

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

FÜNFZEHNTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1903/1904.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

	Seite
H. Diels und K. Brugmann Griech. κροκόδιλος	1
Walter Otto Über die lateinischen Wörter auf <i>-īca</i> , <i>-īcus</i> , <i>-īcius</i> , <i>-īx</i> und Verwandtes	9
Fr. Stolz Lateinisch <i>pūsus</i> , <i>pūtus</i> und Verwandtes	53
Karl Brugmann Altitalisches	69
Karl Brugmann Beiträge zur griechischen, germanischen und slavischen Wortforschung	87
Max Niedermann Etymologische Forschungen	104
A. Zimmermann Die Endung <i>-por</i> in <i>Gaipor</i> , <i>Lucipor</i> usw.	121
A. Zimmermann Etymologische Beiträge	123
E. Windisch Zum Pronomen infixum	126
K. Brugmann Zur griech. und germ. Präsensflexion	126
Kurt Eulenburg Zur Vokalkontraktion im ion.-attischen Dialekt	129
G. Schütte Über die alte politische Geographie der nicht-klassischen Völker Europas. Mit zehn Abbildungen	211
E. Sievers Zu den angelsächsischen Diphthongen	336
A. Zimmermann Zu mhd. <i>enenkel</i> 'Enkel'	339
K. Brugmann Slavisch <i>li</i> und lettisch <i>ldi</i>	339
Sach- und Wortregister von H. Hirt	341

Griech. κροκόδιλος.

Seitdem Ritschl vor beiläufig 50 Jahren einer Observation des alten, handschriftenkundigen Gude folgend die mannigfachen Formen des ägyptischen Reptils *crocodilus*, *corcodilus*, *corcodrilus*, *crocodillus*, *corcodillus*, *corcodrillus* zusammengestellt¹⁾, läuft dieses Beispiel proteusartiger Metathesis durch alle linguistischen Handbücher, ohne daß man absähe, was es beweisen soll, solange man die Urform, d. h. die Etymologie des griechischen Stammwortes nicht kennt, das nicht minder große Varietäten κροκόδειλος, κροκόδιλος, κορκόδειλος, κροκύδειλος, κρεκύδειλος aufweist. Bisher ist es keinem der etymologischen Jäger gelungen, das hartnäckig widerstrebende Pachyderm zu erlegen, wie es bis jetzt auch nicht geglückt ist, das Rätsel des entsprechenden deutschen Wortes *Eidechse* zu lösen. Nur das bedeutet einen guten Schritt vorwärts, daß Stanislaus Witkowski in seinem sorgfältigen *Prodromus*²⁾ aus den ptolemäischen Urkunden die richtige Orthographie κροκόδιλος (nicht κροκόδειλος, wie die Hdschr. und Grammatiker seit der Kaiserzeit konsequent schreiben) nachgewiesen hat. Damit fallen die antiken Etymologien, welche in dem zweiten Bestandteil δειλός erblicken³⁾, ebenso wie die moderner Gelehrter, die darin eine Dissimilation von δειρο- sehen und von einer mit κολοκ-ύνη usw. zusammenhängenden

1) Opusc. II, 536.

2) *Prodr. grammaticae papyrorum graecarum aetatis Lagidarum* Krak. Ak. phil. Cl. XXVI (1897) 252 ff. Die Vermutung, daß es die etymologisch zu rechtfertigenden Doppelformen κροκόδειλος und κροκόδιλος nebeneinander gegeben habe, wie χίλιοι und χεῖλιοι, μίλιχος und μέλιχος (Kretschmer Vaseninschr. 133), muß so lange in der Luft schweben, bis sich neben den zahlreichen Instanzen für ῖ in vorchristlicher Zeit eine mit εῖ findet.

3) Etym. gen. s. v. ἐκ τοῦ κρόκος καὶ τοῦ δειλός· καὶ γὰρ ὁ χειρᾶτος κροκόδειλος φοβεῖται τὸν κρόκον . . . ὁ δὲ θαλάσσιος παρὰ τὸ δειλαίνεσθαι τὰς κρόκας δὲ σημαίνει τοὺς αἰγιαλοὺς.

Wurzel *krak* (*lang*) fabeln, so daß das *κροκό-δειρος benannte Tier seinen Namen von dem *langgestreckten Rücken* (sic) erhalten hätte¹⁾.

Witkowski selbst geht von einer in einem Pariser Etymologicum erhaltenen Form κροκόδειλος aus, die er als Metathesis von κερκόδιλος ansieht: *animal longa cauda insigne*. Aber abgesehen von der schlechten Bezeugung der Glosse²⁾, hängt diese Etymologie doch in der Luft, solange der zweite Bestandteil des Wortes nicht aufgeklärt ist.

Bevor ich selbst eine Erklärung des schwierigen Wortes versuche, will ich vorerst einen Stein wegräumen, über den manche gestolpert sind. Bei Hesych nämlich findet sich die Glosse κροκόδειλος: τὴν τύλην, καὶ τὸ ζῶον καὶ <τὸ> ἐν Νείλῳ καὶ τὸ χερσαῖον. Die Erklärung τὴν τύλην bezieht sich offenbar auf eine Komikerstelle, in der die hartgegerbte, schwielige Haut irgend eines τιγματίας drastisch κροκόδιλος genannt war. Für die Etymologie kommt also dieser Scherz nicht in Betracht.

Ferner ist die öfters gehörte Vermutung zurückzuweisen, das Wort sei nicht griechischen Ursprungs. So steht es noch in dem Etymologicum Leo Meyers 2, 399, das leider mehr den Namen *magnum* als *genuinum* verdient. Aber das Krokodil kommt ja nur im Nil vor und der ägyptische Name **msah* hat zwar wahrscheinlich seinen Weg zu den Assyrern gefunden, nachdem der König von Ägypten den παράδεικος des Tiglat-pilesar I (?) mit einem Exemplar des Tieres beschenkt hatte³⁾. Die Hebräer haben für das Nilungeheuer nur ein altes in apokalyptischer Poesie fortlebendes Wort *leviathan*, dessen Be-

1) Vaníček Gr. I. et. Wörterb. S. 145.

2) Gaisford teilt als Schluß des öfter zu berührenden κροκόδειλος-Artikels des Etym. magn. 539, 56 den Zusatz des "cod. Paris. 346" mit γράφεται καὶ κροκόδειλος κατ' ἐναλλαγὴν τῶν στοιχείων. Das ist doch wohl aus Coislin. 346 (Omont *Inv. somm.* 3, 187) geschöpft, der außer kleineren Lexicis den sog. Zonaras enthält. Die Glosse ist jedenfalls nur eine wertlose Variante der Glosse κροκόδειλος des Et. genuin., über die der Schluß d. Aufs. (S. 7) zu vergleichen.

3) Sog. Jagdinschr. Schrader *Keilinschr. Bibl.* 1, 126, 29. Die Gleichsetzung des Wortes *nam-su-ha* mit **msah* gab nach Hommel *Gesch. Bab. und Assy.* 1885 S. 533 Anm. 6 C. Lehmann *Zwei Hauptprobl. d. altor. Chronol.* 1898 S. 169. Das am Anfang zugesetzte *n* deutete Sethe auf den Pluralartikel *ne*, wie der arabische Name *timsah* den ägyptischen Artikel fem. g. *te* aufweist.

schreibung, wenigstens Hiob 40, 25 ff., einige konkrete Züge des Reptils aufweist¹⁾. Es ist also, soweit mein geringer Überblick über die orientalischen Sprachen, die für die Griechen zunächst in Betracht kommen, reicht, nirgends eine Möglichkeit vorhanden, das griechische Wort von dort herzuleiten. Nun spricht sich aber auch Herodot, der so sehr geneigt ist fremde Kultureinflüsse anzunehmen, unzweideutig für einheimischen Ursprung des Wortes aus. Mit der Geflissentlichkeit, die er als Mitbegründer der philologischen Wissenschaft überall sprachlichen Erscheinungen entgegenbringt²⁾, hat er sich auch über die Benennung des Wortes Krokodil den Kopf zerbrochen. Seine durch den Sprachgebrauch des Hipponax³⁾ bestätigte Mitteilung lautet 2, 69 καλέονται δὲ οὐ κροκόδιλοι, ἀλλὰ χάμψαι· κροκόδιλους δὲ Ἴωνες ὠνόμασαν εἰκάζοντες αὐτῶν τὰ εἶδεα τοῖς παρὰ σφίσι γινόμενοις κροκόδιλοις τοῖς ἐν τῇ αἵματι⁴⁾. Was für eine Tiergattung unter diesen auf den Gartenmauern vorkommenden Krokodilen zu verstehen sei, zeigt die Zusammenstellung mit den αὔραι 4, 192, wo bei den libyschen Nomaden κροκόδιλοι ὅσον τε τριπλήρεις χερσαῖοι τῇ αὔρῃ ἐμπερέεσται erwähnt werden. Darunter ist vermutlich die heute *Skink* genannte Echsenart zu verstehen. Mit dem ionischen κροκόδιλος des Herodot und Hipponax wird also wohl die gewöhnliche Eidechse (αὔρος ἐν αἵματι καθεύδων bei Theokrit) gemeint sein. αἵματι bedeutet eine ursprünglich mit Dornen (αἶμος) bewehrte, später überhaupt jede das Grundstück umfriedigende

1) Gunkel *Schöpfung* S. 45 ff. Noch weniger konkret ist das andere Wort קָדָר (κῆτος), das wegen seiner symbolischen Verwendung für Ägypten Ez. 29, 3. 32, 2 Jes. 51, 9. 27, 1. Ψ 74, 13 als Krokodil angesprochen worden ist.

2) Es ist ein fast komisch zu nennendes Mißgeschick, daß diese literarhistorischen oder linguistischen Observationen des Halikarnassiers in den neueren Herodotausgaben meist dem Obelos zum Opfer gefallen sind.

3) S. S. 64; 71.

4) Wie das unorganische χ dem ägyptischen Worte zugefügt ward, ist ganz unklar. Hat etwa Herodot auf seiner Nilbarke plötzlich den wiederholten Ruf der Schiffer *'emsaḥ emsaḥ'* beim Auftauchen des Tieres gehört und die Schlußaspirata falsch bezogen? Auch die Bemerkung über das persische πρῶκα 1, 110 und vieles andere der Art ist inkorrekt. Die Annahme Wiedemanns (*Herodots II. Buch* S. 300), neben *'emsaḥ'* (oder wie er transskribiert *meshu*) habe es noch ein anderes synonymes Wort gegeben, das in den Namen Παχάμψαχis, Παχόμψαχis, Παχάψαχis stecke, scheint mir sehr unwahrscheinlich.

niedrige Mauer. In Babylon schloß die Flußseiten der beiden Stadtteile eine solche aus gebrannten Ziegeln errichtete Mauer (αίμασι πλίνθων ὀπτεύων) ein. Man verwandte dazu das schlechteste Material, das man gerade zur Hand hatte¹⁾. Gewöhnlich nahm man χάλικες (Kiesel oder Feldsteine) dazu, wie die Homererklärer zu σ 359 und ω 224 angeben. Von hier aus möchte ich den ersten Bestandteil des ionischen Wortes aufhellen. Ich sehe darin das Wort κρόκη, das entsprechend der Wurzelbedeutung (ἀπὸ τοῦ κρέκειν) einen doppelten Sinn hat, 1. der Einschlagsfaden, der mit der κερκίς festgeschlagen wird, 2. der Strandkiesel, der von der Brandung geschlagen und abgerundet wird. Ich sehe also in κροκό-δῖλος ein Tier, das auf solchen Steinen zu leben pflegt, wie das von der Eidechse in hervorragendem Maße gilt²⁾.

Ist dies richtig (an Zusammenhang mit κρόκος ist nicht zu denken, da es keine spezifisch safranfarbigen Eidechsen u. dgl. gibt), so dürfte in δῖλος ein Wort stecken, das die Tiergattung im allgemeinen bezeichnet. Da wir nun die Form κροκόδριλος aus dem Lateinischen zur Verfügung haben, so liegt die Deutung 'Steinwurm' nahe, wenn unsere Wörterbücher Recht hätten, δριλος mit der Bedeutung 'Regenwurm' anzusetzen. Aber damit hat es eine eigene Bewandnis. Alle Lexika vom alten Thesaurus des Stephanus bis zum Μέγα λεξικὸν des Konstantinides geben diese Bedeutung ohne Beleg. Oder vielmehr Stephanus' Artikel 'δριλος *ex epigr. affertur pro Lumbricus*' führt in die Irre. Denn das Zitat bezieht sich auf das Epigramm des Lukillios Anth. Pal. 11, 197:

ἤθελε δριμύς ἄγαν τὸ πρόσθ' ἱερώνυμος εἶναι
νῦν δὲ τὸ δρι μὲν ἔχει, ῥος δὲ τὸ μυς γέγονεν.

Die Erklärung geben, wie Salmasius bereits gesehen, die Glossen (2, 280, 62 Götz.) ΔΡΙΑΛΟΣ *verrus* [l. *verpus*] und (206, 49) *verpus* δριλος· καὶ ὁ μένος δάκτυλος τῆς χειρός. λέγεται δὲ καὶ ὁ λεπτόδερμος. Zur Bestätigung der obscönen Bedeutung des Wortes wird Juvenal. 2, 95 angeführt *vitreo bibit ille priapo*, wozu der Schol. bemerkt *quos appellant drillopotas*. Das *Gabinetto secreto* des Museums in Neapel besitzt noch einige Exemplare dieser Scheußlichkeit. Die Bedeutung δριλος = ψωλός und ψωλή

1) Plut. de prof. virt. 17, S. 85 F.

2) An diesen Zusammenhang dachte bereits das Etym. gen. παρὰ τὸ δειλαίνεσθαι τὰς κρόκας δὲ σημαίνει τοὺς αἰγιαλοὺς.

steht danach fest. An und für sich hat die semasiologische Entwicklung 1. *lumbricus* 2. *verpus* 3. *digitus medius* nichts auffallendes, aber es fehlt, soweit ich sehe, vollständig an Belegen für die ursprüngliche Bedeutung, auf die es uns hier ankommt¹⁾. Es ist möglich, daß die Wendung in das Obscöne, wie es zu gehen pflegt, das ganze Wort auf den Index der anständigen Literatur gesetzt hat. Es wäre aber immerhin möglich, daß sich das Wort in der Volkssprache erhalten und so Stephanus direkt aus dem Neugriechischen geschöpft hätte. Allein Hatzidakis, der auf Krumbachers Bitte sich darum bemüht hat, teilt mir mit, daß δρίλος heute noch auf Kreta vorkomme, aber es bedeute dort eine wohlriechende Pflanze, deren botanischer Name dem Gewährsmann unbekannt ist. In Hagios Basilios und Sphakia gebraucht man γρίλος von der Raupe oder Grille. Aber das Wort gehört offenbar zu dem aus dem Romanischen herübergenommenen *gryllus* (= γρύλλος), Grille. In französischen Wörterbüchern findet man ferner *drile* in der Bedeutung 'Kammkäfer' angegeben. Es könnte jemand auf die Vermutung kommen, daß sich in Frankreich ein altgriechisches Dialektwort wundersam durch die Jahrtausende erhalten und daß Stephanus so zu seinem Ansatz gelangt sein könne²⁾. Aber *drile* ist ein gelehrtes Wort, das, wie ich zoologischer Belehrung verdanke, zuerst von dem französischen Entomologen Olivier 1790 eingeführt worden ist. Da die Weibchen dieser 'Kammkäfer' ebenso wie ihre Larven wurmähnlich sind, so nannte er die Käfergattung nach dem in den vulgären Wörterbüchern verzeichneten δρίλος *Drilus*. Nirgends findet sich also eine Spur dieser ursprünglichen Bedeutung, und ich muß annehmen, daß Stephanus sie einfach aus der Glosse des Hesych δρίλακες: βδέλλαι Ἡλείοι erschlossen hat. Nach Analogie von ψύλλαξ = ψύλλα, ψύλλος; μύαξ = μύς;

1) Ob die von Fick vorgeschlagene Urverwandtschaft mit ags. *teors*, ahd. *zers* (penis) richtig ist, kann ich nicht beurteilen.

2) Die Anzahl der durch das Vulgärlatein in die romanischen Sprachen eingedrungenen griechischen Lehnwörter, die zufällig für uns im Latein nicht nachweisbar sind, ist ziemlich beträchtlich. Vgl. z. B. *tapino* ταπεινός, *tufo* (Dunst) τυφός (*typhus* nur in übertragener Bed. bei den Kirchenschriftstellern), *moustache* μύσταξ, *paragonare* παρακονάν, *cima*, *cime* κύμα, *jambie* (Hirnmuschel) = *chamula* von doris. χάμα (das Schriftlatein kennt nur die gewöhnliche Form *cheme* = χήμη), *chable* (Winde), prov. *calabre* καταβολά (das Latein kennt nur *catabolum* und *catabolenses*), *charade* aus *caracta* χαρακτή (eingeritzter Zauberspruch).

λίθαξ = λίθος; βῶμαξ ὑποκοριστικῶς ὁ μικρὸς βῶμός (Hesych.)¹⁾ ist es in der Tat richtig, ein δρῖλος ähnlicher Bedeutung zu erschließen. Und da liegt allerdings, da der Begriff 'Blutigel' zu der weiteren Bedeutungsentwicklung von δρῖλος schlecht paßt, eine allgemeine Bedeutung wie *lumbricus* (*Regenwurm*, überhaupt *Wurm*) nahe. So haben wir mit vieler Mühe und vielen Worten das Resultat gewonnen, das der Begründer des Thesaurus offenbar bereits mit genialem Blicke erfaßt und in seiner nur allzu kurzen und irreführenden Fassung angedeutet hat.

Wir sind also berechtigt ein altionisches δρῖλος in der Bedeutung 'Wurm' als Schlußteil des Kompositums κροκό-δρῖλος anzusetzen, dessen ursprüngliches ρ dissimilatorisch ausgestoßen wurde. Wie δρύφακτος zu δρύφακτος, φρατρία zu φατρία u. dgl. erleichtert worden ist, so ist κροκόδιλος gewöhnlich nur mit einem ρ geschrieben worden. In der Vulgärsprache hat sich dann, wie die lateinischen Nebenformen *cocodrillus*, *corcodrilus* beweisen, der ursprüngliche Bestand hier und da erhalten. Die weiteren Varietäten *corcodilus*, κορκόδ(ε)ιλος²⁾ sind etymologisch ebenso belanglos wie der orthographische Ausdruck des langen i durch ē in der Kaiserzeit oder durch doppeltes l: *cocodrillus* (auch im Griechischen κορκόδιλος³⁾), woraus sich das italienische *cocodrillo* erklärt.

Die Form κροκύδειλος, die Eustathios nach dem Drucke bietet⁴⁾, ist zu schwach bezeugt, als daß es lohnte, sie näher zu diskutieren. Denn der Bischof benutzt⁵⁾ in der Regel nur das *Etymologicum magnum*; dessen gute Überlieferung in Übereinstimmung mit dem *genuinum*, das er allenfalls hier noch ein-

1) S. Lobeck *Pathol. prol.* 447²⁰, der auch δρῖλαξ anführt und seltsamer Weise δρῖλος *lumbricus* nicht beanstandet.

2) *Septuaginta*, mag. Papyr. (Dieterich *Abrazas* 188, 9. 192, 10) bis zu den Byzantinern Chron. Pasch., Syncell. u. a. S. Crönert *Wien. Stud.* 21, 61.

3) Der Physiologus *Stud. Ital.* V 159, 5. 201, 2 ff. Daß dies λλ nicht auf uralte Geminatio *δρῖλλος (etwa aus *δρῖς-λος statt der Ersatzdehnung δρῖλος) zurückgeht, lehrt das späte Vorkommen dieser Nebenform.

4) Zu A 452 S. 855, 53 ἀφ' οὗ σύνθετα πρὸς ἄλλοις καὶ ὁ θρασύδειλος καὶ ὁ χειραῖος κροκόδειλος, ὃς κρόκον δεδιώς δι' αὐτοῦ ἀποκοβεῖται τῶν κύβλων, ὡς φαίνεται οἱ εἰδότες [Et. m. S. 539, 50. Ael. N. H. 1, 58]. ἔτι δὲ καὶ ὁ ἐνυδρὸς κροκόδειλος τὰς κρόκας δειλίων αὐτός, ὃ ἔστι τὰς αἰγιαλίτιδας ἄμους, αἱ λέγονται καὶ κροκάλοι. χαίρει γὰρ τῇ καθ' ὕδωρ διαίτῃ μάλιστα. εἰ δὲ καὶ ὁ κροκύδειλος προπαροξυτόνως ἢ κροκυδεῖλος ὀξυτόνως (μικρὸν αὐτό φασι ζωύφιον παρ' ἑπιπύνακτι [fr. 119 Bergk.]) τοιαύτην τινα ἐτυμολογίαν ἔχει, εἰδεῖν ἂν οἱ παλαιοί.

5) Reitzenstein *Gesch. d. gr. Etym.* S. 252².

gesehen haben könnte, nur die Form κροκόδειλος an dieser Stelle¹⁾ aufweist. Dagegen bedarf die dort angeführte Form κρεκύδειλος der Aufklärung, zumal sie, wie es scheint, bei der Frage nach der Etymologie des Wortes nicht berücksichtigt worden ist²⁾. Sie setzt ein Substantivum κρέκυς voraus, das sich zu dem ablautenden κρόκυς verhält wie κρέζ zu *κρόζ, κρόκα. Diese Nebenform, die an das Verbum κρέκειν sich anlehnt, verhält sich zu κρόκυς wie ἔχυρός zu ὄχυρός. Ich möchte auch das alte Wort κεκρύφαλος (*Kopfnetz*), das man gewöhnlich als reduplizierte Form zu κορυφή stellt, von diesem κρέκυς in der Bedeutung von κρόκη, κρόκύς 'Faden' ableiten, indem ich in dem zweiten Bestandteile den berühmten φάλος erblicke³⁾, der, was er auch speziell bedeuten mag, mit dem Stamme φα zusammenhängt und eine Kopfzier bedeutet. 'Gewirkte Kopfzier' scheint mir also die Bedeutung von κεκρύφαλος zu sein, das somit von den Alten⁴⁾ ganz richtig mit ihrem Worte κροκύφαντος, κροκυφάντιον⁵⁾ in Parallele gesetzt worden ist. Die Bedeutung 'Strandkiesel', die κρόκη hat, wenn davon κροκόδιλος abgeleitet ist, müßte man natürlich auch für das gleichbedeutende κρέκυς ansetzen⁶⁾.

Berlin.

H. Diels.

1) Das *Et. genuin.* hat nach Reitzensteins gütiger Mitteilung folgende zwei Glossen 1. unter Κροκ: κροκόδειλος: ἐκ τοῦ κρόκος καὶ τοῦ δειλός· καὶ γὰρ ὁ χερσαῖος κροκόδειλος φοβεῖται τὸν κρόκον· ὅθεν καὶ οἱ μελιτοῦργοι, ἐπειδὴ ἀνέρχεται καὶ ἐσθίει τὸ μέλι, ἐπιτίθενται ἔξωθεν κρόκον, ὃν περ ὀρῶν φεύγει. ὁ δὲ θαλάσσιος παρὰ τὸ δειλαίνεσθαι τὰς κρόκας, ὁ σημαίνει τοὺς αἰγιάλους, οἷον περὶ τὴν γῆν δειλός. Dann aus anderer Quelle: ὁ δὲ κροκόδειλος (sic AB) ζωύφιόν ἐστιν μικρόν, καὶ ἡ χρῆσις παρ' Ἰππώνακτι. 2, unter Κρε (fast sicher aus Herodian Περὶ παθῶν): κρεκύδειλος [so B richtig: κροκύδειλος A] ἀπὸ τοῦ κροκόδειλος κατὰ ἐναλλαγὴν τῶν στοιχείων. Über die wertlose Kombination des Coisl. 346 s. S. 2².

2) Über das lautliche Verhältniß zu κροκόδειλος spricht Sigismund Curtius *Stud.* 5, 142.

3) Darüber zuletzt Reichel *Hom. Waffen* 98 und Robert *Stud. z. Ilias* 48.

4) z. B. *Et. gen.* Κροκύφαντος: ὅτι διὰ κρόκης φαίνεται, οἷδ' Ἄττικοί κεκρύφαλον αὐτὸ καλοῦσιν ὅτι κρύπτει τὸν φάλον, ὃ ἐστὶν ἔξοχὴ τῆς κεφαλῆς.

5) Galen. de rem. parab. 2, 24 [XIV 472 K.] κροκυφάντιον λαβῶν οἷον θέλεις ἀπὸ κεφαλῆς γυναικὸς ἐπίθεος ἐπὶ τὴν κεφαλὴν τοῦ πάσχοντος καὶ ἰάσῃ. Die Form κεκρύφαντον als Erklärung zu κεκρύφαλον gibt Photius.

6) Zu vergleichen sind auch die Ortsnamen Κροκύλεια Κροκύλειον Insel bei Ithaka (*Ilias* B 633), das Fick BB. 23, 214 zu κροκάλη, Kies, stellt, und Κέρκυρα, Κόρκυρα, das derselbe das. 22, 37 mit γόργυρα, πορφύρω vergleicht und unter Hinweis auf Δρεπάνη mit 'stark gekrümmt' erklärt.

[Den vorstehenden Ausführungen des Herrn Diels über κροκόδιλος schließe ich — auf seinen Wunsch — meinerseits ein paar Bemerkungen an. Wenn auch die ionische Benennung der Eidechse, wie Diels gezeigt hat, als eine speziell griechische Wortschöpfung gedeutet werden kann¹⁾, so hat sie doch vielleicht ein höheres Alter, da die Vergleichung von κροκόδιλος mit ai. (ved. und nachved.) *kṛkalāsá-s* 'Eidechse, Chamäleon' (Uhlenbeck Kurzgef. etym. Wörterb. der ai. Spr. 62) zulässig ist. Diese Verknüpfung bleibt auch in dem Fall statthaft, daß κροκόδιλος die Wörter κρόκη und διλος birgt. Älter nämlich als κρόκη scheint die Form κροκάλη in der Bedeutung 'Strandkiesel' gewesen zu sein, und der letzteren Form entsprechen ai. *śárkara-s* 'Kiesel, kleiner Stein' und *śárkarā* 'Gries, Kies, Geröll, Sandzucker'. Da nun nichts hindert, *kṛkalāsá-s* aus **śṛkalāsá-s* entstanden sein zu lassen (vgl. *karkōtaka-s*, Name eines Schlangendämons, aus ved. *śarkōtá-s*, Name einer bestimmten Schlange, vgl. Bechtel Hauptprobl. 377), so liegt die Vermutung nahe, daß der ind. Name des Tieres zu *śárkara-s* gehöre, daß also auch hier etwas wie 'Stein-' oder 'Gerölltier' die Grundbedeutung war, zumal da der Ausgang *-āsá-s* wohl nicht bloß zufällig an *ās-* 'sitzen, sich aufhalten' anklingt. Somit käme man zum Ansatz eines uridg. Namens für die Eidechse, dessen Hauptbestandteil, das Wort für Geröllstein, die verschiedenen Stämme später variierend komponierten, vgl. *windspiel* *wind-hund* (ahd. mhd. *wint*), *heu-schreck* *heu-pferd*, *maul-tier* *maul-esel*, ahd. *rēh-geiz* *rēh-ziga* u. a. Ist das richtig, so mag das griechische Wort ursprünglich die Form κροκάλη enthalten haben und κροκό-δ(ρ)ιλος eine Umbildung auf Grund des kürzeren κρόκη sein, welche stattfand, als den Sprechern der ursprüngliche Sinn der Zusammensetzung noch nicht verblaßt war. Und hat Fick damit Recht, daß Κροκύλειον auf einem **κροκυλη* oder **κροκυλος* = κροκάλη beruhe (S. 7 Fußn. 6), so möchte κροκόδιλος haplogologisch aus **κρεκυλο-δ(ρ)ιλος* gekürzt sein, gleichwie κίόκρανον aus κιονό-κρανον, Ἀπολλωφάνης aus Ἀπολλωνο-φάνης

1) Zu διλος 'Wurm' als Schlußteil des Kompositums halte man die neuschwed. dial., zu *orm* 'Schlange' gehörigen *ormilla* und *ormskräl* 'lacerta agilis'. Vgl. auch Lidén PBrB. 15, 518, wo lat. *lacerta* als 'die mit Beinen versehene (Schlange)' aufgefaßt wird.

hervorgegangen ist (Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1901 S. 31 ff.); Κροκύλειον aus *Κροκύλειον wie Κόρκυρα aus Κέρκυρα, κρόμμυον aus κρέμμυον u. a. (J. Schmidt KZ. 32, 344 ff.).

Leipzig.

K. Brugmann.]

Über die lateinischen Wörter auf *-ica*, *-icus*, *-icius*, *-ix* und Verwandtes.

Die folgende Untersuchung ist keineswegs mit der Absicht angestellt worden, die Art der indogermanischen Wortbildung auf einer bestimmten Seite dem Verständnisse näher zu bringen. Sie hält sich durchaus innerhalb der Grenzen des Lateinischen (Italischen) und Griechischen, und nur was innerhalb dieser Sprachen selbst seine Gestaltung fand, strebt sie zu analysieren. Das gibt ihr das Recht, von 'bedeutungslosen' Suffixen zu reden, ohne nach deren ursprünglichem Ausgangspunkte zu fragen, weil sie sich in der Zeit, mit der sie sich beschäftigt, und innerhalb der Sprachen, die sie allein ins Auge faßt, schon von dem Boden ihrer Entstehung losgelöst hatten und als rein formale Elemente Verwendung fanden. Wie nun die Frage nach dem Ursprung derartiger Elemente eine auf die gemeinsame Grundlage aller verwandten Sprachen zurückgehende Untersuchung verlangt, so bleibt selbstverständlich auch die in den Grenzen der beiden genannten Sprachen sich haltende Betrachtung der den abgeleiteten Bildungen zu grunde liegenden Nominalstämme einer richtigen Ergänzung durch Vergleichung der übrigen indogermanischen Sprachen bedürftig. Beispielsweise kann es nicht unbemerkt bleiben, daß das Germanische mit got. *mahteig-s* u. a. Wortbildungen besitzt, die einen Vergleich mit den lateinischen Adjektiven auf *-ticius* herausfordern. Diesen Vergleich muß ich Kundigeren überlassen, bin aber überzeugt, daß er eine wesentliche Korrektion des von mir für das Lateinische Festgestellten nicht nötig machen wird. Denn die von mir besprochenen Nominalklassen mit sekundären (denominativen) Suffixen haben ihre volle Ausbildung erst auf dem Boden des Italischen (z. Teil speziell Lateinischen) erhalten, und nicht die Entstehung der ableitenden Elemente, sondern *die Natur*

der den Ableitungen zu grunde liegenden Nomina ist es, die ich aufzusuchen unternehme.

1. Ich eröffne die Untersuchung mit einer Betrachtung der Substantiva auf *-ica*. Für ihr richtiges Verständnis ist die Tatsache von Wichtigkeit, daß ihnen Adjektiva auf *-icus* nicht zur Seite stehen. Beginnen wir mit *lōrica*. Das Wort bedeutet ein aus Riemen gefertigtes Gewandstück und ist von *lōrum* benannt (vgl. Varro ling. lat. 5, 116); ein *lōricus* hat niemals existiert. Dagegen erinnert das *i* sofort an die Art, wie die Griechen gewisse Gewänder nach dem Stoffe, aus dem sie gemacht waren, zu benennen liebten; z. B. ἡ βατραχία das froschgrüne Gewand, ποινικίε rote Flagge, rotes Kleid usw. Wäre bei βατραχία die Ergänzung von ἐθής denkbar, so schwindet diese Möglichkeit bei ποινικίε nicht weniger als bei ἀμοργίε dem Flachs von Amorgos, sowie bei den Fruchtamen κεδρία von κέδρος u. a. Diese Worte sind Feminina, die Ähnlichkeit, Herkunft, verschiedene Formen eines nahen Verhältnisses zu dem Gegenstand, dessen Name dem ihrigen zu grund liegt, bezeichnen, wie sich noch viele andere im Laufe dieser Untersuchung zeigen werden und wie sie ja auch nicht völlig unbekannt sind. Feminina sind es, und zwar in δ-Stämme verwandelte alte *i*-Bildungen, über die einem jeden die Handbücher genügende Auskunft geben. Nehmen wir einmal an, *lōrica* lasse sich auf dieselbe Weise verstehen, so stellt dies Wort sich als ein alter Stamm **lōri* mit einem bedeutungslosen *c*-Suffix versehen dar, genau wie sich ein altes **galli*, Femininum zu *gallus*, nur unter der Hülle des bedeutungslosen *-na* erhielt, oder, um ein Beispiel mit *c*-Suffix zu wählen, wie **victri* in *victrix* fortlebt, neben **meditri*, dem Femininum zu **meditor* aus *medeor*, das dem Namen *Meditrina* zu grunde liegt. Wir werden noch mehr solche bedeutungslose Suffixelemente kennen lernen. Weiter als bis zur Möglichkeit einer solchen Erklärung führt die bisherige Betrachtung nicht, doch hoffe ich von der Folge, sie werde die Wahrscheinlichkeit bringen. Weiter: *nāsica* ist für Arnobius (3, 14 u. bes. 6, 10) einer, der eine lange und damit natürlich auch schmale, spitze Nase hat, sodaß das Wort einerseits mit *capito*, *fronto*, *labeo*, *mento* gleichsteht, anderseits den Gegensatz zum homo displosis naribus, als dem Breit- und damit Kurznasigen bezeichnet. Die Verschiedenheit von *Nāso* scheint demnach nur in der äußeren Wortform zu liegen. Vor allem ist *nāsica* als Namen bekannt und berühmt, wie denn

eine ganze Reihe von Bildungen desselben Ursprungs sich unter den Namen finden: *Nās(s)ius*, *Nārius*, *Nāsennius*, *Nāsellius*, *Nāsernius*, *Nāsidius*, *Nāsulēius* usw. Die Feminin-Form von *nāsica* hat schon vielen zu denken gegeben (so z. B. Mohr Quaest. gramm. ad cognomina Romana pertinentes, Leipziger Diss. 1877, S. 13 u. 16, wo ganz irrtümlich zum Vergleiche *Laeca* herangezogen ist, als wenn es auf **Laevica* zurückgeleitet werden könnte, während doch nur **Laevica* als Grundform denkbar ist). Versuchen wir, das Wort auf ähnliche Weise zu verstehen, wie *lōrica*, so stellt sich der feminine *i*-Stamm **nāsī*, mit bedeutungslosem *c*-Suffix versehen, ein, und ein Analogon findet sich, sowohl was Bildung, als was Bedeutung anbetrifft, beispielsweise in *ūric* von *oŭc*. Also ein abstrakter Begriff zur Bezeichnung eines konkreten Wesens, wie solche in *scrība*, *agricola*, *parricīda* usw. längst allgemeine Anerkennung gefunden haben, im ganzen Umfange ihres Vorkommens aber noch lange nicht genügend gewürdigt sind.

Eine besonders interessante Rolle spielen hierin die Eigennamen, in die sich ja alte Sprachbildung so vielfach geflüchtet hat. Ich hoffe, über sie später eingehender handeln zu können und begnüge mich jetzt mit einigen Grundtatsachen. Wie Varro ling. lat. 9, 10 zeigt, war es möglich, einen Menschen mit krummen Beinen nicht *vatiŭs*, sondern *vatiā* zu nennen, also eigentlich 'Krummbeinigkeit' (vgl. z. B. ἡ κύχλις und ἡ κύχλις); man nennt einen Breitfüßigen nicht *pānsus*, sondern *pānsa*, ursprünglich 'Breitfüßigkeit', und diese Bezeichnung erscheint ja auch als Name. Festus S. 274 berichtet, daß die *caesullae* benannt worden seien a *caesiis* oculis. Klar ist, daß eine Ableitung von *Kaeso* vorliegt, das damit doch wohl seine endgiltige Erklärung findet, indem es sich als mit *caesiŭs* verwandt herausstellt; diese Ableitung war *caesullus*, wie *homullus* von *homo*; dessen Femininum *caesulla* kann ursprünglich nur die Blauäugigkeit bezeichnen haben und erst von hier aus zum männlichen Konkretum geworden sein. An derselben Stelle teilt Festus den Namen der *Rāvillae* (überl. *raviliae*) 'a *rāvīs* oculis' mit, dessen Entstehung ich ebenso auffasse, wie die von *Caesulla*. C. Cassius Longinus *Rāvilla* kennen wir als Konsul des Jahres der Stadt 627. Einen Mann mit Namen *Rāvola* nennt Juvenal sat. 9, 4. Genau so ist es bei anderen Deminutiven gegangen: Plin. nat. 11, 150 qui parvis utrisque (oculis nascerentur) *Ocellae*... cognomen habuerunt. Wirklich läßt sich der Name auch noch belegen (Servius *Ocella*:

Caelius bei Cic. epist. 8, 7). *Ocella* war ursprünglich Abstraktum mit der Bedeutung 'Kleinäugigkeit' oder was immer den Anlaß gegeben haben mag, das Auge charakteristisch zu finden. Das von *rubellus* gebildete Abstraktum **rubella* 'Röte' erscheint ebenfalls unter dem Namen: CIL. XI 5068 C. Rubrius C. l. Hilarius *Rubella*. *Helva* ist das cognomen des T. Aebutius, cos. a. u. c. 255. Wer geneigt ist, diese männlichen Beinamen auf -a in der vorgeschlagenen Weise zu deuten, wird in dem Adjektiv *helvāceus* lieber den a-Stamm *helva* als, wie bisher beliebt wurde, ein Suffix -āceus sehen, gerade wie *helvénāceus* am einfachsten auf das in *helvēlla* (Fem.) steckende **helvēna* zurückzuführen ist. Vielleicht werden die Bemerkungen der folgenden Abschnitte dieser Untersuchungen den Leser zu dieser Auffassung der Adjektiva auf -āceus noch geneigter machen. Das hohe Alter des Namens *Helva* kann auch der nicht ganz seltene Gentilname *Helvācius* (z. B. CIL. VI 35414) zeigen; ja Deecke hat gewiß Recht, den etrusk. Gentilnamen *helvasi* (Corp. inscr. etrusc. I 2270) als eine Weiterbildung von *Helva* zu betrachten (Etruskische Forsch. u. Stud. 5, S. 88). Eine wie große Rolle der Stamm *helvo-* im italischen Namensystem spielt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Derselben Art wie *Helva*, ist natürlich *Alba*. Lassen wir den Albanenkönig *Alba* (Liv. 1, 3) aus dem Spiel, so bleibt noch *Aemilius Alba*, den Cic. Verr. 3, 145 ff. erwähnt. Dieser Name findet sich auch auf etruskischen Inschriften, z. B. als Beiname der Vibier (Corp. inscr. etrusc. I 3769 ar. *vipi alfa* u. öfter), wozu sich das gentile *Alfācius* gesellt (CIL. XI 5069, allerdings unsichere Überlieferung). Ein altes Abstraktum sehe ich auch in *Proca*, dem Namen eines Albanerkönigs (z. B. Liv. 1, 3); daß dieses Abstraktum **proca* (Fem. von *procus*) die Grundlage von *procā-x* ist, hoffe ich im Verlauf dieser Abhandlung wahrscheinlich zu machen. Diese paar Beispiele genügen, denke ich, zur Charakterisierung der ganzen Art, und nur kurz will ich noch auf *Casca*, *Curva*, *Seneca* u. a. verweisen. Ganz dieselben Bildungen finde ich unter den einfachen griechischen Namen. Bekanntlich charakterisiert das Griechische den männlichen a-Stamm zum Unterschied vom weiblichen durch Anhängung des nominativischen -c (veāviā-c; Ἀπέτη-Ἀπέτᾱc u. a.). Neben Βόρπυς steht Βορπούᾱc, neben ἰχθύς ἰχθύᾱc usw. Von besonderem Interesse aber sind die Namen auf -ῆᾱ-c, die verschiedene Ausgangspunkte hatten. In einigen stecken ursprüng-

liche Abstrakta von *-u*-Stämmen, so in *Θρακέας* (*θρακός*—*θρακέος*), in anderen Nomina auf *-εύς* (genet. urspr. *-έ[F]ος*), so in *Πρωτέας* (zu *Πρωτεύς*), *Ἀνδρέας* (zu *Ἀνδρέύς*). Da, wie Brugmann Gr. Gramm.³ S. 185 (IF. 9, S. 373) bemerkt, diese Eigennamen auf *-εύς* desselben Ursprungs sind, wie die lateinischen Adjektiva auf *-uos* (aus *-ovo-*, *-evo-*), so stimmt *Ἀνδρέας* fast Buchstabe für Buchstabe mit *Nerva* (M. Cocceius *Nerva* cos. a. u. c. 718 u. a.).

Daß wir, um *rubrica* zu verstehen, nicht erst bei Columella die Erlaubnis einzuholen brauchen, *terra* in Gedanken zu ergänzen, lehren die bekannten abstrakten Feminina von Adjektiven: *ἡσυχία* zu *ἡσυχίος*, *θέρμη* zu *θερμός*, *ἄκρᾱ* zu *ἄκρός*, *ἀλήθεια* zu *ἀληθής* usw. (s. z. B. Brugmann Grundriß 2, S. 444 ff.). Dann haben wir in *rubrica terra* des Columella appositionelle Verbindung eines Substantivs mit einem anderen zu erkennen, so wie Cato agr. 17, 1 von *rōbus māteriēs* im Gegensatz zu *cētera māteriēs* redet. Somit bedeutete *rubrica* als femininisches Abstraktum von *ruber* auf *-ī-* ursprünglich 'Röte' und dann erst etwas Rotes, nicht anders als z. B. *ἄκρᾱ* zunächst die Spitze als abstrakten Begriff, dann die konkrete Spitze bedeutete, oder wie *progeniēs* von der Nachkommenschaft zur Bedeutung des Nachkommen überging. Dem Wort *rubrica* ist, was Form und Bedeutungsentwicklung anbetrifft, *rubia* zu vergleichen, die so bezeichnet wurde, weil sie zum Rotfärben diente (Vitruv. 7, 14, 1. Plin. nat. 19, 47); man denke auch an *usta* als Farbbezeichnung bei Vitruv. 7, 11, 2 u. Plin. nat. 35, 38. Endlich *lectica*, ein für diese ganze Untersuchung recht bedeutsames Wort. Es stellt sich natürlich zu *lectus*. *lectus* selbst ist ursprünglich partizipiales Adjektiv, dessen Maskulinum genau so als Substantiv fungiert, wie im Griechischen z. B. *ἄμνητος* (mit zurückgezogenem Akzent), das also als abstraktes Substantiv zuerst das Liegen bezeichnete und dann erst das Lager, ebenso wie es bei griech. *κοῖτος* zu *κεῖμαι* der Fall ist; letzteres verwendet z. B. Homer τ 515 in der Bedeutung 'Schlaf', also ausgehend vom abstrakten Begriff: *αὐτὰρ ἐπὶν νύξ ἔλθη ἑλγεί τε κοῖτος ἅπαντας*. Für alles ähnliche verweise ich, um kurz zu sein, auf Brugmanns Griech. Gramm.³ S. 201. Ganz ähnlich ist der Übergang der Bedeutung bei anderen Wortbildungen. So erinnere man sich an *sessio* 'das Sitzen', das Cicero vom Sitz als konkreten Gegenstand braucht, wenn er fin. 5, 2 sagt: *Polemo, cuius illa ipsa sessio fuit, quam videmus* und de or. 2, 20 *palaestra et tot locis sessionēs*. Neben

lectus (Stamm *lecto-*) gab es einen ursprünglich ebenso abstrakten und genau dasselbe bedeutenden *u*-Stamm *lectus*, den schon Plautus in der Bedeutung von Bett gebrauchte, wenigstens Amph. 513 prius abis quam *lectus* ubi cubuisti concaluit locus (im übrigen siehe Leos Anm. zur Stelle). Ich füge noch Varro hinzu bei Serv. Aen. 3, 631: Varro ait in *lecta* temulentos iacere, sobrios cubare consuescere. Wie nun neben *κοῖτος* als femininisches Abstraktum *κοῖτη* stand (vgl. *βλαστός*—*βλάστη* u. a.), so mag uns im Lateinischen *lectica* das *i*-Femininum zu *lectus* darstellen, neben dem ja auch ein Neutrum *lectum* gebildet worden ist.

2. Von hier gehe ich gleich zur Betrachtung der Endung *-icius* über, die schon mehrfach Besprechung, aber meines Wissens noch keine endgiltige Erklärung gefunden hat. Von Besprechungen erwähne ich nur die letzte ausführliche von Wölfflin im Archiv 5, 414 ff. (zusammen mit *-icius*). Längst ist erkannt worden, daß diese Bildungen in naher Beziehung zum participium perfecti stehen; wenigstens ist dies in all den Fällen so, in denen *-icius* nachweislich langes erstes *i* hat. Nur *novicius* widerstrebt dieser Regel und erregt den Verdacht, daß sie noch mehr Ausnahmen erleide¹⁾. Und hier erwähne ich gleich die Bildungen auf *-mentum*: *caementicius* nämlich findet sich auf der guten Inschrift CIL. IX 3138 mit *i* longa geschrieben. Ein weiterer Hinweis auf etwaige Länge des *i* bei diesem und ähnlichen Worten ist mir nicht bekannt, und ich weiß wohl, wie wenig Verlaß auf eine einzelne *i*-longa ist; immerhin aber rechtfertigt die gute Abfassung dieser Inschrift den Hinweis auf die angeführte Schreibweise. Alle diese Wörter auf *-ticius* behandelt man im Zusammenhang mit denen auf *-icus*, *-ica*, allein unabweisbar drängt sich die Frage auf, warum *-icus* zur Bildung nicht hinreichte, sondern ein weiteres Ableitungssuffix die ganze Reihe durch angefügt wurde. Die Frage scheint leicht beantwortet durch den Hinweis auf das Nebeneinander von *-icus* und *-icius*. Ein solches Nebeneinander ist ja nicht schwer zu verstehen: war von einem Substantiv aus eine Bildung mit *-icus* in adjektivischer Verwendung geschaffen worden, so lag es nahe,

1) Stowassers Versuch *novicius* auf **noviñcius* (von *novus vñcus*) zurückzuführen, übergehe ich hier und erlaube mir dasselbe im folgenden bei allen mir gänzlich verfehlt scheinenden Deutungsversuchen.

auch hier eine Fortsetzung zu schaffen, indem man von dem wiederum substantivierten Adjektiv aus, das eine kollektive Bedeutung hatte, eine Weiterbildung auf *-ius* schuf, die den einzelnen Angehörigen dieser Gemeinschaft bezeichnete. Wie dem auch sei, wir haben ja sowohl *-icus* als *-icius* erhalten und manchmal sogar bei demselben Worte, z. B. in *patricus* (freilich in ganz anderer Verwendung) und *patricius*, *moltaticus* (CIL. IX 535) und *multaticius*. Den Übergang zeigen deutlich *triticum* (zu *tritrus*, *tero*) und *triticius* (*-eus*). Selbstverständlich genügt eine kleine Anzahl sinngemäßer Bildungen, um weite analogische Verbreitung hervorzurufen. Ganz anders steht die Sache bei unseren partizipialischen Bildungen: kein einziges Adjektiv auf *-ticus* läßt sich nachweisen, und wie sollten wir uns erklären, daß alle spurlos verschwunden wären, während doch die Bildungen mit kurzem *i* den ehemaligen Zustand noch deutlich erhalten haben?

Dieselbe Frage, die uns hier zu schaffen macht, taucht bei einer anderen Suffixbildung auf, die ich gleich hier behandeln will, weil auf ihrer Seite die Antwort näher liegt; ich meine die Adjektive auf *-āneus*. Man findet sie gesammelt in Leo Meyers Vergleich. Gramm. II¹ S. 464 f., die wichtigsten auch bei Paucker Materialien S. 99 f. Klar ist jedenfalls soviel, daß wir es mit der Kombination der Suffixe *-no-* und *-eo-* zu tun haben. Entweder nun war diese Kombination bei gewissen Worten eine für den Ausdruck des Begriffes notwendige und hat sich dann analogisch ausgebreitet, oder es hat mehrfach eine Verquickung dieser ähnlichen Suffixe stattgefunden, wie sie Persson Lehre v. d. Wurzelerweiterung S. 153 Anm. besprochen hat (s. a. Brugmann Grundr. 2, 968 Anm., Stolz Hist. Gramm. S. 483). Daß der Suffixkomplex irgendwo ursprünglich berechtigt gewesen wäre, hat, soviel ich weiß, noch niemand darzutun versucht. Will man aber die zweite Möglichkeit gelten lassen, so zeigt sich bald, wie vieles sich einwenden läßt. Wir müßten annehmen, wie die Vermischung von *pōpuleus* und *pōpulus* *pōpulneus* ergeben hat (Osthoff in PBrB. 13, 403), so sei auch einfaches *-eo-* mit einfachem *-āno-* zu *-āneo-* zusammengewachsen, obwohl jedes für sich zum begrifflichen Ausdruck vollkommen ausgereicht hätte. Wenn dem so wäre, so müßten die Spuren einer ehemaligen Trennung so gut wie gänzlich verwischt sein; denn, sehen wir von einigen ganz späten Bildungen ab, so haben die Wörter auf *-āneus*, mit Ausnahme

von *Herculāneus* (*Herculeus* und *Herculānus*) und *terrāneus* (dazu das in der Bedeutung gänzlich unähnliche *terreus*) niemals weder Bildungen auf *-eus*, noch solche auf *-ānus* zur Seite. Wer glaubt, daß in unserem Falle eine ähnliche Suffixvermischung, wie diejenige war, die *pōpulneus* hervorbrachte, stattgefunden habe, der möge zweierlei bedenken: erstens, daß bei den Wörtern auf *-neus* nicht nur durch die Ähnlichkeit der Bedeutung beider Suffixe deren Vermischung herausgefordert worden ist, sondern daß letztere mindestens erleichtert wurde durch den Umstand, daß es eine Reihe von Worten gab, bei denen sowohl *-nus* als *-neus* ursprünglich berechtigt waren; ich meine Worte wie *ferrūginus* neben *ferrūgineus*, die, wie wir jetzt wissen, auf *-gen-*Stämme (*ferrūgo*) zurückgehen, also um Adjektive zu werden, sowohl *-us* als *-eus* gebrauchen konnten (vgl. Skutsch de nom. lat. suffixi -no ope formati S. 28). Zweitens ist zu bedenken, daß es kein einziges seinem Alter nach irgend noch in Betracht kommendes Wort auf *-neus* gibt (*-no-* als erster Teil des Suffixes gefaßt), das nicht einfaches *-nus* oder einfaches *-eus* noch neben sich erhalten hätte; verschiedentlich sind uns sogar alle drei Formen, die beiden einfachen und die aus ihnen kombinierte, noch erhalten. Von all dem bei *-āneus* keine Spur. Eine Behauptung wie die, daß der Suffixkomplex *-āneus* in primärer Funktion aufzutreten scheine (Stolz Hist. Gramm. S. 483), hilft uns in keiner Weise weiter. Wir können noch weiter gehen: die primäre Verwendung, in der wir *-āneus* finden in *circumcīdāneus*, *praecīdāneus*, *cōsentāneus*, *praeligāneus*, *succēdāneus*, (*succīdāneus*), *supervacāneus*, *dissentāneus* darf nicht etwa für übertragen aus sekundären Bildungen ausgegeben werden¹⁾. Denn diese Wörter gehören fast durchweg der allerältesten Schicht des überlieferten Lateins an, sind fast alle aus älterer Zeit bezeugt, als die, deren Bildung sekundär ist. Primäre oder scheinbar primäre Bildungen wie *praecīdāneus* also für Analogiebildungen zu erklären, hieße die Tatsachen auf den Kopf stellen. Sind sie aber ursprüngliche Bildungen, so wird die Frage nach der Her-

1) So glaubt Schnorr v. Carolsfeld Archiv 1, 183 Anm. von Fällen wie *siccāneus*, *collectāneus* aus den Übergang begrifflich machen zu können; im ersteren Falle ist offenbar die Nähe von *siccāre* gemeint, welche die Bildung *siccāneus* als eine primäre erscheinen lassen und so wirklich primäre Bildungen hervorrufen konnte; was derselbe Gelehrte bei *collectāneus* gemeint hat, ist mir nicht verständlich.

kunft von *-āneo-* erst recht eine schwierige. Man weiß nämlich, daß es Verbalderivate mit dem Suffix *-ānus* nicht gibt. Der Schluß, zu dem wir getrieben werden, scheint der zu sein, daß eben in *-āneo-* *-āno-* nicht steckt. Sehen wir uns die von Schnorr von Carolsfeld Archiv 1, 177 ff. besprochenen Worte auf *-ānus* an, so fallen auch hier einige auf, die scheinbar primäre Ableitungen sind: S. 182 führt S. an: *Levāna*, *Praestāna*, *Tūtānus*, *Vorānus*. Mit Recht weist derselbe Gelehrte auf das vermutlich sehr hohe Alter der Götternamen *Levāna*, *Praestāna*, *Tūtānus* hin und mit eben solchem Rechte macht er geltend, daß es kein Wort gebe, von dem aus sich der Übergang zur primären Verwendung unseres Suffixes verständlich machen ließe. Er versucht daher eine andere Erklärung. Zunächst aber müssen wir die nicht hieher gehörigen Worte ausscheiden, und das ist *Vorānus* und wohl auch *Tūtānus*. *Vorānus* nennt Horaz sat. 1, 8, 39 einen verabscheuenswerten Menschen, dem er das Prädikat für erteilt. Natürlich liegt es recht nahe, darin eine Ableitung aus *vorāre* zu erblicken und so den für schon im Namen zu erkennen. Dann aber müßte Horaz den Namen fingiert haben. Porphyrio weiß zu berichten, daß es ein Freigelassener des Q. Lutatius Catulus gewesen, dessen diebisches Wesen berüchtigt war. Ist das richtig, so verbietet es, in *Vorānus* einen Diebsnamen zu sehen. Und wirklich steht auch nichts der Annahme entgegen, daß *Vorānus* das Derivat eines uns nicht mehr bekannten Ortsnamens ist, wie ja auch sonst Namen auf *-ānus* erhalten sind, deren Ursprung dunkel ist. Dies war auch die Auffassung von Huebner Ephem. epigr. 1874 S. 53. Neben *Vorānus* nennt Horaz die fragilis *Pediātia*, von der Porphyrio zu erzählen weiß, sie sei eigentlich ein *Pediātius* eques Romanus gewesen. Auch hierin hat man einen redenden Namen finden wollen, indem man *Pēdācia* (zu *pēdere*) vermutete; aber auch dies ist ohne Not geschehen; denn ein Name *Pediātius* neben *Pedius* ist nicht verdächtig, wie z. B. *Dasiātius* (CIL. X 8059, 140) neben *Dasius*, *Dassiūs* beweist. Aber auch *Tūtānus* gehört sicher nicht hieher. Schnorr erblickt hierin das alte Partizipium *tūtus* in aktiver Bedeutung, das sich in dem passivischen Adj. *tūtus*, in der Ableitung *tūtāri* usw. erhalten hat. Zur Hälfte ist das gewiß richtig. Das Ganze werden wir erst dann treffen, wenn wir uns erinnern, wie sehr die alte Sprache es liebt, das Femininum des Partizips als Abstraktum zu substantivieren; bekannt

sind ja *offēnsa*, *repulsa*, *collecta*, *impēnsa* usw., vgl. Vahlen zu Cic. de leg. 2, 50 und besonders Brugmann Grundr. 2, S. 444 und sonst, der ebenda S. 1108 mit Recht darauf hinweist, welche Wichtigkeit diese femininischen Abstrakta für unser Verständnis der denominativen Verba der *ā*-Konjugation haben. So leuchtet ein, daß *Tūtānus* eine gute alte Bildung ist von einem solchen Abstraktum **tūtā*, an dessen Stelle *tūtēla* getreten ist, während *fuga* und *fugēla* noch nebeneinander bestanden. Nicht anders verhält es sich mit *Statānus*, der auch *Statilīnus* hieß: das feminine Partizipium, das dem Namen Statānus in abstrakter Bedeutung zu grunde liegt, hat der Göttin *Stata māter* oder bloß *Stata* den Namen gegeben, deren anderer Name *Statina* uns noch beschäftigen wird. Ebenso erkläre ich den Gott *Vāgītānus*, den Schnorr S. 182 Anm. von **vāgīto-* ableitet. So bleiben also für unsere Frage nur die beiden Namen *Levāna* und *Praestāna* übrig. Um die Entstehung von *Levāna* zu verstehen, weist Schnorr ganz richtig auf die Verbaladjektive hin, die die Wurzel um *-us* vermehren und aktivischen Sinn haben (*coquus*, *condus promus* usw., sehr häufig als zweites Glied von Zusammensetzungen, s. Stolz Hist. Gramm. S. 451). Also ein Verbaladjektiv **levus* mit Suffix *-ānus*. Allein es ist mir höchst unwahrscheinlich, daß in alter Zeit ein Adjektiv mit *-āno-* weitergebildet worden sein sollte, ohne daß die Bedeutung sich geändert hätte. Schnorr führt S. 188 einige Beispiele aus guter Zeit an, von denen das älteste *decimānus* 'gewaltig groß' sein soll, dessen sich Lucilius mehrfach bedient hat, und das sich der Bedeutung nach mit *decimus* genau decken soll. Letztere Behauptung ist unrichtig. Wir finden, wie es scheint seit Ovid, *decimus* in der Bedeutung 'sehr groß'; den Grund für diese Verwendung sagt uns Paul. Fest. S. 71: nam et ovum *decimum* maius nascitur, et fluctus *decimus* fieri maximus dicitur. Anders die Commenta Bernensia in Lucan. 5, 672 *decimus fluctus*] '*decimus*': hucusque numerus crescit, exin revolvitur. *decimus* ergo magnus, ut Lucius '*decimānis fluctibus*' (fehlt bei Lachmann, s. auch den Goetzschen Thesaurus gloss. unter *decimānus*). Ovid met. 11, 529f. faßt das Wort in der von Festus angegebenen Bedeutung 'sic ubi pulsarunt *noviens* latera ardua fluctus, vastius insurgens *decimae* ruit impetus undae' usw. Ebenso ist Val. Flacc. 14, 121ff. zu verstehen: Boreas, Rhodopes a vertice praeceps cum sese immisit *decimoque* volumine pontum expulit

in terras¹⁾. Anders haben wir des Lucilius mehrfaches *decimānus* aufzufassen, nämlich in derselben Weise, wie den *decumānus limes*. Wir müssen uns erinnern an das altrömische bezw. altitalische Dezimalsystem, worüber Nissen, *Templum* S. 12, an den sich das Folgende anschließt. Vitruv. 3, 1, 5 belehrt uns: *perfectum antiqui instituerunt numerum qui decem dicitur*. Wie der *decumānus limes* seinen Namen daher hat, daß er eine Flächeneinheit, die eben erst durch das letzte Zehntel vollständig wird, abgrenzt, so konnte man alle Dinge, die vollständig, ausgewachsen, damit sehr groß sind, (a decimo) *decimāna* nennen. Also ist es durchaus unrichtig, *decimānus* dem *decimus* in der Bedeutung gleichzustellen, ganz abgesehen davon, daß die Beispiele mit *decimus* einen jüngeren Gebrauch zu repräsentieren scheinen; *decimānus* ist vielmehr von *decimum* oder richtiger *decima* (pars) gebildet, wie ja bekanntlich auch *decimānus* der Zehntpächter. Wenn, was Schnorr weiter anführt, Vitruv *mediānus* ungefähr in der Bedeutung von *medius* gebraucht, so meint Vitruv natürlich Dinge quae in medio sunt, was zwar sachlich auf das Gleiche hinausläuft, sprachlich aber anders gedacht ist. Ferner bringt er *Panicāna* fenestra, *Panicānī* lectuli aus Varro und Cicero als alten Beleg des Übergangs eines Adjektivs in eine Bildung mit *-ānus* (*Panicāna* coagmenta hat übrigens schon Cato agr. 18, 9). Aber gerade bei Völker- und Ländernamen ist eine Reihe verschiedener Suffixe sehr angebracht, um das jedesmal stattfindende nähere oder fernere Verhältnis des Substantivbegriffs zu dem Lande oder Volke klar hervortreten zu lassen (vgl. z. B. *Tibur-Tibur(ti)s-Tiburtinus*); in unserem Falle sind Dinge gemeint, die *pānicō* more gemacht sind. Damit sind die angeblichen Ableitungen von Adjektiven, die einigermaßen als alt hätten gelten können, erschöpft (Illyricānus, das Plautus u. a. haben sollen, ist wohl Druckfehler für Illyricus). Es leuchtet ein, wie unwahrscheinlich eine Ableitung *Levāna* von **levus* ist. Zuvörderst aber noch ein Wort über *Praestāna*. Schnorr führt ihren Namen auf das alte partic. perf. **praestitus* zurück, sodaß also *Praestāna* aus **Praestitāna* infolge Silbenverlustes durch Dissimilation entstanden sein müßte. Wie viel Mißbrauch mit dieser Dissimilation

1) Als Scherz ist aufzufassen Lucian. merc. conduct. 2 τὰς τρικυμίας καὶ νῆ Δία πεντακυμίας τε καὶ δεκακυμίας, εἰ οἷόν τε εἰπεῖν, wie ähnlich Aristoph. Equ. 1152 τρίπαλαι κάθημαι. — Ἐγὼ δὲ δεκάπαλει, was fortgeführt wird bis τρικυμυρίοπαλαι und προπαλαιπαλαίπαλαι.

bisher getrieben worden ist, zeigt Pokrowskij in seiner trefflichen Auseinandersetzung KZ. 35, 249 ff., und ich brauche nur mit ihm auf *altitudo*, *beātitudo* und viele ähnliche Worte hinzuweisen, um einleuchtend zu machen, daß **Praestitāna* recht wohl hätte erhalten bleiben können. Meist erklären sich die Formen, die früher zur Annahme solchen Silbenverlustes zu drängen schienen, bei genauerer Prüfung als berechtigt und ursprünglich. Übrigens ist uns das von Schnorr zu Grund gelegte *Praestita* erhalten in einer Inschrift des ager Amiterninus: CIL. IX 4322 Orfia Attice... *Praestitae* v. s. l. m. Tertull. ad nat. 2, 11 nennt sie *Praestitia* (vgl. Preller Mythol.³ 2, 213). Das ist die umbrische *Prestata*, *Prestota*, die so oft in den iguvinischen Tafeln genannt wird. v. Planta Gramm. osk.-umbr. Spr. 1, 23 verweist noch auf CIL. III 4037 Jovi *Prestito*¹⁾. Lassen wir also diese erzwungene Erklärung bei Seite, so bietet sich von selbst eine andere an: wir können ja genau wie von *levāre* **levus* **levā*, so von *praestāre* **praestā* aus **prai-stā* ableiten, und diese Möglichkeit führt uns auf den Punkt, auf den diese ganze Auseinandersetzung zielte. Wir haben, meine ich, nicht **levus* und *praest(it)us* als Grundformen anzusehen, sondern **levā* und **praestā*, und diese sind mit demselben bedeutungslosen -*n*-Suffix in demselben Genus weitergebildet, das *gallīna* und *rēgīna* neben *gallus* und *rēx* abschließt. Eine ähnliche Erweiterung hat, wie ich glaube, *membrāna* erfahren, das nichts ist als das Femininum zu *membrum*, eines der die Ähnlichkeit, Abstammung usw. bezeichnenden Feminina, wie *mella* zu *mel* 'Honigtrank', *peda* zu *pēs* 'pedis vestigium' (vgl. *πέζα* zu *πούς* aus **πέδια*), über die bald ausführlicher zu reden Gelegenheit sein wird; nur wegen *mella* will ich noch bemerken, daß, wie dies im *ā*-Femininum ist, das entsprechende *i*-Femininum vorliegt in *mellīna*, *mellilla*, *melligo* und *mellitus*. Georges führt fälschlich *mellīna* als Lemma, während es bei Plautus Truc. 704 trotz handschriftlicher Überlieferung heißen muß *illuc nimium magnae mellinae mihi*, wie schon Merula korrigierte. Ebenso wenig gibt es *mellillus*, wie Georges schreibt, sondern nur *mellilla*. Für die Ansetzung von *mellinus*, die wir bei Georges finden, ist keine Spur von Anhalt vor-

1) Über den Namen *Preseticus*, *Praestetus* bei Wünsch Sethian. Verfluchungstafeln S. 6, der möglicherweise von *praestitus* abgeleitet ist, siehe meine Nomina propria oriunda a participiis perf. in Jahrbücher Suppl. 24, S. 911.

händen; denn Plaut. Pseud. 741 ist *mellam* (das oben besprochene *mella*) zu lesen, wie der Ambrosianus hat, Epid. 23 ist *pellis melina* gemeint (s. Leos Anm.). *mellilla* steht Plaut. Pseud. 180 (so der Ambrosianus) und Cas. 135. Daß nun *mellina* wirkliches *-i*-Femininum ist und sich zu *mel* der Form nach genau verhält wie *rēgīna* zu *rēx*, daß es also nicht Femin. von **mellinus*, zu dem etwa *potio* zu ergänzen wäre, ist, mit anderen Worten, daß *melli-na* zu trennen ist, zeigen *melli-tus* und *melli-go*; denn daß letzterem im Griechischen ein Wort auf *-id-* (also ursprünglich *-i*-Femininum) entsprechen würde, hoffe ich bald durch eine Besprechung der Worte auf *-igo* u. ä. darzutun. Nebeneinander haben wir noch die einfache und die erweiterte Form in den beiden Namen der Göttin *Patella* und *Patellāna*, die zur Annahme zweier verschiedener Gottheiten geführt haben *ex quibus una est patefactis, patefaciendis rebus altera praestituta* (Arnob. 4, 7)¹⁾. So finden wir also nicht nur alte *-i*-Stämme durch das bedeutungslose *-n*-Suffix erweitert, sondern auch alte *-ā*-Stämme.

Dabei aber dürfen wir nicht stehen bleiben. Ich füge hier gleich weitere Fälle dieser Verwendung des Suffixes an. Am deutlichsten scheint mir dieselbe bei alten *-ō*-Stämmen zu sein. Unter den Wörtern auf *-ō(n)* findet man regelmäßig eine merkwürdige Reihe von Namen von Göttinnen auf *-ōna* aufgeführt, die eine nähere Betrachtung lohnen. Ein solches Verzeichnis hat Fisch im Archiv 5, S. 56 ff. gegeben. Bekanntlich bildete die lateinische Sprache ähnlich wie die griechische von Adjektiven, Substantiven, endlich Verben *-en-* (*-ō[n]*)-Stämme, und die allgemeine Ansicht geht dahin, daß diese Göttinnennamen auf *-ōna* die weiblichen Gegenstücke zu diesen männlichen *-ō(n)*-Formen seien. Bei genauerem Zusehen aber muß hier ein Zweifel wach werden. Die männlichen *-ō(n)*-Namen, von denen jene *-ōna*-Formen kommen sollen, müssen doch noch vorhanden sein, oder mindestens müssen neben weiblichen *-ōna*-Bildungen eine Anzahl männlicher auf *-ō(n)* existieren. In Wirklichkeit sind sie nur scheinbar da; denn gehen wir die Sammlung durch, so zeigt sich rasch, daß mit Ausnahme von *Incubo* und *Occupo* männliche *-ō(n)*-Formen so gut wie nicht vorhanden sind. *Incubo* hat noch neben sich *Incubus* und letzteres ist

1) Dieselbe von *pateo* bei den Oskern *Patāna*, bei den Umbrern *Padella* benannt.

wohl die alte gute Form, diese die vom Volksmund neugebildete (vgl. *lanius*, später vulgär *lanio*), die auch wieder verschwand, ohne im Romanischen eine Spur zu hinterlassen (W. Meyer, Archiv 5, 228); *Occupo* scheint nicht alt zu sein; wir kennen es nur aus dem Munde des Freigelassenen bei Petron. 58. *Averruncus* endlich kommt als alte Weiterbildung eines *-en*-Stammes nicht in Rechnung. Daß *Tellumo* wahrscheinlich etruskischen Ursprungs ist, zeigt Pauli in BB. 25, 219. Die anderen männlichen Götter, deren Name auf *-ō(n)* ausgeht, haben ihn von *-men*-Stämmen in der bekannten Weise der Masculina auf *-mō(n)* neben Neutris auf *-men*, für die *termo* neben *termen* (mit *-o*-Weiterbildung *terminus*) ein typisches Beispiel ist; genau so steht *Sēmo* neben *sēmen*; Einiges Dialektische wird unten zur Sprache kommen. Diese männlichen Namen auf *-ō(n)* sind also nicht im Stande, die Entstehung der mannigfaltigen alten *-ōna*-Namen zu erklären. Will man geltend machen, daß der Bedeutung wegen erweiterte Formen den einfachen vorgezogen worden seien, so wird weiter gefragt werden, weshalb das Lateinische keinen einzigen männlichen Namen auf *-ōnus*, dagegen eine Reihe weiblicher auf *-ōna* erhalten hat. Auch aus der Überlieferung der italischen Dialekte läßt sich die Frage nicht zu gunsten der geläufigen Annahme entscheiden. Sogleich aber klärt sich alles, wenn wir annehmen, daß *-ōna* ein rein weiblicher Bildungstypus gewesen sei. Und wirklich glaube ich, daß wir in dieser Endung nichts anderes zu sehen haben, als das griechische *-ῶ* (*-ῷ*), das ja in mannigfaltiger Weise femininische Namen bildet und gerade unter den göttlichen Wesen viele Vertreterinnen hat; man denke an Ἀναῖῶ, Δᾱῖῶ, Καρπῶ; Ἑρατῶ; Ἀκεῖῶ und viele andere¹). Auch im Griechischen lautet der nomin. sing. dieser *-ōi*-Stämme ursprünglich auf *ω-*, nicht *ῶ-* aus (Joh. Schmidt, KZ. 27, 374 ff.). An diese Nomina auf *-ō* trat das Suffix *-na* an, ohne ihre Bedeutung zu verändern; dabei hat doch wohl der Akzent mitgewirkt, der ursprünglich auf dem *ō* ruhte, wie es im Griechischen der Fall war, und nach Eintritt des späteren latein. Betonungsgesetzes hätte zurückgezogen werden müssen. Gerade

1 Nachträglich erfahre ich, daß auch Danielsson die lateinischen Namen auf *-ōna* mit griech. *-ῶ* in Verbindung gebracht hat: Grammatiska anmärkningar 2, 44 (Upsala Universitets Årsskrift 1883).

so machten es die Lateiner mit einem von den Griechen übernommenen Namen wie Λᾱτῶ: er wurde zu *Lātōna*. Ähnliche Bildung zeigen oder können zeigen eine Reihe von dialektischen Götternamen, die v. Planta Gramm. osk.-umbr. 2, S. 4 zusammenstellt. Es sind diese (alle im Dativ sing.): marsisch und umbrisch Vesune volsc. Declune, umbr. Aḍmune, Puemune (vgl. sabin. Poimunien), Vufiune *Vofione*. Außer Declune enthalten sie alle ohne Zweifel ursprüngliches *ō* (Vesune, Aḍmune, Puemune sind nur im altumbrischen Alphabet erhalten, das bekanntlich kein Zeichen für *o* hat); für Declune ist dies wenigstens wahrscheinlich. Nach Ausweis der iguvin. Tafeln sind Aḍmune, Puemune, *Vofione* sicher männlich, Vesune sicher weiblich; das Geschlecht von Declune läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Dagegen ist bei allen zweifelhaft, ob sie einfache *-n*-Stämme oder mit *-o*-erweiterte *-n*-Stämme sind. Für letzteres könnte bei Puemune der konstante Genetiv Puemunes sprechen, während wir sonst von konsonantischen Stämmen nur rhotazistische Genetive auf *-er* erhalten haben; so setzt auch Buecheler *Pōmōnus* in der lateinischen Übersetzung an. Mögen sie nun erweitert sein oder nicht, jedenfalls zwei der maskulinischen *-ōn* (*-ōno*?) -Namen sind wiederum alte *-men*-Stämme. So würden wir sagen, wenn Puemune (Poimunien) mit *pōmum*, *Pōmōna* nicht zusammenhängen. Nach verschiedenen mißglückten Versuchen, den Zusammenhang durch das in *puer* u. a. steckende *pov-* verständlich zu machen, hat Solmsen Studien 155 f. gänzlich auf ihn verzichtet, und gewiß auf diesem Wege mit Recht. Anders müssen wir urteilen, wenn Osthoff Recht behält, der IF. 5, 317 ff. *pōmum* aus **po-emum* herleitet, also zu *emo* stellt in der Bedeutung 'das Abgenommene' (wie griech. καρτός); damit lassen sich, wie er zeigt, sowohl umbr. Puemune als sabin. Poimunien ohne Schwierigkeit zusammenbringen. In der Tat ist diese Ableitung in jeder Beziehung ansprechend genug. Damit hätte das Umbrische (wenn wirklich die oben geäußerte Vermutung über die Stammform richtig ist) einen Gottnamen auf *-ōnus* und dieser entspräche genau einem lateinischen weiblichen auf *-ōna*. Eine Inschrift aus Salernum gibt *aedem Pōmōnis* (CIL. X. 531); darin haben wir wohl eine dialektische Form und zwar das in umbr. Puemune steckende einfache *Pōmo* zu sehen. Die lateinische Form mit der umbrischen zusammen würden uns also das oben geforderte Nebeneinander männlicher

und weiblicher Bildung darbieten. Für das Lateinische aber könnte hieraus noch kein Beweis abgeleitet werden; denn weshalb im Lateinischen auf der ganzen Linie die männlichen *-ōn-* (oder *-ōnus-*) Namen hätten verloren gehen und nur die weiblichen *-ōna-* Bildungen erhalten bleiben sollen, läßt sich nicht einsehen. Vielleicht ist es nicht allzukühn, den Römern eine eigenartige Stammbildung (vielleicht an Stelle eines älteren, den Römern und den Umbrem gemeinsamen Typus, der durch sie völlig verdrängt worden wäre) zuzutrauen, zumal wenn man sich an die von Usener Götternamen S. 6 ff. besprochene 'formale Wucherung' erinnert, deren Spuren uns die überlieferten Götternamen in so reichem Maße erhalten haben. Der Stamm von Puemune wäre dann ebenso von dem von *Pōmōna* zu trennen, wie Πλούτων eine von fem. Πλουτώ gänzlich verschiedene Bildungsweise zeigt. Daß Πλουτώ und die mit ihm verwandten Bildungen eigentlich Kurz- oder Kosenamen sind, wäre dagegen kein Einwand; denn es hindert nichts, für das älteste Latein eine Reihe vorbildlich gewordener Kurznamen auf *-ō(na)* anzunehmen. Ob Admune mit *Alemōna* verwandt ist, bleibt zweifelhaft. Unter den femininischen Formen finden wir *Sēmōnia* und das ist eine korrekte weibliche Bildung zu *Sēmo(n)*. (*Sēmōnia* außer bei Macrob. sat. 1, 16, 8 noch CIL. VI 30975 (a. u. c. 754) *Salus Sēmōnia populi Victoria*). Diese und ähnliche vielleicht verlorene Formen könnten *-ia* auch dahin übertragen, wo bloßes *-a* am Platze war, wie in *Vallōnia*, und noch jetzt haben wir in einigen Fällen beide Arten der Bildung nebeneinander. So in *Mellōna* (Augustin) und *Mellōnia* (Arnob.); *Populōnia* bieten außer Mart. Cap. die Schriftsteller (Arnob., Macrob., Seneca), *Populōna* dagegen die Inschriften und Mart. Cap. (Preller Myth.³ 1, S. 279 f. Anm. 4). In der hier beendeten Auseinandersetzung ist unter den männlichen Göttern Juppiter *Purpurio*, den v. Planta Gramm. 2, 4 anführt, unberücksichtigt geblieben, weil der Beiname erst aus dem Namen einer der Dedikantinnen der Inschrift (CIL. VI 424), Licinia *Purpuris*, gebildet ist (Preller Myth.³ 1, 208, Anm. 2). *Annōna* ist uns aus alter Zeit als Göttin nicht bezeugt; sie hat ihren Namen von *annōna*, dem Jahresertrag (s. jetzt die 1. Lief. des II. Thesaurusbandes). Auf die einzelnen Namen, deren Typus oben besprochen worden ist, will ich nicht näher eingehen. Für *Fērōnia* siehe Deecke Falisker S. 97 ff.

Irre ich nicht, so haben wir also hier ebenfalls ein bedeutungsloses *n*-Suffix, angehängt an einen langvokalischen Stammauslaut, wie uns dies bei einigen Wörtern auf *-āna* im Vergleich mit solchen auf *-īna* wahrscheinlich geworden ist. Über *-ūna* (*fortūna* usw.) hoffe ich später zu handeln. Halten wir das gewonnene Resultat mit dem über *-āneus* Gesagten zusammen, so ergibt sich, meine ich, ungezwungen die Erklärung, daß in ihnen *-eus* an Abstrakta auf *-āna* angefügt worden ist. Das Suffix *-eus* ist ja ursprünglich nicht auf die Bezeichnung der stofflichen Herkunft beschränkt, wie *solea*, *caprea* u. a. zeigen.

Ich glaube nun, daß die oben abgeschlossene Untersuchung uns auch dem Verständnis der Worte auf *-ticius* einen Schritt näher geführt hat. Ehe wir aber die Nutzanwendung für diese machen, müssen wir das *ī* dieses Suffixes einer genaueren Untersuchung unterziehen. Neben *adscripticius* steht *adscriptivus*, neben *empticius* *emptivus* usw., und da die Bedeutung beider Bildungsarten nahezu dieselbe ist, so läßt sich von vornherein sagen, daß nur diejenige Erklärung das Richtige treffen wird, die auf beide zugleich anwendbar ist. Nun hat Brugmann in dieser Zeitschrift 9, 371 auf Grund baltisch-slavischer Wörter auf *-ivo-* annehmen zu müssen geglaubt, daß die lateinischen Adjektiva derselben Endung an Verben auf *-īre* entstanden seien. Daß diese Annahme unmöglich ist, lehrt eine Durchsicht der lateinischen Adjektiva. Stellt man nämlich die etwa bis Apuleius bezeugten Worte zusammen, so zeigt sich sofort, daß die Bildungen auf *-ivos*, die mit dem Part. Perf. in Bedeutungs- und Formverwandtschaft stehen, die Zahl 70 überschreiten, während es derer, die von Verben abgeleitet sind, nur etwa ein Dutzend sind. Dabei zeigt keineswegs die letztere Kategorie durchschnittlich höheres Alter als die erstere. Und weiter: lassen wir das problematische *Grādīvos* aus dem Spiele, so ist unter den Verbalableitungen keine einzige (oder hat Osthoff MU. 5, 110 Recht, und ist *refrivus* (*ī* ?) diese einzige?), die auf ein Verbum auf *-īre* zurückginge; ebensowenig lassen sich Worte wie *adsumptivus* auf ein denominatives Verbum auf *-īre* zurückführen; denn neben *adoptivus* steht *adoptāre*, neben *captivus* *captāre* usw., und man wird aus dem Vorhandensein von altem *artire* neben späterem *artāre* und ähnlichen Verben nicht das Recht zu der Annahme ableiten wollen, daß zur Zeit der Bildung

unserer Adjektiva auf *-tīvōs* oder vielmehr ihrer ersten und vorbildlichen Vertreter das von *captus* gebildete Verbum *cap-tīre* gelautet habe und so die anderen. Suchen wir also nach einer anderen Erklärung, und ich glaube, sie läßt sich finden. Es fällt bei genauerem Zusehen auf, daß *-īcius* fast nur an Worten erscheint, die mit dem part. perf. in Zusammenhang stehen, also als *-tīcius*, während *-īvus* nicht nur an ebensolchen Adjektiven sich zeigt, sondern auch an Ableitungen von Substantiven wie *aestīvus*, *arbusīvus*, *armentīvus*, *fēstīvus*, *succentīvus*, *tempestīvus*, *licīvus* (*licivius*), *optīvus*, *sēmentīvus*, *stativus*, und an solchen, die vom Verbum selbst kommen, deren Verzeichnis folgen wird; ebenso zeigt sich *-īcus* (nicht *-īcius*) bei verbalen Ableitungen wie *pudīcus*, *amicus*. Dieser Unterschied in der Verwendung der Suffixe kann kein zufälliger sein, er muß in der Herkunft der mit dem Suffix gebildeten Worte selbst begründet sein. Gehen wir aus von den Adjektiven auf *-īvus*, die sich an Verba anschließen, so scheint mir die definitiv richtige Erklärung für sie Lindsay zu geben, wenn er sie auf Verbalsubstantive mit dem *-io*-Suffixe zurückführt (Lindsay-Nohl S. 567 f.). Die hieher gehörigen Worten sind: *arcīvus*, *cadīvus* (*recidīvus*), (*Grādīvus*?), *intergerīvus*, *internecīvus*, *nocīvus*, *prōdigīvus* (*prōdigivae* hostiae: Act. lud. saecul. Aug. 91 [Eph. epigr. 8, S. 230]), *ref(e)rīvus*, *secīvus*, *subruncīvus*, *subsicīvus* (*Subsecivum*, Ort im Bruttischen), *vacīvus* (*sonivius*?). Neben *cadīvus* steht *stillicidium*, neben *intergerīvus* *con-geriēs*, neben *ref(e)rīvus* (*refrīva*, *referīva* faba: Cinc. bei Festus, Plinius) *in-feriae* (anders von Osthoff gedeutet, siehe oben). Wegen *secīvus* erinnere ich an *prōsecia* (Lucil.), *prōseciēs* (Varro); dazu *subsicīvus* (s. darüber auch Lindsay-Nohl S. 368, Anm. 2). Dies sind schon genug Typen für eine analogische Ausbreitung des Suffixes, wenn eine solche überhaupt stattgefunden hat.

Voraussetzung für diese Erklärung der an Verba sich anschließenden Adjektive auf *-īvus* ist, daß *-io*- (*-iā*) + *vo*- *ivo*- ergeben mußte oder konnte. Diese Form *-i-* des *-io*-Suffixes läßt sich nun auch sonst im Lateinischen nachweisen. Während *tuba* + *cen tubicen* ergibt, ergibt die gleiche Zusammensetzung mit *tibia* *tibicen*. Dazu *canthērinus* (Plaut. Men. 395) von *canthērius* (Stolz, Hist. Gramm. S. 486). Bei Seite lasse ich hier dieselbe Form *-i-* (u. *ī*), die die *-io*-Stämme z. B. im Nominativ sing. masc. aufweisen (*Cornelis* usw.) Ganz besonders interessant

ist das Verhalten der Ortsnamen bei der Ableitung: von *Latium* geht *Latinus* aus und denselben Formcharakter zeigen eine Masse von Ortsnamen abgeleitete *-no*-Adjektiva, aus gentilia gebildete cognomina oder wieder gentilia. Stolz glaubt Hist. Gramm. S. 486 hierin das Suffix *-inus* erkennen zu dürfen, das an *-i*- angehängt wieder *-inus* ergeben hätte. Auch Brugmann (in dieser Zeitschrift 12, 392), der selbst einer anderen Erklärung mehr zuneigt, hält die Herkunft dieses *-inus* 'aus *-iino-* bzw. *-iino-*' für möglich. Jedoch lehrt eine Durchsicht der von Ortsnamen gebildeten Adjektiva sehr rasch, daß die Annahme einer solchen Entstehungsweise völlig zu verwerfen ist. Wäre nämlich hier aus *-i(o)-* + *-ino-* *-(i)ino-* geworden, so müßte *-(o)-* + *-ino* ebenfalls *-ino-* ergeben haben, mit anderen Worten: *-ino-* müßte überhaupt ein bei Ortsnamen gebräuchliches Suffix sein. Dies ist aber nicht der Fall: mit wenigen Ausnahmen, von denen gleich die Rede sein wird, findet sich *-ino-* nur bei solchen Adjektiven, die von Ortsnamen auf *-io-* abgeleitet sind. Somit dürfen wir bei all diesen Adjektiven nur von Ableitungen mit dem *-no*-Suffix, nicht von solchen mit *-ino* reden; anders ausgedrückt: der Stamm *-io-* erscheint bei diesen Ableitungen in der Gestalt *-i-*. Sollte Brugmann mit seiner Herleitung des Suffixes *-ino-* vom Genitiv der *o*-Stämme ('osk. *deivino* = latein. genet. *divi* + Suff. *-no-*') das Richtige getroffen haben (a. a. O. S. 392 Anm. 1), so würde hiernach seine Behauptung jedenfalls die Beschränkung erleiden, daß das *-ino-* der Städtenamen fernzuhalten ist; denn es wäre nicht einzusehen, warum unter solchen Umständen z. B. *Beneventum* nicht *Beneventinus* (aus Genet. *Beneventi* + *-no-*) ergeben haben sollte. Übrigens wäre auch der Genitiv der Ortsnamen ein für den Ausgangspunkt der Adjektivbildung recht ungeeigneter Kasus; die Herkunft, um die es sich ja doch bei diesen Adjektiven handelt, wird regelmäßig mit dem Ablativ ausgedrückt, wie sich ja unzähligemale auf Inschriften der Heimatsort im Ablativ dem Namen beigesetzt findet, und gerade dieser Kasus zeigt sich auch in adjektivischen Ableitungen; denn beispielsweise Plinius Secundus *Novocomensis* setzt ein Plinius Secundus *Novo Comō* voraus, und ebenso sind *Foroliensis*, *Forolodiensis* u. a. aus *Foro Juliō*, *Foro Clodiō* usw. gebildet, was kürzlich Skutsch in Jahrb. Suppl. 27, S. 104 mit Recht betont hat. — Aber es gibt ja eine ganze Reihe von Adjektiven aus geographischen Namen, die nicht *-io*-Stämme sind, mit der

Endung *-inus*, wird man einwenden. Das ist richtig, aber ihr Gewicht wird sehr geringfügig werden, sobald ihre Art näher erkannt ist. Zunächst scheiden die *-i*-Stämme aus: *Siris* — *Sirinus*, Σίρις, *Tiberis* — *Tiberinus*. *Stellätis* (campus) — *Stellätinus*, *Tibur Tiburtis* — *Tiburtinus* (ebenso steht neben *Tudertes Tudertini*). Wie diese werden die alten Namen auf *-te* behandelt, die sich dadurch als neutra von *-ti*-Stämmen deutlich ausweisen: *Ateste* — *Atestinus*, *Nepete* (ursprünglich *Nepet*, cf. Bormann CIL. 11 S. 481) — *Nepesinus*, *Praeneste* — *Praenestinus*, *Reäte* — *Reätinus*, *Säbäte* (Strabo 5, 2, 9 Σαβάτα) — *Säbätinus*, *Teäte* — *Teätinus*. Eine wirkliche Ausnahme von der oben aufgestellten Regel bilden oder scheinen zu bilden: *Agylla* (alter Name für Caere) — *Agyllinus*, *Amiternum* — *Amiterninus*, *Arpi* — *Arpinus* (cf. *Arpinum*; allein bei Plinius und im gramatischen Corpus *Arpānus*), *Cereātae* — *Cereätinus*, *Liternum* — *Literñinus* und *Literñus*, *Nērētum* — *Nērētinus*, *Tifāta* — *Tifätinus*, *Velitrae* — *Veliterñus* (bei Plinius *Veliterñinus*). Es sind vorzugsweise Bildungen mit einem *t*-Suffix oder mit *-r-* + *-n*-Suffix. Die Bildung ihrer Adjektiva auf *-inus* mag mindestens teilweise ihren Grund darin haben, daß daneben Formen auf *-io-* standen, wie denn *Cliternia* (so CIL. 9. 4169) im Aequerland (auch ein *Cliternia* in Daunien) (*Cliterñinus*) von Ptolem. Κλείτερονν genannt wird. Siehe auch *Aesernia* Samnium. Neben mehreren Städten mit Namen *Anxa* (im Calabrischen u. Marsischen; *Anxānum* im Frentanergebiet) steht *Anxia* in Lucanien. *Interamnina* in Picenum steht dem umbrischen *Interamna* gegenüber. Auch schwankt bei mehreren die Form der Ableitung. Zu dem bei *Arpi* Bemerkten füge ich noch *Horta*, das zwar bei Vergil *Hortinus* bildet, inschriftlich aber *Ortānus* neben sich hat, wie auch das Adjekt. bei Plin. nat. 3, 52 heißt, falls Bormann CIL. 11, S. 463 mit Recht vermutet, Hortani beruhe auf einem Versehen des Plinius, in dessen Vorlage es Hortanos geheißen habe. *Eburnus* ist in Wahrheit nicht bezeugt; überliefert ist nur die Ableitung auf *-inus*, und das heutige *Evoli* kann auch auf *Eburium* oder *Eburia* zurückgehen. *Eretinus* (angeblich von *Erētum*) ist falsche Lesart bei Tibull 4, 8, 4 für *Arrētinus*. — Bis zum Schluß habe ich eine Reihe scheinbarer Ausnahmen von unserem Gesetze aufgespart, die nicht bloß von sprachlichem, sondern auch von historischem Interesse ist. Das Suffix *-inus* erscheint nämlich regelmäßig bei den bekannten und völkergeschichtlich so inter-

essanten Ortsnamen auf *-ent-* und *-unt-*, die sich vor allem auf japygisch-messapischem Sprachgebiet finden und deutlich die Verwandtschaft mit gleichgebildeten illyrischen Ortsnamen *Daluntum*, *Argyrunum*, *Salluntum* bekunden (hierüber nach Helbig und anderen Nissen *Altital. Landeskunde* S. 543; Kretschmer *Einführung* S. 260), aber auch in den übrigen Teilen von Italien (natürlich auch in dem Gebiet der den Messapiern sprachverwandten Veneter) erscheinen. Man beachte die folgenden (in Klammer ist das Land oder Volk, dem die Stadt angehört, beigefügt; wie den obigen Zusammenstellungen, so liegt auch dieser die Sammlung der geographischen Namen zu Grunde, die Conway im 2. Bande seiner *Italic dialects* gegeben hat): *Butuntum* (cf. Huelsen, *Pauly-Wissowa* 1093) (*Peucetii*) — *Butuntinus* u. *Butuntinensis*; *Buxentum* (Lucania) — *Buxentinus*; *Grumentum* (Lucania) — *Grumentinus*; *Hydruntum* (Calabria) — *Hydruntinus* (*municipium Hudrentinōrum* (CIL. 10, 1795); *Laurentum* (Latium) — *Laurēns* u. *Laurentinus* (*Laurentius*), (Λαυρέντιοι und Λαυρεντίνοι); *Metapontum* (Μεταπόντιον; Lucania) — *Metapontinus* (Μεταποντίνοι u. Μεταπόντιοι); *Sipontum* (Daunia) — *Sipontinus*; *Surrentum* (Campania) — *Surrentinus*; *Tarentum* (Calabria) — *Tarentinus* (Ταραντίνοι); *Terentum* (Roma) — *Terentinus*; *Terventum* (Samnium) — *Terventinātēs*; *Tromentus* campus — *Tromentina* tribus; *Truentum* (Picenum) — *Truentinus*. Manchmal ist nur die abgeleitete Form erhalten; so kennen wir *Turnantini* im Hirpinergebiet, *Ursentini* (Ὀρσαντίνοι) in Lucanien, auch ergänzen sich die Namensformen in verschiedenen Teilen Italiens, wie wir denn neben *Casuentum* in Lucanien *Casuentini* und *Casuentillani* in Umbrien haben; *Ferentium* in Etrurien und *Ferentinum* im Hernikerland; verwandt sind auch *Salluntum* in Dalmatien und *Sallentini* in Calabrien (auch Dolates cognomine *Sallentini* in Umbrien: Plin. nat. 3, 113, cf. Nissen *Landeskunde*, S. 543 Anm. 2). Hierher gehört auch *Tollentinum* in Picenum.

Die hier zusammengestellten Namen sind erweiterte *-nt-*-Bildungen, wie *ventus*, *fluentum* (cf. Bechstein in *Curtius' Stud.* 8, S. 369 f.). Das lehrt nicht nur die griechische Wiedergabe der süditalischen Städtenamen: *Buxentum* — Πυξοῦς; *Hydruntum* — Ὑδροῦς (Einwohner nach Steph. Byz. Ὑδρουαῖος u. Ὑδροῦαίος); *Sipontum* — Σίποῦς (Einw. Σιπόντιος); *Tarentum* — Τάρας (Ταραντίνοι) — — nicht nur die griechische Wiedergabe, sage ich, zeigt den ursprünglichen *-nt-*-Stamm, sondern er liegt auch im

Italischen noch vor. Die Einwohner der alten Stadt *Laurentum* heißen *Laurentēs*; die alte feminische Partizipialform (s. Joh. Pluralbild. S. 61, 'ferens F. aus *ferentis (vgl. mens = skr. matī-s) gegen bhārantī') liegt vor bei Ennius ann. 15 M.: *Laurentis* terra; davon *Laurentīnus* (Vergil *Laurentius*). Über *Laurentum*, *Laurēns* und dessen Verwandtschaft mit etrusk. *larθ*, siehe Pauli Etrusk. Stud. 4, 78 ff., Deecke Etr. Forsch. u. Stud. 2, 8 ff. Eben der Umstand, daß das Ethnikon *Laurēns* im Etruskischen als Vorname erscheint, beweist, wie schon andere bemerkt haben, daß Laurens ursprünglich nicht das Adjektiv zu einer geographischen Bezeichnung gewesen sein kann, wie etwa *Fūcēns* in Alba Fucens, der marsischen Stadt; *Fūcēns* hängt offenbar, mit *Fūcinus* (CIL. 9. 3847 *Fougnō*(deo), cf. 3656 *Fūcinō*(deo)) und ist von diesem Namen mit *-ti*-Suffix gebildet, genau wie *Capēnātis*, *Capēnās* von *Capēna* und viele andere ähnliche, zu denen z. B. auch das in *Rubustīnī*, dem Einwohnernamen der Stadt *Rubī* in Apulien, steckende **Rubustis* gehört. Bei der Dunkelheit des Ursprungs der meisten hier behandelten Städtenamen auf *-ntum* wird es niemand Wunder nehmen, wenn künftig eine Anzahl aus der obigen Liste ausscheiden und richtiger mit *Fūcēns* aus *Fūcinus* verglichen werden wird; dann sind es aber *-īnus*-Ableitungen von *-ti*-Stämmen, die neben *-to*-Stämmen gerade so stehen wie *sēmentis* neben *frūmentum* u. a., *Carmentis* neben *Carmenta* usw., und gehören zu den im Anfang berührten Namen. So der Name des volskischen Flusses *Ūfēns*, von dem die Tribus *Oufentina* ihren Namen hat (v. Planta, Gramm. 2, S. 62); diesen Fluß nennt Plin. nat. 3, 59 *Aufentum* flumen (und darum wird wohl auch der Fluß *Aufidus* desselben Ursprungs sein, trotz der sprachlichen Bedenken, die man geltend gemacht hat [v. Planta Gramm. 1, S. 284]). Die Einwohner von *Picēnum* heißen *Picentēs* (wovon *Picentīnus*), ihre Gründung in Campanien *Picentia*. Kaum zweifelhaft ist, daß hierzu sprachlich die histrische Stadt *Piquentum* gehört (cf. *Piquier* 'Picii' Iguv. Taf. 5, 9 u. 14). Es scheint also, daß wir in *Laurēns* eine partizipialische Bildung zu erkennen haben, und dasselbe mag mindestens von einem Teil der oben zusammengestellten Namen auf *-ntum* gelten. Das Grundwort eines solchen Namens liegt uns noch in *Μεταπόντιον* *Metapontum* vor, das zu *Messāpiū* gehört, also 'Messapierstadt' bedeutet (Kretschmer Einleit. S. 273 Anm. 1). Daß nun diese Ortsnamen regelmäßig Adjektive auf *-īnus* bilden,

rührt wohl daher, daß sie häufig Formen auf *-io-* oder *-ia-* neben sich haben mochten. Μεταπόντιον neben *Metapontum* ist schon mehrfach erwähnt worden, angeführt ward auch *Picentia* neben *Picentēs* und *Piquentum*. Von Interesse ist der Name der lucanischen Stadt *Acerentia*, *Aceruntia*, deren Einwohner *Acerentini* und *Aceruntini* heißen (s. den Thesaurus linguae lat.), vgl. den thesprotischen Fluß *Acherōn* (ein solcher wird auch aus Bruttium genannt). Hierher gehört auch der Fluß *Liquentia* im Venetischen, dessen Namen an sabinisch *Digentia* erinnert. Erwähnt sei noch, daß das peuketische Forentum jetzt *Forenza* heißt. Da, wie bekannt, das Messapische dem Illyrischen verwandt ist, so darf hier auch *Amantia* aus Illyrien aufgeführt werden. Deutlich zeigen das Nebeneinander von Formen mit und ohne *-io-* die ebenfalls für das Messapische charakteristischen Namen mit *-t*-Suffix, die genau so, wie die mit *-nt*-Suffix, auf illyrischem Boden wiederkehren (s. z. B. Nissen a. a. O. und Kretschmer a. a. O.): *Nērētum*, *Verētum*, *Soletum*; *Azetium* *Alētium* — jenseits des ionischen Meeres Μονήτιον, Ἐπέτιον, Βουχέτιον (auch Βουχερόν genannt), Σεπέτιον. Aus Calabrien nennt Plinius nat. 3, 105 *Argetinī*; dazu gehört *Argentānum* in Bruttium, *Argentāria* in Dalmatien u. a. (vgl. osk. aragetūd [ablativ]). (Auf das Verhältnis des *-nt*-Suffixes zu dem *-t*-Suffix gehe ich hier nicht ein.) Endlich verweise ich auf die vielen partizipialischen Städtenamen auf *-ia*, wie *Pollentia* in Picenum, *Potentia* in Lucanien und Picenum, und viele anderen. Ausnahmen kommen einige vor: so heißt es *Beneventānus* von *Beneventum* (Hirpini), *Carventāna* arx (in Latium), *Forentānus* von *Forentum* (Hirpini); *Flūmentāna porta* und *Nōmentānus* von *Nōmentum* kommen natürlich als *-men(to)*-Stämme hier nicht in Betracht. *Vēī* hat *Vēiens* und *Vēientānus* (ausführlich über die Ableitungsformen bei dieser Stadt Bormann CIL. 11, S. 556 Anm. 2). Also auf *-inus* lautet die reguläre Ableitungsform von Ortsnamen auf *-io-* und *-ia* aus. Eine Liste zu geben, wäre Verschwendung des Raumes und der Zeit; ich fange sie nur an: *Aesernia* — *Aesernīnus*, *Ameria* — *Amerīnus*, *Anagnia* — *Anagnīnus* usw. usw. Für *-o-* und *-ā*-Stämme ist *-ānus* u. *-ā(t)i*s die Regel (auch *-ēnsis*): *Alba* — *Albānus* und *Albēnsis* (letzteres Alba Fucens), *Antinuum* — *Antinās*, *Herculāneum* — *Herculānēnsis* usw. usw. Eine Reihe von Ausnahmen kommen vor: *Antium* — *Antiānus* u. *Antiās*, *Antiātīnus*; *Corfinium* — *Corfiniēnsis*, *Formiae* — *Formiānus* und

viele andere. In wie weit hier starre *-io-*, *-iā-* Stämme vorliegen, in wie weit Analogiebildung oder andere Rücksichten im Spiel waren (so mochte *Corfininus der Sprache widerstreben), entscheide ich nicht. Diese Beispiele ändern ja auch nichts an der oben ausgesprochenen Regel, daß, wo *-inus* erscheint, ein *-io-* *-iā-* Stamm zu Grunde liegt. Genau ebenso kommt dialektisch *-ino-* nur bei *-io-* *-iā-* Stämmen vor: oskisch Bantins (= Bantinus) Einwohner von Bantia, umbr. Ikuvinis (= Iguvinus) Einw. von Iguvium, osk. Nuvkrinum (= Nucerinōrum) von Nūceria; Münzaufschriften Αυσκλιν . . . und Αυσκλα (= Ausculin(ōrum) und Ausculā(nōrum)) von Ausculum seien aber wenigstens erwähnt. Aus dem Griechischen entlehnt osk. Herukinaí (= Erycinae). Dagegen osk. Abellanúí (= Abellānō) von Abella, Nūvlanam (= Nōlānam) von Nōla, Pūmpaiians (= Pompēiānus) von Pompēii; osk. Saipinaz (= Saepinā(t)s) von Saepinum.

Hat nun diese lange Auseinandersetzung gelehrt, daß bei den Adjektiven auf *-inus*, die von Städtenamen gebildet sind, das *i* zum Stamm gehört und nur *-no-* Suffix ist, so wird auch *cadivus* aus **cadium* (vgl. *stillicidium*) hergeleitet werden dürfen und so die anderen oben erwähnten Adjektiva. Hiermit kann, wie Skutsch de nom. lat. suff. *-no-* ope form. S. 26 f. getan, die Stammform des ersten Kompositionsbestandteils in *ancitūdo*, *meditullium* (aus *anxius*, *medius*) verglichen werden; ob sie ganz gleich sind, ist nicht zu entscheiden, weil die Quantität des *i* unbestimmbar ist; kurz war es wohl in *alis* = *alius*, wie *alīd* lehrt (siehe übrigens die ausführliche Auseinandersetzung über die Formen des *-io-* Stammes bei v. Planta Gramm. osk.-umbr. 2, S. 127 ff.). Jedenfalls aber dürfte Skutsch a. a. O. irren, wenn er von kürzeren Stammformen (*-i-* für *-io-*) ausgeht, die dann wie die *-i-* Stämme behandelt worden wären (so auch noch im Archiv 11, S. 206 f.). Aber nicht nur die mit dem Verbalstamm zusammenhängenden Adjektiva auf *-ivus* erklären sich auf diese Weise, sondern auch die auf *-icus*: *amicus*, *puḍicus*, wenn wir nur für letzteres Wort an *prōpuḍium*, *repuḍium* uns erinnern. Dieselbe Entstehungsweise ist für *pēdicāre* anzunehmen, das auf ein von *pēdere* gebildetes **pēdicus* zurückgeht. Ebenso verhält sich *primitivus* zu dem Substantiv *primitiae*. Direkt vom Verbum *aperio* dagegen ist *apricus* (= **apericus*) gebildet (Lindsay-Nohl S. 205), und wenn *Grādivus* wirklich mit *gradior* zusammenhängen sollte, so enthält es die entsprechende *-vo-* Bildung.

Nun zu *-tīvus* und *-tīcius*. Sollten sie auch auf Abstrakta zurückgehen, wie die Verbalia auf *-īcus* und *-īvus*? Dann würde es auf jeden Fall schwer sein, die oben gestellte Frage zu beantworten, warum *-īcius* im Gegensatz zu *-īcus* und *-īvus* nicht anders als im Zusammenhang mit dem *t*-Partizip erscheint, wenigstens mit ganz verschwindenden Ausnahmen. Aber auch eine andere Erwägung spricht dagegen. Allerdings werden vom *-to*-Partizip Abstrakta von den ältesten Zeiten her gebildet, aber ihre Bedeutung macht es nicht verständlich, wie sie die Grundlage der Adjektiva auf *-tīcius* und *-tīvus* hätten werden können. Sie gehen von dem zum reinen Adjektiv gewordenen, d. h. aus dem Verbalzusammenhang losgelösten Partizipium aus und bezeichnen ein Ding oder eine Eigenschaft; so *argūtia*, *astūtia*, *contrōversia*, *facētia*, *ineptia* usw. Aber nicht Begriffe dieser Art erwarten wir, sondern solche, deren Sinn eine Tätigkeit ist, wie *emptio* oder *repulsa*, und wenn wir die in Frage stehenden Adjektiva durchmustern, so erkennen wir bald, daß sie keine Abstrakta auf *-tio-* *-tia* neben sich haben, sondern solche auf *-ti(ōn)*, wie denn neben *emptio* *emptivus* und *empticius* stehen. Aber auf diese Weise ist die Länge des *i* noch nicht erklärt: wir erwarten vor dem *c*-Suffix unbedingt unveränderte Kürze des *i*, wie *hosticus*, *civīcus* aus *hostis*, *civis* lehren. Ja wir haben, denke ich, im Latein noch die mit *c*-Suffix erweiterten Abstrakta auf *-ti-* in großer Menge vor uns. v. Planta 2, S. 51 hat ohne Zweifel Recht, wenn er die Endung *-tico-* in *rūsticus*, *domesticus*, *aquāticus* u. a. auf diese Weise entstanden sein läßt. Auszugehen ist von Herkunftsbezeichnungen wie *Capēnās*, *Arpīnās*, *Sarsinās*. Bei Cato liegen noch *-ti*-Stämme vor, so *Capēnātis* orig. 1, 26, *Ardeātis* 2, 21, *Arpīnātis* 2, 28; dasselbe kann man bei anderen Stämmen beobachten: so heißt die Ableitung von *Tibur* *Tiburs*, wofür noch Cato orig. 2, 21 *Tiburtis*, 2, 25 in campo *Tiburti*. Man faßt diese Stämme auf als alte konsonantische *-t*-Stämme, die in die *i*-Deklination übergingen (s. z. B. Stolz Hist. Gramm. S. 529, Brugmann IF. 9, S. 368). Nun ist aber nicht nur in der lateinischen Überlieferung der Ausgang des Genitiv plur. auf *-ium* die Regel, sondern wir finden auch im Oskischen und Umbrischen, so oft wir eine deutliche Form vor uns haben, einen *i*-Stamm: osk. *Tiatium* gen. plur. auf Münzen von Teānum, Teāte in Apulien; umbr. *Tadināte*, *Tarsinatē* acc. sing. abgeleitet von *Tadinum* in Umbrien, das *Tarsinato(m)*

heißten müßte, wenn es ein konsonantischer Stamm wäre. Nicht bei Seite lassen dürfen wir die neutralen geographischen Namen *Teāte* (auch *Teānum*) und von konsonantischer Basis aus *Praeneste*, *Ateste*, *Sōracte*, deren *-te* aus *-ti* entstanden sein muß, wie *mare* aus **mari* (s. auch das oben bei den Ableitungen auf *-inus* Bemerkte). Auf Grund hiervon hat auch v. Planta a. a. O. diesen Bildungen das bekannte Abstraktsuffix *-ti-* zugesprochen, sodaß wir also hier einen der vielen Fälle anzuerkennen hätten, in denen ein abstraktes Substantiv konkrete Bedeutung und Verwendung erhielten. Ohne Zweifel hat von Planta völlig Recht. Wer dem über die von Städtenamen abgeleiteten Adjektiva auf *-inus* Gesagten gefolgt ist, für den ist weiterhin klar, daß *Stellātinus*, *Tiburtinus*, *Atestinus*, *Reātinus*, *Sōractinus* nicht anders neben *Stellātis*, *Tiburtis*, *Ateste*, *Reāte*, *Sōracte* stehen, als *Tiberinus* neben *Tiberis*, d. h., daß die Ableitungsformen auf *-inus* mit Notwendigkeit auf einen zu Grund liegenden *-i*-Stamm weisen. Ist dies für die Adjektiva aus Städtenamen richtig, dann sicherlich auch für *nostrātis*, *infimātis*, *optimātēs*, *penātēs*; haben doch Plautus, Cato u. a. noch die alte volle Form *-ti* im Nom. plur. (Cato z. B. arma *nostrātia*, S. 70 Jord.), und gegen all dies kann konsonantische Deklinationsweise, wie z. B. bei Plaut. Pseud. 227 *summātum* virum (gen. plur.) nichts beweisen. Die regelrechten Akkusative liegen dann in den Adverbien *nostrātīm*, *summātīm* vor. Wenn dies alles richtig ist, so zeigen die Städtenamen auf *-(ā)te* das Neutrum des zum Adjektiv gewordenen (man vergleiche *Teānum* neben *Teāte*) *-ti*-Abstraktums, genau wie neutr. plur. *nostrātia* bei Cato vorliegt. Ich stimme v. Planta völlig bei, wenn er *optimātēs* auf ein Abstraktum *optimāti-* = 'Vornehmheit' zurückführt, und füge dazu *Sānātēs* mit gleicher Anfangsbedeutung. Wie ich durch mündliche Mitteilung weiß, pflegte Joh. Schmidt in seiner sprachlichen Vorlesung genau so *damnās* aus **damnātis* im Sinne von 'Verurteilung' *damnātio* herzuleiten. Lindsay-Nohe, der S. 391 *optimātēs* und *Sānātēs* zu den Formen rechnet, die von der *-o*-Deklination in die *-i*-Deklination übergangen, also auf **optimāto*- und **sānāto* zurückführt, will auch *Arpīnātis* usw. in dieser Weise verstehen. Auf den Übergang von *-o*-Stämme in *-i*-Stämme im Lateinischen will ich hier nicht eingehen und verweise nur auf Joh. Schmidt Pluralbild S. 61 f. (dagegen Brugmann, IF. 4, 218 ff.), der mir eine viel richtigere Erklärung dieser sogenannten

Übergänge gegeben zu haben scheint. Wie dem aber sei, ich glaube, daß auf dem im Vorhergehenden verfolgten Wege alles einfacher und verständlicher wird. Und nun erklären sich auch *silvaticus*, *villaticus*, *viaticus*, *vineaticus*, *aquaticus*; *cenaticus*, *muriatricus*, ferner *rusticus* u. a., die hinter *dōnaticus* und ähnlichen, die den fertigen Suffixkomplex an *silvaticus* usw. abgegeben haben sollen (s. Stolz S. 520) an Alter in keiner Weise zurückstehen. Von besonderem Interesse ist *Ligusticus* neben *Ligustinus*, das uns die nahe Verwandtschaft unseres Suffixes mit den zu Anfang besprochenen Adjektiven von Ortsnamen deutlich genug zeigt. *Dōnaticus*, *vēnaticus* und andere können sehr wohl gleichen Ursprungs sein, wir brauchen uns nur an *dōnatio* (*dōnativus*), *vēnatio* zu erinnern; doch können sie auch griechischen Adjektiven wie μαθητικός entsprechen, die (siehe μάθησις) deutlich auf Verbaladjektiva zurückgehen. Mit demselben Recht kann mindestens eine Anzahl der Adjektiva auf *-tilis* hierhergezogen werden. Dies ist auch wirklich zusammen mit der obigen Erklärung eines Teils der *-tico*-Bildungen schon von Leo Meyer, Vergl. Gramm. 2¹ S. 528 u. 499 geschehen, allerdings ohne nähere Begründung und Beweis. *Aquātilis* steht neben *aquaticus*, *umbrātilis* neben *umbraticus*, *scaenātilis* neben *scaenaticus*, ferner *saxātilis* usw. Und wiederum erscheint dieselbe Form bei dem Adjektivum eines Städtenamens: *Pisātilis* bei Naeivius (nach Fest. u. Paul. S. 210 u. 211), im Sinne von *Pisānus*, vgl. ἡ Πισάτις als Landschaft bei Strabo 5, 211 u. sonst. Über *fictilis*, *electilis*, *trāsātilis* u. a. gilt natürlich dasselbe, wie über *dōnaticus*; vgl. auch *tolūtim* und *tolūtilis*.

Ist dies alles richtig beobachtet, so sehen wir deutlich, wohin die gewöhnliche Form vom *-ti*-Abstraktum führen mußte, wenn sie mit einem *c*-Suffix erweitert wurde. *-ticio*- und *-tivo*-mit ihrem langen *i* sind jedenfalls auf diese Weise unerklärlich, nicht viel weniger aber auch der *-io*-Stamm von *-ticio*. Ich sehe keinen anderen Ausweg, als den, neben dem Abstrakt-suffix *-tī-* im alten Latein die lange Form *-tī-* anzunehmen. Dann steht *-tī-* neben *-tī-*, wie *-tū-* neben *-tū-* in den fortgebildeten Formen auf *-tūt-* (*tū-ti-*) und *tū-d-ō(n)* (vgl. Kretschmer KZ. 31, S. 333). Es handelt sich hier um alte femininische *-tū*-Stämme neben maskulinischen *-tū*-Stämmen. Beide haben wir im Lateinischen in einem Wort zusammen, nämlich in *metus*; neben diesem muß es nämlich eine weibliche Form

metūs* gegeben haben, die bei Plautus in *metūculōsus* vorliegt; Georges gibt zwar noch *metūculōsus*, aber Amph. 293 heißt es: nullust hoc *metūculōsus* aequē und Most. 1101 nescis quam *metūculōsa* res sit ire ad iudicem. An solche ursprüngliche *-tī*-Stämme konnte ein *c*-Suffix antreten, sodaß *-tica* das Ergebnis war, wie wir oben für *lectica* eine solche Entstehung für möglich hielten. *lectica* würde außerdem zum Vergleiche darum vorzüglich passen, weil es auf jeden Fall von einem Verbalabstraktum ausgegangen sein muß. Sehen wir uns nach weiterem Vergleichsmaterial um, so ist das Ergebnis zwar dürftig, aber doch nicht gänzlich negativ. Hierher gehören zunächst einige Worte mit dem Ausgang *-īcula*, die Stolz S. 579 zusammengestellt hat. Die dort geäußerte Vermutung, die Länge des *i* gehe auf Verszwang zurück, ist bei den meisten Beispielen ebenso grundlos wie unnötig. Daß das *i* von *clāvicula* von einem alten **clāvīs* ausgegangen ist, zeigt deutlich griech. κληῖδ-. *canīcula* steht neben dem weiblichen *canēs*, das wohl echt römisches *canīs* vertritt (Joh. Schmidt Pluralbild. S. 61). *crātīcula* setzt **crātīs* neben *crātis* voraus; Martial 14, 221, 1 braucht das Deminutivum mit langem *i*; von Verszwang kann dabei nicht die Rede sein, da **crātīcula* sehr gut sich in den Hexameter fügt. Ebenso muß *febriculōsus* (Catull. 6, 4) auf **febrīs* zurückgehen durch die Mittelform **febrīcula* (febrīculosus* hätte sehr wohl in den Vers gebracht werden können). Recht schwierig ist die Beurteilung von *somnīculōsus*, das mit sicherer Länge des *i* nur in dem Hinkjambus des Cinna bei Gellius 9, 12, 12 erscheint; auch in diese Versart hätte ein **somnīculōsus* gepaßt. Stolz' Herleitung von *somnīre* durch **somnīcus* ist viel zu weit hergeholt und gezwungen. Wenn wir auch weiter keinen Anhalt dazu haben, so führe ich das Wort doch lieber auf ein neben *somnus* stehendes Fem. auf *-ī* zurück, wovon das Deminutiv **somnīcula* lauten mußte. Und so mag auch *siticulosus* auf **sītīs* **sītīcula* zurückgeführt werden; allerdings wäre **sītīculōsus* nicht gerade günstig für den Vers gewesen (iamb. Dimeter und Hinkjambus). Nach allem Vorhergehenden scheint es mir unerlaubt, für *cutīcula* und *tegetīcula* bei Persius, Juvenal, Martial von vornherein anzunehmen, ihr *i* sei nur unter dem Zwange des Metrums gedehnt. Von großem Werte ist das Wort *vitīcula*. Es steht als *vitēcula* in der Lydia 12 R.; das diesem Wort zu Grunde liegende *vitēs* ist zu vergleichen mit *canēs* der (unrömischen?) weiblichen Form von *canis* (für echt-

römisches **canis*?). Ein langes zweites *i* zeigt die Inschrift CIL. IX. 1897 (aus Benevent), in der der Name *VItIcula* mit zwei *i* longae geschrieben steht; die Inschrift ist in Bezug auf Setzung dieses Zeichens tadellos. Darum wird uns an der Ansetzung eines alten **vitis*, *viticula* der Vers des späten Gedichts [Tertull.] adv. Marcionem 2, 231 mit *viticula* nicht hindern, ebensowenig das von dem Romanischen vorausgesetzte *viticula*. Trotz der Unsicherheit will ich zwei letzte Fälle nicht übergehen. *Sentis* wird in der Augusteischen Zeit auch weiblich gebraucht (Culex, Nux) und ebenso hat das erweiterte *sentīx* bei Isidor or. 17, 7, 60 weibliches Geschlecht. Wenn auch dieses Wort nicht vor dem 5. Jahrh. bezeugt ist, so kennen wir doch das von ihm oder einer ähnlichen Bildung abgeleitete *senticētum* schon aus Plautus *senticōsus* aus Afranius. Gab es nun neben männlichem *sentis* ursprünglich auch ein weibliches **sentis* (vgl. das von Kretschmer KZ. 31, 343 für solches Nebeneinander angeführte ai. *srñī-s* F. neben *srñis* M. 'Haken, Sichel'; idg. **ovis* F. neben M. F. *ovis*, *ōic*, s. Schmidt Pluralb. S. 70), so könnte dieses durch *sentīx* oder **sentica* mit dem schon öfter besprochenen *c*-Suffix vertreten sein. Höchst merkwürdig ist die Messung von *pēdiculōsus* bei Martial. 12, 59, 8 im Hendecasyllabus, der sehr wohl **pēdiculōsus*, das wir erwarten, verstattet hätte; deswegen ist auch schwerlich die Annahme (Stolz S. 579) zu rechtfertigen, nur dichterische Freiheit oder Zwang habe diese Verschiebung ursprünglicher Quantität hervorgerufen. Eher möchte folgender Weg zur Wahrheit führen: *pēdis* ist M. und F. bei Plaut. Vidul. fr. 19 Leo; waren diese beiden Geschlechter ursprünglich durch verschiedene Quantität des *i* unterschieden, stand also M. *pēdis* neben F. **pēdis*, so konnte letzteres sehr wohl durch **pēdīx* oder **pēdica* vertreten werden; diese Formen mit dem Suffix *-ōsus* führten dann zu *pēdicōsus*, das uns aus Titin. com. 177 bezeugt ist und von *pēdis* aus seines *c* wegen unerklärlich bleibt, was auch Stolz S. 538 zur Ansetzung eines verlorenen **pēdīx* bewegt hat.

Das ist wenig Anhalt für die Ansetzung solcher Bildungen auf *-tica*, wie ich sie oben vermutete, aber doch neben den vorher geäußerten Gründen ein Anhalt. Übrigens gibt es für die Bildung *-tica* von *ti*-Abstrakten außer *lectica* noch ein paar Beispiele. *ūrtica* muß ursprünglich 'das Brennen' bedeutet haben; es ist entstanden aus **ūriti-*, dessen Fortbildung **ūritio* mit

üstio, das sich erhalten hat, zu vergleichen gewesen wäre. Aber auch **üsti-*, *üstio* hat seine entsprechende Nebenform in *Üstica*, dem Namen des aus Horaz *carm.* 1, 17, 1 bekannten Berghanges im Sabinischen. Hierher ziehe ich auch *osti-le*, indem ich so abtrenne, das in der *lex metalli Vipascensis* 30 mit der Bedeutung 'Heizung' erscheint; siehe übrigens auch, was unten über den Ausgang *-ilis* gesagt werden wird. Ebenso führt einen *ti*-Stamm fort der mit *satio* verwandte Name der Hirpinerstadt *Saticula*; von ihm aus werden sowohl *insiticius* als auch *sativus*, *insitivus* sofort verständlich. Solche abstrakte Substantiva mit dem Ausgang *-ica* bildeten durch das Suffix *-io*- Adjektiva, wie sie uns vorliegen in *commenticius* usw. Dieselbe Grundform auf *-ti-* ward aber auch direkt zur Bildung von Adjektiven verwandt und zwar mit Suffix *-vo-*, sodaß die Klasse der Worte *captivus*, *sativus* usw. entstand. Zum Vergleiche brauche ich nur auf *meretricius* aus *meretrīx* u. a. m. hinzuweisen. Genau wie aus *-ticius*, haben wir auch aus *-āneus* ursprüngliche Substantiva erschlossen, weil in beiden Fällen die Bildung auf andere Weise nicht verständlich schien. Dieselbe Bildungsform taucht auch, zum *n*-Stamm erweitert, auf in *tentigo* (Horaz), das zu *tentio*, *tēnsio* gehört; weiter kann ich auf die Endung *-igo* hier nicht eingehen.

3. Noch ist eine wichtige Reihe von Wörtern auf *-ivus* zu erklären: *aestivus*, *arbustivus*, *armentivus*, *festivus* (*infestivus*), *tempestivus* (*intempestivus*), *lixiv(i)us*, *optivus*, *succentivus* (*incentivus*), *sēmentivus*. Nehmen wir das eine *lixivus* (*lixivius*) aus, so sind alle aufgezählten Worte einerlei Art, d. h., genau wie die oben besprochenen in nahem Zusammenhang mit den Worten mit *-to*-Suffix stehend, nur daß dieses Suffix hier zumeist sekundär auftritt. Nicht sekundär ist es in *optivus*, das zu *optio*, *optāre* (umbrisch *upetu* (Imperativ)), gehört, und *succentivus*, *incentivus*, die mit *cantio* eines Ursprungs sind. Worte wie *aestivus* nun faßte man früher gerne als Dissimilationsverkürzungen auf, sodaß *aestivus* ein reguläres **aestätivus*, eigentlich **aestitätivus* vertreten hätte (so z. B. Stolz S. 333). Von der völligen Haltlosigkeit dieser Annahme wird wohl jeder durch den Aufsatz Pokrowskij's in KZ. 35, 227 überzeugt worden sein. Denn abgesehen davon, daß genannte Dissimilation noch einer viel genaueren Untersuchung ihrer Gesetze bedarf, als die ist, auf Grund deren solche Formanalysen gemacht wurden, liegen ja noch

die in Wahrheit ursprünglichen Formen in vielen Fällen klar zu Tage. *aestās* setzt, wie Pokr. S. 251 richtig hervorhebt, ein Adjektiv partizipialischer Natur **aestus* voraus, dessen F. **aestā* abstrakte Bedeutung erhielt¹⁾. Aus diesem Abstraktum 'Brennen, Hitze' wurde die Bezeichnung für die Jahreszeit, für die die Hitze charakteristisch ist, gewonnen und **aestā* noch, wie gewöhnlich, durch ein *-t*-Suffix erweitert zu *aestā(t)s*. Die einfachen Formen ohne dieses *t*-Suffix liegen ja noch oft vor: so kennen wir *tempestus*, *intempestus* neben *tempestās*, *iuventa* neben *iuventās*, welches letztere auch darum von Interesse ist, weil es einen *-tā*-Stamm (mit demselben *-t*-Suffix erweitert) neben sich hat in *iuventūs*, wie *aestūs*, das in der Bedeutung etwas anders spezialisierte *aestus* (ohne *-t*-Erweiterung)²⁾. Daß nun *-ivus* als fertiges Suffix an diese denominativen Partizipia getreten sei, wird man nach dem Obigen nicht mehr glauben wollen. Eines der in Frage stehenden Worte zeigt ja auch den zu Grunde liegende Stamm deutlich; ich meine *sēmentivus* aus *sēmentis*; so haben wir neben **aestus*, *-a*, *aestās* ein abstraktes **aestis* zu supponieren, das sich zu *aestu-s*, dem *u*-Stamm, verhält, wie *for(t)i-s* zu *fortū-na*. Ähnlich steht neben *ūbertās* (zu *ūbertus*) das aus *ūbertim* zu erschließende **ūbertis*; ferner kann man *Carmenta* — *Carmentis* u. a. vergleichen. Auf dieselbe Weise müssen sich alle übrigen Worte erklären. Eine Ausnahme macht allein *lixivus* (*lixivius*), das bei Lindsay-Nohl S. 368 f. richtig von *lixius*, einer Ableitung von *lixa* (zu *liquor*) hergeleitet wird, also in der Art seiner Bildung auf derselben Stufe steht wie *primitivus* und die oben besprochenen mit dem Verbalstamm

1) Falsch faßt diesen Punkt Pokr. auf, der an ehemaligen Zusatz von *hora* u. ä. dachte, der dann allmählich überflüssig geworden sei. Die hinreichend große Anzahl von abstrakten Feminina des Partizips auf *-to-*, wie *dēprēnsa*, *repulsa*, *offēnsā* usw., zeigt deutlich, daß von Ergänzung eines Substantivs nicht die Rede sein kann, wie ja auch das Griechische mit *γενετή* usw., lat. *Genita Māna*, osk. dat. *Genetai* (von Pokr. selbst in der Anm. 1 angeführt), lehrt; vgl. Brugmann Grundriß 2, S. 444.

2) Wir haben nicht nötig, *iuventa* als Analogiebildung zu *senecta* (sc. *aetas*) (vgl. Lindsay-Nohl S. 382 Anm. 1) zu betrachten, wenn es auch zusammen mit *iuventās* für uns später erscheint, als *iuventūs*, denn es ist eine ganz korrekte Bildung; vgl. auch das genau entsprechende gotische *junda*. Seine adjektivische Verwendung (*aetate iuventā* CIL. 1, 1202) schließt daneben liegende Abstraktion nicht aus, wie *dēprēnsus* neben *dēprēnsa* u. a. zeigen.

zusammenhängenden Worte auf *-ivus*. Recht schwierig zu erklären ist *novicius*, das schon bei Plautus erscheint. Leo Meyer Vergl. Gramm. 2¹, S. 454 scheint mir mit Recht auf die in verwandten Sprachen neben *novus* hergehende *-io*-Bildung (vgl. Fick Vergleich. Wörterb.⁴ 1, S. 503) hingewiesen, *novicius* also von einem lateinischen **novios* abgeleitet zu haben. Natürlich ist aber dann *novicius* nicht, wie er glaubt, aus **novicius* entstanden, sondern der *-io*-Stamm erhielt vor dem *c*-Suffix die Form *-i-*, worüber ja oben ausführlich gehandelt worden ist. Allerdings erwartete man dann **novicus*. Stolz S. 523 faßt das Wort als Analogiebildung nach den mit dem Partizipialstamm in Verbindung stehenden Adjektiven auf *-icius*. Dies ist aber bei seinem Alter eine gewagte Annahme, zumal man dann nicht einsehen könnte, weshalb denn nur dies eine Wort von der Analogiebildung betroffen worden sein sollte. Hat es etwa neben **novia* 'Neuheit' eine Form mit *c*-Suffix **novica* oder **novix* (oder **novigo*) gegeben, die ihrerseits wieder das Adjectivum *novicius* ins Leben rief?

4. Ich gehe jetzt zu den Worten über, die sicheres *-ix* haben: *cerviix*, *coxendiix*, *mātrix*, *rādix*, *struix*, *vibix*; *fēlix*, *pernix*. Es sind sämtlich Substantiva, was nächstens von Wichtigkeit sein wird, mit Ausnahme von *fēlix* und *pernix*. Sollten sie nicht auch alte Substantive sein? Darüber gleich. Ich beginne mit *mātrix*. Dies Wort ist, was seine Bildung anbetrifft, den Femininen wie *victrix* völlig gleich, d. h. es ist ein mit *c*-Suffix erweitertes *-i*-Femininum zu *māter*. Das klingt zunächst wohl befremdend, wird aber bald verständlicher werden. Eine Reihe von Substantiven hat neben sich eine durch weibliches Suffix erweiterte Form, die etwas dem durch das Grundwort Bezeichneten Ähnliches bedeutet. Weiter unten wird mehr davon zur Sprache kommen. Hier erwähne ich nur folgende: von *peda* sagt Festus S. 210, die alten hätten es in der Bedeutung von *vestigium humani praecipue pedis* angewandt. Dieselbe Stammform zeigt *decempeda*, zehn Fuß lange Meßrute; dazu die Stadt *Septempeda* in Picenum. Eine andere Bedeutung hat das genau entsprechende πῆδον, das aber ebenfalls etwas mit Fuß in naher Verbindung stehendes bezeichnet. Die neutrale Form liegt vor in *oppidum*, *Pedum* (Stadt in Latium). Neben *manus* ist aus späterer Zeit *manua* in der Bedeutung 'eine Hand voll' bezeugt. Aus dem Griechischen ließe sich viel Ähnliches anführen und ver-

lohnte eine eigene Darstellung sehr. Ich beschränke mich auf ein paar Beispiele: γατήρ in übertragener Bedeutung bei Gefäßen und Schiffen hieß γάτρη; neben αἰθήρ steht ebenso gut αἶθρη wie αἰθρία in der Bedeutung des reinen heiteren Himmels; von φρήτωρ kommt φρήτρη 'die Bruderschaft'. Um auch *-i*-Feminine zu nennen, erwähne ich beispielsweise ἀργυρίς 'Silbergeschirr', zu ἀργυρος; κεραμίσ, das aus κέραμος gefertigte. Nenne ich nun endlich das für jetzt wichtigste Wort μήτρᾱ neben μήτηρ, so braucht es keine weiteren Worte mehr darüber, daß es dem lat. *mātrix* in seiner Bildung völlig entspricht. *mātrix* hängt seiner Bedeutung nach allerdings enger mit *māter* zusammen, als μήτρᾱ mit μήτηρ, aber die dem Lateinischen entsprechende Bedeutung zeigt ὀρυγομήτρα. Damit gewinnen wir aber auch Einsicht in die Entstehung von *fēlix*, das als Adjektivum auf *-ix* unter den Substantiven recht auffällt. *fēlix* verhält sich nämlich zu θηλή genau wie *mātrix* zu μήτρᾱ, d. h., es war anfänglich kein Adjectivum, sondern ein Substantivum. Daß *fēlāre* ein **fēlā* = θηλή voraussetzt, ist gegen die obige Herleitung von *fēlix* nicht als Einwand zu gebrauchen, denn **fēli* und **fēlā* schließen sich ebensowenig aus, wie beispielsweise im Griechischen χύτρᾱ und χυτρίς, καλάμη, κάλαμος u. καλαμίσ, im Latein *rāma* und *rāmis*, welch letzteres sich nun also als feminine *-i*-Bildung erweist. *fēlix* ist also ursprünglich Substantiv gewesen, das aus appositioneller Verwendung zum Adjektiv herabsank, genau wie *vetus* und *über* (s. Brugmann KZ. 24, 38, Osthoff MU. 4, 101; Joh. Schmidt Pluralb. S. 84). Nicht anders liegt die Sache bei *pernīx*. Dies Wort hat Wölfflin im Archiv 8, 453 richtig mit *perna* in Zusammenhang gebracht; nur ist es nicht als adjektivische Ableitung von *perna* aufzufassen, sondern, wie Johansson KZ. 30 S. 412 f. richtig gesehen, mit skr. *pārṣṇī* (hiervon und von got. *fairzna* trennt *perna* Petr in BB. 25, 133; sicher unrichtig) zu vergleichen, d. h., neben *perna* stand **pernī*, mit bedeutungslosem *c*-Suffix *pernī-x*, und das Substantiv *pernīx* ward wie *fēlix* aus appositioneller Verwendung adjektivisch. Nicht unwichtig und mit dem oben über die Wortformen bei Begriffsübertragung Gesagten zusammenzuhalten ist das neben πτέρων stehende πτερνίς, welches den untersten Teil eines medizinischen Gefäßes bezeichnete (man denke an γάτρη) und zugleich Name eines Raubvogels war (s. für beides z. B. Hesych), welch letztere Verwendung der Bedeutung von *pernīx* am nächsten kommt.

Um das neben *struēs* stehende *struīx*, Verbalsubstantiv von *struere*, seiner Entstehung nach zu begreifen, müssen wir uns an die griechischen Verbalsubstantiva auf -ιδ- erinnern. Im Unterschied von denen auf -ᾱ bezeichnen sie das Werkzeug, mit dem die Tätigkeit des Verbs ausgeführt wird, aber auch, wie jene Bildungen, die Tätigkeit selbst und ihr Resultat: so bezeichnet γράφις nicht nur das Werkzeug zum γράφειν, sondern auch, wie γράφή, die Tätigkeit bzw. ihr Resultat. Eine Sammlung solcher Worte auf -ιδ- findet man in Lobecks Proleg. pathol., S. 449 ff.

Hier sind nun zwei Worte von Wichtigkeit: *concupīna* und *cubīle*. Die Erklärung ihres ι muß zweifellos eine beiden gemeinsame sein, und auf diese Weise wird sich, denke ich, auch die Entstehung des bisher nicht begriffenen alten Wortes *cubīle* weit besser aufhellen, als wenn man etwa mit Stolz S. 512 seine Zuflucht zur Analogie nach den an Nominalstämmen erwachsenen Bildungen auf -ilis nimmt. *concupīna* ist natürlich das Vorbild von *concupīnus* und ist das alte Femininum zu einem M. **concupus* (vgl. *incubus*, *ānicuba*), wie *gallīna* zu *gallus*. Erinnern wir uns nun, daß derartige Feminina abstrakte Substantiva sein konnten — *scriba*, *agricola* usw. sind ja von hier aus zuletzt zu konkreten Masculina geworden; vgl. auch πομπός und πομπή u. a. — so leuchtet die Bedeutung eines **cubī* als 'das Liegen' ein. (Dicht daneben liegen Worte wie effigiēs, congeriēs, prōgēniēs usw.) Dies ist nun zweifellos der in *cubīle* steckende Nominalstamm, und *cubīle* ist das zum Liegen Gehörige. Nicht anders stammt *sedīle*, zu welchem *prō-seda*, *domi-seda* zu vergleichen sind, von **sedī* 'das Sitzen'. Weiter: *struēs* verhält sich zu *struīx*, wie *ruēs* (Arvallied?, *ruēs* wird in Glossarien erklärt mit πρῶσις ἐπὶ οἰδοκοδομῆς und mit *ruīna*, vgl. Thesaurus Gloss.) zu *ruīna*, mit anderen Worten: das -ī- von *ruīna* ist das Feminin-ī, wie in *concupīna*, und darum stehe ich nicht an, lieber hierher die übrigen Verbalabstrakte, die eine Tätigkeit bezeichnen, zu ziehen, als zu den -i(ōn)-Stämmen. Ich meine *pruīna* (darüber Brugmann, Grundr. 2, S. 1021), *rapīna* (vgl. *bāstirapus*), *sagīna*; mit *ruīna* verwandt ist das erst spät bezugte *lābīna*, das ebenfalls *labēs* neben sich hat. Vielleicht ist auch *rūpīna*, das wieder neben *rūpēs* steht, ebenso aufzufassen. In derselben Weise verstehe ich auch *scobīna* (zu *scabo*, *scobis*) 'die Feile'; dies Wort fungiert bei Stolz 483 unter den Bildungen mit

kurzem *i*, offenbar weil es Georges so ansetzt; die Länge des *ī* zeigt aber Plautus Nevol. fr. 1 Leo. Ob *fodīna*, *crētīfodīna*, *lapicīdīnae* usw. hierher gehören, mag einer eigenen Untersuchung zu entscheiden vorbehalten bleiben. So glaube ich die Bildung unserer Verbalabstrakte auf *-īna* richtig verstanden zu haben, und es bleibt also der alte Satz bestehen, daß *-īnus* an Verbalstämme nicht antritt, wovon noch Skutsch, de nom. lat. suff. -no- ope formati S. 24 Anm. die oben besprochenen Worte zweifelnd ausnehmen wollte. Nicht gänzlich überflüssig wird es sein, noch ausdrücklich auf die ihrer Bildung nach zunächst liegenden Verbalabstrakta auf *-iēs* hinzuweisen: *alluviēs*, *congeniēs*, *prōgeniēs*, *rabiēs* usw. Endlich will ich noch einen anderen Stamm namhaft machen, der mit unserem *-ī*-Stamm wechselt; es ist der neutrale *-es*-Stamm in *cōnfoeditus* (*cōnfoeditōs*: foedere copulatos nach Placid. gloss.) neben *cōnfoedustus* (Paul. S. 41; vgl. *fidusta* ebda. S. 89).

5. Das oben über *mātrīx* Gesagte führt uns noch weiter. Das *ī* erscheint noch in einer Reihe von Worten als stammbildend, die bisher nicht verstanden worden sind; charakteristisch ist dabei, daß teils bei demselben Worte, teils bei verwandten Bildungen der *-ī*-Stamm dem *-ā*-Stamm gegenübersteht. Recht häufig im Gebiete der lateinischen Stammbildungen tritt das Suffix nicht an dasjenige Wort, von dem es der gewöhnlichen Betrachtung ausgegangen zu sein scheint, sondern an ein von ihm gebildetes weibliches Abstractum an. Daß sich auf diese Weise die Bildung von *-ā*-Verben aus nominalen *-o*-Stämmen erkläre also *offēnsāre* nicht direkt auf *offēnsus* sondern auf *offēnsa* zurückgeführt werden müsse, und so viele ähnliche Verba, ist eine treffende Bemerkung Brugmanns (Grundr. 2, S. 1108). Nicht anders aber ist es bei den Ableitungen auf *-ālis* u. ä. Man ist selbstverständlich mit Recht der Ansicht, daß sie von *-ā*-Stämmen ausgegangen seien und sich analogisch auch über die *-o*-Stämme verbreitet haben. Aber man irrt oft im einzelnen Falle, wenn man von Analogiebildung redet, wo neben dem *-o*-Stamme ein *-ā*-Stamm gestanden haben kann. Schon Pokrowskij hat in der oben angeführten Abhandlung S. 251 Anm. darauf hingewiesen, daß *genitālis* und *genitābilis* Ableitungen von **genitā* 'Geburt' (ревері, *Genita Māna*, osk. *Genetāi* [dativ.]) seien. Daß die Entstehungsweise von *natālis* dieselbe war, mögen wir ohne zu große Kühnheit vermuten. Bei anderen Partizipien liegen die Zwischenglieder noch zu

Tage: *mortālis* geht wohl eher auf *morta*, woher eine der Parzen den Namen bekommen hat, zurück, als auf *mors*. Wie *morta* zu *mors*, so verhält sich der paelignische Name *Salūta* zu *salūs* (vgl. v. Planta, Gramm. 2, S. 273) und von dem Abstraktum **salūta* = *salūs* mag *salūtāris* gebildet sein. Es ist nicht meine Absicht, hier alle Worte auf *-ālis* durchzuprüfen; mir liegt nur daran, die Reihe der Ausgangspunkte für die analogische Ausbreitung des Suffixes zu bereichern. Die Beobachtung, daß *genitālis* nicht direkt auf *genitus*, sondern auf einen abstrakten *-ā*-Stamm desselben Ursprungs zurückgehe, ist für andere Bildungen auf *-ālis* von maßgebender Bedeutung. Ich erinnere zunächst an die *-ā*-Abstrakta, die neben neutralen *-o*-Stämmen stehen, wie *menda* neben *mendum*, deren Wesen Joh. Schmidt Pluralbild. S. 30 f. einer genauen Betrachtung gewürdigt hat. Wenn Naevius und Pacuvius den Plur. *arvae* statt des klassischen *arva* gebrauchen, so leuchtet ein, daß *arvālis* von *arva* F., nicht von *arvum* abgeleitet ist; ebenso wird *armentālis*, *armentārius* erst durch den alten guten Plural *armentae* verständlich; *balneāris*, *balneārius* knüpft an *balnea* an, das durch den alten guten Plural *balneae* vorausgesetzt wird. Ich brauche kaum ausdrücklich zu bemerken, daß es im einzelnen Falle zweifelhaft sein kann, ob die Annahme ursprünglicher oder analogischer Bildung das Richtige trifft. Behalten wir das über die weiblichen (collectiven) Abstrakta Gesagte im Auge, so klären sich noch andere Bildungen auf; *decempeda* (schwerlich *pertica* zu ergänzen) ist die Meßrute von 10 Fuß Länge; die ursprüngliche Bedeutung muß 'Zehnfußheit, Einheit von 10 Fuß' gewesen sein; so wird auch deutlich, wie man eine Stadt *Septempeda* nennen konnte. Dieselbe abstrakte Bedeutung liegt der übertragenen Bedeutung von *peda* zu Grunde; darüber ist oben gesprochen worden. Von hier aus ist klar, daß den Adjektiven *bipedālis*, *septempedālis* usw. derselbe *-ā*-Stamm mit der abstrakten Bedeutung der 'Fußheit' zu Grunde liegt, den schon die den Worten *pedātus*, *pedātum* zu Grund liegenden denominativen *-ā*-Verba voraussetzten. Das letzte Beispiel führt noch weiter. Geht *septempedālis* auf **septempeda* 'Siebenfüßeinheit' zurück, dann sicher auch *decemvirālis*, *decemvirātus* auf **decemvira* 'Zehnmännerschaft', 'Einheit von 10 Männern'. Wir sind in diesem Falle nicht rein aufs Raten angewiesen. *vira* gebrauchten nach Angabe des Festus S. 261 die Alten für femina. Dasselbe Wort konnte in

alter Zeit auch als Abstraktum die Mannheit bezeichnen, und wirklich liegt es, mit *c-* und *c-en-* Suffix erweitert, in *virāceus* (Varro sat. 300 B) und in *virāgo* vor. Dann verhält sich (*decem-*)*virātus* zu *vira*, wie *virtus* zu *vir*. Ähnliche Beispiele von *-ā*-Abstrakta hat uns das Griechische schon früher geliefert. Jetzt erinnere ich nur beispielsweise an *πάτρις*, das bekanntlich nicht bloß Vaterland bedeutet, sondern auch das Geschlecht, von dem man abstammt, die Vaterschaft; so Ilias 13, 354 von Zeus und Poseidon: ἀμφοτέροισιν ὅμῳ γένος ἦδ' ἴα πάτρη und ebenso Pindar an mehreren Stellen, vgl. Christ zu Nem. 6, 35. Was den Begriff der Männlichkeit anlangt, so könnte vielleicht (s. auch v. Planta, Gramm. 2, 54) die Göttin *Nerio* (zu sabin. *nero* = ἀνήρ) hierhergezogen werden. Über ihren Namen verbreitet sich Gellius 13, 23 ausführlich; wir erfahren durch ihn, daß der Genitiv *Neriēnis* heißen habe, *Licinius Imbrex* aber *Neriēnis* gesagt habe; Varro hatte sogar den Nom. *Neriēnes*. Die Messung mit kurzem und langem *-en-* läßt sich vielleicht so erklären, daß dem Nominativ *-ō(n)* regelrecht *-ēn-* in den casus obliqui entsprach; daneben nun mag ein Nom. **Neriēs* bestanden haben; dieses **Neriēs* würde dann neben dem aus dem Gebet der Hersilia von Gellius ebda. überlieferten *Neria* ebenso stehen, wie das von Gellius in demselben Kapitel aus alten Gebeten angeführte *Heriem Jānōnis* neben osk. *heriam* (Verfluchungstafel aus Capua, vgl. Lindsay-Nohl S. 395). Durch dieses Beispiel ist vielen anderen Erklärungen die Bahn geöffnet. Das *arbitra*, auf das *arbitrāri*, *arbitrātus*, *arbitrārius* hinweisen, das *magistra*, auf das *magistrātus* zurückdeutet, sind nicht die weiblichen Gegenstücke zu *magister* und *arbiter*, als welche die Literatur diese Bildungen überliefert, sondern es sind weibliche Abstrakta gleicher Form und gleichen Ursprungs, im Sinne von *arbitrium* und *magisterium*. Man denke nur an das schon einmal angeführte *πάτρις*, an *φρήτη* usw. Die weitere Durchführung dieses Erklärungsprinzips mag einer eigenen Untersuchung vorbehalten bleiben; ich will hier nur noch auf einen hierher gehörigen Fall eigener Art hinweisen. Daß Maskulina wie *scriba*, *agricola*, *parricida* usw. ursprünglich weibliche Abstrakta sind, ist längst erkannt worden und kann hier als allgemein geltend betrachtet werden. Im Sinne des oben Bemerkten werden wir darum auch von *-ā*-Verben reden müssen, deren Ausgangspunkt abstrakte Substantive aus der Verbalwurzel sind.

Niemand bezweifelt, daß *fugāre* von *fuga* abgeleitet ist; *fuga* selbst aber ist Verbalabstraktum zu *fug-io*, verwandt mit *prō-fugus*, zum männlichen Konkretum geworden in *perfuga*, *transfuga*, genau wie es bei *scriba* usw. gegangen ist. Diese Art der Ableitung ist genau dieselbe, die viele andere denominative Verba hervorgerufen hat. Es ist bekannt, daß ἵππότης ursprünglich abstraktes Substantiv mit der Bedeutung 'das Reiten' war. Dem würde im Lateinischen **equitā* genau entsprechen, das lautlich betrachtet neben *eques* stände, wie *Morta* neben *mors*, *Saluta* neben *salūs* usw. Nur von hier aus ist das Verbum *equitāre* zu verstehen. An das über *fugio*, *fuga*, *fugāre* Gesagte knüpfe ich ein weiteres Beispiel: *iuga*, das Fem. des Verbaladjektivs *iugus*, das auch Beinamen der Juno ist, konnte die abstrakt-substantivische Geltung von ζεύς haben; von hier aus nun bildeten sich das Verbum *iugāre* und die Adjektiva *iugārius*, *iugālis*, *coniugālis*. Hier sind auch gewisse von der gedehnten Wurzel abgeleitete Worte von Interesse. Man ist im Zweifel (Lindsay-Nohl S. 379) ob *rēgula* direkt von der gedehnten Wurzel *rēg-* oder von einem Verbalabstraktum **rēgā* herzuleiten sei, wie z. B. *collēga* (neben *lego*). Ich glaube, das Adj. *rēgālis*, das allerdings begrifflich mit *rēx* *rēgnum* in Zusammenhang steht, aber doch eines Ursprungs mit *rēgula* ist, entscheidet die Frage zu Gunsten der zweiten Möglichkeit; denn *rēgālis* setzt unbedingt ein von *rēg-* gebildetes **rēgā* voraus. Etwas glücklicher sind wir bei einem ähnlichen Worte: die in *clam* und *callim* erscheinende Wurzel liegt gedehnt als **cēl* vor in *cēlare*; das von letzterem vorausgesetzte **cēlā* 'Verbergung' ist dem Namen *Cēla* 'Verbergerin' gleich, den nach Mommsens trefflicher Vermutung (zustimmend Jordan in Prellers Mythol. ³ 1, S. 346) Varro mit *Panda* zusammen zu einem Gottnamen verband.

Nun ist es an der Zeit, eine wichtige Klasse hierhergehöriger Wörter zu besprechen, ich meine die Adjektiva auf *-āx*, über deren Entstehung bisher die nötige Klarheit noch nicht erzielt worden ist. Die Einen glauben, daß der Typus bei Substantiven, andere, daß er sich bei Verben gebildet habe. Beides ist, so wie es geäußert wurde, falsch. Ich setze die älteren Beispiele hier zusammen (nach Pauckers Vorarbeiten): *audāx*, *bibāx*, *capāx*, *catāx*, *contumāx*, *dicāx*, *edāx*, *efficāx*, *emāx*, *fallāx*, *ferāx*, *fugāx*, *fūrax*, *līmāx* (Plaut. Bacch. fr. 11 Leo), *loquāx*, *mendāx*, *mināx*, *moridāx*, *nūgāx*, *perspicāx*, *pertināx*, *pervicāx*,

procāx, *pūgnāx*, *rapāx*, *sagāx*, *salāx*, *sequāx*, *sūspicāx*, *tagāx*, *trahāx*, *tenāx*, *vatāx*, *vēndāx*, *vērāx*, *vorāx*. Die oberflächlichste Durchsicht lehrt hier deutlich, daß die Worte zumeist mit Verben zusammenhängen, bzw. von ihnen gebildet sind, und es ist ein schlechter Behelf, wie Prellwitz BB. 22, 197 Anm. tut, zu sagen, von Worten wie *fugāx*, aus *fuga* ausgehend seien solche wie *fallāx*, *rapāx*, *bibāx* analogisch gebildet worden. Wo wäre etwas Derartiges erhört, daß eine ganze Klasse von Worten fast durchgehends den Eindruck verbalen Ursprungs machte und zwar in ihren ältesten Beispielen (siehe *audāx*, *fallāx*, *mordāx* usw.), und doch vom Nomen aus gebildet wäre. Diesem Tatbestand wird Stolz S. 521 (ähnlich Lindsay-Nohl S. 407) schon gerechter, wenn er den Typus von *ā*-Verben ausgehen und sich dann analogisch auf andere, wie *audāx*, *capāx* usw., verbreiten läßt. Dann aber müßten *fūrāx*, *sūspicāx*, *vorāx* all die anderen alten Bildungen nach sich gezogen haben und auch dies ist wiederum völlig unglaublich. Doch man könnte ja bei der Ableitung von Verben bleiben, und, um den von *vorāx* aus *vorāre* dargestellten Bildungstypus für allgemein zu erklären, für *capāx* daran erinnern, daß neben *capere* *oc-cupāre* steht (so Lindsay) usw. Dann würde sich z. B. *mināx* nicht zu *minae* sondern zu *mināri* stellen, *nūgāx* nicht zu *nūgae*, sondern zu *nūgāri*, *vērāx* nicht zu *vērus*, sondern zu *vērāre*, *līmāx* nicht zu *līma*, sondern zu *līmāre*. Allein dieser Annahme stehen gewichtige Bedenken entgegen. In keinem einzigen Falle ist es wirklich notwendig, auf das Verbum die Erklärung zu stützen. Das Verbum *fūrāri* selbst setzt nach dem oben Gesagten ein Abstraktum **fūrā* (zu *fūr*) 'diebisches Wesen, Diebstahl' voraus, das im griech. φῦρᾱ vorliegt; ebenso ist neben *mināri* *minae* noch erhalten; *sūspicāx* hat allerdings *sūspicāri* neben sich, *perspicāx* aber nicht **perspicāri*, sondern *perspicere*; *vorāx* steht zwar neben *vorāre*, aber *vorāre* selbst geht auf ein **vorā* 'das Fressen' zurück, das dem griech. βορᾱ genau entspricht. Dazu kommt noch folgendes: Lindsay erinnert wie für *capāx* an *oc-cupāre*, so für *dicāx* an *dicāre*, und hierher kann auch *fugāx* mit *fugāre* gestellt werden. Aber gerade diese Verba *dicāre* und *fugāre* haben ja, was ihre Bedeutung anlangt, einen von *dīco* und *fugio* abführenden Weg eingeschlagen, während *dicāx* und *fugāx* mit *dīco* und *fugio* gemeinsam gingen. So bleibt nichts anderes übrig, als trotz allem *fugāx* von *fuga* gebildet sein zu lassen und ebenso *pūgnāx*

von *pūgna* usw. Nach allem aber, was oben über Abstrakta gesagt worden ist, wird es leicht sein, für die scheinbar direkt an Verba sich anschließenden Bildungen den Weg der Erklärung zu finden. Sie sind von Verbalabstrakten ausgegangen, ganz wie *fuga* eines ist und wie sie das Griechische in Massen aufweist: λαβή, γραφή, πομπή, φθορά, φυγή usw., usw. Für *dīcāx* braucht ja nur an *dīkē* erinnert zu werden. Für *fallāx* wäre das von Lindsay angeführte *falla* = *fallācia* sehr bequem, aber es muß bei Novius com. 13 Ribb.³ *falām* nicht *fallām* gelesen werden (s. Ribbeck); dagegen gehört hierher *fallātor* und ähnliches, was die Glossen geben (s. den Goetzschen Thesaurus). *trahāx* hat *traha* neben sich. Auf die Verbaladjektiva *multibibus*, *pisci-capus*, *causi-dicus*, *prō-spica*, *vesti-spica* brauche ich kaum noch hinzuweisen. Die begriffliche Verwandtschaft mit dem Verbum war für Plautus so selbstverständlich, daß er das hybride Wort *ferritribāx* (Most. 356), wie die Quantität des *i* zeigt, von τριβω, nicht von τριβή herleitete, im Gegensatz zu *ulmitriba* und *flagritriba*. Stellt sich nun *fugāx* zu *fuga*, in welchem Verhältnis steht es zu ihm? Ich glaube, daß zwischen beiden kein wesentlicher Unterschied besteht, daß *fugāx* dasselbe bedeutungslose *c*-Suffix hat, welches wir von *victrix* und nun auch von *fēlix* u. ä. her kennen und zwar deshalb, weil, wie uns gerade der Ausgang *-ix* zusammen mit *-īca*, *-īcus* lehrte, beim *c*-Suffix konsonantischer Stamm nur den Substantiven zukommt. Es ist ja im Griechischen gerade so: νέαξ, λάβραξ, γαύραξ, gehören mittelbar zu den Adjektiven νέος, λάβρος, γαύρος, direkt zu den aus ihnen gebildeten femininischen *-ā*-Abstracta. Es sind Substantiva. Vielleicht gehören hierher auch Bildungen mit *-αγ-* (vgl. λαταγ- im Verhältnis zu latec-s, Brugmann Griech. Gramm.³ S. 205), die dann kurzes *α* haben, wie so viele *-īd*-Bildungen ursprüngliche *-i*-Bildungen fortsetzten. Dann nämlich läge deutlich noch der Übergang zum adjektivischen Gebrauch vor in ἄρπαξ (= *rapāx*), das dann zu ἄρπη zu stellen wäre (vgl. ἄρπαλέος?); bei Hesiod op. 256 wird ἡ ἄρπαξ 'der Raub' der δώε gegenübergestellt; später sagte man ὁ ἄρπαξ 'der Räuber', dann wurde ἄρπαξ als Adjektiv verwendet. Denselben Entwicklungsgang scheinen die lateinischen Adjektiva auf *-āx* genommen zu haben, deren zu Grund liegende Abstrakta Worten wie *scriba*, *collēga*, *agricola*, zu vergleichen sind, während der Weg vom Substantiv zum Adjektiv dem gleich ist, den *vetus*,

über u. a. m. genommen haben. Um noch eins hinzuzufügen: die Adjektiva auf *-ācus* sind gleichen Ursprungs, aber verschiedener Bildung. Ich setze für *merācus* ein Abstraktum **merā* aus Adj. *merus* voraus und sehe dies **merā* in dem durch das bedeutungslose *c*-Suffix erweiterten *merāx*, das also ursprünglich Substantiv war, im Gegensatz zum Adjektiv *merācus*. Auf alles Weitere will ich hier nicht eingehen. Diese lange Auseinandersetzung sollte mit wenigen Beispielen einen Einblick in die Fülle der alten Abstrakta gewähren, die uns eine genauere Prüfung der mit Suffixen versehenen Worte liefern kann.

Ich greife wieder nach dem ausgelassenen Faden: Worte wie *decemvirālis*, *magistrātus* usw. zeigten uns, daß die lateinische Sprache es liebte, bei Suffixbildungen das Abstraktum zu Grunde zu legen. *hospitālis* setzt nicht weniger ein Abstraktum **hospitā* 'Gastfreundschaft', das dem F. *hospita* zu *hospes* gleich ist, voraus, als *equitāre* **equitā* neben *eques* im Sinne von 'Reiterei, Reitkunst'. Ebenso muß es sich mit *capitālis* verhalten; das von ihm vorausgesetzte **capitā* verhält sich zu *caput*, wie das ursprüngliche abstrakt-kollektivische *ōrā* (eigentlich 'das Gemünde', vgl. Joh. Schmidt Pluralbild. S. 117, 221 u. 10; vgl. *opera* neben *opus* usw.) zu *ōs* (vgl. auch *ōs* — *ōra* — *ōstium*; *caput* — **capitā* — *capitium*). Genau so führt *iūvenālis* auf **iūvenā*, ein Abstraktum im Sinne von *iūventūs*. Dies **iūvenā* hat uns das weibliche cognomen *Juena* erhalten: CIL. 10, 3721 Titania A. I. Juena. Hier sind wir nun an dem Resultat angelangt, auf das es in der ganzen Betrachtung abgesehen war: wenn nämlich *iūvenālis* ein abstraktes **iūvenā* voraussetzt (vgl. auch das von Horaz gebrauchte *iūvenārī* ars 246), dann setzt *iūvenālis* **iūvenī* voraus, ein Femininum zu *iūvenis* in der Bedeutung 'Jugend', von dem beeinflußt *iūvenis* aus einem konsonantischen Stamm zum *-i*-Stamm geworden sein könnte. Dieses **iūvenī* braucht aber gar nicht erst konstruiert zu werden: es liegt vor in dem mit dem so oft besprochenen *c*-Suffix (vgl. *victrīx*) erweiterten *iūvenīx* (so nach alter richtiger Korrektur bei Plautus mil. 304 statt des überlieferten *iūvenis*), das späterhin in der Form *iūnīx* geläufig war. Wenn **iūvenī*, etwa als **iūvenīs*, wie so viele andere Abstrakta, konkrete Bedeutung erhielt, so konnte das aus ihm entstandene *iūvenis* den Nom. Sing. des konsonantischen *iūven-* verdrängen. Damit stehen wir auf dem Boden der Adjectiva

auf *-ilis*. Man stellt sie zu *-i*-Stämmen; dabei ist es schwierig, die Länge des *i* zu erklären (s. auch das oben zu *aquātīlis* usw. Bemerkte); daß sie analogisch nach *-ālis* entstanden sei, wie Stolz S. 512 glaubt, wird niemand einleuchten. Ein ganz neues Licht fällt auf diese Bildungen, wenn wir bedenken, daß, wie in *iuenālis* und *iuenīlis*, auch sonst *ā* und *ī* neben einander stehen, also die *ī*-Form die gleiche Erklärung verlangt, wie die für *iuenīlis* gegebene. Die Ableitungen von *vir*, die in Wahrheit an das Abstraktum **virā* sich anschließen: *-virālis*, *-virātus*, sind oben besprochen worden. Daß *virīlis* eine Analogiebildung nach solchen Adjektiven auf *-ilis* sei, die von *-i*-Stämmen kommen, wie *ovīlis*, hätte mit Rücksicht auf *virītim*, *virītānus* ager (= qui viritim populo distribuitur, Paul. Fest. S. 373), *Virītēs* Quirini (Gellius 13, 23; vgl. ebda. Nerio Martis) nie gedacht werden dürfen. Ihnen allen muß ein Abstraktum **virī*, dem **virā* an Bedeutung gleich, zu Grunde liegen. *virītānus* ist selbstverständlich nicht, wie Schnorr v. Carolsfeld im Archiv 1, 182 für möglich hält, aus **virītimānus* zusammengezogen, sondern von einem Abstraktum **virītā* ausgegangen, das dem in *virītim* und *Virītēs* vorliegenden **virītis* ebenso gegenübersteht, wie *Carmenta* der *Carmentis*, *Morta* der *mors* usw. Neben *puer* steht nicht *puerālis* sondern nur *puerīlis*, das nun ebenso aufgefaßt sein will, wie *virīlis*; ebenso *servus* — *servīlis* (auf diese Bildungen macht in ähnlichem Sinne auch Prellwitz, BB. 22, 97 Anm. aufmerksam); *senātus* setzt **senā*, ein Abstraktum zu *sen-* (*senis*, *senem*) voraus im Sinne von *senium*; genau so *senīlis* **senī* (vgl. got. *sineigs*; auch Kretschmer KZ. 31, 343); danach analogisch gebildet *anīlis* (s. Lindsay-Nohl S. 389). Konkret gewordene Abstrakta auf *-ā* zeigen bei Weiterbildung manchmal *-ī*: *verna* (aus **ves-inā* zu *ves* 'wohnen', vgl. Brugmann Grundr. 2, 137, Solmsen KZ. 34, 33) hat *vernīlis*; *scurra*, das Persson, Wurzelerweiterung S. 86 f. zu *scorus-cus* stellt (also **scuros*, **scursā*, *scurra*) hat *scurrīlis*; aus *mola* wird *molīle* gebildet, was dem neben *-cuba* stehenden *cubīle* (siehe oben) vergleichbar ist; ähnlich *monīle*, dem in andern Sprachen einfache *-ā*-Stämme entsprechen (ahd. *mana* 'Mähne', vgl. Fick Vergl. Wörterb. 1⁴, S. 519). Für das oben über *-tīcius* und *-tīvus* Gesagte sind von Interesse *Quīntīlis* und *Sextīlis*. Sie sind zweifellos aus Abstrakten von Zahlwörtern, wie man sie bei Brugmann Grundr. 2, S. 288 aus den verwandten Sprachen zusammengestellt findet, entstanden: also urspr. **Quīntīs* 'die

Fünfhheit', **Sextis* 'die Sechsheit'. Auch hier, wie bei den oben besprochenen Wortkategorien hat das Abstraktionssuffix *-ti* offenbar die Gestalt *-ti-*, genau wie in *gentilis*, das zu *gēns* (**gentis*) gehört. Ich will die Vertreter der Endung *-ilis* hier nicht weiter durchnehmen, um mich nicht zu sehr in Vermutungen zu verlieren, die doch zu dem schon Gesagten etwas Neues nicht hinzufügen würden, erlaube mir aber noch ein Wort über *agnile*, *bubile* (*bovile*), *caprile*, *equile*, *ovile*, *solitaurilia*, *suile*; *fēnile*. Mit Ausnahme von *caprile* und *ovile* haben diese Worte keine Adjektiva neben sich, und, wenn auf die Beispiele von Georges Verlaß ist, dann ist wenigstens bei *ovile* das Adjektivum *ovilis* später überliefert, es könnte also auch bei *caprile* das von Varro schon gebrauchte *caprilis* ein in Wirklichkeit jüngerer Gebrauch sein, als der von *caprile*; dafür spricht, denke ich, daß, wie im Griechischen, so im Latein die Adjektiva von Tiernamen regelrecht *-inus* als Endung haben; so steht neben *agnile* *agninus*, neben *bovile* *bovillus* (*bovinus*), neben *caprilis* *caprinus*, neben *equile* *equinus*, neben *ovile* *ovillus* (*ovinus*), neben *solitaurilia* *taurinus*, neben *suile* *suinus*, *suillus*. Hiegegen kann nicht eingewandt werden, daß ja auch Adjektiva auf *-ārius* von jenen Tiernamen gebildet werden: *boārius*, *oviārius*, *suārius* usw.; denn diese letzteren stehen auf einem ganz eigenen Brett, wie ich nächstens ausführlich zu zeigen hoffe; ich bemerke hier nur soviel, daß die Etymologie, die Prellwitz neulich in BB. von diesem Suffix gab, der ihnen eigentümlichen Bedeutung nicht gerecht wird und darum hinfällig ist. Wir sind also im Recht, wenn wir in *equile* usw. eigenartige Bildungen erkennen wollen, und zu deren Verständnis kann uns das Griechische helfen. Schon oft ist in dieser Untersuchung von weiblichen Abstrakta die Rede gewesen. Diese haben ganz vorzugsweise einen kollektivischen Sinn, und zwar zeigt uns das Griechische, daß man gerne die Kollektiva von Tiernamen, also die Ausdrücke für 'Herde' auf diese Weise bildete. Das ist seit den interessanten Bemerkungen von J. Schmidt in seinem Buche über die Pluralbildungen der indog. Neutra S. 12 ff., S. 225 und sonst allgemein bekannt. Ich erinnere nur daran, daß ἡ ἵππος die Reiterei bedeutet, ἡ κάμηλος die Kameelherde; aus Homer β 75 führt Schmidt an κειμήλιά τε, πρόβατά τε (im Sinne von πρόβατα) genau wie Soph. O. C. 1068 sagt πᾶσα δ' ὄρμαται . . . ἄμβρασις im Sinne von ἀναβάται. Alles Weitere sehe man in dem genannten Buche

nach. Es wird also nicht zu kühn sein, als Ausgangspunkt unserer Adjektiva auf *-ilis* von Tiernamen Collectiva auf *-i* anzusetzen, wie denn ja der Begriff der Herde für die Grundlage des den Stall bezeichnenden Wortes sich vorzüglich eignet. Indogermanisches F. *ovīs* (Kretschmer KZ. 31, 343; Schmidt a. a. O. S. 70) ist schon erwähnt worden; dies Wort mochte nicht nur das weibliche Gegenstück von *ovīs* sein, sondern zugleich auch als weibliches Collectivabstractum die Herde bezeichnen. *fēnīle*, das den Ort für *fēnum* bezeichnet, erinnert mich an *ἀνθρακιά*, wodurch ein Haufen von *ἀνθρακες* bezeichnet wird (weiteres Ähnliche bei Schmidt a. a. O. S. 24). Damit glaube ich Ausgangspunkte für eine Ausbreitung von *ilis* in genügender Anzahl gefunden zu haben.

Das Nebeneinander von femininen *ā*- und *i*-Stämmen zeigt ferner auch *mendāx* gegen *mendicus*. In ersterem steckt, wie schon besprochen, *menda*, das kollektive Feminium zu *mendum* (skr. *mindā*; vgl. Schmidt a. a. O. S. 26 f.); ebenso muß nun in *mendicus* **mendī* stecken, so daß sich beide zu einander verhalten einerseits wie *iūvenālis* und *iūvenilis*, andererseits wie *merāx* und *merācus* (siehe oben). Derselbe Bestand liegt den Partizipialadjektiven *patrātus* und *patrītus* zu Grunde, für die wir nur an griech. *πάτρᾱ* und *πατρῖς* zu erinnern brauchen. Das in ihnen steckende Abstraktum hatte die Beudeutung 'Vaterschaft'. *patrātus* ist bekannt aus dem sakralen Begriff des *pater patrātus*, des princeps der Fetialen; daraus erhellt, wie alt die Bildung sein muß. Man hat sich in verschiedener Richtung abgemüht, den Sinn dieses *patrātus* zu fassen. Unmöglich ernst nehmen kann ich die Etymologie von O. Keller Zur lat. Sprachgeschichte 1, S. 82 f., der *patrātus* von *paterā* ableitet. Ich glaube das Wort am richtigsten zu verstehen, wenn ich den *pater patrātus* dem *pater patrimus* gleichsetze; Festus S. 243 sagt: *pater patrimus dicebatur apud antiquos, qui cum iam ipse pater esset, habebat etiam tum patrem*. Also ein Vater, dessen Vater noch selbst am Leben war, ähnlich wie für gewisse sakrale Handlungen *pueri patrimī mātrimī* verlangt wurden, d. h. Knaben deren beide Eltern noch am Leben waren. Mag nun das richtig sein oder nicht, jedenfalls setzt *patrātus* ein **patrā* = *πάτρᾱ* voraus, und ebenso gewiß *patrītus* ein **patrī* = *πατρῖς*. Die Dinge liegen also hier genau wie bei *decem-virālis* und *virilis* usw. Danach beurteile man *avītus*. *patrītus* ist das vom Vater oder

von den Vätern herkommende; das Suffix knüpft, wie in den oben besprochenen Fällen, nicht an *pater*, sondern an ein aus ihm gebildetes Abstraktum an. Dem von Deecke Etrusk. Forsch. u. Stud. 5, S. 112 über *patritus* und *avitus* Gesagten kann ich nicht beistimmen. Haben *patrimus* und *mātrimus*, wie mir wahrscheinlich ist, langes *i*, dann sind sie gerade so aufzufassen, nämlich als *patrī-mus* und *mātrī-mus* (vgl. *mātrix*).

Um das über die Wörter auf *-icus* und *-icius* Gesagte vollständig zu machen, wäre es nötig, hier noch die Worte auf *-igō(n)* (auch die auf *-āgō[n]*, sowie *-ūgō[n]*) einer Betrachtung zu unterziehen und an sie die Beurteilung der Verba auf *-igāre* anzuschließen, die besonders den Adjektiva auf *-ticius* nahe stehen und zu ihrem Verständnis weiter beitragen können (*fattigāre* usw.); allein ich will für jetzt diese Abhandlung nicht weiter anschwellen lassen und schiebe diese Dinge auf eine Fortsetzung derselben zurück, zufrieden, wenn man das Bisherige mit einiger Zustimmung aufgenommen hat.

München.

Walter Otto.

Lateinisch *pūsus*, *pūtus* und Verwandtes.

Tolkiehn Homer und die römische Poesie S. 94 führt an, daß nach dem Scholion zu Persius I 4 Attius Labeo Ilias und Odyssee 'verbum ex verbo ridicule satis' übertragen habe. Als Beleg wird der Vers 'crudum manduces Priamum Priamique pisinnos' = ὠμόν βεβρώθοις Πρίαμον Πριάμοιό τε παῖδας Δ 35 angeführt. Er ist meines Wissens der einzige literarische Beleg für das Wort *pisinnus* als Substantiv. In adjektivischem Gebrauche findet es sich als Attribut von 'lacerta' (Marcell. Emp.) und 'mentula' (Martial). Auf christlichen Grabschriften begegnen nach de Rossi Inscr. Christ. Nr. 404 öfter *pisinnus* und *pisinna* für 'pusillus' und 'pusilla'. Neben dem literarisch bezeugten *pisinni* = 'liberi' findet sich bei de Rossi Nr. 556 *pitinnus* ('Hic positus est Argutio pitinnus usw.'), offenbar synonym mit 'pisinnus'. Auch das Nr. 404 sich findende Nomen proprium *Pitzinnina* gehört hierher. Das Verhältnis von *pisinnus* zu *pitinnus*, rein äußerlich betrachtet, gleicht vollständig dem von *pusillus* zu *putillus*, wenn man von

dem Vokal des Stammes und der Form des Suffixes absieht, d. h. es handelt sich um die Paare *pis-pit-* einerseits und *pus-put-* andererseits, beide mit *i* und *ü*. Im weiteren stehen sich dann die beiden Paare *putillus: pütus* und *pusillus: pūsus* gegenüber, wobei insbesondere auch die übereinstimmende Quantitätsdifferenz in der Stammsilbe nicht zu übersehen ist. Diese Differenz in der Quantität der Stammsilbe vermögen wir nun wohl bei dem Paar *pūsus: pusillus*, nicht aber auch bei *pütus*¹⁾: *putillus* in befriedigender Weise zu erklären. Denn es geht nicht an, diese Verschiedenheit einfach aus dem Fortschreiten des Tones von der Stammsilbe auf die folgende, dem Suffixkomplex angehörige zu erklären, wofür Sommer Handbuch S. 143 in *mātūrus, fētiālis, fērālis, ōmentum* die entsprechenden Belege beibringt. Kürzung des Vokals infolge des früher erwähnten Vorganges erfolgt nur, wenn derselbe, um bei der gewöhnlichen Terminologie zu bleiben, durch Doppelkonsonanz gelangt war, also in Fällen wie *māmilla: mamma, ōfella: offa*, indem hier durch Verschiebung der Silbengrenze die Dauer der Silbe gekürzt wurde. Unter dem Einfluß des Hochtones wurde die Silbengrenze in den auf den kurzen Vokal folgenden Konsonanten hineingelegt, ein Vorgang, der graphisch durch die Schreibung *mām-ma, ōf-fa* zum Ausdrucke gebracht wird. Hingegen fiel bei Vorrückung des Tones auf die nächste Silbe die Silbengrenze hinter den Vokal, daher die Schreibung *ma-milla, o-fella* und die Geltung der Silbe als einer kurzen. Nun wird es sich herausstellen, daß allerdings die hohe Wahrscheinlichkeit besteht, *pusillus* aus **pussillus* herleiten zu können, aber nicht möglich ist dies für *putillus*, da eine Vorstufe **puttillus* sich in keiner Weise wahrscheinlich machen läßt. Mithin mag es wohl gestattet sein, das Paar *putillus: pütus* hinsichtlich der Quantität des ersteren Wortes durch das Verhältnis von *pusillus: pūsus* beeinflusst sein zu lassen und in solcher Weise beim ersteren Paare die Quantitätsdifferenz zu erklären. Was nun die Herkunft von *pusillus* anlangt, so hat Sommer dieses Wort von *pūsus* vollständig losgelöst und es als Diminutiv von *pullus* erklärt. Man vergleiche S. 295, wo es unter Verweisung auf § 139, 2 b Anm. (S. 263) heißt: "*pusillus* aus **pussillus* = **putslo-los* zu *pullus* aus **putslos*²⁾."

1) Über die Länge des *u* in *pütus* siehe gleich unten S. 59.

2) Nur im Vorbeigehen bemerkt J. Vendryes *Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale* S. 58: "*pusillus* est peut-être pour **pussillus*,

Diese Anmerkung lautet: "Für die Gruppe Dental + *s* + *l* wird man wegen *pullus*, italien. *pollo* aus **pūtslos* (vgl. ai. *putras* 'Sohn') annehmen müssen, daß hier nicht Schwund mit Ersatzdehnung, sondern Assimilation der vorhergehenden Dentallaute an das ebenfalls an den Zähnen artikulierte *l* stattfand. Dazu würde -*nn-* = -*tsn-* in *penna* stimmen, wenn dafür nach *pesnas* Fest. 252 Th. de P. eine Grundform **pet-s-nā* aufzustellen ist (§ 129, 3 a Anm.)." Zweierlei Bedenken tauchen hier auf, erstens nämlich, ob denn in der Tat *pullus* nicht auch anders erklärt werden kann oder muß (darüber werden wir später handeln), und zweitens, daß Sommer, der doch selbst in dem § 129, 3 a *penna* aus **pet-nā* gedeutet hatte (allerdings mit der Fußnote "Oder aus **petsnā* wegen *pesnas* Fest. 252 Th. d. P.?" im § 139 die unsicherere Deutung vorzieht, offenbar um für seine ganz allein stehende Deutung von *pullus* eine scheinbare Stütze zu erlangen. Denn nach allem, was wir über die Behandlung der Lautgruppe Dental + *s* + *l* wissen, hätten wir aus einer Grundform **putslos* nicht *pullus*, sondern **pūlus* zu erwarten. Sollte nicht dafür beweisend genug *scāla* sein, das doch auch Sommer S. 134, 173 aus **scant-slā* **scand-slā* herleitet. Denn der Umstand, daß in dem letztgenannten Falle der Lautgruppe -*tsl-* (daß -*t-* aus -*d-* lautgesetzlich geworden und nicht ursprünglich ist, tut nichts zur Sache) noch -*n-* vorausgeht, kann doch nicht etwa eine andere Behandlung der Lautgruppe bedingen. Werden doch auch -*sl-* und -*nsl-* in gleicher Weise behandelt, wie der Vergleich von *bēlua*, *vēlum* 'Hülle' mit *ālum* (*ālūm*) *pīlum*, *tōlēs* ergibt (Laut- und Formenlehre³ 88, Sommer Handbuch 236, 262). Ist so die von Sommer aufgestellte Erklärung schon direkt angreifbar, so ist es auch mit der von ihm beigebrachten Stütze nicht besser bestellt, wie sich aus folgenden Ausführungen ergibt. Es ist allerdings richtig, daß mit Rücksicht auf das von Festus 205 und 209 ed. Th. d. P. überlieferte *pesnis* und *pesnas* die Erklärung von *penna* aus **pet-snā* vielfachen Anklang gefunden hat; vgl. Thurneysen KZ. 26, 314; meine Laut- und Formenlehre¹ 187; ² 310; Historische Grammatik 1, 315; Brugmann Grundriß 1¹ 369, 428; 2, 136; 138; Schweizer-Sidler Gramm. 61; Solmsen Untersuchungen zur lat. Lautgeschichte 165 f. Fußnote.

pūsus alors serait issu de **pussus* **puttos* (?)." Eine früher von mir ausgesprochene Vermutung (Hist. Gramm. 1, 315), **pūt-to-* sei die Grundform, läßt sich nicht beweisen.

Dagegen haben J. Schmidt Pluralbildungen 310 und Fröhde BB. 16, 196 ff. sich gegen die Annahme des Übergangs von *-tsn-* in *-nn-* ausgesprochen. Das am schwersten wiegende Bedenken ist die durchaus widersprechende Behandlung der gleichgearteten Lautgruppen *-csl-* *-csn-* *-csm-* *-tsm-*, vgl. *āla* (neben *axilla*) *ēligō*; *lana* praen. *losna*; *subtēmen*, *ēmergō*; *rēmūs* inschr. *triresmos* (Laut- und Formenlehre ³ 56³, 89; Sommer Handbuch S. 264). Wenn man diese gleichgearteten Fälle ins Auge faßt, wird man nicht umhin können einzuräumen, daß aus einer Grundform **petsnā* sich nur **pēna*, aber niemals *penna* entwickeln konnte. Und so sind denn auch von Planta Gramm. I, 394 f.; Lindsay The latin langu. 313, Niedermann *ē* und *i* 53, Buck Der Vokalismus der oskischen Sprache 68, Riemann et Goelzer Grammaire comparée § 301, 2 (S. 208) der Deutung des Wortes aus **petnā* beigetreten, die auch durch die gleichgeartete Behandlung von *-dn-* in *mercennārius* unterstützt wird, und auch Brugmann Grundriß 1² 676 und ich in der dritten Auflage der Laut- und Formenlehre S. 90 haben die frühere Erklärung zu gunsten der Schmidtschen aufgegeben. Besonders ausführlich hat noch Persson De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini 15 ff. über die Frage gehandelt, ohne übrigens neue Momente beibringen zu können. Allerdings wird man kaum die von Festus überlieferte Form *pesna* mit J. Schmidt a. a. O. S. 175 beseitigen dürfen (vgl. Johansson BB. 18, 11 f.), da es 'überhaupt nicht für zuverlässig überliefert' gelten könne. Da nun, die Richtigkeit der Überlieferung bei Festus vorausgesetzt, der von Schmidt gewählte Ausweg der Annahme von Doppelformen **petnā* und **petsnā*, von denen die letztere verloren gegangen sei, immerhin etwas Mißliches hat, könnte die von Brugmann Grundriß 1², 676 Fußnote angedeutete Möglichkeit "Eventuell müßte angenommen werden, *penna* sei nach § 930, 4 aus **pēna* entstanden, dieses aus *pesna*, **petsna*" immerhin zur Erklärung ins Auge gefaßt werden. Auf alle Fälle steht soviel sicher, daß das altlateinische *pesna*, wenn es überhaupt existiert hat, durchaus nicht als Stütze für die Erklärung von *pullus* als Diminutiv von *putus* (richtiger *pātus*) im Sinne Sommers verwendet werden darf. Kein Gewicht will ich darauf legen, daß auch der Ausgang *-illus* in *pusillus* einige Schwierigkeiten bereitet.

Bei Sommers Herleitung von *pusillus* aus **putslolos* **putslfos* muß Übergang von sekundärem *-l-* in *-il-* angenommen werden.

Diese Frage ist aber noch keineswegs vollkommen aufgeklärt, wenn auch Sommer a. a. O. bemüht ist, diesen Übergang als lautgesetzlich zu erweisen. Kurz, es liegen nicht nur keine zwingenden Gründe zu der Annahme vor, daß *pusillus* Diminutiv zu *pullus* sei, sondern sogar ein recht triftiger Gegengrund von lautlicher Seite. Es kann ebensogut zu *pūsus* gehören¹⁾, wenn es gelingt, als Vorstufe der Form **pūsus* nachzuweisen. Daß dieses die Vorstufe von *pūsus* sei, sagen auch Bréal-Bailly S. 292, und J. Vendryes a. a. O., aber ohne eine Erklärung zu geben.

pūsus stellt sich, rein äußerlich betrachtet, als eine Bildung dar, wie *fūsus*, d. h. es erscheint als ein *to*-Partizipium eines auf einen Dental ausgehenden Verbalstammes. Nun liegen freilich die Verhältnisse für *fūsus* wegen *fūd-ī fu-n-d-ō* vollkommen klar, es liegt die erweiterte indogermanische Wurzel *gheu-d-* wirklich vor in dem *fūd-* des Perfekts, wenn auch das *ū*, wenigstens in den 2. u. 3. Sing. auf indogerm. *ou* zurückgeht. Dagegen liegt die Wurzel *pōu*²⁾ in dieser um das Wurzeldeterminativ *-d-* erweiterten Gestalt nicht vor, wenigstens nicht unmittelbar erkennbar in verbaler Funktion. Wohl aber darf in dem lat. *pūbēs*, das doch wohl ein Abkömmling derselben Wurzel ist, eine *dh*-Erweiterung derselben erkannt werden, da nach *u* idg. *dh* vor Vokalen regelrecht durch lat. *b* vertreten ist (vgl. *nābēs*, nkymr. *nudd* 'Nebel' *ubī* aksl. *kūde*. Den Versuch Cecis, in seinem *Nuovo contributo alla fonistoria del latino*, Roma 1896 S. 19 ff. nachzuweisen, daß lat. *-ud-* der regelrechte lautgesetzliche Vertreter von idg. *-udh-* sei, nicht *-ub-*, wie bisher wohl allgemein angenommen worden war, muß ich als

1) Das Verhältnis des Diminutivs *pusillus*: *pūsus* entspricht dem von *putillus*: *pūtus* und anderen Hist. Gramm. 1, 583 aufgeführten Diminutivbildungen, in welchen *-illo-*, ebenso wie in anderen Fällen *-ello-*, als Diminutivsuffix aufgefaßt und an Stelle von *-(u)lo-* verwendet wurde. Man braucht sich daher nicht darüber zu verwundern, daß die Form **pusulus* überhaupt nicht überliefert ist, während **putulus* nach Caix Studj di etimologia italiana e romanza 243 (vgl. Körting² S. 703, Nr. 7589) durch ital. *buttero* vorausgesetzt werden soll.

2) Ich setze mit Hirt Der indogermanische Ablaut S. 39 (Nr. 110) *pōu-* als erste Vollstufenform der Basis der im Folgenden zu besprechenden Ableitungen an, die meines Erachtens als etymologische Verwandte bezw. Zugehörige derselben betrachtet werden müssen. Über die ursprüngliche Bedeutung dieser Basis wird weiter unten gehandelt werden. (N. van Wijk Der nominale Genitiv Singular im Indogermanischen S. 58 gibt einer Grundform *powe* den Vorzug. K.-N.)

nicht gelungen bezeichnen, wie auch Brugmann Grundriß 1², 535 sich nicht für überzeugt erklärt. Auch der neueste Bearbeiter der lateinischen Laut- und Formenlehre, F. Sommer, hat in seinem Handbuche S. 195 gewiß mit Recht an der älteren, wohl begründeten Annahme, daß idg. *-udh-* vor Vokalen zu lat. *-ub-* geworden sei, festgehalten.

Hirt Der indogermanische Ablaut S. 39 (Nr. 110) führt allerdings nur idg. *pōu* 'Junge, Knabe' an, jedoch zeigt eben die vorliegende Auseinandersetzung, daß diese indogermanische Basis jedenfalls von Hause aus auch verbale Bedeutung gehabt haben muß. Und diese verbale Grundbedeutung kann wohl keine andere als 'hervorbringen, zeugen' gewesen sein. Betreffs Bildung und Bedeutung des oben erwähnten *pūbēs* ist zu bemerken, daß es zunächst regelrechter Nominativ eines männlichen *s*-Stammes ist, und zwar eines adjektivischen und also den griechischen Adjektiven auf *-ής* wie *εὐγενής* entspricht. Daß der adjektivische Charakter der ursprüngliche ist, scheint sich aus der Tatsache zu ergeben, daß die substantivische Verwendung vornehmlich der poetischen Sprache eigen ist, besonders der Vergils, und Prosaiker sie nur selten kennen, so Cicero nur pro Mil. 23, 61 ('*omnem Italiae pubem*'), Livius nur in der ersten Dekade, Vgl. Krebs-Allgayer-Schmalz Antibarbarus 2, 383 und die statistische Sammlung von Neue-Wagener Formenlehre 2³, 69 f. Die Substantivierung dürfte begünstigt durch die Bedeutung des Plurals '*puberes*' = 'die mannbaren Leute, die Mannschaft' und durch das Zeitwort *pubescō* über die Komposita *impūbēs* und *dēpūbem* (Gegensatz zu *pūbēs*) Paul. Festi 51 Th. d. P. ihren Weg genommen haben. Im Übrigen kann das offenbar altertümliche *dēpūbem* auch als Zeugnis für ein altüberkommenes Nomen *pūbēs* (Nom. wie *sēdēs* u. a.) aufgerufen werden, und wir haben dann ein Adjektiv *pūbēs pūber-is* und ein Substantiv *pūbēs pūbis* (verdrängt durch die Flexion *pūberis*) anzuerkennen. Dafür scheint *pūbē* Plaut. Pseud. 126 zu sprechen (anders Lindsay The latin langu. 346). Auch *pūblicus* scheint die Existenz eines alten Substantivs vorauszusetzen. Da nach Festus die Grundbedeutung des Adjektivs war '*qui generare potest*', so darf man vielleicht in ihm eine ursprüngliche Zusammensetzung aus dem substantivischen **pōu* und der Wurzel *dhē-* suchen, wenigstens würde so die Bildung unseres Wortes zu leidlichem Verständnis gebracht. Wenn auch die vor-

stehenden Vermutungen über die Herkunft von *pūbēs* rein hypothetischer Natur sind, so wird man doch zugestehen müssen, daß ein wohlbegründetes Recht vorliegt, das Wort in diesem etymologischen Zusammenhang zu betrachten. Im Übrigen kann der Wechsel von *pōu-*: *pū-* und *pōu-dh-*: *pū-dh-* in keinem Falle irgendwie auffällig erscheinen, wenn man das ungemein häufige Vorkommen solcher Doppelwurzeln (Basen) im Indogermanischen sich vor Augen hält. Es genügt in dieser Hinsicht auf Persson Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation S. 43—49 zu verweisen.

Wenn wir nach dem Gesagten berechtigt sind, eine Wurzelform *pōudh-* *pūd-* anzusetzen, werden wir nunmehr auch kein Bedenken tragen, *pūsus* als ein *to*-Partizipium zu deuten und eben auf die um *-dh-* erweiterte Wurzelform *pūd-* (1. Schwundstufe) zurückzuführen. Das Wort hat nach dem Gesagten also ursprünglich etwa die Bedeutung 'der Gezeugte' gehabt. Ein *to*-Partizipium der unerweiterten Wurzel ist *putus*, das man nach den Ausführungen von Bücheler Rhein. Mus. 37, 530 und Solmsen Untersuchungen zur lat. Lautgeschichte S. 96 mit *ā* in der ersten Silbe ansetzen muß. Die Nebenform *potus* (natürlich ebenfalls mit *ō*) kann sich zur ersteren verhalten, wie *-lātus*: *lōtus*, worüber ich Indog. Forsch. 13, 113 gehandelt habe. Ja, wenn Sommer Handbuch S. 647 und Ciardi-Dupré BB. 26, 212 das archaische *exfuti* = *effūsi* Paul. Festi 57 Th. d. P. mit Recht als Partizipium der unerweiterten Wurzel *gheu-* auffassen, dann haben wir eine vollkommene Parallele zu *pūsus*: *pūtus* in *fūsus*: **fūtus*. Durch diese willkommene Parallele wird auch zweifelsohne dargetan, daß die ältere Erklärung von *exfuti* aus **ex-fud(i)to-*, deren Möglichkeit allerdings auch jetzt noch bestehen bleibt¹⁾, bedeutend an Wahrscheinlichkeit einbüßt. Voraussetzung ist dabei allerdings, daß das *u* von *exfuti* lang gewesen ist, eine Annahme, die man ohne sonderliche Bedenken machen darf.

Auch *fūtīlis* neben dem allerdings besser bezeugten *fūtīlis*²⁾,

1) Nachträglich sei darauf hingewiesen, daß auch Lindsay S. 309 an erster Stelle an Herleitung von **fūtus* von **fuo* 'to shake' denkt, das er aber, wie von Rozwadowski S.-A. a. d. Anz. d. Ak. d. Wiss. in Krakau 1892, 277, nach dem Vorgange Osthoffs Morph. Untersuch. 4, 86; 99 irrthümlicher Weise zu ai. *dhū-* stellt.

2) Histor. Gramm. 1, 513 habe ich mich durch Marx verleiten lassen, *fūtīlis* (so steht auch noch in der 3. Aufl.) anzusetzen, während nur *fūtīlis* berechtigt ist.

das man wohl als eine Weiterbildung des *to*-Participiums **fūto*- betrachten darf (Osthoff MU. 4, 99) und *effūtire* wird man für die Länge des *u* in *exfuti* ins Feld führen dürfen. Es entfällt somit die Notwendigkeit, die Länge des Vokals in *fūtilis* als einer Ableitung von **fūtus* als das Produkt einer Kontamination zwischen **fūtus* und *fūsus*, wie dies J. Vendryes *Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin* (Paris 1902) S. 121 tut, erklären zu müssen. Hingegen kann man it. *putto* nicht als Beleg für lat. volkstümliches **puttus* aus *pūtus* (Seitenstück zu *fūtilis*) ins Feld führen, da es kein Erbwort aus dem Lateinischen ist. It. *putto* wird nämlich von Gröber *Arch. f. lat. Lex.* 4, 553 für ein gelehrtes Lehnwort erklärt, und diese Annahme mit seinem späten Auftreten in der Zeit der Renaissance begründet¹⁾. Vielleicht ist aber das Wort wenigstens in den romanischen Dialekten von Tirol doch einmal volkstümlich gewesen, wie man wohl aus *butz butzele butzig* (Schöpf *Idiotikon* s. v. 'butz', Schmeller 1, 317 'der Butz, das Butzel, Personen oder Tiere von kleiner Gestalt' schließen darf. Allerdings setzt die Lautgestalt des Wortes ein **putius* oder **puteus* voraus, vgl. *butz* it. *pozzo*, lat. *puteus*. Man kann auch, wie Schmeller, an *pūsio* als Grundwort denken. Grimm *Wörthb.* 2, 591 scheint die Bedeutung 'klein' als die abgeleitete zu betrachten, was mich nicht sehr wahrscheinlich dünkt.

Um auf *pūsus* zurückzukommen, so könnte man allerdings, insbesondere mit Rücksicht auf die Bemerkungen von Brugmann *Grundr.* 1², 671, *pūsus* auch als Ableitung des Nomens **pūdhes*-, schwächster Stamm **pūdhs*-, **pūts*- auffassen²⁾, wodurch

1) Auch Körting 2. Aufl. Nr. 7580 (S. 702) bemerkt: "Als Substantiv in der Bedeutung Knabe, dazu das F. *putta* Mädchen ist das Wort gelehrte Erneuerung des lat. *pūtus* Knabe". Nach den im Texte gegebenen Ausführungen muß vielmehr *pūtus* angesetzt werden. Auch kennt die gegenwärtige Sprache das Wort *putta* und das davon abgeleitete *puttana*, über dessen Bildung Meyer-Lübke *Gramm. d. roman. Sprachen* 2, 24 zu vergleichen ist, nur im üblen Sinne. Vgl. Ducange 'puta, nostris Pute, meretrix, scortum'. Über ein anderes *putto* 'feil, verkäuflich, schamlos, frech', handelt Förster *Zeitschr. für roman. Phil.* 3, 563; er leitet es von lat. *putidus* her. In lautlicher Hinsicht entspricht dem *putto* 'Knabe' das Adjektiv *brutto* (lat. *brūtus*), das ebenfalls als Buchwort zu betrachten ist, vgl. Meyer-Lübke *Gramm. d. roman. Sprachen* 1, 458.

2) Bezüglich des lautlichen Unterschiedes von *pūdēs*: *pūsus* (aus **pūsus*, **pūsos*) vgl. man das Verhältnis von *iubeō*: *iussus*, *ruber*: *russus*

es in eine Linie mit *fīsus*, *vīsus* gerückt würde. Es würde dann *pūsus* etwa bedeuten 'mit Mannheit (Männlichkeit) begabt'. Nach der Verblässung der ursprünglichen Bedeutung konnte dem *pūsus* 'männlicher Sprößling, Knabe', leicht das Femininum *pūsa* 'Mädchen' an die Seite gestellt werden. Vgl. 'Pusa παρ-θέvoc' Corp. gloss. 2, 398, 35 und 'pusio, pusillus, pusiola, puella', Gl. Salom.

Meine bisherigen Ausführungen beruhen auf der Voraussetzung, daß die Bedeutung 'Sohn, Kind', sowohl von ai. *putrás* als auch lat. *pūsus*, *pūtus* die ursprünglichere ist, als die Bedeutung 'der Junge, der Kleine', was ich ausdrücklich wegen Delbrück Die indogermanischen Verwandschaftsnamen S. 454 bemerke, wo es heißt: "Wenn auch die Wurzel, zu der diese Worte¹⁾ gehören, nicht mit Sicherheit angegeben werden kann, so ist doch wahrscheinlich, daß sie ursprünglich 'der Junge, der Kleine' bedeuteten. Böhtlingk-Roth geben dem indischen Worte die Bedeutung 'Sohn, Kind'. Es liegt also wahrscheinlich in diesem Worte keine Andeutung des Abstammungsverhältnisses". Ich bin der Ansicht, daß diese Grundbedeutung 'Sohn, Kind', die auch Uhlenbeck Wörth. S. 169 annimmt²⁾, schon mit Rücksicht auf den etymologischen Zusammenhang mit *pūbēs*, der doch wohl nicht in Abrede gestellt werden kann, angenommen werden muß. Unschwer gelangt man von ihr aus zur spezielleren Bedeutung 'junger, kleiner Sohn', und 'Junges' überhaupt. Daher auch das Femininum *pūsa*. In der eben angeführten Weise scheint mir der etymologische Zusammenhang der Wörter *pūsus*, *pūtus*, *pūbēs*, der von älteren Sprachforschern, wie G. Curtius Grundzüge³ 287, wo auch die frühere Literatur angeführt ist, und Corssen Aussprache und Vokalismus I², 362, vgl. auch Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. S. 549 ff. und Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 112 ff. Bücheler Lex. Ital. XXIII, behauptet worden ist, wohl möglich. Freilich bleibt

(Hist. Gramm. I, 453). Hinsichtlich des Verhältnisses zum Nominativ *pūbēs*, vgl. griech. ἔβoc und lat. *sēdēs*.

1) ai. *putrá*, zd. *puθra*, womit παῖc und *puer* als wahrscheinlich verwandt bezeichnet werden.

2) "**putrás** m. sohn, kind, av. *puβrō*, ap. *puβra*, np. *pus*, *pusar*, vgl. osk. *puklo-* (dessen bedeutung unsicher ist), lat. *putus* knabe, *putillus*, knäblein, *puer* knabe, cymr. *wyr* enkel, enkelin und *pótas*. Auch aksl. *pūta*, *pūtica* vogel, lit. *putytis* junges tier, junger vogel (als zärtlichkeitsausdruck gebraucht), lett. *putus* vogel können hierher gehören. Man beachte noch gr. παῖc aus παῖc (?). Vgl. puttalas, pūtika, pūmān."

als fast undurchsichtige Bildung *pūpus* F. *pūpa* mit den Ableitungen *pūpillus*, *pūpilla*, welche beide übrigens auch gegen die früher von Bücheler Rhein. Mus. 37, 530, von mir Hist. Gramm. 1, 225 u. a. gutgeheißene Erklärung der Quantitätsdifferenz der ersten Silbe von *pusillus* und *pusus* sprechen, da sie trotz der Vorrückung des Tones die Länge des Vokals der ersten Silbe behauptet haben. Immerhin möglich dünkt mich die schon Hist. Gramm. 1, 448 gegebene Zerlegung in *pū-pus*, so daß also unser Wort als eine reduplizierte Bildung aufzufassen wäre¹⁾. Wie Hirt, der a. a. O. *pūpus* unter 'S. 1 b' (Schwundstufe 1b) aufführt, sich die Bildung des Wortes denkt, ist aus der einfachen Anführung desselben nicht zu erkennen. Wenn man an der unmittelbaren Zugehörigkeit des Wortes *pūpus* zur indog. Basis *pōu* festhalten und die oben angedeutete Erklärung nicht anerkennen will, dann wüsste ich als analoge Bildung nur *lupus* anzuführen und wir hätten somit für *pūpus* als Grundform **pūquos* vgl. idg. **luquos*, anzuerkennen, wodurch aber zur Erklärung der Bildung des Wortes nichts Wesentliches beigetragen würde (vgl. Brugmann Grundriß 1², 604 über *lupus*). Vielleicht ist aber überhaupt nicht *pūpus*, sondern nur das Femininum *pūpa* ursprünglich. Nach Körting², S. 701 (Nr. 7567), kennen die romanischen Sprachen nur das Femininum, it. *poppa* prov. *popa*, afrz. *poupe* in der Bedeutung 'Brustwarze', nach Sachs-Villatte auch nfrz. 'Zitze' (bsd. beim Weibchen des Bären), von der K. vermutet, daß sie die ursprüngliche gewesen sein dürfte. Mit noch größerer Bestimmtheit spricht sich über diese Grundbedeutung unseres Wortes Gröber Archiv f. lat. Lex. u. Gramm. 4, 453 aus, wo es heißt: "daß die Bedeutung *pup(p)a* = Brustwarze schon im Lateinischen bestand und die ursprüngliche war, ersieht man aus *pup-illa* die Pupille; sie stellt sich wie die Brustwarze inmitten der Brust, so auf dem gewölbten

1) Es sei hier nachträglich bemerkt, daß schon Pott. Etym. Forsch. 2², 249 bemerkt "5. redupl. *pūpus* (Bube?) Knabe". Auch Corssen Beiträge S. 284 bezeichnet *pūpus*, *pūpa* als reduplizierte Formen mit gesteigertem Vokal in der Wurzelsilbe und Brugmann in Curt. Stud. 7, 210 erklärte das Wort als eine Ableitung von W. *pu-* 'wachsen' durch sogenannte "gebrochene Reduplikation". Betreffs der Form vgl. man übrigens die Bemerkung von J. Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin S. 120: '*pūppa* fillette' à côté de *pūpa* est attesté par les langues romanes (Gröber, A. L. L., IV 453); on lit toutefois *pūpa*, C. I. L., X, 4315 (PVVPAE)".

Augapfel (wenn auch nicht als etwas hervorstechendes) dar und konnte daher auch kleine *pup(p)a* heißen". (Vgl. jetzt auch Zauner Romanische Forschungen 14, 179. K.-N.) Allerdings kennt meines Wissens das Schriftlatein das überhaupt nur selten vorkommende Wort nur in den beiden Bedeutungen 'Mädchen' und 'Puppe'. Nichts aber steht der Annahme im Wege, daß in der Volkssprache sich die ursprüngliche Bedeutung behauptet hat, während im schriftmäßigen Latein eine (durch Synekdoche) übertragene ausschließlich herrschte. Wenn diese Vermutung das Richtige treffen sollte, wäre also nur *pāpa* ursprünglich, wohl eine onomatopoetische Bildung nach dem schmatzenden Laute des Säuglings, etwa ähnlich deutsch *bübbi*, N. 'papilla'. engl. *bubby*, deutsch *buben* Plur. 'mmae' (vgl. Grimm 2. s. v.). Als das Wort im übertragenen Sinne gleichbedeutend mit *pūsa* gebraucht wurde, stellte sich nach dem Verhältnis *pūsa*:*pūsus* auch das Maskulinum *pūpus* ein, dessen Diminutiv *pūpulus* im modenesischen *bubel* eine Spur seines Lebens hinterlassen hat. Dagegen hat bekanntermaßen unser deutsches *Bube*, das man früher mehrmals mit dem lateinischen *pūpus* in nahe Beziehung gebracht hatte, nichts damit zu tun, sondern ist ein echtgermanisches Wort (vgl. die Wörterbücher von Grimm, der sich mit Recht scharf gegen Wackernagel und Pott ausspricht, Heyne und Kluge u. a.). Dieser letztere Weg der Erklärung, der zwar *pūsus* und *pūtus* von dem gleichbedeutenden *pūpus* etymologisch trennt, erscheint als der richtige, da er die Erklärung der Bildung von *pāpa* (und *pūpus*) in durchaus glaubhafter, keineswegs unwahrscheinlich klingender Weise ermöglicht.

Wenden wir uns nun zurück zu dem bedeutungsgleichen Paare *pisinnus pisinna* und *pitinnus pitinna* neben *pusillus putillus*. Hier ist vor allem anderen festzustellen, daß schon die Bildung dem erstangeführten Wortpaare eine ganz besondere Stellung anweist. Als einzige vergleichbare Bildung älterer Zeit¹⁾ ist mir nur *cachinnus* bekannt, das wegen seiner etymologischen Zugehörigkeit zu ai. *kákhati* gr. καχάζω in *cach-innus* zu zerlegen ist (neben *cachinnāre* und *cachinnō* 'der Lacher'). *cacinus* ist eine verunglückte Konjektur L. Müllers bei Lucilius XXVI 62, wofür man bei Lachmann XXVI 507 die handschriftlich allein

1) *tintinnus* (= 'tinnabulum') erscheint erst bei Venantius Fortunatus.

verbürgte, gewiß richtige Form *cachinnus* findet¹⁾. Übrigens erinnert der zweite Bestandteil des Verbums *cachinnāre* unwillkürlich an *hinnāre*, *tinnāre* *tintinnāre* *tintinnāre* mit zahlreichen Ableitungen, die gewiß onomatopoetische Bildungen sind²⁾. So enthielte *cach-innāre* gewissermaßen zwei onomatopoetische Elemente³⁾. Die Substantive *cachinnus* und *cachinnō* sind zweifelsohne als postverbale zu betrachten, da dem Verbum sicherlich die Priorität zuzusprechen ist. Somit kann aber auch *cachinnus* kaum mehr mit *pitinnus* verglichen werden. Und doch dürfen wir gerade mit Rücksicht auf die ganz singuläre Bildungsweise auf *-innus*, die uns in einem ganz sicheren und durchsichtigen Falle durch die onomatopoetische Bildung *cachinnus* (von *tinnus* sehe ich ab) belegt und bezeugt ist, wohl mit Recht schließen, daß auch *pitinnus* und *pisinnus* in die Kategorie der onomatopoetischen Bildungen gehören und ihr Ursprung somit mit dem Schreien der kleinen Kinder in naher Beziehung steht, vgl. ai. *pippikas*, gr. *πίπος*, lat. *pīpāre*, deutsch piepen, piepsen. In weiterer Linie vergleicht sich *fritinnāre*, das auch vom Schreien der Kinder gebraucht wird. Dieser Versuch, die auffallenden Wörter zu erklären, hat besonders deshalb Anspruch auf Beachtung, weil ein Versuch, die Stammsilbe von *pitinnus* und *pisinnus* auf lautlichem Wege mit *putillus* und *pusillus* zu vermitteln, als gänzlich undurchführbar erscheint. Denn an spontanen Wechsel von *u* und *i* zu denken, wie dies noch Schuchardt Vok. 2, 201 f. wenigstens für *pis-* und *pus-* tun konnte, wird heutzutage wohl niemand mehr für möglich halten, da die lautlichen Bedingungen, unter denen diese Verengerung des *u* zu *ü* *i* eintritt, in unserem Falle nicht zutreffen, wie man mit Sommer Handbuch S. 83 (§ 61, 1 Anm.) anzunehmen hat, der wohl nicht mit Unrecht an der Gleichung lat. *fīmus* *fīnum* 'Mist' und griech. *θύμων* 'Thymian' Anstoß nimmt. Man könnte also höchstens etwa daran denken, *pitinnus* *pisinnus* aus

1) Bezüglich des *h* ist wohl Roscher Curt. Stud. 2, 151 im Rechte, wenn er sagt: "Forma aspirata haud dubie propterea in urbanam linguam recepta est, quia a Graeco καχδζειν derivanda esse videbatur".

2) Vgl. noch einige entfernter ähnliche Bildungen bei Job Le présent etc. S. 433.

3) Man braucht deswegen nicht mit Pott Etym. Forsch. 3, 144 in dem Worte "eine Vereinigung mit *hinnāre*, worauf das wiehernde Gelächter führt" zu suchen.

**putinnus* **pusinnus*¹⁾ durch Vokalassimilation herleiten zu wollen. Aber der Widerspruch, den *putillus pusillus* mit ihrem standhaften *u* erheben! Denn es wird wohl schwerlich jemand daran denken, durch die Verschiedenheit der folgenden Konsonanten (-*nn-* gegen -*ll-*) die verschiedene Einwirkung des Vokals der zweiten Silbe auf den der ersten erklären zu wollen. Und wollte man dies auch zugestehen, so bleibt immer noch das auffallende -*innus* ganz und gar unaufgeklärt.

Es ist mir nicht unbekannt, daß Schuchardt *Vok. 2*, 203 einen ausführlichen Stammbaum des Stammes *pit-* (*pet-*) (spitz, dünn, fein) entworfen hat, in welchem unter Nr. V auch *pit-inn-us* mit den wenigen lateinischen Belegen und seinen ziemlich zahlreichen Ablegern in den romanischen Sprachen und im Albanesischen vorgeführt wird. Auch G. Meyer *Albanesisches Wörterbuch* S. 341 beruft sich auf diesen Stamm *pit-* und ist auch in den *IF. 6*, 122 bei Besprechung des rumän. *puțin* 'wenig', wieder auf die Sache zurückgekommen, indem er dieses rumänische Wort zu einem Stamm *put-* stellt, "der ebenso wie der ähnliche Stamm *pit-* (Alb. Wtb. 341), etwas 'Kleines, Junges' bezeichnet". Und in der Tat weist vieles auf das Vorhandensein eines solchen Stammes neben dem von Meyer-Lübke *Gramm. d. roman. Sprachen* I, 48 besprochenen 'onomatopoetischen' Stamme *pic-*. Aber es ist einmal wohl zu beachten, daß das Lateinische nur die auffällige Bildung *pitinnus* kennt und andererseits das Verhältnis von *pic-* zu *pit-* in den romanischen Sprachen auch noch keineswegs klargestellt ist, wie man aus Körting *Lat.-Roman. Wörterbuch*² S. 669 ersehen kann. Im übrigen stehen meine Ausführungen mit dem obigen keineswegs im Widerspruch. Wenn ich mit Rücksicht auf die eigenartige Bildung des Wortes *pitinnus* als die onomatopoetische Bezeichnung eines kleinen Kindes erklärt habe, so könnte ja immerhin von diesem Worte aus der Stamm *pit-* zur Bedeutung 'klein' gekommen sein, wie bei *pic-* von der Bedeutung des Hackens mit dem Schnabel (vgl. *pīcus pīcā*), also auch von einem durch das Gehör wahrgenommenen

1) *pusinnus*, das man früher *App. Probi Gr. L. 4* 198, 28 K. las, ist nach Förster *Altfranzösisches Übungsbuch* von Förster und Koschwitz 1², 230 (Z. 146) durch *pusillus* zu ersetzen, da die Handschrift *pusinnus* mit *ll* über *nn* geschrieben bietet. Die Regel heißt also 'pusillus non pisinnus' und beweist uns, daß *pisinnus* jedenfalls nur ein der Sprache des gewöhnlichen Volkes angehöriges Wort war.

Vorgang, zu der des 'Spitzseins' vorgeschritten ist, aus welcher sich die des 'Kleinseins' entwickelt hat (vgl. Körting a. a. O.); "denn was spitzig, ist zugleich dünn und fein, womit sich ja das Kleine nahe berührt." Zu *pit-* gesellte sich *put-*, das nach unseren früheren Ausführungen freilich einen ganz anderen Ausgangspunkt gehabt hat. Auch von diesem Gesichtspunkte aus kommen wir darauf hinaus, als die gemeinsame Bedeutung der Bildungen doppelten Ursprungs, die wir früher ausführlich besprochen und erklärt haben, gewissermaßen als den Brennpunkt, in dem die beiderseitigen Bildungen aufeinanderstießen, den Begriff 'Kleines, Junges' zu bestimmen, das eine Mal benannt nach seiner ersten, der Außenwelt wahrnehmbaren Tätigkeit, das andere Mal als etwas Gewordenes, Gezeugtes bezeichnet. In dem angedeuteten Sinne mag man also immerhin von zwei gleichbedeutenden Stämmen *pit-* und *put-* sprechen, wie dies G. Meyer IF. 6, 122 getan hat.

Bereits früher ist auf einen Aufsatz Büchelers im Rhein. Museum 37, 530 f. hingewiesen worden, in dem zunächst über *putus* (*potus*) bei Verg. Catal. 7 (nach alter Zählung 9) gehandelt ist. In demselben heißt es S. 530: "Auch die etwas verwickelte und einer längeren Erörterung bedürftige Frage über das Verhältnis von *potus putillus* zu den assibilierten Formen *pusus posillus*, über *pitinnus pisinnus* und die übrige Sippe soll jetzt nicht weiter behandelt werden." Ich bin in den vorliegenden Zeilen der allerdings schwierigen und verwickelten Frage näher getreten und hoffe durch meine Ausführungen, die freilich zum Teil von der herkömmlichen Auffassung des Verwandtschaftsverhältnisses der in Betracht kommenden Wörter weit abweichen, einiges Licht in diese dunkle Sippe gebracht und so das Verständnis dieser zwar nach ihrer Bedeutung, aber nicht nach ihrer Herkunft nahe verwandten Wörter gefördert zu haben.

Es erübrigt noch über *pullus* zu handeln, das, wie oben dargetan worden ist, nicht aus **putslos* hergeleitet werden kann. Man hat das Wort früher stets in unmittelbarem etymologischen Zusammenhange mit griech. πῦλον, got. *fula*, ahd. *folo* genannt, so Curtius Grundzüge⁵ 287, Kluge Etym. Wörterb. u. d. W. 'Fohlen', Feist Grundzüge d. got. Etymologie S. 39, Brugmann MU. 2, 170, auch noch Grundriß 1, 176; 2, 131. G. Meyer Albanesische Gramm. S. 97, Wiener Sitzungs. 125, 30, Alban. Wörthb. S. 341, IF. 5, 180 stellt *pullus* got. *fula* mit alb. *pjet*

‘zeugen, gebären’ aus **pelnō* W. *pel-* zusammen. Griech. πῶλος got. *fula* mit Ausschluß des lat. *pullus* findet man bei Prellwitz Et. Wörtb. s. v. ‘πῶλος’, Streitberg Urgerm. Gramm. 67, zusammengestellt, bei Brugmann Grundriß 1² 204 πῶλος neben lat. *pover puer*. Hirt Der indogermanische Ablaut S. 39 (Nr. 110) führt an: ‘idg. *pōu* ‘Junge, Knabe’. V. 1 b. gr. πῶλος, lat. *puer*¹⁾, gr. ποῦς (Joh. Schmidt KZ. 32, 370¹⁾); R. gr. παῖς, böot. παῖδι, gr. παῦς; — S. 1 b. lat. *pāpus*; — S. 2 got. *fula*, ahd. *volo*, lat. *pullus* mit altem *u*’. Der letztere Umstand ist mit Recht betont, da man früher zum Teil *u* für sekundär aus *o* entstanden hielt, wie aus der Bemerkung Meyer-Lübkes Phil. Abhandlungen für Schweizer-Sidler 20 hervorgeht: “Von den 2 *u* statt *o* bietenden gehört *pullus* wohl zu germ. *folo*, steht also für *fīno* (!), vgl. Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 28, 162, aber andererseits wird eine Beeinflussung durch *puer* und seine Sippe kaum abzuweisen sein”. Dem gegenüber ist jedenfalls *u*, wie Hirt mit Recht ausdrücklich bemerkt, als ursprünglich anzusetzen. Aber es erhebt sich die große Frage, wie *-ll-* zu erklären ist, und ich sehe keine Möglichkeit einer Erklärung, wenn man in der Stammsilbe mit Hirt die zweite Schwundstufe *pu-* sieht. Dagegen könnte *pullus* auf idg. Stamm **pā-lo-* zurückgeführt werden, das die erste Schwundstufe *pā-*, vgl. *pūtus* mit ursprünglicher Endbetonung, enthielt. Dieses idg. **pā-lo-* stünde nun im Austausch mit **pōulos*, so daß in dem ursprünglichen Paradigma Stammabstufung anzuerkennen wäre, wie in ai. *svāpnas*, lat. *somnus* neben griech. ὕπνoς, Wechsel von idg. *suép-* und *sup-*. In *pullus* liegt die bekannte Erscheinung der Konsonantendehnung vor, wie in *allium narrō* und anderen

1) Aus der ursprünglichen Form **pōuros* muß schon im Urlateinischen **povros* hervorgegangen sein, wenn auch der vorliegende Fall nur ganz allgemein unter die Rubrik “Kürzung der Langdiphthonge vor Konsonanten” sich einreihen läßt (vgl. Sommer Handbuch S. 47). Denn an diesem Kürzungsgesetz der Langdiphthonge hat Brugmann Griech. Gramm.³ 573 mit Recht festgehalten. Lautgesetzlich konnte *pover* nur in enklitischer Stellung, also im Vokativ, zu *puer* werden, wie *sovos tovos* zu *suus tuus*. Daneben zeigen regelrechtes *u* die Diminutive *puellus puella*. Aus diesen beiden Faktoren (über den ersten auch Zimmermann Archiv f. lat. Lexikographie 12, 281) erklärt Sommer Handbuch 123 f. mit Recht das *u* von *puer*. Über *-por* aus **-pōr* als zweites Glied der Zusammensetzung vgl. meine Auseinandersetzung IF. 13, 111, wo ausdrücklich auf die belehrenden Ausführungen Solmsens in seinen Untersuchungen zur lateinischen Lautgeschichte S. 103 f. hingewiesen ist.

Fällen, über welche jetzt wohl am ausführlichsten gehandelt ist von J. Vendryes *Recherches* usw. S. 111 ff. Der Umstand, daß es auch den neuesten Forschungen noch nicht gelungen ist, "die Bedingungen, unter denen die Geminatio eintrat oder unterblieb" zu ermitteln (Sommer Handbuch S. 291), kann uns nicht davon abhalten, den oben beigebrachten Erklärungsversuch von *pullus* alles Ernstes festzuhalten¹⁾. Zudem wird derselbe gewiß auch dadurch empfohlen, daß auf dem angedeuteten Wege die durch Bedeutungsgleichheit übereinstimmenden Wörter πῶλος und *pullus* morphologisch unter einen Hut gebracht werden. Immerhin nicht ausgeschlossen ist auch Beeinflussung der Lautgestalt von **pūlus* 'Junges' durch die beiden anderen *pullus* ('rein' und 'schwärzlich'), von denen übrigens das letztere der Erklärung auch nicht ganz unerhebliche Schwierigkeiten bereitet²⁾.

Außerhalb des Zweckes dieser Abhandlung liegt ein näheres Eingehen auf die von Solmsen nach älteren Mustern a. a. O. S. 95 ebenfalls zum selben Etymon wie *pover*, *pāpus*, *pūtus*, *pullus* gestellten Worte *pōmum* und *pūmilus*, *pūmilō*. Nur sei auf Ostoffs ausführliche Darlegung über *pōmum* in den Indog. Forsch. 5, 317 ff. hingewiesen, wo das Wort in gewiß scharf-

1) Aus Vanicek Griech.-Lat. etym. Wörth. S. 551 ersehe ich, daß Fick in der zweiten Auflage seines Vergl. Wörterb. 374, 468 den Gedanken an Entstehung von *pullus* aus **pūlus* hingeworfen hatte, aber ohne irgendwelche Begründung und mit Fragezeichen. In der mir vorliegenden vierten Auflage 1, 483 wird *pullus* unter 'puto-s das Junge' aufgeführt mit der in Klammern eingeschlossenen Erklärung "= putlus". S. 481 steht unter 'pōl: polo: plo Fohlen': "Lat. pullus scheint Zwischenstufe von putus: putillus (also = putlus)." Es ist wohl fast überflüssig, zu bemerken, daß aus **putlus* nach bekanntem Lautgesetz hätte **puklus* (vgl. pael. *puclois*) werden müssen. Auch ist **putlus* überhaupt eine Unform, da idg. -tl- schon im Italischen zu -kl- geworden ist, während idg. -o- in Schlußsilben erst im Lateinischen zu -u- sich wandelte.

2) Der Vollständigkeit halber sei auch noch erwähnt, daß Duvau *Mém. d. l. Soc. d. ling.* 8, 261 *pullus* unter Bezugnahme auf ai. *putrā-* auf **pucloś* zurückgeführt hat und durch die ursprüngliche Betonung die lautlich verschiedene Behandlung der idg. Gruppe -tl-, das ja bekanntlich im Italischen zu -kl- verschoben worden ist, zu rechtfertigen versucht. Vgl. auch J. Vendryes *Recherches* usw. S. 226, der übrigens mit Recht diese Erklärung zurückweist, selbst aber nach älterem Vorgange eine unmögliche Grundform **pulno-* konstruiert, deren -l- gänzlich unerklärt bleiben muß.

sinniger Weise in **po-em-o-m* zerlegt und als 'das abgenommene, davongenommene' gedeutet wird. Aber Zustimmung hat Osthoffs Deutung, soviel ich sehen kann, nicht gefunden.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Altitalisches.

1. Lat. *tum quom* osk. *pon*, lat. *im em*.

Wie lat. *tam* und *quam* (*aliquam*) umbr. *pre-pa* 'priusquam' *pane* = **quam-de* in Übereinstimmung mit den adverbialen *clam*, *palam*, *perperam*, *bi-fāriam* u. a. singularische Akkusative von *ā*-Stämmen waren, so waren die Adverbia lat. *tum* und *quom*, osk. *pún pon* umbr. *ponne pone* = **quom-de*¹⁾, die man fälschlich für Instrumentalformen ausgibt, Nomin.-Akk. Sing. Neutr. in Übereinstimmung mit den Adverbia lat. *primum*, *secundum*, *dē-mum*, *postrē-mum*, *iterum* u. a. umbr. *promom prumum* 'primum' *tertim* 'tertium' u. a. Sie besaßen also ein nominales Kasuszeichen. Neben den Adverbia wie *primum* ai. *prathamām* gr. *πρώτον* usw. standen seit uridg. Zeit, ebenfalls als Adverbia, **tod*, **iod*, **qod* (vgl. ai. *tād* 'da, damals, dann', *yād* 'als' usw.), und in der Zeit der italischen Urgemeinschaft ging die Endung von *primum* usw. auf **tod* und **qod* über, zunächst wohl bei Aufzählungen (*primum* . . ., *tum* . . ., u. dgl.)²⁾.

Von hier aus fällt Licht auf das zu *is* gehörige, mit *tum* gleichbedeutende altlateinische Adverbium, dessen Schreibung zwischen *im* und *em* schwankte (Lindsay-Nohl S. 503. 656). Vermutlich war auch das Neutrum *id* bereits adverbial gebraucht gewesen und hat sich dann im Ausgang an *tum* und *quom* angeschlossen³⁾. Die Doppelheit *im em* beurteilt sich jedenfalls

1) Nicht durch *-de* erweitertes *quom* ist im Gebiet des Oskisch-Umbrischen durch umbr. *pumpe* = *quomque cunque* und vermutlich auch durch umbr. *arnipo* 'donec, quoad' (v. Planta 2, 460 f.) vertreten.

2) Über die mit *tum*, *quom* öfter verglichenen got. Adverbia *þan*, *ivan* s. Solmsen KZ. 35, 469 f.

3) Einen Nom.-Akk. Neutr. eines pronominalen *i*-Stamms auf *-m* hat auch das Altindische, in *kt-m*, aber die flexivische Änderung muß hier im Gebrauch als lebendiger Kasus eingetreten sein. Wodurch die Neuerung (*ktm* für *kād*) zustande gekommen ist, ist noch nicht klargestellt. Gaedickes Deutung von *kīm* (Acc. im Veda S. 6. 16) hat wenig für sich.

nach der maskulinischen Doppelform *im em* 'eum' (Neue-Wagener 2³, S. 380 f.). Ich lasse es aber unentschieden, ob Thurneysen mit der Annahme, seit uritalischer Zeit habe **ed* neben *id* gestanden (KZ. 35, 198 f.), Recht hat, wonach *em* die Fortsetzung von **ed* gewesen wäre wie *im* die von *id*, oder ob im Lateinischen zunächst *im* 'eum' zu *em* geworden ist und diese Neuerung dann neben *im* 'tum' analogisch die Form *em* hat aufkommen lassen. *im* 'tum' hat sich über das Altlateinische hinaus, wie es scheint, in *inter-im* erhalten: in diese kompositionelle Verbindung ist der zweite Bestandteil ebenso als fertiges Adverbium eingegangen wie *ea(d)* in *inter-eā(d)* u. dgl. Auch *ex-im* 'von da' (zeitlich und örtlich) hierher zu ziehen ist möglich. Aber es gehört vielleicht eher zu der Gruppe von Adverbien mit der Bedeutung der Richtung von einem Orte her *illim*, *illin-c*, *in-de* (*indī-dem*), *un-de*, *sī-cunde* usw. (Ritschl Opusc. 2, 452 ff., Neue-Wagener 2³, S. 661 f., Lindsay-Nohl S. 655 f.), deren Entstehung noch unaufgeklärt ist¹). Als Neubildungen nach *im*, *interim* betrachte ich die neben alat. *einom* (Duenosinschrift), umbr. *enom enu enum-ek* 'tum' pälign. *inom* 'et' (vgl. *tum primum* usw.) stehenden Formen lat. *enim*, umbr. *enem* ene 'tum' eine 'et' (umbr. -*em* regelrecht aus -*im*) osk. *inim* *inim inīm* 'et' pälign. *inīm* 'et', deren Stammsilbe allerdings schwer zu beurteilen ist (s. v. Planta 2, 463 f.), sowie lat. *ōlim*, das nebst umbr. *ulo* 'illo, illuc' zu ai. *ārād* 'von ferne' *ārē* 'ferne' gehört (v. Rozwadowski IF. 3, 273).

2. Osk.-umbr. *an-* 'un-' und *an-* 'in'.

Griech. ἀν- & lat. *in-* 'un-' erscheint im Osk.-Umbr., wo man nach den Lautgesetzen **en-* erwartet, nur in der Form *an-*. Die sicheren Beispiele sind folgende:

Osk. *ancensto* 'incensa', *amprufid* 'improbe', *amiricatud* '*immercato, ohne Kauf, ohne Entgelt'.

Ferner osk. *am-pert* 'non trans, non plus quam, duntaxat'. Dieses Adverbium gehört zu *pert vīam* 'trans vīam' und ist ebenso als Nom.-Akk. Neutr. eines Adjektivs **an-perti-s* anzu-

1) Dürfte man annehmen, daß die Woherbedeutung bei ihnen sekundär aus der Wobedeutung entwickelt ist, so ließen sie sich formantisch mit *im* auf gleiche Linie stellen. Ob zunächst nur *ex-im ex-inde*, **dē-im deinde* durch *ex*, *dē* ihren Wothersinn hatten und dieser von da aus auf *illim inde* usw. übergegangen ist?

sehen, wie im Ved. das Neutr. *apratī* als Adverbium ('ohne Entgelt') neben *a-pratī-ṣ* ('wer seinesgleichen nicht hat, keinen ihm gleichkommenden hat, unwiderstehlich') erscheint. So erklärt sich einfach die Konstruktion von *ampert* mit dem Genitiv (im Gegensatz zu *pert* mit dem Akkusativ), die nach v. Planta 2, 449 eine 'Annäherung an nominale Natur' war.

Umbr. antakres 'integris', *anhostatu* 'non hastatos' Dat. *anhostatir*; *anšihitu* 'non cinctos' Dat. *anšihitir*, *auirseto* 'non visa' oder 'non visum', *asegetes* 'non sectis'.

Bei *aanfehtaf* IIa 33 muß dahin gestellt bleiben, ob *an-* 'un-' oder *an-* 'év' oder *an-* aus **amfi-* vorliegt (s. v. Planta 1, 358 f. 2, 258, Conway Transactions of the Cambridge Philol. Soc. 3, 223, Ital. Dial. S. 596, Bronisch Die osk. *i-* und *e-*Vokale 187 f.¹⁾).

Da uridg. *u* sonst im Osk.-Umbr., nicht anders als im Lat., durch *en* vertreten ist, z. B. osk. *an-censto* vgl. ai. *śastá-s* 'gesprochen, gepriesen' (W. *hens-*), trístaaamentud 'testamento' vgl. ai. *śrómata-m* 'Berühmtheit' ahd. *hliumunt* 'Ruf, Leumund', so hat man die osk.-umbr. Negationssilbe oft als **u̯-* erklären wollen. Aber dieses **u̯-* hat nirgends eine Stütze. Daß ihm nicht dor. *vá-rovoc* u. dgl. zu Hülfe kommt, glaube ich Berichte der sächs. Gesellsch. der Wiss. 1901, S. 102 f. bewiesen zu haben.

Ebenso auffallend wie dieses *an-* ist die Tatsache, daß die Präposition lat. *en in* gr. *év* in unsern Dialekten teils *en* teils *an* lautet.

Die Belege für die Lautung *en* sind die folgenden. Oft als Postposition, z. B. osk. *censtom-en*, umbr. *vukum-en*. Osk. *en eituas* 'de pecunia' (s. S. 81 ff.); *embratur* 'imperator'. Pälign. *empratois* 'imperatis'. Umbr. *enetu enetu* 'inito'; *ententu* (2 mal) *endendu* (3 mal) 'intendito, imponito', Fut. ex. *entelus entelust*. Hierzu osk. *Entraí* '*Interae, Intestinae', zu lat. *inter*. Daß *e* in *en* im Pälign. und im Umbr. geschlossenes *e* war, scheint hervorzugehen aus päl. *incubat* 'incubat' (vgl. *inom* 'et' = umbr. *enom ennom inumk* 'tum' und *-ist* 'est' in *-lisuist*, v. Planta 1, 86) und aus umbr. *isegeles* (IV 7), welches vermutlich als '*insicilibus, insectis' zu deuten ist (vgl. *inumk* neben *enom*

1) Die zwei *a* von *aan-* sind auf zwei Zeilen verteilt. Wahrscheinlich war *an-* gemeint, und die Stelle beweist nicht Vokallänge. S. Grundr. 1², 373.

und anderes der Art v. Planta a. a. O.). Gleichartig wäre osk. ímbr- Nr. 49¹⁾, wenn es als 'imperator' zu nehmen wäre (über andere Fälle von osk. í aus e s. Buck Vocal. d. osk. Spr. 94 ff., Bronisch a. a. O. 126 f., v. Planta 1, 84 ff.). Jedoch folgt auf die Buchstaben ímbr wahrscheinlich ífs, nicht atr oder tr, was jene Deutung ausschließt (s. Conway S. 71. 655, Buck IF. 12, 15).

an für *en* 'in' erscheint nie in der Verwendung als adnominale Prä- oder Postposition. Die Belege für *an* sind die folgenden.

Den zwei Hauptdialekten gemeinsam ist anter 'inter', wo für im Osk. sechs Belege (anter, Anterstataí), im Umbr. ebenso viele (anter *ander andersistu andersesust antermenzarú*).

Nur im Osk. ant 'usque ad', zweimal belegt Nr. 28: *ekak víam terem[nat]tens ant púntram staf[i]anam 'hanc viam terminaverunt usque ad pontem Stabianum', vía púmpaiiana teremnattens perek III ant kaíla iúveís 'viam Pompeianam terminaverunt perticis III usque ad aedem Jovis'*. Diese Präposition mit lat. *ante* zu identifizieren, wie man bisher allgemein getan hat, widerspricht der beträchtliche Unterschied der Bedeutungen 'bis zu' und 'angesichts, vor'²⁾. Dagegen hindert nichts anzunehmen, das präpositionale Formans *-ti* von ai. *prá-ti* gr. *προ-τι* u. a., das in den italischen Neubildungen lat. osk.-umbr. *pos-t* und in osk. *per-t* 'trans' (v. Planta 2, 449) auftritt, sei auch an *en* angetreten. Darnach ist ant aus **en-ti* entstanden. Der Gebrauch dieser Präposition beim Akkusativ des Zieles zur Hervorhebung des Begriffs des Eintreffens, der völligen Erreichung ist bekannt. Aus dem Umbrischen gehört hierher der Gebrauch von *-en* in Stellen wie VIa 8 *angluto hondomu*

1) Ich zitiere die Inschriften nach v. Plantas Sammlung.

2) Man beachte, daß dem lat. *ante* in seiner räumlichen und in seiner zeitlichen Bedeutung im Osk.-Umbr. *prai* entspricht, das wie sein Oppositum *post* den Ablativ regierte: umbr. *pre uerir preveres* 'ante portam' (wie *post uerir pusveres* 'post portam'), osk. *prai Mamerttiaís* (temporal); in gleicher Weise stimmen lat. *ante* und *post* in der Konstruktion mit dem Akkusativ überein. Im Sinne des lat. *pro contione* hat das Osk. *pru medicatúd* und in dem Sinne 'für, im Namen' ebenfalls *pru, pru meddixúd* 'im Namen des Magistrats' oder 'in seiner Eigenschaft als M.'. Daher ist es wenig wahrscheinlich, daß in unserer Dialektgruppe **anti* in der Bedeutung von lat. *ante* oder von gr. *ἀντί* 'vor, für' bestanden hat. Man müßte annehmen, gerade die ganz abgelegene Sinnesentwicklung zu 'bis zu' habe **anti* vor völliger Verdrängung im Osk.-Umbr. geschützt.

anglome *somo* 'ab angulo infimo ad angulum summum' (v. Planta 2, 442. 445). Aus dem Griechischen stellt sich z. B. *εἰς ἑκατόν* 'bis hundert, volle hundert' (Wackernagel KZ. 28, 133 f.) hierher. Insbesondere ist auch an lokr. delph. *ἐντε*, ion. att. *ἐτε*, letzteres aus **ἐντ-τε*, zu erinnern, das sich zu *ἐνθεν* verhält wie *ὄτε* zu *ὅθεν* (Verf. Griech. Gramm. ³, 254) ¹⁾, sowie an got. *und* 'bis zu, bis an' mit dem Akkusativ (in Kompos. *unþa-*), das, mit Rücksicht auf **ṽ-* 'in' in dem zu ai. *antár* lat. *inter* 'zwischen' gehörigen ahd. *untorn* as. *undorn* 'Mittag' ags. *undorn* 'Vormittag' (got. *undairni-mats* 'Frühstück') und auf lit. *in* *i* = **ṽ*, doch wohl auf **ṽ-t-* zurückzuführen ist. Daß ein unmittelbarer historischer Zusammenhang zwischen den Formantien von *an-t*, *ἐντε* und *un-d* bestehe, wage ich weder zu behaupten noch zu leugnen. Diese Frage ist für das uns hier beschäftigende Problem auch gleichgiltig. Jedenfalls kann *an-t* auf italischem Boden neu aufgekommen sein ²⁾. Denn es kann in der Bedeutung 'bis heran an' als Gegensatzform zu *per-t* 'darüber hinaus' gebildet worden sein, wie ja gerade bei den Präpositionen solche Anbildung auf Grund kontrastierenden Sinnes nicht selten begegnet ³⁾. Schließlich bleibt noch zu bemerken, daß mit der in Rede stehenden Verwendung von *en* im Oskischen aufs engste zusammenhängt sein Gebrauch mit dem Ablativus separationis in *eisucen zicvulud* Nr. 17, 16 'ab eo die, von diesem Tag an' und *ekass viass iní via iúviiā... imaden uupsens* Nr. 28 'has vias et viam Ioviam... ab imo fecerunt'. Das 'von weg' liegt nur im Ablativus, *-en* aber hob zu der Zeit, als diese Verbindung aufkam, hervor, daß die Wegbewegung im und am Gegenstand selbst, nicht etwa nur in seiner Nähe und Umgebung, ihren Anfang habe.

1) Wegen des angeblichen el. *ἐτρα* s. jetzt Bechtel Hermes 36, 425 f. Was dieser über böot. *ἐττε* sagt, befriedigt nicht; doch kann ich hier in eine Erörterung dieses Problems nicht eintreten.

2) **en* hat in verschiedenen Sprachen verschiedene Erweiterungen erfahren: gr. *ἐν* (wie *πέρι*), **ἐντ* *εἰς ἐκ* (nach dem Gegensatz *ἐξ*), *εἰς* (wie *πρόσω*; dazu *ἐς* nach *εἰς*), alat. *endo indu* (= ir. *ind-*?), got. *inn inna*.

3) Sollte ampt auf der 1897 gefundenen eituns-Inscription sich bewähren (s. Buck IF. 12, 13 f.), so käme in Frage, ob diese Form in einer verhältnismäßig jungen Zeit, als **amfi* in gewissen Lautverbindungen schon zu *am-* geworden war (v. Planta 2, 455), von diesem aus gebildet worden sei. *p* wäre dann Übergangslaut wie im *Νυμψίου Numpsi* umbr. *emps* (v. Planta 1, 306 ff.).

Mit Recht vergleicht hiermit v. Planta 2, 446 unser *von ... an* (neben *bis ... an*) und ai. *á* und lat. *dē* mit dem Ablativ.

Weiter findet sich *an = en* im Umbrischen in einigen Verbalkomposita. Neben dem genannten ententu erscheint zehnmal antentu atentu *andendu*. Daß es sich um ein und dasselbe Kompositum handelt und nicht etwa bei antentu um *an- = ávā* oder = **amfi*, zeigt namentlich der Umstand, daß bei beiden Schreibungen *pir* in derselben Weise als Objekt erscheint (*pir ase antentu 'ignem arae imposito'* u. dgl., Ib 12. IIa 19. III 22. VIb 49. 50). Ferner ampentu ampetu apentu 'impendito' fünfmal, je einmal anpenes 'impendes', apelus 'impenderis', apelust 'impenderit'.

Als sicheres Beispiel hat auch *anouhimu* 'induito', zweimal VIb 49, zu gelten, nur ist mit Rücksicht auf das lat. *ind-* zweifelhaft, ob hier *an- = en-* oder ein *ann-* aus **and-* vorliegt.

Hingegen bleibt *an- = en-* 'in' mehr oder minder fraglich für umbr. *anstiplatu* 'instipulator', *amparitu* 'erigito', *anstintu* 'distinguito', *afiktu* 'infigito' oder 'affigito', *anseriato* 'observatum' (s. v. Planta 2, 455 f.), *aanfehtaf* (oben S. 71), sowie für umbr. *ancla angla* 'inclamantes aves, oscines' (v. Planta 2, 2) und für marr. *asignas* (v. Planta 1, 381 f. 2, 662).

Daß man in *an- 'év'* nicht eine alte Ablautvariante von *en* zu sehen hat, ist klar und — abgesehen von Meillet *Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave*, Paris 1902, S. 156 — wohl allgemein heute angenommen. Von Planta 1, 320. 2, 456 (vgl. Buck a. a. O. 14 f.) äußert, mit einem 'vielleicht', die Vermutung, daß dieses *an-* das griech. *ávā* sei, daß es sich im Gebrauch zum Teil mit *en- 'év'* nahe berührt habe, z. B. *andendu : en-dendu*, und daß dann durch Nachbildung von solchen Doppelheiten wie *an-dendu : en-dendu* neben **enter* ein *anter* getreten und jenes durch dieses allmählich verdrängt worden sei. Hiergegen ist erstlich zu bemerken, daß zwischen *andendu* und *endendu* in der Überlieferung nicht der geringste Bedeutungsunterschied zu verspüren ist, und zweitens, daß es bei der nicht unerheblichen Sinnesdifferenz, die in der historischen Zeit zwischen *en* und **enter* bestand (vgl. z. B. osk. Nr. 54 *anter slagim Abellanam inim Nuvlanam 'inter regionem A. et N.'*), wenig glaublich ist, jene nahe Berührung im Gebrauch habe diese analogische Neuerung nach sich gezogen. Drittens aber darf man mit Thurneysen Wölfflins Archiv 13, 22 zweifeln,

ob es im Osk.-Umbr. überhaupt ein *an-* = *ānā* gegeben hat. Denn kein einziger wirklich beweisender Beleg ist dafür bis jetzt vorgebracht. Thurneysen leugnet dieses *an-* auch für das Lateinische.

Offenbar hat von vornherein eine solche Lösung der Frage, wie das Oskisch-Umbrische zu *an-* 'un-' und zu *an-* 'in' gekommen ist, das Meiste für sich, welche das *a* dieser zwei Präfixe auf dieselbe Weise erklärt. Könnte nun nicht ein lautgesetzlicher Wandel von *e* zu *a* vorliegen? Ich nehme an: *e* hat im Anlaut vor Nasal + Konsonant in der Zeit der oskisch-umbrischen Urgemeinschaft eine sehr offene Aussprache bekommen und ist dann vielleicht schon damals in dieser Stellung mit uritalischem *a* ganz zusammengefallen. Ein sicheres Beispiel für eines unserer beiden *an-* in der Stellung vor Vokal ist nicht überliefert. Denn umbr. *anouihimu* kann, wie oben bemerkt worden ist, dem lat. *ind-uimino* genau entsprechen. Daß anlautendes *e* vor Nasal + Vokal unverändert geblieben ist, zeigen (von osk. *en eituas* abgesehen): umbr. *enetu enetu*, *enom ennom*, *emantur* 'emantur'. Wenn nun, gegen den angenommenen lautgesetzlichen Wandel, *en* 'in' auch vor Konsonanten auftritt, in osk. *embratur* usw. (s. o.), so erklärt sich das leicht als Vermischung mit dem antesonantischen *en-*. Bezüglich des Namens Entraī Nr. 200, 8. 35 darf man annehmen, daß, wenn er auch von **enter* aus gebildet war und wenn auch dieses Adverbium zur Zeit der Abfassung der Tab. Agnon. im Allgemeinen wohl nur noch durch Lautungsgleichheit mit *en* 'in' assoziiert war, doch in ihm diese Präposition irgendwie volksetymologisch gesucht worden ist. Darauf weist nämlich hin die zweimalige Schreibung mit -ntr-, nicht -nttr-, wie man erwarten sollte (s. Danielsson in Paulis Altital. Stud. 4, 141, v. Planta 1, 542 f.): die Silbentrennung war En|traī, man sah in dem Wort ein Kompositum. Übrigens ist die gewöhnliche Deutung des Namens nicht über jeden Zweifel erhaben und steckt vielleicht wirklich in ihm eine Zusammensetzung mit *en*. Dann wäre der Fall der gleiche wie *embratur*.

Daß oft Vokale vor Nasalen verschieden behandelt werden, je nachdem die Silbe offen oder geschlossen ist, ist bekannt. Und daß gerade die Anlautstellung Übergang von offenem *e* in *a* bewirken kann, zeigen namentlich litauische Mundarten, wo anlautendes *e-* und nur dieses diesen Wandel erfahren hat, z. B. *asù* (= *esù*) 'ich bin', *ašiu* (= *ešiu*) 'ich werde gehen',

aber *at-eisiu*, *isz-eisiu* (Mikucki Kuhn-Schleichers Beitr. 1, 242, Brückner Die slav. Fremdwörter im Lit. 43, Leskien-Brugmann Lit. Volksl. u. Märch. 279, Wiedemann Handb. d. lit. Spr. 10). Vgl. auch *a-* aus *e-* im Preussischen (Berneker Die preuss. Sprache 130 f.) und *o-* aus *e-* im Russischen in den Fällen, wo kein *je-* entstanden war, wie *ozero* = aksl. *jezero* 'See', sowie meine Griech. Gramm.³, S. 29 über lesb. αἰνέων, αἰνέονος, Αἰνέοδος.

Als gesichert hätte unsere Deutung zu gelten, wenn noch ein oder das andere Wort aus dem Bereich der osk.-umbr. Dialektgruppe, bei dem es sich weder um **ṇ-* 'un-' noch um **en* 'in' handelt, unter den gleichen Lautverhältnissen denselben Wechsel aufwiese. Ein solches Wort ist osk. Anafriss Nr. 200, 9. 37. Mit dem lat. *imber*, mit welchem man es seit Bugge KZ. 2, 386 allgemein mit Recht zusammenbringt, und weiterhin mit ai. *abhra-s abhra-m* gr. ὄψρος, von denen *imber* nicht getrennt werden kann, läßt es sich eben nur nach unserm Lautgesetz wirklich identifizieren. Von Planta sagt selber 2, 455, daß man *Emfriss oder *Enefriss erwarte, und meint, die Erklärung als *Imbribus* mache "die Annahme eines jedenfalls nicht ganz gewöhnlichen Ablautverhältnisses notwendig". Buck a. a. O. setzt *imber* = **ṁbhri-*, Anafriss dagegen = **ṁbhri-*, was ebenso abzuweisen ist wie *an-* 'un-' = **ṇ-*.

Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß man für die noch ungedeuteten Wörter osk. *angetuzet*, pälign. *anceta* und umbr. *ançif* nunmehr die Wahl zwischen uritalischem Anlaut *a-* oder *e-* hat.

3. Die oskischen *t*-Verba.

Das Oskische und sabellische Mundarten haben Verba auf **-tō* **-te-si* usw., die von zweisilbigen vokalisch auslautenden Stämmen aus gebildet sind. Das Präsenssystem ist vertreten durch Konj. Präs. Pass. osk. *kaispatar krustatar* und Konj. Präs. Akt. lat.-osk. *projeçitad* 'proiciat' (vgl. Verf. Miscell. linguist. in onore di G. Ascoli S. 1 ff.). Ferner das Perfektsystem durch Ind. Perf. osk. *djuunated* 'donavit' prüfatted 'probavit' *teremnattens* 'terminaverunt' pälign. *coisatens* 'curaverunt', Konj. Perf. osk. *tribarakattins* 'aedificaverint' lat.-osk. *parentatid* 'parentaverit', Fut. ex. osk. *tribarakattuset* 'aedificaverint' und möglicherweise *angetuzet* 3. Pl. (v. Planta 2, 343 f.). Wie die nur im Perfektstamm und nur hinter *ā* auftretende Ge-

mination des *t* in *prífatted* u. dgl. zu deuten ist, ist noch unklar. Doch wird niemand deshalb die *t*-Perfekta von den Präséntia mit *t* trennen wollen¹⁾.

Wie die *t*-Formation im Perfektstamm sollte aufgekomen und von da auf das Präsens übergegangen sein, ist nicht einzusehen. Nehmen wir dagegen an, daß zuerst Präséntia auf **-ātō* **-ētō* vorhanden waren, so stößt die Annahme, daß zu diesen die perfektischen Formen hinzugebildet worden seien, auf keinerlei Schwierigkeit. Wie z. B. neben umbr. *emantur* 'emantur' osk. *pert-emest* 'perimet' das Fut. ex. osk. *pert-emust* 'peremerit', neben umbr. *neiřhabas* 'ne adhibeant' hahtu hatu 'capito' das Fut. ex. *habus* 'habuerit' *haburent* 'ceperint' oder, nur mit Verschiedenheit im Wurzelsvokalismus, z. B. neben osk. *deicans* 'dicant' umbr. *deitu* 'dicitō' das Fut. ex. osk. *dicust* 'dixerit', neben umbr. *couertu* 'convertito' das Fut. ex. *couortus* 'convorterit' lag, so konnte sich zum Präsens auf (3. Sg.) **-te-ti* das Perf. auf **-te-d* stellen. Die Herübernahme des präsentischen *t*-Elements ins Perfektsystem vergleicht sich mit derjenigen des präsentischen **-skō* in die perfektischen Formen osk. *comparascuster* 'consulta erit' umbr. *peperscust* *eiscurent* (v. Planta 2, 261 f., Verf. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1897, S. 148 f.).

Präséntia auf **-tō* mit postkonsonantischem *t* weist das Lateinische vier auf, wie *pecto*, *plecto*. Nach der ganzen Bildungsart dieser Verbalklasse in den idg. Sprachen (ich mache besonders auf att. *ἀπύρω ἀνύρω* aufmerksam) steht aber nichts der Annahme im Wege, daß es von alter Zeit her auch Formen auf **-ātō* und Formen auf **-ētō* gegeben habe. Und wenigstens zwei Formationen der letzteren Art liegen denn auch im Lateinischen vor, *me-to*, zu gr. *ἀπάω*, und *nītor*, das, zu *gnixus nixus cōniveo nicto* got. *hneiwan* Wurzel *kneigh-* gehörig, auf **nīvītor* = **kneighetō* + *r* zurückzuführen ist (Sommer Lat. Laut- u. Flexionsl. 646 f.). Die Part. *messus*, *nissus nīsus* verhalten sich zu *meto*, *nītor* wie *clausus* zu *claudio* (zu *clāvis*) u. dgl.

Aber vielleicht hat die lateinische Sprache noch mehr Vertreter unseres *t*-Typus. Die altlateinischen Futur- und Optativformen auf *-ssō* und *-ssim* mit langem Vokal vor diesem Aus-

1) Zu den bei v. Planta 2, 348 besprochenen Versuchen, das *tt* der Perfekta zu erklären, ist seitdem noch derjenige von Ehrlich IF. 11, 303 hinzugekommen.

gang, wie z. B. *indicāssō cūrāssint, habēssit, ambēssit*, gehören unstreitig mit den Formen wie *faxo, faxim* aufs engste zusammen, *faxo* aber war Konjunktiv des *s*-Aorists mit der Bedeutung eines Indik. Fut. und *faxim* Optativ des *s*-Aorists. Den Passivformen *faxitur, jussitur* entsprechen *mercāssitur, turbāssitur*. Daß auch ein Infinitiv auf *-āssere* gebildet war, z. B. *expugnāssere*, beweist, daß die Formen auf *-āssō* wie ein Indik. Präs. der 3. Konjugation angeschaut worden sind; vielleicht sind Infinitive wie **faxēre *ausēre* nur zufällig nicht überliefert¹⁾. Ein Verzeichnis der sämtlichen einschlägigen Formen gibt Neue-Wagener 3³, 506 ff. Eine irgend genügende Deutung hat das *-ss-* von *indicāssō*²⁾ bis jetzt nicht erfahren. Mit dem *-ss-* des Konj. Plusqu. auf *-issem* darf es nicht zusammengebracht werden. Denn dieser Modus ist durch Angliederung des Konj. Imperf. auf *-sem* (*essem* usw.) an das Perfektsystem, durch Anfügung dieses Ausgangs an den perfektischen Stamm auf *-is-* (*tutudis-*, *vidis-*) entsprungen, jene Formen auf *-sō* aber, *indicāssō* usw. ebensowohl wie *faxo* usw., haben mit dem Perfektum nie etwas zu schaffen gehabt (vgl. MU. 3, 33 f.). Man könnte vielleicht meinen, *-āssō* sei für **-āsō* (vgl. osk. *deiuast* 'iurabit' *censazet* 'censebunt', lat. *plantārem vidērem finīrem*) eingetreten durch Einwirkung von *vīssō vīso* (zu *video*), *quaessō quaeso* neben *quaero, facessō* u. dgl. Aber das verbietet die Verschiedenheit in der Bildung des 'Konjunktivus': hier *-ssam* d. i. alter *ā*-Injunktiv, dort *-ssim* d. i. alter Optativ. Nur für die Schöpfung des Infinitivs auf *-āssere* kommen diese 'Desiderativa' in Betracht, aber sie ja keineswegs ausschließlich. Man wird demnach³⁾ zu fragen haben, ob

1) Der Sinn der Formen auf *-āssere* war der des einfachen Futurums, z. B. Plaut. Aul. 687 *et istuc confido a fratre me impetrassere*. Die Oratio obliqua hat hier ebenso zur Neuschöpfung einer Formation den Anlaß gegeben wie im Griechischen, vgl. *δύσσειν* nebst *δύσσειναι* nach dem Indik. *δύσσειν*.

2) Trotz der vorausgehenden Vokallänge blieb die Schreibung *-ss-* auch in der Kaiserzeit, weil die Formen, als die lautgesetzliche Vereinfachung von *-ss-* zu *-s-* geschah, im lebendigen Gebrauch nicht mehr existierten (Sommer a. a. O. 627).

3) Mit einem aus uridg. Zeit ererbten Aorist mit doppeltem Aoristzeichen *s* rechnet heute wohl niemand mehr außer O. Hoffmann, der BB. 26, 43 an Bezenbergers Gleichung gr. *-cca* = ai. *-siṣam* festhält. Er sagt: "Meines Erachtens besteht der eigentlich nur von Fick klar hervorgehobene Wert der Deutung Bezenbergers darin, daß sie die griechischen und indischen Aoriste auf das gleiche Bildungsprinzip (eine Verdoppelung des aoristischen *-s-*) zurückführt. Das indische *i* zwischen den beiden *s*-Lauten,

nicht *-āssō* nach uritalischem Lautgesetz aus **-ātsō* hervorgegangen ist, ob also nicht Stämme auf einen dentalen Verschußlaut zu Grunde gelegen haben. Der Lautung nach könnten dies in gleicher Weise Stämme auf *-t*, *-dh* und *-d* gewesen sein (vgl. Grundr. 2, 1045 ff., Stolz Lat. Gramm.³, S. 166). Da jedoch Präsenta auf uridg. **-ādhō*, **-ēdhō*, **-īdhō* oder **-ādō*, **-ēdō*, **-īdō*, an die man anknüpfen dürfte, nicht zu Gebote stehen, Präsenta auf **-ātō* dagegen im Oskischen und in sabellischen Mundarten eine produktive Kategorie gewesen sind, so möchte ich **-āssō* mit diesen zusammenbringen. Es verhielte sich hiernach z. B. osk. *krustatar* zu lat. *indicāssō*, wie *dīco* zu *dīxim*, *ago* zu *āxim* usw. Ist Paul. Fest. p. 19 Th. d. P., wie man annimmt, *astāsint steterint* (d. i. *adstāssint*) zu lesen, so darf seinetwegen vielleicht auch an das germ. Präteritum got. *stōþ* *stōþum* as. *stōd* *stōdun* erinnert werden. Das Lateinische hätte hiernach mit den Verba auf **-ātō* mit der Zeit vollständig aufgeräumt, zunächst, schon in vorhistorischer Zeit, mit den Präsenta, später, in der klassischen Periode, auch mit den zugehörigen *s*-Bildungen. Präsenta auf **-etō* und **-itō* wird es nie gegeben haben, sondern die wenigen lat. Formen auf *-ēssō* und *-īssō*, die überliefert sind (es sind nur *habēssō*, *licēssit*, *ambīssō*), werden erst den Formen auf *-āssō*, deren bei Neue-Wagener über 60 aufgezählt sind, nachgebildet worden sein.

Weiterhin sind auch noch *lacessō*, *facessō*, *capessō*, *petessō*¹⁾ und alat. *capisso*, *petisso* in Betracht zu ziehen. Sie sind formantisch engstens mit *vīssō vīso* (vgl. got. *ga-weisōn* 'nach je-

in dem Brugmann den Hauptanstoß erblickt, spielt gar keine Rolle, da es speziell indisch sein kann und einen idg. Laut nicht darzustellen braucht". Hier werden also der uridg. Sprache Aoriste mit *-ss-* zugeschrieben und wird angenommen, aus *-ss-* hätten die Inder *-siš-* gemacht. Wenn nur Hoffmann uns auch darüber belehrt hätte, woher das *i* in *-siš-* hat kommen können! Ist es denn sonst im Indischen üblich, an der Druckgrenze einer Geminata einen Vokal einfließen zu lassen? Oder soll etwa den Indern bei einer Aoristform wie **dyāssam* deren 'Bildungsprinzip', nämlich daß jedes der beiden *s* für sich Aoristcharakter war, noch klar gewesen und sollen sie deshalb zur Trennung der beiden Elemente mittels *i* geschritten sein und *dyāsišam* gesprochen haben? Die eine Annahme wäre so ungereimt wie die andere, und so lange Hoffmann keine haltbare Erläuterung bringt, bleibe ich dabei, daß die ai. *siš-*Aoriste völlig untauglich sind, uridg. Aoriste mit *-ss-* zu erweisen.

1) Über *arcesso* und *incesso* s. Verf. IF. 13, 88 ff., Thurneysen Wölfflins Arch. 13, 36 ff.

mand sehen, besuchen', ai. Desiderat. *viritsa-ti*) zu verbinden: vgl. Konj. *laccessam* wie *vissam* usw. Außerdem ist noch *quaesso* neben *quaero* zu nennen. Nach meinem Vorgang MU. 3, 130 wird diese Form jetzt gewöhnlich als **quais-sō* gedeutet. Doch kann sie ebensogut durch Synkope aus **quairessō* (**quai-zissō*?) entstanden sein: der Schwund der zweiten Silbe kann der Länge der ersten, von einem s-Laut gefolgt Silbe zugeschrieben werden (vgl. *dexter* aus **dexiteros*, *sūmo* aus **sups-emō*, Ciardi-Dupré BB. 26, 209 f.) oder der Konkurrenz der s-Laute in den beiden unmittelbar aufeinander folgenden Silben¹⁾. Im letzten Grunde mag der Bestandteil *-so-* des Ind. Präs. aller dieser Formen gleichwie das *-so-* von *faxo* identisch sein mit dem Bestandteil *-so-* des Konjunktivs des s-Aorists. Aber, wie namentlich die ai. Desiderativa auf *-sa-ti* zeigen, handelt es sich bei *viso* und Genossen um eine Formation, die seit voritalischer Zeit als Indik. Präs. galt. Daher im Lateinischen die Konjunktivbildung mit *ā* usw. Nun wüßte ich nicht, wie sich *laccesso* usw. entwicklungsgeschichtlich einreihen ließen, falls man ihr *-ss-* als uridg. *-ss-* ansieht. Dagegen versteht man die Formen leicht, wenn auch hier *-ss-* aus *-ts-* hervorgegangen war. Der dentale Verschluslaut war dann entweder der von Formen wie *gaudeo* aus **gāvideō* (vgl. γήθουμαι zu γαίω γαῦρος), *claudio* aus **clāvidō*, *cūdo* (lit. *kāuju*) u. dgl. oder aber derjenige von *nitor* lat.-osk. *pro-jecitad*. Hierüber hinaus scheint vorläufig nicht zu kommen, und ich bemerke nur noch, daß das *e* von *laccesso* usw. ebensogut als ursprüngliches *e* angesehen werden kann (vgl. gr. φλεγέθω τελέθω u. a.) wie als uritalisches *a* (vgl. gr. διωκάθω πελάθω u. a.).

4. Pälignisch *ecuf*.

Das neben *alibi* stehende *aliubi*, dessen ältester Beleg *aliubei-ve*²⁾ auf der Lex agraria vom J. 111 v. Chr. CIL. I 200, 86 ist, hat sein *u* von *ubi*. Somit werden auch *utrubi* (*utrubique*)

1) Wäre man ohne Synkope von **quairessō* noch weiter zu **quairressō* gekommen, so hätte auch dieses lautgesetzlich (über **quairssō*) zu *quaesso* werden müssen (vgl. *ardus* aus **āsidos* usw. bei Ciardi-Dupré a. a. O. 197). Aber vielleicht wäre **quairressō* doch durch *petesso laccesso* usw. gehalten worden in derselben Weise, wie *quaerito volito* durch *habito* usw. geschützt worden sind (Ciardi-Dupré 199).

2) *ubei ubi* war, wie osk. *pu-f* zeigt, eine Neubildung mit Lokativausgang, zu vergleichen mit Formen wie gr. ἐνταυθοί von ἐνταῦθα.

und *neutrubi* solches *u*, also uridg. *u*, haben. Sie werden demnach nicht Bildungen von der Art des griech. ἄλλο-θι sein mit *u* aus *o*. Für älteres *o* beweist nichts das im Altlateinischen neben *utrubique* überlieferte *utrobique* (die Belege bei Georges Lexikon der lat. Wortf. 716, Neue-Wagener Formenl. 2³, 660): mit der Schreibung *o* ist nur, gleichwie z. B. in alat. *sortius*, *Hecoba* (Sommer Lat. Laut- u. Flexionsl. 83. 120), die offene Aussprache gemeint, die *u* hatte.

Hiernach dürfte auch für das pälign. *ecuf* 'hīc' in Nr. 255 altes *u* anzunehmen sein im Gegensatz zu v. Planta 1, 243, der es auf **eco-fi* zurückführt. Ingleichen für osk. *esuf* Nr. 17, 19. 21, *essuf* Nr. 188, falls dieses Wort, was mir durch Danielssons Aufsatz in Paulis Altit. Stud. 3, 141 ff. sehr wahrscheinlich gemacht ist, als 'ibi' zu deuten ist. Das *u* von *ecuf* und *esuf* stammt dann von osk. *puf* umbr. *pufe* *pufe* 'ubi', ähnlich wie im Griechischen an πῦ (syak. πῦ-c kret. ὄ-πῦ) sich lesb. ἄλλυι πῆλυι u. dgl. angeschlossen haben.

Für die lat. Bildungen legen die oskisch-pälignischen den Gedanken nahe, daß sie in einer Zeit aufkamen, als noch *cubi* (*sī-cubi* *nē-cubi* usw.) für *ubi* galt. Denn ich nehme mit Zubaty Zur Etym. einiger lat. Wörter (Sitzungsber. der kgl. böhm. Gesellschaft der Wiss. 1892) S. 3 ff. an, daß *ubi*, *uter* erst infolge fälschlicher Zerlegung von *nē-cubi* *ne-cuter* u. dgl. entstanden sind.

5. Oskisch *en eituas*.

Tab. Bant. S ff. liest und übersetzt v. Planta: *pis pocapit post post exac comono hafiest meddis dat castrid loufir / en eituas factud pous touto deiuatuns tanginom deicans siom dat eizasc idic tangineis / deicum pod ualaemom touticom tadait ezum nep fepacid pod pis dat eizac egmad min[s?] / deiuaid docud malud* 'quis quandoque posthac comitia habebit magistratus de fundo vel | in pecunias, facito ut populus iurati sententiam dicant, se de eis id sententiae | dicere, quod optimum publicum censeat esse neve fecerit, quo quis de ea re minus | iuret dolo malo'.

Seit Mommsen Unt. Dial. 145 und Kirchhoff Stadtrecht 57. 61 f. wird *en eituas* allgemein durch 'in pecunias' wiedergegeben, wobei man dem *en* den Sinn 'betrifft' ('auf Geldsummen hin') beilegt. Hiergegen spricht erstlich der Umstand, daß, wo immer im Oskischen und Umbrischen *en* mit dem Akkusativus verbunden ist, es postponiert ist, wie z. B. osk. *censtom-en*

umbr. *vukum-en*. Zweitens der Umstand, daß nachher Z. 13 derselbe Begriff *eitua-* im Singular erscheint, ohne daß für den Numeruswechsel ein Anlaß ersichtlich wäre: *suae pis pru meddicud altrei castrous auti eituas zicolom dicust izic comono ni hipid ne pon* usw. 'si quis pro magistratu (d. h. magistratus munere fungens) alteri fundi aut pecuniae diem dixerit, is comitia ne habuerit, nisi quom usw.' Drittens bleibt so *dat eizasc* Z. 9 völlig rätselhaft. Kirchhoff nimmt Verschreibung aus *eizaisc* an, damit sich das Pronomen auf den Akk. Plur. *eituas* beziehen könne. So auch die neueren Herausgeber und Erklärer, nur daß v. Planta 2, 100 zugleich an die Möglichkeit erinnert, es könnte in *-as* eine andere, ältere Formation für *-ais* bewahrt sein, wogegen er allerdings selber mit Recht *exaiscen ligis* 'hisce in legibus' geltend macht.

Sollte nicht *eizasc* richtig und nur die Auffassung von *eituas* als Akk. Plur. unrichtig sein? Ich halte *eituas* für den Gen. Sing., der von der Präposition *en* abhängt. Daß dieses *en* nicht als *en(im)* = *inim* gedeutet werden darf, hat v. Planta 2, 600 gezeigt. Es für die Präposition *en* zu nehmen, dafür ist *eituas* als Gen. Sing. kein Hindernis.

Der Genitiv des Sachbetroffs, wie er besonders in Ausdrücken der Rechtssprache bei den Römern und bei den Griechen vorkommt, war auch dem Oskischen nicht fremd. Er erscheint auf der Tab. Bant. in Z. 24 *suae pis op eizois com atrud ligud acum herest auti pru medicatud manim aserum eizazunc egmazum pas exaiscen ligis scriptas set* 'si quis apud eos cum altero lege agere volet aut coram magistratu manum conserere de eis rebus, quae in hisce legibus scriptae sunt', wonach man auch in Z. 14 *altrei castrous auti eituas zicolom dicust* am besten 'alteri de fundo aut de pecunia diem dixerit' übersetzt. Dieser Genitiv konnte *en* in derselben Weise zu sich nehmen, wie er es häufig im Gotischen getan hat, z. B. Matth. 9, 36 *infeinōda in izē* 'ἐκπλαγχνίσθη περὶ αὐτῶν', 2. Kor. 7, 12 *αἴββαν jabai mēlida, ni in pis anamahtjandins, ni in pis anamahtidins* 'ἄρα εἰ καὶ ἔγραψα ὑμῖν, οὐχ ἔνεκεν τοῦ ἀδικήσαντος οὐδὲ ἔνεκεν τοῦ ἀδικηθέντος', Mark. 6, 6 *jah sildaleikida in ungalaubeinaiš izē* 'καὶ ἐθαύμαζεν διὰ τὴν ἀπιστίαν αὐτῶν'. Zu vergleichen ist überdies, daß sich im Griechischen der Genitiv, wenn er, als Gegenstück zum Lokativ oder zum Akkusativ des Ziels, örtlich oder halb-örtlich war, sich mit ἐν, beziehungsweise mit εἰς, verbinden

konnte, z. B. ἐμποδών = ἐν ποδών 'im Bereich der Füße', hom. εἰν Αἶδαο, εἰς Αἶδαο (Verf. Griech. Gramm. 3 395)¹⁾.

War hiernach *eituas* in der Verbindung *en eituas* Genitivus Sing., so war auch *eizasc* in *dat eizasc* ein Singularcasus, und es kann dann ebenfalls nur Genitiv gewesen sein. Aber *dat* mit dem Genitiv? Diese Präposition erscheint ja sonst überall nur mit dem Ablativ verbunden, nämlich an drei Stellen unserer Inschrift: Z. 6 *dat senateis tanginud* 'de senatus sententia', Z. 8 *dat castrid* 'de fundo', Z. 10 *dat eizac egmad* 'de hac re'. Obwohl die Tab. Bant. an Schreibversehen bekanntlich nicht gerade arm ist (allein unser Satz Z. 8 ff. hat die Ditto-graphie *post, fepacid* für *fefacid*, *docud* für *dolud* und *deiuatuns* wahrscheinlich für *deiuatus*), so halte ich es bei der Spärlichkeit dessen, was uns vom Oskischen übrig ist, methodisch für das Richtigere, nicht in *eizac* zu ändern, sondern anzunehmen, daß *dat* in der Bedeutung 'inbetreff, bezüglich' in dieser Mundart, gleichwie *en* in derselben Bedeutung, auch mit dem Genitiv verbunden wurde. Aber auch wenn man *dat eizasc* nicht glaubt anerkennen zu dürfen, so wäre darin wohl keine so plumpe Buchstabenverfehlung zu erblicken wie in *docud* für *dolud* u. dgl., sondern es wäre wahrscheinlich, daß der Verfasser der Urkunde oder ihr Graveur (vgl. Bréal Mém. de la Soc. de lingu. 11, 3 ff.) in der Eile die beiden ihm vorschwebenden *dat eizac* und *en eizasc*, von denen das letztere durch das vorausgehende *en eituas* angeregt gewesen sein könnte, zu *dat eizasc* zusammengeworfen habe.

Wir sind jedoch mit unserer Stelle Z. 8 ff. noch nicht fertig. Wenn *loufir* soviel als 'vel' war, so fällt gegenüber dem *castrous anti eituas* in Z. 14 auf, daß bei *dat castrid loufir en eituas* der Begriff 'inbetreff' verschieden ausgedrückt ist. Und

1) Wegen Kalinka Zeitschr. f. österr. Gymn. 1902 S. 597 bemerke ich, daß darauf, ob man diesen Genitiv als Genitivus loci oder als Genitiv des Bereiches oder als Genitivus possessivus bezeichnet, sehr wenig ankommt. Denn keiner dieser Termini wird dem, was das Wesen des Gebrauches ausmacht, wirklich gerecht. Daß man, wenn man will, überall ein possessives Verhältnis hineininterpretieren kann, ist zuzugeben, aber die Vorstellung der Sprechenden, auf die allein es ankommt, war, wenn irgendwo, so beim Genitiv über die übliche Kasten- und Kästchenwirtschaft der Grammatici erhoben. Vgl. Wundt Völkerpsych. I 2, 117, Sütterlin Das Wesen der sprachl. Gebilde 111 f.

*loufir*¹⁾ als 'vel' steht durchaus nicht fest. Diese Bedeutung ist ihm, unter Hinweis auf umbr. *heris* — *heris* 'vel — vel', zuerst von Bréal Mém. 4, 145 f. 392. 404 f. zugeschrieben worden. Andere haben sich dann bemüht, die offenbar mit dem lat. *lubet* näher verwandte Verbalform inbezug auf Tempus- und Moduscharakter genauer zu bestimmen. Dem hierauf bezüglichen Bericht v. Plantas 2, 380 ist noch Buck Studies in Class. Philology 1 (Chicago 1895), S. 178 hinzuzufügen. Daß eine Passivform *loufir* oder auch ein aktivisches *loufit*, das eventuell als Optativform gleich *loufid* aufzufassen wäre, zu der Bedeutung 'oder' hat kommen können, bestreite ich nicht. Aber wenn man bedenkt, daß das nachfolgende *dat eizasc*, mag man es unangetastet lassen oder in *eizac* ändern, nur auf *eituas*, nicht zugleich auf *castrid* Bezug nimmt, so scheint mir gefragt werden zu müssen, ob nicht, gegen die allgemeine Auffassung der ganzen Stelle, nach *loufir* zu interpungieren und die Stelle so zu interpretieren ist: "Wenn künftig ein Magistrat Gerichtskomitien abhält, so ist inbetreff liegender Habe (eines Grundstücks), d. h. wenn es sich bei der Klage um liegende Habe handelt, freie Hand gelassen (oder: mag freie Hand gelassen sein), d. h. für diesen Fall wird, im Gegensatz zum folgenden, eine besondere Bestimmung über das Verfahren nicht gegeben. Inbetreff einer Geldsumme aber soll der Magistrat veranlassen, daß die Gemeindeversammlung usw." Nachher, Z. 13 ff., wird noch eine Vorschrift für den Fall gegeben, daß einer *pru meddixud* (Kirchhoff Stadtrecht 60 f.) jemanden vor die Schranken des Volksgerichts läßt, und hier ist das vorgeschriebene Verfahren dasselbe, ob die Klage *castrous* oder ob sie *eituas* erhoben wird. Ob sich einer solchen Auffassung unserer Stelle, gegen die sprachlich sich wohl nichts einwenden läßt, sachliche Bedenken in den Weg stellen, weiß ich nicht; ich muß das Urteil der Kenner abwarten.

6. Oskisch verehias und Verehasiúi.

Auf drei osk. Inschriften findet sich, jedesmal in anderer Schreibung, ein fem. Substantivum *vereiia*- *vereia*- *verehia*-, als dessen Bedeutung Mommsen Unt. Dial. 258 f. mit

1) "In *loufir* i sicher, dann R, F oder H, am wahrscheinlichsten R (T halte ich für ausgeschlossen)". So v. Planta 2, 495. Nach Bucks Vergleichung (IF. 12, 21) ist die Lesung *loufir* "absolutely certain".

großer Wahrscheinlichkeit 'Gemeinwesen' erschlossen hat. Nr. 29 (Pompeji) *eitiuvam paam vereiaí púmpaiianai trístaa-mentud deded 'pecuniam quam civitati Pompeinae testamento dedit'*. Nr. 209 (Anxanum?) *vereias lúvkanateís 'civitatis Lucanatis'*. Nr. 134 (Capua) *pún medd pís iním (?) verehias fust sakrid sakrafír 'quom meddix quis et (et quidem?) civitatis erit, hostia sacrator'*. Zur letzten Stelle bemerkt v. Planta 2, 633: "Nach vere- ist entweder Ξ oder statt dessen vielleicht $\text{H}\Xi$ zu lesen, wohl keinesfalls $\text{H}\geq$. Darauf meines Ermessens sicher ias". Da vereefias¹⁾ eine kaum verständliche Lautkombination ergäbe, die an sich wahrscheinlichere Lesung verehias aber überdies noch eine Stütze an dem Nomen proprium Verehasiúf hat, so darf jetzt verehia- als die genaueste Schreibung des Substantivums gelten, beziehungsweise als diejenige Lautung des Wortes, aus der durch Assimilation des *h* an das nachfolgende *i* vereia-, vereia- hervorgegangen ist (vgl. osk. *ueia* 'plaustrum' Paul. Fest. aus **ueh-iā* u. dgl. bei v. Planta 1, 446). Da die Inschriften verschiedenen Gegenden angehören, so ist die Annahme einer dialektischen Verschiedenheit unbedenklich.

Das genannte Verehasiúf erscheint Nr. 200, 11 in der Verbindung *diúveí verehasiúf*, wofür Z. 39 *diúveí verehasiú* geschrieben ist.

Schon Mommsen a. a. O. hat vereia- und Verehasiúf zusammengebracht, und es ist kein Grund, hiervon abzugehen. Nur geht es nicht an, den Beinamen des Jovis als von verehia- abgeleitet zu betrachten und mit Mommsen als Gott des Gemeinwesens, der Stadt und der Bürger, zu deuten. Denn da hätte man vielmehr *Verehasiúf zu erwarten. Vereh- mit v. Planta 1, 179 f. 441 und Buck Voc. 76 f. auf *uergh-* zurückzuführen, ist statthaft. Beide erinnern an "W. *uergh-* 'wenden, drehen'" in lit. *verziū* 'schnüren' usw. und an osk. $\Delta\tau\upsilon\phi\epsilon\iota$ *fercopei*, v. Planta überdies an lat. *Vertumnus* und gr. Ζεύς τροπαῖος .

Von den bisherigen etymologischen Deutungen von verehia- ist, nachdem sich diese Schreibung des Wortes als die für die Ursprungserklärung maßgebende herausgestellt hat, keine mehr haltbar. Es sind die Verknüpfung mit lat. *vir*, die mit osk.

1) Bei v. Planta ist versehentlich vereefias gesetzt. Das richtige vereefias steht bei ihm S. 710.

veru 'portam', wonach etwa 'Landwehr', und die mit ahd. *weri* F. 'Verteidigung, Befestigung, Wehr', wonach 'Wehrkraft, wehrhafte Jugend' als die Bedeutung unseres Wortes angenommen worden ist. Dagegen läßt sich verehia- als **uergh-ia-* mit ahd. *wurgen* 'zusammenpressen, würgen' aisl. *virgill* 'Strick', lit. *veržiū* 'ich enge ein, schnüre' *veržys viržys* 'Strick' *viržėti* 'binden' aksl. *vrzq* 'ich binde' sehr wohl in der Weise zusammenbringen, daß man 'Gehege, Zaun' als Grundbedeutung ansetzt, vgl. die zu dieser selben Wurzel gehörigen nslov. *vrzēl* F. 'Zaun, Hecke' und griech. ἐρχατάω 'ich hege ein' (Ξ 15 ἐν δὲ ἐκάτῳ | πεντήκοντα κύεχαμειυνάδεσ ἐρχατόωντο), ὄρχατος 'Gehege für Pflanzen, Garten' ὄρχάνη 'Zaun'. Formans -*ia-* wie in osk. *ueia* 'plaustrum' heriam 'arbitrium, potestatem', lat. *venia insidiae* u. a. (v. *Planta* 2, 6). Für die Bedeutung 'Gemeindewesen, Stadt' vergleiche man ai. *vrjána-m* 'Umhegung, umfriedigter Platz, geschlossene Niederlassung, Hof, Flecken, Dorfschaft', auch 'oppidum', sowohl 'die Mark' als 'die Bewohner' (neben *vrjád-s* 'Zaun, Umhegung, Hürde, Viehstall' ir. *fraig* 'Wand' usw.)¹⁾ und ahd. *zūn* 'Zaun, Hecke, Gehege' ags. *tún* 'das Umzäunte, Ortschaft, Marktflecken, Stadt', akelt. -*dūnum* 'umhegter Platz, Burg, Stadt' in Ortsnamen.

Mit dem Beiwort des Juppiter kann man in demselben Anschauungskreis bleiben. Gemeint wird sein der Ζεὺς ἐρκείος, der als *Hercius*, *Herceus* erwähnt wird bei Paul. p. 71 Th. d. P. *Hercius Iuppiter intra conseptum domus cuiusque colebatur, quem etiam deum penetralem appellabant*, Serv. ad Aen. 2, 469 *singula enim domus sacrata sunt diis: ut maceries quae ambit domum Herceo Iovi*.

Ob *uergh-* im Lateinischen Vertreter hatte, ist zweifelhaft. Am ehesten läßt sich *verna* heranziehen, da es aus **vergnā* entstanden sein kann. Doch läßt dieses Wort auch andere Deutungen zu.

Leipzig.

Karl Brugmann.

1) Dahingestellt bleibe, ob die Wurzel von *vrjána-m* mit *uergh-* zusammenzubringen ist oder nicht. Vgl. Persson Wurzelerweit. u. Wurzelvar. 31 f.

Beiträge zur griechischen, germanischen und slavischen Wortforschung.

1. Griechisch ἐνιαυτός.

Über die Bedeutung von ἐνιαυτός, insbesondere auch über ihr Verhältnis zur Bedeutung von ἔτος, ist einigemale in den letzten Jahren mehr oder minder ausführlich gehandelt worden, von Prellwitz Eine griech. und eine latein. Etymologie, Progr. von Bartenstein 1895, Bechtel Gött. gel. Anz. 1895, S. 662 ff., Türk Hermes 31, 647 f., A. Wilhelm ibid. 32, 317, ἔτος und ἐνιαυτός, Sitzungsber. der Wiener Akad. Bd. CXLII Nr. 4, und vom Verfasser Griech. Gramm.³ 405.

Es sind drei Gebrauchsweisen von ἐνιαυτός zu unterscheiden, von denen man annehmen muß, daß sie alle in vorhistorische Zeiten, wenn auch jedenfalls nicht über die Periode der griechischen Ureinheit, hinaufreichen: 1. Der Zeitpunkt, wo ein Jahr zum Ende kommt und ein neues beginnt, Jahreswende, Jahrtag, z. B. κ 469 ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ὦραι 'als aber der Jahrtag da war und die Horen sich umwendeten (den Kreisgang des Jahres von neuem begannen)', Labyadeninschrift SGDI. n. 2561 C 48 μηδὲ τᾷ ὑς[τ]εραία μηδ' ἐν ταῖς δεκάτ[α]ις μηδ' ἐν τοῖς ἐνιαυτοῖς ('noch an den Jahrtagen') μ[η]τ' οἰμώζεν μήτ' ὁτοτύ[ζεν]. 2. Das einzelne Jahr als Zeitraum, als die von einem beliebigen Punkt aus gerechnete, in ganz bestimmter Weise begrenzte Teilstrecke der unendlichen Zeit; daher vom kalendarisch geordneten Jahre, dem Amtsjahr, der Jahresfrist in genauer Rechnung. Die Bedeutung 'Jahr' war ebenfalls homerisch, z. B. ο 455 οἱ δ' ἐνιαυτὸν ἅπαντα παρ' ἡμῖν αὔθει μένοντες | ἐν νηὶ γλαφυρῇ βίον πολὺν ἐμπολῶντο, und sie war später vielleicht überall, sicher im Ionischen und Attischen, die geläufigste. 3. Der μέγας, auch ἀίδιος ἐνιαυτός, d. h. der Schaltkreis. Das nachweislich älteste große Jahr war der achtjährige Zyklus, später Enneaeteris und Oktaeteris heißen. Überall und durchgehends wird es ἐνιαυτός, nie ἔτος, genannt, und sein hohes, vorhistorisches Alter bezeugen die Mythen. Das Nähere bei Unger in I. Müllers Handbuch der klass. Altertumsw. 1², S. 647 ff.

Was die Grundbedeutung unseres Wortes gewesen ist, läßt sich nur auf dem Wege der etymologischen Forschung

feststellen. Prellwitz geht bekanntlich von der Bedeutung 'Jahrtag' aus und führt ἐνιαυτός auf ἐνὶ (τῷ) αὐτῷ zurück mit der Begründung, daß für Leute ohne Kalender ein Jahr zu Ende sei, wenn der Kreis der Erscheinungen in der Natur und am Himmel abgelaufen sei, wenn man wieder an demselben Punkt angekommen sei. A. Wilhelm *Ἔτος* S. 12 läßt die Richtigkeit dieser Erklärung (an der ihm, wie er sagt, ἐνι- auffällt) dahingestellt und bemerkt, die Bedeutung des Jahrtags und des nach Jahresfrist wiederkehrenden Gedächtnistags könne ebenso gut aus der Bedeutung Jahr abgeleitet werden wie umgekehrt. Letzteres scheint mir nicht richtig. Denn zu dem von Prellwitz angenommenen Bedeutungswandel gibt es viele deutliche Analoga, zu dem gegenteiligen meines Wissens keine. Z. B. σταθμός 'statio, Standquartier, Nachtquartier für Reisende' auch für die Tagereise, den Tagesmarsch; lat. *mānsio* 'Nachtherberge' und 'Tagereise'; ahd. *rasta* 'Ruhe, Rast' ags. *raest* 'Ruhe, Ruhestätte' im Ahd. auch eine bestimmte Wegstrecke (so auch noch im Nhd., wo es überdies für ein Arbeitspensum gebraucht wird), got. *rasta* aisl. *rost* 'Meile'; ai. *yōjana-m* und russ. *verstá* für bestimmte Wegstrecken.

Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Prellwitzsche Deutung die richtige ist. Auch ich nehme, wie Wilhelm, an ἐνι- Anstoß¹⁾. Denn es ist sehr fraglich, ob diese Form der Präposition schon seit urgriechischer Zeit als pränominale Präposition im Gebrauch war. Es dürfte nicht zu widerlegen sein, wer diese Verwendung von ἐνὶ für eine Neuerung der epischen Dichtersprache erklärte. In alten nominalen Komposita erscheint ἐνὶ sonst nirgends²⁾. Ferner ist das mask. Genus von ἐνιαυτός dieser Erklärung nicht günstig. Warum nicht ἡ ἐνιαυτός nach ἡμέρᾱ oder τὸ ἐνιαυτόν nach ἡμᾶρ? Prellwitz will Ζεός ergänzen, indem er an den ursprünglichen appellativen Gebrauch 'lichter Himmel, Tag' erinnert. Aber durch ἐνδιός 'mittäglich, unter freiem Himmel', auf das Prellwitz sich beruft³⁾, und durch die bekannte

1) ἐνὶ hat vor Prellwitz schon Pott *Et. Forsch.* 1², 315 in ἐνιαυτός gesucht: ἐνὶ + *αὐτο- = *ἔτος*.

2) Hom. ἐνίπλειος hat sich an ἐνίπληται angeschlossen, ist aber auch an sich von anderer Art als das von Prellwitz als urgriechisch vorausgesetzte *ἐνὶ αὐτῷ.

3) Daß in ἐνδιός nicht die Präposition ἐν, sondern **sem* = ai. *sám* enthalten sei, wie Usener Göttern. 68 f. annimmt, ist mir nicht wahrscheinlich.

Notiz des Macrobius Sat. 1, 15 *Cretenses* Δία τὴν ἡμέραν *vocant* und das, was man sonst noch für Appellativsinn von Ζεὺς bei den Griechen vorbringt (Usener Göttern. 69. 289), ist nicht bewiesen, daß das uridg. **d̥iēu-*, **d̥iu-* auf griechischem Boden je ein geläufiges Wort für den Tag als Termin, im Gegensatz zum Monat oder Jahr, gewesen sei. Nur der Gebrauch für den lichten Tag, die Tageshelle darf als gesichert gelten. Wenn die Griechen hin und wieder in der Dichtung auch nach Tageshellen gerechnet haben sollten (vgl. in der historischen Zeit ἥλιοι, φάεα und bei den Römern *soles* für Tage, z. B. Eurip. Hel. 652 ἡλίους δὲ μυρίους μόλις διελθὼν ἡσθόμεν τὰ τῆς θεοῦ), so wäre damit die von Prellwitz angenommene Verwendung natürlich immer noch nicht gerechtfertigt. Schließlich ist aber auch der Tonsatz in ἐνιαυτός etwas befremdlich. Wenn es empfunden wurde als der Tag des Seins ἐν τῷ αὐτῷ, warum heißt es nicht ἐνιαυτος, wie ἐγκέφαλος = ὁ ἐν κεφαλῇ μυελός, ἔμμιθος = ὁ ἐν μισθῷ (ἄνθρωπος) u. dgl.? War aber ἐνιαυτῷ schon vollständig zu einem einfachen Wort für das Sprachgefühl geworden, als es attributiv einem mask. Substantiv von der Bedeutung 'Tag' beigegeben wurde, so erwartet man eher eine Erweiterung mit einem adjektivierenden Formans.

Trotzdem ist die Prellwitzsche Etymologie immer noch die annehmbarste von allen bisher aufgestellten. Auf die andern Versuche näher einzugehen lohnt sich nicht. Sie sind gequält und zu augenfällig unwahrscheinlich. Dies gilt auch für die Deutungen, die nach dem Erscheinen von Prellwitz' Programm veröffentlicht worden sind. Schrader Reallex. 390 kennt die Erklärung aus ἐν(τῷ) αὐτῷ, bringt aber, wie schon Sprachvergl. und Urgesch.² 441, unser Wort mit einem angeblichen zu ai. *sána-s* 'alt' gehörigen **énios* und Féroc zusammen; α 16 ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν, τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο soll eigentlich bedeuten: "als, indem die früheren Jahre sich wendeten, das Jahr kam, in welchem" usw. Ähnlich Tce-péπης Τὰ σύνθετα τῆς ἑλλ. γλώσσης, Athen 1902, S. 697 Fußn. 7, während Leo Meyer Handb. der griech. Etymol. 1, 411 f. zwar ebenfalls Féroc im Schlußteil sucht, ἐνι- aber mit ai. *sám* verbinden möchte unter Hinweis auf ai. *sq-vatsará-s* 'Jahr'.

Im Et. M. 342, 33 wird ἐνιαυτός von homer. ἐνιαύω ('ich habe wo meine Ruhestätte, mein Ruhequartier') abgeleitet und als ὁ ἐνδιάτριπτος χρόνος erklärt. Prellwitz S. 1 sagt, diese

Ableitung von ἐνιαύω könne nur als Curiosum Erwähnung finden. Meiner Meinung nach ist sie der Prellwitzschen entschieden vorzuziehen, nur ist es natürlich mit der Erläuterung ὁ ἐνδιὰτριπτος χρόνος nichts.

Hom. ἰάω ἰῶμαι ist 'ruhen, ausruhen, rasten', speziell von der Nachtruhe. νύκτα bei ἰάω war nicht Akkusativ des Objekts, wie in der Verbindung νύκτα ἄγω 'noctem dego', sondern Akkusativ der Zeiterstreckung, 'ich ruhe die Nacht hindurch' (Schulze Quaest. ep. 73). Das ursprüngliche Präsens zu ἰῶμαι war *ἰάω = *ἰαῖω, das durch die Neubildung ἰάω (nach ἰῶμαι) ebenso ersetzt worden ist, wie βασιλεύω für βασιλείω aus *βασιλεῖω, älter *βασιλεῖω (im El. noch φυγαδείω), eingetreten ist. Das unreduplizierte *ἰάω scheint noch durch die Hesychischen Glossen ἀίε (ἄε?)· ἐκοιμήθης (Cod. ἀίεες· ἐπύθου· ἐκοιμήθη) und αἰέκκοντο· ἡλίζοντο vertreten zu sein (Schulze 71). Ferner zu ihm αὔλις 'Ruhestätte, Nachtlager' αὐλίζομαι 'Nachquartier haben'. Von der reduplizierten Präsensbildung *ἰάω ἰάω aus ist i- außer in den Aorist ἰῶμαι auch in das Nomen ἰαυμός, μη-ιαυμός, ἐνιαυμός (im Et. M. 342, 35 auch ἐνιαυτός) hinübergenommen worden, womit man ἰάλλω ἰῆλαι ἰαλτός, διδάσκω ἐδίδασκα διδάγμα vergleiche. Wegen der Bedeutung von ἰάω sei noch bemerkt, daß es mit dem stets mit νύκτα verbundenen homerischen Aorist ἄεκα 'rasten, ruhen, weilen' verwandt ist. Die in ihm enthaltene Wurzel *ay-* verhält sich nämlich zu der Wurzel *ues-*, welche in ἄεκα vorliegt (über das *ā-* von ἄεκα s. Solmsen Unters. z. griech. Laut- und Versl. 267) und welche überdies im Altindischen durch *vāsa-ti* 'er verweilt' und zwar speziell 'er verweilt über Nacht, übernachtet', im Keltischen durch *foss* 'Bleiben, Ruhe' und im Germanischen durch got. *wisan* 'weilen, sich aufhalten, sein' vertreten ist, nicht anders als *ey-* (lat. *ex-uo ex-uviae* lit. *ai-ti* usw.) zu *ues-* (ai. *vās-tē* lat. *ves-tis* usw.), *ag-* (lat. *ago* usw.) zu *ges-* (lat. *gero*) u. dgl. mehr (Grundr. 2, 20. 1018 f., Persson Wurzelerweit. u. Wurzelvar. 77 ff., Osthoff BB. 19, 320 ff.). Als ursprüngliche Bedeutung von ἰάω darf mithin 'ruhen, rasten' angenommen werden.

Zu ἐνιαύω (i 187 ἔνθα δ' ἀνὴρ ἐνίαυε πελώριος 'hatte sein Ruhequartier', vom Polyphem, ebenso o 557) wurde das Substantivum ἐνιαυτός gebildet, das 'die Ruhe, die Rast in etwas, Quartierreue' oder auch 'Ruhequartier, Ruhestation' bedeutete. Der eigentliche Sinn der Präposition ἐν mag dabei frühe zurück-

getreten sein, so daß das Wort absolut gebraucht wurde, ähnlich wie der Sinn von ἐν zurückgetreten ist in ἐμμένω 'ich beharre' ἐμμονή ἐμμονος ἐμμενής, ἐναυλίζομαι, ἐνδιατάρωμαι, ἐνοικέω u. a. Zum Formans -το-с mit Oxytonierung vgl. ἀλαλητός 'Kampfgeschrei, Wehgeschrei', κωκυτός 'Jammern, Wehklage', ἀλοητός 'Dreschen, Zeit des Dreschens', ἀμητός 'Ernte', βουλυτός 'Zeit des Rinderausspannens', δειπνητός 'Malzeit', κοπετός 'planctus, das Schlagen an die Brust und Jammern dazu', νιφετός 'Schneegestöber', ὑετός 'Regen', παγετός 'Kälte', πυρετός 'Hitze', ὄχετός 'Graben, Kanal', φορυτός 'Gemisch, Kehrlicht', βλατός 'Trieb, Keim', φρυκτός 'Feuerbrand, Feuerzeichen' u. a. ἐνιαυτός verhält sich demgemäß formantisch zu ἐνιαυθμός wie z. B. κωκυτός ἀλαλητός zu ὠρυσμός μυκηθμός 'Gebrüll'.

Wie die beiden Nachtgleichen für eine rohere Beobachtung im Zeitenlauf nicht lediglich Punkte, sondern Zeiträume von Tagen waren, so galten auch die Sonnenwenden als kleine Zeiträume, als ein zeitweiliger Stillstand der Sonne (*solstitium*) in ihrer πορεία. Schon der Plural τροπαί auch für die einzelne Sonnenwende deutet darauf hin. Als nun die Griechen mit der Zeitrechnung des Orients, mit dem 365 $\frac{1}{4}$ tägigen Sonnenjahr bekannt wurden und gemäß der Vorschrift τοὺς μὲν ἐνιαυτοὺς συμφώνως ἄγειν τῷ ἡλίῳ, τὰς δὲ ἡμέρας καὶ τοὺς μῆνας τῇ κελήνῃ die einen von ihnen eine der beiden Sonnenwenden, die andern eine der beiden Nachtgleichen zur Grundlage des Jahresanfangs machten¹⁾, war es natürlich, daß auch die Scheide zwischen zwei Jahren für die gewöhnliche Anschauung kein ausdehnungsloser Punkt, sondern eine Zwischenzeit, eine Ruhepause war. Daher heißt es κ 469 ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ὦραι 'als die Neujahrszeit da war'. Das ἔτος galt als etwas, was sich im Kreis herumdreht, eine Kreisbahn durchmißt (περιτελλομένου ἔτεος), und durch die Drehung kommt das ἔτος in regelmäßiger Wiederkehr τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν d. h. zu dem die Vollendung des Kreislaufs bringenden Zeitpunkt. Was ist nun natürlicher, als daß man diesen als eine Ruhe- oder Raststation bezeichnet hat? Ob man alsdann zum Aus-

1) Daß sämtliche Indogermanen einmal das Sonnenjahr mit den zwölf heiligen Nächten des Wintersolstitiums begonnen hätten, halte ich nicht für erwiesen. Ich lasse es demnach auch dahin gestellt sein, welcher von den vier Jahrpunkten zuerst in Griechenland ἐνιαυτός genannt worden ist.

druck z. B. des Gedankens 'zehn Jahre war ich in der Fremde' δέκα ἔτη ('zehn Jahre') oder δέκα ἐνιαυτοῦς ('zehn Jahrwenden') sagte, war gleichgiltig, und damit trat Vermischung zwischen den beiden Substantiva, der Gebrauch von ἐνιαυτός auch für die Zeitstrecke eines Jahres ein (vgl. oben über σταθμός 'Station' und 'Tagereise' u. dgl.)¹⁾. So konnte denn jetzt auch περιτελλομένων ἐνιαυτῶν gesagt werden.

Die Geschichte des Wortes ἐνιαυτός war demnach, wenn ich Recht habe, diese. Es hatte ursprünglich eine weitere Anwendung, etwa 'Quartierruhe, Quartierast' oder 'Ruhequartier'. Speziell wurde es auch für die zwei Sonnenjahre scheidende Station gebraucht²⁾. Mit dem Absterben des Wortes ἱάω (ἐνιαύω), das nur im Epos und in der von ihm abhängigen Dichtersprache verblieb, kam auch ἐνιαυτός außer Kurs, nur daß es sich als festgewordener Ausdruck für den Jahrtag hielt. Ähnlich hat sich bei uns das Femininum *wende* von alter Zeit her (ahd. *wenti* mhd. *wende* 'die Wendung, Rückkehr, Ende, Grenze' usw.) auch nur in der Spezialisierung auf Zeitabschnitte erhalten: *wende der sonne, des jahrhunderts* u. dgl.³⁾. ἐνιαυτός wurde aber nicht nur von dem Ende des 365¹/₄ täglichen Jahres, sondern auch von dem des achtjährigen, später auch des zweijährigen Schaltkreises gebraucht. Diese beiden Termine nannte man μέγας ἐνιαυτός d. i. Hauptstation im Zeitenlauf. Das Weitere bezüglich der Bedeutungsentwicklung erledigt sich von selbst.

Jetzt wird ein homerischer Ausdruck verständlich, mit dem man bisher nichts anzufangen wußte. Θ 404. 418 droht Zeus Wunden mittels seines Blitzes beizubringen, die nicht einmal bis zum zehnten Jahr ausheilen würden: οὐδέ κεν ἐς δεκάτους περιτελλομένους ἐνιαυτοὺς | ἔλκε' ἀπαλθήσεσθον, ἃ κεν μάρπτῃ κεραυνός. Warum nicht ἐς δέκατον ἐνιαυτόν? Prellwitz, dessen Etymologie keine Erklärung für den Plural bringt, meint S. 5, da der Singular nicht ins Metrum paßte, sei der

1) Übrigens sind, wie namentlich A. Wilhelm gezeigt hat, ἐνιαυτός und ἔτος nie völlig zusammengefallen. In bestimmten Fällen kam immer nur das erste Wort und in andern bestimmten Fällen nur das zweite zur Anwendung.

2) Vgl. nhd. *die sonne geht zu rast* (H. Sachs) und *zur rüste, zu rüste* (mnd. *ruste* 'Rast') von der täglichen Sonnenrast.

3) Eine künstliche Auffrischung ist *die wende* in der modernen Turnersprache für einen bestimmten Sprung am Pferd.

Plural eingetreten, indem es mit der Bedeutung von ἐνιαυτός weniger genau genommen worden sei. Nauck flüchtet sich zur Änderung von δεκάτους in δέκα τοι. Wir lernen vielmehr aus dieser Stelle, daß für den einzelnen Neujahrstermin neben ἐνιαυτός auch ἐνιαυτοί gesagt worden ist, ein Plural, der seine Analoga in τροπαί 'die Sonnenwende', νύκτες 'die Nacht', ἡλίου δυσμαί und ἀνατολαί 'der Untergang' und 'der Aufgang der Sonne' u. dgl. (Delbrück Grundr. 3, 163 ff.) hat.

Bechtel in der angeführten Anzeige von Prellwitz' Programm sagt S. 663, die Prellwitzsche Lösung des Problems sei so einfach, daß man sich über die Blindheit wundern könnte, mit der man bisher an ihr vorübergegangen sei, eine Empfindung, die auch schon andere gescheite Einfälle hervorgerufen hätten. Vielleicht wundert man sich jetzt mit besserem Recht darüber, daß sämtliche moderne Etymologen (wenn mir nichts entgangen ist) die antike Deutung des Etym. Magn. παρὰ τὸ ἰαύω, τὸ ἐνδιατρίβω, σύνθετον ἐνιαύω, καὶ ὄνομα, ἐνιαυτός kurzer Hand als taubes Gestein verworfen haben.

2. Homerisch αἶα.

αἶα und γαῖα werden bei Homer und seinen Nachahmern gleichbedeutend gebraucht, und anderswo als bei diesen Schriftstellern ist das Wort αἶα nicht überliefert. Man bekommt den Eindruck, als habe die Existenz von αἶα im alten Epos hauptsächlich daran gelegen, daß es in bestimmten Fällen metrisch bequem war als Ersatz für γαῖα, vgl. z. B. φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν, aber φίλης ἀπὸ πατρίδος αἶης. Daß αἶα durch Schwund von γ- aus γαῖα entstanden sei, wie sowohl in älterer als auch in neuerer Zeit oft angenommen worden ist (in letzterer Zeit z. B. von Kühner-Blaß I 1, 258), oder auch umgekehrt γαῖα aus αἶα, ist ausgeschlossen. Denn jede von diesen beiden Änderungen könnte nur durch eine Verlegung der Grenze zwischen zwei Wörtern im Satz zustande gekommen sein, wie man sie einerseits z. B. bei ἤγανον aus τήγανον, anderseits z. B. bei neugriech. νῶμος aus ὠμος hat (Solmsen Unters. zur gr. Laut- u. Versl. 46, Verf. Grundr. 1² S. 882, Kurze vergl. Gramm. 261). Man sieht aber nicht, welches Wort oder welche Wörter mit dem Wort für Erde sollten eine stehende Gruppe gebildet haben, bei der eine solche Verschiebung der Wortfuge stattfinden konnte. Die beiden Formen müssen demnach etymologisch getrennt werden.

Man hat denn auch schon mehrfach αἶα unabhängig von γαῖα zu deuten versucht, jedoch ohne Erfolg. Denn das Wort wird jetzt gewöhnlich als etymologisch noch unaufgeklärt bezeichnet, z. B. bei Prellwitz, Etym. Wtb. S. 6¹).

Zwei von den bisherigen Deutungen sind immerhin nicht gänzlich abzuweisen. Schweizer-Sidler KZ. 2, 304 möchte zwar am liebsten bei der Entstehung von αἶα aus γαῖα bleiben, bezeichnet aber als "eine mögliche Ableitung diejenige von Wurzel *av* 'nützen, fördern', heißen ja doch Himmel und Erde, die beiden gütigen Eltern, in alten Vedenliedern *ṣn̥* 'die beiden Hüter'". Auf diese Anknüpfung an ai. *av-* komme ich nachher zurück. Andererseits meint Johansson Gött. gel. Anz. 1890 S. 751 und BB. 18, 4, αἶα sei eine Femininbildung zu ai. *āyu-* M. 'ein Genius des Lebens', N. 'Leben, Lebenszeit', *āyú-* š 'beweglich, lebendig', M. 'lebendes Wesen, Sohn, Nachkomme', und zwar sei das ursprüngliche Paradigma **āiyā* Gen. **āiyās* usw. gewesen. Leider spricht sich Johansson darüber nicht aus, was αἶα nun ursprünglich und eigentlich bedeutet haben soll. 'Lebengebend, lebendigmachend' könnte der Sinn eines solchen Femininums doch nicht gewesen sein!

Ich möchte αἶα mit lat. *avia* identifizieren. Die Erde war den Griechen bekanntlich nicht nur, wie andern Indogermanen, die Allmutter (πάντων μήτηρ, παμμήτειρα, γενέτειρα πάντων), die alles Lebende hervorbringt, nährt und erhält²), sondern auch die Urmutter aller Lebewesen, die Ahnfrau des olympischen Göttergeschlechts wie der Menschen, die, als das erste Weib überhaupt, auch die erste Schwangerschaft und Geburt bestanden habe (Plato Menex. 237 sq.). Bereits bei Homer ist Gaia den olympischen Göttern gegenüber in den Hintergrund getreten. Aber auch bei ihm erscheint sie personifiziert. Besonders klar läßt der Schwur T 259 ἵκτω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὑπατος καὶ ἄριστος, Γῆ τε καὶ Ἥλιος καὶ Ἐρινύες die Vorstellung einer Gottheit erkennen. Vgl. Preller-Robert I⁴, 78 ff. 634 ff., Roschers

1) Ältere Etymologien sind angeführt in Ebelings Lexicon Homericum p. 39, bei Vaníček Griech.-lat. etym. Wtb. 185, Zacher De nomin. Graecis in αἶος p. 108. Die von Fick Wtb. 1³, 25 gegebene Erklärung ist von ihm in der 4. Aufl. aufgegeben worden.

2) Oft heißt sie auch schlechthin μήτηρ, wofür Aeschylus μαῖα (Choeph. 45 ἰὼ Γαῖα μαῖα, μωμένα μ' ἰάλλει δούθεος γυνὴ) und μᾶ (Suppl. 890 μᾶ Γᾶ μᾶ Γᾶ, βοᾶν φοβερὸν ἀπότηρετε) bietet.

Lex. der gr. und röm. Myth. 1, 1566 ff., Bruchmann Epitheta deorum 71 ff. Bei dem Umstand nun, daß Γαῖα Γῆ immer auch Appellativum geblieben ist (vgl. Usener Götternamen 315), hätte es nichts Auffallendes, wenn ein Beiwort der Gaia, das auf ihre Stellung als die Ahnfrau aller Lebewesen überhaupt oder in engerer Geltung entweder als die Urmutter aller Himmlischen oder als die des irdischen Lebens ging, frühzeitig, nachdem seine Appellativbedeutung in der Sprache des gewöhnlichen Lebens verblaßt war, in den am epischen Volksgesang beteiligten Kreisen für die Erde selbst gebraucht worden wäre. Die Vorstellung, als sei αἶα wie γαῖα ein Wort für die Erde, das Land, konnte sich um so leichter bilden, als Name und Beiname in der Lautung fast gleich waren. Wobei man beachte, daß, wenn *ǎfῖa die Grundform von αἶα war, die beiden Wörter sich schon vor der Entstehung der historisch überlieferten Lautung gereimt hatten; denn γαῖα ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus *γαfῖa hervorgegangen (J. Schmidt KZ. 26, 355. 32, 349. 454, Wackernagel KZ. 27, 264)¹).

Die metrische Fügigkeit verschaffte also dem Wort ein längeres Leben in der epischen Sprache, als es sonst wohl gehabt hätte. Als ein Überbleibsel aus der Zeit, wo γαῖα und αἶα noch nicht völlig Synonyma waren, dürfte höchstens noch die formelhafte Verbindung φσιζοοc αἶα in Γ 243 τοὺς δ' ἦδη κάτεχεν φσιζοοc αἶα und λ 301 τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φσιζοοc αἶα betrachtet werden.

Ahnmutter κατ' ἐξοχήν für Erde hat eine Parallele in der Μαῖα, der Mutter des Hermes, wenn dieser Name bei Preller-Robert 1⁴, 390 richtig auf die Erdgöttin bezogen wird, die dann als das Mütterchen schlechthin benannt wäre (vgl. Γαῖα μαῖα S. 94 Fußn. 2). Diese Deutung dieser Gottheit hat mehr für sich als die von Roscher Hermes d. Windgott S. 30, der Μαῖα mit μαῖα in der Bedeutung 'Amme' identifiziert und in ihr eine "Nympe der nährenden Wolken" sieht.

Wie ist nun *ǎfῖa 'Urmutter, Ahne' = lat. *avia* semantisch zu rechtfertigen? Daß lat. *avos* ursprünglich nur 'Großvater', *avia* nur 'Großmutter' bedeutet hat, wird durch got. *awō* 'Groß-

1) Die Frage, ob und eventuell wie *γαfῖa weiter zurück aus *γαῖfῖa entstanden ist, kann hier unerörtert bleiben. Nach meinem Dafürhalten steht nicht das Mindeste im Wege, von *γαῖfῖa auszugehen.

mutter' und was sonst noch aus den idg. Sprachen zu diesen Wörtern gehört (Delbrück Die idg. Verwandtschaftsnamen 97 ff. 104 f.) wahrscheinlich. Indessen war *avos* in der historischen Zeit auch in allgemeinerem Sinne 'Ahnherr, Vorfahr', *avtus* nicht nur 'großväterlich', 'großmütterlich', sondern auch 'von den Vorfahren überhaupt überkommen, angestammt'. Daß aisl. *áa* (*ái* (= got. **awa* -ins), das Mask. zum got. Fem. *awō*, den Urgroßvater bezeichnet, beruht wohl darauf, daß das Wort zunächst ebenfalls den allgemeineren Sinn 'Ahnvater, Stammvater' erhalten hatte. Die gleiche Verallgemeinerung zeigen ahd. *ano* 'Großvater', *ana* 'Großmutter' (vgl. gr. ἀννίς · μητρὸς ἢ πατρὸς μήτηρ Hesych, preuß. *ane* 'Altmutter' Elb. Vok.¹), lit. *anyta* 'Schwiegermutter'); denn jetzt bedeuten sie, namentlich im Plural, von gewissen Mundarten abgesehen, nur noch 'Vorfahr'. Danach wäre es keine kühne Annahme, daß auch **ǵfiǵ* den weiteren Sinn 'Ahnmutter' bekommen hatte. Gerade diese Bedeutungserweiterung könnte Anlaß dazu gewesen sein, daß das Wort als Verwandtschaftsbezeichnung mit der Zeit ganz abkam.

Man hat häufig (s. z. B. Osthoff PBS. Beitr. 13, 453 f.) in ansprechender Weise *avos* zu dem ai. Verbum *áva-ti* 'er hat Freude an etwas, tut jem. wohl, begünstigt, fördert, schützt' gestellt und als seine ursprüngliche Bedeutung teils 'Schützer' teils 'Freund' oder 'Gönner' angesetzt (Delbrück a. a. O. 104). Über andere Wörter aus verschiedenen Sprachen, auch aus der griechischen, die mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit mit *áva-ti* vereinigt werden, s. Fick Wtb. 1⁴ 357, Fick-Bechtel Personenn. 371. 383. 449, Meister BB. 18, 324 ff., A. Zimmermann Progr. des Breslauer König Wilhelm-Gymn. 1901—1902 S. 7 ff. Man ist demnach vielleicht geneigt, unserm **ǵfiǵ* vielmehr den Sinn 'die Gütige' oder ähnl. zuzuweisen, eine Deutung, die ja, wie wir S. 94 sahen, auch schon Schweizer-Sidler als möglich bezeichnet hat. Auch ein Beiwort mit dieser Bedeutung konnte ja, nachdem diese den Sängern unverständlich geworden war, als Synonymum von *raíǵ* weitergeführt werden. So wenig sich nun von Seiten der Bedeutung etwas gegen diese Auffassung einwenden läßt, so gebe ich der Erklärung als 'Ahn-

1) Wenn es gelingen sollte, die Heimat des Verfassers des Elbinger Vokabulars zu bestimmen, wird sich wohl auch ersehen lassen, ob 'Altmutter' als Großmutter oder als Urgroßmutter zu verstehen ist.

mutter' doch den Vorzug, weil ein **αγο-s*, 'gütig' oder dgl., oder ein Femininum dazu nirgends zu belegen sind und etymologische Deutungen, durch die man ein ganzes Wort mit einem ganzen Wort einer Schwestersprache identifizieren kann, grundsätzlich immer den Vorzug vor solchen Erklärungen verdienen, bei denen ein Wort nur an eine 'Wurzel' angeknüpft wird.

Schließlich sei noch bemerkt, daß ich mir des hypothetischen Charakters meines Erklärungsversuchs wohl bewußt bin. Gewiß hat er aber mehr für sich als jeder der bisherigen.

3. Griechisch κερτομέω und κερβολέω.

Zusammenzugehören scheinen, wie zuerst Lobeck Path. el. 1, 128 bemerkt hat: 1) κέραφος· λοιδορία· βλασφημία, κέραφος· χλευασμός, κακολογία, ἑχέραφος· βλασφημία. λοιδορία Hesych. 2) κέρβολος· λοίδορος, κερβολεῖ· ἀπατᾷ, κερβολοῦσα· λοιδοροῦσα, βλασφημοῦσα. ἀπατῶσα Hesych, κέρβολα μυθήσαντο (Kallim. fr. 281) und das ἄπαξ λεγόμενον κερβόλλω 'ich schmähe' (Aristoph. Equ. 821). 3) κέρτομος (Hesiod usw.) 'höhnnend, schmähend, spottend, kränkend, neckend', κερτομέω (Homer usw.) 'ich höhne', κερτόμιος (Homer usw.) 'höhnnend'.

Man geht wohl nicht irre, wenn man für diese Wörter dieselbe Wurzel (*s*)*ker-* annimmt, die in gr. κείρω 'ich schere, schneide ab' ahd. *sceran* 'scheren' vorliegt, zu der unter vielen andern Ableitungen auch ai. *katú-š kápuka-s* 'scharf, beißend' vom Geschmack, von Worten usw. lit. *kartūs* 'bitter', mhd. *here*, flekt. *herwer*, 'herb' (finn. *karvas* 'amarus, acerbus gustu') *herwen* 'ärgern' ags. *hierwan* 'verspotten', ags. *ze-hornian* 'beleidigen' lit. *isz-kernóti* 'verspotten', lett. *schk'erbs* 'herb' *skarbs* 'scharf, streng, rauh' *skarba* 'Splitter', gr. κάρῖφος 'Griffel' lat. *scribo* (zu *skerēi-* in καρῆ-ναι) gehören (Persson Stud. zur L. von der Wurzelerweit. 57 f. 127. 167 f. 221, Zupitza Germ. Gutt. 154 f.).

Ob κέραφος mit seinem φ-Formans eine griechische Neubildung war (vgl. φληναφος 'unnützes Geschwätz', κόλαφος 'Ohrfeige', ψηλαπάω 'ich betaste', κρόταφος 'Schläfe' u. a.) oder unmittelbaren historischen Zusammenhang mit den zahlreichen Abkömmlingen der Wurzel (*s*)*ker-* mit labialen 'Determinativen' gehabt hat (außer Persson und Zupitza a. a. O. s. auch Prellwitz Etym. Wtb. 287 f.), ist schwer zu sagen und mag dahingestellt bleiben.

κέρτομος aber ist aus *κέρστομος hervorgegangen (zum Schwund des ρ vgl. πάρταζον aus *πάρ-ταζον, ἐσπάρθαι aus *ἐσπάρεθαι usw., Griech. Gramm.³ 126 f., Osthoff IF. 8, 9 ff.) und hat ursprünglich 'einen Lästermund habend' bedeutet, vgl. εὐστομος 'wohl redend, Worte von guter Vorbedeutung sprechend' (dazu εὐστομέω εὐστομῖα), δυστομέω 'ich rede einem Böses nach', κακόστομος 'schmähend'.

Und κέρβολος dürfte, trotz dieser Betonung, mit hom. ἐπεεβόλος 'mit Worten um sich werfend, dreist redend', ἐπεεβολή 'dreistes Gerede' (B 275 λωβητήρα ἐπεεβόλον vom Thersites, δ. 159 ἐπεεβολίας ἀναφαίνειν)¹⁾ zusammenzustellen sein und eigentlich 'eine Schmähung ausstoßend' bedeutet haben. Der Akzent von κέρβολος kann auf zweierlei Weise erklärt werden: das Kompositum wurde entweder, nachdem sein erster Bestandteil dunkel geworden war, nach der Analogie der Komposita mit einem adverbialen Wort wie παλίμβολος διάβολος κύμβολος παράβολος akzentuiert, oder es gehört zu jener Klasse von Proparoxytona wie ἡνίοχος ἱππόδαμος ἐγχείπαλος πάνδοκος, um deren Erklärung sich zuletzt Hatzidakis Sitzungsber. der Berl. Akad. 1900 S. 422 f. und Γ. Ν. Τσερέπης Τὰ σύνθετα τῆς ἑλλην. γλώσσης, Athen 1902, S. 462 ff. bemüht haben (vermutlich sind sie Mutata gewesen). Zu der Zeit, als att. κερβόλλω gebildet wurde, muß κέρβολος als Simplex empfunden worden sein, denn offenbar haben als Bildungsmuster die Verba wie αἰκάλλω ἀγγέλλω κωτίλλω τρωύλλω gedient. Diese Umdeutung als Simplex erklärt sich leicht aus der Verdunkelung des Wortteils κερ-.

Das Element κερ- κερ- in κέρτομος und κέρβολος κερβολέω repräsentiert, wenn unsere Analyse richtig ist, ein Substantivum mit der Bedeutung 'Hohn, Schmähung'. Es kann ein Wurzelnomen gewesen sein. Aber mit Rücksicht auf βλάτφημος = *μλαθσ-φᾶμος, zu ai. *m̐dhas-*, und auf ὀσφραίνομαι = *ὀδσ-φραϊνομαι, zu lat. *odor* (zuletzt über diese Wörter Schulze KZ. 38, 289 f.), ist wahrscheinlicher, daß ein *es*-Stamm zugrunde lag, der als *(s)ker(e)s- oder mit einem konsonantischen Wurzel-determinativ als *(s)kert(e)s- oder *(s)kerbh(e)s- oder dgl. anzusetzen wäre. Die Lautgesetze lassen hier einen ziemlich weiten Spielraum, und genauere Bestimmung der Urgestalt des Stammes ist nicht möglich.

1) Vgl. auch att. βάλλειν τινὰ κακοῖς, κκύμμασι, ψόγῳ u. dgl.

4. Gotisch *waila* 'wohl'.

Darüber, daß dieses Adverbium mit aisl. *vel* ags. *wel* as. *wel* *wela* ahd. *wela wola* 'wohl', die man bekanntlich von Wurzel *wel-* 'wollen, wählen' herleitet, irgendwie enger zusammenhängt, kann kein Zweifel sein. Woher aber *ai*? Die häufig gegebene Erklärung, daß *waila* gesprochen worden sei (z. B. Uhlenbeck Kurzgef. etym. Wtb.² 164), bringt uns nicht vom Fleck. Denn für Wandel von **wila* in *waila* ist keinerlei Anlaß zu ersehen: anzunehmen, daß etwa *w-* für sich allein oder im Verein mit dem nachfolgenden *l* Übergang von *i* in *e* (*ai*) bewirkt habe, verbietet sich wegen *wilwan*, *wilþeis*, *wilja*. Besser ist schon Holthausens Ansicht PBS. Beitr. 11, 553, daß Anlehnung an den Bedeutungsantipoden *wai* 'wehe' stattgefunden habe (vgl. *wailadēds* 'Wohltat': *waidēdja* 'Missetäter' und die nhd. Verbindung *das wohl und wehe*). Daß Opposita sich im Vokalismus angleichen, kommt auch sonst vor: italien. *greve* 'schwer' für *grave* nach *leve* 'leicht' provenz. *nī greu nī leu* (Schuchardt Vocal. des Vulgärl. 1, 197, Meyer-Lübke Gramm. der rom. Spr. 1, 230); afranz. *jus* für *jōs* = *jōsum deorsum* nach *sus* = *susum sursum*, ingleichen italien. *giu giuso* nach *su suso* (Neumann Zur Laut- und Flexionsl. des Altfranz. 41, Meyer-Lübke a. a. O. 1, 139); italien. *pria* für **prio prius* nach *poscia postea* (Osthoff Morph. Unt. 2, 35, Meyer-Lübke a. a. O. 2, 642); engl. *female* für **fēmēl* nach *male*; aschwed. *fæþerni* 'väterlich' für *fæþerni* nach *mæþerni* 'mütterlich' (Johansson Ztschr. für deutsche Philol. 21, 301); ion. ἐccoῦμαι 'ich bin schwächer, unterliege' für **ḥccoῦμαι* (zu ḥccwv) nach κρέccwv 'stärker, überlegen'¹⁾, att. ὀλεῖζwv 'kleiner' mit unechtem εῖ (*ē*) nach μεῖζwv 'größer' (Verf. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1897 S. 193 ff., Griech. Gramm.³ 209), αἰνέcw ἦνεα für αἰνέcw ἦνηα zu αἰνέw = **αἰνεῖw* 'ich lobe, billige' nach νεῖκέcw ἐνέκεα zu νεῖkéw = **νεικεῖw* 'ich schelte, tadle' (Wackernagel KZ. 30, 36). Aber eine schlagend richtige Deutung ist Holthausens Vermutung nicht. Als mindestens gleichwertig ließe sich ihr die Annahme an die Seite stellen, daß das *ai* von *waila* aus *hails* und seiner Sippe übertragen sei. Auch hierzu würde es ja nicht an Analoga fehlen. Denn die Angleichungen auf Grund von Gegensätzlichkeit und die auf Grund von Ähnlichkeit der Bedeutung haben dieselbe psychische

1) ḥccwv bei Herodot war die epische Form dieses Komparativs, es wird in der Alltagssprache der Ionier auch ἔccwv gegeben haben.

Grundlage. Vgl. u. a. ahd. *wiumman* 'wimmeln' für **wimman* (mhd. *wimmen wimmeln*) nach einem zu got. *iumjō* 'Menge' gehörigen Wort (IF. 13, 155); ved. *vāūṣat*, ein Opferruf, für *vāṣat* nach *śrāūṣat* (Wackernagel Altind. Gramm. 1, 41, Foy ZDMG. 50, 139 f.), gr. πῖπτω für *πῖ-πτω 'ich falle' nach ῥῖπτω 'ich werfe' (Griech. Gramm.³ 260)¹).

Aber vielleicht hat *waila* von Haus aus mit *wollen* gar nichts zu schaffen gehabt.

Allgemein im Germanischen ist *wol* das Adverbium zu *gut*: got. *waila* zu *gōþs*, aisl. *vel* zu *góðr*, ags. *wel* zu *zód*, as. *wel wela* zu *gōð*, ahd. *wela wola* zu *got* (*gut* als Adv. ist bekanntlich jung, s. Osthoff Vom Suppletivwesen S. 30). *gut* aber hat zu *wollen*, *wählen* keine intimeren begrifflichen Beziehungen, und so braucht auch *waila* solche nicht gehabt zu haben. Daß *gut* nebst got. *gadilings* 'Vetter, Verwandter' ahd. *gi-gat* 'passend' ags. *geador* 'zusammen' mhd. *ge-gate* 'Genosse' zu aksl. *goditi* 'genehm sein' *godnъ* 'passend, genehm' *godъ* 'Zeit' *godina* 'Zeit, Stunde' gehöre, also von einer Urbedeutung 'zusammengehörend mit etwas, passend' ausgegangen sei, wird heute allgemein mit Recht angenommen (s. z. B. Zupitza Germ. Guttur. 171, Uhlenbeck Kurzgef. et. Wtb. der got. Spr.² 53. 65). Zu einem ähnlichen Grundbegriff aber kommen wir für *waila*, wenn wir es zusammenbringen mit ai. *vēlā* 'Treffpunkt, Trefflinie, Grenze, speziell Grenze des Landes und der See, Zeitpunkt, Zeitgrenze, Tageszeit, Stunde; gelegene Stunde, Gelegenheit', *vēlā pra-kar-* 'auf eine Gelegenheit lauern', *vēlāyām* 'zur rechten Stunde' (Sprüche 360 *andhah syād andhavēlāyām* 'sei blind, wenn es gilt blind zu sein'), *ati-vēlam* Adv. 'übermäßig, über die Maßen'. Mit diesem ai. Wort verknüpft Windisch Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1886 S. 242 air. *fēil* F. 'Fest', nur von kirchlichen Festen, die auf bestimmte Tage im Jahre angesetzt sind, aus urkelt. **ueili-* oder **ueilī-*. Ein adverbialer Kasus des fem. Substantivs **uolā-* = ai. *vēlā*, etwa mit der Bedeutung 'im rechten Moment, zutreffenderweise', kann sich also im Urgermanischen als Adverbium zum Adjektiv *gut* gesellt haben. Vgl. auch noch griech. καίριος 'der rechte Zeitpunkt, die passende Zeit, das was man richtig trifft', wozu καίριος 'zutreffend, schicklich, passend' und die zu

1) Andere Beispiele bei Johansson a. a. O. 297. 300 ff., Zubatý Arch. f. slav. Philol. 16, 399, Verf. Indices zum Grundr. 170.

nhd. *fuge fügen* gehörigen got. *fagrs* 'passend, geeignet, schön, gut' (Luk. 14, 35 *nih du airþai ni du maihstau fagr ist* 'ούτε εἰς γῆν οὔτε εἰς κοπρίαν εὐθετόν ἐστιν') ahd. as. *fagar* 'schön'.

Bedenkt man nun, daß zuweilen wurzelverschiedene Wörter, die nach Lautung und Bedeutung sehr ähnlich sind, im Gebrauch sich völlig ausgleichen, daß z. B. im Griechischen zum Präsens φέρω seit urgriechischer Zeit die beiden von verschiedenen Wurzeln aus gebildeten Aoriste ἐνεγκεῖν und ἐνεῖκαι gehört haben, welche mit der Zeit ebenso völlig gleichwertig geworden sind wie z. B. mehrere von den verschiedenen Komparativen zu ἀγαθός (IF. 1, 174. 3, 263 f.), und von welchen die eine Mundart diesen, die andere jenen bevorzugt hat, so könnte man sich, scheint es, die folgende Annahme gefallen lassen: in der Zeit der germanischen Urgemeinschaft gab es zum Adjektiv *gut* ein mit *wollen* lat. *velle* ai. *vára-s* 'Wahl, Wunsch' kymr. *guell* 'besser' verwandtes Adverbium und ein vom Substantivum **uoilā-* gebildetes Adverbium¹⁾; diese wurden durch Promiscuegebrauch gleichbedeutend, und nun wurde das erstere im Nordischen und im Westgermanischen, das zweite im Gotischen verallgemeinert. Und weiter fragte sich dann, ob nicht auch noch eine formale Ausgleichung der beiden Wörter stattgefunden hat, ob nicht das as. ahd. *wela* seinen Ausgang vom got. *waila* übernommen hat. Hierfür vergleiche man, daß im Attischen ἤνεκα und ἤνεγκον zu ἤνεγκα ausgeglichen worden sind (eine Ausgleichung, die auch das Wortinnere betroffen hat, ist das inschriftliche ἤνεγκα)²⁾.

Und doch ist dies wohl nicht die richtige Lösung unseres Problems. Nach den Lautgesetzen braucht ja das *e* von ahd. *wela* aisl. *vel* nicht ursprüngliches *e*, sondern kann ursprüngliches *i* gewesen sein, vgl. *e* aus *i* in ahd. *wer* aisl. *verr* 'Mann' (lat. *vir*), ahd. *nest* 'Nest' (lat. *nīdus* aus **nizdo-s*), *stega* F. *steg* M. 'Steg' aisl. *stege* M. 'Leiter' (zu *steigen* gr. *τείχω*) u. a. (über

1) Vgl. εὔ und καλῶς beide als Adverbia zu ἀγαθός (Osthoff Vom Suppletivwesen S. 30).

2) Im Germanischen galt zu Prät. *was* Inf. *visan* als Ind. Präs. teils das Präsens von W. *es-* (got. *im*), teils dasjenige von W. *bheu-* (ags. *béo*): daraus resultierte die Neubildung ahd. *bim bin*. Im Griechischen hatte man zum Aorist ἐλεῖν als Präsens teils αἰπέω teils ἀγρέω (letzteres von ion. ἀγρη 'das Fangen, die Jagd'): diese Gruppierung hatte die Neubildungen -ἀγρετος (αὐτ-ἀγρετος u. a.) und ἀγρεθῆναι (lesb. inschriftlich ἀγρέθεντα) nach -αίρετος (αὐθ-αίρετος u. a.) und αἰρεθῆναι zur Folge.

dieses Lautgesetz zuletzt van Wijk PBS. Beitr. 28, 249). So kommt man zu einer nur ablautlichen Verschiedenheit zwischen dem gotischen und dem westgermanisch-nordischen Wort. Nun hat gerade das Germanische im Gebiete der Nominalbildungen zahlreiche alte Ablautdoppelheiten bewahrt. Man vergleiche u. a. ahd. *seil* N. aisl. *seil* N. 'Seil': ahd. *silo* aisl. *sele* *sile* M. 'Siele', aisl. *kleif* F. 'Steile, Klippenreihe': *klif* ags. *clif* N. 'Klippe', aisl. *hneisa* : aschwed. *nisi* 'Schande', got. *baitrs* : aisl. *bitr* ahd. *bittar* 'bitter', got. *hlauts* ahd. *lōz* : aisl. *hlutr* ags. *hlot* 'Loos', aschwed. *frēdha* (**frauda*) aisl. *fraud* : *froda* 'Schaum' (Noreen Abriß der urgerm. Lautl.² 91 ff.). Hierzu ist zu berücksichtigen, daß außer dem Adverb ahd. *wela* usw. im Westgermanischen noch die Substantiva ags. *wela* as. *welo* ahd. *wolo* M. und ahd. *wela wola* schw. F. 'Wohl, Glück, Reichtum' auftreten, die wahrscheinlich nicht erst im Westgermanischen von dem Adverbium aus geschaffen worden sind. Sollte also nicht, wie got. *waila*, so auch ahd. *wela* aisl. *vel* von der Wurzel *wel-* zu trennen sein? Von dieser ist, das ist ebenfalls nicht unbeachtet zu lassen, in keiner andern Sprache ein Wort mit der Bedeutung 'gut' ausgegangen. Denn was man zum Vergleich mit *wela* heranzuziehen pflegt, zeigt komparativische, nicht die absolute Bedeutung unseres *wol*: kymr. *guell* ist 'besser' und hat zunächst 'Wahl' oder 'wählenswert' bedeutet, und entsprechend hat das ai. *vāra-s* den Sinn 'vorzüglicher, besser', 'vorzüglichster, bester', für welches die Formen *variya-s* *variṣṭha-* erst durch formale Anlehnung an andere, mit *-iyas-* und *-iṣṭha-* gebildete Komparationswörter angekommen zu sein scheinen (vgl. Osthoff Vom Supplet. 23 f.)¹⁾.

Mein Ergebnis ist: got. *waila* gehört zu ai. *vēlā*, und höchst wahrscheinlich sind mit diesem, nicht mit *wollen*, auch ahd. *wela* aisl. *vel* 'wohl' und ahd. *wolo* und *wola* 'das Wohl' zu verbinden.

5. Slavisch *jazditi*.

Dieses als Iterativum zu *jadq* 'vehor' Inf. *jachati* fungierende (dem Altbulgarischen fehlende) Verbum stellt sich zu

1) Wie die alban. Fragepartikel *vate* 'wohl, etwa' zu beurteilen ist, die Diefenbach Vergleich. Wtb. der got. Spr. 1, 172 und G. Meyer Etym. Wtb. der alb. Spr. 462, Kurzgef. alb. Gramm. 103 mit nhd. *wol* zusammenbringen, weiß ich nicht. G. Meyer läßt *vate* auch der aksl. Partikel *vole* entsprechen, diese ist aber nur Nebenform von *ole* und hat weder mit unserm *wol* noch mit unserm *wollen* etwas zu schaffen (vgl. Miklosich Etym. Wtb. der slav. Sprachen 221).

jazdō und *jazda* 'das Fahren, die Fahrt' wie *choditi* zu *chodz*. Es wird allgemein, gleichwie *jadq jachati*, zu lit. *jóju* ai. *yá-ti* gezogen. Die Art seiner Bildung aber, heißt es, sei noch dunkel. In der Tat ist recht auffallend und zugleich recht unwahrscheinlich, daß das mit *s* weitergebildete **iā-s-* (*jachati*) nun nochmals durch *-d-* (*-dh-*) sollte erweitert worden sein; wobei zu beachten ist, daß *jachati* selbst wegen seines *ch* statt *s* dem Verdacht unterliegt, eine verhältnismäßig junge Schöpfung zu sein (vgl. Pedersen IF. 5, 51 über die Verba auf *-chati*). Noch unwahrscheinlicher aber wäre die Annahme, daß *-zd-* auf einer Erweiterung von *jadq* durch *-dh-* (*-zd-* = **d(h)d(h)-*) beruhte.

Bedenkt man, daß *choditi* von W. *sed-* (gr. *ὀδός* usw.) Iterativum zu *idq iti* ist, und daß diese Wurzel außerdem in den zu *idq* gehörigen Partizipien *šodō* und *šolō* auftritt, so wird man darauf gebracht, sie auch in *jazdō jazditi* zu suchen. Ich führe demgemäß *jazdō* auf **ē-zdō-s* zurück. In dessen Anfangsteil sehe ich die uridg. Präposition **ē* = ai. *ā*, die sich in den europäischen Sprachen nur noch in Zusammensetzungen erhalten hat, z. B. in griech. *ἡ-πέμα*, ahd. *ā-mād* 'Nachmahd' *ā-wahst* 'incrementum', lat. *hērēs* = **ghērēd-* d. i. **ghēro-* + *ē-d(ō)-* 'Erbempfänger' wie ai. *dāyādā-* 'Erbempfänger' = *dāyā-* + *ā-da-* (Mélanges Kern, Leiden 1903, S. 29 ff.). Über die W. *sed-* 'gehen' habe ich ausführlicher in den IF. 13, 84 ff. gehandelt und bemerke hier nur, daß ihre Schwundstufe *-zd-* auch in av. *na-zd-yah- pa-zdayēti*, vermutlich überdies in lat. *cēdō* = **ce-zdō* ('ich gehe hin, ich gehe einher') vorliegt¹). Die ursprüngliche Bedeutung von *jazdō* war hiernach etwa der 'Hingang' oder 'das Sichaufmachen auf den Weg', doch ist die durch das Präfix anfänglich gegeben gewesene Begriffsfärbung frühe verloren gegangen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß **ē-zd-* vielleicht auch in einem ai. Worte erhalten ist. Von *ādī-š* 'Anfang, Beginn' wird im großen P. W. vermutet, daß es von *ā dā-* stamme. Nun konstatiert Whitney Journ. of the Amer. Or. Soc. 11 p. CXLVII sq., daß das Wort am frühesten im Jāminiya-Brāh-

1) Thurneysen IF. 14, 132 vergleicht mit *cēdō* das av. *syazd- sīzd-* 'weichen, verschwinden', ohne sich über das Verhältnis dieses av. Verbums zu ai. *šīṣ- šīnds-ti šēṣant-*, von dem es untrennbar ist, auszusprechen und ohne die Annahme eines Nebeneinanders von *kīezd-* (av. *syazd-*) und *kēzd-* (lat. *cēd-*) zu rechtfertigen.

maņa auftrete, und sieht darin, daß hier als stehende Wendung *ādīm ādattē* 'er macht den Anfang' auftritt, einen Beweis für die Richtigkeit der im P. W. gegebenen Deutung. Aber *ā dā-* wird hier, wie anderwärts, mit dem Akk. 'auf sich nehmen, sich an etwas machen' bedeuten (P. W. 3, 571 unter 9) und kann, wenn es überhaupt etwas beweist, nur das beweisen, daß in der Empfindung der Inder *ādi-* und *ā dā-* etymologisch zusammengehört haben. Ich bestreite nun keineswegs, daß diese Etymologie von *ādi*¹⁾ sich kann hören lassen. Aber dem Sinne des Wortes werden wir, wie mir scheint, mindestens ebenso gut gerecht, wenn wir *ādi-* als **ā-zdi-* (vgl. *ādhvē* 'ihr sitzt' aus **āz-dhvē*, *ādaghñā-s* aus **āz-d-* 'bis an den Mund [*ās-*] reichend') zu *ā sad-* 'hintreten zu, herantreten' (vgl. das Oppositum *ūd sad-* 'sich bei Seite machen, sich entziehen, zu Ende gehen, ausgehen, verschwinden') ziehen. Sein ursprünglicher Sinn war dann 'Antritt, initium, εἰσβολή'.

Leipzig.

Karl Brugmann.

1) Uhlenbeck muß sie nicht eingeleuchtet haben, da er sie in seinem Kurzgef. etym. Wtb. unter *ādi*-§ nicht einmal erwähnt.

Etymologische Forschungen.

(Erster Teil.)

A.

Namen von Werkzeugen und Geräten.

I.

Lat. *furca*, *furcula* 'Gabel', lit. *žirklės* 'Schere', got. *gūþa* 'Sichel',
gr. χαλὶς 'hölzerne Gabel als Stütze
aufgerichteter Jagdnetze', καλὶς 'Hacke, Karst'.

Von lat. *furca* 'zweizinkige Gabel, gabelförmige Stütze zum Aufrechthalten der Netze, zum Stützen der Reben usw.' sind mir drei Etymologien bekannt. Bugge Curtius' Studien z. griech. u. lat. Gramm. 4, 344 ff. deutet das Wort als 'das Gespaltene, das Werkzeug mit einem Spalt' zu lat. *forāre*. Solmsen KZ. 34, 28 ff. setzt eine Grundform *mṛk-ā* an, die etwa 'die Packe' (vgl. Haue, Kratze u. dgl.) bedeutet hätte, indem er an Zu-

sammenhang mit ai. *mycāti* 'berührt, faßt, packt', gr. *βράζειν* *collaβeiv* (Hesych) denkt. Brugmann Bericht über die Verhandl. der Königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaft, philol.-histor. Klasse 47 (1895), 36 Anm. 1, Grundriß 1², 454, 552, Kurze vergl. Gramm. d. idg. Spr. 160 endlich stellt *furca* zu lit. *žirklés* 'Schere', gr. *χάραξ* 'Pfahl', *χαράccw* 'kerbe, schneide ein'. Ich trage kein Bedenken, mich zu gunsten des zuletzt genannten unter den drei Erklärungsversuchen zu entscheiden, schon aus dem Grunde, weil Brugmann den etwas farblosen Wurzelgleichungen Bugges und Solmsens die sehr sinngemäße Wortgleichung lat. *furca* 'Gabel, gabelförmiges Werkzeug': lit. *žirklés* 'Schere' entgegensetzt. Freilich läßt er dabei das morphologische Verhältnis der beiden Wörter im Dunkeln. Die Heranziehung von gr. *χάραξ* 'Pfahl' (dessen Bedeutung ich, nebenbei bemerkt, weder mit der von lat. *furca*, noch mit der von lit. *žirklés* zu vereinigen im Stande bin) und von *χαράccw* läßt darauf schließen, daß er *furc-a* und *žirk-lés* abzutrennen geneigt ist. Dem gegenüber ist geltend zu machen, daß in lit. *žirklés* doch wohl das indogermanische Instrumentalsuffix *-tlo-* zu grunde liegt (so auch Leskien Die Bildung der Nomina im Litauischen 348). Bei dieser letztern Annahme aber läßt sich wiederum mit dem Suffix *-ca* von lat. *furca* nichts rechtes anfangen, da demselben nie Instrumentalbedeutung eignet. Die hier tatsächlich vorliegende Schwierigkeit wird indessen ohne weiteres gehoben, sobald wir lit. *žirklés* statt zu lat. *furca* zu dessen scheinbarem Diminutiv *furcula* in Beziehung setzen, mit dem es direkt identifiziert werden kann, wenn wir von dem ganz irrelevanten Unterschied absehen, der darin besteht, daß *furca* ein reiner *ā*-Stamm, *žirklés* dagegen ein *-iā*-Stamm ist. Beide Wörter vereinigen sich in der Tat in einer Grundform **gh₁-tlo-*, die, wie ich weiterhin im Gegensatz zu Brugmann wahrscheinlich zu machen hoffe, durch Dissimilation aus ursprünglicherem **gh₁-tlo-* hervorgegangen ist. (Wegen des Übergangs von idg. *-tl-* in *-cl-* im Lateinischen, *-kl-* im Litauischen vgl. Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenl. 235, Wiedemann Handb. d. lit. Sprache 36; wegen des *u* von *furcula* *furcula* Brugmann Kurze vergl. Gr. d. idg. Spr. 123.) In *furca* haben wir alsdann eine Rückbildung aus dem als Diminutiv gefaßten *furcula* zu sehen, genau so wie etwa lat. *marcus* 'großer Schmiedehammer' nachträglich als Primitivum zu *marculus* 'Hammer' = idg. **mal-tlo-s* bzw. **m₁-tlo-s* (s. unten S. 111)

hinzugebildet wurde, weil letzteres sich im Sprachgefühl des Römers mit Diminutiven wie *digitulus*, *porculus*, *torulus*, *ficula*, *arcula*, *crustulum* u. a. vermengte (vgl. Isidor or. 19, 7, 2: *marcus malleus maior et dictus marcus quod maior sit ad caedendum et fortior. marcellus mediocris. marculus malleus pusillus*). Andere Beispiele für diese sehr bemerkenswerte sprachliche Erscheinung sind vulgärlat. **vincum* = ital. *vinco* 'Weidenband', rückgebildet aus *vinculum* (vgl. D'Ovidio Arch. glottol. 13, 417), vulgärlat. **bacus* = oberital. *bac*, rückgebildet aus *baculus* (vgl. Körting Lat.-roman. Wörterb.², Nr. 1145 und die dort zitierte Literatur), vermutlich auch vulgärlat. *vasca* = ital. *vasca* 'Kufe, Bassin', rückgebildet aus vulgärlat. **vascula* (ital. *fiascha* = **vasca* aus *vas'la* durch Antizipation des *l*¹⁾), vulgärl. **gruma* (statt *gluma*) = frz. *grume*, rückgebildet aus durch Dissimilation aus *glumula* entstandenem **grumula* (vgl. Hatzfeld et Darmesteter Dictionnaire général de la langue française 133, Anm. 4) und endlich frz. *orme*, dessen *r* statt *l* vermutlich daraus zu erklären ist, daß wir es mit einer Rückbildung aus dem Diminutiv afrz. *ormel*, nfrz. *ormeau* = vulgärlat. **urmellum* aus *ulmellum* zu tun haben²⁾).

Wenn ich Brugmann in der Annahme eines etymologischen Zusammenhangs zwischen lat. *furca* und lit. *žirklės*, gefolgt bin, so kann ich hingegen meine Zustimmung nicht auch auf seine Heranziehung von gr. *χάρᾱξ* und *χαράκω* ausdehnen. Ebenso glaube ich nicht, daß lit. *žirklės* 'Schere' mit *žer̃ti* 'scharren' zu verbinden ist, wie Leskien a. a. O. 348 andeutet. Lat. *furcla furcula* und lit. *žirklės* scheinen mir nämlich nicht von got. *gilþa* 'Sichel' getrennt werden zu dürfen, das neuerdings von Uhlenbeck PBB. 27, 120 f. auf die in ai. *halás*, *halám* 'Pflug' (auch als Waffe), armen. *džlem* 'furche, pflüge' vorliegende Wurzel *ghel* 'schneiden' bezogen worden ist. Alle drei lassen sich auf eine gemeinsame indogermanische Grundform **ghel-tlo-*, **ghl-tlo-* zurückführen, aus der durch Dissimilation einerseits **ghelto-* = got. *gilþa*, anderseits

1) Der Ansatz eines vulgärlat. **vasica* als Grundform von ital. *vasca* (Gröber Arch. f. lat. Lexikogr. 6, 138) hat wenig Wahrscheinlichkeit, da *-ica* in den romanischen Sprachen kein produktives Suffix war; jedenfalls wird er durch Parallelen wie *classicum*: *classis*, *porticus*: *portus* usw. nicht gestützt.

2) Weniger einleuchtend erscheint die Auffassung des *r* von *orme* als eines in der Verbindung *l'olme* entstandenen Dissimilationsproduktes (vgl. Romania 23, 287 Anm.).

**ghrtlo-* = lat. *furcla furcula* und lit. *žirklés* entstand. Als Analoga zu der Dissimilation von **gheltlo-* zu **ghelto-* bieten sich dar, gr. γέλιθες 'Knoblauchkerne' aus *γέλιθες, vgl. ἄλιθες (Brugmann Grundriß 1², 435, 854, Griech. Gramm. 3 80, Kurze vergl. Gramm. d. idg. Spr. 242); lit. *staĩdas* 'Stall', das mit lat. *stabulum* 'dass.' zusammengehalten auf eine indog. Grundform **st(h)al-dhlom* oder **st(h)əl-dhlom* weist; ksl. *dlato* 'Meißel', apreuß. *dalptan* 'Werkzeug von Eisen oder Stahl zum durchlöchern', die eher das Suffix *-tlo-* als *-to-* (wie dies noch kürzlich Gauthiot *Mélanges linguistiques offerts à Mr. A. Meillet* 51, für ksl. *dlato* voraussetzt) enthalten dürften und wohl aus urbaltisch-slavischem **dolb-tlom* (zu ksl. *dl̥bq̣ dl̥bsti* 'meißeln') herzuleiten sind; weiterhin dann auch gr. ἄργος aus *ἄργρος = ai. *ǵr̥ás* (Wackernagel Verm. Beitr. z. griech. Sprachk. 9), lat. *expergisor* aus **expergrisor* (Joh. Schmidt KZ. 37, 155 f.); ai. *dhúinkšā* (V. S.) 'weiße Krähe' neben *dhúinkšnā* (T. S.) (Verf., BB. 25, 294); lit. *druñgas* 'lau' neben gewöhnlichem *druñgnas* (Leskien a. a. O. 40)³). Die Annahme einer Dissimilation von **ghltlo-* zu **ghrtlo-* kann sich stützen auf russ. *verbljudz* 'Kamel' gegenüber poln. *wielbłtq̣* 'dass.', ladin. *farcla* 'kleine Sichel' = vulgärlat. *falc'la* u. ä. Ob die dissimilatorischen Wandlungen, denen nach obigem lat. *furcla furcula*, lit. *žirklés* einerseits und got. *gūþa* anderseits unterlegen sind, in einzelsprachliche oder in voreinzelsprachliche Zeit fallen, läßt sich natürlich nicht entscheiden.

In einem 'Anlautstudien' betitelten Aufsatz hat unlängst Siebs KZ. 37, 277 ff. gezeigt, daß häufig neben mit idg. Media aspirata anlautenden Wurzeln daraus durch Vortritt eines Präfixes *s* lautgesetzlich entstandene Parallelförmigkeiten liegen, die mit *s-* + idg. Tenuis oder Tenuis aspirata beginnen. Wir lassen mit Siebs und aus den von ihm selbst a. a. O. 294 f. erwähnten Gründen die Frage offen, ob durch die Präfigierung der Präposition *s-* aus idg. anlautender Media aspirata sich Tenuis oder Tenuis aspirata entwickelt hat, eignen uns aber im übrigen seine

1) Schwund des einen von zwei durch einen Verschluslaut getrennten gleichen Konsonanten durch progressive Dissimilation ist auch anzuerkennen, wenn nach den Angaben der spätern römischen Grammatiker (vgl. Lindsay Die lat. Sprache 96) die Assibilation des *t* in der Gruppe *ti* + Vokal unterblieb, sobald dieser Gruppe ein *s* voranging; also z. B. *ostium* aus *ostisium*, *iustus* aus *iustisius* wie ksl. *ist̥l̥iti* 'ausheilen' aus *isc̥l̥iti* d. i. *ist̥s̥l̥iti*.

Ausführungen an und gewinnen so die Möglichkeit, mit den bisher besprochenen Wörtern auch noch gr. $\chi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ 'hölzerne Gabel als Stütze aufgerichteter Jagdnetze' (Xenophon, Cyn. 2, 8; 6, 7) und $\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ 'Hacke, Karst' zu vereinigen durch Zurückführung dieser letztern auf eine mit *ghel* parallele Wurzelform *skel* oder *skhel*. Ob wir eine Grundform **skhl-id-* oder **skhll-id-* ansetzen, ihr regelrechter Fortsetzer im Griechischen war im einen wie im andern Fall $\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$, wofern wenigstens, wie Heinsius IF. 12, 178 ff. nachzuweisen unternimmt, tautosyllabisches idg. *skh* griechisch $\kappa\chi$ ergab. Das χ von $\chi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ müßte dann aus der s-losen Wurzelform stammen, oder aber könnte, wenn von einem idg. **skhll-id-* auszugehen ist, als Satzdulette (etwa aus $\eta\chi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$, wo $\chi\chi$ als Vertreter von heterosyllabischem idg. *skh* nach Heinsius lautgesetzlich gerechtfertigt war) seine Erledigung finden. Im letztern Fall, das heißt wenn $\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ eine Wurzel *skhel* enthalten sollte, dürfte endlich vielleicht auch Verschleppung des χ aus den augmentierten Tempora des zugehörigen Verbums $\kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ 'hacken, jäten', wo es (immer nach Heinsius) als Fortsetzer von idg. heterosyllabischem *skh* entstanden sein müßte, mit im Spiele gewesen sein.

II.

Gr. $\chi\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\eta$, $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ 'Zange', apreuß. *scrundus* 'Schere'.

Zu gr. $\chi\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\eta$ (zuerst auf einer att. Inschrift aus dem Jahr 329 v. Chr.; 'Εφ. ἀρχαιολ., 1883, S. 119/120, Z. 25) $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$, nach Hesych Name eines $\chi\alpha\lambda\kappa\epsilon\upsilon\tau\acute{\iota}\kappa\omicron\nu\delta\omicron\rho\gamma\alpha\nu\omicron\nu$, vermutlich 'Zange', bemerkt neuerdings Heinsius IF. 12, 180 mit Recht, daß seine Herkunft dunkel sei; denn was Bezzenberger BB. 7, 73 und Persson Stud. z. Lehre v. der Wurzelerweiterung u. Wurzelvariation 38 f. darüber vorbringen, darf schwerlich als Erklärung gelten. Vielleicht verdient der folgende Deutungsversuch in Erwägung gezogen zu werden. Gr. $\chi\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\eta$ $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ kann in etymologischen Zusammenhang gebracht werden mit apreuß. *scrundus* 'Schere' unter der Voraussetzung, daß in dem letztern *r* zufolge einer allgemein sprachlichen Tendenz aus dem schwachen in den starken Sprechtakt antizipiert worden ist (*scrundus* aus **scundrus*). Derartige Antizipation einer Liquida unter Aufgabe ihrer frühern Stellung liegt z. B. vor in herak. $\tau\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ aus $\tau\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ 'Graben', frz. *frange* 'Franse' aus vulgärlat.

**frimbria* = *fimbria*, portug. *fresta* 'Fenster' aus *festra*; in ir. *cloice* 'Genosse' aus *coicle*, ital. *fiaba* 'fola e fandonia' aus vulgärlat. **flaba* = *fab'la* u. dgl. (für weitere Beispiele vgl. Brugmann Kurze vgl. Gramm. d. idg. Sprachen 248, Vendryes Mél. ling. offerts à Mr. Meillet 124). Der Ablaut gr. $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\eta$ $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$: apreuß. *scrundus* wäre zu beurteilen wie der von lat. *cervus* 'Hirsch': apreuß. *curvis* 'Ochse'¹⁾. Ob der Anlaut der gr. $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\eta$ $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ und apreuß. *scrundus* zugrunde liegenden Wurzel *sq* oder *sqh* war, läßt sich nicht ausmachen. Wir haben hier einen Fall, der dem oben anlässlich der Besprechung von $\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ $\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ erörterten so vollkommen gleichartig ist, daß wir alles dort gesagte hier einfach zu wiederholen brauchen. $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ stellt die lautgesetzliche Entwicklung dar; $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\eta$ ist wie $\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ zu beurteilen, d. h. es hat sein χ aus einer neben *sgend* *sqhend* liegenden s-losen Wurzelform *ghend* bezogen; eventuell ist, falls dieses *ghend* durch den Antritt des Präfixes *s-* zu *sqhend* mit tenuis aspirata geworden sein sollte, auch hier wieder mit der Möglichkeit einer Satzduplettenform und mit der einer Einwirkung der Augmentformen des Verbums (vgl. $\epsilon\kappa\epsilon\nu\delta\upsilon\lambda\eta\theta\alpha\iota$ bei Hesych) zu rechnen. Die präfixlose Form der Wurzel *ghend* tritt in der bekannten Sippe lat. *pre-hendo* 'fasse, ergreife', gr. $\chi\alpha\nu\delta\acute{\alpha}\nu\omega$ 'fasse, enthalte', got. *bi-gitan* 'erlangen', alb. *gëndem* 'werde gefunden' zu Tage. Als Grundbedeutung aller dieser Verba ergibt sich 'fassen, ergreifen', woraus sich sowohl gr. $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\eta$ $\kappa\epsilon\nu\delta\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ 'Zange' als lit. *scrundus* 'Schere' begrifflich ohne weiteres herleiten lassen.

III.

Lat. *marcus marculus marcellus, martulus martiolus martellus*

'Hammer', ksl. *malts*, russ. *mólotz*,

poln. *młot* usw. 'dass.', lat. *malleus* 'Hammer, Schlägel'.

O. Keller Zur lat. Sprachgesch. 1, 71 setzt lat. *marcus* 'großer Schmiedehammer' (Isidor orig. 19, 7, 2), *marculus* 'Hammer', *marcellus* 'dass'. (Isidor a. a. O., liber gloss. 5, 211, 17 cod. Parisinus; vgl. Landgraf Arch. f. lat. Lexikogr. 3, 393) zu der Hesychglosse $\beta\rho\acute{\alpha}\kappa\alpha\lambda\omicron\nu$ $\rho\acute{o}\pi\alpha\lambda\omicron\nu$ in Beziehung. Diese an und für sich recht annehmbar erscheinende Etymologie ist zu verwerfen, weil sie

1) Vgl. übrigens noch Meillet Etudes sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave I (Paris 1902), 171.

die von *marcus*, *marculus*, *marcellus* nicht zu trennenden Synonyma *martulus* (Plinius h. n. 7, 195), *martiolus* (Petron 51), *martellus* (CGL. 3, 23, 22; 5, 211, 17 cod. Palatinus; 5, 572, 41 [vgl. Landgraf a. a. O.], auch zu erschließen aus ital. *martello*, frz. *marteau*, rätor. *martell* u. s. f.) unberücksichtigt und unerklärt läßt. Umgekehrt bleiben bei der neuesten von Schrader Reallexikon der idg. Altertumskunde 326 und Uhlenbeck PBB. 27, 128 vertretenen, soweit ich sehe auf Joh. Schmidt Zur Gesch. d. idg. Vokalismus 2, 131 zurückgehenden Deutung *martulus* aus **maltulus* zu ksl. *mlatъ*, russ. *mólotъ*, poln. *miot* usw. 'Hammer' *marcus*, *marculus* und *marcellus* dunkel. Wir können indessen, glaube ich, von dem Joh. Schmidt'schen Gedanken ausgehend, zu einer Erklärung vordringen, die allen jenen Wörtern gerecht wird. Zu diesem Behufe brauchen wir bloß, statt mit Schmidt und denen, die ihm gefolgt sind, lat. *martulus* als Diminutivum eines ksl. *mlatъ* gleichzusetzenden lat. **maltus* aufzufassen, das slavische Wort mit lat. *marculus* zu identifizieren unter Zurückführung beider auf eine idg. Grundform **mal-tlo-s*. Aus idg. **mal-tlo-s* entstand in der Tat im Urslavischen **molttъ* und durch Dissimilation wie in gr. γέλυθες aus *γέλγλιθες und in andern oben auf S. 107 angeführten Beispielen **molts*, woraus dann im Kirchenslavischen mit bekannter Liquidametathese (vgl. Brugmann Kurze vergl. Gramm. d. idg. Sprachen 247 f. und die dort zitierte Literatur) *mlatъ*. Auf italischem Boden wurde idg. **mal-tlo-s* zunächst zu **malclos* und weiterhin durch Dissimilation (für analoge Fälle s. o. S. 107) und Svarabhakti zu *marculus*. Über die idg. **maltlos* zugrunde liegende Wurzel wage ich mich nicht zu äußern. Lidén Studien z. altind. u. vergl. Sprachgeschichte 88, der ksl. *mlatъ* 'Hammer' und seine Sippe mit ai. *mundas* (Up. usw.) 'kahlgeschoren, keine Hörner habend, der Spitze, der Krone beraubt (von Bäumen), stumpf', *mundanam* 'das Kahlscheren des Kopfes', *mundayati* 'kahlscheren' verbindet, ohne im übrigen lat. *marculus* *martulus* u. s. f. zu erwähnen, nimmt eine Wurzel *mel* mit der Bedeutung 'schneiden, hauen, schlagen' an, die er aus russ. *moliti* 'verschneiden', ir. *molt*, kymr. *moltt*, corn. *mols*, bret. *maout* 'Hammel' und weiterhin aus lett. *milns* 'Stange', *milawa* 'großer Stock', ai. *mundakas* 'Baumstrunk' abstrahiert und von der er ibid. 89 erklärt, daß sie im Grunde eins sei mit der Wurzel *mel* 'zerreiben, mahlen'. Ebenso stellt auch Uhlenbeck PBB. 27, 128 lat. *martulus* und ksl. *mlatъ* zur Wurzel *mel*

‘zerreiben, zermahlen’. Sollten diese beiden Gelehrten Recht haben, so müßten wir, statt von einer einheitlichen idg. Grundform **maltlos* auszugehen, vielmehr zwei im Ablaut stehende Grundformen idg. **moltlos* = ksl. *mlatъ* und idg. **mītlos* = lat. *marculus* ansetzen. So natürlich es in begrifflicher Hinsicht erscheint, den Hammer als das ‘Werkzeug zum zermahlen’ zu deuten, so ist anderseits zu berücksichtigen, worauf mich mein verehrter Lehrer Herr Prof. Meillet aufmerksam macht, daß wenn ksl. *mlatъ* ‘Hammer’ zu *melja* ‘mahlen’ gehörte, das russische Wort für ‘Hammer’ **molótъ* und nicht *mólotъ* lauten würde. Diese Schwierigkeit veranlaßt mich, vorläufig bei der einheitlichen Grundform **maltlos* stehen zu bleiben. Die Hauptsache ist ja schließlich nicht sowohl die Ermittlung einer mehr oder weniger vagen Wurzel, als vielmehr die Feststellung des morphologischen Verhältnisses zwischen ksl. *mlatъ*, russ. *mólotъ* usw. und lat. *marculus*, *marcus*, *marcellus*, *martulus*, *martiolus*, *martellus*.

Die Erklärung von lat. *marcus* ‘großer Schmiedehammer’ habe ich bereits oben auf S. 105 f. vorweg genommen. Es handelt sich klärlich um eine späte Rückbildung aus dem irrtümlicherweise als Diminutiv gefaßten *marculus*.

marcellus aus **marclo-lo-s*, **marcellos* ist ein Beispiel für den besonders im Vulgärlatein, dem das Wort ja unzweifelhaft angehört, ungemein häufigen Suffixwechsel. Lautgesetzlich mußte sich nämlich **marcellos* zu **marcellus* entwickeln, wie ich in meiner Dissertation “*ē* und *i* im Lateinischen” dargetan zu haben glaube und wie neuerdings auch Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre 56 annimmt. Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet, mit ein paar Worten auf die Polemik von Stolz IF. 12, 99 f. gegen meine Beurteilung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden lat. Diminutivendungen *-ellus* und *-illus* a. a. O. 58 ff. zurückzukommen. Aus Beispielen wie *gemellus* = **gemeno-lo-s* **gemenlos* gegenüber *sigillum* = **signo-lo-m* **signlom*, *tenellus* = **tenero-lo-s* **tenerlos* gegenüber *transtillum* = **transtro-lo-m* **transtylom*, *porcellus* = **porcelo-lo-s* **porcellos* gegenüber *taxillus* = **taxlo-lo-s* **taxfllos* habe ich a. a. O. geschlossen, daß die Lautgruppen *-enl-*, *-erl-*, *-ell-* mit indogermanischem *ē* im Lateinischen lautgesetzlich durch *-ell-* vertreten waren, während *-nl-*, *-rl-*, *-ll-* mit auf italischem Boden entstandener Nasalis bezw. Liquida sonans regelrecht *-ill-* ergaben, und ich gestehe, auch heute noch nicht zu wissen, welche stichhaltigen Einwände man gegen diese

so einfache Erklärung des Unterschieds zwischen den beiden lat. Diminutivendungen *-ellus* und *-illus* geltend machen könnte. Bezeichnend für die Oberflächlichkeit, mit der Stolz gegnerische Ansichten zu prüfen pflegt, ist es von vornherein, daß er mich a. a. O. sagen läßt indogermanisches *-yl-* sei im Lateinischen zu *-ill-* geworden, während ich doch klar und deutlich von im Italischen sonantisch gewordenem Nasal rede. Ob es nun natürlicher ist, die Verschiedenheit der Diminutivendungen zwischen *sigillum tigillum pugillus* einerseits und *femella fiscella gemellus* anderseits aus der verschiedenen lautlichen Gestaltung der Grundwörter *si/gn/um ti/gn/um pu/gn/us*, aber *fe/min/a fis/cin/a ge/min/us* aus älterem **fe/men/a *fis/cen/a *ge/len/os* abzuleiten, wie ich es vorgeschlagen habe, oder aber, wie Stolz es tut, diesen tatsächlichen Unterschied geflissentlich zu verwischen und *femella fiscella gemellus* unter Mißbrauchung der übrigens neuerdings von Vendryes *Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin* (thèse de doctorat, Paris 1902), 181 ff. mit guten Gründen abgewiesenen Theorie des 'Sprechtempo' auf jeder realen Basis entbehrende Grundformen **femna *fiscna *gemnos* zurückzuführen, den Entscheid hierüber darf ich wohl getrost den Fachgenossen anheimstellen. Stolz' Einwand, daß Synkope (vielmehr Absorption) der dritten Wortsilbe in lateinischen Wörtern undenkbar sei, zu entkräften, genügt, denke ich, der Hinweis auf einen Fall wie *puerpera*, das doch wohl nicht anders denn aus **puer(o)para* zu erklären ist. Stolz begreift ferner nicht, wie ich eine Grundform **catelo-lo-s* für *catellus* irgendwie wahrscheinlich machen könnte. Dann muß er aber logischerweise auch meine Zurückführung des mit *catellus* vollkommen auf eine Linie zu stellenden *porcellus* auf **porcelo-lo-s* als in der Luft schwebend erklären, mit andern Worten leugnen, daß lat. *porculus* aus ursprünglicherem **porcelos* entstanden ist, wovor er sich doch wohl im Hinblick auf lit. *parszėlis* 'Ferkel' hüten wird. Übrigens hat jüngsthin Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 56 f. sehr sinnreich vermutet, daß *porcellus* nicht lautgesetzlich aus **porcelo-lo-s* hervorgegangen, sondern nach dem Verhältnis von **pocl-om* (= *poculum*): **pocl-lom* (= *pocillum*) analogisch zu **porcel-os* hinzugebildet sei, und daß im weiteren Verlauf **porcel-os*: *porcel-los* das Muster für **gemen-os*: *gemen-los* **gemellos* u. ä. abgegeben habe. Wer diese Auffassung vorzieht, mag es immerhin tun; die Hauptsache bleibt, daß auch sie die

Verschiedenheit im Suffix zwischen *pocillum* und *porcellus* in letzter Linie auf die Verschiedenheit der zugrunde liegenden Primitiva **po/cl/om* aber **por/cel/os*) zurückführt¹⁾. Beinahe komisch wirkt es endlich, wenn Stolz in *asellus* einen 'vollwertigen Beweisgrund' gegen meine eben besprochene Theorie entdeckt zu haben glaubt. Sollte dieses Wort wirklich aus **asnoslos* **asylos* stammen, so könnte sein Grundwort nur **ānus* lauten; da dies nun aber nicht der Fall ist, so müssen wir notgedrungen mit Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 57 annehmen, daß

1) Wenn Sommer a. a. O. 56 meine Herleitung von *pistillum* aus **pistro-lo-m* **pistylom* bezweifelt, weil zufällig das Grundwort **pistrum* nicht bezeugt ist, und es vorzieht, in *pistillum* ein Diminutiv zu *pīlum* aus **pinstlom* anzuerkennen, so muß ich ihm gestehen, daß ich zu seinem **pinstlom* kein rechtes Vertrauen habe. **pinstlom* hätte, soviel ich sehe, nur **piscum* ergeben können, denn daß der uritalische Wandel von -tl- zu -kl- hinter s unterblieben sein soll, scheint mir durch die von Sommer a. a. O. 272 f. zitierten Beispiele nicht bewiesen. Was *tilico* aus **instlocōd* anlangt, so kann **instlocōd* zunächst regelrecht zu **inslocōd* und dann durch Dissimilation zu **inslocōd* geworden sein, woraus endlich nach bekannten Lautgesetzen *tilico*. In lat. *postulo* und osk. *pestlūm* 'templum' aber, vorausgesetzt, daß sie wirklich aus den Grundformen **porcsctlo* und **percsctlom* entstanden sind, stand s nicht von Anfang an unmittelbar vor t, wie das in **pinstlom* der Fall gewesen sein würde; sie dürfen daher nicht ohne weiteres auf eine Linie mit diesem gestellt werden. Die Tatsache übrigens, daß sich neben umbr. *pestlūm* auch *peeßl[ūm]* findet, legt es nahe, in *pestlūm* eine Bildung mit dem Instrumentalsuffix -lo- zu sehen und das t als hysterogenen Übergangslaut aufzufassen wie z. B. in vulgärlat. **astla* (vorausgesetzt durch **ascla* = 'Spahn, Splitter' [sard. *ascia*, neapol. *asca*, prov. *ascla* usw.]) = klassisch *ass(u)la*. Daß in dem letztern Worte selbst dieser späte Einschubslaut t zu c geworden ist, zeigt, wie wenig dem s die Kraft innewohnte, den Übergang von -tl- in -cl- zu hindern. Vgl. auch noch bret. (Dialekt von Douarnenez) *skleja* 'kriechen' für *stleja*, *sklujw* 'Steigbügel' aus *stlæk*.

Das von mir vorausgesetzte **pistrum* verhielte sich zu *pīlum* aus **pis-lom* bzw. **pins-lom* (so u. a. richtig Joh. Schmidt KZ. 32, 389) genau so wie *rastrum* 'Karst' aus **rad-trom* zu *rallum* 'Pflugschar' aus **rad-lom*.

Daß *pīlum* 'Mörserkeule' und *pīla* 'Mörser' von *pīlum* 'Wurfspeer' etymologisch zu trennen sind, ist trotz Keller Zur lat. Sprachgeschichte 1, 3 und Bréal-Bailly Dictionnaire étymologique latin⁴ 264 unzweifelhaft. *pīlum* 'Wurfspeer' dürfte zu lit. *peilis* 'Messer' gehören. Im übrigen vergleiche man noch die interessante Stelle Lucilius lib. 9, frgm. 14 ed. Lucian Müller:

tenuest i pilai, qua ludimu'. pilam,
qua pisunt, tenues. si plura haec feceri' pila,
quae iacimus, addes e, peila ut pleniū' fiat.

das Wort für 'Esel' im ältesten Latein **asenos* lautete, was vorzüglich zu meinen Ausführungen stimmt. Denn wer *asinus* durch Anaptyxe aus **asnos* hervorgegangen sein lassen will, wie dies Stolz nach dem Vorgang von G. Meyer IF. 1, 319 f. tut, der müßte doch mit besseren Analogien als den von G. Meyer a. a. O. 320 verglichenen, *toto coelo* verschiedenen altlateinischen Formen *mina* und *techina* bei der Hand sein.

Schwierig gestaltet sich die Beurteilung von *martulus*. v. Planta, Gramm. d. oskisch-umbrischen Dialekte 2, 29, nimmt an, daß das *t* des Instrumentalsuffixes *-tlo-* lautgesetzlich erhalten blieb in Diminutiven zufolge von frühzeitig eingetretenem Samprasāraṇa. Sollte diese Auffassung das Richtige treffen, so wäre *martulus* als Rückbildung aus *martellus*, dem regelrechten Diminutivum zu *marculus*, zu deuten. Das soeben erledigte *marcellus* aber hätte dann als eine Analogiebildung zu gelten, die nach dem Muster von *martulus* : *martellus* = *marculus* : *x* in dem Momente aufgekommen wäre, wo das abirrende Sprachgefühl, das nach v. Plantas Theorie vorauszusetzende historische Verhältnis von *martulus* und *martellus* auf den Kopf stellte und in letzterem ein aus dem ersteren hergeleitetes Diminutivum zu sehen begann. Leider scheint es unmöglich, v. Planta beizupflichten, denn durchaus klaren Beispielen wie *bacillum* : *baculum* (falsch beurteilt von Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre 56; vgl. Duvau Mém. de la soc. de ling. 8, 185), *crepitacillum* : *crepitaculum*, *po-cillum* : *poculum* weiß er nur ganz unsicheres wie lat. *fitilla* 'Opferbrei': umbr. *fikla-* 'fitilla, libum' und lat. *putillus* : sabell. *puklo-* 'puer' gegenüberzustellen. Lat. *fitilla* beweist nichts, da es nicht auf **fige-tlā-lā* zurückgeführt werden kann, sondern eine Analogiebildung sein muß wie alle Diminutiva auf *-illa* (vgl. Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin 261), und was sabell. *puklo-* (mars. *pucles*, pael. *puclois*) anlangt, so ist die ihm von Bücheler beigelegte Bedeutung 'puer' nicht über alle Zweifel erhaben; auch darf die Existenz von lat. *putus* nicht übersehen werden.

Es muß somit zur Erklärung von *martellus martulus* ein anderer Weg beschritten werden.

Wenn wir sehen, wie dem poln. *wielbłqd* 'Kamel' im heutigen Litauisch *verbliūdas*, in der ältern Sprache dagegen *welbrudas* (in der Wolfenbütteler litauischen Postillenhandschrift vom Jahr 1573: *welbrudu* 292 und *welbrudy* 292 a; vgl. Gaigalat Mitteilungen

der litauischen literarischen Gesellschaft 5, 57) gegenübersteht, so könnte uns das auf den Gedanken bringen, eine Spaltung von idg. **maltlos* im Latein zu **martlos* **marclos* einerseits und **mal-tros* anderseits anzunehmen. Aus der letztern Form wäre ein Diminutivum **maltro-lo-s*, **maltȳlos*, **maltillus*, **martillus* (mit Dissimilation wie in ital. *cortello* = *coltello*), *martellus* (mit Suffixvertauschung wie in *marcellus*; s. o. S. 111) hergeleitet worden, aus dem *martulus* rückgebildet sein könnte. Gegen diese Auffassung spricht aber, abgesehen davon, daß eine Verwendung der genannten litauischen Wörter in dem soeben besprochenen Sinne vielleicht nicht ganz einwandfrei wäre, lat. *lavacrum* aus *lavatlo-m*, aus dem doch wohl geschlossen werden muß, daß ein idg. **mal-tlo-s* im Lateinischen nicht **maltros*, sondern höchstens **malcros* ergeben hätte.

Nachdem so auch diese zweite Möglichkeit von der Hand zu weisen ist, bleibt, soweit ich sehe, nur das eine übrig, in *marculus marcellus* einerseits und *martulus martellus* anderseits Ableitungen mit schon indogermanisch verschiedenem Suffix zu sehen. *marculus marcellus* enthalten das idg. Instrumentalsuffix *-tlo-*, *martulus martellus* das idg. Instrumentalsuffix *-tro-¹⁾*, und zwar letztere in der Weise, daß die neben idg. **mal-tlo-s* vorauszusetzende Dublette **mal-tro-s* im Latein zunächst in der Diminutivform **mal-tro-lo-s* **maltȳlos* **maltillus* **martillus* *martellus* (s. o.) auftrat und aus diesem *martellus* durch Rückbildung wie in den oben auf S. 106 zitierten Fällen *martulus* erwuchs. Daß die Instrumentalsuffixe *-ro-*, *-lo-*, *-dhro-* (= lat. *-bro-*), *-dhlo-* (= lat. *-bulo-*), *-tro-*, *-tlo-* (= lat. *-clo-* *-culo-*) unter sich vielfach im Austausch stehen, ist bekannt; man vergleiche beispielsweise gr. ἔδρα 'Sitz' mit lat. *sella* aus **sed-la*, gr. ἔδεθλον 'Grundlage' mit lat. *sediculum* 'sedile', lat. *tintinnabulum* 'Schelle' mit lat. *tintinnaculum* 'dass', gr. χύτρος 'Topf' mit χύτρον 'Flüssigkeit' (zur Bedeutungsverschiedenheit Osthoff Forschungen im Gebiet der idg. nominalen Stammbildung 1, 136, Pokrowskij Semasiologičeskija izslédovanija vŭ oblasti drevnichŭ jazykovŭ 83).

Die richtige Erklärung von *martiolus* hat bereits Stolz Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 526 gegeben. Es handelt sich um ein Kon-

1) Daß die beiden Instrumentalsuffixe *-tlo-* und *-tro-* ursprünglich eins waren, darf als höchst wahrscheinlich gelten; sicher aber hat in diesem Fall die Differenzierung bereits voreinzelsprachlich stattgefunden (vgl. Grammont La dissimilation consonantique 133).

taminationsprodukt aus *martulus* und *malliolus* (vgl. *malliolum* ἐμπροσθήριον CGL 3, 207, 53), der vulgärlat. Nebenform von *malleolus*, wie z. B. in *galbeolus* 'Goldamsel' (bei Sueton), das aus gewöhnlichem *galbulus* 'dass.' und *aureolus*, welch letzteres in der Bedeutung Goldamsel bisher nur aus den romanischen Sprachen zu erschließen war (vgl. Körting Lateinisch-romanisches Wörterbuch², Nr. 1060) kontaminiert ist¹).

Einigermaßen auffallend ist, daß alle die bisher besprochenen Wörter Maskulina sind. *marculus martulus* gleichen in dieser Beziehung *sarculus* 'Hacke', *baculus* 'Stock' (vgl. Duvau a. a. O.), *pistillus* 'kleine Mörserkeule'²). Aus ai. *arītras* 'Ruder' neben *arītram* 'dass.', ai. *bhraštras* 'Röstpfanne', gr. κέρπος 'Pfeil' geht hervor, daß die Erscheinung in proethnische Zeit hinaufreicht.

Bleibt noch ein Wort zu sagen über *malleus* 'Hammer, Schlägel'. Schrader Reallexikon d. idg. Altertums. 326, setzt *malleus* = ksl. *maljъ* 'Hammer'. Ein ksl. *maljъ* existiert aber, wie mich Herr Prof. Meillet belehrt, nicht; es liegt eine Verwechslung vor mit serb. *malj* 'Schlägel, Ramme' (von Wuk als spezifisch montenegrinisch bezeichnet), einer offenkundigen Entlehnung aus italien. *maglio*. *malleus* setzt wohl ein **mal-lo* voraus, das zu *marculus* aus **mal-tlo*- in ähnlichem Verhältnis stünde wie *rallum* zu *rastrum* (s. o. S. 113 Anm. 1). Was die Endung anlangt, so könnte *malleus* aus ursprünglichem **mallus* und dem bedeutungsverwandten **matea* (vgl. ai. *matyam* 'Egge, Walze'), dem Grundwort von *mateola* 'Werkzeug zum einschlagen in die Erde' kombiniert sein.

B.

Baumnamen.

I.

Lat. *sorbus* 'Eberesche, Spierling'.

Über lat. *sorbus* 'Eberesche', genauer wohl 'Sperberbaum, Spierling' (*sorbus domestica* L.), läßt sich Osthoff Etymologische Parerga 1, 94 folgendermaßen vernehmen:

1) *galgulus* 'Goldamsel' bei Plinius h. n. 30, 94 (Grundwort von rum. *grangur*) beruht auf progressiver Assimilation wie z. B. gr. μύρμηξ 'Ameise' aus *μύρFāk- (Brugmann Gr. Gramm.², 133) und lett. *kirkis* 'kleiner Holzwurm' neben *kīrmis* 'dass.'.

2) Wohl auch *surculus* 'Pfropfreis', das schwerlich mit Paulus ex Festo 423, 17 als Diminutivum eines *surus* 'fustis' zu fassen ist (vgl. Wölfflin Arch. f. lat. Lexikogr. 6, 508).

“Daß nun auch *sorbus* (wie *rōbur*) von Hause aus ‘Kernholz’ bedeutete, der Baum also von der Beschaffenheit seines ἐγκάρδιον den Namen hatte, ähnlich wie *rōbur* ‘Eiche’ vom ‘Eichenkernholz’ benannt war, das wird, wie mir scheint, durch die Glossen *sorbus* μελάνδρυν und *sorba* μελάνδρυν bei Goetz Thes. gloss., 2, 281a ziemlich nahe gelegt. Die Zurückführung aber auf den Farbenbegriff ‘schwarz, dunkel’ fällt hier dann vollends nicht schwer: es wird *sorbu-s* aus einem idg. **surd-uo-s* oder **syrd-uos* entstanden sein und so mit unserm *schwarz*, mhd. ahd. *swarz*, mnl. asächs. afries. *swart*, ags. *sweart*, aisl. anorw. *suatr*, got. *swarts* sich wurzelhaft zusammenfinden, ferner dann auch mit aisl. *sqrta* ‘schwarze Farbe’, *sorte* ‘schwarze Wolke’ und im Latein selbst mit *sord-e-s* ‘Schmutz, Unflat’ *sord-idu-s* adj. ‘schmutzig, unsauber’ *sordēre* ‘schmutzig, unsauber sein’.

Das *-b-* in lat. *sorbu-s* stellt sich hiernach als ein eben solches heraus, wie wir es bereits in *derbiōsus* ‘gründig’ aus **derdu-i-ōsos*: ai. *dardā-* ‘Hautausschlag, Aussatz’ kennen: vgl. Brugmann Grundriß 1², § 359b, S. 322 und F. Stolz Iw. Müllers Handbuch der klass. Altertumswiss. 2³, 2, 32, Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 321 (etwas anders, aber minder richtig, Lindsay-Nohl Die lat. Spr. 306)“.

Gegen diese Deutung habe ich in einer Anzeige der Osthoff’schen Parerga, Berliner philol. Wochenschrift, Jahrgang 1902, Sp. 1301 ein sachliches Bedenken geltend gemacht, das ich den Leser dort nachzusehen bitte. Mehr Gewicht lege ich heute auf eine lautliche Schwierigkeit. Der durch Osthoffs Deutung von *sorbus* vorausgesetzte Lautwandel von *-rdy-* zu *-rb-* im Lateinischen kann sich nur auf ein einziges Beispiel stützen, nämlich auf das von ihm zitierte lat. *derbiosus*, das mit Rücksicht auf ai. *dardāš* (nicht belegt) aus **derdu-i-oso-s* hergeleitet wird. Dieses in der gesamten neuern sprachwissenschaftlichen Literatur in dem eben genannten Sinne verwertete Adjektivum aber beweist nichts, aus dem einfachen Grunde, weil es nicht existiert. *derbiosus* steht allerdings bei Theodorus Priscianus, euporiston phaenomenon lib. 1, Kap. 12: “*derbiosos, quos nos petigines dicimus, et asperitatis vitiis laborantes, sic curare consuevimus*” in der Ausgabe von Sigismund Gelenius, die 1532 bei Froben in Basel erschienen und zusammen mit der von Hermann von Neuenar im gleichen Jahr bei Schott in Straßburg veröffentlichten, gänzlich unbrauchbaren, bis 1894

die einzige dieses Schriftstellers geblieben ist¹). Valentin Rose Theodori Prisciani euporiston libri III (Leipzig, Teubner, 1894) schreibt nun aber an der betreffenden Stelle auf Grund der handschriftlichen Überlieferung: "serniosos oculos, quas nos impetigines dicimus, usw.". *serniosos* bietet der codex Romanus bibliothecae Barberinianae saec. XI/XII, der für dieses Kapitel die reinste Quelle darstellt (vgl. Roses praefatio S. 6); im Bruxellensis 1342—50, saec. XII steht *verniosos*, das ebenfalls auf *serniosos* hinweist; im Berolinensis lat. qu. 198, saec. XII fehlt das Wort; *derbiosos* hat, wie gesagt, nur die Ausgabe von Gelenius, der für die zwei ersten Bücher des Traktats euporiston phaenomenon nur eine einzige, heute verlorene Handschrift benutzt hat (Rose praef. S. 8). Zum Überfluß zitiert auch noch Simon Januensis die Lesart *serniosos* aus einem uns unbekannten Codex (s. den krit. Apparat von Roses Ausgabe, S. 38). *serniosus*, das unter der Form *zernosus* schon früher aus Cassius Felix bekannt war (vgl. den Index der Ausgabe von Rose), ist abgeleitet von *sarna* (Isidor orig. 4, 8, 6), *zerna* (CGL 3, 602, 38; 4, 289, 30 u. sonst) 'Flechte, Krätze'. Zu Gunsten der Gelenius'schen Lesart *derbiosos* darf man nicht etwa die mehrfach wiederkehrende Glosse *derbita* (z. B. *derbitas* impetigines, CGL 3, 599, 32; *derbitas* zernas 3, 607, 6; vgl. Goetz Thesaurus gloss. emend. 1, s. u.) ins Feld führen; dieses Wort steht wohl sicher für *dervita* mit in den Glossen gewöhnlicher Vertauschung von *v* und *b* (vgl. ladin. *diervet*) und ist identisch mit kelt. **dervitā* 'Flechtenübel', dem Grundwort von kymr. *tarwyd-en* (aus **darwyd-en*), bret. *dervoed* *daroued* (s. Stokes Urkelt. Sprachschatz 148).

Das nachgerade berühmt gewordene *derbiosus*, mit dem Ostoffs Etymologie von *sorbus* steht und fällt, hat demzufolge aus der linguistischen Literatur zu verschwinden²).

1) Die von Joh. Mich. Bernhold begonnene Ausgabe, von der nur der erste Band erschienen ist (mit Ufenheim 1791 datierter Vorrede), ist lediglich aus den beiden obengenannten zusammengeschweißt, ohne jegliche Benutzung handschriftlicher Quellen.

2) An sprachwissenschaftlichen Werken, die seit 1894 das Adjektivum *derbiosus* aufführen, nenne ich außer den von Osthoff selbst erwähnten beispielsweise noch Stokes Altkelt. Sprachschatz 148; Kretschmer Einleitung in die griech. Sprache 136; Kluge Etym. Wörterb. der deutschen Sprache⁶ 437, s. u. 'Zitteroch'; Uhlenbeck Kurzgef. etym. Wörterb. d. altind. Sprache 122; Schrader Reallexikon der indog. Altertumskunde 474; Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre 259; Brugmann Kurze vgl. Gramm. d. indog. Spr. 104.

Ein lateinischer Lautwandel von inlautendem *-dy-* zu *b* hinter *r* ist also nicht zu beweisen; wir können aber, glaube ich, noch weiter gehen und sagen, er ist a priori unwahrscheinlich. Bedenken wir in der Tat, daß die Behandlung der Gruppe *dy-* im Anlaut derjenigen von *ty* vollkommen parallel ist (*dy-* = *b*¹), *ty* = *p*; vgl. Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenl. § 125), so werden wir verschiedene Entwicklung dieser nämlichen Gruppen im Inlaut nur dann annehmen, wenn zwingende Gründe hierfür vorliegen, was nicht der Fall ist. Nun ist inlautend *-ty-* nach *r* zu *-tu-* geworden, wie *mortuus* aus idg. **m₁tyos* (ksl. *mr̥tvo* 'tot') unabweisbar dartut. Das führt uns auf *-rdu-* als Vertreter von idg. *-rdy-* im Lateinischen. Solches *-rdu-* aber scheint tatsächlich vorzuliegen in lat. *arduus*. Daß dieses letztere mit ai. *ārdhvās* 'aufrecht', gr. ὀρθός nichts zu schaffen hat, steht seit langem fest. Es ist vielmehr mit gall. *Arduenna*, air. *ard* 'hoch', zend. *ərədwa-* 'aufrecht, erhaben' zu verbinden und auf ein idg. **ṛdyos* zurückzuführen (vgl. Brugmann Grundriß 1², 323 u. 479), woraus urlat. **arduos* (wegen lat. *ar* = idg. *ṛ* vgl. Brugmann Kurze vergl. Gramm. d. idg. Spr. 136) und später *arduus*²). Zu Gunsten meiner Auffassung darf ich wohl ferner anführen lat. *perduellis* (gemessen *perdcellis* z. B. Ennius trag. 427 ed. Vahlen), das nie zu **perbellis* geworden ist. Daß dieses Wort als Kompositum nicht ohne weiteres mit *arduus* auf eine Linie zu stellen ist, liegt auf der Hand; nichtsdestoweniger kann man, wenn man es mit *rebellis* zusammenhält, schwerlich dem Schlusse aus dem Weg gehen, daß in *perduellis*, die Entwicklung von *-dy-* zu *-du-* durch das vorausgehende *r* bedingt ist.

In der eingangs erwähnten Rezension des Osthoff'schen Buches habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß der Name

1) Das richtige über altlat. *duellum*, *duidens*, *duonus* neben *bellum*, *bidens*, *bonus* lehrt gegenüber Brugmann Grundriß 1², 322 und Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenl. 228 f., Skutsch Vollmöllers Jahresber. über die Fortschr. d. roman. Philologie, vol. 5 (1897—1898), 1, 64 f.

2) Wer, wie dies Darbishire Reliquiae philologicae 111 f. tut, mit lat. *altus* 'hoch' auch lat. *lātus* 'breit' verbindet, der kann zu lat. *arduus*. air. *ard*, zend. *ərədwa* noch lit. *er̥dvas ar̥dvas* 'weit, geräumig' hinzufügen. Falls *ar̥dvas* ursprünglicher sein sollte als *er̥dvas*, was nicht auszumachen ist (Beispiele für derartigen Wechsel von *a* und *e* im Anlaut litauischer Wörter bei Bezzenberger BB. 23, 296 ff.), so hätte man für lat. *arduus* nicht sowohl von einem idg. **ṛdyos* als vielmehr von idg. **arduos* auszugehen. Zend. *ərədwa* setzt natürlich eine Grundform **ṛdyos* voraus.

des Sperberbaums, *sorbus*, erst nachträglich zu dem seiner Frucht, *sorbum* hinzugebildet sein möchte nach aus praehistorischer Zeit überkommenen Mustern wie lat. *cornum*, gr. κράνον 'Kornelkirsche': lat. *cornus*, gr. κράνος 'Kornelkirschbaum', lat. *pirum*, gr. ἄπιον 'Birne': lat. *pirus*, gr. ἄπιος 'Birnbaum' (vgl. auch noch lat. *pomum* 'Baumfrucht': *pomus* 'Obstbaum', *arbutum* 'Frucht des Erdbeerbaums': *arbutus* 'Erdbeerbaum', gr. βράβυλον 'Schlehe': βράβυλος 'Schlehenstrauch', κόμαρον 'Frucht des Erdbeerbaums': κόμαρος 'Erdbeerbaum', ai. *jāmbīram* 'Zitrone': *jāmbīras* 'Zitronenbaum', *tālam* 'Nuß der Weinpalm', *tālas* 'Weinpalm' u. s. f.). Das charakteristische am Sperberbaum¹⁾ ist ja in der Tat die Frucht; diese aber dürfte naturgemäß als 'die rote' bezeichnet worden sein, etwa wie ksl. *sliva* 'Pflaume' und ahd. *slēha* 'Schlehe' ursprünglich 'die blaue' bedeuten (vgl. Schrader Reallexikon d. idg. Altertums. 95 u. 628) oder die Heidelbeere im Russischen als 'die schwarze', *černika*, benannt ist. Ich möchte daher lat. *sorbum* als das substantivisch verwendete Neutrum eines Adjektivums **sorbus*, -a, -um 'rot' ansehen, das ich zu lit. *sařtas* 'fuchsig' (von Pferden), lett. *sārts* 'rot im Gesicht' (z. B. *sārti waigi* 'rote Wangen') stelle und aus idg. **sor-dho-s* herleite. Lat. **sorbus* aus idg. **sor-dho-s* verhielte sich alsdann zu lit. *sařtas*, lett. *sārts* aus idg. **sor-to-s* gerade so wie etwa ai. *rudhirás* 'rot' zu lat. *rutilus* 'dass.'²⁾, von denen das erstere auf idg. **ru-dhə-ro-s*, das letztere dagegen auf idg. **ru-tə-ro-s* (mit Dissimilation von r. — r zu r — l wie z. B. in ksl. *oratel's* 'arator' aus **oraterə*) zurückgeht³⁾.

Bei dieser Gelegenheit möge man mir eine kleine Digression zugute halten. Sie betrifft ein anderes lateinisches Farbenadjektiv, nämlich *fulvus*, für das ich eine Deutung vorzuschlagen habe, die vor den beiden mir bekannten Etymologien

1) Noch mehr freilich am Vogelbeerbaum (*sorbus aucuparia* L.), der übrigens mit lat. *sorbus* ebenfalls gemeint sein könnte.

2) Über die durch *rutilus* bezeichnete Nuance vgl. neuerdings Wölflin Archiv für lat. Lexikographie 12, 20.

3) Das Suffix -dhə- von ai. *rudhiras* aus idg. **ru-dhə-ro-s* ist dasselbe wie in got. *rauþs*, lit. *raudas* 'rot' aus idg. **roy-dho-s* (Wurzel *rey* *roy ru*; vgl. ai. *raviṣ* 'Sonne', armen. *arev* 'dass.'). Lat. *rutilus* aus idg. **ru-tə-ro-s* enthält das bekannte idg. Farbennamensuffix -to-, das besonders im Altindischen und im Baltischen produktiv gewesen ist. Im Lateinischen finden sich Spuren davon außer in *rutilus* noch in *suasum* 'Schmutzfleck' aus **syard-to-m* (zu got. *swarts*, ahd. *swarz*) und in *russus* 'hell fleischrot' und 'rotbraun' (vgl. Blümner Die Farbenbezeichnungen bei den röm.

des Wortes entschieden den Vorzug verdient. *fulvus* wurde bisher einerseits an lat. *flavus* 'blond' (vgl. beispielsweise Stolz Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 165; Lindsay-Nohl Die lat. Sprache 319; Schrader Reallexikon d. idg. Altertumskunde 280), anderseits an lat. *helvus* 'honiggelb', air. *gel* 'weiß', ahd. *gēlo* 'gelb', lit. *želvas* 'grünlich' (Brugmann Ber. ü. d. Verh. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wissensch., phil.-histor. Klasse, 47 (1895), 36 Anm.; Grundriß 1², 324 u. 552, Kurze vgl. Gramm. d. idg. Spr. 165) angeknüpft. Es findet aber seine genaue Entsprechung in dem lit. *dūšvas* (bei Juškevič Litovskij slovar, 1 [St. Petersburg, 1897], 362) zu dem es sich verhält wie lat. *gilvus* 'isabellfarbig' zu lit. *gelsvas* 'gelblich, fahl', die ich in meiner Dissertation 'ė und ĭ im Lateinischen' [Darmstadt 1897] 70 f. unter Zustimmung von Brugmann Grundriß 1², 766 zusammengestellt habe. Als Bedeutung von lit. *dūšvas* gibt Juškevič a. a. O. an 'schmutzig-weiß, rauchfarben, mäusegrau' wozu paßt, daß lat. *fulvus* das gewöhnliche Attribut des Sandes (*fulvus pulvis*, *fulva arena*) ist (vgl. Gellius NA. 2, 26, 11 und Blümner Die Farbenbez. b. d. röm. Dichtern 113 ff.).

La Chaux-de-Fonds.

Max Niedermann.

Dichtern 177 ff.), das mit lit. *rūstas* 'lila' (nach Bezenberger) und 'bräunlich' (nach Geitler) identisch ist und somit auf idg. **rudh-to-s* zurückgeht. Die hier zu Tage tretende 'erweiterte' Wurzel *rudh* (vgl. Persson Stud. z. Lehre v. d. Wurzelerweiterung 48, 123 Anm. 2; 237 f.) enthält das oben erwähnte Suffix *-dho-* auf der Nullstufe. (Worauf sich der Ansatz einer Grundform **rudh-sos* für lat. *russus* [Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenl. 258] stützt, sehe ich nicht ein).

Die Endung *-por* in *Gaipor*, *Lucipor* usw.

Ich hatte in Wölfflins Arch. 12, 281 f. die Vermutung ausgesprochen, daß in Anlehnung an gr. entlehnte Sklavennamen, wie *Nicepor* usw., *Marcipuer* usw. zu *Marcipor* usw. geworden sei. Stolz wendet sich in dieser Zeitschrift 8, S. 112 dagegen und begründet seine abweichende Ansicht mit den Worten: "Z. übersieht dabei, daß sich überhaupt nur unter der Voraussetzung des Vorhandenseins von römischen Sklavennamen mit *-por* im 2. Gliede die Umformung eines aus der

griechischen Sprache entlehnten *Nicepor* begreifen läßt". Dagegen wende ich ein: Derartige entlehnte Sklavennamen werden doch naturgemäß den Gesetzen der Vulgärsprache folgen, und in dieser trat die Neigung zur Verkürzung von *-rus* zu *-r* nach Lindsay S. 429 in verstärktem Grade auf. Waren ja doch schon in der Schriftsprache Bildungen wie *vir*, *satur* möglich. Wörter wie *Nicepor* usw. brauchten darum keineswegs sich erst an Wörtern wie *Marcipor* usw. gebildet zu haben. Warnt doch Probus vgl. Append. 190, 30 K. vergebens vor *barbar*; denn in den Glossen, so c. gl. 4, 431, 36; 590, 28; 5, 543, 14 taucht die Form trotzdem auf. *Ilar* CIL. 15, 4311 ist keine graphische Verkürzung für *Hilarius*; denn die Namen in dieser Inschrift sind alle ausgeschrieben. CIL. 6, 21997 steht *C Manneius Glaphyr* neben *Manneia Glaphyrina* und CIL. 13, 111 *Ulcia M. l. Glapyr* — hier ist das Wort anscheinend in die Analogie der Adjektiva einer Endung übergegangen, wie *par*, *pauper* usw. —. *Cistiber* für *Cistiberis* findet sich CIL. 6, 420. Der Gentilname *Usoros*, der, wie häufig die Gentilia republikanischer Zeit, sein *s* abgeworfen zeigt CIL. 1, 158, lautet CIL. 14, 3102 *Usor*. Und gar erst gr. *-ερος* lautet besonders häufig im Latein nur *-er*, z. B. Eleuther, Deuter usw. Ebenso aber wie die griechischen scheinen bei diesem Lautwandel die thrakischen Lehnwörter von Einfluß gewesen zu sein. Kretschmer E. 184 spricht von dem in thrakischen Personennamen so häufig als 2. Glied fungierenden *-πορος* z. B. *Κερπίπορος* usw. Nun kann ich freilich aus den röm. Inschr. nur zwei solcher Namen auf *-por* nachweisen; aber von diesen ist das eine *Mucapor* c. r. satis frequens nach De Vit, und das andere *Aulupor* bot doch für *Auli puer* eine besonders günstige Möglichkeit der Anlehnung dar¹⁾. Und die vom Simplex *puer* abweichende Flexion dieser Sklavennamen auf *-por* vgl. Plin. 33, 6, 9 *Marcipores Luciporesve* ist doch offenbar nur aus Anlehnung an die thrakischen Namen zu erklären vgl. *Mucaporis* (Genitiv) CIL. 3, 799 und *Auluporis* (Genitiv) CIL. 6, 1057 (5).

Breslau.

A. Zimmermann.

1) CIL. 3, 14507 Aur. Rescupor.

Etymologische Beiträge.

1. *villa*.

Sommers im Hdb. d. lat. Laut- u. Formenl. S. 263 vorge-tragene Etymologie von *villa* aus **ueikslā* zu got. *weihs* 'Dorf' befriedigt mich nicht, da das Latein wohl *vicus* 'Dorf', aber kein dem gotischen *weihs* entsprechendes Wort aufweist; ich halte auf Grund folgender Erwägung eine andere Etymologie für wahrscheinlicher: In den Abhandlungen zur germanischen Philologie, Festgabe für Heinzel, handelt R. Meringer S. 173 f. über Etymologien vom geflochtenen Haus. Dabei leitet er das gotische *-waddjus* 'Wand' von der Wurzel *vī-* 'flechten' ab; es war also nach ihm die Wand ihrer ursprünglichen Herstellungsweise nach vom Volke als die 'geflochtene' bezeichnet worden. Diese Wurzel *vī-*, die im Lat. schon *viere*, *vītis*, *vīmen vitta* (aus **vidtā*? vgl. *vīta* aus **vivītā*) aufweisen, scheint mir nun auch in *villa* zu stecken; denn unter *villa* verstand man ursprünglich wohl auch nur eine Verzäunung aus Flechtwerk, eine Hürde, bestimmt zur Aufnahme für das Vieh, die Hirten und die landwirtschaftlichen Geräte. Nun ist *vidulus* ein geflochtener Korb, also konnte *'vidula* bzw. *'vidla*, *villa* (vgl. *'lapidulus*, *lapillus*) auch Bezeichnung für ein Flechtwerk, eine Hürde werden — *κάρταλος* 'Korb' engl. *hurdle* 'Hürde' sind ebenfalls gleichen Stammes —. *'Vidula* neben *vidulus* wie z. B. *anima* neben *animus*. Wenn, wie Meringer will, Gerte, Garten, got. *gards* 'οἶκος, αὐλή' slav. *gradъ* 'Burg, Stadt' desselben Stammes sind, dann wird man sich nicht darüber wundern dürfen, daß auch das aus *villa* entstandene frz. *ville* die Bedeutung Stadt aufweist.

2. *autumare*.

Die Grundbedeutung des Wortes ist, seinem Gebrauch nach zu urteilen, nicht *putare* sondern *dicere*; auch Nonius sagt 237 *autumare est dicere*. Trotzdem brauchte eine Etymologie, die von der seltenern Bedeutung *'puto*' ausginge, nicht falsch zu sein, wenn unter dem *autumo* 'dico' eben nur der Begriff 'ich behaupte' zu verstehen wäre; denn die Begriffe 'bin der Ansicht, glaube, behaupte' gehen ja leicht in einander über. Aber in *autumare* steckt ebenso häufig die Bedeutung 'berichten, erzählen, *auctorem esse*', und in diese Bedeutung konnte ein

‘οἶμαι, *puto*’ nie übergehen¹⁾. Da nun auch sonst Verba des Sagens die Bedeutung des Glaubens erhalten (vgl. φημί φάμαι), so ist wohl auch hier dieser Übergang anzunehmen. Ich leite nun *autumare* von *autem* ‘wiederum, anderseits, aber’ her und stelle als Grundbedeutung des Verbs ‘wiederholen, wiederholt sagen’ hin. Gegen die Form ist nichts einzuwenden, und der Bedeutungsübergang ist hier ebenso denkbar, wie in dem ahd. *āberēn* ‘wiederholen’ von *āber* ‘autem’. O. Schade Wb. s. v. Die Grundbedeutung des Verbums schimmert noch zuweilen durch, so z. B., wenn es neben dem synonymen *iterare* steht²⁾. Bei Pacuvius — vgl. Ribb. inc. fab. 14, 366 f. — werden die Aussprüche der Philosophen über die Fortuna eingeleitet durch ‘*perhibent philosophi*’, dann heißt es weiter: *praedicant . . autumant . . aiunt . . iterant . . negant* und schließlich wieder: *autumant*. Das wiederholte Sagen wurde dann zur starken, energischen Behauptung, und damit stimmt es, wenn im Thes. gl. em. s. v. *autumare* nicht bloß mit *dicere*, *nominare* usw. sondern auch mit *δυναμιζομαι*, *ad-* bzw. *confirmare*, *adseverare* wiedergegeben wird.

3. Zur Endung *-aster*.

Stolz H. Gr. 543 sagt: “Alt sind auch die inschriftlich ziemlich häufigen Bezeichnungen *filiaster*, *filiastira*, *patraster*”. Daneben gibt es aber noch *matrastra*, vgl. CIL. 11, 6730 (4) *Hirculis, qui a matrastra sua perivit* und Wölfflins Arch. 1, 300. Letztere Form legt die Vermutung nahe, daß auch der Eigenname *Amastra*, vgl. CIL. 8, 17323 hierherzuziehen sei. Denn das Kinderwort zur Bezeichnung der Mutter *am(m)a* weist das Italische bzw. Lateinische ebenfalls auf. Vgl. v. Planta 2, S. 535, n. 200 (osk.) *ammai kerrīai* ‘*Matri Cereali*’, CIL. 11, 705

1) Ein nicht seltener Ausdruck bei den szenischen Dichtern ist *vera, falsa autumare* ‘Die Wahrheit, Unwahrheit reden’, vgl. z. B. Pacuv. trag. 380 *flexa, non falsa autumare dictio Delfis solet*.

2) Auch *autem* hat wie das synonyme *iterum* bei Aufzählung gebraucht werden können, so z. B. Plaut. Pseud. 1024 f. *primum . . autem*, und bei *iterare* ist ebenfalls neben der Bedeutung ‘wieder sagen’ die ‘wiederholt sagen, sagen’ im Gebrauch gewesen. Vgl. neben der oben erwähnten Stelle bei Pacuvius z. B. Plaut. Asin. 565. Cas. 879. Trin. 832. Justin. epit. 5, 76. Asellio bei Gell. 5, 18. Bei Tertullian adv. Marc. 4, 31 scheint sogar *autem* in der Bedeutung ‘wieder’ zu stehen; denn es entspricht dort dem *secundo venturus est* ein *si venturus est autem*.

*Aurelia Amma*¹⁾ usw. Wenn ferner Vergil Aen. 11, 673 unter den Troern einen *Amastrum* anführt, so hat er den Trojaner vielleicht mit dem ihm aus seiner Heimat bekannten Namen 'Amaster' bezeichnen wollen; da die Römer seiner Ansicht nach von den Trojanern abstammten, so konnte er diesem auch römische Namen geben. *Amaster* : *Amastra* = *filiaster* : *filiastra*. Nun haben diese Verwandtschaftsnamen neben der Endung *-aster* auch die Endung *-ater*. Murat. 1958, 6 — wie Chr. Hülsen mir mitzuteilen die Güte hatte, liegen gegen die Echtheit dieser Inschrift Verdachtsgründe nicht vor — steht: *Vitalis patrater filiatrae suae*, CIL. 8, 2848 *filiatrum* und 6, 15582 hat das exemplum Ferrarianum *filiatrae*. Wie sind nun diese Formen entstanden? Wie ich glaube, folgendermaßen. Zu *pater* gab es ein Verb *patrare*, das, wie namentlich aus den Glossen hervorgeht, 'Vater sein, zeugen' bedeutete, aus welcher Bedeutung erst später dann die von 'erschaffen, vollbringen' sich entwickelte; ebenso gab es *fratrare*, vgl. Thes. gl., ebenso *amare* d. h. als Mutter sich beweisen, lieben. Zu *patrare* 'erzeugen' schuf man *patrator* 'Erzeuger' und mit Anklang an *pater patrater*; liefen doch überhaupt die Endungen *-tor* und *-ter* im Lat. nebeneinander her, vgl. Stolz a. a. O. S. 552. Nun gab es neben diesen Verben auf *-o* wohl auch solche auf *-sco*; wenigstens kennen wir *amasco*²⁾ aus Naev. com. 138 R² und C. gl. 5, 589, 2 u. 43; und wenn wir auch nicht *matrare* kennen, so doch *matresco*. Dieses *s* der Endung *-sco* wird sich dann auch in die Verbalnomina eingeschlichen haben³⁾. Zum Vergleich erinnere ich hier an *pastor*, Part. *pastus* neben *pā-vi*. Sollte das *s* in *amasius*, *amasio*, *amasiunculus* (*-a*) auch dieses Ursprungs sein?

München.

A. Zimmermann.

1) Wenn *amma* nach Isid. 12, 7, 24 die Ohreule bezeichnet und nach dem Thes. gl. em. avis nocturna ist, dann kam das wohl daher, daß der Volksglaube im Unglücksvogel ein verwandeltes böses Weib sah; war doch ἀκκώ, die offenbar mit *acca* Mutter zusammenhängt, = πορνή.

2) Eine ähnliche Weiterbildung bietet gr. παπιδῶ, und vielleicht haben die Ἀμαζόνες ursprünglich auch weiter nichts bedeutet als 'die Weiber'.

3) [Anders über *-aster* Sommer IF. 11, 31 ff., Ehrlich KZ. 38, 65 f. — K. B.]

Zum Pronomen infixum.

In meiner kleinen Abhandlung über das Pronomen infixum in dieser Zeitschrift Band 14, S. 420 ff. kam es mir nur auf den etwas eingehenderen Nachweis dieser grammatischen Erscheinung im Rgveda an. Ich bedaure aber eine ähnliche Abhandlung von H. d'Arbois de Jubainville nicht erwähnt zu haben, in der dieser Gelehrte im Anschluß an F. Sommers ein reiches Material bietende Dissertation 'Das Pronomen personale infixum im Altirischen' (gedruckt in der Ztschr. f. Celt. Phil. 1, 177 ff.) auf Entsprechendes im Altgriechischen (auch im Litauischen, sogar vereinzelt im ältesten Latein) hingewiesen hat. Die Abhandlung führt den Titel 'L'infixation du substantif et du pronom entre le préfixe et le verbe en Grec archaïque et en vieil Irlandais' und findet sich im Tome X der Mémoires de la Société de Linguistique de Paris.

Leipzig.

E. Windisch.

Zur griech. und germ. Präsensflexion.

In seinem Aufsatz über die 2. und 3. Sg. im Griechischen Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1902 S. 1057 ff. bezeichnet Stolz meine Ansicht (MU. 1, 173 ff., Griech. Gramm.³ 347), nach der ἄρεα aus *ἄρε[c] durch Anhängung von -c entstanden und ἄρεα als 3. Sg. hinzugebildet worden wäre, als die bis jetzt beste Erklärung dieser schwierigen Formen und sucht sie weiter zu stützen. Was gegen diese Hypothese angeführt werden kann, ist bekannt und braucht hier nicht wiederholt zu werden; ich habe sie auch selbst nur die noch am ehesten angängige Deutung genannt, und diese Einschätzung scheint mir auch heute noch richtig zu sein. Jetzt aber gebe ich sie trotz Stolz preis. Denn es bietet sich m. E. wesentlich Besseres. Dieses Bessere, hoffentlich das Richtige, gebe ich hier in aller Kürze.

Bei vokalisch auslautenden Tempusstämmen zeigt das Griechische eine auf einen *i*-Diphthong ausgehende 2. Sg. Imper.: πεί = πεί auf den att. Vasen (Kretschmer Vas. 195 f.); im Dor., was Solmsen Rh. Mus. 54, 345 ff. aufgedeckt hat, ἄρεα = ἄρεα

‘auf! wohlan!’ (nach Solmsen S. 350 dazu vielleicht οὔνε·δεῦρο. δράμε. Ἀρκάδες bei Hesych); bei Pindar δίδοι = δίδου, worüber Wackernagel KZ. 33, 25 ff. gehandelt hat. Daß πεί und δίδοι nicht wohl von einander zu trennen sind, habe ich schon Griech. Gramm.³ 338 bemerkt. Mit ἄρει gehören nun die indikativischen ἄρεις ἄρει ebenso zusammen, wie δίδοι mit den äol. indik. δίδοις δίδοι. Die letzteren sind identisch mit den bei Homer falsch akzentuiert stehenden δίδοις δίδοι, wozu noch δίδοιθα T 270, wo jedoch ein Teil der Hdschr. richtig δίδοιθα gibt (vgl. auch Herodian 2, 111, 17); ein Präs. δίδω war dem alten Epos fremd.

Gleichartiges scheinen die westgerm. Sprachen zu bieten. Die bekannte Doppelheit *ē* und *ai* (= uridg. *ē* und *ai*, bezieh. *ai*) im Ind. und Imper. der auf vorgerm. **ghēmi* (ai. *á-hā-t já-hā-ti*) und **stāmi* (gr. ἔ-στᾶ-ν ἱ-στᾶ-μι) zurückzuführenden westgerm. Präs. ahd. *gām* und *stām* usw. weist, wie Bremer PBrBeitr. 11, 41 ff. erkannt hat, auf ein urwestgerm. Paradigma hin, in dem dieser Wechsel so geregelt war: Ind. **zēmi* **zaisi* **zaiþi* **zēm-* **zaiþi* **zēnþi*, Imper. **zai* **zaiþi* = ahd. *gām gēs* usw.¹⁾ Ahd. as. *stā-* war nicht, wie noch Bethge bei Dieter Laut- u. Formenl. 390 annimmt, Fortsetzung eines vorgerm. **stē-*, sondern Neubildung nach *gā-* (Bremer 42, Osthoff Perf. 347 f. 625, Wilmanns HZ. 33, 430). Der *i*-Diphthong erscheint also hier, anders als im Griech., auch in der 2. Plur. Möglich ist, daß im Imper. nach der 2. Sg. **zai*, **stai* (mhd. *gē*, *stē*, ags. *zā*; in dem auf uns gekommenen Ahd. haben sich hier nur *gang*, *stant* erhalten) die 2. Pl. **zaiþi*, **staiþi* (ahd. *gēt*, *stēt*, ags. *zād*) neben **zēþi*, **stēþi* trat, vgl. hom. ἄρει-τε nach ἄρει (Wackernagel Verm. Beitr. 3), lat. *agitō-te* nach *agitō*, lit. *dūki-te* nach *dūk(i)*, lett. *weddi-t* nach *wedd(i)* u. dgl. Im Hd. macht *ē* aus *ai* in der 2. Sg. Imper. keine Schwierigkeit, vgl. ahd. *sē*, *wē* = got. *sai*, *wai* (Braune Ahd. Gr.² 30, Wilmanns D. Gr. 1² S. 242). Anderwärts erwartet man *ei*, das wohl noch durch *geist geit steist steit* bei Otfr. (vgl. auch Weinhold Mhd. Gr.² 363 f., 372 f.) belegt ist. Das *ē* von *gēs* usw. stammt vermutlich nicht oder nicht allein aus der 2. Sg. Imper. *gē*: die Verschiedenheit der Satzbetonung bedingte ursprünglich z. B. *geit*,

1) Wie mich Bremer belehrt, “fordern dieses Paradigma auch die heutigen ndd. (schon mndd.) Formen 1. Sg. *gā*, 2. 3. Sg. *geist geit*, ebenso *stā*, *steist steit*, deren *ei* nur umgelautetes germ. *ai* sein kann”.

aber *ûz gēt*. Von der hier skizzierten Grundlage aus sind, soviel ich sehe, alle westgerm. Formen leicht verständlich.

Woher nun der *i*-Diphthong? Wackernagel bringt *δίδοι* mit *διδόιν* zusammen, entsprechend Bethge *gēs, stēs* mit dem Opt. *gē, stē* (hierzu vgl. Wilmanns HZ. 33, 431). Ich betrachte die 2. Sg. *ἄρει* usw. für den ältesten, uridg. Sitz des *i*-Formans. Dieses dürfte hier eine Erweiterung von ähnlicher Art gewesen sein wie z. B. die in Imper. 2. Sg. ai. *i-hí, gṛhā-ná* mhd. *hilfā*, 2. Pl. ai. *étō = éta + u, éta-na* u. dgl. Im letzten Hintergrund mag unser *-i* freilich mit dem Optativelement in *φέροι-μεν διδοί-μεν* etymologisch eins gewesen sein, und man könnte darnach die Form einen optativischen Imper. oder imperativischen Opt. nennen; nur haben wir es, das ist das Wesentliche, nicht mit einer erst einzelsprachlichen Abzweigung von dem Opt. zu tun. Zu dem Imper. *ἄρει* sind die indik. *ἄρειε ἄρει* in urgr. Zeit (für **ἄρε[c]i* **ἄρεti*) nach dem Verhältnis von *ἄρεε* **ἄρε* im Ind. Präs. (vgl. *ἄρετον*, ebenfalls mit Sekundärendung) zum imper. *ἄρε*, entsprechend später zu *δίδοι* die indik. *δίδοις δίδοι* nach indik. *δίδωε δίδω* : imper. *δίδω* (diese *ω*-Formen sind im Äol. neben den *οι*-Formen überliefert) geschaffen worden. Im Urwestgerm. hätte die Doppelheit der 2. Sg. Imper. **zai* : **zē* zunächst zur 2. Pl. Imper. **zaiþi* neben **zēþi* (vgl. oben) und zur 2. Sg. Ind. **zaisi* neben **zēsi* geführt; die 3. Sg. Ind. mit *ai* ergab sich auf Grund der Harmonien wie ahd. *nimis nimīt, zelis zelit*. Diese Auffassung der westgerm. Formen dürfte mehr für sich haben als wenn man, von einem **ghai-ō* ausgehend (vgl. ai. *hā- hī- hi-* = uridg. **ghē(i)- *ghī- *ghi-* und das eventuell die Stufe **ghai-* dieser Wurzel repräsentierende got. *gaidw* ags. *zād*), **zaisi* **zaiþi* usw. auf **ghaje-si* usw. zurückführen und annehmen wollte, der Verlust der zweiten Silbe in diesen Formen (gegenüber 1. Sg. **zaiō* 1. Pl. **zaiam-* usw.) habe dieselben sich dem Paradigma **zēmi* **zēsi* usw. anschließen lassen; hiernach wäre nicht nur **stēmi* nach **zēmi*, sondern auch **staisi* nach **zaisi* entsprungen.

Leipzig.

K. Brugmann.

Zur Vokalkontraktion im ionisch-attischen Dialekt.

1. Die in der griechischen Lautlehre so wichtigen Begriffe: Synizese und Kontraktion werden gewöhnlich so definiert: Synizese besteht darin, daß zwei sich berührende Vokale durch gelegentliche Aneinanderrückung zu einem Diphthong vereinigt werden können (nicht müssen); bei der Kontraktion dagegen ist die Vereinigung genau gesetzlich geregelt und hat als Schlußresultat einen Monophthong¹⁾.

Solche gesetzmäßige Kontraktionen sind aus allen griech. Dialekten bekannt. Welcher Art aber die Gesetze sind, auf Grund deren die uns bekannten Kontraktionsresultate zu stande kamen, das läßt sich wegen des besonders reichen Materials am besten am attischen Dialekt beobachten, und diesem wende ich mich daher zuerst zu.

I. Zweivokalische Gruppen im att. Dialekt.

2. Schon längst hat man erkannt, daß der Kontraktion zweier ungleichartiger Vokale in einen Monophthongen eine Assimilation derselben vorausgegangen sein muß, z. B. $\epsilon\omicron:\rho\rho:\bar{o}$, das weiter zu $\bar{\alpha}$ wurde²⁾ (darüber zuerst L. Meyer KZ. 10, 45 ff.).

1) Von dem letzteren Teil dieser Definition sind diejenigen Kontraktionen ausgenommen, bei denen beide Vokale sich ohne weiteres zu einem echten Diphthongen zusammenziehen lassen ($\alpha, \epsilon, o + i, u$), in welchem Fall man aber, außer wenn die Vokale durch ϕ getrennt waren, meist bereits urgriech. Kontraktion annimmt. Ich meine Fälle wie $*\acute{\epsilon}(c)\iota$ zu $\epsilon\iota$ 'du bist', $*\acute{\alpha}(c)\upsilon\tau\omicron\varsigma$ zu $\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$. Dagegen natürlich erst einzeldialektisch $*\pi\alpha\acute{\iota}\varsigma$ zu $\pi\alpha\acute{\iota}\varsigma$. S. darüber §§ 87—89 sowie Brugmann Gr.³ 59.

2) Ich schließe mich in der Auffassung der sogenannten unechten Diphthonge nicht Blass Ausspr. d. Gr.³ 29, Fuochi Studi ital. di Fil. 6, 188, Hoffmann Dial. 3, 384 ff. an, sondern Brugmann CSt. 4. 81 ff., IF. 9, 343 ff.; nur ziehe ich, entgegen Brugmann, vor, unechtes ou mit \bar{o} , statt mit $\bar{\alpha}$ zu umschreiben, der Parallelität mit $\bar{\epsilon}$ zuliebe. Gesprochen wurde in der älteren Zeit wohl ein Mittellaut zwischen \bar{o} und $\bar{\alpha}$, ebenso $\bar{\epsilon}$ etwa in der Mitte zwischen $\bar{\epsilon}$ (im mitteld. Seele, Meer) und \bar{i} .

Nun kommt mir nachträglich der Aufsatz von v. Wijk PBrB, 28, 243 ff., zu Gesicht, zu dem das eben Gesagte vortrefflich paßt. Die v. Wijk aufgestellten Regeln klingen theoretisch sehr natürlich, und seine für die germanische Chronologie gezogenen Folgerungen scheinen durchaus

Diese Entwicklung ist wohl nicht nur für den attischen Dialekt, sondern überhaupt für alle Sprachen anzunehmen und sie ist phonetisch durchaus verständlich. Wenn sie nun früher vielfach,

nicht zu kühn. Indes drängen sich doch in solchen Fällen, wo für die Wirkung eines der Gesetze eine historische Zeit in Betracht kommt (bei der allein wir ja Kontrolle üben können), manche Bedenken auf, die es zu zerstreuen gilt, so besonders betreffs der Behandlung von *ei*, *ou* im Ion.-Att., Nordwestgr. und Milddor., wenn Brugmann recht hat. Ich glaube deshalb hier das einzig mögliche gesagt zu haben, was zwischen Brugmann und v. Wijk vermitteln kann. Was zunächst letzteren betrifft, so scheint mir seine Zwischenstufe *ēi* (S. 246 Anm.) nicht richtig, wegen des Zusammenfalls mit dem Ersatzdehnungs-*ē*, das doch ohne irgend welche Diphthongierung direkt zu *ī* wurde, wenn man nicht gerade der veralteten Ansicht von Blass und Hoffmann über die unechten Diphthonge den Vorzug gibt. Doch wirft dieser Fehler v. Wijks seine Theorie durchaus nicht um. — Was nun Brugmann betrifft, so stützt sich dessen Ansicht, daß der Endpunkt *ū* eher erreicht worden sei als *ī*, auf das Böt., denn hier wurde idg. *ū*, das nicht, wie im Att. zu *ū* (att. *u*) geworden war, mit *ou* bezeichnet. Man kommt aber, glaube ich, auch hierbei mit der Annahme durch, daß att. *ou* Mittellaut war; denn es blieb dann immer noch derjenige att. Laut, der dem böt. *ū* am nächsten kam. Was den Gegensatz *ei*, *u* (idg. *ē*, *o*) im Böt. betrifft, so kann man ihn zu gunsten v. Wijks so deuten, daß im Böt. wie im Thess. beides enge, mittlere Vokale waren, daß aber böt. für *ō* die Schreibung *u* beibehalten wurde, weil *ou* schon andere Verwendung hatte, während *ei* frei war (denn für den echten Diphthong wurde schon *i* gesprochen); im Thess. dagegen war auch *ou* frei, da idg. *ā* hier zu *ū* geworden war.

Die Monophthongierung von Diphthongen ist eine Assimilation, doch nicht von der Art, wie wir sie als Vorstufe der Kontraktion kennen gelernt haben, denn es stehen ja von Anfang an beide Vokale unter einem Silbenakzent. Beim ion.-att. *ei*, *ou* machte nicht, wie es wohl im Urslav. der Fall war, der 1., sondern der 2. Vokal den Anfang mit der Annäherung; und der erste kam ihm dann entgegen. Ich möchte sogar sagen, daß bei allen echten Diphthongen im Ion.-Att. der 2. Bestandteil, der ja ein enger, hoher Vokal (*i*, *ū*) war, sich in der Richtung nach *e*, *o* bewegte, eine Erscheinung, die uns aus zahlreichen Sprachen bekannt ist, so aus dem Ar., Lat., bes. Rom. und den meisten modernen deutschen Dialekten. Es verwandeln sich also:

<i>ai</i> zu <i>āē</i>	<i>au</i> zu <i>āō</i>
<i>ei</i> zu <i>ēē</i>	<i>eu</i> zu <i>ēō</i>
<i>oi</i> zu <i>ōē</i>	<i>ou</i> zu <i>ōō</i>

wobei *ē*, *ō* wieder die Mittellaute zwischen *e*-*i*, resp. *o*-*u* sind. Während nun die übrigen Diphthonge blieben, wurden *ēē* und *ōō* weiter zu *ēē*, *ōō*, was wegen der tautosyllabischen Beschaffenheit mit *ē*, *ō*, die ja auch Mittellaute waren, gleichbedeutend ist. — Was die übrigen Diphthonge betrifft, so erinnere ich nur an die § 46 besprochene Schreibung *eo*, *ao*

am hartnäckigsten von Wackernagel (BB. 4, 259 ff.) geleugnet wurde, so spricht dagegen nicht nur der eben erwähnte Umstand, sondern es fallen außerdem die chronologischen Verhältnisse für die Assimilationstheorie sehr stark ins Gewicht; s. Brugmann Gr.³ 63 f.

3. Man kann bekanntlich die der Kontraktion unterliegenden Vokalgruppen in zwei Klassen zerlegen: solche, die nur dann kontrahiert erscheinen, wenn der Hiatus urgriech. ist, und solche, bei denen die Kontraktion auch eintrat, wenn sie ursprünglich durch F getrennt waren. Zur 1. Klasse gehört z. B. εο: φιλοῦμεν, aber πλέ(φ)ομεν; zur 2. dagegen εε: φιλεῖτε, πλείτε¹⁾. Wir können also durch Zuhilfenahme des F-Schwundes feststellen, daß im Att. nicht alle Kontraktionen gleichzeitig stattfanden, oder richtiger, daß der Kontraktionsprozeß nicht bei allen Gruppen gleichzeitig begann, sondern z. B. bei εο früher als bei εε aus εFe. Nun liegt aber kein Grund zu der Annahme vor, daß bei den Gruppen der 2. Klasse die Kontraktion zweimal stattgefunden hat: dagegen spricht der Umstand, daß die Resultate durchweg die gleichen sind; außerdem hat man kein Recht, willkürlich zweimaligen Eintritt desselben Lautgesetzes anzunehmen, wenn man es nicht beweisen kann: und das scheint mir hier ausgeschlossen; vgl. im Gegenteil § 89.

Wollte man nun den allmählichen, über die Assimilation führenden Weg der Kontraktion leugnen, so müßte man annehmen, daß *φιλέομεν eher zu φιλοῦμεν wurde, als *φιλέετε zu φιλεῖτε; d. h. vom Standpunkt Wackernagels, daß entweder die beiden ungleichen Vokale früher zusammengezogen wurden, als die zwei gleichen, oder daß die Kontraktion von εε zwei-

der ursprünglichen Diphthonge im Ion. und den Zusammenfall derselben mit den durch Synizese entstandenen, bei denen doch der 2. Bestandteil auch höchstens zum Mittellaut, und nicht zu u wurde, wie das Schwanken der Orthographie lehrt. — αἶ, οἶ endlich werden Ion.-Att. vorerst durch die Schrift nicht ausgedrückt; wohl aber im Böot. (Brugmann³ 48); doch ist der Wandel auch att., wie die parallele Weiterentwicklung zu η (ᾱ) u (Mittellaut zwischen ὄ und ᾱ) zeigt. Doch das hat ja mit v. Wijks Theorie nichts mehr zu tun.

1) Dagegen ist es für die Untersuchung der Kontraktionsgesetze absolut gleichgiltig, ob zwischen zwei Vokalen c oder ɿ ausgefallen ist; denn beide schwanden urgriech. Ich werde daher nie zwischen diesen beiden Fällen scheiden, wie es manche, z. B. Hoffmann Dial., unnötigerweise tun, ohne zu verschiedenen Resultaten zu gelangen.

mal stattgefunden hat, je einmal vor und nach dem F-Schwund. Ersteres ist recht wenig glaubhaft; über letzteres ist soeben gesprochen worden. Dagegen erklären sich die chronologischen Verhältnisse des Att. sehr wohl vom Assimilations-Standpunkt ohne einen solchen Notbehelf (ausgenommen ist $\epsilon\omega$, wobei aber das 2. mal ganz besondere Bedingungen vorliegen, s. § 32). Wir gehen zur Besprechung der einzelnen Gruppen über.

a) Die älteren Kontraktionen (bei F offen).

4. $\epsilon\alpha$ zu η^1): Nom. Akk. Plur. $\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta$ aus $*\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\alpha$; $\alpha\varphi\eta$ aus $*\alpha\varphi\acute{\epsilon}\alpha$; Akk. Sing. $\tau\rho\acute{\iota}\eta\rho\eta$ aus $*-\rho\epsilon\alpha$. 2. Sing. Ind. Präs. Med. $\phi\acute{\epsilon}\rho\eta$ = ai. *bharase*. Gen. Sing. $\eta\rho\omicron\varsigma$ aus $*\text{Fe(c)}\alpha\rho\omicron\varsigma$; dagegen ist der Nom. $\xi\alpha\rho$ wegen der Silbenzahl nie kontrahiert worden; s. Solmsen KZ. 32, 527, Brugmann IF. 5, 341²).

Daß das Kontraktionsprodukt wirklich η , nicht η war, sieht man aus $\text{Περικλ}\acute{\epsilon}\alpha$, $\acute{\upsilon}\gamma\iota\acute{\alpha}$ gegenüber $\Delta\eta\mu\omicron\varsigma\theta\acute{\epsilon}\nu\eta$, $\alpha\varphi\eta$. Vgl. Hatzidakis IF. 5, 393, dessen Ansicht jedoch in einigen Punkten zu modifizieren ist, wie sich unten ergeben wird.

Bei ursprünglichem F blieb $\epsilon\alpha$ immer offen: $\acute{\epsilon}\nu\acute{\nu}\epsilon\alpha$ — ai. *nava*. Nom. Akk. Plur. Neutr. $\beta\rho\alpha\chi\acute{\epsilon}\alpha$ aus $*-\epsilon\text{Fa}$. $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ = ai. *kravis*, Gen. ebenfalls: $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron\varsigma$. Aorist $\xi\chi\epsilon\alpha$ von $\sqrt{\chi\epsilon\text{F-}}$; $\lambda\acute{\epsilon}\alpha\iota\nu\alpha$ aus $*\lambda\epsilon\text{Fa}\nu\alpha$ 'Löwin'. Das bei Aristophanes Ach. 795 begegnende $\kappa\eta\eta\varsigma$ dürfte eine dor. Dialektform sein. Im Dorischen trat diese Kontraktion auch sonst ein; vergl. $\text{Κλην}\delta\rho$ Coll. 4750 (Thera) aus $*\text{Κλε(Fo-)}\text{Fav}\delta\rho$ durch Haplologie; s. § 46 über $\text{Κλη}\nu\alpha\tilde{\epsilon}$.

5. $\epsilon\omicron$ zu δ : $\phi\iota\lambda\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu$, $\acute{\epsilon}\phi\iota\lambda\omicron\upsilon\nu$. Gen. Sing. $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma$ — ai. *jana-**sas*; $\Delta\eta\mu\omicron\varsigma\theta\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma$ aus $*-\text{c}\theta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\omicron\varsigma$, $\text{Περικλ}\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$ aus $*-\text{κλέFe}\omicron\varsigma$; $\alpha\varphi\omicron\upsilon\varsigma$ aus $*\alpha\varphi\acute{\epsilon}(\text{c})\omicron\varsigma$. Ferner $\chi\rho\upsilon\text{c}\omicron\upsilon\varsigma$ aus $*\chi\rho\upsilon\text{ce}(\text{i})\omicron\varsigma$; $\delta\text{c}\tau\omicron\upsilon\nu$ aus $*\delta\text{c}\tau\acute{\epsilon}(\text{i})\omicron\nu$. $\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\upsilon\varsigma\acute{\alpha}\tilde{\epsilon}\nu$ 'begeistert sein', von $\theta\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$, über das wohl Solmsen KZ. 32, 525 ff. das entscheidende Wort gesprochen hat. — Ausnahme ist der inschriftliche Gen. $\text{Κλεομήδ}\epsilon\omicron\varsigma$ (s. Meisterhans Att. Inscr.³ 135).

1) Ich bezeichne mit η das ion.-att. aus \bar{a} entstandene δ , das, wie der Rückumlaut (s. § 130) erweist, sehr offen war, und erst in historischer Zeit mit urgr. η zusammenfiel, also erst lange Zeit nach der Kontraktion.

2) Wie wir sehen werden, ist die Zweisilbigkeit sehr oft ein Hindernis der Kontraktion. Wenn Hirt Gr. L. u. Fl. 125 sagt, daß hierin kein rechter Grund zur Erhaltung der offenen Form liege, so könnte man erwidern, daß 2silbige Formen in vielen Fällen durch Zusammenziehung unklar werden könnten. Jedenfalls wird sich Hirt mit der Tatsache, die durch $\xi\alpha\rho\text{-}\eta\rho\omicron\varsigma$ so deutlich wie möglich erwiesen wird, abfinden müssen.

Zweisilbige Wörter blieben offen: *πτέος* 'Höhle', *δέος* 'Frucht' aus **δFé(1)oc*; *πέος* = ai. *pasas*: *θεός*. Dagegen Imp. *πτοῦ* 'folge', dem Systemzwang unterworfen (*λιποῦ*). Daß an der Erhaltung der offenen Formen wirklich die Zweisilbigkeit schuld ist, wird durch Eigennamen wie *Θουκυδίδης*, *Θουμένης*, sowie das genannte *ἐνθουσιάζειν* deutlich gezeigt, wie Wackernagel KZ. 29, 138 ff. erkannte; ob letzterer freilich mit demselben Recht den Akzent für das Schwanken von *Θου-* und *Θεο-* verantwortlich macht, scheint mir durchaus nicht sicher; der ursprüngliche Zustand müßte dann zu oft durchbrochen sein. Man kann doch ebenso gut annehmen, daß *Θουμένης*, *Θούδωρος* lautgesetzmäßig sind und daß die Formen mit *Θεο-* ans Simplex angelehnt sind; s. G. Meyer Gr.³ 211. Vielleicht blieb *Θεο-* zur Zeit der Kontraktion in solchen Fällen erhalten, wo die Bedeutung des Namens noch deutlich empfunden wurde: *Θεόγνητος*, *Θεομνήμων*, gegenüber *Θουδής*, *Θουδιαδής*. Daß eine Vermengung eintrat, ist natürlich.

Bei ursprünglichem F trat nie Kontraktion ein: *πλέομεν* — ai. *plavāmas*, *ἔπλεον* — *aplavam*; ebenso *δέομεν* 'wir bedürfen' (aber *δοῦμεν* 'wir binden' aus **δέ(1)ομεν*). Gerundiv. *λυτέος* (über die Endung s. Brugmann Gr.³ 525). *νέος* 'neu' — ai. *navas* usw. *έορτή* 'Fest' aus **FεFoptā* nach Sonne KZ. 13, 442; ebenso neuerdings Solmsen Unters. 257, Brugmann IF. 13, 157.

Diese Sachlage hat Wackernagel a. a. O. 140 verkannt, wenn er sagt, daß sich bei Namen mit *Κλεο-*, *Νεο-* keine Beispiele für seine Regel finden, außer *νοῦμηνία* 'Neumond' und dem dazu gehörigen *Νουμήνιος*. Formen, die allerdings Wackernagel zu der Annahme verführen konnten, daß auch *εFo* in vortoniger Silbe zu *ø* wurde. Es ist allerdings schwer, mit diesem Wort, dessen erster Bestandteil *νέος* ist, etwas anzufangen. Nach Ansicht der Alten war *νοῦμηνία* echt att. Form; *νεομηνία* wurde für ion. angesehen; s. Rutherford, Phrynichus 225. In der Tat haben die besten att. Schriftsteller *vou-*: Thuk. 2, 28. Xen. Anab. 5, 6, 23, 31; Antiphon Fragm. 57; dazu CIA 2, 2920, 1. Von den übrigen Dialekten zeigt das Ion.: (*Νουμήνιος* Bechtel 104, 48), *Νε|ουμηνί|ου* 131, 9, *Νεομηνίου* 196, 14. Lesb. *Νουμηνίω* Coll. 264, was keine echte Dialektform sein kann, da hier *eo* nur *eu* werden konnte. Ferner delfh. *νοῦμηνία* Coll. 1801, 6. 1807, 20. 2085, 5; hier ist dasselbe wie beim Att. zu sagen. Im Böot. ziemlich verwickelt: die dat. *νεουμενίνη* Coll. 951, 956 c beruhen auf ion., *νοῦμηνή* 956 b auf att. Einfluß, während die Formen ja sonst

teilweise ein böotisches Gewand angelegt haben. Vgl. Meister Dial. 1, 248. Echt Böot. wurde vielmehr $\epsilon\omicron$ zu $\iota\omicron$, auch $\iota\omicron\upsilon$ geschrieben, auch wenn F vorhanden gewesen war; es sind daher als echt anzusehen: $\nu\omicron\upsilon\mu\epsilon\iota\nu\acute{\iota}\eta$ 488, 141; $\nu\omicron\mu\epsilon\iota\nu\acute{\iota}\eta$ 936, 1; sowie Kasusformen von $\nu\omicron\upsilon\mu\epsilon\iota\nu\acute{\iota}\omicron\varsigma$ 528, 15; 535, 7; 543, 9; ferner $\nu\omicron\mu\acute{\iota}\nu\iota\omicron\varsigma$ 429, 1; $\nu\mu\acute{\iota}\nu\iota\omicron\varsigma$ 485, 24. Thess. $\nu\mu\epsilon\iota\nu\acute{\iota}\omicron\iota$ 345, 25, über das ich ebenso wie Hoffmann Dial. 2, 403 nichts zu sagen weiß; endlich, der Vollzähligkeit halber: tarent. $\nu\epsilon\upsilon\mu\acute{\eta}\nu\iota\omicron\varsigma$ $\nu\epsilon\mu\acute{\eta}\nu\iota\omicron\varsigma$ (vgl. Schmidt KZ. 38, 40). Der epischen Sprache war das Wort noch fremd, vergl. $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ δ' $\acute{\iota}\tau\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon$ Hes. Op. 780. Nun hat die gegebene Übersicht wohl gezeigt, daß nur der ion. Dialekt seine zu erwartende Form unangetastet bewahrt hat, während alles andere auf Entlehnung aus dem Ion. oder Att.-Nordwestgriech. zu weisen scheint. Wie wäre es, wenn auch die letzteren beiden Dialekte aus dem Ion. entlehnt hätten? Man muß sich das so vorstellen: Die Attiker wußten, daß einem att. $\omicron\upsilon$ ion. $\epsilon\upsilon$ ($\epsilon\omicron$) entsprach, z. B. $\Theta\epsilon\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$ für att. $\Theta\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$; man glaubte also, indem man $\nu\epsilon\upsilon\mu\eta\nu\acute{\iota}\alpha$ in $\nu\omicron\upsilon\mu\eta\nu\acute{\iota}\alpha$ umbildete, eine regelmäßige att. Form zu schaffen, während es in Wirklichkeit ein 'Hyperattizismus' genannt werden kann¹⁾. Erwähnt werden muß dabei, daß das Wort etymologisch im Att. nicht mehr verstanden wurde, wie der Pleonasmus des Thukydides beweist: $\nu\omicron\upsilon\mu\eta\nu\acute{\iota}\alpha$ $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\kappa\epsilon\lambda\acute{\eta}\nu\eta\nu$. — Auch vom kulturhistorischen Standpunkt scheint mir eine solche Entlehnung wohl denkbar; bei den Ioniern stand bereits die naturwissenschaftliche und besonders die astronomische Forschung in hoher Blüte zu einer Zeit, wo Attika noch nicht daran dachte, im geistigen Leben Griechenlands eine Rolle zu spielen. — Ob die hier vorgetragene Ansicht Anerkennung findet oder nicht, ich glaube auf keinen Fall an eine lautgesetzliche Kontraktion in dem besprochenen Wort; denn einen Wandel von $\epsilon\omicron$ zu σ gibt es sonst in der ganzen Gräzität nicht; und an $\nu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ 'neu' als erstem Glied zu zweifeln, verbieten die übrigen idg. Sprachen, die ganz ähnliche Zusammensetzungen haben, wie d. 'Neumond', lat. *luna nova*, usw.

6. $\epsilon\sigma^2$) zu σ : Akk. Plur. $\chi\rho\upsilon\omicron\upsilon\varsigma$ aus $*\chi\rho\upsilon\epsilon(1)\omicron\upsilon\varsigma$; 3. Plur. $\phi\iota\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ aus $*\phi\iota\lambda\epsilon(1)\omicron\upsilon\varsigma$; ebenso $\delta\omicron\upsilon\varsigma$ 'sie binden'.

1) Auch können Doppelformen wie $\theta\epsilon\omicron$:- $\theta\omicron\upsilon$ - in Kompositis analogisch gewirkt haben; s. Thumb Gr. Sprache im Zeitalter d. Hell. 74.

2) Nur Ersatzdehnungs- σ , was auch im folgenden überall da gilt, wo es sich um Behandlung zweivokalischer Gruppen handelt.

Dagegen bei F offen: Akk. Plur. λυτέους, δέουσι 'sie bedürfen', πλέουσι = ai. *plavanti*. Ebenso bei zweisilbigen Formen: Akk. Plur. θεούς¹).

7. εω zu ω: φιλω aus *φιλε(ι)ω. Konj. φιλωμεν aus *φιλέωμεν. Gen. Plur. χρυσών aus *χρυσέ(ι)ων. αφών aus *αφέ(ε)ων. Auch das durch Verkürzung, resp. Metathesis aus ηω, ηω, ηδ, ηδ, ηο, ηο, entstandenene εω (s. § 129) nahm an dieser Kontraktion teil: *χρή(ι)ομαι: *χρέωμαι: χρώμαι. Ebenso 1. Plur. Konj. *κτηόμεν zu *τέωμεν zu τώμεν. Gen. Plur. τών πυλών aus τέων *πυλέων.

Was die zweisilbigen Formen betrifft, so können δώ 'ich binde' und Konj. τῶ, βῶ nach δείς, δοῦμεν, κτῆς, τῶμεν usw., sowie auch nach den Kompp. sich gerichtet haben. Offen ist z. B. Gen. Plur. θεῶν (doch s. Meisterhans³ 73).

Abweichungen bei Solon dürfen nicht auffallen, da seine Sprache schon des Versmaßes wegen dem epischen Einfluß unterworfen ist. Besonders Formen wie δομμενέων 4, 21 hätten in der att. Gestalt gar nicht ins Metrum gepaßt.

Bei F blieb die Gruppe offen: Konj. δέωμεν, πλέωμεν; Gen. Plur. ἡδέων, πήχεων (mit sekundärer Betonung), υἰέων aus *-εῖων; vgl. abg. *synorъ*, got. *sunīwe*. Auch das durch Verkürzung oder Metathesis entstandene ε(φ)ω blieb offen: ἐνωούμεν, ἐώρων (ῶθουν ist Neubildung), vgl. Brugmann Gr.³ 264. Gen. Plur. βασιλέων (dagegen über πόλεως Wackernagel Verm. Beitr. 54). Ferner ἱλεως, Eigennamen wie Λεωκράτης, Μενέλεως Ἀμφιάρεως (aus urgr. *-ρηFoc, wie Wackernagel KZ. 27, 265 und Kretschmer KZ. 29, 415 beweisen).

Nicht zu verwechseln mit der besprochenen Kontraktion von εω ist die viel spätere, von Brugmann³ § 44, 2 genannte: Πειραιῶς, Ευβοῶν, die nur darauf beruht, daß man nicht drei Vokale hintereinander sprechen wollte, die daher vielleicht nicht auf dem Wege der Assimilation zu stande kam, sondern durch Unsilbischwerden, wenn man will, Hyphaeresis des ε. Hand in Hand damit geht die Zusammenziehung von sekundärem εᾶ: Πειραιᾶ, ἰᾶς (gegenüber τιθέᾶς). Bekanntlich erscheinen, durch formalen Ausgleich, bei den Wörtern auf -εός seit der 1. Hälfte des 4. Jahrh. wieder die offenen Formen (s. Kühner-Blass³ 448, Meisterhans³ 142).

1) Die Fälle, bei denen ϝ in der Gruppe εϝ durch Kontraktion entstanden ist, werden § 41—43 besprochen.

8. $\omega\epsilon$ zu ω : $\rho\acute{\iota}\gamma\omega\tau\epsilon$ aus $*-\omega\epsilon\tau\epsilon$ (s. Brugmann³ 306, Anm. 2).
 2. Plur. Konj. $\gamma\acute{\nu}\omega\tau\epsilon$ aus $*\gamma\acute{\nu}\omega\epsilon\tau\epsilon$. Nach Brugmann³ 360 vielleicht auch Inf. $\gamma\acute{\nu}\omega\nu\alpha\iota$ aus $*\gamma\acute{\nu}\omega(\epsilon)\nu\alpha\iota$; s. Hirt Gr. L. u. Fl. 432.

Bei F wurde lautgesetzlich nicht zusammengezogen, wenn man sich auf das Urteil von Phrynichus (Rutherford 248) verlassen darf, der $\eta\rho\omega\epsilon\varsigma$ aus $*-\omega\epsilon\varsigma$ als echt Attisch ansieht. Es liegt kein Grund vor, warum wir daran zweifeln sollen.

9. $\epsilon\eta$ zu η muß hierher gehören, wenn meine unten entwickelte Auffassung der chronologischen Verhältnisse richtig ist. Nämlich Nom. Fem. $*\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{\epsilon}(\iota)\eta$, $*\alpha\delta\eta\rho\acute{\epsilon}(\iota)\eta$ wurden über $*-\rho\eta$ zu $-\rho\acute{\alpha}$ (s. Brugmann³ 32 über den 'Rückumlaut'). Nun wäre an sich auch möglich, daß der Rückumlaut vor der Zusammenziehung, also durch Fernwirkung des ρ entstanden wäre: $*-\rho\epsilon\eta$ über $*\rho\epsilon\acute{\alpha}$ zu $-\rho\acute{\alpha}$; so wird ja neuerdings $\acute{\alpha}\kappa\rho\acute{\alpha}\mu\alpha$ aufgefaßt (s. Solmsen Unters. 105)¹). Für $\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{\alpha}$, $\alpha\delta\eta\rho\acute{\alpha}$ ist indes eine solche Fernwirkung kaum anzunehmen; denn wie Brugmann wahrscheinlich gemacht hat, ist der Rückumlaut nach ρ ein assimilatorischer Prozeß; da aber ρ eine velarisierende Wirkung ausübte, so konnte auch ein etwa zwischen ρ und η stehender Laut nur velar sein, also z. B. o, wie in $\acute{\alpha}\kappa\rho\acute{\alpha}\mu\alpha$, aber nie ein e-Laut. Wie wir § 134 sehen werden, ist der in Rede stehende Rückumlaut wahrscheinlich älter als der F-Verlust zwischen Vokalen.

Bei F trat keine Kontraktion, wohl aber Rückumlaut ein, der hier aber durch ϵ bewirkt wurde und jünger ist: $\nu\epsilon\acute{\alpha}\nu\acute{\iota}\alpha\varsigma$, Nom. Fem. $\lambda\upsilon\tau\acute{\epsilon}\acute{\alpha}$.

Die Gruppe $\epsilon\eta$ ist die einzige, bei der wir den F-Schwund zwischen Vokalen als Terminus ante quem für den Abschluß der Kontraktion ansehen müssen. Bei den noch folgenden drei Gruppen ist dies allerdings wegen der qualitativen Gleichheit der Vokale ebenfalls wahrscheinlich, da ja die Zwischenstufe der Assimilation nicht einzutreten brauchte.

10. $\omega\omega$ zu ω : Konj. $\gamma\acute{\nu}\omega$, $\delta\acute{\iota}\delta\omega$. Dagegen Gen. Plur. $\eta\rho\acute{\omega}\omega\nu$, aus $*-\omega\epsilon\omega\nu$, das als lautgesetzlich anzuzweifeln kein Grund vorliegt.

11. $\eta\eta$ zu η : Konj. $\chi\rho\eta\varsigma\theta\epsilon$ aus $*\chi\rho\eta(\iota)\eta\varsigma\theta\epsilon$. $\eta(F)\eta$ ist nicht zu belegen im Att.

1) Daß der Rückumlaut in $\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{\alpha}$, $\alpha\delta\eta\rho\acute{\alpha}$ etwa durch ϵ bewirkt wurde, kann wegen $\chi\alpha\lambda\kappa\eta$, $\chi\rho\upsilon\eta$ nicht angenommen werden.

12. ηη zu η: (oder η, was sich nicht entscheiden läßt). Konj. Ζῆτε, πεινῆτε aus *Ζή(ι)ητε usw. Bei F trat dagegen im Att. die bekannte Dissimilation ein: ἄήρ — ion. ἡήρ: s. Brugmann Gr.³ 31, dem ich gegen Hoffmann Dial. 3, 342 beipflichte.

13. Zusammenfassung: Die Gruppen εα, εο, εθ, εω, we, εν, ωω, ηη, ηη beginnen, die 4 letzten vollenden sogar ihre Kontraktion vor dem Schwund des zwischenvokalischen F. Nur bei ηη läßt sich hierfür ein sicherer Beweis nicht erbringen.

b) Die jüngeren Kontraktionen (auch bei F eingetreten).

14. αα zu ᾱ. Nom. Plur. Neutr. κρέᾱ, κέρα aus *κρέFa(c)α, *κέρα(c)α. Für F ist ἄτη aus *ἄFάτη der bekannteste Fall¹⁾.

Nicht zu verwechseln mit dieser Kontraktion ist der Typus ιctάci aus *ictάσci. Letztere Erscheinung ging wohl parallel mit iāci, über das § 7 gehandelt ist. — Über μνᾱ ist schwer zu urteilen, da es wahrscheinlich semitisches Lehnwort ist; s. G. Meyer Gr. 3 198.

15. αε zu ᾱ. 2. Plur. Ind. τιμάτε aus τιμά(ι)ετε, vgl. abg. *dēlajete*. 2. Sing. Imp. τίμα aus τίμα(ι)ε; ebenso τιμά aus *τιμά(ι)ει. ἄριστον 'Frühstück' aus *α(ι)ε- (das natürlich mit ἄριστος 'der Beste' nichts zu tun hat); vgl. av. *ayarə* 'Tag'. Die Länge ᾱ wird durch Ω 124, π 2 gesichert (s. § 61) vgl. auch Brugmann IE. 10, 88, Gr. 3 252.

Bei F: ἄκων aus *ἄ(F)εκων; ἄθλον aus *ἄFeθλον; ἄδω aus *ἄFeίδω (mit echtem Diphthong).

Auch bei zweisilbigen Wörtern: δρᾶς 'du machst; Imp. δρᾶ.

16. αο zu ω ist ebenso klar: 1. Plur. Ind. τιμῶμεν aus *-ά(ι)ομεν; opt. τιμῶμεν aus *-ά(ι)οιμεν. 2. Sing. aor. med. ἐλύσω aus *ἐλύσα(c)ο. Gen. Sing. κρέως, κέρως aus *κρέFa(c)ος, *κέρα(c)ος. ἀγήρως aus ἀγήρα(c)ος 'nicht alternd'.

Bei F: κύφρων, Σωκράτης aus *cαFo-. τέτρωρος, συνωρίς (Solmsen Unters. 68, 290); τιμῶρος, θεωρός (jetzt allgemein aus *ἄFopος, s. Brugmann Gr. 3 166). ψδῆ aus *ἄFoiδῆ. ἐctώτος (das anders gebildet ist als ion. ἐctεώτος; s. Osthoff, Gesch. d. Perf. 368 ff., Brugmann 57), aus *ἐctαFότος.

Auch bei zweisilbigen Wörtern: φῶς 'Licht' aus *φάFος; s. Prellwitz BB. 22, 79); cῶς 'heil' aus *cάFος, jetzt gewöhnlich

1) S. auch § 35 Anm. über ἀδολέσχης.

aus **tuaios* erklärt, und mit ai. *tuvis* 'stark' zusammengestellt. Dagegen kann χάος, seiner mythologischen Bedeutung nach, sehr wohl der Sprache des Epos entnommen sein.

17. αῶ zu ω: 3. Plur. Ind. τιμῶσι aus *-ά(ι)σσι; Akk. Plur. ἀγῆρωσι aus *-α(ι)σσι.

Bei F (zweisilbig): Akk. Plur. cōc.

18. αω zu ω: 1. Sing. Präs. τιμῶ aus *-ά(ι)ω; 1. Plur. Konj. τιμῶμεν aus *-ά(ι)ωμεν. Gen. Plur. κρεῶν, κερῶν aus *κρεῖά(ι)ων, *κερά(ι)ων; vgl. ai. *kraviṣām*. — Auch bei zweisilbigen: ὄρω 'ich tue'.

Bei F: cωτήρ aus *caFωτήρ; Part. Perf. act. ἐκτός (anders als ion. ἐκτεώς, s. § 16). Ξενοφῶν aus *-φάFων; ebenso Ποσειδῶν aus *-δάFων. Was letztere Form betrifft, so hat Johanssen BB. 15, 169 festgestellt, daß dieselbe kein Abkömmling des für das Ion., Lesb., Böot., Dor. anzusetzenden *ΠοτεῖδάFων sein kann, denn das hätte ja im att. -έων (wie ion.) ergeben müssen. Dazu kommt, daß thess. Ποσειδοῦν Coll. 1321/22 nur auf *-ᾶFων zurückgehen kann; vgl. thess. couteír Coll. 327 A 2; 1332; Ξενοφοῦν usw., während αῶ, αω im Thess. nur α ergab: πολιτᾶν 1329/32; ἰάνειος Coll. 345, 71 usw. Der Versuch Johanssens, trotzdem alles unter einen Hut zu bringen, befriedigt nicht recht. Falsch urteilt meiner Ansicht nach Ehrlich KZ. 38, 94 trotz der Verächtlichkeit, mit der er glaubt, "über Johanssens Skepsis zur Tagesordnung übergehen" zu können. Denn keines von Ehrlichs Beispielen für αFω zu att. ω ist richtig. Παιών, dessen Entwicklung auch Johanssen verkennt, ist durch die § 7 bereits erwähnte nachträgliche Kontraktion aus *Παιέων entstanden (s. auch §§ 32, 131), τιμωρός, θεωρός haben ᾶ (s. § 16); auch für θυρών, κοινωνός ist man nicht berechtigt, α anzunehmen. Das Gesetz, wodurch Ehrlich die Behandlung von ηω, ηω im Att. regeln will, ist ebenso unmöglich wie das von Merzdorf CSt. 9 für ion. ηο, ηο aufgestellte, das längst niemand mehr glaubt; s. § 117. Wie Ehrlich dazu kommt, urgr. *ΑλκμήFων anzunehmen, während doch alles auf *-ᾶFων hinweist (s. Kretschmer Vaseninschr. 123), verstehe ich nicht.

19. oa zu ω ist nicht ganz sicher hierher zu ziehen. Akk. Sing. Mask. Fem. μείζω, ἡδιώ; ferner παιθῶ, sämtlich aus *-ο(ι)α.

Dagegen kommt bei F auch die offene Form vor: Nom. Akk. Plur. Neutr. εὔνοα nus *-voFa; ἡμίχοα CIA. 1, 532, 2. Diese Formen nie anders. Allerdings kommen inschriftlich auch andere

Kasus dieses Paradigmas offen vor, in der besten Zeit (s. Meisterhans³ 127). Die zahlreichen Eigennamen wie Δημῶναξ, Ἰππῶναξ Πλειτῶναξ aus *-ofanaξ sind sämtlich ion. (dor. dafür Τιμῶναξ) ebenso kommt χειρῶναξ 'Handwerker' att. nur bei den Tragikern vor, bei Hdt. dagegen häufig. χώνη 'Trichter' wird gewöhnlich aus dem epischen χό(φ)ανος hergeleitet, kann aber ebenso zu χώννυμι, χῶω 'schütten' gehören und hat dann ursprüngliches ω (auch χώννυμι hat etymologisch berechtigt nur 1 v). Unter diesen Umständen läßt Kretschmer, Vaseninschr. 143, die Kontraktion von ofa zu ω aus dem Ion. ins Att. eingedrungen sein. Das klingt aber nicht sehr wahrscheinlich; vor allem spricht dagegen, daß es doch einen Fall gibt, wo die Kontraktion kaum aus dem Ion. importiert ist: die Kasus von οὖς 'Ohr': ὠτός aus *ὀφατός usw. Ein Systemzwang ist bei diesen Formen ausgeschlossen.

Abweichende Kontraktionsresultate sind Fem. Neut. Nom. Plur. ἀπλαῖ, ἀπλά [ebenso χρυαῖ, χρυᾶ], wobei der Gegensatz zu εὔνοα auffällt. ἀπλοῦς kam der Flexion der gewöhnlichen Adjektiva viel näher, da es ja 3 Endungen hatte, entgegen εὔνους, und konnte sich daher parallel mit χρυσοῦς entwickeln. — Über die Akk. Plur. μέζους, ἀμείνους s. die Fußnote.

20. οε zu ο. 2. Plur. Ind. δουλοῦτε aus *δουλό(ι)ετε. 2. Sing. Imp. δούλου aus *δούλο(ι)ε. 2. Sing. Ind. δουλοῖς (eigentlich -οῖς) aus *-ό(ι)εic. Nom. Plur. Masc. Fem. μέζους, ἀμείνους aus -ο(ε)ic¹).

Bei F: οἰνοῦσσα aus *φοινόφεσσα; οἶγω (eigentlich οῖ-); vgl. lesb. ὀ(φ)είγην. τριακοντούτης aus *-τοφετής (bei Thuk. mehrfach).

1) Daß bei diesem letzteren Typus der Akk. die Form des Nom. angenommen hat, kann natürlich nicht lautgesetzlich begründet werden; s. vielmehr die sehr geistreichen Ausführungen von Wackernagel IF. 14, 367 ff., wonach der Zusammenfall bei den *u*-Stämmen lautgesetzlich, bei den komparativen und anderen Formen analog erfolgte. Man kann Wackernagels Hypothesen eine weitere hinzufügen: ἀμείνων ist bekanntlich seines echten Diphthonges wegen kein ursprünglicher Komparativ, sondern ein formaler Positiv mit steigernder Bedeutung. Nun ist es ebenso wohl möglich, daß ἀμείνων, ἀμεινον die ursprüngliche Bildungsweise ist, ebenso wie εὐδαίμων, als auch, daß urgr. *ἄμεινός (s. Brugmann IF. 10, 84 Anm.) durch die Bedeutung und das Neutr. ἄμεινον, das wie μέζον aussah, zu ἀμείνων umgebildet wurde; vgl. formal ἄπειρος — ἀπείρων 'unbegrenzt'. Dann wäre ἀμείνους ein alter Akk. positiver Bildung, der mit dem gleichlautenden komparativischen Nom. zusammenfiel. Schlagende Belege für *ἄμεινός fehlen, doch s. Brugmann Gr.³ 195. Über ἀμεινότερος Mimn. nach Phryn., s. Ruth. 209. Man beachte nun, daß in der epischen Sprache mehrfach ἀμεινον ohne jeden Vergleich gebraucht wird, z. B. Hes. Op. 570, 750.

δοῦναι- kypr. δόφειναι, allerdings fraglich nach Brugmann Gr.³ 360, Hirt Gr. L. u. Fl. 432. ἔλου aus *ἐλοφε vom Präs. *λόφω, Ar. Vesp. 118, Plut. 657; vgl. § 77 und den Exkurs.

Was die zweisilbigen Formen betrifft, so mußte der Nom. Plur. βόες offen bleiben, da er sonst mit dem Sing. zusammengefallen wäre. Dagegen hat man theoretisch vielleicht einen Imp. *λοῦ aus *λόφε anzusetzen.

Das Unterbleiben der Kontraktion in den nicht seltenen Bildungen wie μονοειδής erklärt sich wohl am besten durch solche wie πολυειδής. Keinesfalls aber dürfen die bedeutungsverwandten Bildungen auf -ώδης als Kontraktionsprodukt aus *-οφειδής angesehen werden, wie man früher tat; dieser Wahn ist durch Wackernagel Dehnungsgesetz 45 ff. zerstört worden.

21. oo zu ῥ. Gen. Sing. ἵππου aus *-ο(ι)ο oder *-ο(ι)ο. πειθοῦς aus *-ο(ι)οι. 1. Plur. δουλοῦμεν aus *-ό(ι)ομεν, 1. Sing. Impf. ἐδούλουν aus *-ο(ι)ον. Opt. δουλοῖμεν (σι) aus *-ό(ι)οιμεν.

Bei F: ἀπλοῦς aus *ἀπλόφος, εὔνους aus *εὔνοφος, περίπλους; φρουρός aus *προφρός. ἐλούμεν, λούμενος (von *λόφω Ar. Vesp. 118, Plut. 658). ἔχουν von *χόφω Thuk. 2, 75; vgl. § 51 und den Exk.

Auch bei zweisilbigen Wörtern: οὖς 'Ohr' aus *ῥος. πλοῦς, νοῦς χοῦς χνοῦς, aus *-όρος; doch auch vielfach νόος usw.; s. Meisterhans³ 126, 149. Letzteres erklärt sich ebenso wie die offenen Formen ὄρδοος, ὑπήκοος; überall gab es Flexionsformen, die keine Kontraktion zuließen; z. B. Nom. Sing. Fem. ὀρδόη; auch wäre *ῥόρους zu sehr aus dem Schema der Ordinalzahlen herausgefallen. Bei ὑπήκοος wirkte vielleicht ἀκήκοα mit. ῥόος, χόος usw. konnten durch ῥοή, χοή erhalten sein. Gen. Sing. βοός durch Systemzwang, wegen der deutlicheren Unterscheidung von Nom. — Was den Gen. des Artikels τοῦ betrifft, so scheint demnach die Annahme von Schmidt, KZ. 38, 37, daß hier die Kontraktion nur Folge der Prothese ist, nicht richtig.

Über οὐρανός s. § 79.

22. οῖ zu ῖ: 3. Plur. δουλοῦσι aus *-ό(ι)σι, sowie der ebenso lautende Dat. Plur. Part. Präs. Akt.

Bei F: Akk. Plur.: νοῦς, περίπλους. Über die offenen Formen wie ὑπηκόους s. § 21.

23. ow zu w: 1. Sing. δουλῶ aus *-ό(ι)ω, 1. Plur. Konj. δουλώμεν aus *-ό(ι)ωμεν.

Bei F: Dat. Sing. νῷ, περίπλῳ usw. — ὀρδόω; s. § 21.

24. $\epsilon\epsilon$ zu ϱ . Ind. φιλείτε aus $*-\acute{\epsilon}(1)\epsilon\tau\epsilon$; φιλείς ($-\varrho\iota\varsigma$) aus $*-\acute{\epsilon}(1)\epsilon\iota\varsigma$. εἰπόμεν aus $*\acute{\epsilon}(c)\epsilon-$, = ai. *asacata*; εἶχον aus $*\acute{\epsilon}(c)\epsilon-$, = ai. *asahata*. Nom. Plur. πόλεις aus $*-\epsilon(1)\epsilon\varsigma$; vgl. lat. *ign-ēs* aus $*-e(1)es-$ ai. *agnayas*.

Bei F: πλείτε = ai. *plavatha* — abg. *plovete*. ῥέθρον 'Strömung' aus $*\acute{\rho}\acute{\epsilon}(f)\epsilon\theta\rho\nu$. Vok. Πέρικλεις aus $*-\kappa\lambda\epsilon f\epsilon c$. Nom. Plur. βαρεῖς, πήχεις — ai. *gurvās, bāhavas*; υἱεῖς — abg. *synove* — got. *sunjus* aus $*-eues$, εἰργαζόμεν aus $*\acute{\epsilon}f\epsilon\rho\gamma-$; εἶπον ($\varrho\iota-$) aus $*\acute{\epsilon}f\epsilon\iota\pi\omega\nu$ mit echtem Diphthong.

Auch bei zweisilbigen Wörtern: τρεῖς = ai. *trayas* usw. δεῖ, πλείς ($\varrho\iota$ aus $\epsilon + \epsilon\iota$).

Dagegen der Akk. Plur. der i - und u -Stämme durch Ersatzdehnung: s. Wackernagel IF. 14, 367 ff. u. oben S. 139 Fußn.

Offene Formen wie εὐκλεῖς sind nicht lautgesetzlich, nach εὐκλεοῦς usw.; s. §§ 42, 106 und Wackernagel KZ. 33, 18.

25. $\epsilon\eta$ zu η : Konj. φιλήτε aus $*-\acute{\epsilon}(1)\eta\tau\epsilon$, φιλής aus $*-\acute{\epsilon}(1)\eta\varsigma$. Aor. ἦκα (zu ἦμι) aus $*\acute{\epsilon}(1)\eta\kappa\alpha$, vgl. ἔθηκα.

Bei F: Περικλῆς aus $*-\kappa\lambda\acute{\epsilon}f\eta\varsigma$ (dagegen εὐκλεῖς wieder durch Analogie). 2. Plur. Konj. πλέητε wohl durch πλέωμεν, πλέωι beeinflußt. — Wenn neben Formen wie Περικλῆς auch $-\kappa\lambda\acute{\epsilon}\eta\varsigma$ vorkommt (Meisterhans³ 132), so ist das wie εὐκλεῖς zu beurteilen; vgl. auch Wackernagel KZ. 33, 18.

26. $\epsilon\varrho$ zu ϱ : nur ein Beispiel: κλεινός über $*\kappa\lambda\epsilon f\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ aus $*\kappa\lambda\epsilon f\epsilon c\nu\omicron\varsigma$. So die landläufige Erklärung, die sich auf das aeol. κλεεννός stützt. Ich glaube, besonders nach dem, was wir § 37 über $\varphi\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ sehen werden, eine Grundform $*\kappa\lambda\epsilon f\epsilon\nu\omicron\varsigma$ zum mindesten als möglich ansehen zu dürfen; vgl. abg. *slovenъ*, ai. *śra-vanam* 'das Hören'.

27. $\eta\epsilon$ zu η : Inf. χρῆσθαι aus urgr. $*\chi\rho\eta(1)\epsilon c\theta\alpha\iota$. 2. Plur. Konj. τιθήτε aus urgr. $*\tau\iota\theta\eta\tau\epsilon$.

Bei F: Nom. Plur. βασιλῆς aus $*-\eta f\epsilon c$. Das dafür allgemein eingedrungene βασιλεῖς ist zum Gen. βασιλέων gebildet nach dem Verhältnis υἱεῖς: υἱέων.

28. $\eta\epsilon$ zu η (zunächst wohl η): 2. Plur. Ind. διψήτε aus $*-\acute{\eta}(c)\eta\tau\epsilon$ (vgl. Schulzø KZ. 29, 269 f.). Konj. τήτε aus $*\tau\eta\tau\epsilon$.

Bei F: ἥλιος aus $*\acute{\eta}f\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$. τιμήντος, τιμήccα aus $*-\acute{\eta}f\epsilon\nu\tau\omicron\varsigma$ usw.

29. $\eta\varrho$ zu η (oder η): Nom. Sing. τιμής (τιμής kann nur falsche Schreibung sein, s. Kühner-Blass Gr. 1³, 215 Anm. 9) aus $*-\acute{\eta}f\acute{\epsilon}c$. Freilich braucht diese Kontraktion nicht lautgesetzlich

zu sein, die Form kann vielmehr nach den § 28 genannten Formen τιμῆντος usw. gemacht sein.

30. wo zu ω: 1. Plur. Ind. ῥιγῶμεν aus *-ώ(αι)ομεν, con. γυνῶμεν aus *γυνώομεν: ἰδρῶντι Xen. Hell. 4, 5, 7 aus *-ώ(αι)οντι zwingt, auch für das Att. ein ἰδρῶω anzusetzen. Vielleicht ist ἰδρῶω überhaupt nur eine spätere Umbildung.

Bei F ist nun allerdings keine Kontraktion belegt; vielmehr scheint der Gen. ῥω(F)oc für das Gegenteil zu sprechen. Indes ist es doch sehr möglich, daß die Form auf Neubildung beruht, zur Unterscheidung vom Nom., ähnlich wie das § 21 besprochene βοός; vgl. § 84.

31. ωα zu ω; nur -ωFa- kommt vor. Akk. ῥω, ῥωα, aus -ωFa(c) werden von Phrynichus (Rutherford 248) als echte attische Formen bezeichnet. Allerdings gibt Phryn. keine Gewähr, daß sie auch lautgesetzlich sind. Wir haben aber keinen Grund, daran zu zweifeln. Denn selbst wenn, wie nicht wahrscheinlich, ῥω sich auf solche Formen wie Ἀπόλλω, μέζω, πειθῶ stützte, dann genügt dies noch nicht für den Akk. Plur. Dagegen kann man sich umgekehrt sehr wohl vorstellen, daß die offenen Formen zu den besprochenen ῥωoc, ῥωαc, ῥῶων neugebildet sind. Danach würde nun nichts hindern, πῶτος, wenigstens im Att., aus *πῶFaτοc herzuleiten, wie es augenblicklich die meisten nach dem Vorgang von Brugmann Gr.¹ 67, später Grundr. 1², 294, Gr.³ 211, IF. 14, 8 tun: Prellwitz Et. W., Hirt IF. 7, 198, Reichelt BB. 26, 227. Allerdings nehmen G. Meyer Gr.³ 214 und Hirt Gr. L. u. FL. 294, 317 *πῶατοc an. Vom Standpunkt der Dialekte aus ist beides möglich. Nun muß aber gleich bemerkt werden, daß eine Kontraktion überhaupt nur angenommen wird wegen des strengdor.-boöt. πῶτοc; die Länge ω in der erstgenannten Grundform, die übrigens durch das Kontraktionsresultat ā nicht eben wahrscheinlich gemacht wird (s. § 34), schließt man aus ai. *pūvas*, lit. *pīrmas*. Gegen die Annahme von *πῶFaτοc spricht nun weiter, daß an keiner Stelle in sämtlichen uns bekannten griech. Sprachdenkmälern die offene Form vorkommt oder auch nur Spuren hinterlassen hat, was doch besonders bei durch F getrennten Vokalen wenigstens im Epos der Fall ist. Am sichersten aber spricht gegen F kypr. Πρωτοτίμω Coll. 1, 1, neben ἱερέFoc auf derselben Inschrift; außerdem kypr. ΠρώτιFoc (Hirt 280), das einen merkwürdigen Widerspruch enthalten würde. Es bleiben daher nur 2 Erklärungsarten für

πρῶτος: entweder *πρωτος, wobei bereits urgriech. *wa* zu *ā* geworden wäre, oder πρῶτος wäre eine analoge Umgestaltung eines älteren *πρωτος (= *pūras*), nach τρι-τος, τέταρ-τος usw. Eine solche Umbildung wäre semasiologisch sehr wohl zu verstehen, da bei dem griech. Wort eine superlativische Bedeutung an Stelle der komparativischen des ai. getreten war. Dor.-böot. πρᾶτος wäre dann angelehnt an das verwandte *πρωτᾶν 'früher', das dor. zu πρᾶν wurde, während es im Böot. nicht belegt ist; vgl. im Lat. das Verhältnis von *primus*: *prius*. Ich gebe dem letzteren Erklärungsversuch von πρῶτος den Vorzug. Auch was Schulze QE. 23 ausführt, scheint mir sehr unsicher zu sein. Das Wort ist also hier aus dem Spiele zu lassen.

32. Zusammenfassung: Die Gruppen *αα*, *αε*, *αο*, *αῖ*, *αω*, *οα*, *οε*, *οο*, *οῖ*, *οω*, *εε*, *εη*, *εῖ*, *ηε*, *ηε*, *ωα*, *ωο* (?) *ηῖ*? beginnen ihre Kontraktion erst nach dem Schwund des zwischenvokalischen F.

Wir gewinnen somit folgende Chronologie: 1. Kontraktion der § 13 genannten Gruppen; 2. F-Schwund; 3. Kontraktion der hier genannten Gruppen; 4. Kontraktion der sekundär entstandenen *εω*, *εᾶ* nach palatalen Vokalen¹⁾. — Man darf mich nun bezüglich 1 und 3 nicht mißverstehen; es ist hier beidemale nur der Beginn des Kontraktionsprozesses gemeint, während über den Abschluß vorläufig nichts gesagt werden kann. Außerdem muß bemerkt werden, daß wir nicht gezwungen, aber auch nicht verhindert sind, die unter 1 und unter 3 zusammengefaßten Erscheinungen als unter sich annähernd gleichzeitig anzusehen.

33. Die Mittelstufen nun, die aus den offenen Formen zunächst durch — progressive oder regressive — Assimilation entstanden, sind ungefähr folgende:

1.	<i>εα</i>	<i>εο</i>	<i>εῖ</i>	<i>εω</i>	<i>ωε</i>	<i>εη</i>	<i>ηη</i>
	<i>ᾶα</i>	<i>οο</i>	<i>οῖ</i>	<i>ῶω</i>	<i>ῶε</i>	<i>ᾷη</i>	<i>ηη</i> (oder <i>ηη</i>)

während bei *ηη*, *ωω* eine Monophthongierung unmittelbar stattfinden konnte. Die so erschlossenen Zwischenstufen bestanden bereits, als F zwischen Vokalen schwand, und es ist selbstver-

1) Über das Unterbleiben der Kontraktion bei zweisilbigen Wörtern, wobei natürlich auch die Assimilation unterblieb, läßt sich wegen des geringen Materials keine Regel aufstellen. Das wenige, was sich anführen ließ, braucht, wie wir sahen, nicht ein|al immer lautgesetzlich zu sein.

ständig, daß sie mit den neu entstehenden gleichartigen Gruppen gleich behandelt wurden, d. h., daß das aus *φιλόμεν entstandene *φιλόμεν zum selben Resultat gelangt, wie *χό(φ)ομεν, und natürlich auch wie *δουλόμεν, während πλέ(φ)ομεν nicht mehr teilnehmen konnte.

3. αε αο οα αθ αω οω ωα ωο? οε εη ηε ηε ηθ?
 | | | | | | |
 αα οο οω ωο οο εη ηε ηθ (od. ηθ) ηη od. ηη,
 während wiederum bei αα, οο, οθ, εε, εθ, eine solche Zwischenstufe nicht bestand.

34. Betrachtet man alle die aufgezählten Assimilationen, so ist es nicht möglich, irgend ein Prinzip zu beobachten, nach dem sie eintraten. Nur ein Gesetz läßt sich feststellen: Bei der Assimilation zweier quantitativ verschiedener Vokale siegt niemals die Qualität des kurzen. Das klingt so natürlich, daß es eigentlich gar nicht erwähnt zu werden brauchte. Wir werden aber gleich sehen, daß dem nicht so ist. Zunächst sei konstatiert, daß sich außerhalb des Att. nichts findet, was dagegen spräche. Für die äol. Dialekte kommt Hoffmann Dial. 2, 446 f. zu demselben Schluß (seine Auffassung der Inff. der Verba contr. stimmt nicht ganz, wie wir § 93 sehen werden); über αη, οη zu ᾱ, ω im Ion. wird § 48 und im Exk. gehandelt; über dor. böot. πᾶτοc s. § 31. Rhod. Κλήναξ Coll. 3788, 49 nicht aus *Κλεῖναξ, sondern aus *Κλε(φ)αῖναξ durch Haplologie. Auch die übrigen idg. Sprachen zeigen nichts, was gegen unser Gesetz spräche; vgl. über das Lat. Sommer Lat. L. u. Fl. 129 ff., bes. 131 über *sol*, über das Air. Windisch Gr. 20 f., über das Abg. Leskien Handbuch § 23, 3; 95; über das Ai. Wackernagel Gr. 52 f., über das Av. Jackson Gr. 15.

Nun habe ich aber die Gruppen αη, αθ, οη οθ noch nicht besprochen, von denen man annimmt, daß sie regelrecht zu ᾱ, ω, ϑ wurden. Ist das richtig, dann würde allerdings das Att. selbst das Gesetz zu Falle bringen. Aber ich glaube, es ist nicht richtig.

35. Zuerst αη zu ᾱ, nur vorliegend im Konj. τιμάc, τιμάτε aus *-άηc, *-άητε. Sonst offen: ἀηδήc¹⁾, ἀηδών, Δανάη, δαήμων aus *δα(ι)ήμων. Da erhebt sich doch der Verdacht, daß die erst-

1) ἄδολέcηc braucht nicht, wie G. Meyer³ 204 will, ἀηδήc als ersten Bestandteil zu haben, sondern hat wohl ἄFa-

genannten Formen nicht lautgesetzlich kontrahiert sind, sondern $\alpha\eta$ im Att. eigentlich offen blieb. Man hätte also regelrecht im Konj. $\tau\mu\omega$, $*-\acute{\alpha}\eta\varsigma$, $-\acute{\omega}\mu\epsilon\nu$, $*-\acute{\alpha}\eta\tau\epsilon$ flektieren sollen: und da sonst sämtliche Formen des Präsensstammes kontrahiert sind, so lag es nahe, einen Ausgleich zu schaffen; daß als scheinbarer Kontraktionsvokal $\bar{\alpha}$ gewählt wurde, ist nicht auffallend, da das gesamte Paradigma nur die Wahl zwischen $\bar{\alpha}$ und ω ließ.

36. Von $\alpha\eta$ gilt dasselbe. Auch Konj. $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\iota\varsigma(-\sigma\iota-)$ $\delta\omicron\upsilon\lambda\omega\tau\epsilon$ erregen stark den Verdacht nicht lautgesetzlicher Bildung. Was die zur Neubildung gewählten Vokale betrifft, so ist $\omicron\iota$ dem Indikativ entnommen, für φ eingetreten, das sonst im Paradigma nicht vorkommt; andererseits ω nach der 1. und 3. Plur., in denen auch ω einem $\omicron\upsilon$ des Ind. entsprach¹⁾. — Sonst blieb $\alpha\eta$ ($\alpha\eta$) offen: $\acute{\alpha}\kappa\omicron\eta$, $\acute{\omicron}\gamma\delta\omicron\eta\kappa\omicron\nu\tau\alpha$ (vgl. § 48), $\beta\omicron\eta\theta\eta\kappa\alpha\iota$, $\nu\omicron\theta\eta\kappa\alpha\iota$.

37. Für $\alpha\epsilon$ zu $\bar{\alpha}$ führt man gewöhnlich $\varphi\acute{\alpha}\nu\acute{\omicron}\varsigma$ aus $*\varphi\acute{\alpha}\epsilon\nu\acute{\omicron}\varsigma$ an, dor. $\varphi\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$. Zunächst scheint mir die Annahme einer solchen Kontraktion im Att. gewagt, solange sich nicht weitere Belege für dieselbe finden. Mir sind, da von den Inff. wie $\tau\mu\acute{\alpha}\nu$ hier abgesehen werden muß (s. § 41), solche unbekannt, während sich $\varphi\acute{\alpha}\nu\acute{\omicron}\varsigma$ ganz gut anders als aus dem epischen $\varphi\alpha\epsilon\iota\nu\acute{\omicron}\varsigma$ erklären läßt. Freilich nicht durch Gleichsetzung mit $\alpha\iota$. $bh\acute{\alpha}n\alpha\varsigma$, das die gleiche Bedeutung hat, wir müßten dann $\varphi\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ erwarten, das aber gerade dor. ist. Also eine Kontraktion muß stattgefunden haben; und zwar dürfte die Sache so liegen: Zum Präs. $\varphi\alpha\epsilon\iota\nu\omega$ (mit unechtem Diphthong), das von $\varphi\acute{\alpha}\iota\nu\omega$ in der Bildung zu unterscheiden ist, bestanden urion.-att. Fut. $*\varphi\acute{\alpha}\epsilon\nu\acute{\omega}$, aor. Pass. $*\epsilon\varphi\acute{\alpha}\epsilon\nu\theta\eta\nu$ (vgl. Brugmann Gr.³ 305); das ist genau dasselbe Verhältnis wie $\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$, $\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\acute{\omega}$, $\acute{\eta}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\lambda\theta\eta\nu$, nur daß im ersteren Falle Kontraktion zu $\varphi\acute{\alpha}\nu\acute{\omega}$, $\epsilon\varphi\acute{\alpha}\nu\theta\eta\nu$ eintreten mußte, letzteres nur ep. und mit Zerdehnung belegt. Wie es nun zu $\acute{\eta}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\lambda\theta\eta\nu$ ein $\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ gab, kann man doch wohl zu $*\epsilon\varphi\acute{\alpha}\epsilon\nu\theta\eta\nu$ ein $*\varphi\acute{\alpha}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ ansetzen, das die Vorstufe der att. und dor. Form sein kann. Dies $*\varphi\acute{\alpha}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ erhält eine starke Stütze durch hom. $\varphi\acute{\alpha}\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\omicron\varsigma$, das auf epischer Zerdehnung be-

1) Ich weiche hier von Johanssen De der. verb. contr. 165 und Brugmann Gr.³ 53 Anm. ab. Höchstens könnten Konj. $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\iota\varsigma$, $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\iota$ (eigentlich $-\sigma\iota\varsigma$, $-\sigma\iota$) lautgesetzlich sein, wenn die Monophthongierung von η ihren Weg über $\epsilon\iota$ genommen hätte, und letzteres zur Zeit des beginnenden Kontraktionsprozesses schon bestand; das ist aber nicht zu beweisen und läßt auch die 2. Plur. unerklärt.

ruht, ebenso wie $\epsilon\phi\alpha\acute{\alpha}\nu\theta\eta\nu$ (s. Brugmann³ 195, Hoffmann Philol. 60, 23). Außerdem fallen für * $\phi\alpha\text{Fevoc}$ noch $\delta\acute{\alpha}\nu\acute{o}\varsigma$ 'trocken' und $\delta\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ 'Feuerbrand' ins Gewicht, die schon deshalb niemand anders als aus * $\delta\alpha\text{Fev}\acute{o}\varsigma$, * $\delta\alpha\text{F}\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ erklären wird, weil sie im Epos vorkommen, während ja statt $\phi\alpha\nu\acute{o}\varsigma$ das rein denominative $\phi\alpha\epsilon\iota\nu\acute{o}\varsigma$ aus $\phi\alpha\text{F}\epsilon\upsilon\nu\acute{o}\varsigma$ erscheint; vgl. auch § 26 $\kappa\epsilon\iota\nu\acute{o}\varsigma$ aus * $\kappa\epsilon\text{-Fevoc}$ = abg. *slovenz*. Auffallend ist dabei nur, daß -*eno-*, das im Slav. ganz gewöhnlich und vielleicht auch dem ai. -*ana-* in *śra-vaṇam* gleichzusetzen ist, sich im Griech. gar nicht als lebendiges Suffix findet.

38. Mit $\omicron\epsilon$ ist wieder leichter fertig zu werden. Es kommt allein der Nom. Sing. Mask. vom Typus $\omicron\iota\nu\omicron\upsilon\varsigma$ aus * $\text{-of}\acute{\epsilon}\varsigma$ in Betracht. Hier ist das Walten des Systemzwanges leicht zu erklären, da in allen andern Formen des Paradigmas $\omicron\epsilon$ standen, die zu $\omicron\upsilon$ werden mußten. Diese Auffassung wird besonders dadurch gestützt, daß, entgegen § 20, sich umgekehrt zahlreiche offene Formen finden, wie $\upsilon\delta\rho\acute{o}\epsilon\nu\tau\alpha$ Eur. Hel. 355, die sicher nicht lautgesetzlich, sondern nur von $\upsilon\delta\rho\acute{o}\epsilon\iota\varsigma$ aus gebildet sind.

II. Dreivokalische Gruppen im att. Dialekt.

39. Das § 33 entwickelte Schema der Mittelstufen erregt zwar vom phonetischen Gesichtspunkt durchaus kein Bedenken, indes sieht es doch, wie sehr viele rekonstruierte Entwicklungen aus vorliterarischer Zeit, zunächst etwas phantastisch aus, da es ja an direkten Beweisen für die vorgetragene Auffassung gebricht. Ich glaube indes durch eine indirekte Beweisführung der Assimilationstheorie zum entscheidenden Sieg verhelfen zu können, nämlich dadurch, daß sie angewendet wird auf die Behandlung von drei aneinanderstoßenden Vokalen, für die man ja keine festen Regeln hat. Daß die Annahme von Spitzer Arkad. Dial. 37, in dieser Form unhaltbar ist, hat Brugmann IF. 9, 166 f. festgestellt. Spitzers Regel, daß, wenn im betreffenden Dialekt möglich, immer der 2. und 3. Vokal kontrahiert werden, wird sich im folgenden mehrfach als unrichtig erweisen; doch auch Brugmanns Ausführungen über diesen Punkt bedürfen der Modifikation.

40. Wir finden im Att. entweder alle drei Vokale oder nur den 2. und 3. vereinigt. Die Differenz hängt einfach davon ab, ob eine Kontraktion der durch die Assimilation entstandenen neuen Vokalgruppe zur betreffenden Zeit möglich war.

Natürlich können hier die Dinge schon deshalb nicht so einfach liegen, als bei 2 Vokalen, weil der mittlere Vokal, und über diesen hinweg zuweilen auch die beiden äußern, durch 2 Elemente beeinflusst wurden. Es kommt also für das Att. folgendes in Betracht:

41. I. Gruppen mit urgriech. Hiatus. a) 2. Sing. Ind. Präs. Med.:

τιμᾶ: αεαι: αἶᾰι: ααἶ: ααι: α
 φιλεῖ: εεαι: εἶᾰι: εεἶ: εει: εῖ (eig. εῖ)
 δουλοῖ: οεαι: οἶᾰι: οοἶ: οοοι: οῖ (eig. οῖ)
 χρῆ: ηεαι: ηἶᾰι: ηεἶ: ηεῖ: η.

In allen 4 Fällen erfahren hier der 2. und 3. Vokal zuerst Assimilation, und zwar bereits vor dem F-Schwund, während ja αε, εε, οε, ηε sämtlich an der jüngeren Assimilation teilnahmen.

b) Genau so verhält es sich bei den Formen der 2. Sing. Impf. Med.:

ἐτιμῶ: αεο: αοο: οοο: οοο: ω
 ἐφιλοῦ: εεο: εοο: οοο: ο
 ἐδουλοῦ: οεο: οοο: οοο: ο
 ἐχρῶ: ηεο: ηοο: οοο: οοο: ω

Die Kürzung des η zu ε bei der 4. Gruppe ist vielleicht nach den Formen, wo sie regelrecht eintreten mußte, wie *χρεώμεθα, auch auf andere ausgedehnt worden.

c) Ebenso beim Gen. Sing. vom Typus:

χρυσοῦ: εοο: οοο: ο

d) Dagegen bei den Inf. Präs. Akt.

τιμᾶν: αεε: ααε: ααα: ᾶ
 φιλεῖν: εεε: εεε: εεε: ῆ
 δουλοῦν: οεε: οοε: οοο: ο
 διψῆν: ηεε: ηᾶε: ηᾶᾶ: η
 ῥιγῶν: ωεε: ωρε: ωρο: ω

wurden überall die ersten 2 Vokale, soweit sie ungleich waren, assimiliert; und zwar begann der Prozeß bei der 5. Gruppe vor, bei den übrigen nach dem F-Schwund.

42. II. Gruppen mit urspr. F (zufällig nur zwischen dem 1. und 2. Vokal).

a) Solche, bei denen Monophthong entsteht:

Inf. πλείν: εfee: εεε: ε
 Inf. λοῦν: ofee: οεε: οοε: οοο: ο

Gen. Sing. $\nu\omicron\upsilon$: oFoo : ooo : σ

Akk. Sing. Ποσειδῶ¹⁾: aFoa : aoo : $\sigma\sigma$: ω .

εὐκλείς aus *-εFέ(c)ec darf nicht πλεῖν entgegengestellt werden, denn es ist überhaupt nicht lautgesetzlich (s. §§ 24, 43).

b) Solche, bei denen nur die 2 nicht durch F getrennten Vokale — zufällig immer der 2. und 3. — kontrahiert werden:

a) die durch F getrennten Vokale mußten nach der obigen Zusammenfassung offen bleiben:

Nom. Akk. Plur. κρέα: eFaa : eaa : : eā

Gen. Sing. κρέως: eFao : eao : $\epsilon\sigma\sigma$: $\epsilon\omega$

Gen. Plur. κρεῶν: eFaw : eaw : $\epsilon\sigma\omega$: $\epsilon\omega$

Gen. Sing. λυτέου: eFoo : eoo : : $\epsilon\sigma$

„ „ λεῷ: ηFoo : ηoo : : η σ : $\epsilon\omega$

„ „ Ἀμφιάρεω: ηFoo : ηoo : : η σ : $\epsilon\omega$

β) Die durch F getrennten Vokale bleiben offen, im Widerspruch zur obigen Tabelle:

Akk. Sing. Περικλέα: eFea : eFüü : $\epsilon\ddot{u}\ddot{u}$: $\epsilon\eta$: eā

Gen. Sing. Περικλέους: eFeo : eFoo : eoo : $\epsilon\sigma$

Gen. Plur. εὐκλεών: eFew : eFow : $\epsilon\sigma\omega$: $\epsilon\omega$

43. Die Gruppe II b β ist das entscheidende, denn wir können wohl die Gegensätze zwischen I und II b β verstehen, einfach wegen des F; aber letzteres reicht nicht aus zur Beseitigung des Widerspruches von II a und II b β, denn hier wie dort sind die durch F getrennten Vokale in jedem Falle kontraktionsfähig. Es bleibt also gar keine andere Erklärung der Fälle II b β, als daß bereits vor dem F-Schwund der 2. Vokal vom 3. beeinflußt wurde, denn in II b β gehören der 2. und 3. Vokal immer der älteren Assimilationsgruppe an, in II a immer der jüngeren. Wir haben nun nicht mehr mit Brugmann Formen wie Περικλέους als Analogiebildungen anzusehen, sondern als rein lautgesetzlich. Das Gesetz freilich über die Behandlung dreier Vokale im Att. darf nicht mehr so formuliert werden, daß dieselben dann in einen zusammengezogen werden, wenn der 1. und 2. sowie der 2. und 3. kontraktionsfähig sind, sondern es muß lauten: „3 Vokale werden im Att. dann

1) S. Ehrlich KZ. 38, 54 und die ob. § 18 gemachte Einschränkung. Inschriftliche Belege s. Meisterhans³ 131.

zum Monophthong zusammengezogen, wenn in der auf Grund der Assimilationsregel entstandenen Gruppe zur betreffenden Zeit der 1. und 2. sowie der 2. und 3. kontrahiert werden können". Es haben also die Regeln über die zwei- und dreivokalischen Gruppen einander gegenseitig beleuchtet.

Ich glaube somit, daß die Assimilationstheorie feststeht.

III. Der neu-ion. (hist.-ion.) Dialekt.

44. Alles bisher Besprochene hat sich in vorhistorischer Zeit entwickelt: es ist vollendet beim Beginn unsrer Kenntnis des Att.; es ist daher nicht wunderbar, daß wir von den rekonstruierten Zwischenformen keine Spuren finden. Es erhebt sich nun die Frage, ob wir sonst in griechischen Sprachdenkmälern solche Spuren nachweisen können. Da hat man nun seit langer Zeit die bei Homer überlieferten Formen *ὀπάα*, *ὀπόω* usw. angeführt, s. L. Meyer KZ. 10, 45 ff., Danielsson Z. metr. Dehn. 64, Brugmann Gr.³ 62, 306; während andere, wie Wackernagel BB. 4, 259 ff., Solmsen Unters. 120, Hirt L. u. Fl. 40 diese Formen durch Distraktion erklären. Um über diese sehr weitschichtige Frage ein Urteil zu gewinnen, müssen wir zuerst einen Blick werfen auf die Kontraktionsverhältnisse im neu-ion. Dialekt, und dann versuchen, uns ein Bild zu machen vom Stand der Kontraktion in der (*alt-ion.) Sprache Homers, die man ja gewöhnlich, und wie sich zeigen wird, mit Recht, als Vorläufer des Neu-Ion. ansieht.

45. Die Tatsachen des neu-ion. Dialekts sind Gegenstand einer fruchtbaren Literatur gewesen, von der das Wichtigste folgendes ist: Merzdorf CSt. S, 125 ff., Fick BB. 11, 245, Fritsch Vokalismus des herodot. Dialekts, angezeigt von Johansen BB. 15, 161 ff., Lindemann De dial. ion. rec. 30 ff., Meister Abhandl. der sächs. Ges. d. Wiss. 1893, 793 ff., Fuochi Studi ital. di filol. class. 6, 185 ff., Hoffmann 3, 447 ff. Es ist nun nicht nur bekannt, daß das Ion. in den meisten Punkten mit dem Att. übereinstimmt, sondern auch, daß die offene Schreibung, wie wir sie z. B. in unsern Hdt.-Handschriften für *ee* finden, nicht der Aussprache entspricht, s. Merzdorf 146, Lindemann 33 ff. usw. Das aus dem Schwanken der Orthographie erwachsende Problem ist also als gelöst anzusehen. Ich kann mich nun im folgenden

darauf beschränken, diejenigen Punkte hervorzuheben, in denen das Neu-Ion. wirklich vom Att. abweicht. Es sind folgende:

46. 1. $\epsilon\omicron$ $\epsilon\sigma$ $\epsilon\omega$ $\epsilon\alpha$ nehmen an der aus dem Att. bekannten Assimilation nicht teil, konnten daher nicht durch Kontraktion, sondern nur durch Synizese unter einen Silbenakzent gebracht werden. Eine solche fand, wie bekannt, statt, man drückt sie durch $\epsilon\omicron$, $\epsilon\omicron\upsilon$ $\epsilon\omega$ $\epsilon\alpha$ aus. Für $\epsilon\omicron$, $\epsilon\sigma$, $\epsilon\omega$ findet sich häufig die Schreibung $\epsilon\upsilon$, die schon seit Merzdorf 167 nur als graphischer Ausdruck der diphthongierten Gruppe gilt. Das wird dadurch bestätigt, daß andererseits auch die echten u -Diphthonge vielfach mit o geschrieben wurden: inschriftl. $\phi\epsilon\acute{o}\gamma\epsilon\iota\nu$, $\tau\alpha\acute{o}\tau\alpha$, $\epsilon\acute{o}\epsilon\lambda\theta\omega\nu$, $\Gamma\lambda\alpha\acute{o}\kappa\omicron\varsigma$ usw.; s. Hoffmann 475 f. — Man kann nun die Synizese so auffassen, daß sie ziemlich früh, wohl schon vor dem F-Schwund, eintrat, und zwar regelmäßig nur in der Umgangssprache, während der Dichter und überhaupt die mehr gehobene Sprache den älteren Zustand als die sog. Lentoformen erhalten konnten, nicht mußten. Vgl. im Dtsch. Asien, in Prosa immer zwei-, im Vers auch dreisilbig gebraucht. Das Schwanken bestand noch, als durch den F-Schwund neue Hiäte entstanden, die nun auch daran teilnehmen konnten; so kommt es, daß wir Synizese auch häufig bei urspr. F finden: $\delta\epsilon\upsilon\mu\alpha\iota$ Her. 5, 19, $\epsilon\chi\chi\epsilon\upsilon\alpha$ Her. 6, 77, $\theta\epsilon\upsilon\rho\acute{o}\varsigma$ Inschr. 72 (Bechtel). Letztere Form beweist besonders, daß die Synizese auch nachträglich eintreten konnte; denn Homer, der dieselbe ebenfalls häufig gebrauchte, sprach, wie wir sehen werden, wohl noch $*\theta\eta\omega\rho\acute{o}\varsigma$ ¹). Auch die Zweisilbigkeit steht der Synizese nicht entgegen: $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ Semon. zweimal, $\tau\acute{\epsilon}\omicron$ resp. $\tau\epsilon\upsilon$ sehr häufig, $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ Hipp. 77 usw.

Nun sind aber einige Besonderheiten zu berücksichtigen. Zunächst ist die Tatsache, daß sich öfters $\omicron\upsilon$ statt $\epsilon\omicron$ geschrieben findet, wohl von Meister 802 f. mit Recht so aufgefaßt worden, daß die betreffenden Formen nicht echt ion. sind. Was ferner das Gesetz von Schulze Zschr. f. Gymn. 47, 159 betrifft, nach dem $\epsilon\epsilon\omicron$, $\iota\epsilon\omicron$ zu $\epsilon\omicron\upsilon$, $\iota\omicron\upsilon$ wurde, so vergleiche man für $\iota\epsilon\omicron$ zunächst Hoffmann 476, während sich das Gesetz für $\epsilon\epsilon\omicron$ sicher als falsch erweisen wird; s. § 51, wo auch über die angebliche Hyphäresis von $\epsilon\epsilon\omicron$ zu $\epsilon\omicron$ die Rede sein wird. Es ist das einer jener zahlreichen wissenschaftlichen Termini, unter denen man so manches zu subsumieren pflegt, was man nicht lautgesetzlich

1) Anders über $\theta\epsilon\upsilon\rho\acute{o}\varsigma$ und ähnliches Brugmann Gr. 3 58.

erklären kann. Ich glaube daher Brugmann IF. 9, 159, 165, Gr.³ 57 beistimmen zu müssen, wenn er diesem Mißbrauch steuert. Nur in den Gr.³ 65 besprochenen Fällen muß eine Erscheinung vorliegen, die man mit diesem Namen belegen kann; s. dazu die Anm. auf S. 66.

Auch die Entwicklung von *ea* bedarf einer Bemerkung; denn hier bestand ja der entstehende Diphthong *ea* (genau wohl *eä*) aus zwei gleichartigen (palatalen) Lauten, im Gegensatz zu *eo*, *eō*, *ew*, wo der 2. Bestandteil immer seinen velaren Charakter behielt. Es konnte daher eine Weiterentwicklung zum monophthongen *η* stattfinden, so daß hier das Resultat, — nicht die Entwicklung — mit dem Att. zusammenfällt. Die Entwicklung scheint im Ion. sehr jung zu sein, da wir in der älteren Zeit literarisch wie inschriftl. nur *ea* finden; und was die beiden von Hoffmann 3, 459 aufgestellten Möglichkeiten betrifft, so steht der ersteren, daß sich Laut und Schrift decken, nichts im Wege; im Gegenteil spricht die Parallele von *eo* stark dafür. Ich bezweifle daher, daß mit Hoffmann Formen, wie *ἔαρος* Mimm. 2, 2 als *ἦρος* zu lesen sind; wo sich *η* bei den älteren Dichtern findet, kann es ja aus *ea* geändert sein¹⁾. Für die Aussprache sind ja nur die Inschriften maßgebend; da haben allerdings auch die jüngeren nur vereinzelt *η*: *θύη* 43, 17, *Ἀρχήναξ* Thas. Inschr. 4, 2, *Κλήναξ* Coll. 3788, 49 (vgl. § 34); letztere Inschrift ist zwar rhodisch, also nicht ion. und gehört zweifellos der *κοινή* an, in der ist eine solche Kontraktion weder Att. noch Dor., von dem zweifelhaften *κῆς* Ar. Ach. 795 abgesehen, irgendwo belegt, und es scheint daher, auch in Anbetracht der geographischen Verhältnisse, nicht zu kühn, den Namen einem Ionier zuzuweisen. In der Prosa beweist natürlich *ea* ebenso wenig für die Aussprache als *ee*.

47. 2. *εη*, das im Att. *ea* ergibt, wird ion. *η* (*η*), ebenso das aus *ει* entstandene *ει*: *γενῆ*, *κερδαῖη*; s. Meister 829 f., Hoffmann 473 f. *ἀδελφῆ* Inschr. 43, würde, wenn aus *-έη* entstanden, beweisen, daß das Kontraktionsprodukt *η*, nicht *η*, war, wegen des alten Alphabets. Doch kann es ja auch gleich der att. nicht kontrahierten Form sein.

1) Vgl. Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 92 ff., der wohl darin recht hat, daß Kontraktion von *ea* zu *η*, wenn nicht att., auch nie echt ion., sondern aus einem andern Dialekt eingebracht ist.

48. 3. αη (αη), αῆ, οη (οη) οῆ zu α ω ὀ finden hier ein reicheres Material als im Att. Wie nun, wenn sich im Ion. die Lautgesetzlichkeit dieser Kontraktionen nicht umgehen ließe? Was würde dann aus unserem § 34 gewonnenen Gesetz? Ich hoffe aber, sie läßt sich auch hier umgehen.

Zunächst αη, αῆ: s. die Beispiele bei Hoffmann 3, 323. Davon erklärt sich Κάρ, wenn wirklich aus *Κάφηρ, ganz einfach durch die Kasus, z. B. Gen. Κάρος aus *Καφέρος. Der Fall ist also ähnlich wie οἶνοϋς § 38. — ἄδῆς (Hesych. ἀρεπής) dürfte wohl nicht auf *ἄφηδής, sondern auf *ἄφαδής zurückgehen, da wir sonst im Ion. nur ἀηδής, ebenso wie ἀηδών finden; vgl. § 35 Anm. Auf das von Fick BB. 13, 174 für δαίμονες Arch. 3, 4 eingesetzte δᾶμονες brauche ich nicht einzugehen; diese Konjekture wäre nur berechtigt, wenn die Kontraktion sicher erwiesen wäre, abgesehen davon, daß an der genannten Stelle die Bedeutung von δαίμων sehr gut paßt. Endlich sieht Δανά Hekat. Fragm. 358 durchaus union. aus; Hdt. kennt nur Δανάη und die vereinzelte Form zwingt nicht, die Hdt.-Überlieferung, zu verwerfen.

αῆ ist durch Κάειρα Hdt. aus *Καφεῖρα vertreten; ferner αἶρω, das eine andere Bildung ist als αἶρω (*αφεῖρω, *φαῖρω, vgl. Brugmann KZ. 27, 196 ff.); wenn aber Hoffmann diese Differenz zugibt, so hätte er doch auch sehen müssen, daß αἶραι und ᾶραι nicht zusammengetan werden dürfen; bezüglich dieser Aoristformen scheint mir auch Schulze KZ. 29, 355 zu irren. Mir ist folgendes das Wahrscheinlichste: urgr. *ἄφέριω, Fut. *ἄφερω, aor. *αφερα, Inf. *ἄφέραι, aor. Pass. *αφερόθην, Part. *ἄφερόθέντ-. Das mußte ion.-att. werden: αἶρω, ᾶρῶ, ῆρα, ᾶραι, ῆροθην, ᾶρόθέντ-; bei Homer noch ἀέροθην (ohne Augment) wie φαένθην. Die Verwirrung kam nun dadurch, daß die Spuren der ι-Bildung auch außerhalb des Präs.-Stammes eindringen, und zwar wohl schon homerisch, da man nicht annehmen darf, daß αἶρας (33 Mal) spätere Änderung für αἶρων ist. Die Neubildung ist nicht auffallend; vgl. Att. ἐφοῖρα, das ebenfalls unechten Diphthong hat. Daß nun ῆρα, ᾶραι nicht auf solche Neubildungen zurückgehen, dafür spricht der Umstand, daß wir auch nirgends ein Präs. *ᾶρω haben, ebenso wie φαείνω nie zu *φᾶνω wurde. — Damit ist wohl erschöpft, was sich für die Kontraktion von α + η, η, ε anführen ließe.

Für οη, οῆ finden sich die Belege, hier etwas zahlreicher, Hoffmann 369 ff. βῶραι, ἔβωρα ist nicht aus βοῆραι usw. ent-

standen, sondern in der von Froehde BB. 20, 196 ff. dargelegten Weise. Über diese Formen, wie über die gleichartigen aor. $\nu\omega\kappa\alpha\iota$, $\epsilon\beta\omega\kappa\alpha\iota$ usw., die man durch Kontraktion aus $-\omicron\eta\kappa\alpha\iota$ zu erklären gewohnt ist, s. den Exkurs. Ich teile die Ansicht Froehdes, glaube aber, daß dessen Beweisführung hätte schlagender sein können, weiß auch nicht, warum er die fragliche Kontraktion nur für Homer, nicht für das Ion. überhaupt leugnet. — $\beta\omega\theta\acute{\epsilon}\omega$, das übrigens nur als Variante zu $\beta\omicron\eta\theta\acute{\epsilon}\omega$ erscheint, muß natürlich aus diesem entstanden sein, aber nicht lautgesetzlich, sondern einfach durch das Nebeneinander von $\beta\omega\kappa\alpha\iota$ und $\beta\omicron\eta\kappa\alpha\iota$ (lautgesetzlich ist dagegen \bar{a} aus $o\bar{a}$ in lesb. $\beta\bar{a}\theta\acute{\omicron}\eta\mu\iota$). Auch $\delta\gamma\delta\acute{o}\kappa\omicron\nu\alpha$ braucht keineswegs auf Kontraktion aus $-\omicron\eta-$ zu beruhen, wie Hoffmann 371 und Solmsen Unters. 103 annehmen; ob mit Froehde Urverwandtschaft mit lat. *octoginta* anzunehmen ist, wird sich nicht beweisen lassen; man kommt aber auch mit der Auffassung durch, daß die Form auf griech. resp. speziell ion. Boden gebildet worden ist, im Anschluß an $\acute{o}\kappa\tau\acute{\omega}$ ¹⁾; vielleicht entstammt die Bildung der epischen Sprache, da $\delta\gamma\delta\acute{o}\kappa\omicron\nu\alpha$ nicht in den Vers paßte. — Ganz unmotiviert ist die Annahme von Schulze Zschr. f. Gymnwsn. 47, 158; s. auch Meister a. a. O. 821.

49. 4. Die durch Verkürzung oder Metathese aus $\eta\omicron\ \eta\omicron$ $\eta\omega\ \eta\omega$ entstandenen $\epsilon\omega$ unterlagen, wie schon angedeutet, auch bei F der Synizese: Meister 814, Hoffmann 515 ff. Dasselbe gilt von dem aus $\eta\alpha$, $\eta\alpha$ entstandenen $\epsilon\bar{a}$, s. Hoffmann 519. Doch scheint es, daß $\epsilon\iota\pi\acute{\eta}\tau\alpha\iota$ Inschr. 18, 17, das ja aus $*-\acute{\eta}\alpha\tau\alpha\iota$ erklärt werden muß, durch regelrechte Kontraktion entstanden ist, die dann älter wäre als die quantitative Metathesis.

50. 5. Wenn man an meiner obigen Einordnung des att. $o\alpha$ zweifeln könnte (vgl. § 19), so muß erwähnt werden, daß ion. $o\acute{\alpha}$ unbedingt zusammengezogen wurde. Das beweisen Eigennamen wie Ἰππῶναξ , Δημῶναξ usw. Anderes Material s. bei Hoffmann 488 f.

51. 6. gehen Ion. und Att. in der Behandlung der dreivokalischen Gruppen auseinander. Wenn zufällig das Resultat das gleiche ist, so braucht der Entwicklungsgang noch lange nicht übereinzustimmen, s. Brugmann IF. 9, 162 ff.

1) So auch Brugmann Gr.³ 215. Vorbildlich wirkte vielleicht das sicher altertümliche $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\omega}\kappa\omicron\nu\alpha$. Vgl. auch lesb. $\acute{o}\kappa\tau\omega\acute{\kappa}\acute{o}\varsigma\iota\omicron\iota$ 800.

Natürlich sind hier nur diejenigen Gruppen zu besprechen, in denen einer der § 46—50 besprochenen Punkte in Betracht kommt, während die übrigen dreivokalischen Gruppen, z. B. die Inff. der Verba contracta, die Formen von κρέας usw. mit dem Att. auch in der Entwicklung stimmen. Es kommen also in Betracht:

εεαι (2. Sing. Med. der Verba auf -εω) mußte über εαι eigentlich εα werden; wenn man stets εαι (resp. η) findet, so ist das eine formale Anlehnung an φέρεαι (vgl. § 117). Beispiele s. Hoffmann 465, der an dieser Stelle auch den historischen Zusammenhang richtig erkannt hat, während er bei den ganz analogen Fällen wie ἀποθανέαι (oder -έαι) auch Hyphäresis für möglich hält; ich sehe keinen Unterschied. Vollends aber ist es ein Trugschluß, wenn er 468 annimmt, daß bei εFeα die Hyphäresis eingetreten sein müsse. Ob hier ein F vorhanden war oder nicht, ist ohne Einfluß, denn dessen Schwund ist ja älter als die Kontraktion von εε, und der 2. und 3. Vokal waren intakt geblieben. Es hindert also nichts, mit Brugmann 163 anzunehmen, daß die Akk. Sing. *-δε(F)εα, *-κλε(F)εα (s. Hoffmann 461) über -δεῖα, -κλεῖα zu -δέα, -κλέα geworden sind, wobei wieder die Kürze des α, soweit sie überhaupt feststeht, durch Systemzwang zu erklären ist.

Auch für εεο (εFeο) hat Brugmann bezüglich des Ion. das Richtige erkannt: *κλέFeος, *δFέ(ι)εος über κλεῖος, δεῖος lautgesetzlich zu κλέουσ, δέουσ. (Damit erscheint Schulzes Ansicht: εεο zu εου, als abgetan.) Auch hier scheint also die Unterscheidung von Hoffmann 465, 468 ganz unbegründet. — In der späteren Zeit wurde der ganze Komplex, da εου nochmals Synzese erfahren konnte, unter 1 Silbenakzent gesprochen, und es darf gar nicht merkwürdig erscheinen, wenn sich für die Gruppe, die eine so lange Entwicklung durchgemacht hatte, die verschiedensten Schreibungen finden: Ἡρακλέος Inscr. 71, Ἀριστοκλέους 72, Ἑτεοκλείους 153, 9, Τιμοκλεῦς 191. Gemeint ist überall εϙ.

Nun ist aber Schulze zu seinem Gesetz nicht nur durch die Verkennung dieser Entwicklung, sondern auch durch ἀλώ ε 377 verleitet worden, für das er glaubte ἀλάου herstellen zu müssen (s. § 112). Das führt uns zur Gruppe αεο (2 Sing. Imp. und Impf. Med.), das wie im Att. ω ergab — (Beispiele s. Hoffmann 455) —: μηχανῶ usw. Die Entwicklung indes

muß hier von der att. abgewichen sein, etwa $\alpha\epsilon\omicron : \alpha\acute{\alpha}\omicron : \alpha\phi\phi : \phi\phi\phi : \omega$. — Wir haben somit für alle bisher besprochenen dreivokalischen Gruppen einen Entwicklungsgang beobachtet, der weder die unsichere Vermutung Schulzes noch den mißlichen Begriff der Hyphäresis braucht. Wir werden unten bei Besprechung der epischen Verhältnisse dasselbe feststellen. Hier sei nur noch einiges den Ausführungen Brugmanns hinzugefügt.

$\epsilon\eta\omicron$ (Gen. Sing. der Mask. \tilde{a} -Stämme) — im Att. auf - $\omicron\upsilon$ neugebildet. — Die gewöhnliche Behandlung war $\epsilon\eta\omicron : \epsilon\epsilon\omega : \tilde{\epsilon}\omega : \epsilon\omega : \epsilon\omega$ (oder $\epsilon\upsilon$), sodaß zwischen $\Pi\upsilon\theta\acute{\epsilon}\omega$ und $^{\circ}\text{A}\tilde{\iota}\delta\epsilon\omega$, vom Akzent abgesehen, kein Unterschied mehr bestand; so erklärt sich auch $\Pi\upsilon\theta\epsilon\upsilon$ (vgl. Bechtel zu 174 c). Dagegen dürfte die weitere Kontraktion $\Pi\upsilon\theta\acute{\omega}$ 174 d 4 vielleicht nicht dem ganzen Dialektgebiet angehören. Wahrscheinlich hat man von solchen Fällen auszugehen, wo υ , ι vorherging, wie $\Pi\alpha\upsilon\kappa\alpha\tilde{\iota}\omega$, $\text{M}\alpha\rho\tilde{\epsilon}\omega$. Diese wurden zu $\Pi\alpha\upsilon\kappa\alpha\tilde{\iota}\omega$, $\text{M}\alpha\rho\tilde{\epsilon}\omega$, wohl zur selben Zeit wie att. $\text{P}\epsilon\iota\rho\alpha\tilde{\iota}\epsilon\omega\varsigma$ zu $\text{P}\epsilon\iota\rho\alpha\tilde{\iota}\omega\varsigma$ ¹⁾. Indem so vielfach nur noch - ω als Endung übrig blieb, konnte man dies, da die Fälle sehr häufig waren, auch auf die Wörter übertragen, wo ein Konsonant vorherging; und bei $\Pi\upsilon\theta\acute{\epsilon}\omega$ empfand man nicht mehr, daß es schon eine gekürzte Form war, sondern teilte $\Pi\upsilon\theta\acute{\omega}$; s. auch Bechtel Abhndgen. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1887, 109: BB. 10, 280 ff. Etwas abweichend Hoffmann 3, 522, wo sich auch das Material findet.

Ferner ist der Vollständigkeit wegen $\omicron\phi\epsilon\epsilon$ zu erwähnen, att. zufällig nicht belegt. Es kann sich von $\omicron\phi\epsilon\epsilon$ nicht unterscheiden: Inf. $\chi\omicron\upsilon\upsilon$ 3 Mal bei Hdt. (att. nur $\chi\epsilon\iota\upsilon$), sodaß man ein $^*\chi\omicron\phi\omega$ neben $^*\chi\epsilon\phi\omega$ ansetzen muß. Wenn dabei Schulze KZ. 29, 265 ein $^*\chi\omicron\phi\omega$ fordert, so ist das sehr bedenklich, weil er auch einige att. Formen zur Begründung heranzieht: $\chi\omicron\iota$, $\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\tau\omicron$, $\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\upsilon$ (Hdt. Thuk.) — s. § 21 —, wobei er letzteres willkürlich in $\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\upsilon$ ändern muß. Außerdem weisen $\chi\acute{\omega}\omega$ $\acute{\epsilon}\chi\omega\alpha$ im Att. auf urspr. $^*\chi\omicron\phi\omega$ hin. Nach Schulzes Annahme müßte das Att. hier, seiner Gewohnheit durchaus entgegen, den 1. Vokal

1) Ob ϵ durch Assimilation oder durch Unsilbischwerden ('Hyphäresis') schwand, ist unwichtig. Jedenfalls ist die Erscheinung att. und ion. lautgesetzlich; vgl. $\text{P}\tau\alpha\tilde{\upsilon}\omega\upsilon$ Her. 4, 26, $^{\circ}\text{E}\rho\epsilon\rho\tilde{\iota}\omega\upsilon$ Inschr. 19, 13, während $\text{M}\upsilon\chi\tilde{\iota}\omega\upsilon$ 27 von Bechtel u. a. mit Recht als Neubildung angesehen wird, wie wir sie auch im Att. kennen. — Warum $\epsilon\epsilon\omega$, entgegen dem Att., im Ion. für diesen Wandel nicht in Betracht kommt, wissen wir jetzt.

in die Kontraktion hineingezogen haben. Das geht aber nicht; nach βοᾶν, ἐλεεῖν, νοεῖν müßten wir *χοοῦν, *χoώcw usw. erwarten. Noch mehr spricht gegen Schulze der Umstand, daß im Böot. οfw offen blieb, wie εὐνώcw auf der ziemlich jungen Inschrift Coll. 811, 8 beweist. Also darf auch für χῶμα 491, 5, 16 kein *χόfwμα vorausgesetzt werden, sondern χῶμα, ἔχwcα sind als urgr. Bildungen anzusehen (vgl. den Exk.). Kurz, der Formenbestand zwingt uns, hier ein urgriech. Nebeneinander von *χefw und *χofw anzunehmen, wenn auch diese Doppelheit etwas sonderbar und kaum aus der Ursprache übernommen ist.

Was endlich η(F)eo betrifft, so sind hierher die von Hoffmann 500 zitierten Formen von θηέομαι zu ziehen, wobei, vielleicht nicht lautgesetzlich, sondern wie wir § 108 bei Ζαχρηής sehen werden, durch Systemzwang nur der 2. und 3. Vokal Zusammenziehung erfuhren.

IV. Die alt-ion. (epischen) Verhältnisse.

54. Wir sind durch die epische Literatur in der Lage, den ion. Dialekt weiter hinauf verfolgen zu können als die meisten griech. Mundarten; und es ist daher meine Aufgabe, den Stand der Kontraktion bei Homer zu betrachten. Ehe ich an dieses als entsetzlich verwickelt verschriene Thema herangehe, muß folgendes vorausgeschickt werden: Über die Entstehung der beiden Epen und über die Aufgaben der Homerkritik teile ich im wesentlichen den von Brugmann IF. 9, 172 ff. vertretenen Standpunkt. Vor allem ist Brugmann darin beizustimmen, daß er es für unangebracht erklärt, bei einer Homer Ausgabe über den urhomerischen¹⁾ Stand hinauszugehen (wie es Fick in seiner Ausgabe tut, vgl. auch BB. 7, 152 ff.; 24, 27 ff.), weil hier an Stelle der wissenschaftlichen Kritik die Phantasie treten muß. Es ist ferner richtig, wenn Brugmann den Urhomeristen zahlreiche Inkonssequenzen vorwirft, besonders in bezug auf Auflösung der Kontraktion. Abgesehen aber davon, daß solche Inkonssequenzen auch den meisten Alexandrinisten, wie La Roche, Rzach, Dindorf in größerer oder kleinerer Zahl zur Last zu legen sind, wie wir unten öfters sehen werden, so muß Brugmanns Ausführungen zweierlei hinzugefügt werden.

1) Ich verstehe im folgenden unter 'urhomerisch' stets das, was der Zeit der abschließenden Redaktion der Epen angehört; unter 'Homer' dementsprechend den resp. die Gesamtheit der Schlußredaktoren.

Einerseits bestehen nicht alle Auflösungen der Urhomeristen mit Unrecht, s. z. B. § 109 über κρείων (Gen. Plur. von κρέας). Andererseits darf nicht übersehen werden, daß ja auch die Herstellung des Textes in der urhomerischen Gestalt nicht auf festem Boden ruht, sondern der Willkür des einzelnen unterworfen ist; denn es ist bei den zahlreichen Neuerungen des Textes nicht zu entscheiden, ob sie ur- oder nachhomerisch sind. Auch das § 56 Gesagte ist nicht hinreichend, um in alle Einzelheiten der Homermodernisierung Licht zu bringen¹⁾.

Wir haben uns nunmehr die Tatsachen zu vergegenwärtigen, auf Grund deren wir unser Urteil über die Kontraktionsverhältnisse zu entwickeln haben, und müssen weiterhin versuchen, die aus diesen Tatsachen erwachsenden Fragen mittelst dessen, was uns über die Entwicklung bekannt ist, zu beantworten.

53. Als feststehend haben wir vorauszusetzen:

1. Die Epen enthalten nur Formen ion. und äol. Dialekts, doch scheint Homer zahlreiche äol. Formen in ion. ungeändert zu haben (vgl. Fick BB. 7, 139 ff.).

2. Neuerungen gegenüber dem Sprachgebrauch der Volksdichter (Äöden) können ur- und nachhomerisch (bes. alexandrinisch) sein.

3. F-Ausfall ist im allgemeinen im Ion. älter als im Äol., s. Thumb IE. 9, 316 ff., 324 ff., 334 f., dessen Zahlen wir gut tun etwas hinaufzurücken, da der Ausfall zwischen Vokalen älter ist als im Anlaut.

4. Dieselben Formen erscheinen, metrisch unzweideutig, scheinbar regellos offen und kontrahiert.

5. Durch F getrennte Vokale sind bei Homer in weitaus den meisten Fällen nur in metrisch zweideutiger Stellung kon-

1) Nachträglich werde ich durch Brugmann auf Wackernagels Rezension über Cauers Iliasausgabe Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 5 ff., 37 ff. aufmerksam gemacht, die sowohl Brugmann in seinem genannten Aufsatz IE. 9 als auch mir beim Schreiben dieser Zeilen entgangen war. Ich stimme mit Wackernagel insofern nicht überein, als meine Ansicht über das Alter einzelner Neuerungen, besonders bez. der Kontraktionen vielfach von ihm abweicht. Ich habe in §§ 55, 56 versucht, den Unterschied ur- und nachhomerischer Modernisierungen zu bestimmen. Aus Ws. Ausführungen läßt sich dagegen kein Prinzip für eine derartige Scheidung entnehmen. Warum soll z. B. das Streichen des F echt homerisch, die Vokalkontraktion aber erst nachhomerisch sein usw.?

trahiert, oder so, daß eine andere Auffassung der Form, eventuell durch Konjekturen, möglich ist.

54. Aus diesen bekannten Dingen ergeben sich folgende Probleme:

1. Welchen Dialekt sprach Homer?
 2. Wodurch unterscheiden sich prinzipiell die Neuerungen Homers von denen der späteren?
 3. Was folgt aus der zeitlichen Verschiedenheit des F-Schwundes in beiden Dialekten?
 4. Wie erklärt sich der Gegensatz von offenen und kontrahierten Formen, auch da, wo kein F stand?
 5. Was folgt aus dem seltenen Vorkommen von Kontraktion durch F getrennter Vokale in unzweideutiger Stellung?
- Daran knüpfen sich nun weiter noch die Fragen:
6. Wie läßt sich der überlieferte Stand mit dem Entstehungssystem in Einklang bringen, das wir mit Hilfe des att. Dialekts gewonnen haben, das aber doch auch für die andern Dialekte gelten muß?
 7. Wie läßt sich nach den vorangegangenen Betrachtungen die epische Zerdehnung beurteilen?

Wir gehen die Punkte der Reihe nach durch.

55. 1. Homer sprach zweifellos ion., daher sicher kein F zwischen Vokalen mehr (s. Thumb a. a. O.). Da er nun in den vorhandenen Gedichten äol. und ion. Formen nebeneinander fand, so lag es für ihn nahe, die ersteren in die letzteren umzuwandeln, wo das Metrum es erlaubte. Unter derselben Bedingung konnte er auch ältere ion. Formen in die von ihm gesprochenen jüngeren umsetzen. Wo das Metrum aber eine solche Änderung verbot, unterließ er sie, d. h. er ließ offene Formen an Stelle der kontrahierten, er ließ auch F stehen, wo es zur Erhaltung einer Positionslänge usw. nötig war¹⁾ u. a. Daß Homer wirklich mit Kontraktion sprach, wie Brugmann behauptet, wird die Untersuchung ergeben²⁾.

56. 2. Homer und spätere Bearbeiter haben die alten Volkslieder 'modernisiert', denn beide haben das Bestreben, das

1) Ich fürchte, man wird die letztere Behauptung als ketzzerhaft bezeichnen, sie ist indes die notwendige Folge der dargelegten und § 56 weiter zu entwickelnden Ansicht.

2) Daß eine solche Untersuchung nicht überflüssig ist, trotz Brugmann, zeigt sich z. B. bei Hirt L. u. Fl. 124, wo die kontrahierte Aussprache Homers bezweifelt wird.

von ihnen vorgefundene poetische Material ihrem Sprachzustand anzupassen. Der Unterschied scheint mir aber der zu sein, daß Homer nur da änderte, wo das Metrum es zuließ (§ 55), während er sonst die älteren resp. äol. Formen stehen ließ, denn er verstand sie zweifellos noch, die Grammatiker aber (und auch schon die Umschreiber) verstanden sie nicht mehr, und setzten daher in viel weiterem Umfange die von ihnen gebrauchten Formen ein, und zwar, wenn es nötig war, mit einer unetymologischen Zustutzung des Wortes; ich meine Fälle wie δέδιμεν, wofür Homer sicher noch *δέδφιμεν schrieb, während er ebensogut schon das nicht in den Vers passende δέδιμεν sprach. Dieser Gesichtspunkt, mit dem ich im Gegensatz stehe zu Wackernagel Berl. phil. Wochenschr. 1891, Sp. 7, scheint mir viel Licht zu bringen; es kommen nun als urhomerische Neuerungen nur solche in Betracht, die in wirklich gesprochenen Formen bestehen, abgesehen von der metrischen Dehnung, und für die sich die älteren Formen herstellen lassen (wie es ja viele Herausgeber auch tun), also z. B. μυθεῖαι θ 180, εἶων 4 Mal, wofür das Metrum μυθέεαι, ἐέων (auch ἔαον ohne Augment) zuläßt¹⁾. Homers Neuerungen konnten nun auch derart sein, daß er eine ion. kontrahierte Form einsetzte für eine äol., die ganz anders gebaut war, z. B. ἐφιλεῖτο für unthematisches ἐφίλητο, χεῖσθαι κ 518 für χεῦαι oder χεῦσαι. Das ist deshalb wichtig, weil wir dadurch des Zwanges überhoben sind, Verse mit sicher kontrahierten Formen jüngeren Partien zuzuschreiben. Andererseits ließ Homer viele offene Formen stehen, wohl weil er nichts Besseres dafür zu setzen wußte, wie ξείπε, νέεσθαι, ἰαωλκός usw. Hierher gehören auch ὁράω, ὁράουσι usw.

Ganz anders steht es mit den Neuerungen der Alexandriner. Diese, die sich der κοινή bedienten, setzten also, wo es irgend ging, eine moderne Lautung für eine alte. Natürlich kannten

1) S. über ἐάω Ehrlich KZ. 38, 86, der mich nicht überzeugt. E. hat übersehen, daß ei- nur in solchen nicht augmentierten Formen vorkommt, wo der auf α folgende Hiatkomponent lang ist und in der Hebung steht, so daß ei- stets in ea- geändert werden kann (und muß): εἰῶ Δ 55, εἰῶσι 3 Mal, Konj. εἰῶμεν c 420 φ 260, εἰῶσι Υ 139. Das sind allem Anschein nach spätere Änderungen für ἐάω usw. Dafür spricht schon der Umstand, daß ei- nur vor ω ου erscheint, nicht vor ε, in diesem Fall haben die Handschriften ἐάαc usw. niemals *εἰεαc. Wie diese Änderung entstand, werden wir unten verschiedentlich sehen.

sie nicht die Gesetze, denen das Eintreten der metrischen Dehnung unterworfen war, vielmehr konnte es ihnen so scheinen, als ob durch dieselbe stets ϵ in $\epsilon(\varrho)$ geändert werden könne, wenn dadurch eine gesprochene unmetrische Form zu einer an der betreffenden Stelle metrisch brauchbaren wurde. So erklären sich Schreibungen wie $\delta\epsilon\acute{\iota}\delta\mu\epsilon\nu$, $\epsilon\acute{\iota}\omega$; hier liegt also keine echte metrische Dehnung vor, sondern wie ich es der Kürze wegen einmal nennen will 'unechte Dehnung', eine Bezeichnung, die etwa ebensogut ist, wie 'unechter Diphthong', aber ebenfalls den Vorzug der Kürze hat. Also: echte Dehnung vorhomerisch (Danielsson 4 ff.), unechte Dehnung nachhomerisch. Dies letztere Verfahren war sehr bequem, um alte Formen den jüngeren anzupassen. Wenn man z. B. für urhomerisch $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\omega$ ein $\epsilon\acute{\iota}\omega$ einsetzte, so sah das wie ein metrisch gedehntes $\acute{\epsilon}\omega$ aus, denn beide verhielten sich wie $\pi\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\omega$: $\pi\acute{\lambda}\epsilon\acute{\iota}\omega$. Die Grammatiker wußten ja nicht, daß die metrische Dehnung von $\pi\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\omega$ zu einer Zeit eingetreten war, wo es $\acute{\epsilon}\omega$ noch gar nicht gab, und sie vergaßen, daß $\pi\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\omega$ wegen seiner metrischen Unbrauchbarkeit die metrische Dehnung erfahren mußte, wie Schulze QE. 276 nachgewiesen hat. Wie wir unten sehen werden, sind auf diesem Wege Formen wie $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$, $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\omicron\upsilon\varsigma$ $\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$ zu erklären. Vgl. Brugmann 159 ff. — Eine ähnliche Art alexandrinischen Zurechtmodellens ist die, daß man da, wo durch Kontraktion oder Synizese eine Silbe fehlt, eine Partikel einschob, z. B. $\mu\acute{\epsilon}\nu$ in β 148, ω 162 um die gesprochenen $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$, $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ herzustellen, während Homer wahrscheinlich noch $\acute{\eta}\omega\varsigma$, $\tau\acute{\eta}\omega\varsigma$ sprach und schrieb, wie ich § 124 ff. zu zeigen versuchen werde. Wo sich dagegen eine solche Partikel nicht einschieben ließ, änderte man $\acute{\eta}\omega\varsigma$ wieder durch unechte Dehnung in $\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$. Der erstere Weg wurde gewöhnlich vor Vokal, der letztere vor Konsonant eingeschlagen.

57. 3. Durch F getrennte Vokale konnten im Ion. früher als im Äol. kontrahiert werden. Es kann daher zu Irrtümern führen, wenn man aus dem urhomerischen Stand Schlüsse über die Entwicklung des einen der beiden Dialekte ziehen will. Im allgemeinen wird man aus einer Wirkung des F auf eine äol., aus Nichtwirkung auf eine ion. Form schließen dürfen. Man darf aber deshalb nicht vergessen, daß auch im Ion. F einmal vorhanden war, andererseits, daß dasselbe, zwischen Vokalen wenigstens, vielleicht auch im Äol. zu Homers Zeit

schon geschwunden war; vgl. Thumb; über die äol. Kontraktionen Hoffmann 2, 442 ff.

58. 4. Während also die verschiedene Behandlung in den F-Fällen auf örtliche Differenzen zurückgehen kann, müssen wir bei den übrigen vor allem die zeitlichen berücksichtigen. Natürlich gibt das Alter einer Form keinen Anhalt für das Alter einer Partie; daß jüngere Formen nichts beweisen, sahen wir § 56, für die älteren hat dies Brugmann 173 festgestellt, infolge der Formelhafteit vieler Stellen. — Ob die Zeitpunkte, wo ion. und äol. die Kontraktion begann und abgeschlossen wurde, für beide Dialekte dieselben sind, darüber läßt sich nichts Bestimmtes mehr ermitteln. Die Frage ist auch von untergeordneter Bedeutung.

59. 5. Auch aus dem oft erdrückend überwiegenden Vorkommen einer Kontraktion in zweideutiger Stellung darf man nicht einen Schluß für Homer ziehen, der nur für die vorhomerische Zeit sicher richtig ist. Nur die älteren Volksdichter sprachen sicher unkontrahiert. Dagegen kann hier sehr wohl Homer schon der Neuerer sein, und nicht erst die Alexandriner. Daß dies so ist, und daß mithin Brugmann recht hat, lehrt die Betrachtung der einzelnen Gruppen bei Homer. Ich nehme deshalb diese Betrachtung vor, indem ich die Beantwortung der beiden letzten in § 54 aufgeworfenen Fragen vorläufig schuldig bleibe (s. aber § 91 ff.). Ich bediene mich hier der alphabetischen Reihenfolge.

60. αα. Nom. Plur. δέπα, τέπα haben -ᾱ, weil nur vor Vokalen, wo aber ebensogut δέπα¹, τέπα¹ gelesen werden kann. Über κρέα, γέπα s. § 109. Sicher ist dagegen α für F: ᾄτη, das oft auflösbar, aber Z 356, T 88, Ω 28 unzweideutig vorkommt. Ebenso mehrere nichtpräsentische Formen von ἄ(f)ᾱω 'verletzen': Inf. aor. ᾄσαι.

61. Bei αε haben wir ohne F zunächst nur ᾄριον Ω 124, π 2, wo beide Male ἐντύοντ¹ ᾄριον gelesen werden muß, mit Unrecht von Wackernagel und Froehde aufgelöst. Alle andern Formen gehören zu Verben auf -αω¹).

1) Kontrahierte Formen der Verba contracta sind immer nur dann für eine urhom. Kontraktion von zwingender Beweiskraft, wenn sie sich nicht durch eine metrisch gleichwertige äol. unthematische Form ersetzen lassen, wie τιμῶ gegen τίμαιμι. Dagegen kann τιμᾶς aus τίμαις umgebildet sein, und ähnlich in den meisten Fällen.

Dagegen α , bei F: $\alpha\theta\lambda\omega\nu$ Θ 160, $\alpha\theta\lambda\eta\tau\eta\rho\iota$ 164, ebenso $\alpha\theta\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\omega\nu$ Ω 754, $\alpha\theta\lambda\acute{\eta}\kappa\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$, $\alpha\theta\lambda\omicron\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ (s. Froehde BB. 20, 189, der indes ganz unbegreiflicherweise diese Formen als poetische Lizenz ansieht; solche Erscheinungen können doch nur Altertümlichkeiten erklären; sie können aber unmöglich der Zeit vorausseilen). Ebenso Hes. Theog. 800, Op. 656 gegenüber 7 Mal zweideutig. Auch bei $\alpha\varsigma\alpha\mu\epsilon\nu$ aus $*\alpha\acute{\phi}\acute{\epsilon}\varsigma\alpha\mu\epsilon\nu$ (zu $\alpha\eta\mu\iota$) ist es wohl besser, Kontraktion anzunehmen als Schulzes verzweifelterm Ausweg QE 74 f. zu folgen (dagegen offen γ 151, 490 = o 188 τ 342)¹⁾. — Jedenfalls steht die Kontraktion von $\alpha\epsilon$, $\alpha\phi\epsilon$ unumstößlich fest, sodaß wir befugt sind, sie auch sämtlichen Formen der Verba auf $-\alpha\omega$: $\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\theta\alpha\iota$, $\delta\rho\acute{\alpha}$ usw. zuzuweisen, auch an Stellen, wo die Kontraktionssilbe sich auflösen läßt, wie $\acute{\epsilon}\nu\iota\kappa\bar{\alpha}$ γ 121; denn auch hier lösen die Urhomeristen unrechtmäßig auf.

Von sonstigen metrisch zweideutigen Fällen sind die Formen von $\alpha\kappa\omega\nu$ immer offen überliefert (34 Mal) außer in der Verbindung: $\tau\acute{\omega}$ δ' $\omicron\upsilon\kappa$ $\alpha\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$ $\pi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\varsigma\theta\eta\nu$ (10 Mal). Die einfachste Erklärung ist die, daß letzteres von Homer gesprochen wurde, während $\acute{\alpha}\epsilon\kappa\omega\nu$ sich zunächst nur da erhielt, wo es im Gegensatz mit $\acute{\epsilon}\kappa\omega\nu$ stand, und von da aus weiter verbreitet wurde, daher sich die offene Form auch in der historischen Zeit vielfach findet. Ebenso erklären sich ja die späteren $\acute{\alpha}\epsilon\lambda\pi\tau\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$ (auch $\acute{\alpha}\rho\gamma\acute{o}\varsigma$ belegt) — s. Hoffmann 3, 322 — durch Anschluß ans Gegenstück, während $\acute{\alpha}\epsilon\theta\lambda\omicron\varsigma$ in späterer Zeit nur auf epischem Einfluß beruht. Die Prosaiker schrieben sicher nur $\alpha\theta\lambda\omicron\nu$. $\acute{\alpha}\pi\tau\omicron\epsilon\pi\acute{\eta}\varsigma$ Θ 209, dessen Deutung zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß gibt, wird vielleicht richtig von Wackernagel BB. 4, 283 auf $\acute{\alpha}\pi\tau\omicron\epsilon\pi\acute{\eta}\varsigma$ "non dicenda dicens" zurückgeführt. Wenigstens spricht das Metrum sehr für diese Konjektur. Nur hätte Wackernagel $\acute{\alpha}\pi\tau\omicron\varsigma$ hier aus dem Spiel lassen sollen, das doch überall von $\acute{\alpha}\pi\tau\omicron\mu\alpha\iota$ hergeleitet werden kann. Die Lesart $\acute{\alpha}\pi\tau\omicron\varsigma$ des Aristophanes von Byzanz findet sich nur an einer Stelle, A 567, während das Wort 14 Mal vorkommt. — Daß sich $\Phi\alpha\acute{\epsilon}\theta\omega\nu$ stets in dieser Gestalt findet, ist ebenfalls nicht wunderbar; der Name lautet auch später so, wie denn mythologische Namen sehr oft

1) Über $\delta\alpha\nu\acute{o}\varsigma$, $\delta\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ ist schon § 37 gehandelt. Sicher kontrahiert ist demnach $\delta\alpha\nu\acute{\alpha}$ o 322, dagegen das 3malige $\delta\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ immer in $\delta\alpha\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ auflösbar, da wohl niemand ein $*\delta\alpha\epsilon\iota\lambda\acute{o}\varsigma$ annimmt.

in der älteren Form oder in der eines Schwesterdialekts erhalten bleiben (vgl. aus der deutschen Mythologie Wodan, Gunter).

62. Bei $\alpha\bar{\epsilon}$ kommen für Kontraktion wiederum nur die Inff. wie $\pi\mu\acute{\alpha}\nu$ in Betracht, die nicht hierher gehören (s. § 106). Sonst immer offen: $\acute{\alpha}\epsilon\iota\pi\omega$ usw. Ebenso erscheint $\alpha\eta$ niemals kontrahiert.

63. $\alpha\omicron$. Die ganz sicheren Fälle beschränken sich auf $\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\rho\omega\varsigma$ ϵ 218, dazu $\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\rho\omega$ Hes. Theog. 277. Für $\alpha\omicron$ beweist $\epsilon\acute{\omega}\varsigma$ X 332, nur hier unzweideutig.

Alle übrigen Fälle unzweideutiger Kontraktion erstrecken sich auf die Verba auf $-\alpha\omega$, sind also an sich nicht beweisend. Sehr zahlreich finden wir dagegen ω für $\alpha\omicron$, $\alpha\omicron$ in auflösbarer Stellung, wobei sich die Handschriften ganz verschieden verhalten. Die Formen der Verba auf $-\alpha\omega$ werden immer mit ω geschrieben: $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\kappa\omega\nu$ I 130, 272, $\nu\epsilon\mu\epsilon\kappa\acute{\omega}\mu\alpha\iota$ 6 Mal usw. Hingegen finden wir 5 Mal den Gen. Sing. $\gamma\acute{\eta}\rho\alpha\omicron\varsigma$, wohl deshalb, weil jedesmal in der Verbindung $\gamma\acute{\eta}\rho\alpha\omicron\varsigma$ $\omicron\delta\delta\acute{\omicron}\nu$, davon 4 Mal im 5. Fuß, wo ja der Daktylus überhaupt gern gewahrt wurde. Allerdings erscheint auch die Endung $-(\alpha)\omicron$ der 2. Sing. Aor. Med. stets offen: $\acute{\iota}\psi\alpha\omicron$ A 454, Π 237, $\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\omicron$ E 880 $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\upsilon}\varsigma\alpha\omicron$ Ω 685. $\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\omega$ O 21 kann ebenfalls durch $\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha'$ oder $\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma'$ ersetzt werden. Auch die zweifelhaften Formen von $\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\rho\omega\varsigma$ werden von den Handschriften offen gebraucht; dabei ist aber zu beachten, daß Aristarch Θ 539 $\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\rho\omega\varsigma$ schreibt, was wegen des ganz ähnlichen Verses η 94, wo Akk. Plur. vorliegt und daher nicht aufgelöst werden kann (§ 64), wohl das Richtige und auch B 447, ϵ 136 = η 257 = ψ 336 einzusetzen ist. Wir können aber mit Hilfe der aristarchischen Schreibung feststellen, daß auf die Schreibung der Handschriften nicht immer viel Gewicht gelegt werden darf. Dadurch bleibt uns großes Kopferbrechen erspart. Wir haben es somit auch als spätere Willkür anzusehen, wenn $\phi\acute{\omega}\varsigma$ 'Licht', wo es auflösbar ist, immer als $\phi\acute{\omega}\omicron\varsigma$ erscheint¹⁾. — Das Part. Perf. Akt. von $\acute{\iota}\varsigma\tau\eta\mu\iota$ hat den Stamm $*\acute{\epsilon}\tau\alpha\omicron\text{For-}$, s. § 16 und Osthoff Perf. 368. Da das urhom. $\acute{\epsilon}\tau\omega\tau-$ nur auflösbar erscheint, so wurde später überall in $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\omega\tau-$ geändert, daß aus $*\acute{\epsilon}\tau\eta\text{For-}$ entstanden war. Sprach

1) Die Frage der epischen Zerdehnung berührt sich hiermit kaum. Doch sei erwähnt, daß die Handschriften z. B. von $\nu\alpha\epsilon\tau\acute{\alpha}\omega$, obgleich dies genau wie $\acute{\epsilon}\upsilon\chi\epsilon\tau\acute{\alpha}\omega$ aussieht, nur offene, keine zerdehnten Formen gebrauchen.

Homer wirklich ἔτασ-, nicht -ωτ-, so ist das der stofflichen Analogie von ἔσταμεν, ἔσταναι, oder noch wahrscheinlicher der formalen von λελυκοτ- zuzuschieben. — Über *ὥεσκον* Θ 363 usw. s. § 114.

63. αῖ. Sicher ist das bereits erwähnte ἀγήρως aus *-άους η 94. Dazu ferner 3. Plur. Ind. τιμῶσι, Part. ὀρώσα. Für εἰώσι B 132, A 550, P 659, Υ 139 (gegenüber ἐώσι Ψ 73, δ 805) ist ἐάουσι herzustellen; s. § 56. Für αῖσ fehlen Beispiele.

65. αω. Von den Verben auf -αω ist hier wenigstens die 1. Sing. Präs. Akt. beweisend, da sie ja lesb. -αμι lauten würde: μεταλλῶ A 553, νεμεῶ Δ 413, Ζ 286, ἐῶ Θ 428, ὀρώ Γ 234. Ferner der Dual ἀγήρω M 323, P 444, Gen. Plur. κρεῶν aus *κρεῖά(ς)ων = ai. *kravišām*, wie im Att. Wir können dann weiter als kontrahiert auffassen das Part. vom Typus ὀρώων, Konj.-Formen wie ἐῶμεν B 236.

Für αῖω findet sich kein Beleg von Kontraktion außer Ἰωλκός Hymn. Ap. 218, Hes. Theog. 997, während Il. und Od. nur Ἰαωλκός kennen.

Die zahlreichen offenen Formen brauchen nicht aufgezählt zu werden. Erwähnt sei bloß, daß die nichtpräsentischen Formen von αῶω: αῶωμεν, ἐαῶθεν usw. niemals αω zusammenziehen.

66. ηε. In Betracht kommen nur Fälle mit F: Ἥλιος θ 271, sonst stets ἥλιος; an dieser Stelle ganz sicher. Nicht so steht es mit den übrigen Fällen. τιμήντα Σ 475 sucht Payne Knight durch Weglassung des 1. καί in τιμήντα zu ändern, allerdings ganz unberechtigt. Unsicher ist auch τεχνῆσαι η 110, da es die Variante τεχνῆσαι hat; s. darüber Ludwicks Od.-Ausgabe. δαέρων Ω 769, das Schmidt Jen. Littztg. 1877 in *δαίρων ändern will, ist wohl hier aus dem Spiel zu lassen; vgl. Danielsson IF. 14, 388.

67. Für ηε kommt nur τιμῆς I 605 in Betracht, aus *-ηFῆς, wobei das § 29 Gesagte zu vergleichen ist. — Für ηη ist Kontraktion nicht belegt.

68. εα erscheint wie im Neu-Ion. als εα in zahlreichen unzweideutigen Fällen: Akk. Sing. Διομήδεα Δ 365, Πολυδεύεα Γ 237 (dafür eine Handschrift -ην). Nom. Akk. Plur. ἄλγεα Ω 7, στήθεα A 282, Φέτεα B 328, da man wohl mit Bekker τοσσαῦτα Φέτεα lesen muß. β 421 ist vielleicht ἀκρᾶεα zu lesen (s. § 115). ἔαρι Hes. Op. 462. Akk. Plur. πελέκεας z. B. Ψ 851, πολέας N 734 ... (Die Lesarten schwanken hier.) — 2. Sing. Ind. μεδ.

γνώ^{αι} B 367, während γνώ^η 365 mit Christ als γνώ^{αι} gelesen werden kann. Sehr häufig ist endlich der Akk. Plur. von pronominiibus: ἡμέ^{αι}, φέ^{αι}. Was die letztere Form betrifft, so hat Schulze KZ. 38. 286 ff. festgestellt, daß sie in der nach-homerischen epischen Literatur immer dann, wenn sie mit αὐτοῦς verbunden ist, als φῶ^{αι} erscheint. (Über die entsprechende Doppelheit beim Gen. s. § 74). So sehr man nun Schulze für die Konstatierung der bisher unbeachteten Tatsache danken muß, so wenig scheint mir seine Erklärung der kontrahierten Formen durch die Prothese das Richtige zu treffen. Mir ist vielmehr folgendes wahrscheinlich, was allerdings beim Gen. noch besser stimmt als hier: φῶ^{αι}, das eine nicht lautgesetzliche Kontraktion enthält, kann, da es der Silbenzahl wegen hätte offen bleiben sollen, nur nach ἡμέ^{αι} gebildet sein, das nur att. ist und ion. ἡμέ^{αι} entspricht. Wenn wir nun bedenken, daß φῶ^{αι} att. ebenfalls nur in Verbindung mit αὐτοῦς gebraucht wurde, während das einfache φέ^{αι} durch αὐτοῦς ersetzt wurde, so liegt die Vermutung nahe, daß hier Attizismen vorliegen, deren es ja in unserer Homerüberlieferung anerkanntermaßen eine ganze Reihe gibt, z. B. ἄμα gegenüber ἄμυδι, vgl. Wackernagel Verm. Beitr. 5. Nun muß allerdings bemerkt werden, daß φέ^{αι} αὐτοῦς in unseren Handschriften ohne Variante zu finden ist, wie Schulze auch erwähnt. Dieses φέ^{αι} muß also erst in alexandrinischer Zeit wieder in den Text hineingekommen sein. Bestimmtes wird sich indes darüber sowie über den Gegensatz zwischen Homer einerseits und Hesiod, Apoll. Rhod. andererseits nicht sagen lassen, ebensowenig wie über den Gegensatz zwischen Gen. und Akk. bei Homer, da für beide Casus die gleichen Bedingungen vorlagen. Vgl. § 47 über φῶ^{ων} — φῶ^{ων} αὐτῶν.

69. ἐ^η erscheint kontrahiert in χρυ^{αι} aus *-ε(ι)^{αι}, doch sind bei allen andern Wörtern desselben Typus die offenen Formen ausschließlich belegt (χρυ^{αι}, χαλκ^{αι} beruhen auf metrischer Dehnung). Dies anscheinend sonderbare Verhältnis erklärt sich einfach so, daß für altes -ἐ^η der Dichter nicht ohne weiteres η einsetzen konnte, sondern nur, wenn die vorhergehende Kürze auch lang gebraucht werden konnte, und das war von den in Frage kommenden Wörtern nur bei χρῦ^{αι} der Fall; daher darf es auch nicht wundern, daß sich χρῦ^{αι} und dessen Kasus stets mit χρῦ^{αι} vertauschen lassen, und daß die Handschriften bald das eine, bald das andere bieten,

bald schwanken. Ausgenommen ist χρῦσῆν δ 131, das die kontrahierte Form als homerisch bestätigt. Freilich können wir nicht entscheiden, wem hier die Inkonsequenz vorzuwerfen ist, Homer oder den spätern Bearbeitern. Übrigens ist, streng genommen, wohl nicht Kontraktion, sondern Synizese: χρυσέη zu lesen, vgl. ἀργαλή Hes. Op. 640. Für den Sprachgebrauch wurde das Unterbleiben der völligen Kontraktion durch die Mask-Formen wie χρυσεός bewirkt. Allerdings kennt die epische Sprache auch γενέη nur offen, entgegen dem Neu-Ion. O 187 ist für οὐς τέκετο Πέα wohl besser οὐς τέκε Πείη zu lesen.

Ion. εᾶ zeigt Synizese in μηλέας ω 340; das Wort würde sonst nicht in den Vers passen.

70. Für εε sind sichere Belege die zahlreichen Inff. auf -ειν (s. Wackernagel KZ. 33, 19) vom Typus ἄγειν, ἰδεῖν, wofür sich nirgends ein episch-äol. ἄγέμεν einsetzen läßt (höchstens, wie es Fick tut, hist.-äol. ἄγην, was aber auch kontrahiert ist). Anders als mit ἄγειν: ἄγέμεν verhält es sich, wenn die Wurzelsilbe lang ist, z. B. φεύγειν, das ja für φευγέμεν stets hätte eingesetzt werden können. So finden wir λείβειν Z 266, θήκειν ε 136 = η 257 = ψ 336 u. a. Nun zeigt unsere Überlieferung auch hier ein inkonsequentes Verfahren, indem wir zahlreiche Inff. auf -έμεν finden, die der Änderung in -ειν fähig waren: φευγέμεν 3 Mal, εἰπέμεν 7 Mal, ἐλθέμεν 23 Mal, ἐπβαϊνέμεν 4 Mal, ἐλαυνέμεν 10 Mal, ἐλκέμεν 6 Mal, πεccέμεν B 237, ἐνιccέμεν O 198, πῖέμεν 3 Mal. Es fruchtet nichts, sich darüber den Kopf zu zerbrechen; die Erhaltung der genannten Formen stützte sich jedenfalls auf ἄγέμεν, ἰδέμεν. Bei πῖέμεν (mit metrischer Dehnung des ι) sei nur hinzugefügt, daß es 2 Mal: Π 825, π 143 durch die Stellung im 5. Fuß geschützt war, das 3. Mal: c 3 durch das danebenstehende φαγέμεν, außerdem kommt o 378 πῖέμεν ohne metrische Dehnung vor. In ähnlicher Weise kann πίνεμεν φ 69 durch ἐcθιέμεν beeinflusst sein. — Ein anderer Fall, der die Kontraktion von εε sicher beweist, ist das Zahlwort τρεῖς, das 26 Mal in auflösbarer, aber ε 484, c 307 in unauflösbarer Stellung erscheint. Ferner eine Anzahl augmentierter und reduplizierter Formen, wie εἰσαν aus *εέσαν 8 Mal, εἶαε K 299, Λ 279, εἶλε aus *εέλε. Vgl. über dies Verbum Osthoff PBrB. 13, 257 ff., und Solmsen KZ. 32, 279 ff., Unters. 251. Beide sind darüber einig, daß das griech. ἐλ- kein anlautendes F gehabt hat. Es ist mir daher unbegreiflich, warum Solmsen die vortreffliche

Etymologie von Osthoff abweist: = got. *saljan* 'opfern': daß dessen Grundbedeutung 'übergeben' war, lehrt ags. *sellan* usw. Ein klareres Kausativverhältnis kann es doch kaum geben. Dazu gehört wohl noch ir. *sellaim* (s. Uhlenbeck Et. W. 121).

Für Kontraktion von *εφε* sind die besten Belege *θεῖτο* ρ 225 = ai. *adhavata*, *υῖεῖ* ο 248, das nicht in *υῖε* geändert werden darf, ebenso *ἐπιπλεῖν* ι 227, 470, das aber erst bei den dreivokalischen Gruppen zu erwähnen ist.

Auf Grund dieser sicheren Fälle sind wir auch berechtigt, bei den zahlreichen mehrdeutigen oder leicht zu ändernden Formen Kontraktion anzunehmen. Wir haben keinen Grund mehr, *αἰδεῖσθαι* durch *αἰδεσθαι* zu ersetzen, oder *εἶχον*, *εἶπετο*, *εἰργάζετο* γ 435 durch *ἔχον*, *ἔπετο*, *ἐργάζετο*. Mit dem Nom. Plur. von *υῖος* verhält es sich so: die Überlieferung führt nebeneinander *υῖε*, *υῖεε*, *υῖεῖ*. Die Formen verteilen sich so, daß zunächst *υῖε* nur da steht, wo es stehen muß, d. h. nur vor (kurz)vokalischem Anlaut, am häufigsten *υῖε* Ἀχαιῶν. Dagegen erscheint da, wo das Wort einen Fuß ausfüllt, vor Vokal *υῖεε*, 14 Mal, davon 10 Mal im 1. oder 5. Fuß, wohl wieder der Erhaltung des daktylischen Rhythmus wegen: nur 1 Mal: ω 497, haben die Handschriften dafür *υῖεῖ*, das sich sonst noch 2 Mal: E 464, ω 387 mit *υῖε* vertauschbar, und ο 248, wie erwähnt, unzweideutig findet. Die 4 Fälle, wo *υῖεε* im 4. Fuß erscheint, erklären sich leicht: *υῖεε* Αὐτολύκοιο τ 414, 459 ist formalhaft geworden dadurch, daß es 430, 437 im Anfang des Verses erscheint; in Ω 604, κ 6 dagegen: *υῖεε* ἡβώντες verbot sich die Kontraktion, weil schon der 5. Fuß einen Spondeus enthielt. Wir haben somit kein Recht, *υῖεῖ* an den zweifelhaften Stellen E 464 ω 497 zu ändern. — Der Vok. von Πάτροκλος lautet 15 Mal Πατρόκλειε, wofür in 13 Fällen -κλειεε gesetzt werden kann; gegen diese Auflösung scheinen aber Π 693, 859 zu sprechen. — *ἐκείται* B 393, N 317, τ 302 wird von Wackernagel KZ. 30, 315 als Kontaminationsform von *ἐκκεται* und **εῖται* (lat. *erit*) betrachtet, und Solmsen KZ. 32, 546 ff. knüpft daran die Vermutung, daß die genannte Form überhaupt die Veranlassung zur Bildung des dorischen Futurums gegeben hat. Zu grunde müßte ein urgriech. **ἐκκέται* liegen, wie dor. *ἐκκῆται* lehrt. Bei diesen im übrigen überzeugenden Kombinationen ist nur die Formulierung insofern nicht richtig, als der Vorgang natürlich viel älter als die Vokalkontraktion sein muß.

Man hat also zu sagen, daß *ἔccεται Mischbildung aus *ἔεται und ἔccεται ist. Die Notwendigkeit dieser Berichtigung ist wohl schon aus Brugmann³ 323 herauszulesen¹⁾. — Das ἄπαξ λεγ. κρεῖον 'Fleischbank' I 206 wird von Schmidt Pluralbild. 325, Brugmann IF. 9, 164 von einem erschlossenen *κρεφεῖον hergeleitet; mir ist indes wahrscheinlicher, daß hier gar keine Kontraktion, sondern eine Grundform *κρεφῖον = ai. *kravyam* anzunehmen ist; die Entwicklung ist dieselbe wie εὔρεῖα aus *εὐρέφια (mit echtem Diphthong), vgl. ai. *urvī*. Ich weiß nicht, warum Brugmann Gr.³ § 15, 2 den Wandel von -εφι- zu ει als lautgesetzlich beanstandet. S. dagegen Kurze vgl. Gramm. 92 f., Hirt L. u. Fl. 161, Danielsson IF. 14, 383 ff. Brugmann und Danielsson stimmen in der Entwicklung nicht überein, wohl aber im Resultat. — Dagegen scheint mir bei κλείω 'rühmen' Kontraktion vorzuliegen. Freilich sind über dies Verbum verschiedene Ansichten möglich. Für falsch halte ich *κλήφω, das Ehrlich KZ. 38, 74 ansetzt. Eher wäre möglich, ein metrisch gedehntes *κλέφω anzusetzen, das mit *πλέφω genau parallel ginge, vgl. abg. *slovq* 'heißen', und κλυτός — lat. *inclutus* — ai. *śrutas*, genau wie χυτός — ai. *hutas* zu χέω, u. a. Der Bedeutung nach würde vielleicht besser ein *κλεφέ(ι)ω 'hören machen' passen, vgl. ai. *śrāvayati*; das geht aber, selbst abgesehen vom Wurzelvokalismus — es wäre *κλοF- zu erwarten —, wieder aus formalen Gründen nicht (s. § 51); es müßte denn sein, daß man κλειῶ, κλειοῦσι, oder genauer κλειέω κλειέουσι mit metrischer Dehnung zu lesen hätte. Das ist aber sehr gesucht, und es ist daher wahrscheinlicher, ein Denominativum *κλεφέζω zu *κλε(F)είω (mit echtem Diphthong) anzusetzen, das sich zu κλέφος verhält wie τελέ(ς)ω : τέλος. Ähnlich Brugmann 164, doch wird gerade *κλεφέζω durch ai. *śravyant-* 'rühmend' gestützt (vgl. abg. *slu-šati*, *sly-šati* 'hören', aus *-*sjati*); Eigennamen wie Εὐρύκλεια sind dann -κλεία zu lesen und aus *-κλεφεζία zu erklären, vgl. ai. *śravyam* 'Ruhm, Ruhmestat'. — χεῖσθαι aus *χέfecθαι κ 518 darf, obgleich sich sonst stets χεῖσθαι, χεῖσθαι dafür finden, nicht geändert werden, und ist auch von allen Urhomeristen unangetastet gelassen worden.

1) Ganz anders wird das dor. Futurum neuerdings von Bezzenger BB. 26, 169 ff. beurteilt. Seine Ausführungen sind jedoch nicht von Einfluß auf unsere Kontraktionsfrage.

Über $\epsilon\epsilon\alpha$, $\epsilon\epsilon\omicron$ s. § 107. Kontraktion von $\epsilon\varphi$ ist nicht belegt.

71. $\epsilon\eta$ erscheint kontrahiert in dem 5 Mal vorkommenden $\theta\epsilon\omicron\upsilon\delta\acute{\eta}\varsigma$ aus $*\theta\epsilon\omicron\delta\text{Fe}(\iota)\acute{\eta}\varsigma$ (Homer schrieb $*\theta\epsilon\omicron\delta\text{F}\acute{\eta}\varsigma$). Dagegen kann $\eta\kappa\alpha$ sowohl aus dem ebenso häufigen $\xi\eta\kappa\alpha$ kontrahiert, als auch eine augmentlose Form sein, ist also nicht beweisend.

Für $\epsilon\text{F}\eta$ fehlen Beispiele.

72. Bei $\epsilon\omicron$ ist es wieder unnötig, das ganze Material für die Synizese vorzubringen. Es genügt, auf Fälle wie $\chi\acute{\alpha}\lambda\kappa\epsilon\omicron\nu$ B 490, $\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha\iota$ Σ 136 (Naucks $\nu\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ γάρ ist zu verwerfen), $\pi\lambda\epsilon\omicron\nu\epsilon\varsigma$ c 247 usw. hinzuweisen. Dagegen kann $\kappa\alpha\lambda\epsilon\upsilon\omicron\nu\tau\omicron$ an sich aus $\kappa\acute{\alpha}\lambda\eta\nu\tau\omicron$ geändert sein. — Nun darf nicht verschwiegen werden, daß sich $-\epsilon\upsilon$ ($\epsilon\omicron$) im Auslaut in weitaus den meisten Fällen in $-\epsilon'$ ändern läßt, oder die Stelle sonst irgendwie zurechtgemacht werden kann; so steht $\xi\pi\epsilon\omicron$ alle 7 Mal vor Vokal, sodaß $\xi\pi\epsilon'$ gelesen werden kann. $\delta\rho\epsilon\upsilon$ πόλεμον Δ 264 T 139 ändert Nauck in $\delta\rho\epsilon\omicron$ πτόλεμον; auch $\epsilon\acute{\iota}\lambda\epsilon\upsilon$ P 206, $\acute{\iota}\kappa\epsilon\upsilon$ v 4 können geändert werden. Beim Gen. der Pron. ebenso; so steht $\acute{\epsilon}\epsilon\omicron$, abgesehen von den Fällen, wo es offen gelesen werden kann, 24 Mal vor Vokal, nur 5 Mal vor Kons. (Z 454 ändert La Roche $\acute{\epsilon}\epsilon\iota'$ in $\acute{\epsilon}\epsilon\upsilon$), kann also im ersteren Falle durch $\acute{\epsilon}\epsilon'$ oder $\acute{\epsilon}\epsilon\iota'$, je nach Bedarf, ersetzt werden; bei $\acute{\tau}\epsilon\omicron$ ($\tau\epsilon\omicron$) 17 : 2 usw. Auf die Tatsache mag hier hingewiesen sein; folgern darf man daraus höchstens, daß in jener alten Zeit die Synizese noch nicht so häufig angewendet wurde, wie später. Auch ist kein einziger Fall für $\epsilon\omicron$ aus ϵFo vorhanden.

73. Bei $\epsilon\varphi$ steht es ebenso: $\pi\omicron\theta\epsilon\upsilon\varsigma\alpha$ τ 136 (Aristarchs Lesart $\omicron\delta\upsilon\varsigma\eta$ $\pi\omicron\theta\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma\alpha$ kann nicht homerisch sein) $\nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$ Υ 254. $\chi\rho\upsilon\acute{\epsilon}\omicron\upsilon$ B 268 läßt keine Entscheidung zu. — Für $\epsilon\text{F}\varphi$ ist Synizese nicht zu belegen.

74. $\epsilon\omega$ sehr häufig: Gen. Plur.: $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\rho\gamma\acute{\epsilon}\omega\nu$ δ 695, Adv. $\nu\eta\mu\epsilon\rho\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ τ 269. Ferner $\tau\acute{\epsilon}\omega\nu$ neben $\tau\acute{\alpha}\omega\nu$, $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\omega\nu$, $\sigma\phi\acute{\epsilon}\omega\nu$ ($\sigma\phi\acute{\epsilon}\iota\omega\nu$ durch metrische Dehnung), aber $\sigma\phi\acute{\omega}\nu$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$, was wohl als Attizismus anzusehen ist; s. § 68, doch findet sich hier die Differenzierung schon in unsern Homertexten. — Im Dat. Sing. $\chi\rho\upsilon\acute{\epsilon}\omega$ A 15, $\chi\alpha\lambda\kappa\acute{\epsilon}\omega$ η 89, $\kappa\eta\lambda\acute{\epsilon}\omega$ Σ 346 Hes. Theog. 865. — Von Verben auf $-\epsilon\omega$ Formen wie $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ B 294, $\theta\alpha\rho\kappa\acute{\omega}\nu$ E 124, was Attizismus für $\theta\alpha\rho\kappa\acute{\epsilon}\omega\nu$ zu sein scheint. — An dieser Synizese nahm auch das aus $\eta\omega$, $\eta\omega$, $\eta\omicron$, $\eta\omicron$ entstandene $\epsilon\omega$ teil, niemals aber, wenn die 4 Gruppen durch F getrennt waren. Übrigens erscheint 2 Mal sogar der Gen. Plur. Fem. $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$: T 302, μ 130,

das 1. Mal mit $\epsilon\phi\acute{\omega}\nu$. Dieses $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$ kann aber in der Erklärung nicht von $\epsilon\phi\acute{\omega}\nu$ getrennt werden; schon dadurch erweist sich Schulzes Annahme KZ. 38, 286 ff., daß die Kontraktion nur durch die Prothese bewirkt sei, als ungenügend. Auch das eben genannte $\theta\alpha\rho\acute{\omega}\nu$ hätte er berücksichtigen müssen.

Dagegen nahm urgr. $\epsilon\omega$ an der Synizese teil: $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ α 183. Auch hier bin ich genötigt, Schulze zu widersprechen, wenn er QE. 280 diesen Vers für ein Einschiebsel hält, schon deshalb, weil Schulze mit dem zweimaligen $\acute{\epsilon}\pi\pi\lambda\acute{\epsilon}\iota\nu$ (s. § 106) nichts anzufangen weiß. Außerdem muß $\acute{\epsilon}\nu\acute{\nu}\epsilon\omega\rho\omicron\varsigma$ (5 Mal) immer mit Synizese gelesen werden (aus $*\acute{\epsilon}\nu\nu\epsilon F(\alpha)\omega\rho\omicron\varsigma$).

Der Eintritt der Synizese bei $\epsilon\omega$ genügt wohl, um denselben für $\epsilon\phi\omicron$, $\epsilon\phi\bar{\omicron}$, wo er zufällig nicht belegt ist, anzunehmen, da die Gruppen doch parallel behandelt wurden.

75. $\eta\epsilon$ ist sicher kontrahiert in $\theta\acute{\eta}\varsigma\theta\alpha\iota$ δ 89 nach Schulze QE. 365; sowie wahrscheinlich in den Flexionsformen von $\zeta\alpha\chi\rho\eta\acute{\eta}\varsigma$ nach Brugmann IF. 11, 287 ff. s. aber § 108.

Für $\eta\zeta$, $\eta\eta$ ist keine Kontraktion belegt.

76. $\alpha\alpha$: Akk. Sing. des Komp. $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\iota\nu\omega$ 3 Mal, auch bei Hes. Op. öfter, $\acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}\iota\omega$ 2 Mal. Ferner $\kappa\upsilon\kappa\epsilon\acute{\omega}$ Λ 624, 641, durch unechte Dehnung aus $\kappa\upsilon\kappa\epsilon\acute{\omega}$, urgr. $*\kappa\upsilon\kappa\alpha\bar{F}o(c)\alpha$, daher mit Brugmann CSt. 4, 173 in $\kappa\upsilon\kappa\eta\acute{\omega}$ zu ändern; $\Pi\eta\rho\acute{\omega}$ λ 287, $\alpha\acute{\iota}\delta\acute{\omega}$ Hes. Op. 324. Dazu kommen eine Anzahl auflösbarer Stellen: $\acute{\omega}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ 9 Mal, $\acute{\omega}\rho\iota\sigma\tau\omicron\iota$ K 539; die Akk. $\alpha\acute{\iota}\delta\acute{\omega}$ 7 Mal, $\acute{\iota}\delta\rho\acute{\omega}$ 6 Mal, $\acute{\eta}\acute{\omega}$ 24 Mal (sogar oft im 5. Fuß) $\Lambda\eta\rho\acute{\omega}$ 2 Mal. Von $\delta\alpha\rho$ 'Gefährtin, Gattin' Dat. Plur. $\acute{\omega}\rho\epsilon\epsilon\iota$ E 486, dagegen haben die Handschriften $\delta\acute{\alpha}\rho\omega\nu$ I 327, ebenso in sämtlichen Ableitungen: $\delta\alpha\rho\acute{\iota}\zeta\acute{\mu}\epsilon\nu\alpha\iota$ X 127, $\delta\acute{\alpha}\rho\acute{\iota}\zeta\epsilon$ Z 516, $\delta\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma\mu\omicron\upsilon\varsigma$ Hes. Op. 789. $\alpha\alpha$ wird hier kaum zu lesen sein. Vielleicht war der Nom. Sing. resp. dessen Silbenzahl ausschlaggebend. Letzteres scheint auch von dem Akk. $\chi\rho\acute{\omicron}\alpha$ zu gelten, der 33 Mal vorkommt. (Übrigens zeigt $\chi\rho\acute{\omega}\tau'$ c 172, 179, daß die Neubildung nach den Dentalstämmen auch schon Homer bekannt gewesen ist.) $\tau\alpha\mu\epsilon\acute{\iota}\chi\rho\alpha(c)$ Δ 511, N 340, Ψ 803 kann nach dem Simplex gebildet sein.

Für $\omicron\alpha$ besteht ein ganz sicheres Beispiel nicht. Das einzige, das die Handschriften bieten: $\acute{\omega}\acute{\varsigma}\acute{\iota}\nu$ μ 200 (aus $*\omicron\alpha\acute{F}\acute{\alpha}\acute{\varsigma}\acute{\iota}\nu$) wird von Curtius angezweifelt, wegen 47 und 177, wo in derselben Verbindung $\omicron\acute{\upsilon}\alpha\tau'$ und $\omicron\acute{\upsilon}\alpha\tau\alpha$ steht. Vgl. auch Dat. $\omicron\acute{\upsilon}\alpha\alpha\iota$ M 443, wofür Homer hätte $\acute{\omega}\acute{\varsigma}\acute{\iota}\nu$ setzen können. Weniger berechtigt scheint mir die Änderung von $\acute{\omega}\tau\acute{\omega}\nu\tau\alpha$ Ψ 264, 513,

Hes. Op. 657 in οὐατόεντα; s. Solmsen Unters. 121, dem ich darin folge, daß das genannte Wort nicht nur urhomerisch ist, sondern auch schon von dem Dichter des nicht alten Buches Ψ gebraucht wurde, sodaß auch hier Danielssons Ansicht von dem vorhomerischen Ursprung der metrischen Dehnung gewahrt bleibt. — χόανοι Σ 470 braucht uns nicht aufzuregen (vgl. § 19); ebenso χόανοιο Hes. Theog. 863. Ganz durchsichtig ist endlich αὐτοχόωνος (ἄπαξ λεγ.) Ψ 826 aus -χόανος. Das Wort war weder in der offenen Form, noch in der kontrahierten (~~~~, ~~~) für den Vers brauchbar, sodaß wir mit Schulze QE. 251 metrische Dehnung: αὐτοχόωνος annehmen müssen, während die überlieferte Form aus *αὐτοχώνος zerdehnt ist.

οη wird der Parallelität zuliebe mit οη zusammen behandelt.

77. οε. Komp. Plur. ἀρείους 3 Mal. Ferner οφε: ἀλλοειδέα v 194, was die Handschriften mit 1 Ausnahme (ἀλλοιδέα) zeigen; es muß wohl ἀλλοιδέα gelesen werden (οι = οἱ, wie in δουλοῖ). — Σιμοῦντα aus -όφεντα Hes. Theog. 342. — λούεσθαι Z 216 sicher aus *λόφεσθαι (von λούεσθαι natürlich zu trennen). *λόφω: *λοφῆω etwa = *luere* : *lavare* aus **lovare* (s. Thurneysen KZ. 28, 154 ff., Sommer Lat. L. u. Fl. 117, 553). Von einer Synkope von λούεσθαι zu λούεσθαι wird wohl heute niemand mehr reden; ersteres in λοέεσθαι aufzulösen, wie Nauck tut, ist ebenfalls falsch. Das Richtige über den ganzen Formenbestand — dazu noch ἐλούεον Hymn. Cer. 289 — sagt m. E. in jeder Beziehung Solmsen Unters. 13, 118, dem ich daher nichts hinzufüge. Vgl. § 20 und den Exkurs.

Nicht sicher sind folgende Fälle: von Verben auf -ow κορυφοῦται Δ 426, χολοῦται Θ 421, γυμνοῦσθαι Z 522, κ 521. — Hier seien auch einige Fälle von Krasis erwähnt: προὔπεμψεν Θ 367, dazu προὔθηκε Hes. Theog. 537, προὔκειτο Asp. 312. — Den Inf. δοῦναι (9 Mal) möchte ich aus dem Spiel lassen (vgl. § 20). — Fraglich ist auch das ἄπαξ λεγ. λωτοῦντα M 283, so bei Aristarch, während die Handschriften λωτεῦντα zeigen, was auf ein ebenfalls sonst nicht bekanntes Verbum λωτέω weist; da das eine 'blütenreich', das andere 'blühend' bedeuten würde, so gibt der Sinn keine Entscheidung. — Über κάου aus κάος wird § 114 gesprochen.

78. οξ kommt nicht vor, für οη, οη kommt zunächst ὀγδώκοντα B 568, 652 in Betracht, worüber § 48, und die Formen von βοάω, worüber im Exkurs gesprochen wird. Vgl. Froehde

BB. 20, 196 ff. Wenn dazu das seltene βωτρεῖν μ 124 aus βοφη- erklärt wird, so hat das nirgends einen Halt, nach dem, was wir § 34 gesehen haben. — διπλῆν K 134, τ 226 aus οφην ist nicht lautgesetzlich.

79. Für oo sind sichere Beispiele: Gen. Sing. χαλκοῦ B 226 φίλου T 422 usw. Ferner Gen. Sing.: ἦοῦς Θ 525 δ 188, Λητοῦς Ξ 327 (von Aristophanes, Aristarch verworfen), A 9 Hymn. Merc. 416, αἰδοῦς υ 171. — οFo zu ο sicher in νοῦς κ 240, und wohl Λυκοῦργος Z 134, wo Nauck seiner Auflösung zuliebe von der Überlieferung abgeht.

Ferner haben wir Kontraktion anzunehmen bei Formen der Verben auf -ow: χολοῦμαι Θ 407, γουνούμενος, -οι, I 583 O 660, X 240 δ 433. — Auch die zahlreichen Gen. vom Typus ἵππου in auflösbarer Stellung, sowie Λητοῦς, Γοργοῦς, ἦοῦς, αἰδοῦς, Καλυψοῦς sind alle echt homerisch. Auch das 5 malige δῆουν (von δηῶν) gehört hierher, obgleich jedesmal im Versanfang und vor Vokal. Das Schwanken zwischen νοῦς und νόος an den zweideutigen Stellen darf nicht auffallen; wir haben ähnliches beim Att. kennen gelernt (§ 21). — Schwer ist es, über οὐρανός zu urteilen, das stets in dieser Gestalt erscheint, aber von vielen aus *οFopavoc (mit prothetischem Vokal) erklärt wird. S. über das Wort G. Meyer Gr. ³ 136 und die dort zitierte Literatur, dazu Hoffmann Dial. 2, 492. 3, 411, Brugmann Grundr. 1² 827, Gr. ³ 148, Oldenberg Religion des Veda 185 ff., Solmsen Unters. 80, 297 f.; am Richtigsten wohl letzterer mit seiner Ansetzung von *(o)FopFavoc, da hierdurch tatsächlich alle überlieferten Dialektformen erklärt werden, und außerdem ai. Varuṇas am nächsten erreicht wird. Was Solmsens beide Bedenken über hom. οὐρανός und lesb. ὤρανoc betrifft, so interessiert uns hier nur das erstere, und zwar glaube ich, daß die Volksänger *FopFavoc (= ὄρανoc Alk., Sa.) gebrauchten, daß aber Homer dafür das aus ur-ion. *(o)FopFavoc entstandene οὐρανός einsetzte. Wer das nicht glaubt, mag sagen, daß Homer die alte Form bestehen ließ, und erst später οὐρανός eindrang, sei es aus der gesprochenen Sprache, sei es durch unechte Dehnung. Doch gibt das Ion. und damit Homer über die Frage des prothetischen Vokals keinen Aufschluß, weil hier sowohl *FopFavoc wie *ὀFopFavoc zu οὐρανός wurde.

80. Für οϝ ist keine Kontraktion belegt, bei dem seltenen Vorkommen der Gruppe nicht auffallend.

ow. Sicher ist $\delta\eta\omega\nu$ P 65. Die Änderung von Christ: $\delta\eta\iota\omega\nu \tau\acute{o}\nu \delta' \acute{\alpha}\mu\phi\iota$. . . ist ganz überflüssig. Ebenso 3. Plur. Konj. $\epsilon\alpha\omega\epsilon$, wie Nauck das $\epsilon\acute{o}\omega\epsilon$ der Handschriften wohl richtig deutet; denn wie wir § 114 sehen werden, lassen sich alle Formen dieses Verbums auf das Präs. $*\epsilon\alpha\acute{F}\omega$ zurückführen, vgl. $\epsilon\alpha\acute{o}\upsilon\epsilon$ Tyrt. 11, 13. Doch setzen manche auch $*\epsilon\acute{o}\omega$ an (s. Schulze QE 397 f.). — Weiter läßt sich nichts anführen. Man muß die geringe Zahl der Verba auf -ow im Epos berücksichtigen. Es darf daher auch nicht wundern, wenn die offenen Formen von $\delta\eta\iota\acute{o}\omega$ nicht in der Form erscheinen, die wir erwarten, vielmehr war unter $\delta\eta\iota\acute{o}\omega\nu$ P 566, Σ 195, Ψ 176, $\delta\eta\iota\acute{o}\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$ Λ 153, $\delta\eta\iota\acute{o}\omega\nu\tau\omicron$ N 675, $\delta\eta\iota\acute{o}\omega\iota\epsilon\nu$ δ 226¹⁾ die erstere Form von gleicher Gestalt wie $\acute{o}\rho\acute{o}\omega\nu$, und so kam es, daß, bei der Isolierung dieses Verbums, die 3 andern Formen nicht, wie man erwartet hätte, $\delta\eta\iota\acute{o}\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$, $-\acute{o}\omega\nu\tau\omicron$, $-\acute{o}\omega\iota\epsilon\nu$ geschrieben wurden, sondern $-\acute{o}\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$, $-\acute{o}\omega\nu\tau\omicron$, $-\acute{o}\omega\iota\epsilon\nu$. Eine weitere Folge dieser irrümlichen Umgestaltung, die übrigens deutlicher als kaum etwas anderes für eine Umschrift spricht, war dann $\delta\eta\iota\acute{o}\alpha\kappa\kappa\omicron\nu$ des Ap. Rhod.; vgl. S. 184, Fußnote 1.

81. $\omega\alpha$ zu ω vielleicht in $\zeta\omega\gamma\rho\acute{\epsilon}\omega$ aus $\zeta\omega\alpha\gamma\rho\acute{\epsilon}\omega$, an 4 Stellen, vgl. $\zeta\omega\acute{\alpha}\gamma\rho\iota\alpha$ Σ 407, θ 462. Über Aristarchs Schreibung $\zeta\omega\acute{\alpha}\gamma\rho\iota\alpha$ s. Cauer Od. XXXIV. — $\Omega\pi\acute{\iota}\omega\nu$, 7 Mal, kann stets in $\Omega\pi\acute{\alpha}\rho\iota\omega\nu$ geändert werden. Hier ist schwer zu entscheiden; die Handschriften haben nur die erstere Form, und wir brauchen wegen $\zeta\omega\gamma\rho\acute{\epsilon}\omega$ nicht Anstand daran zu nehmen, sie als alt, und zwar schon vorhom., anzusehen; τ beruht dann auf echter metrischer Dehnung. Vgl. Solmsen Unters. 54, dem ich beistimme. — Über $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$ s. § 31. Die Akk. $\eta\rho\omega\alpha(c)$, $\mu\eta\tau\rho\omega\alpha$ B 662 immer offen. Dazu $\kappa\epsilon\chi\omicron\lambda\acute{\omega}\alpha\tau\omicron$ Ξ 282, π 425.

Für $\omega\eta$, $\omega\epsilon$ ist kein Fall von Kontraktion belegt.

82. Für $\omega\epsilon$ sind sichere Fälle die Konj.-Formen $\gamma\nu\omega\epsilon$ χ 373, $\gamma\nu\omega$ A 411, Π 273, $\delta\omega\epsilon$ H 27. Über die Endungen vgl. Brugmann Gr.³ 31 Anm. Die überlieferten Schreibungen der offenen Formen: $\gamma\nu\acute{\omega}\eta\varsigma$ usw. beruhen danach auf falscher Umschrift, die sich sehr wohl dadurch erklärt, daß die offenen

1) So stelle ich mit Wackernagel her, der unten entwickelten Auffassung über die epische Zerdehnung zufolge. Die Formen finden sich, mit Ausnahme der 3., sogar in einzelnen Handschriften, die 1. natürlich allgemein. $\delta\eta\iota\acute{o}\alpha\kappa\kappa\omicron\nu$ Ap. Rhod. B 142 ist eine falsche Bildung zu $\delta\eta\iota\acute{o}\omega$ nach Analogie von $\acute{o}\rho\acute{o}\omega$: $\nu\alpha\iota\epsilon\tau\acute{\alpha}\kappa\kappa\omicron\nu$.

Formen der späteren Zeit unbekannt waren. Ebenso natürlich δῶ Hes. Op. 354. — Was dagegen die Formen ἀπέπλω ε 339, ἐπέπλω γ 15 betrifft, so können sie allerdings aus -ω(F)ε- erklärt werden und wären dann Impf. von πλώω; das Wahrscheinlichere aber ist, daß wir sie dem aor. ἔπλων zuschreiben müssen, der auch sonst sicher belegt ist: ἐπιπλώε Z 291, wo Ahrens und Nauck wohl richtig -πλούε lesen (falsch umgeschrieben, weil ungebräuchlich), neben ἐπιπλώεας Γ 47. Formal verhalten sich ἔπλωα : ἔπλων wie ἔστηα : ἔστην, semasiologisch wahrscheinlich wie lat. *vexi* : *vectus sum*, entsprechend im Ai. Der ursprüngliche Zustand wäre dann Γ 47, ε 339, μ 69 bewahrt, nicht dagegen Z 291, γ 15. Über die Formen vgl. den Exkurs.

83. ωη : 3 Sing. Konj. δῶι (3 Mal) aus δῶηι. S. Brugmann³ 335. Sonst keine Belege.

84. wo : δῶμεν Ψ 537, θ 389, ν 13, γνῶμεν X 382 neben δῶομεν, γνῶομεν. Wahrscheinlich ζωε E 887, Π 445 neben ζωός (oder ζωε?). Sonst nur offen: χῶομαι, ῥῶομαι, die Formen von ἰδρώω.

Bei F: ἥρωε Z 303, χ 185, an ersterer Stelle ist ἥρωε zu lesen; vielleicht wurde ἥρωε nur der Unterscheidung vom Nom. wegen nicht geschrieben. Jedenfalls haben wir hier einen, wenn auch nicht sicheren, Anhalt dafür, daß att. ἥρωε dem Systemzwang, resp. dem Deutlichkeitstrieb zuzuschreiben ist. S. § 30.

85. ωδ : ἰδρώει A 598, wohl aus *Fιδρώ(ε)δσαι; metrische Dehnung ist bei diesem Verbum ausgeschlossen, vielmehr ist es Denom. wie γελώω (vgl. Schmidt, Neutra 142, Schulze QE. 367). Ferner die Konj.-Formen γνῶι Z 231, δῶι Γ 66.

86. ωω : δῶ ι 356, υ 296; sonst offen. ἥρω(F)ων wie im Att.

87. Was nun die Gruppen betrifft, die als Hiatskomponenten die beiden Bestandteile eines echten Diphthongen haben: α, ε, ο +, ι, υ, so konnten dieselben beim Att. übergangen werden, weil dort ausnahmslos der Diphthong erscheint, gleichviel, ob F vorhanden war oder nicht. Und wenn man annimmt, daß im letzteren Fall die Zusammenziehung urgriech. eintrat, so stehen dem die vielen offenen Formen der epischen Sprache nicht im Wege, denn sie können, wie bekannt, sämtlich als nicht lautgesetzlich angesehen werden. Bei Homer nun ist wichtig, daß die Gruppen auch bei F kontrahiert erscheinen. So das 6malige

εἶδον aus *ἔφιδον — ai. *avidam* 2 Mal unauflösbar: T 292, κ 194. Ferner εἶκοσι 4 Mal unzweideutig, dazu εἰκοστῷ 5 Mal, aus *ἔφι- nach Danielsson Epigr. 32 f., Solmsen 252 f. Die abweichende Ansicht von Brugmann Grundr. II 493, G. Meyer Gr. 3 497, die das herakl. *Feíkati* als ursprünglich ansehen, verliert ihre Glaubhaftigkeit durch das von Solmsen Gesagte, dem sich daher neuerdings auch Brugmann angeschlossen hat; s. K. vgl. Gramm. 366. — Was weiter die Wörter betrifft, bei denen εἰ aus εφι nur in der Senkung erscheint, so wird Brugmann IE. 9, 173 recht haben, was sich indes nicht beweisen läßt.

Das sehr häufige Adjektiv κοῖλος aus *κόφιλος erscheint χ 385 unzweideutig, aber auch sonst immer so geschrieben. — Von οἶνονι weiß man, daß es auf *ὀφίνονι zurückgeht, (s. Solmsen Unters. 300); dann kann οἶζαα Z 89 aus *ὀφίζαα entstanden sein (vielleicht allerdings auch ὀφε-, wie δειῖζαα), während ἀναοίγεσκον Ω 455 vielleicht in ἀνοείγεσκον zu ändern ist; möglich wäre hier auch: τρεῖς ἀνὰ δ' οἶγεσκον . . ., dann hätten wir Kontraktion.

ωφι zu φ im Dat. Sing. ἦφω H 453, θ 483.

88. Alle genannten Formen können prinzipiell offen gebraucht werden, was in der Tat häufig der Fall ist. Anders da, wo der Hiatus urgriech. war. Über die zahlreichen Dat. Sing. wie δέπαϊ, μένει braucht nichts gesagt zu werden; über αὐτμῇ s. Solmsen 271; über αὐτέω, αὐτή ist nichts festzustellen, wahrscheinlich sind es schallnachahmende Wörter. Dagegen kommt αὐτός aus *ἀ(c)ϋτός usw. nie unkontrahiert vor. Nun haben wir gesehen, daß bei allen andern Gruppen, soweit sie überhaupt kontraktionsfähig waren, das Epos beliebig die ältere oder jüngere Form gebraucht, gleichviel ob F vorhanden war oder nicht, und man schließt daraus mit Recht, daß die Kontraktion sich hier während der Blütezeit des Volksgesanges vollzog. Unsere 6 Gruppen dagegen müssen zur Zeit des beginnenden Volksgesanges schon kontrahiert gewesen sein, und da alle Dialekte diese Erscheinung teilen (εἶ 'du bist', αὐτός usw. sind gem.-gr.) steht nichts im Wege, sie noch der urgriech. Periode zuzuschreiben.

89. Die vorstehende Untersuchung über den homerischen Stand der Kontraktion ergibt etwa folgendes: Mit Ausnahme der Gruppen α, ε, ο + ι, υ weist nichts darauf hin, daß die Kontraktion bei urgriech. Hiatus älter ist als bei F.

Wenn wir ferner, wie beim Att., das zeitliche Verhältnis der einzelnen Kontraktionen zum F-Schwund betrachten, so ergibt sich: sicher nach dem F-Schwund wurden kontrahiert $\alpha\epsilon$, αo , $\eta\epsilon$, $\epsilon\alpha$, $\epsilon\epsilon$, $\epsilon\omega$, $o\alpha$ (nicht ganz sicher), $o\epsilon$, oo , $\omega\alpha$. Diese stimmen sämtlich mit dem neu-ion. Dialekt überein, mit Ausnahme von $\epsilon\alpha$, $\epsilon\omega$ auch mit dem Att. Kontraktion ist nur bei F nicht belegt bei $\alpha\delta$, $\alpha\omega$, $\epsilon\eta$, $\epsilon\eta$, ϵo , $\epsilon\delta$, $o\omega$, $\omega\epsilon$, $\omega\omega$. Davon scheint zum Neu-Ion. nur $\omega\epsilon$, $\omega\omega$ zu stimmen. Überhaupt keine Kontraktion ist belegt bei $\alpha\eta$, $\alpha\eta$, $\alpha\bar{\epsilon}$, $o\eta$, $o\eta$, $o\bar{\epsilon}$, $o\bar{o}$, bis die letztgenannte seltene Gruppe auffallend zum Neu-Ion. und Att. stimmend.

Es scheint demnach, daß der Wirrwarr im Stand der Kontraktion bei Homer gar nicht so groß ist, als man anzunehmen pflegt. Vielmehr scheint mir folgendes sich zu ergeben:

90. 1. Homer sprach, wie schon § 55 angedeutet, kein F zwischen Vokalen mehr; denn fast alle Vokalgruppen der att. jüngeren Assimilationsgruppe erscheinen auch hier bei F in einigen sicheren Fällen zusammengezogen.

2. Die Vokalkontraktionen sprechen dafür, daß Homer ion. sprach.

Nur zweierlei muß dabei berücksichtigt werden:

1. dürfen wir nicht ex silentio Schlüsse ziehen, d. h. wir haben kein Recht, anzunehmen, daß eine Gruppe, weil nicht als kontrahiert nachgewiesen, von Homer offen gesprochen wurde. Dieser Umstand erklärt die scheinbaren Differenzen zwischen Homer und dem neu-ion. Dialekt;

2. Bez. des Kontraktionsresultates läßt sich nicht beweisen, sondern nur vermuten, daß es das uns aus dem Neu-Ion. bekannte ist. Es wäre ja an sich auch möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß z. B. für überliefertes $\tau\epsilon\iota\varsigma$ ein urhom. $\tau\epsilon\eta\varsigma$ bestanden hat. In vielen Fällen läßt sich Annahme eines äol. Kontraktionsresultates widerlegen.

Ich glaube, beide Punkte sind nicht wichtig genug, um weiter darauf einzugehn. Jedenfalls braucht, von denselben abgesehen, über die Kontraktionsverhältnisse bei Homer nicht mehr Zweifel zu bestehen, als über jeden andern Punkt der hom. Grammatik.

91. Es hätte nun die wichtige Besprechung der dreivokalischen Gruppen bei Homer zu folgen; da dieser Abschnitt

aber zum 5. und letzten Kapitel hinüberleitet, schiebe ich ihn auf (s. § 105 ff.), um hier erst die aus § 54 übrig gebliebene 6. und 7. Frage zu erledigen. Der erstere Punkt ist mit dem Gesagten eigentlich abgetan. Wir können für die epische Sprache denselben Entwicklungsgang der Vokalkontraktionen annehmen, wie wir ihn beim Att. kennen gelernt haben: alles scheinbar Abweichende erklärt sich aus zeitlichen und örtlichen Differenzen.

Dagegen bedarf es einer Darlegung meiner auf Grund der nunmehr bekannten Kontraktionsverhältnisse gewonnenen Auffassung der epischen Zerdehnung.

92. Die Ansicht, daß $\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\omega$, $\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\omega\iota$ usw. Spuren der alten Assimilationsformen sind, wird, wie erwähnt, augenblicklich von Danielsson und Brugmann vertreten, dagegen wird Distraktion angenommen von Wackernagel, Solmsen Unters. 120 und Hirt L. u. Fl. 40¹⁾. Chronologisch ist das erstere als möglich zuzugeben: die eben genannten Formen können wirklich die Vorstufe von $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}$, $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\iota$ darstellen; ebenso $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\alpha\theta\alpha\iota$, $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\alpha\varsigma$ für $-\acute{\alpha}\theta\alpha\iota$, $-\acute{\alpha}\varsigma$. Auch können die durch falsche Auffassung entstandenen Typen $\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$, $\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\omega\nu\tau\alpha\iota$, $\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\omega\mu\epsilon\nu$ so erklärt werden, daß zwar Homer oo schrieb, die Umschreiber aber ow daraus machten, was der gesprochenen Form ähnlicher sah, ohne daß das Metrum gestört war. Soweit ist gegen die Assimilationisten nichts einzuwenden; diese Änderungen entsprechen ja ganz dem Verfahren, das wir auch sonst bei den nachhom. Bearbeitern kennen gelernt haben, vgl. § 56; sie suchen nicht zwischen Homer und ihrer Form zu vermitteln, sondern sie stützen die letztere für das Metrum zurecht; wir müssen daher wohl auch $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\alpha\varsigma\theta\alpha\iota$ lesen? Nun gesellt sich aber den drei bisher angeführten Typen:

I. $\alpha\omega$, $\alpha\omicron\upsilon$

II. $\alpha\acute{\epsilon}$ } mit Positionslänge des 2. Vokals

III. $\alpha\omicron$ }

ein IV. hinzu: $\alpha + 2$ Vokale: $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\alpha\nu$ aus $*\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\nu$, dazu noch $\acute{\alpha}\lambda\acute{\omega}\omega \in 77$.

Ich will mit der Besprechung von $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\alpha\nu$ beginnen. Die Assimilationisten müssen dies auf ein vorhom. $*\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\nu$ zurückführen. Diese Entwicklung widerspricht nun dem in §§ 37, 48 und bes. 41 d Gesagten: weder konnte $\alpha\acute{\epsilon}$ zu $\alpha\acute{\epsilon}$ noch dies zu α

1) Die Ansicht von Kretschmer Vaseninschr. 121 Anm. 2, kommt, wie Danielsson richtig urteilt, der Assimilationstheorie sehr nahe, und bedarf keiner besonderen Besprechung.

werden. Da nun aber Homer, wie wir sahen, nur Formen schrieb, die irgendwo und -wann gesprochen worden sind (s. § 56), so kann urhom. ὀράαν nicht anerkannt werden, da das vorauszusetzende ὀράειν fehlte und überhaupt nicht hätte zu ὀράαν führen können. (Daß Homer schon -άν sprach, beweisen ὀράν 4 Mal, σιωπάν B 280, βοάν I 12 usw.) Die Assimilationstheorie versagt also hier bereits. Nun fragt es sich aber, welcher Form sich denn Homer, resp. die Volksdichter beim Gesang bedienten. Da ist zunächst festzustellen, daß in den meisten Fällen das folgende Wort mit Kons. anlautet: ἐλάαν 13 Mal, περάαν 4 Mal, ἀντιάαν N 215. Von diesen 18 Fällen ist in 14 die letzte Silbe schon positione lang, während nur B 613 (von Zenodot verworfen) N 27, μ 47, 109 vokalischer Anlaut folgt (merkwürdigerweise jedesmal ἐπί, μ 109 ἐπεί). Bei der 3. und 4. Stelle liegt dazu Hauptzäsur und Sinneseinschnitt vor, ebenso ἐξελάαν Hes. Theog. 491. N 27 läßt sich eventuell ändern: βῆ δ' ἐπὶ κύματ' ἐλάν· ἤταλλε... (ἄταλλε Hes. Op. 131). Das zusammengenommen, scheint mir gar nicht ausgemacht, daß die Endsilbe der fraglichen Inff. natura lang sein mußte. Ich möchte im Anschluß an das, was wir aus dem Äol. wissen, 2 Wege der Erklärung zur Wahl stellen. Auszugehen ist in jedem Fall vom Inf. der Verba contracta. Entweder:

93. Die im histor. äol. Dialekt gebräuchlichen Inff. νίκαν κάλην, στεφάνων erklärt Hoffmann 2, 337, 446 f. 'wahrscheinlich' aus -ανν, -ενν, -ονν. Es ist gut, daß er selbst daran zweifelt; denn wir müssen vielmehr -αεεν, -εεεν, -οεεν als Grundlage annehmen. (Gegen die Annahme, daß die Inf.-Endung -ειν, äol. -ην aus -εεν kontrahiert ist, sträubt sich wohl außer Hoffmann 334 niemand mehr). Nun konnten aber im Uräol. die urgr. Inff. *νικάεεν usw. nach Analogie der unthematischen Verba umgebildet werden, von denen das äol. τίθην, δίδων, κέρναν (ion. κίρνημι) aufweist. Letztere Formen haben nun nach Hoffmann 2, 567 ursprüngl. langen Vokal, also überhaupt keine Kontraktion. Ist das richtig, dann sind νίκαν, κάλην, στεφάνων ebenso zu erklären und gehören nicht in den Rahmen unserer Besprechung. Möglich ist aber auch folgendes: es gab Formen, in denen thematische und unthematische Verba gleich aussahen, z. B. φέρετε wie τίθετε. Nun konnte man doch neben *φέρ-ε-εν auch ein *τί-θε-εν bilden. Wurzelhaftes und stammbildendes ε wurden verwechselt. So konnte von κάλημι aus das einfachere *κάλεεν

entstehen, ebenso *νικάεν, *τεφανόεν nach *δίδοεν, *κέρναεν. Diese Auffassung bei G. Meyer Gr.³ 668. Dabei müssen natürlich *δίδοεν, *κέρναεν dem *τίθεεν nachgebildet sein. Ist diese Auffassung richtig — es liegt mir fern, mich auf dieselbe zu versteifen und gegen Hoffmann zu polemisieren — so ist der Typus ὀράαν in ὄραεν zu ändern. Die Neubildungen τίθην usw. können aber auch jünger als die Kontraktion sein, also nach φέρην; dann hätte es auch *ὄραεν nie gegeben. Auch Brugmann Gr.³ 361 weiß über die Inff. nichts bestimmtes zu sagen; s. § 97, 98.

94. Der andere Weg, den wir einschlagen können, um eine urhom. äol. Form für ὀράαν zu gewinnen, geht von den Inff. auf -μεν aus, die zwar nicht lesb., aber doch im ep.-äol. Dialekt eine wichtige Rolle spielen. Ich meine den Typus φερέμεν, im Aor. εἰπέμεν, bei den unthematischen Verben: θέμεν, δόμεν; die Präs.-Formen τιθέμεν, δίδόμεν werden wohl zufällig von Homer nicht gebraucht; in anderen Dialekten kommen sie vor; s. G. Meyer Gr.³ 664 f.; man braucht also nicht zurückzuschrecken, den Typus τιθέμεν auch für den hom. Dialekt in Anspruch zu nehmen. Dann erklärt sich vielleicht auch τίθην als Neubildung zu τιθέμεν nach dem Verhältnis φέρην: φερέμεν. (Ist die Neubildung älter als die Kontraktion, so muß man sagen, daß *τίθεεν nach φέρεεν gebildet wurde.) Nun scheint es mir doch nicht zu phantastisch, anzunehmen, daß neben τίθημι-τιθέμεν zu κάλημι ein Inf. *καλέμεν bestand, ebenso *νικάμεν, *τεφανόμεν nach ἰστάμεν, δίδόμεν, wie νικάμι, τεφανώμι: ἵσταμι, δίδωμι¹).

Also: ich lasse die Wahl, den Typus ὀράαν durch *ὄραεν oder ὄράμεν zu ersetzen. Das letztere ist wahrscheinlicher, weil ὄραεν nur gestützt würde durch ein höheres Alter des Typus

1) Man wende gegen diese Kombinationen nicht ein, daß die äol. μι-Flexion gar nicht mit τίθημι, ἵσταμι, δίδωμι zusammengeht, sondern, da sie von Haus aus abstufungslosen langen Vokal hat, von den nicht präsentischen Formen: ἐφίλην: ἐφάνην, ἐνίκᾱν: ἔδραῖν, ἔδοκίμων: ἔγνω. S. Hoffmann 2, 577 ff., Brugmann Gr.³ 285 f. Ein näherer Anschluß an das abstufende τίθημι usw. wurde dadurch bewirkt, daß die genannten Aorr. gar kein Präs. wie *φανημι usw. neben sich hatten. So lag eine Einwirkung des Verhältnisses τίθημι: ἐτίθην auf ἐφίλην nahe, zumal da trotz der ursprünglichen Abstufungslosigkeit des langen Vokals derselbe in einigen Formen lautgesetzlich kurz erschien: φίλεισι, φίλεντος wie τίθεισι, τίθεντος. Auch das nicht abstufende ἄνημι fällt nicht zu schwer ins Gewicht, da eine Entsprechung bei den Verben auf -ᾱμι und -ωμι fehlt.

τιθην, was aber wegen des Fehlens des letzteren bei Homer als zweifelhaft zu bezeichnen ist, wenn auch das Fehlen nichts für das Gegenteil beweist. Ich komme auf die zerdehnten Inff. § 97—100 zurück, will aber erst die Verba auf -aw abtun.

95. Bei ἄλώω ε 77 kann man im Zweifel sein, wie Homer sprach, ob etwa ἄλᾰω, oder wie att. ἄλῶ, aber nicht darüber, daß ἄλώω eine nie gesprochene Form ist; es konnte in keiner Weise aus *ἄλᾰω hervorgehen. Das Richtige ist, ἄλᾰω (ἄλᾰε) herzustellen, wie es Cauer (s. Od. XXVII), Fick und Brugmann (IF. 9, 168) tun, während Nauck, seiner Theorie zum Trotz, die Überlieferung unberührt läßt. Dem von Wackernagel BB. 4, 307 geforderten *ἄλέω kann ich nicht zustimmen, da es einen Wandel von αο zu εω nicht gab. Wackernagel verwechselt den Fall mit solchen, wo urgriech. α, ion. η vorliegen. Auch das von Schulze Zschr. f. d. Gymn. 47, 159 angenommene ἄλᾰου, das allenfalls hätte auf ἄλώω führen können, kann nicht gebilligt werden, weil, wie wir sahen, εο im Ion. nie zu ου wurde.

96. Ich darf nun wohl, vorausgesetzt, daß eine Assimilationsstufe vorliegt, zu dem Schluß kommen, daß man auf jeden Fall den 4. Typus (s. § 92) weglassen kann und muß. Das müssen nachhom. Neubildungen sein. Und soweit scheint mir Wackernagels Distraktionstheorie unantastbar. Die anderen drei Typen lassen dieselbe als möglich, nicht notwendig erscheinen. Die Assimilationisten müssen vom 1., die Distraktionisten vom 4. Typus ausgehen. Nur paßt, wie wir weiter sehen werden, die Distraktionstheorie überall. Außerdem spricht gegen Assimilation der Tatbestand außerhalb der Verba contracta. Wir finden einerseits κέραο, δειπάων, δειπάεcci, niemals durch assimilierte (zerdehnte) Formen ersetzt; dagegen zeigt φάοι 'Licht', wenn die 2. Silbe positione lang ist, die zerdehnte Gestalt φώω, 18 Mal, nur O 741 vor Vokal, aber mit Hauptzäsur und Sinneseinschnitt; dagegen, wenn beide Silben kurz sein müssen, nicht *φόοι, auch nicht φώ, sondern φάοι. Dieser Gegensatz ist doch nur vom distraktionistischen Standpunkt verständlich. — Über αὐτοχόωνος Ψ 826 (vgl. § 76) θέωω β 26, μ 318, s. Solmsen Unters. 120.

Hätten also die Assimilationisten recht, so müßte gefragt werden, warum Homer immer nur dann die Zwischenformen schrieb, wenn eine spätere Ummodelung derselben möglich war, sonst nicht. Denn tatsächlich finden wir das zunächst für αο,

οα zu erwartende οο überhaupt nicht. Bei αα läßt sich leider die Quantität des 2. α nicht bestimmen; so ist zu vermuten, daß auch φαάντατος, ἐφάανθεν zu lesen ist.

97. Die Verba auf -ew, von denen man erwarten könnte, daß sie Aufschluß geben, bringen hier nur wenig Licht, aus dem einfachen Grund, weil ew, ευ, εο (1. und 3. Typus) im Ion. keine Assimilation erfuhren und für ee eine Zwischenstufe ebenfalls nicht eintreten konnte (2. Typus): φιλέει, φιλέεσθαι; letzteres sieht wie ὀράεσθαι (wenn das 2. α kurz war), aber auch wie ὀράεσθαι aus, ersteres nach der Monophthongierung von ει wie ὀράα.

Nun aber der 4. Typus. αἰδεῖο, das ἀλώω entspricht, beschäftigt uns § 107; hier kommt es uns auf den Inf.-Typus φιλέειν an, der uns der Entscheidung näher führt. Von den 16 Fällen: φιλέειν, φορέειν, je 6 Mal, φρονέειν 2 Mal, φοβέειν, κρατέειν je 1 Mal, folgt nur 4 Mal Vokal: E 441, K 441 mit Zäsur und Sinneseinschnitt, A 288, O 230, wo sich ändern läßt. (Über κερτομέειν, φιλέειν bei Archil. s. Fick BB. 11, 245.) Man setze also *φιλέμεν als urhom. an. θέειν 'laufen', 11 Mal, kann gewöhnlich durch etwas anderes ersetzt werden, während θέειν (6 Mal) auf unechter Dehnung beruht und von Nauck wohl richtig in θεέμεν geändert wird; es steht stets vor Kons. Ähnlich πλεείν 4 Mal, in πλεέμεν zu ändern (vor Vokal in der bekannten Stellung l 418 = 685; π 331), προχέειν Φ 219 Hes. Op. 596 am besten durch das Simplex χέέμεν zu ersetzen (vgl. Schulze QE. 277).

98. Der besprochene Inf.-Typus fällt nun bekanntlich mit dem des starken aor. zusammen: φιλέειν sieht aus wie ἰδεῖν; doch ist ja diese Übereinstimmung nur zufällig (vgl. dagegen φιλείσθαι gegenüber ἰδέσθαι) und zwar eine Folge der Betonung: Grundformen sind *φιλέεεν, ἰδέεεν (aber *φέρεεν). Nun sind bei Homer auch diese Inff. aor. ebenso in -εειν aufgelöst, wie φιλέειν: φιλέειν, nach der Statistik von Renner CSt. 1, 2, S. 32 ff. 102 Fälle, darunter 88 Mal vor Konsonant. Bereits Renner sah ein, daß ἰδέειν usw. unmöglich homerische Formen sind, und setzte ἰδέεεν an, das durch die Umschrift verdorben ist; s. auch G. Meyer Gr.³ 668. Ob Renner recht hat, oder ob an den betreffenden Stellen die äol. Formen wie ἰδέμεν standen, läßt sich nicht entscheiden. Vermutlich bald das eine, bald das andere, denn wir finden auch da, wo die Endung kontraktions-

fähig war, beides durcheinander, z. B. εἰπεῖν H 387, ι 457, wo ebensogut εἰπέμεν stehen könnte; dagegen kann umgekehrt εἰπέμεν 8 Mal gegen εἰπεῖν vertauscht werden. Dieselbe Willkür kann natürlich auch bei Formen mit kurzer Wurzelsilbe geherrscht haben. Jedenfalls haben die Herausgeber, wie Rzach, Dindorf, nicht recht, wenn sie das überlieferte εἰπεῖν in εἰπέμεν ändern; ersteres war ebensogut homerisch.

99. Von den Verben auf -ow liefert Homer nichts Hierhergehöriges. Dagegen ist ἀρώων Hes. Op. 460 zu erwähnen, wofür wieder *ἄρωεν oder *ἄρόμεν angenommen werden muß. Außerdem aber ist hier die Schreibung falsch; wir müßten ἀρόουν erwarten. Der Fehler ist wohl von Formen wie ἀρώω nachträglich hineingekommen, das ja wie ὀρώ aussah. Ebenso falsch ist ja ἀρώωι ι 108 (Indik.) — s. Cauer Od. XXVII. —, das wohl für die Schreibung der hesiodeischen Form das Muster abgegeben hat.

100. Wir kommen zu folgendem Schluß: Wegen der Gleichheit von ἰδεῖν — φιλεῖν wurde nach ἰδέειν, das nach dem erörterten Prinzip der nachhomerischen Zeit, ihre gesprochene Form dem Metrum anzupassen, entstanden war (vielleicht bei der Umschrift), auch der Typus φιλέειν in den Text hineingebracht, das seinerseits ἀρώων, ὀράαν als notwendige Folge hatte. Damit war auch für alle übrigen Distraktionsformen der Weg geebnet: da ὀράν und ὀράαν nebeneinander standen, konnten ὀράω, ὀράοντες, die mit ὀρώ, ὀρώντες wechselten, in -όω, -όωντες umgebildet werden, ebenso entstand ἄλώω. ὀράας hatte außerdem eine Stütze an φιλέεις, denn da zur Zeit dieser Umbildungen, die doch alle erst Folgen der Umschrift sind, ei bereits Monophthong war, so verhielten sich beide wie ὀράαν — φιλέειν. Daß φιλέεσθαι nicht zu φιλέεισθαι umgebildet wurde, erklärt sich einfach daraus, daß bei den Verben auf -εω der 1. und 3. Distraktionstypus ganz fehlen und auch der 2.: φιλέεις sich von der homerischen offenen Form nicht unterschied.

101. Diese Auffassung der epischen Zerdehnung verträgt sich auch mit dem, was wir bei denjenigen Verben beobachten, deren 1. Hiatskomponent lang erscheint: μνάομαι, (in beiden Bedeutungen: gedenken — freien), δράω, ἡβάω, μαιμάω, μεινώνω — πλείω, πνείω ὀκνείω, ἐγχείω, μαχείομαι — ὑπνώω (vielleicht -οίω zu schreiben). Die vorliegenden Verben sind nicht zu verwechseln mit böot. lesb. δαμιύω, lesb. καλήω, thess. κατοί-

κείουνοι usw. (s. Brugmann Gr.³ 306), vielmehr steht hier mit Ausnahme von μαχείομαι, wo 3 Kürzen folgen würden, der gedehnte Vokal stets zwischen zwei langen Silben, da immer langer Vokal oder Doppelkonsonant vorhergeht¹⁾.

Natürlich nur bei folgendem langen Vokal, also den Formen der bekannten 4 Typen, während sonst Kontraktion erscheint, die ein α voraussetzt, resp. bei den Verben auf -εω -ε-: πλέομεν γ 276, ἐπέπλεον ο 474, ὤκνεον Υ 155 (die natürlich mit Synizesse gelesen werden können). Von manchen Verben, wie τῖμάω kommen zufällig unkontrahierte Formen der 4 Typen nicht vor, wir würden sonst wohl auch α finden.

Daß wir es bei den genannten Verben mit metrischer Dehnung zu tun haben, dafür sprechen also die Tatsachen so laut, als kaum für irgend eine lautliche Erscheinung. Es wird daher wohl niemand mehr daran zweifeln; s. Schulze QE. 276, Danielsson Z. metr. Dehn. 66 ff., Solmsen Unters. 119, dazu letzterer 58 ff., der die von Schulze 373 gegebenen Regeln erweitert. Überhaupt sucht wohl Schulze 361 ff. zu viele Fälle von langem 1. Hiatskomponenten bei den in Rede stehenden Verben durch Annahme von Denominativ-Bildung auf -αιω zu erklären, wozu ihn seine zu streng gefaßte Regel zwingt, z. B. ἡβᾶω. Über πεινάω s. KZ. 29, 269.

102. Die uns vorliegenden Formen lassen sich vom Standpunkt der Distraktion folgendermaßen erklären. Die älteren Volksdichter, die noch keine Kontraktion kannten, sprachen (natürlich nur im Vers) mit metrischer Dehnung:

- I. Typus: μενοινᾶω N 79, παραδρᾶουσι ο 324 (ἐπιπλῆΐων ε 284).
- II. „ : μνᾶεσθαι α 39.
- III. „ : μνᾶοντο 4 Mal, πλῆΐοντες π 368, ὑπνῶντας Ω 344, ε 48, ω 4.
- IV. „ : dagegen *πλέΐεν oder πλεΐέμεν ο 34, π 331.

1) θείειν, θείη, zu schreiben θήη sind mit Schulze QE. 277 anders zu erklären, vgl. ai. *dhāvate*. Dagegen ist Hes. χείω eine tōrichte Nachbildung, die dem Kompos. ἐγ-χείω zu verdanken ist. Ebenso sind die Denom. τελείω, γελῶ usw. hier wegzulassen; vgl. darüber Brugmann Gr.³ 303, 306, Schmidt KZ. 38, 34 f. Ich ziehe über γελῶ Brugmanns Auffassung vor; dagegen scheint Schmidt mit Recht dessen Erklärung von γελῶ zu verwerfen; höchstens könnte man, wenn Schmidts Regel über ι (s. 38) richtig ist, annehmen, daß γελῶντες für ein nicht mehr verstandenes γελᾶιοντες eingesetzt wurde.

Homer nun ließ diesen Zustand unverändert, nur waren inzwischen zahlreiche kontrahierte Formen hinzugekommen. Auch der Inf. πλείειν scheint nicht urhom., da es ja kein πλείειν gab (Homer sprach natürlich πλείν). Dagegen konnte nachhom. sehr gut πλείειν aus πλείν 'zerdehnt' werden, da das ja zum Präs.-Typus πνείει (2 Mal), ὀκνείω E 255, μαχιδόμενος als regulärer Inf. erschien.

103. Sonst erforderte das nachhomerische Verfahren nur bei den Verben auf -ᾶω Änderungen. Von den 4 Typen fehlt hier der 4., wogegen man einen 5. annehmen muß: sowohl der 2. Hiatkomponent als die folgende Silbe sind ursprünglich metrisch kurz: μνασμένω, -ψ δ 106, ο 400.

Der erste Schritt zur Umbildung (Modernisierung) war wohl die Änderung von I: μνοινώω N 79, ἡβώωα ε 69, μαιμώων O 742, -ώωα E 661, O 542, -ώωα N 75. Diese Formen sahen ja einfach wie metrische Dehnungen aus: ἡβώω: ὀρώω = ὀκνείω: φιλέω. Der so entstandene Typus ἡβώω sah aber genau aus wie ἰδρώω, ῥιγώω¹⁾, die ja aus *-ωειω entstanden waren. So entstanden ohne Schwierigkeit die Formen von III: ὀρώοιμι ο 317, ἡβώνοντες Ω 604, κ 6, -οιμι 4 Mal, μνώνοντο 3 Mal, alle nach dem Muster von ὑπνώνοντες, ἰδρώνοντες. Genau so V: μνωομένω, -νψ δ 106, ο 400. II endlich ist wiederum eine Nachbildung dieser Formen, dergestalt, daß α zu αα zerdehnt wurde, wie ω zu ωω, also rein vom Standpunkt der gesprochenen Formen aus: μνάα (oder μνάαι?) π 431, μνοινάα T 164, μνάαθαι α 39. Auch ist wieder das Verhältnis μνάα: πνείει = ὀράα: φιλέει zu berücksichtigen.

Daß die besprochenen Formen von den Grammatikern nicht einfach als metrische Dehnung von ὀρώω, ὀράαθαι usw., sondern wirklich als Analoga von ἰδρώω aufgefaßt wurden, beweist die Schreibung ἡβώνοντες; wir müßten sonst ἡβώνοντες erwarten²⁾.

1) Über ὑπνώω ist schwer zu entscheiden, ob Schulze QE. 370 Recht hat, der es formal und funktionell von ὑπνώω trennt, oder Danielsson Z. metr. Dehn. 71 ff., der ersteres nur als metrisch gedehnt ansieht. Für Schulze kann formal ὑπνών Ar. Lys. 143 nicht geltend gemacht werden, da die Stelle Dorismen enthält. Dagegen spricht für ihn, daß auch sonst die Verba auf -ωω transitive, die auf -ωω intransitive Bedeutung haben.

2) Ich habe hier das Kapitel von der metrischen Dehnung nur so weit gestreift, wie es für unsern Zweck nötig war. Über das Wesen dieser interessanten Erscheinung ist hier nicht der Platz, eine

104. Ich habe im Vorstehenden meine Ansicht über die Frage der epischen Zerdehnung entwickelt auf Grund der Tatsachen, die uns aus den epischen Dichtungen selbst bekannt sind. Es gibt aber außerdem noch einen andern Weg, an die Frage, wie überhaupt an die Probleme der hom. Grammatik heranzukommen, einen Weg, der von den Homeristen bis jetzt noch sehr wenig betreten worden ist, und auf den auch ich seiner Weitschweifigkeit wegen hier nur hinweisen will. Ich meine die Imitation der epischen Sprache in den folgenden Jahrhunderten. Ich habe nun nicht zu untersuchen, in welchem Maß die epische Sprache für alle schriftlichen Aufzeichnungen der Folgezeit vorbildlich gewesen ist; jedenfalls ist in der Zeit vor dem Aufkommen der Prosaliteratur ein solcher Einfluß unverkennbar. Natürlich sind die älteren Dichter, Elegiker und Iambographen, wenig geeignet, uns Auskunft zu geben, da sie ja ebenfalls späteren Umgestaltungen ausgesetzt waren. Man darf also kein zu großes Gewicht legen auf Stellen wie Archil. 74, 3, wo wir $\phi\acute{\alpha}\omicron\varsigma$ finden im Versschluß, also einer Stelle, wo ebensogut $\phi\acute{\omega}\varsigma$ stehen könnte; ebenso wenig besagt $\kappa\alpha\omicron\upsilon\kappa\iota$ Tyrt. 2, 13 gegenüber $\kappa\acute{\omega}\kappa\iota$ l 393. Ausschlaggebend sind nur die Zeugnisse der älteren Inschriften, die ja keiner Verstümmelung ausgesetzt waren. So wird $\Delta\eta\mu\omicron\phi\acute{\alpha}\upsilon\upsilon$ (Schale des Hieron 830) von Kretschmer Vaseninschr. 142 als eine unter epischem Einfluß stehende Form angesehen; und da zur Entstehungszeit dieser Inschrift zweifellos schon $\Delta\eta\mu\omicron\phi\acute{\omega}\upsilon$ gesprochen wurde, so ist an Kretschmers Ansicht nicht zu zweifeln. Da wir aber Hymn. Cer. 233, 249 $\Delta\eta\mu\omicron\phi\acute{\omega}\upsilon$ finden, so ergibt sich hier für Kretschmer, der ja im wesentlichen Assimilationist ist (vgl. S. 177 Fußn.), eine Schwierigkeit. Ich glaube aber, vielmehr in der genannten Vaseninschrift ein wichtiges Zeugnis dafür zu finden, wie die homerischen Zerdehnungsformen vor der spätern Umgestaltung aussahen.

105. Es muß nun die Besprechung der dreivokalischen Gruppen bei Homer nachgeholt werden. Brugmann hat als Regel aufgestellt, daß "bei Homer, wie überhaupt im ältesten Griech." nicht die zwei letzten, sondern die zwei ersten Vokale zusammengezogen werden (s. IF. 11, 291, gestützt auf 9, 158 ff.).

Meinung auszusprechen, da das auf die Auffassung der epischen Zerdehnung nicht von Einfluß ist, und nur Gegenstand einer Untersuchung über epische Metrik sein kann.

Ich glaube aber, die Regel, die zwar in sehr vielen Fällen stimmt, darf nicht in dieser Weise verallgemeinert werden; denn 1. sind viel mehr Gruppen, als die von Brugmann besprochenen, in Betracht zu ziehen, 2. glaube ich auch in Bezug auf die von ihm besprochenen Gruppen teilweise einer andern Auffassung den Vorzug geben zu müssen. Wiederum ist eine Besprechung der einzelnen Gruppen nötig, bei der ich Verwandtes in einem Abschnitt vereinige.

106. αεε, εεε wie im Ion.-Att.: ὄρᾱν 4 Mal, πειρᾱν Δ 66 = 71, βωτρεῖν μ 124, τρεῖν E 256 usw. Streng beweisend ist nur die letzte Form, da die übrigen an sich Umbildungen eines äol. unthematischen ὄρᾱν usw. (s. § 93) sein können.

εεε natürlich ebenso: ἐπιπλεῖν ι 227, 470. Dagegen zeigt eine nicht lautgesetzliche Behandlung ἀκλεῖς M 318; vgl. Brugmann 162, der wohl mit Recht -ῆς als homerisch konjiziert; das ist aber nicht regelrecht, sondern, ähnlich wie att. εὐκλεῖς, durch Systemzwang der übrigen Kasus entstanden. Die überlieferte Form wurde dann von den Grammatikern durch unechte Dehnung gebildet. Ein von Homer gesprochenes ἀκλεῖς mit echter Dehnung anzunehmen, ist nicht ratsam, weil diese meist bei älteren Formen vorgenommen wurde, sehr selten bei solchen, die erst durch irgend einen lautlichen Prozeß während der Volksgesangsperiode entsanden waren. Auch ἀκλεῖς, das Leaf in zwei Pariser Handschriften gefunden und in seiner 1900 erschienenen Ausgabe geschrieben hat, halte ich auf keinen Fall für urhomerisch, sondern beurteile es wie Brugmann; vgl. auch Ludwig Berl. phil. Wochenschr. 1901, Sp. 298 f.

ω(F)εε bleibt besser unbesprochen, da die Inff. ζῶειν 9 Mal, δακρυπλῶειν τ 122 nicht echt hom. zu sein brauchen. Homer kann ebensogut -πλῶναι oder ähnliches geschrieben haben. Immerhin aber wäre πλῶειν lautgesetzlich; d. h. ωφεε konnte, da ωε der älteren Assimilationsklasse angehört, nur ωξ ergeben, also gegen Brugmanns Regel.

107. Brugmann bespricht ferner εεο, εφεο — εεω, εφεω — εεα, εφεα, und ich kann mich seiner Auffassung nur anschließen.

εεο in αἰδεῖο Ω 504, ι 269 (das daneben vorkommende αἰδεο nicht durch Hyphäresis, sondern vom Präs. αἶδομαι.). Ebenso wahrscheinlich ἐπεῖο Λ 611 (doch ist dafür verschiedenes andere konjiziert worden, s. BB. 27, 109 Anm.). καταθεῖο Hes. Op. 45, 361. — πτεῖους, δτεῖους sind als scheinbar gedehnt für

urhom. $\kappa\pi\epsilon\acute{\iota}\omicron\varsigma$, $\delta\epsilon\acute{\iota}\omicron\varsigma$ eingesetzt, die ja nach § 51 die Vorstufen der neu-ion. $\kappa\pi\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$, $\delta\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$ waren; s. auch §§ 121, 134. Wie zu erwarten, werden der 1. und 2. Vokal zusammengezogen, da der 2. und 3. es nicht können; das 2. ϵ wurde also im Gegensatze zum Att. nicht zu o .

ϵFeo wurde genau so zu ξo , da die Kontraktion von $\epsilon\epsilon$ jünger als der F-Schwund war: $\epsilon\upsilon\rho\rho\epsilon\acute{\iota}\omicron\varsigma$ 5 Mal, $\acute{\alpha}\gamma\alpha\kappa\lambda\eta\omicron\varsigma$ 3 Mal (falsch umgeschrieben für $-\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\omicron\varsigma$); neu-ion. mußte $-\kappa\lambda\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$ sein, dessen Akzent schon die vom Att. verschiedene Entwicklung verrät.

$\epsilon\epsilon\omega$ ist zufällig nicht belegt. Für $\epsilon\text{F}\epsilon\omega$ ist anzuführen: $\epsilon\upsilon\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$ X 110, denn so muß statt $-\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$ gelesen werden, das als gedehnt aufgefaßt wurde, statt $-\kappa\lambda\epsilon\acute{\omega}\varsigma$. Dagegen s. über $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\omega\upsilon\varsigma$ § 109.

$\epsilon\epsilon\alpha$ in $\mu\upsilon\theta\epsilon\acute{\iota}\alpha\iota$ θ 180 ($\mu\acute{\upsilon}\theta\epsilon\alpha\iota$ β 202 kann verschieden aufgefaßt werden, vielleicht $\mu\upsilon\theta\epsilon\acute{\iota}'$) $\nu\epsilon\acute{\iota}\alpha\iota$ λ 114.

ϵFea : $\epsilon\upsilon\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\alpha\varsigma$ K 281 φ 331. $\kappa\lambda\acute{\epsilon}\alpha$ 3 Mal, immer vor Vokal, kann $\kappa\lambda\acute{\epsilon}\epsilon'$ gelesen werden; ebenso $\acute{\alpha}\kappa\lambda\acute{\epsilon}\epsilon'$ δ 728, $\delta\upsilon\kappa\kappa\lambda\acute{\epsilon}\epsilon'$ B 115 = I 22. $\text{'Oukl}\eta\alpha$ o 243 muß $-\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\alpha$ gelesen werden. (Dagegen hat $\text{'Oukl}\epsilon\acute{\iota}\eta\varsigma$ im folgenden Vers metrische Dehnung [— —]).

Bei allen diesen Gruppen weiche ich nur in Bezug auf die Vokalverkürzung von Brugmann ab. S. § 117 ff.

Nun liegen aber die Dinge nicht überall so klar; z. B.

108. ηFee , $\eta\text{F}\epsilon\omega$ (ηFea , ηFeo nur zufällig nicht belegt) in den von Brugmann IF. 11, 287 besprochenen Formen von $\zeta\alpha\chi\rho\eta\eta\varsigma$. Auch wenn man Brugmann folgt, läßt sich hier nicht entscheiden, ob der 2. Vokal zum 1. oder zum 3. gezogen wurde. Allerdings kann $\zeta\alpha\chi\rho\eta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ durch $-\eta\epsilon\varsigma$ ersetzt werden, aber es kann ja auch richtig sein. Ebenso kann $\zeta\alpha\chi\rho\epsilon\acute{\iota}\omega\upsilon\varsigma$ nicht nur, wie Brugmann will, durch $-\acute{\eta}\omega\upsilon\varsigma$, sondern auch durch $-\eta\acute{\epsilon}\omega\upsilon\varsigma$ ersetzt werden, was allerdings in diesem Fall phonetisch keinen großen Unterschied machen würde.

109. $\epsilon\text{Fa}\alpha$, $\epsilon\text{F}\alpha\omega$ (ϵFao nicht belegt). Es kommen die Formen von $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ in Betracht. Der Nom. Plur., urgr. $*\kappa\rho\acute{\epsilon}\text{Fa}\alpha$, vgl. ai. *kravīṃṣi*, erscheint stets als $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$, 26 Mal, dazu Hymn. Merc. 120, 135, wobei $-\alpha$ für kurz gilt. Die Form wird von Schmidt Neutra 338 f. als eine idg. Nebenform angesehen, indem neben dem flektierten s -Stamm bei diesem Nomen ursprünglich ein vokalischer Stamm, flexionsloses $*\text{kreu}\alpha$ gestanden habe. Zur Stütze für seine Hypothese weist Schmidt Bildungen aus

den ar. Sprachen nach, die diese Kombination wahrscheinlich machen, während andererseits G. Meyer Gr.³ 464 eine Verkürzung der durch die Kontraktion entstandenen Endung $-\bar{\alpha}$ zu $-\check{\alpha}$ annimmt, nach Analogie der meisten übrigen Neutra. Ich habe gegen Meyers Annahme nichts einzuwenden; man hat dann anzunehmen, daß $\kappa\rho\acute{\epsilon}\check{\alpha}$ erst entstand, als der Gen. bereits $\kappa\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$ lautete, sodaß, vom Akzent abzusehen, das Verhältnis $\tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\alpha$: $\tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omega\nu$ einwirken konnte. — Übrigens ist auch, wie meine Ansicht über die Vokalverkürzung wahrscheinlich machen wird, $*\kappa\rho\acute{\epsilon}\phi\epsilon\alpha$: $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$: $\kappa\rho\acute{\epsilon}\check{\alpha}$ nicht anzuerkennen. Schmidt muß o 98 diese Verkürzung annehmen, wenn er den Gen. Plur. auf $*\kappa\rho\acute{\epsilon}\phi\epsilon\omega\nu$ zurückführt; höchstens wäre $\kappa\rho\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\omega\nu$ denkbar.

Es steht nun mit $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$ so, daß es immer die Senkung ausfüllt, davon 2 Mal vor Vokal: Δ 345 u 348, sodaß $\kappa\rho\acute{\epsilon}\check{\alpha}$ gelesen werden kann; vgl. $\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ μ 394. Vor Konsonant steht es nun frei, offen oder mit Synizese: $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$ zu lesen, da die Form vor Doppelkonsonanz, die zur Synizese zwingen könnte, nicht vorkommt. Nur i 347, in der 6. Senkung ist man genötigt $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$ zu lesen, wobei α sehr gut lang sein kann (vgl. $\mu\eta\lambda\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ ω 340). Nun hindert eigentlich nichts, auch in allen andern Fällen $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$ zu lesen, und es empfiehlt sich am meisten, da so die lautgesetzliche Form, die dem $\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ entspricht, gewahrt bleibt. Dafür spricht $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$ bei Semon., während bei den Prosaikern sich nichts bestimmen läßt. $\kappa\rho\acute{\epsilon}\check{\alpha}$, das bei Homer gewöhnlich angenommen wird, stützt sich auf das 3 malige $\gamma\acute{\epsilon}\rho\check{\alpha}$, für das natürlich diese Auffassung von $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha$ nicht paßt. Jedenfalls haben wir hier einen Fall, wo lautgesetzlich nur der 2. und 3. Vokal kontrahiert werden konnten.

Ebenso steht es nun, wie schon mehrfach angedeutet, mit dem Gen., den wir 14 Mal als $\kappa\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$ finden, immer mit ϵ in der Senkung, ebenso Hymn. Merc. 130, 287, an letzterer Stelle auch $\kappa\rho\acute{\epsilon}\acute{\omega}\nu$ überliefert, dagegen nur 1 Mal $\kappa\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$ o 98. Schmidt Neutra 325 und Brugmann IF. 9, 164 setzen $*\kappa\rho\acute{\epsilon}\phi\acute{\epsilon}\omega\nu$: $\kappa\rho\acute{\epsilon}\acute{\omega}\nu$ an, sodaß in der Überlieferung der Akzent zu ändern wäre, wie in $\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\lambda\acute{\epsilon}\iota\omega\varsigma$ für überliefertes $\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$. Die echt hom. Schreibung wäre dann nachträglich in $\kappa\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$ geändert worden, indem man es als metrische Dehnung aus $\kappa\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$ ansah. Der Haken ist nur wieder, daß eine hom. Form wie das vereinzelte $\kappa\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$, das dann $\kappa\rho\acute{\epsilon}\omega\nu$ zu lesen wäre, Vokalverkürzung erlitten haben muß, was mir nicht recht in den Sinn will; s. § 121.

Ich sehe nun nicht ein, warum man nicht einfach von der Grundform κρεῶν, die ja sogar 1 Mal überliefert ist, ausgehen will, = ai. *kravisām*, vgl. δεπάων H 480, τεράων M 229. Homer, der κρεῶν sprach, wie die Attiker, ließ an den Stellen, wo dies nicht in den Vers paßte, die offene Form, sodaß die Auflösung Naucks hier anzuerkennen ist. (Daß wir κρεῶν nur 1 Mal finden, erklärt sich wohl daraus, daß κρ- gewöhnlich Positionslänge bewirkte, sodaß die Form überhaupt nicht metrisch verwendbar war.) κρεῶν ist dann eine alexandrinische Bildung, die auf unechter Dehnung aus κρεῶν beruht; der Akzent ist somit richtig überliefert. Nur muß bemerkt werden, daß κρεῶν bei dieser Auffassung nicht schon bei der Umschrift entstehen konnte, da KPEAON nicht so mißzuverstehen war, sondern es war das Verhältnis εὐκλεῶν: εὐκλειῶν vorbildlich. — Was sonst vorkommende Auffassungen von κρεῶν betrifft, so ist an echte metrische Dehnung nicht zu denken, weil ja κρεῶν keine ursprüngliche Form ist. Die von G. Meyer Gr.³ 169 f. vorgeschlagene Zurückführung von κρεῶν auf *κρεφιῶν empfiehlt sich nicht der im Griech. veränderten Bedeutung von κρεῖον wegen (= 'Fleischbank' I 206). Die Vermutung von Ehrlich KZ. 38, 83 ist so haltlos, daß sie keiner Besprechung bedarf.

Zu erwähnen sind hier auch die Formen von ἐᾶω, das von L. Meyer KZ. 21, 472 auf *(c)εFa(ι)ω = ai. *sāvayati* zurückgeführt wird; vgl. auch Prellwitz Et. W., G. Meyer Gr.³ 559. ἐῶμεν (Konj.) K 344 ist weiterentwickelt aus ἐῷμεν, wie wir ähnliches in § 51 schon kennen gelernt haben. Dagegen ist εἰῷ Δ 55 sicher nicht hom., sondern ebenso wie κρεῶν entstanden. Homer hat nur ἐᾶω geschrieben; s. darüber § 56. — Natürlich konnten die Formen mit Synizese gelesen werden: κρεᾶων, ἐᾶω, solange α nicht dem ω assimiliert war, ebensogut, wie z. B. *αἰδέεο vor der Kontraktion zu αἰδεῖο theoretisch auch αἰδέεο gesprochen werden konnte.

110. ηFoo, εoo kommen für den Gen. Sing. in Betracht. Für ersteres sind λαοῦ K 364, Φ 599, Μενελάου Δ 100 belegt. Homer sprach (und schrieb wohl?) -ηου. Die nicht ion. Schreibung erklärt sich wohl aus den zahlreichen Eigennamen auf -λαος, die den Grammatikern bekannt waren. (Zu erwarten wäre ja nach ihrem sonstigen Verfahren -λειω.) Es ist möglich, daß Homer statt λαός und dessen Zusammensetzungen in der ion. Form: ληός schrieb. Vgl. §§ 126, 127.

εοο erscheint in dem 4maligen ἀδελφείοῦ. Das früher angenommene *ἀδελφεφός (Schulze QE. 53 f., Schmidt KZ. 32, 333) ist durch Solmsen KZ. 32, 519 ff. endgiltig ausgemerzt worden; s. auch Brugmann IF. 13, 148 f. εἰ erscheint bei Homer nur im Gen., im Nom. dagegen nur -εοο. Mit Recht sieht man es daher als Dehnung an, welche, da die folgende Länge erst durch Kontraktion entstanden ist, unecht sein muß, weil nachträglich aus dem nicht mehr versgerechten ἀδελφείοῦ gebildet. Für Homer setzt daher schon Ahrens Rh. Mus. 2, 162 -φεόο an. -εου, das Homer sprach, ist aber nicht durch Beeinflussung, sondern rein lautgesetzlich entstanden. Daher ist χυρέου Hymn. Ap. 9, 185, Ven. 207 durchaus die zu erwartende Form (gegenüber att. χυροῦ).

111. ἐη, ἐηα. Ersteres im Gen. Sing. βορέαο E 697, κ 507, ν 113; die Form kann ebensogut von Haus aus äol. sein, als auch für ein älteres βορέηο geändert; wie wir unten sehen werden, ist das erstere vorzuziehen. Dagegen findet sich Ξ 395 βορέω vor Vokal (nur C ἀνέμου); es kann also entweder äol. βορέα' oder ion. βορέω gelesen werden; denn βορέω dürfte erst dem jüngern ion. Dialekt angehören (s. §§ 51, 121); nur darf Ἐρμέω Hymn. Merc. 413 nicht verschwiegen werden, das allerdings eine Neubildung zum kontrahierten Nom. Ἐρμῆς sein kann. Lautgesetzlich wäre für Homer βορέίω, Ἐρμείω aus *-έω.

Für ἐηα findet sich kein Beispiel einer jüngeren Form mit Vokalverkürzung. νέηαι A 432 ist wohl äol., ist es aber ion., so beruht es auf Systemzwang von νέωμαι, νέηται. Zu erwarten wäre *νεῖαι oder *νεῖα; davon wäre das erstere mit dem Ind. zusammengefallen, während das letztere zu sehr aus dem Schema fiel.

112. αeo, weo. Für ἀλώ ε 377 haben wir die Entwicklung über αeo : αρρ : ρρρ zu ω kennen gelernt, das Homer schon sprach. Die Form steht also nicht in Widerspruch zu § 51, die Entwicklung weicht vom Att. ab.

χέω ε 215, ψ 213 kann χέω gelesen werden. In Homers Sprache hätte die Form wohl *χῶ lauten müssen, was auch für das Att. anzusetzen ist.

113. οφεε, οφεο. Ersteres ist sehr fraglich in λούεσθαι Z 508 = O 265, wo Nauck, Rzach u. a. λοέεσθαι herstellen; s. § 77. λοέεσθαι kann wohl richtig sein, nur darf λούεσθαι

nicht als Kontraktion daraus angesehen werden, sondern ist eine nachhom. Präsensbildung (s. den Exkurs). Vielmehr sprach Homer λοεῖσθαι, da ja in solchen Fällen der 1. Vokal immer durch Systemzwang erhalten blieb. Das lautgesetzliche Kontraktionsprodukt wäre wohl σ ; doch ist λοῦσθαι aus *λόfecθαι zu erklären.

οFeo in λóεον δ 252: lautgesetzlich wäre auch hier *λοῦν, während Homer wohl, auf Systemzwang beruhend, λóεον sprach. Daher ist die Variante ἐγὼν ἐλόεον wohl die beste Lesart.

114. αFoo, αFoe, αFow kommen für die Formen von cάω in Betracht; es ist zunächst nicht ausgemacht, ob daneben ein Präs. cάω anzunehmen ist. Sichergestellt ist nur ersteres, und zwar durch die nichtpräsentischen Formen cάώω, ἐcάωα. Dagegen sieht cάοντες ι 430 nur scheinbar wie δρώοντες aus; denn es wäre wegen des anlautenden, einfachen Konsonanten nach Schulzes Theorie kein Grund zu einer etwaigen metrischen Dehnung vorhanden gewesen. (*cάώ wird wohl überhaupt von niemand mehr angenommen.) Es bleibt also nur anzunehmen, daß wir es mit einer späteren Umbildung von cάόοντες nach dem Muster von δρώοντες zu tun haben. Die Einwirkung der Verba auf -αω kam aber zustande durch solche Formen, wie cάωαι ι 393 (Konj.), das man fälschlich aus cάωαι geändert, nach dem Muster der Änderung δράωαι zu δρώωαι; denn man hatte vergessen, daß cάωαι schon eine Kontraktionsform von *cάώωαι war. Ebenso verhält es sich mit cάωαι ι 681, cάω ι 424, für cάοις, cάοι, (att. dafür durch Neubildung -οίης, -οίη). Ebenso muß weiter cάεκον Θ 363 als cάόεκον aufgefaßt werden (wenn es cάω gäbe, wäre höchstens cάακον zu erwarten). Daß aus cάωαι usw. ein cάω abstrahiert wurde, ist nicht auffallend. — cάω (5 Mal, teils Impf., teils Imp.) wird von Cobet, Nauck, Rzach richtig in cάου geändert; Grundform ist *cάFoe. Daß die Änderung nicht konsequent gemacht wurde, ist wohl den außerpräsentischen Formen zu verdanken. — Es spricht also in der epischen Sprache nichts für cάω, während cάώ, das Schulze QE. 398 fordert, nur von späteren Dichtern falsch nachgebildet wurde, z. B. cάωτε Ap. Rh.; denn bei Homer genügt das eine Präs. *cαFάω zur Erklärung des ganzen Formenbestandes. Auch sonst stimme ich ja mit Schulze nicht ganz überein.

115. Endlich sei αFεα erwähnt (theoretisch auch αFeo, αFee, αFew): ἀκράη β 421, mit unechter Dehnung des α, denn

die Grundform ist *ἀκραφέα. Doch kann Homer noch etwas anders geschrieben haben, was wieder im Brugmannschen Sinn wäre. Nämlich: lautlich mußte -αφής, -αφέος, -αφέϊ (lautgesetzlich wäre -αφεϊ), -αφέα zu -αής, -άος, -άϊ, -άα werden (noch strenger Gen. -ῶς, Dat. -ῃ, Akk. -ᾶ, was durch Systemzwang jedoch verhindert wurde), und es erscheint daher nicht zu kühn, für unsere Stelle ἀκράα, sowie Hes. Op. 594 ἀκράος zu konjizieren. Das würde genau den Formen εὐκλεία, εὐκλείος entsprechen. Die Lesung ἀκράῃ beruht ja nur auf unechter Dehnung des att. ἀκράῃ, wozu sich noch Formen wie ἀκράϊ ε 253, 299 mit echter Dehnung gesellten; s. Schulze QE. 27, der wohl das Richtige sagt. Auch der Nom. Sing. wäre ja, wenn er vorkäme, nur mit metrischer Dehnung brauchbar gewesen. εὐαῖ Hes. Op. 599 sieht kaum wie eine echt epische Form aus; vielleicht ist εὐαῖ das Ursprüngliche; nur kam dann eine Kürze vor die Hauptzäsur.

116. Die besprochenen dreivokalischen Gruppen ergeben also, daß in der Tat bei sehr vielen Fällen im Gegensatz zum Att. der 1. und 2. kontrahiert werden, und zwar außer den von Brugmann besprochenen Gruppen: εεο (εεω) εεα εφεο εfew εφεα noch ηο, sowie theoretisch ηα, ferner nicht lautgesetzlich αφεα und dessen Sippe. Dagegen haben wir nun auch Gruppen, bei denen sich nicht entscheiden läßt, was aus dem mittleren Vokal wurde: ηφεε, ηfew. Besonders häufig wurde die lautgesetzliche Entwicklung zum Monophthong durch Systemzwang verhindert: weo, ofee, ofeo, afoo, afoe, afow, αφεα, wobei außer der letzten Gruppe überall der 2. und 3. Vokal zusammengezogen wurden. Endlich aber trat letzteres lautgesetzlich ein bei: ωφεε, εφαα, εfew, ηfoo, εoo¹⁾. Brugmanns Regel bedarf also auch hier, wie beim Att., einer Einschränkung, und es spricht alles dafür, daß das Gesetz über die Behandlung dreier zusammenstoßender Vokale im alt- und neu-ion. Dialekt dasselbe ist, was für das Att. § 43 gewonnen wurde. Daß dabei das Resultat in vielen Fällen vom Att. abweicht, erklärt sich durch die Verschiedenheit der Bedingungen in beiden Dialekten. Wir sind also in der Lage, Gegensätze, wie ep. εὐκλείος und att. εὐκλεοῦς lautgesetzlich zu erklären.

1) Ich habe hier nur die bei Homer belegten Gruppen angeführt, was z. B. aus ηφεο, αφεο usw. geworden wäre, läßt sich leicht erraten.

V. Ion.-att. Vokalverkürzung, resp. Metathesis.

117. Es bleibt nun noch zu besprechen übrig das Verhältnis der epischen Formen zu den neu-ion.; d. h. was wurde aus δέιός, εὐκλείος usw. lautgesetzlich, wie entstanden die nicht lautgesetzlichen historischen Formen? Das erfordert eine Untersuchung derjenigen Erscheinung des Ion.-Att., die uns als Vokalverkürzung, resp. Quantitätsversetzung bekannt ist. Sie besteht darin: Im Ion.-Att. werden η, η, ion. auch Kontraktions-ε vor α- oder o-farbigem Lauten zu ε verkürzt, wobei der folgende Laut, wenn er kurz ist, gedehnt wird. Das ist bekannt; s. Brugmann Gr.³ 56 ff., Hirt L. u. Fl. 121 f., Wackernagel Verm. Beitr. 53, Anm.; speziell für das Ion. Johanssen BB. 15, 167, Lindemann, Dial. ion. rec. 55 f., Merzdorf CSt. 9, 199 ff., Meister Her. 814 ff., Hoffmann Dial. 3, 509 ff. — Bekannt ist ferner, daß dieser Wandel im Att. ausnahmslos eintritt, während im Ion. die Längung des folgenden Lautes sehr oft unterblieb, und im Epos, resp. der an dasselbe angelehnten älteren Poesie sich auch η, η, ε vielfach noch unverkürzt finden. Für die erstere Erscheinung scheint Hoffmann das Richtige getroffen zu haben, wenn er sagt, daß die Längung nie lautgesetzlich unterblieb, sondern nur durch formale Analogie, denn wir vermissen sie in historischer Zeit nur in Flexionssilben, nie im Wortinnern¹⁾. Natürlich konnte die Verkürzung ebenso analogisch auch da eintreten, wo sie lautgesetzlich nichts zu suchen hatte: véec, βασιλέec usw. Das Att. hat mit veóc, vñec, veów den lautgesetzlichen Stand bewahrt; das Ion. hat nach der Mitte zu ausgeglichen: veóc, véec, veów. Auch der Akk. ist bei Hdt. wohl véǎ, véǎc zu lesen, nicht mit α, wie Hoffmann will. Wenn letzterer auch bei ηe, ηe Metathesis annimmt, so hat er eben att. vñec übersehen, das sicher von jedem Systemzwang frei ist. Vgl. Solmsen IF. 11, Anz. 91²⁾.

1) Die Ansicht von Merzdorf, wonach Eintreten oder Unterbleiben der Längung davon abhängig war, ob der 1. Vokal η oder η war, ist demnach veraltet.

2) Was den phonetischen Charakter der Metathese betrifft, so weisen ja die Betonungsverhältnisse genügend darauf hin, daß die entstehende Länge keine vollständige, sondern wohl nur eine anderthalbmorige ist: Μενέλεωc, πόλεωc, veóc gegenüber Plur. veów. Dieser Punkt ist hier nicht von Wichtigkeit.

118. Nun hat aber Hoffmann seine wichtige Erkenntnis nicht in der nötigen Weise ausgenutzt; vielmehr hat erst Brugmann festgestellt, daß auch die durch die Kontraktion aus $\epsilon\epsilon\alpha$ ($\epsilon\epsilon\omega$) entstandenen $\epsilon\alpha$, $\epsilon\alpha$, $\epsilon\omega$ auf demselben Wege zu $\epsilon\alpha$, $\epsilon\alpha$ ($\epsilon\omega$) wurden, während lautgesetzlich $\epsilon\alpha$, $\epsilon\alpha$ ($\epsilon\omega$) gewesen wäre; somit sind $\epsilon\kappa\lambda\epsilon\upsilon\sigma\upsilon\varsigma$, $\epsilon\kappa\lambda\epsilon\acute{\alpha}$ Hdt., Hppkr. lautgesetzlich, ebenso $\delta\epsilon\upsilon\sigma\upsilon\varsigma$ aus epischem $\delta\epsilon\iota\omicron\varsigma$, nicht in der von Schulze angenommenen Weise. Damit ist ohne den mißlichen Begriff der Hyphäresis, mit dem sich Hoffmann 468, 485 plagt, die Brücke zwischen Alt- und Neu-Ion. geschlagen. Merkwürdigerweise erkennt Hoffmann 465 bei $\epsilon(1)\epsilon(c)\alpha$ das Richtige; wir wissen aber, daß dies mit $\epsilon\phi\epsilon(c)\alpha$ genau gleich behandelt wurde.

Brugmann hätte übrigens auch die Gen. Sing. $\beta\omicron\rho\acute{\epsilon}\omega$, $\Pi\upsilon\theta\acute{\epsilon}\omega$ besprechen können, deren Entwicklung nach § 51 ebenfalls Vokalverkürzung aufweist.

119. Für das Neu-Ion. sind somit die Dinge klargelegt, nicht aber für den epischen Dialekt, wo wir $\beta\alpha\kappa\iota\lambda\eta\omicron\varsigma$, $\nu\eta\omicron\varsigma$, $\theta\acute{\eta}\omicron\mu\epsilon\nu$, Ἀτρείδαιο und $\theta\acute{\epsilon}\omega\mu\epsilon\nu$, Ἀτρείδew bunt durcheinander finden. Man wird nun sagen, daß sich die Gegensätze in der bekannten Weise durch örtliche und zeitliche Differenzen erklären; bei Ἀτρείδαιο - Ἀτρείδew sei dies ja deutlich. Gewiß ist diese einfache Beobachtung richtig, aber damit ist noch nicht das letzte Wort über die Erscheinung gesprochen.

Wenn wir auch hier, wie bei der Kontraktion, alle Fälle in 2 Gruppen teilen, je nachdem, ob die 2 Vokale durch F getrennt waren oder nicht, so finden wir, daß im 1. Fall die Verkürzung sich nur an einigen ganz vereinzelt Stellen zeigt, und auch dann noch gewöhnlich durch nicht zu komplizierte Konjekturen beseitigt werden kann, oder eine andere Erklärung der Form zulässig ist.

120. So kommt z. B. $\eta\omicron\varsigma$ aus $*\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ (vgl. ai. $yāvat$) 40 Mal, dagegen $\epsilon\omega\varsigma$ 6 Mal vor, wobei sich 5 Mal $\eta\omicron\varsigma$ herstellen läßt, und nur β 78 wohl nicht geändert werden kann. Wenn dabei in den Handschriften vor Vokal $\epsilon\phi\omicron\varsigma$, vor Kons. $\epsilon\acute{\omega}\varsigma$ steht, so erklärt sich letzteres durch unechte Dehnung, die bei der Umschrift entstand (das att. Alphabet hatte $\text{EO}\Sigma$). $\epsilon\phi\omicron\varsigma$ ist an $\epsilon\acute{\omega}\varsigma$ angepaßt. Bei $\tau\eta\omicron\varsigma$ ist das Verhältnis 5 : 6 (4), sodaß nur Ω 658, c 190 $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ unveränderlich ist. Ich stimme in der Schreibung $\eta\omicron\varsigma$, $\tau\eta\omicron\varsigma$ den Urhomeristen bei (vgl. Cauer Od. XIV).

Bei den Eigennamen Τυνδάρewc , Πηνέλεwsc , Πανδάρewc ist auffallend, daß alle drei ein $-eoc$ neben sich haben, teils

sogar in den Handschriften: Πανδαρέου τ 518, υ 66 (auch Τύνδαρος, Πάνελος, Πάνδαρος finden sich, letzteres homerisch). Da nun bei denjenigen, die bestimmt urgriech. -αFoc, -ηFoc hatten, wie *ΜενέλᾱFoc, *ἈμφιάρηFoc sich nirgends ein -εoc findet, so ist das Wahrscheinliche, daß bei obigen 3 Namen, deren Gebrauch schwankte, der Nom. auf -εωc erst nach dem Dat. gebildet worden ist, der bei beiden Typen -έω lautete. -Λειώκριτος ist offenbar in Ἀηό- oder Λαό- zu ändern (vgl. Λαοδάμας, Λαομέδων usw.). Die Änderung, die wieder auf der Auffassung als metrische Dehnung beruht, war möglich wegen der folgenden Doppelkonsonanz.

Von den Nomina auf -εuc erscheint bei Homer nicht eine einzige Form verkürzt. Aus Hes. kann auch nur βασιλέων Op. 261 angeführt werden. Über den Gen. πόληος s. Wackernagel Verm. Beitr. 54. — Bei den Part. Perf. Akt. auf -Fωc, -Fotoc machen wir dieselbe Beobachtung. Die Formen von τεθνηώς finden sich 45 Mal mit η (so Aristarch, die Handschriften ει), dagegen 1 Mal τεθνεώτι τ 331. κεκμηώς, τετληώς, βεβαρηώς nur in dieser Form. ἐτέωτ- ist durch ἐσταot-, besser wohl ἐτwt- zu ersetzen, s. Brugmann Gr.³ 57, Anm. 2. Dagegen scheinen μεῖᾱwt- und μεῖᾱot- ursprünglich neben einander zu stehen. — Verkürzt ist κυκεῷ κ 290, 316 gegenüber κυκηῷ Λ 624, 641 (geschrieben -ειῷ, s. Brugmann CSt. 4, 173); Grundform ist *κυκαFo(ς)α; vgl. Ehrlich KZ. 38, 58. — Nie verkürzt sind μετήορος 2 Mal, παρήορος, -ορία, zusammen 7 Mal (ebenso Arch. 56, 5), νηός 'Tempel'. Endlich die Eigennamen Παιήων, Λυκάων, Ποσειδάων. — Die Formen von νάυς, die tatsächlich sehr häufig mit Verkürzung erscheinen, können hier übergangen werden, sie sind von Wackernagel 59 Anm. wohl richtig beurteilt worden.

121. Ebenso scheinen die Verhältnisse bei den Gruppen zu liegen, wo Kontraktions-ε den 1. Hiatkomponenten bildet. μυθείαι β 202 (gegenüber μυθείαι) ist entweder lautgesetzlich verkürzt, oder von einem sonst nicht belegten *μύθομαι (vgl. αἶδομαι — αἰδέομαι [in diesem Fall wäre μύθαι zu lesen]), oder endlich, was eigentlich das einfachste ist, man liest μυθεῖ ἀκράαντον . . . Auch Ἐρμέω Hymn. Merc. 513 kann lautgesetzlich verkürzt, oder eine Neubildung sein; s. § 111. Andere Fälle von Verkürzung kommen hier im Epos nicht vor, da auch κρεῶν nach § 109 anders zu beurteilen ist.

122. Ganz anders ist das Verhältnis von älteren und jüngeren Formen bei den Fällen, wo ein F nicht vorhanden, und die verkürzte Länge ursprünglich, d. h. nicht durch Kontraktion entstanden war. Ich kann hier keine vollständige Statistik liefern, sondern greife nur einiges heraus: Gen. Sing. von Ἀτρείδης 27 Mal -σo, 7 Mal -ew, allerdings immer vor Vokal, sodaß, mit Fick -α' angenommen werden kann. Bei Πηλείδης ist das Verhältnis 6 : 4, Πηληιάδης 1 : 10, Τυδείδης 2 : 5 (darunter 3 Mal vor Konsonant: E 16, K 566, Π 74), ferner Ἑρμείω O 214, Ἰδew I 558 usw. Ferner Konj.-Formen wie πειρηθέωμεν 2 Mal, μῆγεωι B 475, θέωμεν für θήομεν, durchaus nicht selten. βῶσι ε 86 ist Attizismus für βέωσι. — Von den Gen. Plur. der ā-Stämme seien erwähnt: κλισιάων : κλισιέων (so ist wohl bei Homer noch zu lesen statt des überlieferten κλισιών) = 9 : 1; bei πολλή ist das Verhältnis 2 : 3, bei πᾶσα 1 : 6, παρειά 5 : 5 usw. — χρείω (zu lesen χρήω) : χρέω = 11 : 15, χρείος (χρήος) : χρέος (so durch Systemzwang statt χρέως, ebenso wie neu-ion. Gen. νεός) = 3 : 2, χρεώμενος Ψ 834 (von Fick geändert) gegenüber χρείων (χρήων) θ 79. Übrigens kann bei der letztgenannten Sippe auch echte metrische Dehnung vorliegen. — Ψ 361 ist wohl am besten μεμνέωτο zu lesen, aus *μεμνηοτο.

Nur in der 2. Sing. Konj. Präs. Med. auf -ηαι trat keine Verkürzung ein, wegen des Verhältnisses zum Ind. : φέρηαι : φέρεαι = φέρηται : φέρεται usw.

123. Ich glaube, die Beispiele genügen, um zu zeigen, daß hier ein Übergewicht der nicht verkürzten Formen keineswegs zu konstatieren ist. Schon viele haben diese Beobachtung gemacht; s. z. B. Wackernagel 58 Anm. Nun scheint mir doch die Folgerung nahe zu liegen, daß der Vorgang sich vor urgriech. Hiatus früher abspielte als bei F und Kontraktions-ε, daß man also eine ältere und eine jüngere Verkürzung zu unterscheiden hat, die nichts miteinander zu tun haben. Doch muß zunächst als möglich angesehen werden, daß beide Erscheinungen sich innerhalb der Periode des Volksgesangs vollzogen haben.

124. Nun ist, wie bereits angedeutet, die Schreibung der unverkürzten Formen scheinbar ganz systemlos, bald ion. η (η), bald äol. α, η, bald ει, was fast immer auf unechter, vereinzelt auch auf echter Dehnung beruht, oder beruhen kann. Viele haben sich bemüht, hier Ordnung zu schaffen, zuletzt

Brugmann IF. 9, 177 f. Auch er schließt aber damit, daß die Frage, warum Aristarch bald so, bald so geschrieben hat, mit unsern Mitteln nicht zu lösen ist. Und darein müssen wir uns, der mangelnden Überlieferung wegen, fügen. Aber wir können doch wenigstens Vermutungen aufstellen. Brugmann hat aus der verschiedenen Schreibung (nie βασιλείων, μετείρος, und nie θήομεν, πολλήων) den Schluß gezogen, daß manche von den unverkürzten Formen sich länger gehalten haben müssen 'noch in nachhom. Zeit'. Das stimmt ja vortrefflich zu der Schlußfolgerung in § 123. Denn η findet sich nur bei der 'jüngeren Verkürzung', wo die Formen sich länger hielten, also auch für das Verständnis länger wach blieben, auch für urgriech. α: μετήρος. Dagegen bei der älteren Verkürzung gewöhnlich urgr. η als ει, α als α. Es scheint aber, daß bei der überlieferten Schreibung aller in Frage kommenden Formen noch zu berücksichtigen ist, ob sie im Ion. erhalten waren oder nicht. Außerdem wirkte auch hier der Systemzwang der Regel entgegen.

Im einzelnen liegen die Dinge folgendermaßen:

125. Zunächst die ältere Verkürzung:

Die unverkürzten Formen werden hier bei urgr. α immer so, also äol. geschrieben. Auch Homer, der ein ion. *πολλήων, *Ατρείδης wohl längst nicht mehr kannte, bediente sich jedenfalls der äol. Formen, und sie mußten auch bei der Umschrift ins ion. Alphabet erhalten bleiben. Ausgenommen sind von dieser Regel nur die Konj.-Formen τείω, βείω für *τᾰώ, *βᾰώ. An dieser Unregelmäßigkeit dürfte θείω, sowie die große Überzahl der ebenso aussehenden Konj. Aor. Pass. wie μγείω schuld sein, die urgriech. η hatten. (τείω kann an sich echte Dehnung haben, wie χρείω, aber nicht der Plur. τείομεν.) Für die Schreibung von urgriech. η als ει ist außer den beiden letztgenannten Formen χρείος, χρείω zu nennen. Die Formen θείω, χρείω sahen aber aus wie πλείω, da die jüngeren Volksdichter bereits θέω, χρέω — πλέω sagten. Wenn Homer nun θήω, θήεις sprach, resp. sang, was wohl äol. war, andererseits, nach Brugmanns Dissimulationsgesetz, πλείω, πλήεις durch Zwang des Metrums, so lag es nahe, danach θήω in θείω umzubilden. Ob dies schon durch Homer geschah, ist fraglich, vielleicht erst bei der Umschrift. Daß nach den Personen, wo lautgesetzlich Verkürzung eintrat, auch die 2. und 3. Sing. und 2. Plur. davon ergriffen wurden — z. B. ἀφείη Π 590 — ist sehr

begreiflich und hat Analoga in den neu-ion. Formen wie Nom. Plur. *véec*.

126. Ganz anders bei der jüngeren Verkürzung:

Zunächst erscheint für urgr. *α* gewöhnlich *η*, so immer bei *μετήγορος*, *συνήγορος*; ebenso in den Flexionsformen von *νηός* 'Tempel' und *νηός* 'Schiff', *ήώς*. Dagegen ließ sich in solchen Fällen, wo eine Doppelkonsonanz folgt, *ηο* in *ειω* ändern, was wie metrische Dehnung aussah: *Λειώκριτος* (vgl. § 120; von den Urhomeristen in *Ληο-* geändert). Doch wurden *Λαομέδων*, *Μενέλαος*, *Λυκάων* usw. nicht als ion. Namen empfunden; zu erwarten wäre ja auch hier *-ηο-*; im Anschluß an diese sehr zahlreichen Eigennamen auch *λαός* 'Volk' ausnahmslos. — Dagegen beim Part. Perf. Akt. *τεθνηώς*, *κεκμηώς* usw., nur ein Teil der Handschriften hat *τεθνειώς* mit sicher unechter Dehnung. — Bei *ήος*, *τήος* trat dasselbe ein, wie bei *Λειώκριτος*. Das erklärt sich einfach vom neu-ion. Standpunkt: weder bei *ήος*, noch bei *Ληόκριτος* wurde durch Systemzwang die Längung des *ο* gehindert, sodaß hier die geschriebenen Formen von *ξως*, *Λειώκριτος* ausgehen, ebenso, wie wir das bei *κρειών*, *εὐκλειών* kennen gelernt haben. (Dagegen hätte z. B. für den Gen. Sing. von *νηός* die Schreibung **νειώς* gar keinen Sinn gehabt, weil ja die späteren Ionier *νέος*, nicht *νεώς* sprachen, man schrieb daher *νηός*, danach im Plur. *νηών*, nicht **νειών*.) — Bei urgriech. *η* stets *η* geschrieben: *βασιήος*, *Ἀχιλ(λ)ήος*, so durch alle Kasus; ebenso *πόληος*. Sogar Formen mit *-εφεο-* zu *-ξο-* wurden nach diesen Mustern falsch geschrieben: *Ηρακλήος* statt *-κλείος*; ebenso im Akk. Schuld war daran der Dat. *-κλήϊ*, der wie *βασιλήϊ* aussah.

127. Ausnahmen von der orthographischen Regel in § 124 sind also: 1. *τρείω*, *βείω* usw. 2. *λαός* als Simplex stets, in der Zusammensetzung nur als 2. Glied durchgehends, als 1. auch *Λειω-* geschrieben; außerdem die Eigennamen wie *Λυκάων* usw. 3. *είως*, *τείως*. 4. *τεθνειώς* (nicht durchgehends).

Nun sind von Aristarch folgende Schreibungen bekannt: *θείομεν* Ψ 244, *περιπτήω* P 95! *ήος*, *τεθνηώς* Z 71. Somit können für die Untersuchung der 3. und 4. der genannten Ausnahmefälle als nacharistarcheisch für abgetan angesehen werden; über den 2. ist § 126 gesprochen worden; es bleibt also nur der 1. übrig. Und da läßt sich in der Tat wegen unsrer mangelhaften Kenntnis Aristarchs nicht entscheiden, ob

der Unterschied in der Schreibung $\theta\epsilon\acute{\iota}\sigma\mu\epsilon\nu$ — $\tau\eta\omega\iota$ absichtlich oder zufällig ist. Ich glaube aber das letztere, denn sonst müßten wir $*\tau\acute{\epsilon}\delta\omicron\upsilon\iota$ erwarten. Vielmehr scheint mir zur Erklärung des Falles 1 das § 125 über $*\tau\acute{\epsilon}\omega$ Gesagte auszureichen.

128. Für die Chronologie scheint sich nämlich folgendes zu ergeben:

Die ältere Verkürzung ist sehr alt, vielleicht urion.-att., daher vermutlich zur Zeit des aufkommenden Volksgesangs schon abgeschlossen, sodaß Homer nichts mehr davon wußte, und die unverkürzten Formen sämtlich äol. sind; er schrieb also $\theta\eta\omega$, $\chi\eta\eta\omicron\varsigma$ — $\text{Ἀτρείδαιο, πολλάων}$, wo die verkürzten ion. Formen nicht paßten. Bei der Umschrift waren die zwei letzteren Formen unzweideutig¹⁾, während die ersteren als gedehnt aufgefaßt werden konnten, daher $\theta\epsilon\acute{\iota}\omega$, $\chi\epsilon\acute{\iota}\omicron\varsigma$. Wenn nun Aristarch wirklich konsequent $\tau\eta\omega$, $\beta\eta\omega$, aber $\theta\epsilon\acute{\iota}\omega$ schrieb, so ist ja möglich, daß sich im älteren Ion. $\tau\eta\omega$, $\beta\eta\omega$ länger hielten im Anschluß an $\epsilon\tau\eta\nu$, $\tau\eta\nu\alpha\iota$ — $\epsilon\beta\eta\nu$, $\beta\eta\nu\alpha\iota$; denn von $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$ gab es solche Formen nicht. Nur darf man $\mu\eta\epsilon\acute{\iota}\omega$: $\epsilon\mu\acute{\iota}\gamma\eta\nu$, $\mu\eta\gamma\eta\nu\alpha\iota$ nicht vergessen. Ich halte es deshalb für das Geratenste, auf dem in § 125 eingenommenen Standpunkt zu verharren. Die Schreibung $\tau\eta\omega\iota$ kann dabei so erklärt werden, daß sich der lautgesetzliche Zustand: $\theta\acute{\epsilon}\omega$, $\theta\eta\epsilon\alpha\varsigma$ vielleicht im Ion. noch lange hielt, und daß dann die — eigentlich äol. — Formen, die gegen Erwartung keine Verkürzung hatten, als an diejenigen angeglichen betrachtet wurden, die lautgesetzlich keine Verkürzung enthielten.

Die jüngere Verkürzung dagegen ist so jung, daß sie in beiden Epen noch nicht viel Spuren zeigt, auch bei Hes. noch nicht häufig auftritt. Vermutlich spielte sie sich etwa zur Zeit Homers ab. Die älteren Formen sind hier auch der Folgezeit noch verständlich. Sie werden daher auch nach der Umschrift noch richtig geschrieben; Änderungen von η in $\epsilon\iota$ sind hier allem Anschein nach erst nach Aristarch entstanden. — Natürlich brauchen wir nicht daran zu zweifeln, daß $\beta\alpha\varsigma\iota\lambda\eta\omicron\varsigma$, $\pi\acute{o}\lambda\eta\omicron\varsigma$ ion. Formen sind; sie könnten ja an sich auch äol. sein.

1) Inschriftliche Schreibungen wie $\Delta\epsilon\iota\nu\omicron\delta\acute{\iota}\kappa\eta\omicron$, $\alpha\lambda(\lambda)\acute{\eta}\omega\nu$ Bechtel 23, 2 (mit dem Zeichen \boxplus) können demnach nicht auf einer direkten Nachahmung des Epos beruhen. Das ist ja auch der Synizese wegen unwahrscheinlich. Vielleicht war $\epsilon\omega$ aus $\eta\delta$ mit dem aus $\eta\delta$ noch nicht zusammengefallen. Für die erstere Form muß wohl $\Delta\epsilon\iota\nu\omicron\delta\acute{\iota}\kappa\eta\omega$ gelesen werden, da auf der Inschr. o und w nicht unterschieden wurden.

129. Das alles sind Hypothesen, von denen ich wohl weiß, daß sie sich nicht beweisen lassen. Sicher ist nur, daß eine Verkürzung (Metathesis) in der besprochenen Weise 2 Mal stattgefunden hat. Und wer dem aus der epischen Sprache geschöpften Beweis nicht traut, den möge das Att. überzeugen, das dem gelieferten empirischen Beweis einen rationalen hinzufügt. Sprachdenkmäler, die den unverkürzten $\bar{\epsilon}$ -Laut zeigen, hat das Att. freilich nicht; die ältesten Inschriften würden, selbst wenn sie in die Zeit der jüngeren Verkürzung hinaufreichten, wegen des att. Alphabets keinen Aufschluß geben. Dagegen erwäge man folgendes: * $\theta\acute{\eta}\mu\epsilon\nu$ wurde att.: * $\theta\acute{\epsilon}\omega\mu\epsilon\nu$: * $\theta\acute{\omicron}\omega\mu\epsilon\nu$: $\theta\acute{\omega}\mu\epsilon\nu$; ebenso * $\chi\rho\acute{\eta}(\iota)\omicron\mu\alpha\iota$: * $\chi\rho\acute{\epsilon}\omega\mu\alpha\iota$: * $\chi\rho\acute{\omicron}\omega\mu\alpha\iota$: $\chi\rho\acute{\omega}\mu\alpha\iota$ (vgl. § 7, und Johanssen BB. 15, 169). D. h. das durch Verkürzung aus $\eta\omicron$, $\eta\omicron$ im Att. entstandene $\epsilon\omega$ wird mit urgr. $\epsilon\omega$, z. B. in $\phi\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega$, gleich behandelt; die Umstellung muß hier also bedeutend älter als der F-Schwund sein, da $\epsilon\omega$ zu $\omicron\omega$ auch älter war. Dagegen konnte in den Fällen wie urgriech. * $\beta\alpha\alpha\iota\lambda\eta\tilde{\nu}\omicron\varsigma$ die Metathesis doch erst eintreten, nachdem F schon erloschen war. Der Schluß ist nun nicht schwer zu ziehen.

130. Aber nicht nur das zeitliche Verhältnis zur Vokalkontraktion und dem F-Schwund beweist für ein 2 maliges Auftreten der Vokalverkürzung im Att., sondern auch der sog. Rückumlaut von η zu α nach ρ , ι , ϵ gibt und empfängt Licht in seiner Beziehung zur Vokalverkürzung¹⁾. Wichtig ist nun, daß Brugmann Gr.³ 32, Hirt L. u. Fl. 119 annehmen, der Rückumlaut nach ρ sei älter und qualitativ verschieden von dem nach ι , ϵ , während Hoffmann Dial. 3, 343 f. davon noch nichts weiß. Beide Teile aber gehen von Voraussetzungen aus, die sie erst wieder beweisen müßten. Hoffmann muß wegen des Gegensatzes $\tau\rho\iota\eta\rho\eta$ — $\acute{\upsilon}\gamma\iota\alpha$ annehmen, daß $\epsilon\alpha$ nach Vokalen früher kontrahiert wurde als nach Konsonanten, und wegen $\kappa\acute{\omicron}\rho\eta$ — $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ ('neu'), daß F zwischen Vokalen früher schwand, als nach Konsonanten. Beides ist nicht zu erweisen, aber an sich nicht ausgeschlossen; letzteres z. B. auf der d. Inschr. Coll. 1149, wo wir $\delta\acute{\epsilon}\omicron\iota$, aber $\text{Ἡ} \rho \text{Ἔ} \alpha \text{ῶ} \text{ῖ} \omicron \text{ῖ} \varsigma$ lesen (wenn Boeckh richtig hergestellt hat; s. Meister Dial. 2, 17). Nur ist es methodisch

1) Man nahm früher auch Rückumlaut nach υ an, derselbe wird aber jetzt von Hatzidakis KZ. 36, 589 ff., wohl mit Recht, als nicht lautgesetzlich betrachtet. Der Rückumlaut selbst ist wohl seit Kretschmer KZ. 31, 285 ff. allgemein anerkannt.

nicht richtig, wenn Hoffmann die Tatsachen, die er als Voraussetzungen benutzen müßte, als Folgerungen aus dem Rückumlaut gewinnt; das können ja Trugschlüsse sein. — Folgen wir dagegen Brugmann, so könnte *āā* aus *ea* überall gleichzeitig zusammengezogen sein, während *F* nach Konsonant beliebig gleichzeitig oder später als zwischen Vokalen geschwunden sein kann. Das ist natürlich einfacher und gewinnt, besonders durch Brugmanns phonetische Begründung, sehr an Wahrscheinlichkeit, aber eine zwingende Widerlegung Hoffmanns ist es nicht.

131. Klarheit, und zwar zu gunsten der Brugmannschen Ansicht, scheint hier zu kommen, wenn wir Rückumlaut und Vokalverkürzung in ihrem Altersverhältnis vergleichen; d. h. wenn wir untersuchen, was im Att. aus urgriech. *pāḏ*, *pāFḏ*, *īāḏ*, *īāFḏ* geworden ist. Nun steht es mit diesen Lautgruppen allerdings ziemlich mißlich, weil einerseits die Beispiele für sie sich nicht gerade häufen lassen, andererseits die 3. und 4. Gruppe im Att. trotz verschiedener Entwicklung zusammenfallen. Die Zusammenstellung in § 32 ergibt, daß *οἰκῖων* : **-ιῆων* : **-ιέων* : **-ιῶων* : *-ιῶν* wird, andererseits **ἰδFovec*¹⁾ : **ἰήFovec* : **ἰήovec* : **ἰέωvec* : **ἰωvec* (zu erwarten wäre *ἰῶvec*; die Zurückziehung erklärt sich vom Gen. und von den *n*-Stämmen, bei denen keine Kontraktion vorlag); ebenso **ΠαιάFων* : *Παιῶν* gegenüber **ἈλκμάFων* : **Ἀλκμέων*. Den Schlußresultaten *οἰκῖων* wie *Παιῶν* ist also die verschiedene Entwicklung nicht mehr anzusehen. Beide vorgeführten Fälle beweisen nun, daß ältere wie jüngere Verkürzung (im Sinne von § 123) älter als der Rückumlaut nach *i* sind, da wir ja sonst wieder **οἰκῖων*, **ἰάovec* **Παιάων* bekommen hätten, von denen höchstens die erstere Form durch Analogie der übrigen *a*-Stämme geändert worden wäre.

132. Nun aber *pāḏ* — *pāFḏ*. Einerseits **χωράων* : **-ρήων* : **-ρέων* : **-ρόων* : *χωρῶν*; ebenso 1. Plur. Konj. Aor. Akt. **δρᾶμεν* (zu *ἔδρᾶν*) : **δρήμεν* : **δρέμεν* : **δρώμεν* : *δρῶμεν*. Wir erfahren hier weiter, daß die ältere Verkürzung auch älter als der Rückumlaut nach *p* ist, da wir sonst **δρᾶω*

1) So ist trotz G. Meyer Gr.³ 119 anzusetzen. Gegen Meyer spricht vor allem das thess., wo *āo* zu *ā*, *ao* zu *ou* wurde: *ἰάvetoc* Coll. 345, 71, *Λαθένεις* 345, 52 gegenüber *Σουκράτεις* 326, 2, 30 usw.

*ὄραομεν erwarten müßten. Dagegen beachte man nun, daß den hom. gleich aussehenden Gen. νηός, γρηός (att. Nom. ναύς, γραύς) im Att. νεώς, aber γραός entspricht. Letztere Form genügt aber, um alles aufzuklären. Sie erweist den Rückumlaut als 2 malig, da er in γραός älter als die (jüngere) Verkürzung in νεώς sein muß (denn sonst wäre *γρεώς zu erwarten); während ja § 131 ergab, daß er nach ι jünger ist als dieselbe. Andererseits ist die Verkürzung in χωρών, δρώμεν usw. auch älter als der ρ-Rückumlaut.

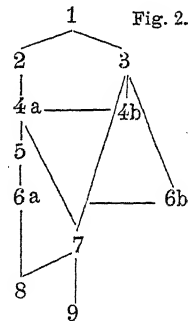
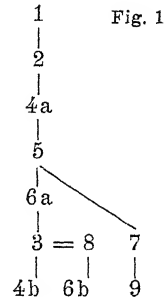
133. Nur eins könnte man einwerfen, daß nämlich im Att. vielleicht lautgesetzlich das durch Rückumlaut entstandene $\sigma : \omega$ kontrahiert wurde, daß also * $\lambda\eta\nu\epsilon\sigma$: * $\lambda\acute{\alpha}\nu\omega\epsilon\sigma$: $\lambda\omega\nu\epsilon\sigma$ wurde, und γραός nur seiner Zweisilbigkeit wegen offen blieb. Ich kann nach § 34 nur sagen, daß ich an eine solche Kontraktion nicht glaube. Sie zu widerlegen, gebietet es aber ebenso an Beispielen, als sie zu beweisen. Nur ein einziges Wort kommt mir zu Hilfe: παράροπος Aesch. Prom. 363 (s. über das Wort Solmsen Unters. 290 f.). Ohne Rückumlaut wäre *παρέωρος zu erwarten, wie μετέωρος. Auf die Frage, ob die Form des Aesch. einem andern Dialekt entnommen sein kann, ist zu antworten, daß alt-ion. παρήροπος (Hom., Arch.), bei Theokrit πάροπος belegt ist. Überhaupt unterliegt es keinem Zweifel, daß in allen griech. Dialekten außer dem ion.-att. $\sigma\omega$, $\alpha\sigma\omega$ zu α kontrahiert worden ist: dor. Gen. Sing. εὐεργέτα, Μενέλας, kret. $\acute{\alpha}\varsigma$ aus * $\acute{\alpha}\sigma\omega\varsigma$; böot. $\acute{\alpha}\varsigma$, Λακράτειος; thess. Gen. Τιμουνίδα, Λασθένεις; lesb. Gen. Αἶδα, $\acute{\alpha}\varsigma$ Σα., Λαδάμαντος. N.-w.-gr. epir. γραμματιστᾶ Coll. 1334, ätol. βουλευτᾶ 1415, Λασθένης 1385, delph. νακόρος (νεωκόρος ist Attizismus, νεοκόρος Ionismus, beides im Delph. nicht selten), Πεισίλας 2132. Ark. Gen. πολίταιν (Synizese), Λαφάνης, Ποσειδᾶνος Cau. 451. El. Ἀκεσίδα, Λατρατίδα. Nur das Kypr. und Pamph. liefern keine sichern Belege, und aus diesen beiden Dialekten dürfte wohl Aeschylos schwerlich entlehnt haben. παράροπος kann also nur echt att. sein, aus älterem *παρήροπος (κατάροπος συνάροπος — erst bei Eur. — sind wohl spätere Nachbildungen). παράροπος zeigt also deutlich, daß der ρ-Rückumlaut nach der 1. aber vor der 2. Verkürzung stattfand, da wir sonst *παρώρος resp. *παρέωρος finden müßten.

Es ergibt sich also mit zwingender Notwendigkeit die Reihenfolge: 1. Verkürzung — 1. Rückumlaut (nach ρ) — 2. Verkürzung — 2. Rückumlaut (nach ι, ε). Daran

muß unter allen Umständen festgehalten werden, selbst wenn meine Ansicht über $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\omicron\pi\omicron\varsigma$ nicht richtig sein sollte¹⁾.

Ich versuche zum Schluß eine relative Chronologie sämtlicher besprochenen Lautveränderungen des Att. Ich bezeichne zu diesem Zweck die ältere Verkürzung mit 1, die ältere Klasse von Assimilationen (§ 32, 1) mit 2, den 1. Rückumlaut mit 3, den F-Schwund mit 4 (a zwischen Vokalen, b nach Konsonanten), die jüngere Klasse von Assimilationen (§ 32, 3) mit 5, den Abschluß sämtlicher Kontraktionen mit 6, die 2. Verkürzung mit 7, den 2. Rückumlaut mit 8, die nachträgliche Kontraktion von (sekundärem) $\epsilon\omega$, $\epsilon\alpha$ (§ 32, 4 mit 9)²⁾. — Würde man nun Hoffmann folgen, so wäre $3 = 8$, dagegen 4 und 6 in a (nach Vokal) und b (nach Konsonant) zu scheiden. Nach Hoffmann würde sich dann das nebenstehende Schema für die Chronologie ergeben (Fig. 1). Dies Schema kann nun aus den dargetanen Gründen nicht den Tatsachen entsprechen. Es dürfte daher folgendes, das zugleich Brugmann-Hirt entspricht, der Wirklichkeit näher kommen (Fig. 2). Denn hier brauchen sowohl 4 als 6 nicht mehr in a und b geschieden zu werden, das war ja nur ein Notbehelf zur Erklärung der Hoffmannschen Theorie. Wir können also das Schema vereinfachen, indem wir 4 und 6 als je einen Vorgang betrachten (Fig. 3); es gewinnt dadurch an Übersichtlichkeit.

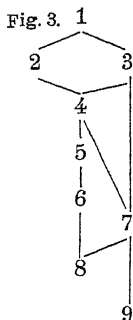
Es ist hier einerseits das Verhältnis von 2 und 3 offen geblieben, obgleich höchst wahrscheinlich 2 älter als 3 ist, da die Kontraktion von $\epsilon\eta$ zu η , die doch wegen $\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{\alpha}$, $\alpha\delta\eta\rho\acute{\alpha}$ (s. § 9) älter als 3 sein muß, kaum älter als die unter 2 zusammengefaßten



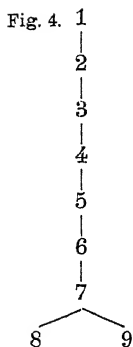
1) Die abweichende Ansicht von Fick BB. 26, 124, 233 ff. über $\iota\delta\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$, $\pi\alpha\iota\delta\omega\nu$ überzeugt mich nicht. Über die Tonzurückziehung in $\iota\lambda\omega\epsilon\varsigma$ ist § 131 gesprochen. $\pi\alpha\iota\alpha\nu\acute{\iota}\alpha$ ist sicher nicht echt att., sondern zu dem entlehnten Eigennamen $\pi\alpha\iota\delta\acute{\iota}\nu$ gebildet, während die ion.-att. Form $\pi\alpha\iota\delta\acute{\omega}\nu\iota\omicron\varsigma$ ist; s. z. B. Ar. Acharn. 1213.

2) Man werfe mir nicht vor, daß das unter 2, 5, 6 zusammengefaßte gar nicht gleichzeitig vor sich gegangen sein muß. Das ist, wie oben erwähnt, auch nicht nötig; 2, 5 bezeichnen den Terminus, post quem, 6 dagegen ante quem.

Assimilationen sein dürfte. Andererseits ist hier das Verhältnis von 5, 6 : 7 unbestimmt, und es läßt sich aus dem Att. hierfür nichts gewinnen. Da hilft aber wieder das Ion., das ja außer 3 und 8 an sämtlichen Veränderungen teilgenommen, sie also wohl auch in der gleichen Reihenfolge durchgemacht hat. Im Ion. nahmen aber nach Brugmann und § 121 auch die aus $\epsilon\epsilon\delta$, $\epsilon\epsilon\alpha$ entstandenen $\epsilon\delta$, $\epsilon\alpha$ an der Verkürzung teil. Beweis genug, daß 6 älter als 7 ist. Es hindert also nichts, das Schema so zu formulieren, wie es in Fig. 4 dargestellt ist¹⁾.



135. Durch die so erschlossene relative Chronologie ist freilich für eine absolute Datierung der in Rede stehenden lautlichen Erscheinungen nichts erreicht. Wir wissen, daß sie sämtlich der vorhistorischen Zeit angehören. Schon der mit 9 bezeichnete wahrscheinlich jüngste Wandel findet sich auf den ältesten att. Inschriften, wird also spätestens dem 7. Jahrh. angehören. Dazu stimmt ganz gut die Vermutung in § 128, daß 7 ungefähr dem Zeitalter Homers angehört, etwa um die Mitte des 8. Jahrh. 4 (F-Schwund) wäre dann für das Att., wenigstens im Inlaut, bis um 800 hinaufzurücken (denn Thumbs spätere Datierung bezieht sich ja auf den Anlaut, wo sich F jedenfalls länger hielt), vielleicht auch noch früher. Weiter aufwärts verlieren wir aber allen Anhalt. Indes wird man mir, hoffe ich, in meiner obigen Behauptung beistimmen, daß die Vorgänge 1 und 7 durch einen längeren Zeitraum getrennt waren; s. § 128.



Resultate.

136. 1. Wie das Att. lehrt, erfolgten die Vokalkontraktionen auf assimilatorischem Wege (§§ 33, 43); und zwar begann der Kontraktionsprozeß bei $\epsilon\alpha$, $\epsilon\circ$, $\epsilon\delta$, $\epsilon\omega$, $\epsilon\eta$, $\omega\omega$, $\eta\eta$, $\eta\eta$ (?), vor, bei $\alpha\alpha$, $\alpha\epsilon$, $\alpha\circ$, $\alpha\delta$, $\alpha\omega$, $\alpha\epsilon$, $\alpha\circ$, $\alpha\delta$, $\alpha\omega$, $\epsilon\epsilon$, $\epsilon\delta$, $\epsilon\eta$,

1) Von sonstigen, den att. Vokalismus betreffenden Veränderungen ist zu sagen, daß der Zusammenfall von η und ϵ sicher jünger als 8 ist, die Monophthongierung von ϵ , \circ , nicht, wie man annimmt, jünger als 6, sondern nur sicher jünger als 5; d. h. $\alpha\epsilon$ zu $\alpha\alpha$ ist älter als ϵ zu ϵ ; mehr kann man nicht sagen.

$\eta\epsilon$, $\eta\epsilon$, $\omega\alpha$, $\omega\omicron$ (?), $\eta\bar{\epsilon}$? nach dem Schwund des zwischenvokalischen F (§§ 13, 32). Über die durch Assimilation erreichten Zwischenstufen s. § 33. Die zu erwartende Kontraktion unterbleibt zuweilen bei zweisilbigen Wörtern unter unbekannten Bedingungen (s. § 32 Anm.).

2. Wie der ep. Dialekt lehrt, ist nur bei α , ϵ , $\omicron + \iota$, υ anzunehmen, daß die Kontraktion bei urgriech. Hiatus älter ist, als bei F. Bei allen andern Gruppen scheint sie in beiden Fällen gleichzeitig eingetreten zu sein (§ 89).

3. Bei Assimilation quantitativ und qualitativ verschiedener Vokale nimmt nie ein langer Vokal die Qualität eines kurzen an (§ 34). Alles, was dieser Regel widerspricht, ist nicht lautgesetzlich (§§ 35—38, 48 und Exkurs).

4. 3 Vokale werden zum Monophthong zusammengezogen, wenn in der auf grund der Assimilationsregeln (§ 33) entstandenen Gruppe zur betreffenden Zeit der 1. und 2., sowie der 2. und 3. kontrahiert werden können (§§ 43, 116).

5. Die epische Zerdehnung kann aus verschiedenen Gründen, besonders aber wegen der unter 3. und 4. aufgestellten Gesetze nur als Distraction, nicht als Assimilation aufgefaßt werden (§ 100).

6. Die ion.-att. quantitative Metathesis, resp. Vokalverkürzung (über den Begriff s. § 117), trat bei urgriech. Hiatus viel früher ein, als bei F und bei Kontraktions- $\bar{\epsilon}$ als 1. Komponenten. Die ältere und jüngere Verkürzung haben nichts miteinander zu tun (§ 123).

7. Die Betrachtung der ion.-att. Verhältnisse führt zur Aufstellung der folgenden relativen Chronologie (§ 134):

1. Ältere Verkürzung,
2. Assimilation der Gruppen, die bei F offen bleiben,
3. Rückumlaut nach ρ (nur att.),
4. Schwund des inlautenden F,
5. Assimilation der Gruppen, die auch bei F kontrahiert werden,
6. Abschluß aller Kontraktionen,
7. jüngere Verkürzung,
8. Rückumlaut nach ι , ϵ (nur att.) und 9. nachträgliche Kontraktion der neu entstandenen $\epsilon\alpha$, $\epsilon\omega$ (vielleicht durch Unsilbischwerden des ϵ ; s. § 7). Nur das Verhältnis von 8 und 9 ist nicht bestimmbar.

8. Die Schlußredaktion der homerischen Epen fällt in die Zeit zwischen 6 und 7, oder vielleicht in die der Entwicklung von 7 (§§ 89, 90, 128). — Über die absolute Datierung s. § 135.

Exkurs zu § 48, über die Verbalformen βῶμαι, νῶμαι usw., die scheinbar Kontraktion aus οη enthalten.

Ich hatte § 48 erklärt, daß ich mit Froehde BB. 20, 196 ff. die Entstehung des Typus βῶμαι aus βοῆμαι leugne; aber nicht nur, wie Froehde will, für das Alt-Ion., sondern überhaupt. Froehdes Beweisführung kann nun durch Hinzuziehung der übrigen idg. Sprachen wesentlich verstärkt werden. —

Zu besprechen sind hier hauptsächlich βῶμαι, νῶμαι, γνῶμαι. Nun sind im Griech., selbst von den Verben auf -ow einmal abgesehen, Fut. auf -ώσω, Aor. auf -ωσα usw. sehr häufig: γνῶμαι, δώσω, πλώω βώσομαι, βρώσομαι, χώσω, ζώσω, νώσω, σβώσω (belegt nur νῶμαι, σβῶμαι), στρώσω, χρώσω usw. Davon werden die durch den Druck hervorgehobenen aus -οη erklärt, doch eigentlich nur, weil das Att. sie nicht kennt, dagegen ein βοήσομαι, νοήσω (von βοάω, νοέω) hat. Daß das Fehlen im Att. Zufall sein kann, daran denkt man nicht. Bei χώσω (zu χώνυμι) fällt es niemandem ein, auf χοήσω zurückzugehen, trotzdem (οίω-) χοέω = ai. *hāvayati* uralt sein muß; man trennt also βώσομαι und χώσω (vgl. ai. *goṣyate*, *hoṣyati*) nur, weil das letztere att. vorkommt, das erstere nicht (besser: nicht mehr). Nun will ich damit nicht etwa sagen, daß die sämtlichen aufgezählten Formen unter einen Hut zu bringen wären. Die Dinge liegen vielmehr folgendermaßen:

Zunächst sind folgende als ur-idg. ohne weiteres anzuerkennen: γνῶμαι — ai. *jñāsyāmi* — lit. *žinósiu*; aor. ἔγνωσα (belegt nur ἀνέγνωσα bei Hdt. Hppkr.) — ai. *ajñāsam* — abg. *znachъ*; dazu γνωτός — ai. *jñātas* — lit. *žinótas* — lat. *notus* — abg. Supin. *znatъ*; ἔγνων — ai. *ajñāyī*, ἐγνώσθησιν — ai. *ajñāsthās*. Nur γνωστός muß Neubildung sein, es kommt auch im Epos nicht vor; s. unten.

Ebenso ist δώσω — ai. *dāsyāmi* — lit. *dūsiu*. Aor. *ἔδων = ai. *adām* ist zufällig verloren (s. Brugmann Gr.³ 273).

Nun will Wackernagel KZ. 29, 142 ebenso βώσομαι ἔβωσα = ai. *gāsyāmi*, *agāsam* setzen. Hat Wackernagel recht, so ist die Hauptstütze für die Kontraktion von οη zu ω abgetan. Aber seine Gleichung ist unsicher. Ich möchte das griech.

Verbum nicht zu ai. Wz. *gā* 'singen', sondern zu Wz. *gu* 'tönen' stellen, und komme unten darauf zurück.

Etwas schwieriger ist die Sippe *πλώω*. Wir haben im Griech. offenbar die Präsenta *πλέω* und *πλώω* zu trennen (die ebenfalls aus mehreren andern Sprachen belegte Wurzelgestalt *plā-* in *πλύνω* 'waschen' kann hier unerörtert bleiben). Das Griech. weist folgende Formen auf: *πλέω*, *πλεύσομαι*, *ἔπλευα*; *πλώω* *πλώω*, *ἔπλωα* *ἔπλων*, *πλωτός*. Davon sind die durch den Druck markierten Formen alt: *πλέω* — ai. *plavati* — abg. *plonq* — lat. *pluo*. *πλεύσομαι* — ai. *plōsyate*, *ἔπλευα* aus älterem **ἔπληυα* = ai. **aplausam* (das wohl nur zufällig nicht belegt ist) — abg. *pluchz*. Leider allerdings können gerade Ai., Abg., Lat. nicht entscheiden, ob die Wurzel *e-* oder *o-* Stufe hat, da in allen 3 Sprachen *eu* und *ou* zusammenfallen. Für *e* spricht außerhalb des Griech. nur noch die Weiterbildung ahd. *fliozzan*. Es wäre also nicht unmöglich, daß das homerische *πλώω* als metrische Dehnung von **πλώω* anzusehen wäre, besonders nach dem, was wir weiter sehen werden; nur steht gerade bei diesem Verbum ein einfacherer Weg zur Verfügung, nämlich Gleichsetzung von *πλώ(F)ω* mit ags. *flōwan* 'fließen' (Sievers Ags. Gr. 3 223) — aisl. *flóa*, dazu die Weiterbildungen lit. *pláuju* 'spülen', abg. *pluja*, wegen des Stoßtones auf **plōu-iō* zurückweisend; ähnlich ai. *plāvanam* 'das Baden', *plāvyas* usw. Ebenso ist *πλωτός* = as. ags. *flōd*, ahd. *fluot*, vgl. got. *flodus*. Hier entstand also schon idg. **plōtós* aus **plōutos*; so wird allgemein angenommen; s. zuletzt Fortunatow KZ. 36, 41, Brugmann K. vgl. Gr. 88. Als Fut. und Aor. zu *πλώω* mußten nun **πλωσομαι* — lit. *pláusiu*, **ἔπλωα* — lit. *plōnjau* dienen. Daß dies auf griechischem Boden zu *πλώσομαι*, *ἔπλωα* wurde, dafür sorgte *πλωτός*, und das Verhältnis von *γνωτός* : *γνώω* usw. (F in **πλώFω* wurde wohl nur noch als Präsensbildend angesehen.) Besonders zeigt sich die Einwirkung der Formen von *γινώσκω* in *ἔπλων* (: *ἔγνων*), das jedenfalls eine Neubildung war (vgl. § 82). Ebenso verhalten sich auch *άλώσομαι* — *ἔαλων* — *άλωτός*. — Will man dagegen *πλώω* als metrische Dehnung ansehen, so wären **πλούσομαι*, **ἔπλωα* anzunehmen, die ja ebenfalls *plōsyate*, **aplausam* entsprechen können, und durch **πλώFω*, *πλωτός* sehr wohl zu *πλώσομαι*, *ἔπλωα* umgebildet werden konnten (s. unten bei *χύω*). Das ist weniger wahrscheinlich wegen *flōwan* usw., aber auch nicht ausgeschlossen.

Wie mit πλώω steht es mit τρώω (später τιτρώσκω) 'verwunden' — τρώω — ἔτρωα, dazu wohl τορέω 'durchbohren' als Kaus. — ai. *túrvati* 'überwältigen' — ags. *þrówan* 'werfen' (engl. *to throw*).

Die zweite für die Formen von πλώω vorgeschlagene Erklärung, die also *πλόϜω, *πλούομαι usw. annimmt, kann nun für βώομαι, χώω angewendet werden. Denn ein Part. wie πλωτός, γνωτός fehlte hier. Die ω-Formen, die nicht idg. sind, können also nur vom Präs. ausgegangen sein, und zwar war urgr. *χόϜω, das wir mehrfach kennen gelernt haben (s. § 51 S. 38) — *χούω — *ἔχουσα oder wohl sekundär *ἔχουσα, wie ai. *hosyati* — *ahausam*; nach dem F-Schwund sah aber χώω wie δουλόω aus, sodaß auch δουλώω ein χώω bewirken konnte. Gegen die Ableitung von βώομαι, χώω aus βοήομαι, χοήω spricht, wie erwähnt, daß χώω auch att. vorkommt, während doch die Formen ihrer analogen Beziehungen zu ai. *gosyate* **agausam* — *hosyati*, *ahausam* nicht trennen kann. Wie lautete aber ursprünglich das Präs.? Man könnte nach πλώω ein *χύω, *βύω vermuten, letzteres: lit. *gáuju* 'heulen' wie πλώω: *pláuju*. Mir ist das unwahrscheinlich, weil im Griech. sonst jede Spur hierfür fehlt, vor allem das Part. Perf. Pass., außerdem ist *gáuju* in Kurschats Wörterbuch, woher es mir lediglich bekannt ist, eingeklammert, daher nicht ganz sicher. Schulzes *χοϜώ ist überhaupt ganz haltlos und § 51 abgetan; dagegen ist ja für χύω bei Hdt., Thuk., Plat. das besprochene χόω belegt, neben χέω, das sich zu ahd. *giozzan* verhält, wie πλέω: *fliozzan*. Wiederum geben die ai. Formen *hosyati*, *ahausam* keinen Anhalt, ob sie mit χέω oder χώω zu vergleichen sind. Nun kann aber letzteres keine einzeldialektische Neubildung sein, ich wüßte nicht, wonach. Da wir nun so weit sind, sehe ich nicht ein, warum Froehdes erschlossenes *βό(Ϝ)ω (: lat. *buere* — βοάω: *boare*)¹⁾ von Hoffmann angezweifelt wird. Mir scheint vielmehr *βόω durchaus folgerichtig angesetzt. Und wir haben genau die Parallelformen urgr. *βόϜω — *βούομαι — *ἔβουσα — *ἔβούσθης = ai. *garate* — *gosyate* — (**agausam* nicht belegt, wegen der medialen Flexion) — *agosthās*. Über die Umbildung der nicht-präsentischen Formen im Griech. ist gesprochen.

1) Ebenso muß zu dem bedeutungsverwandten γόω auch ein *γόϜω bestanden haben, wegen γόον Z 500.

Das *c* in ἐχώσθην ist wohl nicht alt (ai. abweichend *ahāvi*), sondern Neubildung nach ἐβώσθην — *agosi*. — Nun fügte es die Entwicklung, daß in der ältern Schrift βώω mit βοῶ (aus βοάω) verwechselt werden konnte. Im Att. verschwanden aber konsequenterweise *βώω und βώομαι zu gunsten von βοῶ und βοήομαι. Im Ion. dagegen liegt die Sache etwas verwickelter. Zunächst können bei Homer Formen wie βοῶν B 224, προβοῶντε M 277 Neuerungen sein, die durch die Umschrift aus *βῶων, *προβῶοντε entstanden sind. Homer hat ja auch βώομαι usw. In der späteren Zeit nun wurde *βώω durch βοάω verdrängt, in der besprochenen Weise, und βώομαι, das ja im Homertext keiner Änderung fähig war, hielt sich; da es aber außer βοάω kein Präs. neben sich hatte, wurde es als Fut. zu diesem, also als kontrahiert aus βοήομαι aufgefaßt.

Was weiter die Sippe vῶμαι für νοῖμαι betrifft, so wäre es allerdings kühn, hier ein Präs. *voſw (vgl. lat. *nuo* 'winken'?) anzusetzen, das nirgends eine Stütze hat. Vielmehr glaube ich, daß vῶμαι einfach zu νοῖμαι gebildet wurde nach dem Muster βῶμαι : βοῖμαι, welch letztere Doppelheit von altersher bestand. Das wird bestätigt dadurch, daß βῶμαι bei Homer 4 Mal erscheint, vῶμαι dagegen im Epos nirgends, trotz des sehr häufigen νοῖμαι, νόημα usw.

Mit βῶμαι, vῶμαι sind bereits die beiden stärksten Argumente der zu widerlegenden Kontraktion gefallen. Das übrige macht keine Schwierigkeit mehr. Für das 1 malige cβῶμαι Her. V 39 wird von Brugmann IF. 1, 502 offen gelassen, ob urgriech. -w- vorliegt, oder auf *cβοῖμαι zurückzugehen ist. Wenn von Brugmanns Erklärungen die 2. das Richtige trifft, dann ist cβῶμαι ebenso entstanden, wie vῶμαι.

Auch ἀλλογνώσac Hdt. I 85 ist leicht abzutun. Es wird zu ἀλλογνοέω gestellt; dazu ἀγνώσacκε ψ 95 (so wohl am besten überliefert). Daß es ein ἀγνοέω gab, ist nicht zu bezweifeln; vgl. formal ai. *jñāpayati*, got. *kannjan*, isl. *keyna* usw. Wenn also hier die 'kontrahierten' Formen schon bei Homer vorkommen, so dürfte dies wohl auf Anlehnung an die Formen von dem bedeutungsverwandten γινώσκω beruhen.

Weiter ist ζώω eine idg. Bildung, und zwar, da die Wurzelgestalt Wz. *jōs* ist, mit etymologisch berechtigtem *c*, aus *ζώc-cw. Über die Erweiterung der Wurzel ai. Wz. *yu* durch -s s. Brugmann Grundr. 2, 1012, 1020. ζώω : lit. *jūsiu* ähnlich

wie $\delta\acute{\omega}\omega$: *dūsū*, dazu $\zeta\omega\tau\acute{o}\varsigma$ — *jūstas* — av. *yāsta*-. Das Präs. nun, lit. *jūsin*, vgl. abg. *pojaša*, hätte * $\zeta\acute{\omega}\omega$ ergeben müssen, dies machte aber einem wohl ebenfalls altem $\zeta\acute{\omega}(c)\nu\mu\iota$ Platz, das nachhom. in $\zeta\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ geändert wurde in der von Brugmann KZ. 27, 589 ff., Gr.³ 291 besprochenen Weise. $\acute{\epsilon}\zeta\acute{\omega}c\theta\eta\nu$ (vgl. ai. *ayavišta*), $\zeta\omega\tau\acute{o}\varsigma$ bewirkten wohl die Neubildungen $\acute{\epsilon}\gamma\nu\acute{\omega}c\theta\eta\nu$, $\gamma\nu\omega\tau\acute{o}\varsigma$, bei denen *c* keine Berechtigung hatte, ebenso $\acute{\epsilon}\chi\acute{\omega}c\theta\eta\nu$ gegenüber ai. *ahāvi*.

Bei den noch nicht besprochenen Formen ist vom Part. Perf. Pass. auszugehen. $\sigma\tau\omega\tau\acute{o}\varsigma$ = ai. *stīrnās* — lat. *stratus* sah aus wie $\gamma\nu\omega\tau\acute{o}\varsigma$. Sonst waren alt $\sigma\tau\acute{o}\rho\nu\mu\iota$ (für lautgesetzl. * $\sigma\tau\acute{\alpha}\rho\nu\mu\iota$, s. Brugmann Gr.³ 88), $\sigma\tau\omega\tau\acute{e}\omega$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{o}\rho\epsilon\alpha$ (nur so bei Homer) — ai. *stīrnomi*, *stariṣyati*, *astariṣam*; außerdem $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\rho}\omega\theta\eta\nu$ — ai. *astāri*. Dagegen sind $\sigma\tau\acute{\rho}\omega\omega$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega\epsilon\alpha$ nachhom. Neubildungen, die nach $\gamma\nu\omega\tau\acute{o}\varsigma$, $\pi\lambda\omega\tau\acute{o}\varsigma$ usw. nicht schwer zu erklären sind (höchstens vielleicht $\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega\epsilon\alpha$ — *astārṣam*). $\sigma\tau\acute{\rho}\omega\nu\nu\mu\iota$ ist Neubildung zu $\sigma\tau\acute{\rho}\omega\omega$, nach $\zeta\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ — $\zeta\acute{\omega}\omega$; s. Brugmann. Ebenso $\chi\acute{\rho}\omega\omega$ — $\chi\acute{\rho}\omega\nu\nu\mu\iota$, ersteres trotz $\acute{\alpha}\chi\rho\acute{o}\acute{\epsilon}\omega$ nicht aus * $\chi\rho\acute{o}\acute{\eta}\omega$ erklärt. $\beta\acute{\rho}\omega\sigma\mu\iota$ ist wie $\sigma\tau\acute{\rho}\omega\omega$ vom Part. $\beta\acute{\rho}\omega\tau\acute{o}\varsigma$ = ai. *gīrnas*, $\acute{\epsilon}\beta\acute{\rho}\omega\theta\eta\nu$, vgl. *agīrṣta*, $\acute{\epsilon}\beta\omega\nu$, vgl. *gīryāt*; das Präs. $\beta\iota\beta\acute{\rho}\omega\omega$ wie $\gamma\iota\gamma\nu\acute{\omega}\omega$.

Indem nun, von $\zeta\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ ausgehend der Typus - $\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$, Fut. - $\acute{\omega}\omega$ zu einem lebendigen Paradigma wurde, bildete man auch zu $\chi\acute{\omega}\omega$, dessen Präs. $\chi\acute{\omega}\omega$ wegen seiner Vereinzelung ungebräuchlich wurde, ein $\chi\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$, durch das sich $\chi\acute{\omega}\omega$ im Att. trotz des Schwindens von $\chi\acute{\omega}\omega$ auch in der späteren Zeit hielt. Nun ist aber reiner Zufall, daß es neben dem ebenfalls verschwindenden * $\beta\acute{\omega}\omega$ ein $\beta\acute{o}\acute{\omega}$ gab; eine Neubildung * $\beta\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$, die man erwarten könnte, wurde dadurch unnötig, und so kam es, daß auch $\beta\acute{\omega}\sigma\mu\iota$ im Att. durch $\beta\acute{o}\acute{\eta}\sigma\mu\iota$ ganz verdrängt wurde.

Schwierig sind freilich die Verhältnisse bei $\lambda\acute{o}\acute{\omega}\omega$ (s. § 77 und Solmsen), wo im Gegensatz zu $\chi\acute{\omega}\omega$, * $\beta\acute{\omega}\omega$ nicht das Präs. die übrigen Temp. beeinflusst hat, sondern umgekehrt. Leider fehlen für die nicht präsentischen Formen Analoga aus andern Sprachen. Nur auf eins möchte ich hinweisen: wie wäre es, wenn man analog den zahlreichen Formen auf - $\omega\epsilon\alpha\iota$ ein urgr. $\lambda\acute{\omega}\epsilon\alpha\iota$ ansetzte? Dies wäre auf eine Stufe mit $\pi\lambda\acute{\omega}\epsilon\alpha\iota$ zu stellen, d. h. man müßte ein Präs. * $\lambda\acute{\omega}\acute{\epsilon}\omega$ ansetzen, das eine Stütze an aisl. *lóa* 'waschen' hat, genau wie $\pi\lambda\acute{\omega}\omega$ — *flóa*. Das Nebeneinander

von *λόφω und *λώφω war aber einzig, und so schwand letzteres, ob vorhom., läßt sich wegen der Umschrift nicht ausmachen; man kann ja für λούεσθαι ebensogut *λώεσθαι wie λοέεσθαι herstellen; *λώω hielt sich zunächst noch, gestützt auf γνύω usw. Nun sah aber nach dem F-Schwund λώω so aus, als ob es nicht zu λούω gehörte, was ja in Wirklichkeit der Fall war, sondern zu *λώω (vgl. δουλώω-δουλώω), und so bildete man zu *λούω ein neues Präs. λούω, wobei das Verhältnis βασιλεύω : βασιλεύω wirkte. Daß in der historischen Zeit λούω — λούω über λώω — *λώω siegte, erklärt sich dadurch, daß es weit mehr Parallelen hatte. Wenn nun jemand trotzdem fragt, warum es nach λούω kein *χούω *βούωμαι mehr gibt, so erinnere ich ihn an die Präs. χέω, βοάω, die ja andere Formen lieferten.

Ich habe hier absichtlich etwas weitere Umschau gehalten, um auf die verschiedene Entstehung der Formen auf -ώω usw. hinzuweisen. Mag nun manches, was ich hier vorgebracht habe, besonders die Ansicht über λούω, eine durchaus unbeweisbare Hypothese sein; das eine hoffe ich klargestellt zu haben, daß βούωμαι, weil es att. nicht vorkommt, deshalb noch keine Ausnahmestellung einnimmt, und daß der Typus -ωω auf lautgesetzliche Art nirgends aus -ονω entstanden ist.

Leipzig.

Kurt Eulenburg.

Über die alte politische Geographie der nicht-klassischen Völker Europas.

Einleitung.

I. Vorbemerkungen.

Neuerdings nennt man den hier zu behandelnden Gegenstand vielfach 'Ethnographie' (vgl. die Aufnahme einer 'germanischen Ethnographie' in Pauls Grundriß der germanischen Philologie). In diesem Namen kann zweierlei liegen: es kann ein bloßer Notbehelf sein, um einer beliebten Spezialität der Altertumskunde eine praktisch leicht faßbare Formulierung zu geben, — es kann aber auch eine bewußte Aufstellung sein, indem man die genannte Forschungsgattung als etwas Eigenes und Gleichwertiges der klassischen Altertumskunde, der Geo-

graphie usw. zur Seite stellen will. Der erstgenannte Gebrauch des Wortes Ethnographie mag zur Not passieren, der zweitgenannte muß aber entschieden als Mißbrauch zurückgewiesen werden. Ein eigenes Forschungsgebiet in wissenschaftlichem Sinne ist die Ethnographie nur dann, wenn es sich um lebende Völker handelt, bei denen der Reichtum des Materials keine Grenzen hat; bei dieser Definition ist der Begriff 'Ethnographie' den alten Völkern gegenüber von Haus aus ausgeschlossen. Bei alten Kulturvölkern wie den Griechen, Römern und Chinesen usw. kann immerhin die literarische Überlieferung aus dem Altertum dem Reichtum des lebendigen Materials verhältnismäßig nahe kommen, weshalb wir das Recht haben, die klassische Altertumskunde als eigenes Forschungsgebiet der Ethnographie zur Seite zu stellen; bei den jüngeren Kulturvölkern aber reicht die zusammenhängende Überlieferung nicht so weit zurück, und wir haben deshalb kein Recht, eine 'nicht-klassische Altertumskunde' der klassischen Altertumskunde und Ethnographie zur Seite zu stellen. Um die gesonderte Existenzberechtigung einer 'nicht-klassischen Altertumskunde' oder 'alten Ethnographie' zu erweisen, bliebe nur noch die Möglichkeit übrig, daß deren Stoff eine ganz eigene Methode der Behandlung verlangte; dies ist aber keineswegs der Fall: die Behandlung setzt sich aus Elementen geographischer, geologischer, botanischer, zoologischer, anthropologischer, archäologischer, geschichtlicher und sprachlicher Untersuchungen zusammen, sodaß man höchstens sagen könnte, das Vorherrschende der Methode bestände darin, daß überhaupt keine Methode vorherrscht. Ich habe mich bei meiner Formulierung des Forschungsgebiets an die geographische Seite gehalten, weil nach meiner Ansicht dies Element dasjenige ist, das von der bisherigen Forschung am meisten vernachlässigt worden ist.

II. Allgemeine Orientierung über die Stoffgattungen.

A. Rohstoff.

Die Unterlage der politischen Geographie bildet selbstverständlich die physische, welche die Grundbedingungen für Siedlung und Verkehr behandelt. Diese Bedingungen, die ich der Kürze halber die Naturfaktoren nennen werde, sind teils abstrakt, teils konkret. Abstrakt ist die Quantität, genauer

Abstand und Flächenraum: Gegenstand der Erdmessung. Konkret ist die Qualität, die sich wiederum in unorganische und organische zerlegt. Unorganisch sind die Faktoren Klima: Gegenstand der Klimatologie, Bodengestaltung: Gegenstand der Geologie und Orographie, Wasserverteilung: Gegenstand der Hydrographie. Organisch sind die durch die unorganischen Voraussetzungen bedingten Faktoren Vegetation: Gegenstand der Pflanzengeographie und Fauna: Gegenstand der Tiergeographie.

Auf der Grundlage der Naturfaktoren gestaltet sich die menschliche Siedlung und Verkehrsbetätigung. Zunächst ganz unmittelbar, so wie Vegetation und Fauna sich unmittelbar auf Grundlage der unorganischen Faktoren gestalten; daher reden wir von natürlichen Grenzen, natürlichen Verkehrsstraßen, natürlichen Häfen, natürlicher Verteilung der Bevölkerungsdichte, natürlichen Erwerbszweigen, natürlicher Bekleidung bzw. Nichtbekleidung (*pura naturalia*), natürlicher Akklimatisierung und Körpergestaltung usw. Solche Wirkungen der Naturfaktoren, welche ihnen wie der Schatten dem Lichte folgen, werde ich der Kürze halber Naturwirkungen nennen. Die Ermittlung der Naturwirkungen ist die erste eigentliche Aufgabe der politischen Geographie.

Von den Naturwirkungen ausgehend, entfaltet sich die menschliche Siedlungs- und Verkehrsbetätigung immer freier. Fast noch Naturwirkung zu nennen ist die regelmäßige Entfaltung und Ausstrahlung der Kultur. Die Entstehung der ersten Kulturzentren in einer ziemlich begrenzten halbheißen Zone ist entschieden als naturnotwendig zu fassen, und so auch der weitere Entwicklungsgang, die regelmäßig gegen die kälteren Zonen vorschreitende Folge der Stufen im Kultur- und Völkerleben (Stein-, Bronze-, Eisenzeit; Völkerwanderungsalter, Halbzivilisation, zivilisierte Staatenbildung und Kolonisation). — Die regelmäßige Stufenfolge läßt sich mit den Ablagerungen der verschiedenen Erdperioden (Kreide-, Kohlen-, Eisperiode) vergleichen, aber so wie wir die Erdschichten manchmal durch Eruptionen durcheinander geworfen finden, so finden wir auch im Kultur- und Völkerleben Unterbrechungen der regelmäßigen Stufenbildungen, und zwar durch die Völkerwanderungen und Kolonisationen. Durch sie entstehen einerseits Kreuzungsprodukte von Natur- und Kulturwirkungen der eingeborenen

und der eingewanderten Schicht, anderseits wird das einmal Entwickelte manchmal in Gegenden starr festgehalten, wo es sich von Haus aus nie hätte entwickeln können. So erwächst größtenteils das, was wir angeborene oder nationale Eigenschaften und Anlagen nennen. Ein Teil des Nationalen mag aber auch aus Faktoren entstehen, die — wenigstens nach unserer Kenntnis — ganz individuell und nicht zu motivieren sind, und hierher gehört vor der Hand noch ein Hauptfaktor des menschlichen Lebens, nämlich die Sprache.

Die Ermittlung des Gesamtergebnisses obiger Faktoren in ihrer Zusammen- und Gegeneinanderwirkung ist das Endziel der politischen Geographie.

Die alte politische Geographie ist, was die Art der Stoffgattungen betrifft, selbstverständlich in nichts von der neuen verschieden; was für sie charakteristisch ist, betrifft nur die Erhaltung des Stoffs. Wir haben in dieser Beziehung zunächst eine Zweiteilung vorzunehmen, indem wir den Stoff in festen und beweglichen teilen. Mehr oder weniger fest, d. h. keiner nennenswerten Entwicklung innerhalb der historischen Zeit unterworfen, sind die Naturfaktoren. Fast ganz fest ist der abstrakte und unorganische Teil: geographischer Abstand, Klima, Bodengestaltung, Wasserverteilung; weniger fest ist der organische Teil, Vegetation und Fauna. Mehr oder weniger beweglich, d. h. einer fortschreitenden Entwicklung innerhalb der historischen Zeit unterworfen, ist die menschliche Verwertung der Naturfaktoren (abgesehen etwa von den Naturwirkungen).

Wegen der Festigkeit der Naturfaktoren ist es gestattet, die physische Geographie der Neuzeit im großen und ganzen ohne weiteres als Ausgangspunkt bei der Ermittlung alter Zustände anzunehmen; auch aus den Naturwirkungen, wie sie heutigentags vorliegen (z. B. aus den Abstufungen der Bevölkerungsdichte) dürfen wir gewisse Schlüsse auf die Vorzeit ziehen. Bei den beweglichen Faktoren und Wirkungen dagegen ist der Rohstoff auf Bruchstücke beschränkt. Er zerlegt sich in zwei Hauptteile, toten und lebendigen Stoff. Der tote Stoff besteht in Ablagerungen der Vegetation: Gegenstand der historischen Pflanzengeographie, Ablagerungen der Fauna: Gegenstand der Paläontologie, Ablagerungen der Kultur: Gegenstand der Archäologie, Ablagerungen von Resten menschlicher Körper: Gegenstand der historischen Anthropol-

logie, Sprachdenkmälern: Gegenstand der Sprachgeschichte. Der lebendige Stoff tritt meistens nur supplierend hinzu: heutige Formen der Vegetation, Fauna, Sitten und sonstigen Kultureigenheiten, anthropologischen Merkmale u. dgl. lassen sich durch Vergleichung mit den Bruchstücken des toten Stoffs ins Altertum zurückdatieren. Ein Stoffgebiet gibt es aber wenigstens hier, das eine selbständige Geltung beansprucht, und zwar die Sprache. Die Wahrnehmung von den Wirkungen der Lautgesetze gibt uns nämlich oft untrügliche Kriterien zur Datierung des Sprachgutes, und so können wir innerhalb der lebendigen Sprache eine Stoffschicht nach der anderen ausschälen. So ziemlich alle Einzelgattungen können in Betracht kommen: Die Sprache gibt Aufschlüsse über die vorgeschichtliche Heimat und deren Klima und Bodengestaltung (Küstenland oder Binnenland usw.), über Vegetation, Fauna, Kultur, sowie über nationale Eigenschaften des Volkes; nur etwa Spezialitäten wie anthropologische Merkmale u. dgl. kommen in der Sprache gar nicht zum Ausdruck. Besonders wichtig sind die speziell geographischen Aufschlüsse. Die im gewöhnlichen Wortvorrat und besonders in den alten Personennamen enthaltene Auswahl geographischer Benennungen (Namen von Nachbarvölkern u. dgl.) ermöglicht uns eine Vorstellung über den alten geographischen Verkehrs- und Gesichtskreis des betreffenden Volkes. Noch wichtiger sind die Ortsnamen: sie verraten auf den ersten Blick die frühere Existenz von Haiden, Morästen, Seen, Wäldern und wilden Tieren, wo sich jetzt Äcker, Viehställe und Städte finden, und genau ebenso die frühere Existenz einer jetzt verschollenen Nationalität; weiter erlaubt die Beobachtung ihres Sprachbaus (namentlich der Ableitungen) mit ziemlicher Sicherheit die einzelnen Phasen der vorschreitenden Siedlung nachzuweisen, und ebenso gestattet die Beobachtung der Lautentwicklung die einzelnen Phasen der vorschreitenden Entnationalisierung nachzuweisen (terminus ad quem für die alte Sprache, terminus a quo für die neue).

B. Überlieferung.

Die Grenze zwischen Rohstoff und Überlieferung ist nicht leicht zu ziehen. Der einzelne geographische Name und der gesamte geographische Gesichtskreis gehören an und für sich genau so gut dem Rohstoff an, wie die Örtlichkeit, bezw. der Verkehrskreis, deren geistige Ausdrücke sie sind. Erst wenn

die Nennung des Namens bzw. die Zusammenstellung des Gesichtskreises den Charakter bewußt geographischer Belehrung annehmen, ist der Begriff der Überlieferung zu konstatieren. Überlieferung ist mir deshalb nicht eine jede Urkunde, die geographische Namen enthält; sie wird erst dann dazu, wenn der Zusammenhang der in ihr enthaltenen Örtlichkeiten zum Gegenstand direkter Erörterung gemacht wird (wie z. B. im Grenzvertrag). Umgekehrt: die Gesamtheit der physischen Tatsachen eines Museums fasse ich als Überlieferung, nicht als Rohstoff; höchstens den einzelnen Gegenstand kann ich als Rohstoff anerkennen. Soweit die Theorie; praktische Rücksichten gebieten aber, keine zu strenge Scheidung zwischen Rohstoff und Überlieferung aufrecht zu erhalten.

Die Überlieferung gehört, wie es sich von selbst versteht, zur Gattung des 'beweglichen Stoffs'; es fragt sich aber, wie es im einzelnen um den verschiedenen Grad der Beweglichkeit bestellt ist.

Der mündlich fortgepflanzte geographische Gesichtskreis ist, wie es sich von selbst versteht, veränderlich bzw. unveränderlich in genau demselben Maßstabe wie der Verkehrskreis, dessen unmittelbarer Ausdruck er ist. Durch Handel und Wandel ist der Gesichtskreis zu eng mit dem Verkehrskreis verknüpft, um sich eine selbständige Entwicklung gestatten zu können.

Anders natürlich derjenige Gesichtskreis, welcher irgendwie zu unterhaltenden oder belehrenden Zwecken zusammengestellt wird; auf der primären Stufe, unmittelbar nach der Zusammenstellung, wird er zwar den tatsächlichen Gesichtskreis genau ausdrücken, aber fortan wird die direkte Fühlung abgeschnitten sein, und die Zusammenstellung wird ihr eigenes, mehr oder weniger selbständiges Leben führen. Hier wird die Möglichkeit gänzlicher Umgestaltung vorhanden sein, wenn die Überlieferung volkstümlich ist, denn eine lebendige Volksüberlieferung kennzeichnet sich oft dadurch, daß von der Urüberlieferung so gut wie gar nichts übrig geblieben ist. Es fragt sich also, ob die geographischen Data leicht der volkstümlichen Überlieferung anheim fallen? Diese Frage können wir ruhig mit nein beantworten: die geographische Überlieferung gehört entschieden zu denjenigen Dingen, die das große Publikum am wenigsten interessieren. Die vorhandene geographische Überlieferung ist vorwiegend gelehrten Charakters und bleibt daher

im ganzen ungefähr ebenso konstant, wie als Rohstoff. Solche gelehrte Überlieferung ist auf primitiverer Stufe meist mechanisch versteinert, auf vorgeschrittenerer ist sie revidierend, zunächst interpolierend, dann gänzlich durcharbeitend und neugestaltend, zugleich direkt aus dem Rohstoff schöpfend. Die gelehrte Überlieferung kann aber rückläufig werden, indem sie die Revision versäumt und auf die mechanische Stufe herabsinkt.

III. Der Verkehrskreis.

Wenn wir einen beliebigen Stoff zur Untersuchung heranziehen, müssen wir uns das Quellengebiet genau vergegenwärtigen, d. h. wir müssen uns von vorn herein soweit als möglich klar machen, bis zu welchem Punkte wir Beziehungen von und zu unserm Gegenstand und den Überlieferungen darüber erwarten können. Das Quellengebiet wäre demnach genauer als Beziehungskreis zu definieren; für unsern speziellen Stoff, die Geographie, sowie für eine Reihe verwandter Stoffe können wir aber die Sache noch genauer durch den Ausdruck umschreiben: 'der Verkehrskreis, woran sich in gewissen Fällen der Begriff Gesichtskreis schließt'. Um es durch ein Beispiel anschaulich zu machen: der Verkehrskreis eines Waldes reicht für uns soweit, als wir einen dort beschäftigten oder gebürtigen Jäger, Holzhauer oder Holzhändler, oder ein von dorten stammendes Stück Holz oder Wild, oder eine Quittung über Lieferungen antreffen. Hier ist der Verkehrskreis passiver Art; aktiv wird er, sobald wir nicht den Wald selbst, sondern irgend einen Bewohner des Waldes zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, gleichviel ob es sich um Tier oder Menschen handelt. Mit dem Gesichtskreis bekommen wir schließlich zu tun, wenn wir unsere Betrachtung auf den Menschen allein beschränken, und damit ist dann gemeint: die Vorstellung des Menschen über den eigenen Verkehrskreis, also im gegebenen Falle: Jäger-Gesichtskreis, Holzhauer-Gesichtskreis usw.

Wie viel oder wie wenig praktische Bedeutung dem Verkehrskreis als dem Rahmen der Betrachtung zukomme, hängt ganz vom Stoffe ab.

Für den geologischen Stoff kommt er absolut nicht in Betracht. Der geologische Stoff ist tot, seine verkehrsmäßige Verwertung durch den Bergbau usw. geht den Geologen nichts an, die geologische Literatur ist ganz jungen Datums und in

bibliographischer Hinsicht so leicht übersichtlich und zugänglich, daß der Verkehrskreis als Rahmen zur literarischen Stoff-Orientierung ganz überflüssig ist.

Für den toten, physischen Stoff, speziell geographischer Art, ist die Betrachtung des Verkehrskreises auch nicht wesentlich wertvoller. Immerhin wird jedoch der Verkehrskreis zuweilen einige Bedeutung haben können, weil die geographische Literatur nicht so jung ist wie die geologische, so daß also eine gewisse Überlieferung besteht, zu deren Herbeischaffung die Wahrnehmung des Verkehrskreises beitragen kann.

Für den botanisch-geographischen Stoff ist die Wahrnehmung des Verkehrskreises schon ziemlich wichtig, weil der Wechsel der Vegetation die Heranziehung historisch-literarischer Zeugnisse notwendig macht.

Für den zoologisch-geographischen Stoff ist die Wahrnehmung des Verkehrskreises absolut unentbehrlich; denn hier ist nicht nur die Verbreitung des literarischen Stoffs, sondern auch die des Rohstoffs ganz von diesem Rahmen abhängig, weil wir es mit einem 'aktiven Verkehrskreis' zu tun haben.

Für den politisch-geographischen Stoff, sowie für den politisch-historischen, personal-, kultur-, literar-, sprach-historischen, kurz für alles, was den Menschen betrifft, ist die Wahrnehmung des Verkehrskreises ebenfalls ganz unentbehrlich; hier aber kommt noch die Berücksichtigung des Gesichtskreises hinzu.

Wir unterscheiden zunächst den Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung und den Verkehrskreis in feindlichem Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

Der abstrakte Ausdruck für die Stärke des Verkehrs ist die Zeit; wir können danach den Verkehrskreis folgendermaßen einteilen: Gebiet des täglichen, wöchentlichen, monatlichen, jährlichen, jahrzehntlichen Verkehrs. Diejenige Einteilung aber, worum es sich vor allem handelt, ist die nach dem Raum. Um die dabei maßgebenden Faktoren zu ermitteln, haben wir uns den Verkehrskreis als einen geometrischen Kreis vorzustellen. Ein solcher hat drei Hauptbegriffe: Zentrum, Radius, Peripherie. Bei dem geographischen Kreis, dem Verkehrskreis, finden sich entsprechend drei Hauptbegriffe: Verkehrszentrum, Verkehrsweg und Verkehrsziel. Während aber beim geometrischen Kreis das ganze bekannt ist, wenn wir bloß den Radius oder gar bloß ein Stück der Peripherie haben, so ver-

hält es sich beim Verkehrskreis anders; hier ist die Quantität des einen Faktors nicht ohne weiteres durch die Quantität des andern gegeben, sondern beide können in Gegensatz treten, und neben der Quantität spielt auch die Qualität eine Rolle. Die Quantität des Weges nennen wir Abstand, die Qualität des Weges nennen wir Fahrbarkeit. Die Quantität des Zentrums und des Ziels nennen wir Größe. Für die Qualität gibt es keinen besonderen Namen, vielleicht könnten wir etwa 'Verkehrsfähigkeit' sagen. Die von Natur gegebene Quantität und Qualität des Weges, des Ziels und des Zentrums sind wieder abhängig von der Kulturstufe und der angeborenen Veranlagung des Volks sowie von mehr oder weniger individuellen Beeinflussungen.

Zu bemerken ist, daß das Gebiet des täglichen Verkehrs durchgehends einen Ausnahmefall bildet, indem die oben erwähnten Faktoren hier weniger zur Geltung gelangen als sonst.

Bei der Einzelbesprechung werden wir im Rahmen des Verkehrskreises zu betrachten haben, einmal wie der Stoff sich entfaltet und verteilt (Methodik der allgemeinen politischen Geographie), zweitens wie er sich in dieser Entfaltung und Verteilung erhält (Methodik der alten politischen Geographie). Dabei muß bemerkt werden, daß die Unterscheidung zwischen 'Entfaltung' und 'Erhaltung' des Stoffs nicht selten schwierig ist. Sollten beide Abschnitte durch Beispiele illustriert werden, würde die Darstellung des zweiten Abschnitts gar zu sehr als Wiederholung erscheinen; deshalb und auch aus Rücksichten der Übersichtlichkeit habe ich es vorgezogen, den Abschnitt I rein apriorisch-theoretisch zu gestalten und die Beispiele auf den Abschnitt II zu versparen. Für den Fall, daß der Leser sich die Beispiele gleich zu vergegenwärtigen wünscht, werde ich überall in Abschnitt I einen Hinweis auf die entsprechende Stelle des Abschnitts II hinzufügen.

Erster Hauptabschnitt: Der Verkehr.

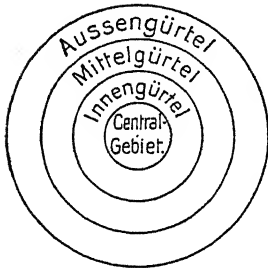
I. Entfaltung.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs (vgl. S. 234).

"Je größer die Ausdehnung des Verkehrswegs, um so kleiner der Verkehr."

Der Abstand ist der grundlegende Faktor für die Einteilung des Verkehrskreises. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint der Verkehrskreis ganz einfach als ein Kreis, also direkt als dasjenige geometrische Abstraktum, das wir schon oben zur einleitenden Vergegenwärtigung des Verkehrskreises benutzt haben. Als Peripherie gilt derjenige Kreisbogen, welcher durch den Radius der weitesten konstaterbaren Verkehrsbeziehung unseres Zentrums beschrieben wird. Der innerhalb dieser Peripherie befindliche Raum wird dann mit konzentrischen Schattierungen der vom Zentrum aus sich allmählich verlierenden Verkehrsbeziehungen ausgefüllt: nächster Nahverkehr, fernster Nahverkehr, nächster Fernverkehr, fernster Fernverkehr. Um eine



für alle Fälle feststehende, praktisch brauchbare Terminologie zu bekommen, werde ich folgende Vierteilung vorschlagen: Zentralgebiet, Innengürtel, Mittulgürtel, Außengürtel.

Weil der Abstand das Grundlegende für den Verkehrskreis ist, werden wir im folgenden immer die Abstandsschattierung mit den von den anderen Faktoren bedingten Querschattierungen vergleichen. Zunächst

konstatieren wir an gegenwärtiger Stelle, daß die Abstandsschattierung sich zur Zeitschattierung etwa folgendermaßen verhält: Zentralgebiet = Tagesverkehr, Innengürtel = Wochenverkehr, Mittulgürtel = Monatsverkehr, Außengürtel = Jahres- und Jahrzehntverkehr.

b) Qualität des Verkehrswegs (vgl. S. 234).

„Je größer die Vorzüge des Verkehrswegs, um so größer der Verkehr.“

Nur ganz theoretisch gestaltet sich die Schattierung des Verkehrskreises als eine Reihe konzentrischer Kreise; in Wirklichkeit nehmen die Verkehrsgürtel oft sehr unregelmäßige Formen, und ein Hauptfaktor zur Erklärung dieser Ungleichmäßigkeiten ist die verschiedene Fahrbarkeit des Verkehrswegs. Z. B. wenn wir mit alleiniger Berücksichtigung des Abstands etwa den Innengürtel konstatieren, wird es, genauer zugeesehen, heißen können: Abstands-Innengürtel mit Fahrbarkeit niedrigster

Klasse, d. h. in Wirklichkeit Mittelgürtel, oder wo wir den Mittelgürtel konstatieren, wird es heißen können: Abstands-Mittelgürtel mit Fahrbarkeit allerersten Klasse, d. h. in Wirklichkeit Innengürtel usw. Die Sache läßt sich schematisch darstellen, indem man durch lateinische Ziffern die Abstandsschattierung, durch arabische die Fahrbarkeitsschattierung ausdrückt.

Vom Gesichtspunkt des Abstands stellt sich das Schema so dar:

	<i>Gute, Fahrbarkeit</i>	<i>mittelmässige, Fahrbarkeit</i>	<i>schlechte</i>
Abstands-Außengürtel	I + 3	I + 2	I + 1
Abstands-Mittelgürtel	II + 3	II + 2	II + 1
Abstands-Innengürtel	III + 3	III + 2	III + 1

Zentralgebiet

Wenn wir dagegen die wirkliche Verkehrsschattierung, d. h. die Summe von Abstand und Fahrbarkeit ermitteln wollen und dabei als Minimum für den Innengürtel die Summe fünf, für den Mittelgürtel vier, für den Außengürtel drei annehmen, bekommen wir folgendes Bild:

Außengürtel	drei			
Mittelgürtel	vier	drei		
Innengürtel	fünf	vier	drei	Außengürtel
	fünf	fünf	vier	Mittelgürtel
				Innengürtel
Zentralgebiet				

An der zweiten Figur wird man vielleicht beanstanden, daß ich die Rubriken I + 3, I + 2 und III + 1 geteilt habe, das ist aber ganz gerechtfertigt, wenn man überall das richtige Verhältnis der Schattierung einhalten will. Wenn ich die Rubriken I + 3 und III + 1 nicht geteilt hätte, würde hier der Mittelgürtel bez. der Innengürtel fehlen, und wenn ich die Rubrik I + 2 nicht geteilt hätte, würde hier die Peripherie zu weit hinausgreifen, denn sie muß notwendig hinter der Rubrik I + 3 zurückbleiben, wo die bessere Fahrbarkeit herrscht.

In gewöhnlicher Sprache läßt sich das Verhältnis zwischen Abstandsschattierung und Fahrbarkeit folgendermaßen ausdrücken: im Innengürtel werden bloß die schlechtesten Straßen und Transportmittel vermieden, sonst nicht nur die besten, sondern auch die guten und mittelmäßigen benutzt; bei Reisen nach dem Mittelgürtel werden die besten und die guten vorgezogen, bei Reisen nach dem Außengürtel werden bloß die allerbesten der Benutzung gewürdigt.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels
(vgl. S. 235).

“Je größer die Ausdehnung und die Vorzüge des Zentrums bez. des Ziels, um so grösser der Verkehr.”

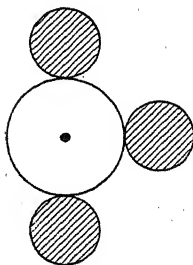
Durch die Verbindung der Abstandsschattierung mit der Fahrbarkeitsschattierung ist noch nicht die vollständige Verkehrsschattierung ermittelt; es bleiben immer noch Ungleichmäßigkeiten übrig, welche eine Erklärung verlangen, und diese Erklärung ist in der Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels zu suchen. Quantität und Qualität können hier zusammen behandelt werden, weil große Ausdehnung und große Vorzüge bei der Siedlung dieselbe Wirkung haben, nicht eine entgegengesetzte wie beim Weg. Zentrum und Ziel müssen zusammen behandelt werden, weil sie in einem Wechselverhältnis stehen, das ihre Gestaltung sehr stark beeinflusst.

Zunächst betrachten wir die Sache vom Standpunkt des Zentrums aus. Daß ein großes Zentrum einen größeren Verkehrskreis beansprucht als ein kleineres, folgt von selbst und braucht keine weitere Dokumentation. Wenn wir wissen, daß die Stadt A zehnfach die Einwohnerzahl der Stadt B überschreitet, werden wir sofort die Folgerung ziehen, daß A den Verkehrskreis von B zehnfach überschreitet.



Figur 1. (S. Figur 1.)

Eine solche Folgerung kann aber unter Umständen ganz schief werden; sie ist nicht sicher gestellt, solange die Größe der umgebenden Ziele außer Rechnung bleibt. Z. B. kann es



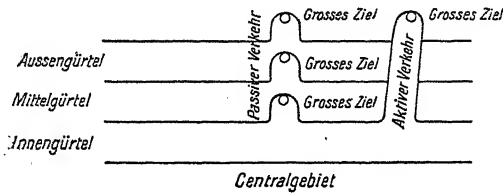
Figur 2.

sich herausstellen, daß sich unter den Zielen des kleinen Zentrums mehrere finden, welche das größte Ziel des großen Zentrums zehnfach übersteigen; dann gleicht sich das Verhältnis hier teilweise aus: der Magnetismus der großen Ziele wird zur Spannkraft des kleinen Zentrums zu addieren sein, und so kann der Verkehrskreis desselben auf diesem Punkte tatsächlich mit dem Verkehrskreis des großen Zentrums wetteifern. (S. Figur 2.)

Damit ist aber noch nicht alles gesagt, die Folgerung ist solange nicht sicher, als nicht die Beteiligung am Verkehre näher untersucht worden ist. Da kann es sich z. B. herausstellen, daß

der Verkehr des großen Zentrums überwiegend aktiv ist, indem das Zentrum dem Ziele die Verkehrsgegenstände eigenhändig bringt bez. abnimmt, während dagegen der Verkehr des kleinen Zentrums überwiegend passiv ist, indem es die Verkehrsgegenstände vom Ziel bezieht oder ans Ziel abgibt. Alsdann bleibt schließlich doch der Verkehrskreis des kleinen Zentrums weit hinter dem des großen zurück. Der Verkehrskreis hat zwar durch die Verbindung mit dem großen aktiv verkehrenden Ziel weite Ausdehnung gewonnen, aber die Intensität des Verkehrs hält nicht mit der Ausdehnung Schritt. Das wird erst der Fall sein, wenn der passive Verkehr durch aktiven ersetzt wird, und zu dieser Steigerung des Verkehrs wird die Verbindung mit dem großen Ziel meist auch schließlich führen; denn die Aktivität des Ziels kann auf die Dauer nicht leicht ohne anregenden Einfluß auf das Zentrum bleiben.

Wir können uns die Sache schematisch so vergegenwärtigen:



Das Verhältnis zur Abstandsschattierung ist teils nach Quantität und Qualität, teils nach Zentrum und Ziel gesondert zu betrachten.

In Bezug auf die Quantität konstatieren wir, daß das Verhalten des Zentrums keine Querschattierung veranlaßt; nach der Größe des Zentrums ergibt sich nämlich genau dieselbe regelmäßige Kreisfigur wie nach dem Abstand: bei großem Verkehr ist der Abstand der Peripherie vom Zentrum groß, bei kleinem Verkehr ist er klein, und die Verkehrsgürtel ergeben sich nach einfacher Proportion mit der Größe der Kreisfläche. Dagegen veranlaßt die Größe der Ziele eine Querschattierung; und zwar auf folgende Weise: Im Innengürtel herrscht Verkehr mit Kleinstädten, bedeutenden Städten und Weltstädten, im Mittulgürtel Verkehr mit bedeutenden Städten und Weltstädten, im Außengürtel Verkehr bloß mit Weltstädten. Entsprechend bei Gesellschaftsklassen: im Innengürtel Verkehr mit Kaufleuten,

Grossisten und Weltfirmen, im Mittelhürtel Verkehr mit Grossisten und Weltfirmen, im Außengürtel Verkehr bloß mit Weltfirmen usw.

In Bezug auf die Qualität konstatieren wir eine Querschattierung, wobei Zentrum und Ziele in Wechselverhältnis stehen. Z. B.: Lebt eine Seestadt von der Fischerei, so ist ihr Verkehr nach der Seeseite größer als nach der Landseite; lebt sie aber vom Bergbau, so mag der Binnenverkehr den Vorrang behaupten. Weiteres s. unter Kulturstufe und nationale Veranlagung.

d) Kulturstufe (vgl. S. 238).

Für die Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels ist die Kulturstufe von maßgebender Bedeutung; je nach ihrer verschiedenen Art gestaltet sich die Verwertung der natürlichen Siedlungs- und Verkehrsbedingungen und somit die Ausdehnung des Verkehrskreises. Wir nehmen z. B. an, es handle sich um zwei Länder, die durch einen einigermaßen breiten Meeresarm getrennt seien. Wenn wir diese Länder während einer Periode regen Seeverkehrs betrachten, werden wir finden, daß der Verkehrsabstand zwischen Ufer und Ufer kürzer ist als der Verkehrsabstand zwischen Ufer und Binnenland. Betrachten wir sie aber während einer Periode geringen Seeverkehrs, so werden wir finden, daß jetzt der Verkehrsabstand zwischen Ufer und Ufer größer ist als der Verkehrsabstand zwischen Ufer und Binnenland.

Es könnte nun sehr nahe liegen, nach dem Vorbild der obigen Paragraphen den Satz aufzustellen: "Je größer die Kultur, um so größer der Verkehr", allein das wäre ein Irrtum; denn es ist Tatsache, daß die ununterbrochen aufwärts steigende Entwicklung der Kultur in gewissen Fällen naturnotwendig einen wenn auch nur vorübergehenden Rückgang des Verkehrs mit sich führt. Es ist dies der Fall, wenn ein Volk aus der Völkerwanderung oder dem Nomadentum in die Halbzivilisation eintritt und zur Seßhaftigkeit übergeht.

Um die verschiedenen Kulturstufen eines Volkes zu konstatieren, brauchen wir übrigens nicht notwendig verschiedene Zeitphasen zu betrachten; innerhalb einer und derselben Zeitphase eines und desselben Volkes lassen sich die verschiedenen Kulturstufen sehr wohl wahrnehmen, und zwar, wenn wir die verschiedenen Quantitäts- und Qualitätsklassen (Stände, Provinzen)

ins Auge fassen. Dadurch läßt sich auch hier im Verhältnis zur Abstandsschattierung eine Querschattierung aufstellen und zwar folgendermaßen: Im Innengürtel herrscht die Kulturstufe des Zentrums nicht nur bei den größten und großen Siedlungen (bezw. Rangpersonen), sondern auch bei mittelmäßigen und kleineren, im Mittulgürtel herrscht sie etwa bei den größten und großen, im Außengürtel nur noch bei den größten.

e) Nationale Anlage (vgl. S. 242).

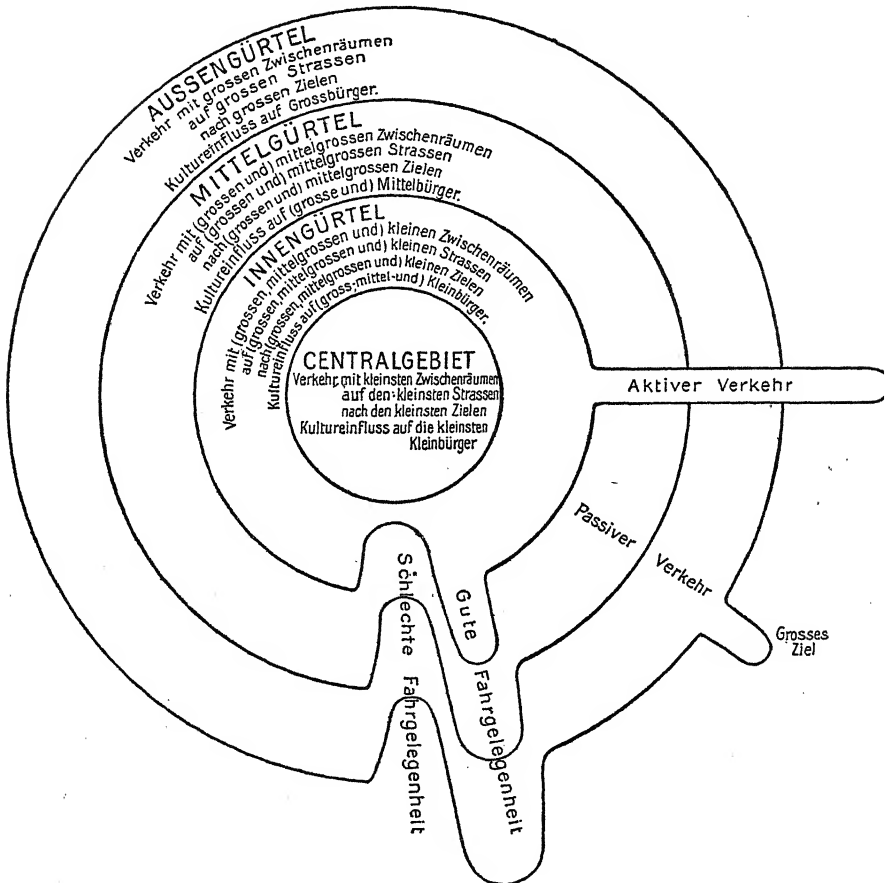
Diese tritt modifizierend zum allgemein menschlichen Faktor der Kulturstufe hinzu, je nach Umständen als Plus oder Minus zur Stärke der Verkehrsbetätigung. Eine Querschattierung läßt sich nicht wahrnehmen.

f) Individuelle Beeinflussungen (vgl. S. 247).

Von Motivierungen der verschiedenen Verkehrsbetätigung bleiben, abgesehen von der Kulturstufe und der angeborenen Anlage, noch immer zahlreiche übrig, die sich nur auf den Einfluß des individuellen Verkehrskreises zurückführen lassen. Der individuelle Verkehrskreis ist die unteilbare Einheit, welche dem allgemeinen zugrunde liegt. Er ist natürlich im allgemeinen kleiner, braucht es aber nicht notwendig zu sein, und wenn nun ein individueller Verkehrskreis an diesem oder jenem Punkte über den bisherigen Umfang des allgemeinen Verkehrskreises hinausgreift, kann er schließlich den allgemeinen Verkehrskreis nach sich ziehen. Die Art und Weise, auf welche eine solche Erweiterung geschieht, trägt oft deutlich das Gepräge ihrer Motivierung an sich, indem sich der individuelle Geschmack oft ganz eigentümliche Verkehrszentren und -ziele aussucht, und dadurch der Entwicklung des Verkehrs einen mehr oder weniger abnormen, nicht berechenbaren Verlauf gibt; im folgenden soll dies durch ein paar Beispiele beleuchtet werden. Von den individuellen Beeinflussungen spielt namentlich das religiöse Moment eine große Rolle, daneben auch die dynastische Willkür. Einsiedeleien wollen entschieden Einsamkeit, Entlegenheit vom Verkehr; wenn aber der Einsiedler sich durch Frömmigkeit hervortut, wird seine Klause zum Kloster, das sich dann weiter zu einer ganzen wissenschaft- und gewerbetreibenden Gesellschaft, einem religiösen Miniaturstaat, entwickeln kann. Oder: Der König sucht sich sein Jagdrevier in möglichst entlegenen

Gegenden und schläft dort in einfachem Zelt; er läßt etwa auch noch die wenigen vorhandenen Bewohner aus ihren Dörfern hinausjagen, um recht ungestört zu sein, wenn ihm aber einmal der Einfall kommt, läßt er ein großes Jagdschloß bauen, wo er einen Hirsch erschossen hat, oder wo ihm ein Lieblingshund

Gesamtschema.



erschossen worden ist. Das Kloster bzw. die Haushaltung des Jagdschlusses lebt nun vielfach bloß für sich selbst und bloß durch sich selbst, fast ohne Beziehung zur Außenwelt; hier haben wir dann den Fall eines Verkehrskreises, der ausschließlich aus einem Innengürtel und einem Außengürtel besteht, während

der Mittelhürtel wegfällt, was der Ausdruck für das Fehlen der natürlichen Verkehrsbedingungen ist. Indessen, wenn die individuelle Willkür ihre Unabhängigkeit von den natürlichen Verkehrsbedingungen soweit betätigen kann, so vermag sie auch noch den letzten Schritt zu tun, indem der einsame Ort schließlich die Augen der Außenwelt auf sich lenkt. Die Klosterschule wird zur Universität, das Grab des kanonisierten Einsiedlers wird zum Wallfahrtsort der Gläubigen, das Grab des königlichen Lieblingshundes wird zum Wallfahrtsort der Sommerfrischler. Kirchweihfeier, Schenken, Hôtels und Villen stellen sich ein, mit anderen Worten: ein Mittelhürtel hat sich gebildet, und das Bild eines regelrechten Verkehrskreises ist gegeben.

Zum Schluß mögen noch die verschiedenen Faktoren des Verkehrs schematisch aufgeführt werden (s. Figur S. 226).

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

Ein Verkehrskreis entwickelt immer größere oder geringere Gemeinsamkeit der Sprache, oder der Religion, oder der Staatseinrichtung usw. Solche Züge müssen nicht so hervortretend sein, daß sie einen fühlbaren Gegensatz zwischen den verschiedenen sich begegnenden Verkehrskreisen hervorrufen: der eine Verkehrskreis teilt dieses und jenes mit seinem Nachbar rechts und anderes mit seinem Nachbar links, und der Nachbar rechts teilt wieder anderes mit seinem Nachbar rechts usw., wodurch die Verkehrskreise ganz friedlich und unmerklich in einander übergehen. In anderen Fällen kann aber der Gegensatz so stark werden, daß eine fühlbare Hemmung des Verkehrs eintritt: es entsteht eine Sprach-, Glaubens-, Zoll- oder Staatsgrenze. Die verschiedenen Arten der Grenzen können sich decken — sie bilden dann eine einheitliche Nationalitätsgrenze —, aber sie müssen es nicht: die Glaubensgenossenschaft kann über die Grenzen der Sprach- oder Staatsgenossenschaft hinausgreifen usw. Im folgenden werde ich nur den Fall berücksichtigen, wo sich die Grenzen tatsächlich decken, weil sonst der Konstellationen zu viel wird. Dabei werde ich zunächst die Sprachgrenze als augenfälligstes Merkmal der Nationalitätsgenossenschaft ins Auge fassen.

In der Einzelbetrachtung ist ein Hauptunterschied zwischen der überlegenen und der unterlegenen Partei zu machen.

Für die überlegene Partei ist eigentlich sehr wenig zu dem in obigen Paragraphen Gesagten hinzuzufügen; für ihren Verkehrskreis bleiben beim Zusammenstoß ungefähr dieselben Bedingungen bestehen wie beim ungehemmten Verkehr; denn diejenigen Hindernisse, welche ihr die unterlegene Partei in den Weg zu stellen vermag, bedeuten praktisch ungefähr nichts. Für die unterlegene Partei dagegen stellt sich die Sache ganz anders; die Bedingungen gestalten sich durchgehends zum direkten Gegensatz der Bedingungen beim ungehemmten Verkehr. Unter diesen Umständen werden wir bei unserer Erörterung die überlegene Partei meistens außer acht lassen und uns allein an die unterlegene halten.

a) Quantität des Verkehrswegs (vgl. S. 247).

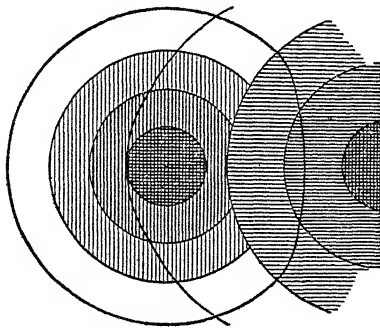
„Je größer der Abstand zwischen den Zentren, um so kleiner der Verkehr, aber um so größer die Möglichkeit für friedlichen Verkehr (d. h. um so kleiner die Konfliktsmöglichkeiten).“

Solange zwei Verkehrskreise sich nur in ihrer Peripherie schneiden, zumal wenn der Verkehr indirekt ist, kann keine scharfe Grenze zwischen ihnen entstehen; denn in der Peripherie sind die Verkehrsbeziehungen zu schwach und unbewußt, um überhaupt in Gegensatz treten zu können. Sobald aber die flüchtig sich berührenden Verkehrskreise einander näher aufrücken und in lebhaften direkten Verkehr treten, kann ein Zusammenstoß erfolgen, und dieser wird um so schärfer sein, je weiter die verschiedenen Verkehrskreise ursprünglich voneinander entfernt gewesen sind; denn die weitgetrennte Heimat erzeugt gewöhnlich schroffe Gegensätze der Kultur und der Nationaleigenschaften.

Was das Verhältnis zur Abstandsschattierung betrifft, so bewirkt der Zusammenstoß oft eine völlige Störung der normalen Verhältnisse. Die Gestaltung bei ungehemmtem Verkehr verlangt, daß die Verkehrsbeziehungen vom Zentrum aus im Verhältnis zum steigenden Abstand ganz allmählich dünner werden; ein Verkehrskreis, der bloß aus einem Innen- und Außengürtel besteht, ist undenkbar, abgesehen von rein individuellen Ausnahmen. Wenn aber der Zusammenstoß erfolgt, und unser Verkehrskreis an der Begegnungsfläche etwa das ganze dortige Stück des Mittulgürtels einbüßt, dann tritt dieses abnorme Verhältnis

ein. Es muß hinzugefügt werden, daß nur der Mittलगürtel (und etwa auch noch der Innengürtel), nicht aber der Außengürtel verloren werden kann; denn selbst nach Herstellung der schroffsten Grenzsperrung bleiben immer noch einige wenige Verkehrsbeziehungen über diese Grenze hinaus bestehen, die genügen, um an der Stelle des früheren Mittलगürtels das Vorhandensein eines Außengürtels zu konstatieren. Aber der Mittलगürtel kann, wie gesagt, vollständig verloren gehen, und wir haben alsdann den Fall, daß man an der Grenze jetzt vom Innengürtel unmittelbar in den Außengürtel gelangt. Natürlich wird dieser Zustand nur solange dauern, als das feindliche Verhältnis dauert; sobald friedlichere Zustände eintreten, entwickelt sich an der Grenze ein neuer Mittलगürtel.

Schematisch können wir uns die Sache so vergegenwärtigen:



b) Qualität des Verkehrswegs (vgl. S. 247).

“Je größer die Fahrbarkeit, um so kleiner der Verkehr¹⁾ (d. h. um so größer die Konfliktsmöglichkeiten).”

Während die Fahrbarkeit bei normalen Verhältnissen beide Verkehrsparteien fördert, begünstigt sie bei feindlichem Zusammenstoß bloß die überlegene, während die unterlegene in demselben Maßstab beeinträchtigt wird. Umgekehrt: die wenig fahrbaren Gegenden, welche früher von beiden Parteien vermieden wurden, müssen jetzt der unterlegenen Partei als Rückhalt dienen. Z. B. wenn der alte Talweg, der zur verlorenen Provinz führt, jetzt durch eine schroffe Zollgrenze gesperrt ist, wird der unwegsame Bergpfad, der früher bloß von Verbannten

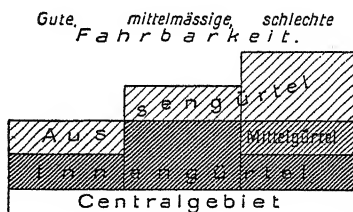
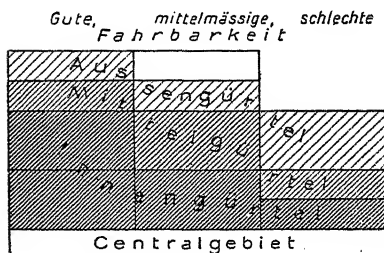
1) NB. der politisch unterlegenen Partei.

benutzt wurde, von den Kaufleuten aufgesucht und zum Schmuggelpfad gemacht.

Schematisch läßt sich das Verhältnis folgendermaßen darstellen:

I. Vor dem Zusammenstoß.

II. Nach dem Zusammenstoß



Während die hier erwähnten Umwälzungen der Verkehrsverhältnisse durch ein Zusammenwirken von Naturwirkungen und menschlicher Betätigung entstehen, gibt es andere, die lediglich durch menschliche Betätigung zustande kommen, und zwar sind es die verschiedenen Arten von Grenzsicherungen. Durch sie wird der Verkehr der Grenzgegenden oft übermäßig geschwächt oder gesteigert. Einerseits kann die Grenze durch eine "Mark" von absichtlich beibehaltenen oder hergestellten Bannwäldern und Wüstungen gedeckt werden. Andererseits wird, wenn eine Grenzbefestigung errichtet ist, diese oft mit großen Garnisonen, Standlagern und strategischen Straßen versehen. Diese mögen anfangs gleich den Klöstern und Jagdschloßhaushaltungen ziemlich für sich allein existieren, von der bürgerlichen Bevölkerung absichtlich ferngehalten, sodaß sie als Innengürtel mit Außengürteln aber ohne Mittelgürtel dastehen (vgl. oben S. 225). Mit der Zeit können sich aber den militärischen Ansiedlungen bürgerliche anschließen, sodaß handels- und gewerbetreibende Städte erwachsen, wodurch sich allmählich ein Mittelgürtel bildet. Auf diese Weise erzeugt die Begegnung der Nationalitäten eine Steigerung der Bevölkerung, welche kraft der natürlichen Verkehrsbedingungen nicht zustande gekommen wäre¹⁾.

1) Dagegen werden die Zwingfestungen zur Niederhaltung eines überwindenen Volkes dort, wo sie Neugründungen sind, immer den natürlichen Verkehrsbedingungen unterstehen.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels
(vgl. S. 248).

„Je größer die Ausdehnung und Vorzüge des Zentrums (bezw. Ziels), um so größer der Verkehr vor dem Zusammenstoß, aber um so kleiner nachher“¹⁾. Bei Besprechung des ungehemmten Verkehrs ist gesagt worden, daß ein großes Zentrum im allgemeinen einen größeren Verkehrskreis beansprucht als ein kleines. Bei feindlichen Zuständen und Unterwerfung des Zentrums gilt dieser Satz nicht mehr, denn das große Zentrum wird an der Begegnungsfläche vielleicht seinen ganzen Mittelhügel einbüßen, sodaß es auf Innen- und Außengürtel beschränkt ist. Dauerhaft ist ein solcher Zustand natürlich nicht; denn eins von zweien muß eintreten, sobald der Frieden wiederhergestellt ist: entweder das Zentrum gewinnt seinen alten Mittelhügel wieder, oder der Innengürtel zieht sich zurück und sein äußerer Teil verwandelt sich in einen Mittelhügel, während die Größe des Zentralgebiets entsprechend abnimmt. Bei obiger Darstellung haben wir den Fall betrachtet, wo sich die Größe auf Seiten der unterlegenen Partei befindet; betrachten wir jetzt den Fall, wo sie sich auf Seiten der überlegenen Partei befindet. Es wurde bei Betrachtung des ungehemmten Verkehrs ausgesprochen, daß ein kleines Zentrum einen großen Verkehrskreis beanspruchen kann, wenn es mit großen Zielen in Verbindung steht. Bei feindlichem Zusammenstoß, wo die Überlegenheit auf Seiten des großen Ziels ist, gilt dieser Satz nicht mehr: das Ziel wird durch seine Größe den Verkehr des kleinen Zentrums jetzt nicht fördern, sondern vielmehr zurückdrängen.

Das Verhältnis, das sehr kompliziert ist, läßt sich am besten schematisch darstellen, und zwar so, daß die einseitige Betrachtung vom Gesichtspunkt der unterlegenen Partei aufgegeben und beide Parteien gleichmäßig berücksichtigt werden. Ich ziehe dabei die Begriffe 'aktive und passive Verkehrsbetätigung' heran (vgl. oben S. 223) und formuliere die Überlegenheit durch Addition der so bezeichneten Qualität und der Quantität:

$$\begin{aligned} \text{Gleichgewicht} &= \begin{cases} 1. \text{ Aktivität} + \text{Größe} & \text{gegenüber Aktivität} + \text{Größe} \\ 2. \text{ Aktivität} + \text{Kleinheit} & \text{„ Aktivität} + \text{Kleinheit} \end{cases} \\ \text{Übergewicht} &= \begin{cases} 1. \text{ Aktivität} + \text{Größe} & \text{„ Aktivität} + \text{Kleinheit} \\ 2. \text{ Aktivität} + \begin{cases} \text{Größe} \\ \text{Kleinheit} \end{cases} & \text{„ Passivität} + \begin{cases} \text{Größe} \\ \text{Kleinheit} \end{cases} \end{cases} \end{aligned}$$

1) NB. bei der politisch unterlegenen Partei.

Das Gleichgewicht bezeichne ich graphisch durch \times , das Übergewicht durch die Richtung der Pfeile; ihre verschiedene Länge stellt den verschiedenen Stärkegrad des Übergewichts dar (verkehrsmäßig ausgedrückt: die kürzere oder längere Verschiebung des Verkehrskreises). Es ergeben sich folgende Konstellationen:

<i>Centrum</i>	<i>gleich gross</i>	<i>Ziel</i>	<i>Centrum</i> <i>gross</i>	<i>Ziel</i> <i>klein</i>	<i>Centrum</i> <i>klein</i>	<i>Ziel</i> <i>gross</i>
<i>aktiv</i>	$\rightarrow \times$	<i>aktiv</i>	<i>aktiv</i>	\rightarrow	<i>aktiv</i>	\leftarrow
<i>aktiv</i>	\rightarrow	<i>passiv</i>	<i>aktiv</i>	\rightarrow	<i>aktiv</i>	\rightarrow
<i>passiv</i>	\leftarrow	<i>aktiv</i>	<i>passiv</i>	\leftarrow	<i>passiv</i>	\leftarrow

d) Kulturstufe (vgl. S. 249).

Je nach der Kulturstufe gestaltet sich die Aktivität und Passivität verschieden: die eine Stufe ist aggressiv, die andere passiv und widerstandslos, die dritte ebenfalls passiv aber widerstandsfähig usw.

e) Nationale Anlage (vgl. S. 253).

So wie bei dem ungehemmten Verkehr tritt die nationale Anlage modifizierend zum Einfluß der Kulturstufe hinzu, je nach Umständen als Plus oder Minus zur Stärke der Aggressivität.

f) Individuelle Beeinflussungen (vgl. S. 254).

Wie oben bei der ungehemmten Entfaltung des Verkehrskreises so auch hier bei dem Konflikts-Fall spielt das religiöse und dynastische Moment eine wichtige Rolle. Religionsstifter und Eroberer treten auf allen Kulturstufen, bei den verschiedensten Völkern auf, greifen in die ruhige Entwicklung ein, spalten einheitliche Verkehrskreise, verschmelzen getrennte, oder lassen gefährdete Verkehrskreise zu neuem Leben wieder aufstehn.

II. Erhaltung.

Die unorganischen Naturfaktoren habe ich oben als relativ fest den beweglichen Faktoren der Siedlung und des Verkehrs gegenübergestellt. Die Festigkeit ist jedoch nicht buchstäblich zu nehmen, im Sinne von Ewigkeit, absoluter Unveränderlichkeit. Auch sie können bedeutenden Verschiebungen unterworfen sein,

und solche bilden den Gegenstand geologischer Untersuchung. — Diese Verschiebungen erstrecken sich aber meistens über außerordentlich ausgedehnte Zeiträume und spielen sich fast immer in vormenschlicher Zeit ab, so daß sie für die historische Geographie tatsächlich wenig in Betracht kommen. Diese umspannt höchstens zwei geologische Phasen, nämlich die Eiszeit und die Zeit 'nach der Sündflut'; das Ende der Eiszeit bringt große Veränderungen — Zurücktreten des Gletscher-Eises —, seit Abschluß aber dieser Periode, welche nur rein theoretisch mit zur historischen Geographie gehört, sind die Verschiebungen fast ausnahmslos lokal begrenzt.

Um uns von der Festheit der unorganischen Naturfaktoren 'nach der Sündflut' zu überzeugen, können wir z. B. die alte und neue Karte der Mittelmeerländer vergleichen: Es zeigt sich, daß die Aufnahme des Eratosthenes (um 400 v. Chr.) sich genau mit den heutigen Aufnahmen deckt, abgesehen von offensibaren Fehlern der alten Aufnahme, welche den unvollkommeneren Hilfsmitteln der damaligen Erdmessung zu schulden kommen. Freilich sprechen die alten Griechen von einem großen versunkenen Lande im Westen Europas, der sogenannten Atlantis; ebenso kennen die Norweger ein versunkenes Land Utröst, und anderseits weiß die nordische Überlieferung davon zu erzählen, daß die Insel Seeland aus Schweden ausgewandert sei, sodaß sich an ihrer ursprünglichen Stelle der Väner-See gebildet habe. Dergleichen ist aber nichts weiter als reine Dichtung. Man kann allerdings sagen, daß in der letztgenannten Sage ein Körnchen Wahrheit steckt, insofern als ein großer Teil des seeländischen Bodens aus Ablagerungen skandinavischer Gletscherschichten besteht; allein, daß die Sage in gewisser Hinsicht einen richtigen Kern enthält, muß als reiner Zufall angesehen werden. Wegen der erwähnten Festigkeit der unorganischen Naturfaktoren ist es, wie oben bemerkt, gestattet, die heute vorliegende Erdgestaltung ohne weiteres als Grundlage bei der Ermittlung der frühesten geographischen Zustände innerhalb menschlicher Zeit vorauszusetzen.

Die menschliche Verwertung der Naturfaktoren ist natürlich innerhalb historischer Zeiträume einer fortschreitenden Entwicklung unterworfen (vgl. das oben bei der Behandlung der Kulturstufe Gesagte). Diese kann schon bei ungehemmtem Verkehr und besonders bei feindlichem Zusammenstoß, in ver-

schiedenen Perioden ganz diametral entgegengesetzte Formen annehmen.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs (vgl. S. 219).

Es gibt eine Reihe von Naturrevolutionen, die noch bis zum heutigen Tage vor sich gehen, und durch die u. a. auch der geographische Abstand verändert wird, so namentlich durch Erdanschwemmung und Erdabschwemmung, Bildung von neuen Flußbetten usw. Dieser Einfluß ist aber praktisch so gut wie Null; einigermassen nennenswerte Beispiele wären etwa die folgenden. Durch Aufschwemmung des Po-Flusses ist die früher durch Seefahrt bedeutende Hafenstadt Ravenna in eine Binnenstadt verwandelt worden, indem das Meer um ein paar Meilen zurückgetreten ist. Ferner hat der Durchbruch eines trennenden Isthmos den Limfjord im nördlichen Jütland mit der Nordsee verbunden, sodaß jetzt Schiffe von der Nordsee in den Kattegat gelangen können, ohne wie früher die Skagener Landzunge umsegeln zu müssen. Diese Erleichterung hat aber für den Verkehr keine Bedeutung, weil die neugebildete Seeverbindung, der sog. Aggerkanal, nur Schiffen kleiner Tonnage zugänglich ist.

Weit bedeutender sind die Abstandsänderungen, die durch menschliche Betätigung entstehen. Der Mensch vermag zwar den Abstand nicht direkt zu ändern, wohl aber indirekt, durch Herstellung kürzerer Verkehrsstraßen (entsprechend der natürlichen Bildung des Aggerkanals). Das größte Beispiel von einer derartigen Kürzung des Abstands bietet der Suezkanal: um von Marseille nach Bombay zu segeln, mußte man früher ca. 3000 geogr. Meilen zurücklegen, jetzt braucht man deren nur noch 1125.

b) Qualität des Verkehrswegs (vgl. S. 220).

So wenig wie der Abstand wird die Fahrbarkeit von Seiten der Natur stark beeinflusst. Beispiel: Der alte Rhein war früher, nach seinem Namen zu urteilen, die Hauptmündung des Rheindeltas; jetzt ist er durch verminderten Wasserstand nur noch ein ganz unbedeutender Verkehrsweg.

Unvergleichlich größere Umwälzungen erfolgen durch menschliche Betätigung, vor allem durch die Entdeckung der Dampfkraft. Um die 3000 Meilen von Marseille bis Bombay zurückzulegen brauchte man früher ca. 90 Tage; jetzt würde man sie in ca. 50 Tagen zurücklegen.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels
(vgl. S. 222).

Die Festigkeit der Naturfaktoren in Beziehung auf Quantität und Qualität der Erdgestaltung haben wir oben illustriert durch den Vergleich zwischen der Eratosthenischen und der heutigen Weltkarte. Daß nicht nur die Faktoren selbst, sondern auch die davon abhängigen 'natürlichen Grenzen' fest sind, läßt sich ebenfalls durch die Vergleichung von Altertum und Neuzeit erweisen. Das Altertum kannte in Europa folgende geschlossene Ländergebiete: Griechenland, Italien, Spanien, Gallien, Britannien, Germanien; die Neuzeit kennt u. a. die Gebiete Griechenland, Italien, Spanien, Frankreich (ngr. Gallia), Groß-Britannien, Deutschland (engl. Germany). In der Zwischenzeit sind durch menschliche Betätigung vielfach Verschmelzungen und Zersplitterungen vorgekommen, aber immer wieder haben sich die genannten Einheiten ergeben, und geschlossene Nationalitäten haben sich innerhalb derselben entwickelt. Darin läßt sich das zwingende Wirken der natürlichen Grenzen nicht verkennen; man könnte derartige geographische Einheiten etwa 'Völkerwiegen' nennen. Im Osten Europas findet sich keine so ausgesprochene Übereinstimmung zwischen Vorzeit und Gegenwart, und das ist leicht verständlich; denn hier fehlen eben die ausgesprochenen natürlichen Grenzen des westlichen Europas. — Auch im kleinen läßt sich der Einfluß der natürlichen Grenzen nachweisen; es ist Tatsache, daß alte Gaue (bezw. Gaunamen) sich gewöhnlich nur dort erhalten, wo ihre Grenzen in einer engen Umschließung durch Gebirge oder Gewässer bestehen. Beispiel aus Deutschland: Widland (= insula Vidivaria), aus Österreich Böhmen, aus Holland die Betuwe (= Batavia), aus Tirol die Täler Vinstgau, Valsugana, aus Italien die Täler Val Camonica, -Trompia, -Tellina, -Leventina usw.

Von den Veränderungen, welche innerhalb historischer Zeit die Natur selbst an den Naturfaktoren hervorruft, haben wir über An- und Abschwemmungen schon oben gesprochen; außerdem kommen noch in Betracht: Erderhebung und -senkung, vulkanische Überschüttung, Versandung, Überschwemmung, Versumpfung, Austrocknen von Seen. Von den genannten Verschiebungen spielt die Abschwemmung entschieden die größte Rolle; sie geht an gewissen Küsten fortwährend vor sich und nimmt periodisch größeren Umfang an, wozu dann auch vul-

kanischer Erdesturz tritt. Die ältesten uns erhaltenen Beispiele sind die Sintflut (welche gewiß nicht ohne Erdabschwemmung verlaufen ist) und die Bildung des Toten Meeres. Ein sowohl räumlich als zeitlich weit ausgedehnteres Beispiel bietet aber die Nordseeküste von der Zuidersee bis zur Nordspitze Jütlands; die Bildung des großen Limfjord-Bassins im nördlichen Jütland durch Einsturz des Kreidebodens mag jenes gewaltige Naturereignis gewesen sein, welches die Kimbern im 2. Jahrh. vor Chr. aus ihrer Heimat in Himbersyssel (j. Himmerland) hinaustrieb, und worüber bloß dunkle Andeutungen auf uns gekommen sind; in nachchristlicher Zeit bis zur Gegenwart folgt eine ganze Reihe ähnlicher Ereignisse: Bildung des Zuidersee- und Jadebassins, Durchbruch des Isthmos zwischen dem Limfjord und der Nordsee, Untergang des halben Nordfrieslands und Helgolands. Während der Einfluß solcher Umgestaltungen auf den Abstand und die Fahrbarkeit, wie gesagt, nicht gerade bedeutend ist, verhält es sich bei der Größe etwas anders. Zwar im Verhältnis zum Gesamtflächenraum Europas ist der Landverlust an der Nordsee winziger. Betrachten wir ihn aber im Verhältnis zum Gesamtflächenraum des Marschbodens, so werden wir zugeben müssen, daß er tatsächlich sehr groß ist; denn in Nordholland und Nordfriesland wird die Hälfte und mehr des in Betracht kommenden Bodens verloren gegangen sein.

Erderhebung, Erdanschwemmung, Versandung und Verschüttung spielen keine so große Rolle wie Erdabschwemmung. Das interessanteste Beispiel von Erderhebung ist die Bildung der Insel Ferdinandea im Jahre 1831; sofort von den Engländern annektiert, versank sie ins Meer so plötzlich, wie sie emporgestiegen war. Ein Beispiel von Anschwemmung bietet das Podelta, s. oben S. 234. Die Sandflucht hat an der jütländischen und nordseeländischen Küste bis zum 18. Jahrhundert viel fruchtbares Land überschüttet und viele Dörfer begraben; das bekannteste Beispiel vulkanischer Verschüttung ist das Schicksal von Pompeji und Herculaneum; durch Bergsturz begraben ist der einst bedeutende Marktflecken Plurs in Graubünden; auch in Norwegen und auf Island kommen ähnliche Verschüttungen vor.

Daß die organischen Naturfaktoren, Vegetation und Fauna, häufiger wechseln, liegt in der Natur der Sache. Ein wichtiges Beispiel bietet die Bildung der Koralleninseln im Stillen Ozean, ein anderes der Hering. Im Mittelalter war die Ostsee eine

der größten Heringstraßen, und infolgedessen erfreuten sich die Fischerstädte am Sund, besonders Falsterbo und Skanör, eines sehr großen Handelsverkehrs mit den gesamten Ostseeländern; beim Ausgang des Mittelalters änderte aber der Hering seine Route, und infolgedessen sanken jene Orte zur völligen Bedeutungslosigkeit herab.

Die durch die Natur selbst erfolgenden Veränderungen der Naturfaktoren sucht der Mensch zu fördern oder zu hindern, so z. B. wenn er an der Küste Deiche baut, bald um der natürlichen Landvergrößerung zur Hilfe zu kommen, bald um der natürlichen Landverminderung entgegen zu treten. Weit bedeutender sind aber die Veränderungen, welche der Mensch hervorruft, wo er sozusagen mehr auf eigene Faust operiert. Das Wechseln der Verkehrsbeziehungen mag durch Schilderung des Verhältnisses zwischen Amerika und Europa dargestellt werden.

Bis zum 16. Jahrh. lag ganz Amerika außerhalb des europäischen Verkehrskreises. Dann wurde es hineingezogen, d. h. der Abstand wurde durch Herstellung einer Verkehrsverbindung gekürzt, die innere Fahrbarkeit wurde durch die Anlage von Stationen und Forten gesteigert, und die Größe des Ziels lockte Abenteurer zur Einwanderung herbei. In Nordamerika erhielt England den Osten, Frankreich den Nordosten und die Mitte, Spanien den Südwesten.

Die Stellung Nordamerikas innerhalb des europäischen Gesichtskreises war aber bei alledem noch immer nur rein peripherisch. Die Kürzung des Abstandes wuchs nicht, da keine regelmäßige Verbindung mit Europa geschaffen ward. Die Fahrbarmachung und der Anbau nahmen nur wenig zu; denn die Militärstationen und Blockhäuser blieben nach wie vor vereinzelt, die Rodung, Urbarmachung und Kolonisation der Urwälder, denen sie als Stützpunkte hätten dienen sollen, ließ auf sich warten, höchstens einige dürftige Pelzjägerhütten schlossen sich an. An Herrichtung eines Straßennetzes wurde unter solchen Umständen natürlich nicht gedacht. So konnte Nordamerika nicht als lockendes Ziel und noch weniger als wirksames Zentrum auftreten.

In der Folgezeit zogen allerdings mehr Ansiedler hinüber. Es waren aber meistens nicht eigentliche und freiwillige Verkehrspioniere, sondern zufällige und notgedrungene: Flüchtlinge und unzufriedene Elemente. Sie zogen nach Nordamerika, nicht

weil eine verkehrsmäßige Kürzung des Abstandes sich schon jetzt fühlbar machte, sondern vielmehr grade weil der große Abstand im ganzen noch ungekürzt bestand, und weil sie diesen Abstand zwischen sich und Europa legen wollten. Sie zogen nach Nordamerika, nicht weil es durch Fahrbarmachung, Anbau und sonstige Verwertung der Erwerbsquellen schon jetzt lockte, sondern vielmehr weil es nicht lockte, weil sie dort ungestört von weltlicher Gewinnsucht und weltlichen Machthabern zu leben hofften.

Im 18. Jahrh. schien sich diese Hoffnung tatsächlich zu erfüllen; denn die europäischen Machthaber verschwanden einer nach dem andern von dem Schauplatz, teils freiwillig, teils gezwungen. Frankreich und Spanien traten ganz ab, England wurde auf den Nordosten zurückgedrängt. Jetzt, sollte man meinen, hätte Nordamerika für den europäischen Verkehrskreis noch weiter in die Peripherie rücken müssen als zuvor, aber gerade das Gegenteil war der Fall. Denn nach der Befreiung steigerte sich der Anbau und mit ihm die Verwertung der natürlichen Siedlungs- und Verkehrsbedingungen bis ins tausendfache. Dort, wo die europäischen Mächte bloß Urwälder, Blockhäuser und Indianerdörfer besessen hatten, schossen Millionenstädte aus der Erde, d. h. der Abstand von Europa wurde vermindert; denn die Riesenstädte bedurften natürlich entsprechend riesiger Verkehrsgürtel; sie entwickelten einen überseeischen Verkehr und verkürzten somit den Abstand von Europa. Andererseits mußten die gesteigerte Fahrbarmachung und Verwertung der Erwerbsquellen innerhalb Nordamerikas die Augen Europas auf sich lenken, also, weit entfernt davon, zurückgedrängt zu werden, wurde der überseeische Verkehr Europas durch die Befreiung Nordamerikas erst recht herangelockt und angeregt.

Diese von außen beeinflusste Entwicklung des europäischen Verkehrs wurde nun auch durch dessen innere, eigene Entwicklung befördert. Seit der Neige des 19. Jahrs. blieb England nicht mehr allein als weltkolonisierende Macht; der Drang nach außen ergriff auch die anderen europäischen Großmächte, und diese Tätigkeit Europas hat dann wieder Nordamerika angeregt.

d) Kulturstufe (vgl. S. 224).

Daß die Folge der Stein-, Bronze-, Eisenzeit konstant ist, brauche ich hier kaum zu erörtern. Es läßt sich aber meiner

Ansicht nach auch sonst im Völkerleben, wenigstens wie es sich in Europa entfaltet, eine feste Stufenfolge nachweisen. Die drei Hauptstufen: Völkerwanderungsalter, Halbzivilisation, zivilisatorische Kolonisation, meine ich in ganz regelmäßiger Folge bei allen Völkern Europas beobachten zu können. Das Kulturzentrum, von dem die Wellenbewegung ausgeht, ist der Orient, das mesopotamische Tiefland; der Strom geht zunächst nach dem Westen, dem Mittelmeer entlang, dann biegt er nach dem Norden und Nordosten, um zuletzt nach Osteuropa zu gelangen. Die Griechen sind das erste Volk, das erreicht wird: ihre Völkerwanderungszeit wird bezeichnet durch den Zug nach Troja und die dorische Völkerwanderung nach dem Peloponnes ca. 1500—1200 v. Chr., dann kommt die Ruhezeit der Halbzivilisation (Handelsherrschaft der Phönizier), und vom 8. Jahrh. ab die Zivilisation (Kolonisation und Entfaltung der griechischen Handelsherrschaft). — Die Völker Italiens setzen ihre Völkerwanderungszeit bis zum 8. Jahrh. fort ('*ver sacrum*' der Samniter, Raub der Sabinerinnen); dann kommt die Ruhezeit (Handelsherrschaft der Etrusker und Griechen, Einbruch der Kelten), und vom 3. Jahrh. ab entfaltet sich die römische Kulturmacht. Die Kelten Frankreichs haben ihre Völkerwanderung im 4. Jahrh. v. Chr., ihren zivilisierten Aufschwung erst vom 11. Jahrh. nach Chr. (die nördlichsten Kelten gelangen zur Völkerwanderung erst im 4. bis 6. Jahrh. nach Chr.). Die Deutschen haben ihre Völkerwanderung zwischen dem 3. und 6. Jahrh. nach Chr., ihren Kulturaufschwung seit dem 12. Jahrh. nach Chr. Die Skandinavier und Slaven haben ihre Völkerwanderungszeit vom 7. bis zum 9.—10. Jahrh. nach Chr., ihren Kulturaufschwung seit dem 14.—15.

Die Folge der Stufen im Völkerleben schreitet somit meines Erachtens ganz ruhig gleichmäßig vorwärts; die Wirkungen der verschiedenen Stufen zeigen sich aber durchgehend als große Umwälzungen. Erinnern wir uns z. B. der Skandinavier. Die älteste Stufe ihres Verkehrskreises ist vorhistorisch, läßt sich aber vielleicht aus der Verbreitung identischer Stammesnamen im Norden, Süden und Westen der Ostsee (Goten, Greutungen (?), Burgunder, Wandiler, Haruden, Rugier) erschließen. Die Römerzeit ist Ruhezeit, wo das einzige, was von Skandinavien berichtet wird, ausdrücklich die Ruhe und Friedensliebe bezeugt. Dann folgt die große Völkerwanderung; an dieser beteiligt sich in größerem Maßstabe bloß das südlichste Skandinavien: die Dänen

verdrängen die Eruler, die Eruler verheeren westwärts Britannien, Gallien, Spanien bis Gibraltar, ostwärts die Küsten des schwarzen und ägäischen Meeres, ganz Kleinasien, die Donauländer, Italien und gelangen als Mietsoldaten nach Afrika. Die erulischen Wikingerzüge werden von den anderen Skandinaviern nicht unmittelbar in demselben Maßstabe fortgesetzt; jedoch wird bis zur Normannenzeit keine absolute Ruhe mehr eingetreten sein, wenn auch von größeren Expeditionen bloß der Zug des Gauten- oder Jütenkönigs Hagleik im 6. Jahrh. bezeugt ist. Durch die normannischen Wikingerzüge wird der durch die Eruler erreichte Verkehrskreis, wie es nach der größeren Beteiligung zu erwarten ist, noch überholt. Ganz Großbritannien bis Westirland, ganz Rußland bis zum schwarzen Meere kommen hinzu, und von tangierten fremden Weltteilen noch Amerika, sodaß einzig Australien ganz unberührt bleibt. Dann folgt Ermattung und Reaktion: der Verkehrskreis zieht sich auf Skandinavien zurück, die Ostsee wird nicht länger von den Skandinaviern, sondern vielmehr von den Wenden, Kuren und Esten beherrscht. Die nationale Selbsterhaltung und der äußere Antrieb der Kreuzzugsperiode bringen wieder einen Aufschwung, der aber nur vorübergehend ist, und der bei weitem nicht die Erfolge der Wikingerzeit einholt, geschweige denn überbietet. Die Kultur des Nordens war immer noch nicht entwickelt genug, um die Konkurrenz mit einer zivilisierten Seemacht aufzunehmen, und eine solche trat gerade jetzt auf den Plan in der Gestalt der aufblühenden Hansastädte; durch sie wurde bald der ganze Seeverkehr in der Ostsee und selbst im Nordmeer den Skandinaviern entrissen. Nach und nach erstarkt aber die nordische Kultur hinreichend, um einen selbständigen Seeverkehr zivilisierter Art zu entwickeln, und dieser arbeitet sich schließlich, nach etlichem Hin- und Herschwanke, soweit empor, daß sie seit dem Jahrhundert der Dampfkraft die gesamte Erdoberfläche einschließlich Australiens und der Polarländer umspannt.

Verfolgen wir jetzt die Umwandlungen des skandinavischen Verkehrs mehr im einzelnen.

Zunächst betrachten wir die innerhistorische Entwicklung. Aus dem ältesten Altertum ist uns eine Einteilung in Kleinstämme überliefert; in Jütland finden wir Eutier, Funusier (Eudusier?), Haruden, Kimbern, Wandiler, auf dem ostskandinavischen Festland Eruler, Dänen, Daukionen, Theusten, Ferver,

Ost- und Westgauten, Guten, Greutunger, Finnhaithen, Leuonen, Schweden, auf dem westskandinavischen Festland Ragnarikier, Raumarikier, Haidiner, Grannier, Agadier, Rugier, Haruden, Throwanden, Hauho-Laugier. Im späteren Altertum, wo die Geschichte des Nordens einsetzt, ist diese Kleinstamm-Einteilung fast ganz verschollen: der Großverkehr der Wikingerzeit hat sie aufgesogen. Im Süden finden sich nur noch Dänen und Jüten, die sich zum Dänenvolk vereinigen; im Osten finden sich nur noch Schweden, Gauten und Guten, die zum Schwedenvolk verschmelzen. Die alten Kleinstämme leben höchstens in Landschaftseinteilungen ohne jede politische Bedeutung weiter, und zwar nur, wo die Erhaltung der alten Landschaftsgrenzen durch natürliche Grenzen begünstigt wird; so in Jütland Hardeyssell, Himer-
 syssel und Vendelsyssel, in Schweden die Landschaften Thjust und Finnved. — In Norwegen liegt die Sache etwas anders. Hier, wo die Absonderung der alten Kleinstämme überall durch starke natürliche Grenzen begünstigt wurde, finden wir die Kleinstamm-Einteilung noch zu Anfang der Wikingerzeit in voller Kraft; erst jetzt entsteht eine der dänischen und schwedischen entsprechende Nationalvereinigung, das Volk der Norweger. Als Landschaften bleiben sämtliche Kleinstammgebiete weiter bestehen, weil, wie gesagt, überall starke natürliche Grenzen bestehen. — Durch den natürlichen Rückgang des skandinavischen Großverkehrs nach Ende der Wikingerzeit gerät die nationale Verschmelzung ins Stocken oder geradezu in Rückgang. So sieht es z. B. im 11. Jahrh. aus, als solle Dänemark sich in die drei kleinen Staaten Jütland, Seeland, Schonen auflösen, und im 13.—14. Jahrh. droht noch größere Zersplitterung. Starke dialektische Differenzierung folgt überall der verkehrsmäßigen und politischen Verengung. — Der Wiederaufschwung des skandinavischen Großverkehrs überwindet diese Rückgangstendenzen, und es scheint sogar eine Zeitlang, als sollte sich aus den drei skandinavischen Hauptstaaten ein einziger Großstaat mit einer einzigen Schriftsprache entwickeln (was sich freilich nicht verwirklicht hat).

Neben der innerterritorialen Entwicklung haben wir die städtische zu betrachten; auch hier läßt sich eine bedeutende Umwandlung wahrnehmen. Die alten Hauptorte Skandinaviens liegen sämtlich im Binnenland, es sind ursprünglich Kult- und Dingstätten, nicht Handelsorte. So Jelling, Viborg (in Jütland),

Odense (auf der Insel Fühnen), Lejre (auf der Insel Seeland), Lund (Schonen), Upsala (Schweden). Bloß Schleswig war in früherer Zeit als Handelsstadt bekannt, und damit hängt es ohne Zweifel zusammen, daß die Dingstädte der Landschaft (Urnehoved) sich nie zur Stadt entwickelt hat. — Die Wikingerzeit brachte keine wesentliche Veränderung, weil der angeregte Seeverkehr mehr kriegerischer als merkantiler Natur war. Aber seit Ende des Mittelalters sehen wir überall die alten Hauptorte stagnieren oder gar zu bloßen Dörfern herabsinken, wie Jelling, Lejre, während daneben neue Orte entstehen, und zwar sämtlich an der See: neben Jelling Vejle, neben Viborg Randers und Aarhus, neben Lejre Roskilde und Kopenhagen, neben Lund Malmø, neben Upsala Stockholm. Bloß Odense behauptet die alte Bedeutung immerfort, und zwar, weil die Lage tatsächlich eine verkehrsmäßig günstige ist, zentral in einer fruchtbaren Landschaft und dabei nicht zu weit von der See.

e) Nationale Anlage (vgl. S. 225).

Wie oben bei der allgemeinen Orientierung bemerkt, ist der nationale Typus nicht als primärer Faktor anzusehen, sondern als Kreuzungsprodukt von Natur- und Kulturwirkungen; einmal erzeugt, ist er aber oft oder wohl durchgehends sehr konstant, sodaß er praktisch genommen den primären Faktoren ganz zur Seite steht. Dies werden wir im folgenden durch verschiedene Beispiele darzutun suchen. Der semitische Körpertypus, wie wir ihn aus einheimischen und ägyptischen Abbildungen von der Zeit ungefähr 2000 Jahre vor Christus kennen, ist um 2000 Jahre nach Christus immer noch derselbe. Der keltische Nationalcharakter, wie ihn Cäsar uns schildert, findet sich nach 2000 Jahren ganz unverändert wieder; selbst in der Tracht haben sich Einzelheiten erhalten, wie die Vorliebe für karierte Muster. — Betrachten wir jetzt die speziell verkehrsmäßige Beanlagung der Nationen, zumal die Beanlagung für den Seeverkehr. Entschiedene Seevölker sind die Griechen und Germanen. Die Griechen haben sowohl sprachlich als merkantil ihre Nationaleigenheit zähe behauptet. Die Germanen haben das gleiche getan, und zwar auf sehr charakteristische Weise. Nehmen wir als Vertreter z. B. die Franken. Sie hatten schon in vorhistorischer Zeit das germanische Küstenland verlassen und blieben noch bis in die späte Römerzeit Binnenländer; kaum aber gelangten sie dann zur See, so

erwiesen sie sich als die kühnsten Wikinger. Man gedenke besonders derjenigen Franken, welche durch den Kaiser Probus im Jahre 279 nach der Balkanhalbinsel verpflanzt wurden, und welche sich sofort aufs Meer warfen, das ganze Mittelmeer durchschifften, Sizilien und Nordafrika unterwegs verheerten und glücklich nach der Heimat gelangten. Die so angefangene Laufbahn haben die Franken in den Niederlanden als Handelsleute und Kolonisatoren bis zur Neuzeit fortgesetzt. — Betrachten wir jetzt einige Beispiele von binnenländischen Völkern. Die Türken waren seit alters Binnenländer; demzufolge haben sie, seitdem sie in den Besitz von Küstenländern gelangten, nie diese natürliche Geeignetheit ihres Gebiets zu verwerten gewußt, und sie haben überhaupt nichts für den Verkehr geleistet; höchstens Seeräuber sind sie geworden, und der ganze merkantile Seeverkehr sowie auch ein großer Teil des Küstengebiets ist den Griechen geblieben. Die Slaven waren gleichfalls Binnenländer, und ihnen ist es genau wie den Türken ergangen; an die See gelangt, sind sie fast überall dennoch Binnenländer geblieben, den merkantilen Seeverkehr und vielfach auch den Binnenverkehr haben die Griechen, die deutschen Hansastädte und die nordischen Russen bestritten. — Die Juden waren auch Binnenländer, durch die Phönizier und Philister von der See ausgeschlossen; deshalb haben sie sich, obwohl verkehrsmäßig hoch begabt, nie beim Seeverkehr betätigt, sondern ihre Verkehrsbegabung dem Landverkehr, besonders den Geldgeschäften, zugewendet. Die Kelten nehmen eine eigentümliche Stellung ein. Sie scheinen schon in der Urzeit am Meere gewohnt zu haben (vgl. das gemein-kelt., germ., ital., slav. Wort 'Meer', die kelt., germ., ital. Wörter 'Mast', 'Fisch'), und in historischer Zeit finden wir sie von allem Anfang an im Besitze von Ländern, welche nach Ausweis der Franken, Engländer und Normannen zu den für den Seeverkehr geeignetsten zählen; trotzdem haben sich die Kelten auf keiner Verkehrsstufe als Seeleute bewährt. Die einzelnen Ausnahmen werden auf Beeinflussungen zurückzuführen sein: die seit Cäsars Zeit berühmte Seetüchtigkeit der Bretagner wird irgendwie mit den Phöniziern zusammenhängen (vgl. Melzer, Geschichte der Karthager); der sonstige Seeverkehr Frankreichs gehört ganz überwiegend den Nachkommen der Normannen, Sachsen, Franken und Griechen; die see-fahrenden Kelten der schottischen Insel Lewis sind keltisierte

Normannen, und die dortigen echten Kelten, welche sich von jenen scharf abgesondert halten, haben die gewöhnliche keltische Abneigung gegen die See. Wir müssen also hier eine National-eigenheit konstatieren, deren Motivierung so uralt ist, daß sie sich ganz unseren Blicken entzieht. Für die fehlende Seetüchtigkeit entschädigen sich die Kelten auf zwei Weisen. Einerseits sind sie die Begründer des europäischen Bergbaus (vgl. die keltischen Entlehnungen, die bei den Römern durch den 'noricus ensis', bei den Germanen durch Lehnwörter wie 'Eisen' bezeugt werden); andererseits sind sie die Begründer der höheren Pferdezucht und Wagentechnik Europas, was durch eine ganze Schicht von Lehnwörtern im Römischen und Germanischen bezeugt wird, und noch heute bewähren sich die Franzosen hier wie sonst als echte Kelten (vgl. hierzu besonders das Automobilfahren, die keltischen Lehnwörter frz. lieue = Meile, harnais = Geschirr, deutsch Pferd, Karren, die frz. Lehnwörter Kavalier, Kavallerie).

Die genannten Beispiele mögen genügen, um die Festheit der nationalen Eigenheiten auch in verkehrsmäßiger Beziehung zu erweisen. Damit ist aber nicht gleich gesagt, daß die nationalen Eigenheiten immer als fester Ballast des Verkehrslebens wirken, — im Gegenteil, diese festen Eigenheiten mögen sehr wohl auch eine Störung der ruhigen Entwicklung bewirken. Es müssen eben die verschiedenen Arten von Nationaleigenheiten unterschieden werden.

Als Vertreter der festen, ruhigen Gattung nehmen wir z. B. die Deutschen in ihrer Begegnung mit den Wälschen; die Kurvenlinie gestaltet sich kraft der germanischen Nationalbeanlagung ziemlich gleichmäßig an- und abschwellend. Zu Anfang historischer Zeit sehen wir die Deutschen auf der rohen Stufe als erobernde Kolonisten den halbzivilisierten Kelten gegenüber vordringen; sie gelangten bis aufs linke Rhein- und Donauufer, verloren sich aber dort zum großen Teile unter die einheimische Bevölkerung. Den vollzivilisierten Römern gegenüber vermögen die Deutschen zunächst nicht erobernd vorzudringen, allein die Einwanderung setzt sich trotzdem fort, jetzt aber in der Form gezwungener oder friedlich zugelassener Kolonisation, teils agrarischer, teils militärischer Art; dieselben Gebiete wie früher werden betroffen. Wie früher saugt Keltisierung die Eingewanderten auf; der Keltisierung folgt Romanisierung auf die Fersen. Beim Einsturz der römischen Macht gelangen die Deut-

schen wieder zu erobernder Kolonisation; diese umspannt jetzt die ganzen Rhein- und Donauländer, Frankreich, Portugal, und wenn man die Longobarden zu den Deutschen zählen will, Italien. Die zerstreuten Ansiedlungen verfallen wieder wie früher meistens der Romanisierung. Es folgt nun wieder eine Periode vorwiegend friedlicher Kolonisation, in der die Deutschen auf eigene Faust oder von wälschen Machthabern berufen sich über die Grenzgebirge rodend und urbarmachend verbreiten, sich dann auch als städtisches Element über das Gebirge hinaus in der Ebene hervortun. Sie gelangen über die Vogesen bis tief in französisch Lothringen hinein ('Calmenzgau' um 'Nanzig' und 'Tul'), über die westlichen Alpen bis nach Wallis und Piemont (die Walser und 'Silvières'), über die östlichen Alpen bis gegen das adriatische Meer (die 7 und 13 Gemeinden unweit 'Berne' und 'Bislinze' etc.). Die am meisten vorgeschobenen Posten erliegen auch jetzt wieder der Romanisierung. In unseren Tagen folgt eine neue Periode friedlicher Einwanderung, wohl meist industrieller Art, und zwar nach den französischen Grenzgegenden und Hauptorten, vgl. die angeblich 300 000 starke deutsche Einwohnerzahl von Paris. Nach der italienischen Seite dagegen ist keine Strömung wahrnehmbar.

Als Vertreter der ungleichmäßigen oder sozusagen eruptiven Gattung wollen wir die Kelten nehmen. Sie sind in gewisser Beziehung weit zäher als die Germanen und als alle anderen Völker Europas, in anderen Beziehungen aber sehr unstät. Außerordentlich zäh ist bekanntlich das keltische Clan-Bewußtsein. Obwohl z. B. in Frankreich die Landesgrenzen und die städtischen Verkehrskreise oft und viel gewechselt haben, sind doch die alten keltischen Gaugrenzen von der Zeit vor Cäsar bis zur französischen Revolution unverändert geblieben, die keltischen Gaugenossenschaften haben bis dahin als politisch bedeutende Faktoren sowohl die keltische Sprache als den keltischen und römischen Staat überlebt, und noch heute bestehen sie im allgemeinen Volksbewußtsein zum großen Teile fort, trotz der gewaltsamen Aufhebung durch die Revolution¹⁾.

Eine solche Erscheinung steht innerhalb der Völker Europas ganz einzig da; Erhaltung von alten Kleinstammgebieten mit ihren Grenzen und Namen findet sich sonst überall nur dort,

1) In Schottland behauptet sich auf ähnliche Weise das keltische Clan-Bewußtsein oft selbst dort, wo die keltische Sprache ausgestorben ist usw.

wo starke natürliche Grenzen es fast erzwingen (vgl. oben S. 235). — Während die kleinterritoriale Entwicklung der Gallier somit sehr konstant oder vielmehr gar keine Entwicklung, sondern Versteinering ist, bietet ihre sonstige Geschichte oft ein ganz anderes Bild; betrachten wir jetzt ihre Hauptumrisse. Im 4. Jahrh. v. Chr. hatten die Kelten ihre große Völkerwanderung, welche ihren Verkehrskreis über halb Europa bis nach Kleinasien und Nordafrika hin ausdehnte; die Kelten Nordbritanniens erreichten die entsprechende Stufe erst um 600 bis 800 Jahre später. Nach der Völkerwanderungsstufe zeigt sich bei den Kelten jene nationale Eigenheit, die in kolonisatorischer Inertie besteht, aber von Ausbrüchen stürmischer Leidenschaft unterbrochen wird. Einen nationalen Niedergang beobachten wir nun zunächst seit Cäsars Zeit. Freilich war der politische Untergang der Kelten im großen und ganzen durch ihre Kulturstufe herbeigeführt, durch die unheilvolle Zwischenstellung zwischen einem ganz barbarischen und einem ganz zivilisierten Volke von Eroberern (vgl. unten S. 249); nicht anders als den Kelten erging es den westlichen Germanen (Ubiern, Usipiern, Tenchterern usw.), welche diese Zwischenstellung mit den Kelten teilten. Aber Cäsars Schilderung läßt daneben deutlich die Symptome anfangender Überzivilisation erkennen, welche durch die erreichte Kulturstufe keineswegs veranlaßt sein konnten: waren doch die Kelten noch nicht einmal bis zur Zivilisation, geschweige denn bis zur Überzivilisation, gereift. Und durch die ganze Geschichte der Kelten (vom heutigen Frankreich abgesehen) geht wie ein roter Faden jener Charakterzug der Uneinigkeit, der politischen Organisationschwäche, welcher gewiß nicht wenig zum Untergang der Keltensmacht beigetragen hat. — Bei der Wiedergeburt der Rasse in Frankreich nach dem Untergang des klassischen Altertums war unbestreitbar Rassenmischung im Spiel — daher vielleicht die größere Organisationsfähigkeit der heutigen Franzosen —, sodaß sich nicht entscheiden läßt, wieviel auf Rechnung keltischer Nationalanlage kommt. Nach Ludwig XIV. zeigt sich wieder entschieden Überzivilisation, künstlerisch durch das Rokoko gekennzeichnet; dann aber erfolgt die große Revolution, wodurch die keltische Volkskraft wieder zur vollen Wut entfesselt wird, und jetzt ergießt sich das Galliertum nach allen Seiten; sein Verkehrskreis erobert sich wieder ein genau so großes Gebiet, als er zur Zeit der keltischen Völkerwanderung inne hatte: halb Europa, Syrien,

Ägypten. — Schnell, wie er gekommen, braust aber der Sturm vorüber; nach einem Jahrhundert befindet sich das französische Keltentum wieder im Wellental, wenigstens was den Innengürtel betrifft (die Volksvermehrung stockt), während freilich der Außengürtel jetzt, kraft der gemein-europäischen Kolonisationspolitik, über die ganze Erde ausgedehnt ist.

f) Individuelle Beeinflussungen (vgl. S. 226).

Zur Illustration der durch individuelle Betätigung erfolgten Erweiterungen des Verkehrskreises mögen die oben angeführten Beispiele genügen; es wird nämlich schwerlich gelingen, derartige, ganze Perioden umfassende, Beispiele zusammenzubringen wie bei der Kulturstufe und der nationalen Anlage; das liegt in der Natur der Sache, weil das Wirken des individuellen Faktors kürzer, begrenzter sein muß. Im Anschluß an das in f gegebene Beispiel mag bemerkt werden, daß die individuelle Betätigung des Italieners Napoleon wohl nicht wenig zur Wiedergeburt der keltischen Rasse in Frankreich beigegetragen hat.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs (vgl. S. 228).

Solange die Verkehrskreise der Römer und Griechen, der Römer und Phönizier sich bloß in ihren Außengürteln schnitten, war das Verhältnis friedlich und sogar freundlich: es wurden Verträge geschlossen, wodurch die beiderseitigen Interessensphären festgesetzt und garantiert wurden usw. Sobald aber die Kolonien einander näher rückten und die Konkurrenz fühlbar wurde, entbrannten die Konflikte. Von diesen verlief der mit den Griechen verhältnismäßig glimpflich; die Existenz der Griechen wurde nach ihrer Überwindung nicht gefährdet, denn sie waren Europäer wie die Römer. Um so schärfer wurde der Konflikt mit den Phöniziern; die überwundenen Phönizier wurden ganz niedergeworfen, denn sie waren Orientalen, und dieser ihr größerer Abstand von den Römern hat die Schärfe der Gegnerschaft bis zur Unversöhnlichkeit gesteigert.

b) Qualität des Verkehrswegs (vgl. S. 229).

Als Beispiel einer Völkerheerstraße mag die wallachische Ebene dienen, die folgende Völker der Reihe nach hat auftreten sehen: Sarmaten, Daker, Kelten, Basterner, Römer, Goten, Hunnen,

Rumänen, Slaven, Avaren, Bulgaren, Magyaren, Petscheneger, Chazaren, Tataren, Türken. Begreiflicherweise findet sich in einer solchen Gegend keine Spur von alten Ortsnamen mehr (abgesehen von Flußnamen wie Olt, Prut, vgl. unten S. 325 über Erhaltung der Flußnamen).

Ein Beispiel von 'Rettungsinselfn' bietet die West- und Nordküste Großbritanniens. Die altkeltischen Stammesnamen in den Gebirgshalbinseln Cornwall-Devonshire, Wales, Cumberland und Schottland bilden deutlich eine zusammenhängende Schicht, während die Namen der offenen Gegenden Mittel- und Ost-Englands eng mit Gallien und Belgien in Verbindung stehen. Wird ja auch die Einwanderung der Belgen direkt bezeugt.

Offenbar haben wir hier zwei Schichten der keltischen Einwanderung: eine ältere, zurückgedrängte, welche im westlichen Gebirge Zuflucht gefunden hat, und eine jüngere, welche sich der offenen, leicht zugänglichen Gegenden vom Südosten her bemächtigt hat. Dasselbe Verhältnis wiederholt sich genau bei der angelsächsischen Einwanderung: wieder finden wir die älteren Einwohner zurückgedrängt nach Cornwall-Devonshire, Wales, Cumberland und Schottland, während die Eindringlinge sich des offenen Mittel- und Ostenglands bemächtigen.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels
(vgl. S. 231).

Wie die Größe die Angriffswut weckt, sehen wir am häufigsten an jener Erscheinung, die 'Völkerwanderung' heißt: es ist die Übervölkerung, die zur Eroberung der Nachbarländer und Ausrottung ihrer Bevölkerung treibt. Beispiele sind u. a. die bekannte Geschichte von der Auswanderung der Langobarden, die gotische Auswanderung, die keltische Auswanderung des Segovesos und Bellovesos, das samnitische *ver sacrum*.

Wie die Größe auch bei der Defensive von hoher Bedeutung sein kann, ersieht man aus der großen Völkerwanderung: unbestreitbar war das, was die Germanen und Slaven zum Sturm gegen die römischen Großstädte reizte, eben deren Größe. Die Germanen vermochten diese Größe aber nicht ganz zu bewältigen, die Slaven vollends nicht — Konstantinopel haben weder die einen noch die anderen zu erobern vermocht —, und selbst wo die Eroberung tatsächlich gelang, scheint die überwundene Größe immer noch einen abstoßenden Einfluß ausgeübt

zu haben. Wenigstens ist es Tatsache, daß die deutsche Kolonisation der Völkerwanderungszeit durchgehends die nächste Umgebung der Großstädte vermeidet; so liegen z. B. die Weichbilde von Metz, Toul, Trier, Salzburg als Enklaven oder Halbinseln stark romanischen Elements inmitten von Strichen mit stärkerer deutscher Beimischung (was aus den Ortsnamen ersichtlich ist).

d) Kulturstufe (vgl. S. 232).

Die konstante Folge der drei Stufen: 'Völkerwanderungsalter, Halbzivilisation, Vollzivilisation' habe ich oben darzustellen gesucht; hier ist nur noch hinzuzufügen, daß diese Folge einer ebenso konstanten Folge von Aggressivität — Passivität — Aggressivität entspricht. Betrachten wir jetzt wieder die fortschreitende Stufenfolge der Kulturepochen Europas, um den konstanten Wechsel von Aggressivität und Passivität festzustellen. Die Römer des 4. Jahrhs. vor Chr. waren halbzivilisiert und konnten sich in dieser Lage nicht behaupten, sei es gegen die barbarischen Kelten, sei es gegen die vollzivilisierten Etrusker. Die Südkelten hatten um einige Jahrhunderte später die Stufe der Halbzivilisation erreicht; sie konnten sich deshalb nicht gegen Barbaren behaupten, die noch auf der Völkerwanderungsstufe standen, wie z. B. die Kelten Irlands und Hochschottlands und die meisten Germanen; ebensowenig waren sie aber auch den jetzt vollzivilisierten Römern gewachsen. Nur die noch barbarischen Kelten vermochten es, wie das Beispiel Hochschottlands beweist, wo die Römer nie festen Fuß gefaßt haben, während sie doch andere keltische Gebirgsgegenden, wie Wales und die Westalpen, ziemlich früh bewältigten. Auch Rätien, das von ziemlich barbarischen Kelten und Nicht-Kelten bewohnt war, blieb den Römern lange verschlossen, obwohl sie schon längst den zivilisierten Teil der Alpen sowie ganz Gallien inne hatten.

Was die Germanen betrifft, so standen schon in vorchristlicher Zeit die westlichsten auf derselben Stufe der Halbzivilisation wie ihre keltischen Nachbarn und konnten ebensowenig wie diese den ganz rohen Germanen und den ganz zivilisierten Römern widerstehen. Diese beiden prallten jetzt zusammen, und da zogen die Römer den kürzeren. Nachdem sie sämtliche halbzivilisierte Völker Süd-, Mittel- und Westeuropas und viele ganz zivilisierte Völker des Südens und Ostens bezwungen hatten, versagten sie hier dem ganz rohen Volke

des Nordens gegenüber. Die Germanen der Heimat waren aber hierdurch nicht gegen Angriffe südlicher Großmächte gesichert, denn die Franken (welche die zivilisiertesten der damaligen Westgermanen waren) übernahmen die Rolle ihrer besieigten Gegner den heimatlichen Germanen gegenüber; zwar vermochten sie nicht die ganze Erbschaft römischer Kultur auf einmal anzutreten, aber sie eigneten sich mit gutem Geschick so viel wie möglich an und ersetzten das Fehlende durch ihre frische Volkskraft. Und so gelang ihnen, was den Römern noch mißlingen mußte: die Unterjochung des gesamten Deutschlands. Denn jetzt hatten die Deutschen in ihrer Gesamtheit die Stufe der Halbzivilisation erreicht, sodaß sie mit den zivilisierten Franken auf der einen Seite und den ganz rohen Slaven auf der andern Seite in derselben Lage sein mußten wie früher die Gallier zwischen Römern und Germanen. Dagegen blieben die Skandinavier außerhalb des fränkischen Machtgebiets, weil sie noch auf der Völkerwanderungsstufe standen; hier haben die Franken bloß gedroht, und später erging es ihnen mit den Skandinaviern ungefähr wie den Römern einst mit den Germanen: die Grenzwehr erwies sich als ungenügend, und nur dem geringeren Umfang der skandinavischen Völkerwanderung, nicht der Widerstandsfähigkeit der Franken ist es wohl zuzuschreiben, daß nicht ganz Frankreich das Schicksal Englands teilte. Erst den sächsischen Kaisern, den holsteinischen Grafen und der Hansa war es vorbehalten, größere oder kleinere Teile des Nordens ihrer Machtsphäre einzuverleiben, weil dieser jetzt die Stufe der Halbzivilisation erreicht hatte. Dies machte ihn der größeren Zivilisation Deutschlands gegenüber weniger widerstandsfähig. Gleichzeitig wurde der Norden von Wenden und Esten heimgesucht, die noch auf der barbarischen Stufe standen.

Zur genaueren Beleuchtung der wechselnden Aggressivität und Passivität nehmen wir die schon oben S. 244 skizzierte Ausbreitung der Deutschen. Die älteste deutsche Kolonisation bis zur Völkerwanderung (einschließlich), d. h. die Kolonisation der rohen Kulturstufe, geschah in den Grenzgegenden durch mehr oder weniger vollständige Ausrottung der vorgefundenen Bevölkerung. Gebirgsgegenden wurden vermieden, Ziel war der Siedlungsboden erster Klasse, jedoch in der Regel mit Ausnahme von den nächsten Umgebungen der großen Städte (vgl. oben S. 249). Die Kolonisation nach der Völkerwanderung, d. h. die

halbzivilisierte Stufe, hatte teils noch immer aggressiven, teils aber schon entschieden friedlichen Charakter. Das erstere war namentlich in Norddeutschland nach der Unterjochung der Slaven der Fall: neben großen Rodungen und Urbarmachungen wurden auch große Expropriationen unternommen; die überwundenen Feinde wurden in Fischerdörfer ('Kietze') zusammengedrängt, sie durften kein Handwerk treiben usw. Anders aber an den Grenzen Mittel- und Süddeutschlands sowohl den Slaven als besonders den Wälschen und Magyaren gegenüber: hier war die Kolonisation durchweg friedlichen Charakters, oft durch die fremden Machthaber selbst veranlaßt. Ziel waren nicht die schon zum voraus besiedelten Ebenen, sondern vielmehr die Urwälder und Gebirgsgegenden; eine Ausnahme bilden nur etwa die durch die kaiserliche Politik veranlaßten Militäransiedlungen in und gegen Italien, z. B. die Kolonisation in Graubünden zur Bewachung der Alpenpässe. — Seit Ausgang des Mittelalters hört die Periode der vorwiegend physischen Verschiebungen der Nationen auf, und die Periode der vorwiegend geistigen setzt ein, oder, wie wir es auch nennen können, die Periode der eigentlichen Sprachkämpfe. Im Gegensatz zur toten, heiligen Kirchensprache Roms hielt Luther die lebendige Sprache, die Muttersprache, hoch, gleichviel ob es sich um deutsch, dänisch oder tschechisch handelte. Sein Prinzip bedeutet also zunächst die ausgesprochene nationale Toleranz und hat auch überall die Entwicklung der nichtdeutschen Nachbarnationalitäten günstig beeinflußt. Die Nachfolger Luthers aber haben bald das Prinzip umgewandelt: indem sie nämlich die Muttersprache Luthers hochhielten, wandelten sie diese binnen kurzem in eine heilige Kirchensprache, ähnlich derjenigen, als deren direkter Gegensatz sie ursprünglich emporgehoben worden war. Die neue heilige Kirchensprache wurde — ohne übrigens irgendwie mit dem Nationalgefühl direkt verknüpft zu sein — in den Händen der Eiferer bald aggressiver als die alte und durch die Volksschule, jene Schöpfung der Reformation, weit wirksamer. Andererseits rief die Reformation die Gegen-Reformation hervor, die gleichfalls die Muttersprache in den Kampf hineinzog. Hier war die Sprache freilich bloß untergeordnetes Mittel, ohne daß irgend welche sprachliche Sympathie oder Antipathie bestanden hätte, — eine lebendige Muttersprache konnte damals keinem gläubigen Katholiken heilig werden — das ersieht man am deutlichsten daraus,

daß der Sprachzwang ohne Unterschied seine Schneide bald gegen die Deutschen, bald gegen ihre Gegner richtete, je nachdem die ketzerische Gefahr von der einen oder der anderen Partei drohte: in Norditalien, wo die Gefahr von den deutschen Predigern der 13 und 9 Gemeinden drohte, wurde verwälscht, in Tirol, wo die Gefahr von den romanischen Engadineren kam, wurde verdeutscht, in Böhmen, wo der Feind die Hussiten waren, wurde ebenfalls verdeutscht. — Außerhalb der kirchlichen Kreise beteiligte sich weder bei Protestanten noch bei Katholiken irgend jemand an den Sprachkämpfen, und als die Wellen der religiösen Leidenschaften sich legten, verlor sich auch nach und nach der Spracheifer, wenn auch das in Fleisch und Blut übergegangene System immer noch mechanisch weiterlebte. — Einen neuen Impuls brachte das 18. Jahrh. Zwei Grundsätze traten ungefähr gleichzeitig hervor: erstens die Regierungsmaxime von der einheitlichen Staatssprache, die auch als Muttersprache sämtlicher Staatsbürger durchdringen müsse; zweitens das humane Dogma von der Aufklärung, als deren berufener Träger die Kultursprache erscheint. Namentlich das letzte Dogma schlug Wurzeln und hatte für Kirchen- und Schulwesen große Folgen: in den verbesserten Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache wurde die Verdeutschung eifrig betrieben. Einige Aufklärer mögen dabei in bewußter Anerkennung der deutschen Sprache als Kultursprache gehandelt haben, im allgemeinen war aber die Sprache reines Mittel zu Bildungszwecken, das sieht man z. B. daraus, daß dieselben Männer, welche in Schulen mit zufällig deutscher Unterrichtssprache den deutschen Unterricht förderten, gleichzeitig in Schulen mit zufällig dänischer Unterrichtssprache den dänischen Unterricht genau so eifrig pflegten. Außerhalb der Kirchen-, Regierungs- und Schulkreise beschäftigte sich noch immer niemand mit den Sprachfragen. Hierin bringt der Anfang des 19. Jahrh. einen gänzlichen Umschwung: es kommt jetzt die Periode des Nationalismus, wo das Dogma der aggressiven Kulturmission aufgestellt wird, und wo die Sprachbestrebungen ein Gegenstand allgemeinen Volkshaders werden. — Am Ende des 19. Jahrh. sehen wir alle die bisher erörterten Grundsätze nebeneinander her laufen, dabei behauptet aber der Regierungsgrundsatz entschieden den Vorrang und steigert den Sprachzwang bis zu nie gekannter Rücksichtslosigkeit, während der humane Grundsatz sehr stark zurücktritt.

e) Nationale Anlage (vgl. S. 232).

Wie sich die nationale Anlage im allgemeinen durchgehends zäh erhält, so auch die besondere Anlage zur Aggressivität oder Passivität; neben dem chronischen An- und Abschwellen, das der Kulturstufe folgt, werden wir die nationale Konfliktsanlage oft deutlich einherlaufen sehen, meistens Hand in Hand mit der entsprechenden neutralen Verkehrsanlage; z. B. die Norddeutschen, die sich seit alters verkehrsmäßig hervorgetan haben, zeichnen sich auch, soweit die Überlieferung zurückgeht, durch eine gewisse nationale Aggressivität aus, während die Süddeutschen, die den Norddeutschen in Verkehrsbetätigung kaum gleichkommen, ihnen auch in nationaler Rücksichtslosigkeit nachstehen. — Die Litauer waren schon bei den alten Römern als ruhiges und friedensliebendes Volk bekannt und behaupten diesen Ruf auch noch in der Gegenwart; sie haben keinen Handelsverkehr entwickelt, nur ganz vorübergehend eine Rolle in der Geschichte gespielt und ihre nationale Freiheit schon längst eingebüßt.

Nicht immer aber besteht diese Proportionalität zwischen verkehrsmäßiger Betätigung und nationaler Aggressivität; das lehren z. B. die Engländer und Magyaren. Die Engländer waren seit alters unternehmend und entsprechend auch national rücksichtslos; das bezeugen die Hetzjagden mit Bluthunden usw., welche unter Cromwell zur Pazifizierung der Irländer veranstaltet wurden. In der Neuzeit steigerte sich die Unternehmungsfähigkeit der Engländer, sodaß sie in dieser Beziehung das hervorragendste Volk der Erde wurden; die nationale Brutalität hat aber nicht Schritt damit gehalten, sondern im Gegenteil: auch in Beziehung auf Respektierung fremder Nationalindividualitäten sind die Engländer jetzt das hervorragendste Volk der Erde. Anders die Magyaren: sie haben sich verkehrsmäßig keineswegs mehr ausgezeichnet als manche andere Völker (eher weniger: der größte Teil magyarischer Verkehrstätigkeit wird gewiß von den Juden bestritten); trotzdem tragen sie in Beziehung auf nationale Intoleranz unbestritten einen ersten Preis davon.

Als eigentümliches Beispiel nationaler Zähigkeit mögen die Juden genannt werden. Freilich sind sie nicht zäh in der Beziehung, daß sie ihre alte Muttersprache als lebendige Muttersprache bewahren (zuweilen bewahren sie zäh später angenommene Muttersprachen, wie z. B. die deutschen Juden in Polen, die

spanischen in Saloniki), wohl aber sind sie zäh in Beziehung auf soziales und religiöses Zusammenhalten; hierin kommt ihnen kein anderes Volk gleich. Sie bilden somit eine Ausnahme von dem Satze, daß der Innengürtel eines Verkehrskreises mit dem Außengürtel proportional ist: während ihrer politischen Machtstellung besaßen sie einen gewöhnlichen, geschlossenen Innengürtel und einen dementsprechenden Außengürtel; als aber die Machtstellung im Innengürtel zusammenbrach, wurde nicht der Außengürtel dementsprechend zertrümmert oder verengert, sondern vielmehr erst recht erweitert, indem sich die Völkerteile des zertrümmerten Innengürtels nach allen Weltgegenden zerstreuten, ohne dabei die Fühlung miteinander zu verlieren. Die Juden haben sogar erst durch diese Katastrophe ihre weltgeschichtliche Bedeutung erreicht.

f) Individuelle Beeinflussungen (vgl. S. 232).

Hierher gehört der Einfluß der Italiener Columbus und Napoleon auf die Ausdehnung der spanischen bzw. der französischen Macht.

Zweiter Hauptabschnitt:

Die geographische Vorstellung.

Der geographische Gesichtskreis ist als der geistige Ausdruck des Verkehrskreises zu definieren. Als solcher ergibt er sich in der Hauptsache ganz von selbst aus der vorausgegangenen Darstellung des Verkehrskreises; wir haben jetzt bloß zu erörtern, erstens, welche Stadien die Entwicklung vom unbewußten bis zum bewußten Gesichtskreis durchläuft, zweitens, wieweit die Ausdehnung des Gesichtskreises in allen Punkten mit der Ausdehnung des Verkehrskreises identisch ist.

Der geographische Gesichtskreis des einzelnen Individuums erwächst zunächst ganz unbewußt aus dem individuellen Verkehrskreis. Wenn das Individuum irgendwohin seinen Verkehr ausdehnt, behält seine Erinnerung eine Vorstellung über den zurückgelegten Abstand, über die natürlichen Verkehrsbedingungen und ihre Verwertung, ferner über Namen, Siedungsverhältnisse und sonstige Tatsachen, die ihm auf der Fahrt begegnen. Im Verkehr mit anderen Individuen kommt dann dieser Gesichtskreis gelegentlich direkt zur Sprache. Solche Gelegenheiten sind zunächst Anlässe des praktischen Lebens, als Weg-

weisungen, Grenzverträge, Kindertaufen (bei vielen Barbarvölkern werden Völkernamen oft zur Namengebung herangezogen); dann aber tritt auch der unterhaltende und belehrende Reisebericht auf. — Durch Austausch werden die verschiedenen individuellen Gesichtskreise erweitert, es bildet sich ein allgemeiner Volksgesichtskreis innerhalb jedes engeren Verkehrsgürtels, und er wird von Geschlecht auf Geschlecht überliefert. Die Grenzverträge oder 'Markbeschreibungen' werden in formelhafter Fixierung in dem gedächtnismäßigen Archiv der juristisch-sozialen Traditionen aufbewahrt; die zur Namengebung herangezogenen Völkernamen fixieren sich zur ständigen Auswahl, die, wenn auch ganz unbewußt, einigermaßen den geographischen Gesichtskreis umfaßt; aus den unterhaltenden Reiseberichten der einzelnen Individuen und aus den Wandererfahrungen des gesamten Volkes erwachsen Völkerlisten und Völkergenealogien, die mehr bewußt den geographischen Gesichtskreis darzustellen suchen und der Wandersage des eigenen Volkes angeschlossen werden. — Die literarische Überlieferung, die hier einsetzt, übernimmt zunächst den volkstümlichen Gesichtskreis ganz roh, wie er dasteht; auf vorgeschrittenerer Stufe sucht sie ihn zu vervollständigen, indem sie sowohl aus literarischen Hilfsquellen als auch direkt aus dem Rohstoff schöpft.

Soweit die Entstehung des geographischen Gesichtskreises aus dem Verkehrskreise. Die Ausdehnung wird, wie schon angedeutet, im großen und ganzen für beide dieselbe sein, jedoch wird der Gesichtskreis meist etwas enger sein als der Verkehrskreis, wenn wir diesen nach den kulturellen Beziehungen im weitesten Umfang abgrenzen, doch ist nicht ausgeschlossen, daß der Gesichtskreis unter Umständen auch den Verkehrskreis überschreiten könne. Damit verhält es sich bei den einzelnen Verkehrsfaktoren folgendermaßen.

I. Entfaltung.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Den Verkehrskreis konstatierten wir oben, soweit überhaupt Verkehrsbeziehungen von oder zu unserem Zentrum nachweisbar sind, seien sie auch nur indirekt. Den Gesichtskreis können wir kaum so weit ausdehnen, denn wenn der Verkehr indirekt ist

(d. h. durch Vermittler bestritten wird), kann das Zentrum nicht immer wissen, woher der Verkehrsgegenstand eigentlich kommt, und noch weniger, bis wohin die eigenen Erzeugnisse schließlich gelangen. (Vgl. unten bei c.) Man könnte vielleicht sagen, daß andererseits zuweilen der Gesichtskreis den Umfang des tatsächlichen Verkehrskreises überschreitet, wenn nämlich geographische Kenntnisse von Gegenden erworben werden, mit denen sonst nicht einmal auf indirektem Wege ein Verkehr besteht. Eine solche Formulierung läßt sich wohl verteidigen, aber es ist doch lediglich Geschmacksache, ob man die bloße Kenntnis nicht schon als tatsächliche Verkehrsbeziehung fassen will.

Die Entfernung zeigt ihre Wirkung nicht nur rein negativ, durch Ausbleiben einer jeglichen Kenntnis, sondern auch mehr positiv, durch Verflüchtigung der tatsächlich vorhandenen Kenntnis. Der peripherische Fernort, bei dem die Auffassung die Kontrolle der lebhaften Verkehrsbetätigung vermißt, wird leicht ein Spiel der Phantasie: wenn er nicht ganz in die Nacht der Unbekanntheit versinkt, wird er häufig in den Nebel der sagenhaften Vorstellung gehüllt. Was für die unsichtbare Ferne in übertragenem Sinne gilt, gilt auch von der sichtbaren Ferne bei einem Punkte in eigentlichem Sinne, nämlich beim Gebirge. Der unsichtbare Fernort ist bildlich 'hervorragend' und schwebt für die Vorstellung im sagenhaften Nebel; der sichtbare Gebirgsgipfel ist wörtlich hervorragend und schwebt für das Auge im wirklichen Nebel, der aber für die Vorstellung des primitiven Menschen gleich zum sagenhaften wird. Einen bezeichnenden Ausdruck erhält dies Verhältnis in der Namengebung, indem die Gebirgsnamen oft ausgesprochene Betätigung der Phantasie verraten ('Schreckenstein' u. dgl. [vgl. unten bei 'Ortsnamen', S. 325]).

b) Qualität des Verkehrswegs.

Schwierigkeit und Gefährlichkeit des Wegs wirken natürlich genau wie die Entfernung bald zur Erlahmung, bald zu übertreibender Anregung des geographischen Bewußtseins. Aus der Namengebung gehört hierher die Tatsache, daß ein nicht schiffbarer Fluß öfter verschiedene Namen trägt als ein schiffbarer.

Neben natürlicher Unzugänglichkeit kommt auch archäologische und literarische in Betracht: unpraktische Ordnung von Museen und Bibliotheken, Fehlen von Vorarbeiten, Mangelhaftigkeit der Quellenausgaben usw.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Ein großes Zentrum hat gewöhnlich bessere Hilfsmittel zur Ausbildung der geographischen Kenntnisse als ein kleines; dabei ist aber das große Zentrum gewöhnlich eher als das kleine zur unverhältnismäßigen Nichtberücksichtigung kleinerer Verkehrsziele geneigt.

Bei der literarischen Zugänglichmachung gibt die Größe des Gegenstandes gewiß häufig den Ausschlag: die großen Gegenstände werden zugänglich gemacht, die kleineren beiseite gelassen. Manchmal jedoch wird gerade mit den kleineren der Anfang gemacht, weil die Bearbeitung hier leichter durchführbar ist, während die großen als unerschwinglich vermieden werden.

Bei der Qualität ist zunächst zu konstatieren, daß die verschiedenen geographischen Gattungen (als Gebirge, Flüsse, Siedlungen, Völker, Reiche) nicht unterschiedslos mit derselben Genauigkeit aufgefaßt werden; das Interesse konzentriert sich je nach der Beschaffenheit des Zentrums auf verschiedene Gattungen. Weiter ist die verschiedene Art des Verkehrs in Betracht zu ziehen. Beim indirekten Verkehr stellt sich die Sache verschieden, je nachdem das Zentrum die Rolle des Erzeugers oder des Empfängers übernimmt; denn bis zu welchem Ziel die Erzeugnisse des Zentrums schließlich gelangen, kann das Zentrum bei dem indirekten Charakter des Verkehrs nicht wissen, dagegen kann es leichter wissen, von welchem Ziel die empfangenen Erzeugnisse herrühren.

Beim direkten Verkehr, wo der Verkehrsgegenstand unmittelbar vom Ziel zum Zentrum gelangt, ist natürlich die geographische Bekanntschaft zwischen beiden Endpunkten weit genauer. Dabei ist es ziemlich gleichgültig, welche Partei Erzeuger und welche Empfänger ist; das, worauf es ankommt, ist, welche Partei die Spedition, d. h. den aktiven Verkehr übernimmt. Wenn sich das Zentrum die Erzeugnisse vom Ziel abnehmen bzw. bringen läßt, wird sich das Ziel seinem Bewußtsein weit weniger genau einprägen, als wenn das Zentrum selbst dem Ziel Erzeugnisse abnimmt bzw. bringt.

Allein mit der Aktivität der Verkehrsbetätigung ist immer noch nicht alles getan, denn ein solcher aktiver Verkehr mag durch ganz vereinzelte Verkehrspioniere — Soldaten, Großhändler — unterhalten werden, und wenn auch diese eine genauere Kenntnis vom Ziel erwerben, so wird das zunächst nur

eine Privatkenntnis bleiben; denn sie vermögen nicht, das gesamte nicht verkehrende Publikum damit zu erfüllen; die volkstümlichen Vorstellungen werden ganz unkontrollierbar weiter wuchern. Es müssen sich daher weitere Kreise am aktiven Verkehre beteiligen, soll die genauere Ortskenntnis Gemeingut aller, selbst der nicht Verkehrenden werden.

d) Kulturstufe.

Das geographische Interesse des Zentrums ist mehr oder weniger von der Kulturstufe abhängig. Auf der Völkerwanderungsstufe wird es gewiß viel lebhafter sein als zur Zeit der Seßhaftigkeit, solange bloß Halbzivilisation herrscht. Gegen Ende der Halbzivilisation oder am Anfang der Vollzivilisation beginnt das geographische Interesse sich wieder zu regen, zunächst aber bloß tastend, unkritisch, ohne Fühlung mit dem lebendigen Verkehr. Erst wenn die Vollzivilisation eine wissenschaftliche Kritik gezeitigt hat, wird die alte Sicherheit des Gesichtskreises erreicht und bald noch überholt, durch Heranziehung von literarischen und kartographischen Hilfsmitteln aus allen Weltgegenden, welche den Unterschied zwischen nah und fern, leicht und schwer zugänglich, groß und klein für den Gesichtskreis fast aufheben.

Andererseits wird auch die Kulturstufe des Ziels für die größere oder kleinere Genauigkeit, mit der es aufgefaßt wird, von Bedeutung sein.

e) Nationale Anlage.

Daß gewisse Völker, unabhängig von Verkehrsbetätigung und Kulturstufe, stärkeres geographisches Interesse und schärfere Kritik bekunden als andere, ist Tatsache. Andererseits werden auch gewisse Völker durch ihre Nationaleigenschaften mehr interessieren als andere.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Jemand, der zufällig ganz unbekannte Gegenden besucht oder bloß literarisch studiert hat, kann seine Erfahrungen so interessant und genau darstellen, daß sie Gemeingut des Volksbewußtseins werden. Alsdann erfährt der Gesichtskreis eine Erweiterung, die sozusagen die Grenzen des Verkehrskreises überschreitet (vgl. oben unter a).

Auf der andern Seite kann der Fall eintreten, daß wenn irgend eine Gegend z. B. als historische Stätte bekannt ist, sie

einen bevorzugten Platz im geographischen Bewußtsein behauptet, auch ohne daß sich ein irgendwie stärkerer Verkehr entwickelt.

B. Der Verkehrskreis im Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

Leider muß ich gestehen, daß es mir hier ganz an Material gebricht, sodaß ich den Abschnitt unausgeführt lassen muß. Ich weiß nur ganz wenig zu sagen. Zunächst ist im allgemeinen zu bemerken, daß die Betätigung der Phantasie durchgehends größer sein wird als beim ungehemmten Verkehr, da der Gegensatz zum fremden und feindlichen Element ihr ein bedeutendes Plus geben muß. Sonst habe ich nur noch einige Bemerkungen über die Quantität des Verkehrswegs zu machen. Es fragt sich, ob das scharfe Zusammentreffen der Verkehrskreise wesentlich auf das Verhältnis der Gesichtskreis-schattierung zur Abstandsschattierung einwirkt.

In diesem Falle ist zwischen der vordringenden und der zurückgedrängten Partei zu unterscheiden. Für die vordringende Partei hat der Zusammenstoß in dieser Beziehung keine weiteren Folgen; der Gesichtskreis folgt dem erweiterten Verkehrskreis ungefähr in demselben Verhältnis wie bei ungehemmtem Verkehrskreis. Dagegen tritt für die Partei, die den kürzeren zieht, eine Verschiebung ein, indem der Verkehrskreis bis auf oder gar unter den Umfang des Gesichtskreises zurücksinkt. Dieser Zustand wird aber nur vorübergehend sein. Nach einiger Zeit wird eins von beiden eintreten: entweder der Verkehrskreis wächst über den Gesichtskreis hinaus und gewinnt seinen alten Umfang zurück oder aber er erholt sich nicht wieder; dann beschränkt sich der Gesichtskreis allmählich ganz auf den verkleinerten Verkehrskreis, indem die bloß gedächtnismäßig festgehaltenen Beziehungen zum verlorenen Gebiet nach und nach vergessen werden.

II. Erhaltung.

In Frage kommt zunächst der mündlich fortgepflanzte geographische Gesichtskreis. Weil er der direkte Ausdruck des Verkehrskreises ist und sich ihm im täglichen Leben eng anschließt, brauchen wir ihn, wie schon oben erwähnt, gar nicht eigens zu besprechen; bloß die etwaigen Abweichungen in der

Entwicklung beider verlangen eine Erörterung. Da ist zu konstatieren, daß der Gesichtskreis dem Verkehrskreis in der Aufnahme neuer Elemente erst nachkommt, weil, wie schon bemerkt, die Erfahrungen der Verkehrspioniere eine geraume Zeit brauchen, bis sie die gesamte Masse des Publikums durchdringen. Voraus-eilen kann der Gesichtskreis dem Verkehrskreise nur im Falle der Interpolation, durch Import fremder Reiseberichte (vgl. oben S. 259). In der Aufgabe alter Beziehungen wird der Gesichtskreis dem Verkehrskreis sowohl nachkommen als voraus-eilen können: die alten Beziehungen mögen im Gedächtnis festgehalten werden, nachdem sie schon längst aus dem Verkehrskreise ausgeschieden sind, und andererseits mögen sie aus dem allgemeinen Volksbewußtsein schwinden, noch bevor die letzten Verkehrsnachzügler die Verbindung abgebrochen haben. Durch dies Nebeneinander mögen Anachronismen innerhalb des Stoffs entstehen.

Die Schnelligkeit der Stofferneuerung wird bei den verschiedenen Verkehrsfaktoren verschieden sein. Man beachte, daß die konstanten Verkehrsbedingungen beweglicher sein werden als die wechselnden: die konstanten Tatsachen des Abstands, der Bodenbeschaffenheit und der Größe werden nicht so leicht behalten werden wie die wechselnden Tatsachen, z. B. Völker und Siedlungen.

Was die losgelöste Zusammenstellung des geographischen Gesichtskreises betrifft, so ist, wie oben bemerkt, zwischen primärer und sekundärer Kulturstufe zu unterscheiden.

Die Überlieferung der primären Stufe behauptet, wie ich glaube, keineswegs den geringen Wert, den man ihr gewöhnlich beimißt. Eben weil der geographische Stoff so wenig einladend ist, muß man annehmen, daß sich die tatsächlich vorkommenden Proben volkstümlicher Geographie auf ein durch besondere Verhältnisse hervorgerufenes Spezialinteresse stützen, und das muß wieder eine gewisse Spezialkenntnis voraussetzen.

Jedenfalls wird die primäre Stufe den geographischen Gesichtskreis im großen und ganzen konstant erhalten. Erst wenn sie verlassen wird, schwindet der feste Boden, aber dann auch mit stets zunehmender Schnelligkeit. Schließlich löst sich der geographisch-politische Stoff ganz in episch-persönlichen auf. Charakteristisch ist namentlich der eintretende Anachronismus. Er tilgt bald jede Spur von Zeitrechnung; wenn er sich schon bei dem alltäglichen Gesichtskreis findet, der sich auf den tat-

sächlichen Verkehrskreis stützen kann, so muß er bei dem losgelösten Gesichtskreis noch größer sein, weil einerseits die Föhlung mit dem lebendigen Stoff aufgegeben ist und andererseits der feste Anhalt einer schriftlichen Überlieferung noch nicht erreicht ist. Aus den genannten Gründen vermag die volkstümliche Überlieferung in der Zeitrechnung keinen konsequenten Standpunkt einzunehmen. Sie vermag nicht die Sachlage der Urüberlieferung ungetrübt zu erhalten, ohne Beimischung der später eingetretenen Umbildungen des Stoffs; andererseits vermag sie aber auch nicht die Neuerungen derart durchzuführen, daß alle verjährten Data der Urüberlieferung ausscheiden. Sie behält beides, den Urstoff und den ablösenden Stoff, ganz unausgeglichen nebeneinander. Ein Bild mag dies deutlich machen: die volkstümliche Überlieferung verhält sich zum historisch entwickelten Stoff wie ein zusammengeklapptes Fernrohr zu einem ausgezogenen.

Nehmen wir als Vertreter der primären Stufe z. B. die gotische Wandersage. Die konstanten Verkehrsbedingungen sind vorzüglich überliefert: wir finden detaillierte Bestimmungen der geographischen Lage nach Weltgegenden, nach umgebenden Flüssen und Gebirgen usw. Es werden nicht nur große Völker und Länder, sondern auch kleinere, ja selbst Städte, berücksichtigt. Die Chronologie scheint im ganzen ungestört; man beachte z. B., wie nach Auszug der Goten aus dem Weichsellande die Gepiden einrücken, und wie nach Auszug der Gepiden die Widuwarier einrücken.

Genaue Beobachtung der Kulturstufe zeigt z. B. die Beschreibung des Befreiungskampfes gegen die Hunnen, wo sämtliche Teilnehmer nach ihrer nationalen Waffenart charakterisiert sind; innere nationale Charakteristik wird z. B. bei den Erulern gegeben, die wiederholt als die 'leichten' dargestellt werden, und bei den Gepiden, die — der Volksetymologie ihres Namens gemäß — immer als die Hintermänner dargestellt werden, welche nach ihren Brüdern, den Goten, einrücken und zu spät kommen.

Betrachten wir demgegenüber die Fortsetzung der gotischen Überlieferung, vom Widsidgedicht abwärts. Im Widsid, der noch mit dem einen Fuß innerhalb der Völkerwanderungsperiode steht, wenigstens so unmittelbar nach Abschluß derselben wie nur möglich entstanden ist, sind aus der gotischen Überlieferung fast keine konstanten Faktoren übernommen, sondern fast allein

wechselnde. Eine Ausnahme bilden bloß einige Lokalitäten kraft ihrer Größe und Bedeutung, wie z. B. der Weichselfluß; dazu kommen einige wichtige Lokalitäten der Heimat wie der Fluß Fiveldor. Innerhalb der wechselnden Faktoren behaupten Staatsoberhäupter und Völker entschieden den Vorrang, hier werden selbst unbedeutendere mitgenommen (oder frei erfunden!); Siedlungen werden seltener berücksichtigt, Städte kommen überhaupt nicht vor, was aber wohl nur in dem zufälligen Rahmen des Gedichts liegen wird.

In Bezug auf die Größe ist das tatsächliche Verhältnis ziemlich treu gewahrt: die Großmächte, wie die Hunnen, Goten, Burgunder, Griechen, stehen zwar entschieden an der Spitze, aber die kleinern Völker sind immer noch in großem Maßstabe berücksichtigt. — Die Chronologie ist aber im Begriffe, stark in Unordnung zu geraten. Als gleichzeitige Personen treten auf: Ostrogota, Ermanrich, Attila, Theoderich und Albwin, d. h. Könige, die in den Jahren 250, 350, 450, 500, 570 regierten. Als König der Burgunder tritt im einen Teil Gifika, im andern Teil Guþhere auf, die sonst als Vorgänger und Nachfolger erscheinen, die Langobarden werden sowohl unter den heimatlichen Völkern als in Italien erwähnt usw.

Zur nationalen Charakteristik gibt die trockene Katalogform des Gedichtes keinen Anlaß, sodaß wir nicht beurteilen können, wie viel oder wenig die zugrunde liegende geographische Auffassung enthält. Bloß eines können wir konstatieren, und zwar die negative Tatsache, daß Welschland schon im Begriffe ist, dem Gesichtskreis zu entswinden. Geschichtlich haben die Germanen weit länger und weit eingehender mit den Welschen zu tun gehabt als z. B. mit den Hunnen, und die gotische Überlieferung legt davon auch durch die Aufnahme vielen welschen Details bededtes Zeugnis ab; dagegen in dem kaum hundert Jahre jüngeren Widsid ist die Berücksichtigung der Welschen schon derart reduziert, daß sie ganz in der Peripherie stehen, ungefähr den Finnen gleichgestellt, während die Hunnen (die ja zu Attilas Zeit halb germanisiert und deshalb mehr heimisch waren) ihre Hauptrolle behalten haben.

Die spätere Überlieferung in Deutschland und im Norden verharret in dem hergebrachten Gleise: von den konstanten Faktoren bleibt, abgesehen vom Rheinfluß, gar nichts übrig (wenn man nicht Länderbezeichnungen dazu rechnen will, die

genau so gut als politisch aufzufassen sind). Von den beweglichen Faktoren erhalten sich die wichtigsten Staatsoberhäupter, Völker und Städte (die letztern sind: Worms, Raben = Ravenna, Berne = Verona, Etzelnburg = Ofen); die Welschen scheiden ganz aus, die Hunnen bleiben; keine nationale Charakteristik, keine Chronologie hat sich erhalten, neue Personen und Völker werden fortwährend aufgenommen (vgl. besonders den historischen Bischof Pilgrim von Passau).

In den allerjüngsten Ausläufern sind die Völker ganz durch die Personen (Staatsoberhäupter) absorbiert, an Stelle des Burgunderreichs tritt einzig der 'Nibelungenhort' (d. h. der Reichsschatz, nach Sievers in Vorlesungen), an Stelle der politischen Motive (Kampf der Burgunder und Hunnen) treten ausschließlich Brautwerbungen und Drachenkämpfe.

* * *

Vernichtung physischer und literarischer Stoffsammlungen wird in ziemlichem Maße zu erwarten sein, eben weil die geographischen Tatsachen kein weitverbreitetes Interesse beanspruchen.

Einer Fälschung in größerem Umfang werden die physischen Tatsachen wenig ausgesetzt sein, aber ausgeschlossen ist sie wohl nicht; ein Museum mag so viele wesentlich falsche Einzelheiten und eine so durchgeführt tendenziöse Aufstellung bieten, daß das ganze als Fälschung gelten muß. Sonst wären etwa die Kulissenlandschaften zu nennen, durch welche Potemkin die Kaiserin Katharina II. getäuscht haben soll; dies bleibt aber eine so allein stehende Ausnahme, daß dadurch nur die Regel bestätigt wird.

Literarische Überlieferungen werden dagegen der Fälschung mehr zugänglich sein, und zwar werden die konstanten und die wechselnden Faktoren ziemlich gleichmäßig davon betroffen werden. Ein Reisebericht mag die Größe des Abstands, der Unwegsamkeit und des Ziels sowie Einzelheiten des Verkehrs und der Siedlung bis ins Ungeheure übertreiben oder erdichten ('Schiffermärchen'). Aus tendenziösen Rücksichten, z. B. bei merkantiler Konkurrenz und neuerdings in nationalen Streitfragen, mögen Erdichtungen entstehen. Immerhin wird man sagen dürfen, daß der geographische Stoff kompakten Fälschungen verhältnismäßig wenig ausgesetzt ist; in der Regel tritt die Fälschung nur sporadisch, d. h. als Interpolation, auf.

Dritter Hauptabschnitt: Die Sprache.

Zum voraus ist zu bemerken, daß die Sprache verkehrsmäßig von fünf verschiedenen Seiten zu betrachten ist, nämlich von dem Standpunkt der Etymologie, der Statistik, der Lautform und der schriftlichen Fixierung.

I. Die Etymologie.

Daß die Sprache das Wesen der Verkehrsfaktoren etymologisch zum Ausdruck kommen läßt, liegt derart in der Natur der Sache, daß es fast trivial scheint, davon zu reden; es muß aber dennoch hervorgehoben werden, um das durchgreifende Walten der Faktoren zu zeigen, denn sonst würde mancher an diesem Punkt vorübergehen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Der Abstand wird in der Sprache ausgedrückt durch Benennungen, wie 'nah und fern', 'innen, mittel und außen', 'Osten, Westen, Norden, Süden'. Die Sprache selbst (bezw. die Nationalität) wird unterschieden durch Bezeichnungen wie 'mittelländisch, ostländisch, westländisch, nordländisch und südländisch'.

b) Qualität des Verkehrswegs.

Die Fahrbarkeit wird in der Sprache ausgedrückt durch Benennungen wie 'fahrbar, schiffbar, steil, seicht' usw. Die Sprache selbst wird nach ihrer Zugänglichkeit durch Bezeichnungen wie 'verständlich, unverständlich' charakterisiert, wozu Verbalbegriffe wie 'Zugänglichmachung, Erschließung des Sprachstoffs' treten. Die Unverständlichkeit wird besonders ausgedrückt durch Bezeichnungen wie 'Rabenjargon', beabsichtigte Unverständlichkeit durch Bezeichnungen wie 'Geheimsprache, Ziffersprache'.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Größe wird in der Sprache ausgedrückt durch Bezeichnungen wie 'groß, klein', die Beschaffenheit durch solche wie 'schön, wüst' usw. Die Sprache selbst wird charakterisiert durch Bezeichnungen wie 'groß-, kleinländisch', 'ober-, unterländisch'.

d) Kulturstufe.

Die Kulturstufe wird in der Sprache ausgedrückt durch Bezeichnungen wie 'barbarisch, zivilisiert', 'altväterisch, neu-modisch'. Die Sprache selbst wird charakterisiert durch Bezeichnungen wie 'Volkssprache, Kultursprache, Schriftsprache'.

d) Nationale Anlage.

Die nationale Anlage wird in der Sprache meistens durch irgend eine allegorische Figur ausgedrückt, welche die Summe der Volkseigenschaften in etwas ironischer Fassung darstellt (z. B. in Deutschland der Michel, in England John Bull, in Frankreich Jacques Bonhomme, in Dänemark Hr. Sørensen). Einzelne Provinzbevölkerungen werden wegen ihrer Eigenschaften sprichwörtlich, z. B. in Frankreich die Gascogner wegen ihrer Prahlerci.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Hierher ist wohl die bei fast jedem Volke wiederkehrende Erscheinung zu rechnen, daß eine bestimmte Gaubevölkerung ohne besondern Anlaß wegen ihrer Dummheit sprichwörtlich wird, wie z. B. in Griechenland die Abderiten, in Frankreich die Bewohner von Tarascon, in Dänemark die Molboer.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Der Abstand mit Bezug auf fremde Verkehrskreise wird in der Sprache ausgedrückt durch Gegensätze wie 'nahestehend, entfernt verwandt', 'einheimisch, fremd', 'inländisch, ausländisch'. Die Sprache selbst wird unterschieden durch Bezeichnungen wie 'Muttersprache, Fremdsprache'. Hierher auch sprachliche Kunstausdrücke wie 'Lehnwort, Sprachmischung' usw.

b) Qualität des Verkehrswegs.

Die Fahrbarkeit in Bezug auf fremde Verkehrskreise wird in der Sprache ausgedrückt durch Gegensätze wie 'Zollsperrung, Schmuggel' usw. Die Unverständlichkeit der fremden Sprache wird ausgedrückt dadurch, daß die fremde Nationalität den Namen 'die stumme' bekommt usw., ferner durch Hinzufügung von Zusätzen wie 'raben-', 'wild' (wildfremd) usw. Von hierhergehörigen Verbalbegriffen beachte 'radebrechen'. Beabsichtigte Unzugänglichkeit wird ausgedrückt durch 'Gaunersprache'.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Größe und Beschaffenheit in Bezug auf fremde Verkehrskreise werden in der Sprache durch Gegensätze wie 'Großmacht, Kleinstaat' usw. ausgedrückt. Eine Unterscheidung zwischen Zentrum und Ziel beobachten wir in dem sprachlichen Gegensatz zwischen 'gesinnungstüchtig und gesinnungslos', wodurch die nationale Selbstbehandlung vom Standpunkt des Zentrums charakterisiert wird, je nachdem sie sich auf Seiten des Zentrums oder des Ziels befindet. Die Sprache selbst wird durch Bezeichnungen wie 'erste und zweite Landessprache' charakterisiert.

d) Kulturstufe.

Die Kulturstufe in Bezug auf fremde Verkehrskreise wird in der Sprache durch Gegensätze wie 'Kulturmission, Minderwertigkeit' ausgedrückt.

Die Kulturphasen und Kulturerzeugnisse eines Volkes werden oft bei den Nachbarvölkern sprachlich versteinert, d. h. die betreffende Erscheinung erhält nicht einen appellativischen Namen, sondern es wird einfach der Völkernamen des Erzeugers oder Importeurs substituiert. Dieser Eigenname wird dann als gewöhnliches Substantiv gefaßt, und im Laufe der Zeit wird der Ursprung vergessen. Die Behandlung ist auf verschiedener Kulturstufe verschieden. Auf der barbarischen Stufe werden, wie es scheint, nur Völker der gleichen Stufe herangezogen, und ihre Namen werden im Laufe der Zeit zu Bezeichnungen von Riesen. Beispiele: deutsch Hünen = Hunnen, enterisch, d. h. ungeheuerlich aus Anten, einem Namen der Slaven, nord. Jotnar = Etiones bei Tacitus, Pursar vielleicht = Tursker, Tursener (Etrusker), slav. Obor = Avaren. Auf zivilisierterer Stufe werden Völker jeder Art herangezogen, und ihre besonderen Kulturphasen werden genau festgehalten. Vgl. europ. Vandalen = Zerstörer, estn. Sax = Gutsbesitzer, altfranz. Roumain, Latin, europ. Sklav = unfreier Arbeiter, dän. Krabat, d. h. Kroate = grober Prügel, engl. Lombard = Geldwechsler, europ. Schweizer = Gardist, deutsch Holländer = Milchwirtschaftler. Beispiele nicht persönlicher Art sind europ. Roman, Lateiner = Segel, Arabeske, Kirsche, Pfirsich, österr. Türken, Haiden (Getreidearten), österr. engl. Indian = Truthahn, deutsch Wallnuß, lambertsche Nuß, Pferdebenennungen wie Wallach, Araber, Isländer, dän. Norbagg (= Norweger), Bewegungsnamen wie Gallopp (= Welsch-Lauf), Rheinländer, Écossaise, Française,

Böhmerwalzer, Polonaise, Mazurka, nord. Hallingtanz, Dalpolka, endlich 'furor teutonicus', 'kimbrisches Geheul' usw.

e) Nationale Anlage.

Die nationale Anlage in Bezug auf fremde Verkehrskreise wird in der Sprache durch Spitznamen ausgedrückt, welche die fremden Nationaleigenschaften meist geringschätzig charakterisieren, z. B. in Deutschland Wenzel, Spitzname der Böhmen, Hannemann, Spitzname der Dänen, in Dänemark Jean de France = Gigerl. Bestimmte Nationaleigenschaften werden bei den Nachbarvölkern sprichwörtlich; vgl. chinesisch = verzwick, jüdisch = wucherhaft, polnische Wirtschaft = unordentliche Wirtschaft.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Wenn schon innerhalb des eigenen Verkehrskreises irgend ein entlegener Gau unverschuldet zum 'Krähwinkel' gestempelt werden kann, so geschieht dies noch leichter bei ausländischen Orten. Anlaß dazu mag u. a. namentlich die sonderbar klingende Form des fremden Namens bieten.

II. Statistischer Gesichtspunkt.

Darunter verstehe ich zunächst nicht eine inhaltliche Würdigung, sondern nur die rein zahlenmäßige Konstatierung des Wortschatzes; es ist mir nicht darum zu tun, festzustellen, wieviel einzelne Nuancierungen desselben Hauptbegriffs die Sprache enthält, sondern vielmehr bloß darum, wieviel verschiedene Wörter für einen und denselben Begriff vorhanden sind. Es empfiehlt sich, diese zahlenmäßige Betrachtung von der inhaltlichen gesondert zu halten.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

Unter 'ungehemmter Entfaltung' verstehe ich hier nur den Fall, daß das Sprachgebiet direkt an unbewohntes Gebiet (Meer, Gebirg, Wüste) grenzt. Als Zentrum fasse ich nicht einen beliebigen Dialekt, sondern den tatsächlich zentralen Hauptdialekt.

a) Quantität des Verkehrswegs.

"Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner der Wortschatz." Das Sprachzentrum kann aus sämtlichen umgebenden Dialekten schöpfen, während der Außendialekt seinen

Wortschatz nur von einer Seite her bereichern kann; folglich wird der Zentralkrieg in vielen Fällen reicher an Ausdrücken sein als der Außendialekt.

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer der Wortschatz.” Geringe Fahrbarkeit hat natürlich hier wie überall dieselbe Wirkung wie große Entfernung.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

“Je größer die Ausdehnung und die Vorzüge des Zentrums bzw. des Ziels sind, um so größer ist der Wortschatz.” Nach Maßgabe des durch gegenseitige Anregung wachsenden Verkehrs zwischen Zentrum und Ziel muß auch der Wortschatz wachsen. (Man beachte: nicht notwendig der gemeinsame Wortschatz, sondern nur der Wortschatz überhaupt; über die Gemeinsamkeit des Wortschatzes vgl. den nächsten Abschnitt.) Die verschiedenen Wortklassen werden je nach der Art des Verkehrs verschiedenlich beeinflußt.

d) Kulturstufe.

Die eine Kulturstufe ist in dieser, die andere in jener Beziehung wortreich. Die Klassifizierungen: Jägersprache, Fischersprache, Hirtensprache, Bauernsprache, Kaufmannssprache, Literatensprache bedeuten ebenso viele verschiedene Schattierungen des Wortschatzes.

e) Nationale Anlage.

Außer der Kultursprache kommt die spezielle nationale Sprachbegabung in Betracht; die eine Sprache ist bildungsfähig, die andere starr.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Einzelne hervorragende Schriftsteller bereichern die Sprache durch Neuschöpfungen, die, selbst wo ihr Endziel die Verdrängung eines bereits vorhandenen Ausdrucks ist, dennoch vorläufig eine numerische Steigerung des Wortvorrats herbeiführen.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner der einheimische Wortschatz und um so größer der ausländische.”

Kommentar ist überflüssig, nur ist ein wesentlicher Vorbehalt zu machen: das Sprachzentrum kann zuweilen als Ausgangspunkt des ausländischen Elements wirken, worüber das weitere in c.

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer der ausländische Wortschatz und um so kleiner oft der einheimische.” Das beschränkende ‘oft’ bezieht sich auf den Unterschied zwischen der überlegenen und der unterlegenen Nationalität. Für die überlegene Partei braucht das Eindringen eines ausländischen Elements nicht notwendig ein entsprechendes Zurückweichen des einheimischen vorauszusetzen (vgl. oben bei dem entsprechenden Paragraphen beim Verkehr).

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Wie beim Verkehr ist keine allgemeine Formulierung zu geben, weil die Verhältnisse zu kompliziert sind. Das beim Verkehr gegebene Schema mag auch zur Veranschaulichung der Verhältnisse beim Wortschatz genügen. Hervorzuheben ist nur etwa die bei a angedeutete Tatsache, daß ein großes Zentrum, wenn es unterlegen ist, zum Angriffs- und Ausgangspunkt des fremdländischen Wortschatzes wird.

d) Kulturstufe.

Gewisse Kulturstufen sind zur Bewahrung der Sprachreinheit, andere zur Ausländerei geneigt, und derselbe Unterschied herrscht innerhalb derselben Kulturstufe zwischen verschiedenen Berufsklassen; so ist z. B. der Bauernstand gewöhnlich konservativer als der Handelsstand und die Journalisten.

e) Nationale Anlage.

Neben der Kulturstufe läßt sich oft auch die nationale Anlage als maßgebend für die Sprachreinheit nachweisen.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Hierher gehört vor allem die Erscheinung des ‘Purismus’, der die Ausmerzung aller Fremdwörter anstrebt.

III. Sprachgeschichtlicher Gesichtspunkt.

In dieser Rubrik betrachte ich sprachliche Verwandtschaft und Parallelismus in der Entwicklung wörtlicher, grammatischer und lautlicher Eigenheiten.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der geographische Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner der Verkehr, d. h. um so kleiner die aktive Sprachverwandtschaft.”

Die Sprachverwandtschaft ist an und für sich ein ganz direkter Stärkemesser für den Verkehr. Man könnte daher den Satz einfach so formulieren: “Je größer der geographische Abstand, um so kleiner die Sprachverwandtschaft.” Dabei würde man aber in vielen Fällen mit den Tatsachen in Widerspruch geraten, man würde die passive Sprachverwandtschaft unberücksichtigt lassen. Gesetzt, daß die von einem Sprachzentrum ausgehenden Sprachneuerungen nicht durchgreifend sind, dann bleiben rechts und links vom Zentrum Gebiete liegen, welche den alten Sprachstand bewahren, welche also in passiver Sprachverwandtschaft einander näher stehen als dem Zwischengebiet, das beiden im geographischen Sinne näher steht. — Wenn wir obigen Vorbehalt machen, können wir sagen, daß die verschiedenen Gürtel des Verkehrskreises ihre Entsprechung in den Zonen der mehr oder weniger weit vorgedrungenen Sprachneuerungen des Zentrums finden; für solche Sprachzonen gibt es schon einen feststehenden Kunstausdruck, nämlich ‘Isoglotten’. Die weitesten können das ganze einheimische Sprachgebiet (vielleicht sogar die Nachbarsprachen) umfassen; bei solchen durchgreifenden Neuerungen ist das Zentrum höchstens auf historischem Wege zu ermitteln. Andere sind nicht durchgreifend und lassen sich dadurch mit größerer oder geringerer Sicherheit auf ein bestimmtes Zentrum zurückführen.

Bei solchen nicht durchgreifenden Sprachneuerungen läßt sich oft eine der verkehrsmäßigen Schattierung genau entsprechende sprachliche wahrnehmen. Im Innengürtel ist die Neuerung ohne Ausnahme durchgeführt, von da an verliert sich die Ausnahmslosigkeit immer mehr, bis das Wirken der Neuerung sich in dem Außengebiet schließlich auf ein paar isolierte Fälle beschränkt. Beispiel: die Durchführung der hochdeutschen Lautverschiebung.

Zu bemerken ist noch, daß entlegene Außengebiete sich oft allen möglichen Neuerungen gegenüber ablehnend verhalten; weil solche Gebiete oft die spätesten Ausläufer der Siedlung sind, kann es vorkommen, daß dasjenige Sprachgebiet, welches

verkehrsmäßig die jüngste Schicht bildet, sprachlich die älteste vertritt. Ein Beispiel bietet Island, das zu den jüngsten der kompakten nordischen Siedlungen gehört, dabei aber immer noch bis zum heutigen Tag eine verhältnismäßig altertümliche Sprache hat. Die Sprache der Färöer steht ebenfalls auf altertümlichem Standpunkt; weil sie aber dem Stammland etwas näher und in der Siedlungsgeschichte etwas älter als die isländische ist, ist sie sprachgeschichtlich etwas jünger. Auf deutschem Boden finden sich vielleicht entsprechende Verhältnisse: die Bewahrung der alten vollen Vokalendungen nimmt gegen die Südgrenze zu (namentlich in der Schweiz), und die allersüdlichsten Ausläufer, die Silvières in Piemont und die Zimbern unweit Verona, stehen mit ihren vollen Endvokalen scheinbar fast noch auf althochdeutschem Standpunkt (jedoch muß die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß Einfluß von den romanischen Nachbarsprachen vorliegt, bei denen die Erhaltung der vollen Endvokale mehr oder weniger Regel ist). -- Ein entgegengesetztes Beispiel bietet die Sprache der Boeren, die der holländischen Stammsprache in der Vereinfachung weit voraus sein soll.

b) Qualität des Verkehrswegs.

„Je größer die Fahrbarkeit, um so größer der Verkehr, d. h. die aktive Sprachverwandtschaft.“

Nur ganz theoretisch dürfen wir uns die Isoglotten als konzentrische Ringe vorstellen; im einzelnen werden sehr große Ungleichmäßigkeiten vorkommen, weit ausgedehnte Ausläufer nach der einen oder der andern Seite, Enklaven, welche sich innerhalb des geschlossenen Gebiets ablehnend verhalten, usw. Solche mögen bei einer kartographischen Darstellung geradezu wunderbar und regellos aussehen; in Wirklichkeit wird aber eine Motivierung wohl existieren, und zwar meistens in der verschiedenen Fahrbarkeit der Sprachstraße. Bei Betrachtung der verschiedenen Arten von natürlichen Verkehrshindernissen ist die Bedeutung der verschiedenen Verkehrsart im Auge zu behalten. Ein Meeresarm z. B. ist nicht immer als Verkehrshindernis (Sprachgrenze) zu fassen, sondern nur bei ausgesprochenem Landverkehr; bei ausgesprochenem Seeverkehr wird er sogar zum Bindeglied.

Wie die Meeresarme nicht notwendig den Sprachneuerungen Halt gebieten und somit nicht eo ipso Sprachgrenzen bilden müssen, sondern sogar zur Weiterbeförderung der Neuerungen

dienen können, sehen wir z. B. auf dänischem Boden. Diejenigen konsonantischen und vokalischen Lautübergänge, die das Merkmal des Dänischen ausmachen, sind in Wirklichkeit nicht durchgreifend, sondern lassen das an Schweden angrenzende Gebiet unberührt. Hier ist also die alte politische Grenze nicht Sprachgrenze geworden; es muß eine andere Ursache zum Stocken der Sprachneuerungen gesucht werden. Da denkt man unwillkürlich sofort an den Sund, welcher für das heutige Bewußtsein die natürliche Grenze zwischen Dänisch und Schwedisch bildet. Allein diese Vermutung bestätigt sich nicht, denn es ist Tatsache, daß die Neuerung noch den Küstenstrich jenseits des Sunds mit in ihren Bereich zieht. Es zeigt sich also: der Meeresarm bildet hier nicht die sogenannte natürliche Grenze, sondern vielmehr eine natürliche Verbindung, und die Grenze findet sich erst, wo die Wirkung dieser Verbindung sich ins Binnenland hinein verliert.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die einzelne Isoglotte reicht nicht aus, um eine wirkliche sprachliche Grenze konstatieren zu lassen; erst wenn eine ganze Reihe annähernd zusammenlaufender Isoglotten sich findet, konstatieren wir das praktisch faßbare Sprachzentrum, das geschlossene Dialektgebiet. Für die Bildung eines solchen sprachlichen Sondergebiets sind natürlich die geographischen Sondergebiete maßgebend, die durch die natürlichen Grenzen bedingt werden; so wie wir diese Gebiete in allgemein nationalem Sinne 'Völkerwiegen' genannt haben, können wir sie in speziell sprachlichem Sinne 'Sprach-' oder 'Dialektwiegen' nennen. Die augenfälligste Sprachwiege ist die 'Isolierung' im buchstäblichen Sinne, d. h. die Gestaltung der Inseln, die durch breite Meere vom Nachbarlande getrennt sind; solche müssen fast notwendig eigene Sprachen oder Hauptdialekte erzeugen. Die weniger ausgesprochene Isolierung finden wir bei Inseln, die bloß durch schmale Meeresarme vom Nachbarlande getrennt sind; bei solchen sind wir, wie oben dargestellt, nicht immer berechtigt, das Vorhandensein einer wirklichen Sprachgrenze zu behaupten, sondern nur für die Perioden des ausgesprochenen Landverkehrs. Da aber solche Perioden zum normalen Entwicklungsgang des Völkerlebens gehören, wird selbst die weniger ausgesprochene Inselgestaltung immer Anlaß zur eigenen Dialektentwicklung; das

mehr oder weniger hängt davon ab, ob die sprachliche Neuerung während der Periode des Landverkehrs stark und während der Periode des Seeverkehrs schwach ist, oder ob sie umgekehrt während der Periode des Landverkehrs schwach und während der Periode des Seeverkehrs stark ist. — Von anderen natürlichen Bedingungen der sprachlichen Ausdehnung ist die Gestaltung der Bodenfläche zu beachten. Es ist eine wiederholt beobachtete Erscheinung, daß die Hauptteilung eines Sprachgebiets nicht in erster Linie nach den verschiedenen Weltgegenden, sondern nach Gebirgsland und Flachland bestimmt wird; in der Bezeichnung der Dialekte erhält diese Tatsache ihren Ausdruck dadurch, daß neben 'nord- und südländisch' auch der Gegensatz von 'hoch- und nieder-, ober- und unterländisch' aufgestellt wird.

Vielleicht mag nicht nur die natürliche Ausdehnung, sondern auch die natürliche Beschaffenheit einen Einfluß auf die Sprachentwicklung ausüben. Das Klima wird die Sprachorgane verschiedentlich modifizieren können, und es scheint, als ob Gebirgsländer oft eine andere Sprachmusik entwickeln als Flachländer.

Die durch menschliche Betätigung gesteigerte Größe der Verkehrszentra und -ziele beeinflußt die Sprachentwicklung auf verschiedene Weise. In aktivem Sinne gilt der Satz: "Je größer und einflußreicher die Sprachgenossenschaft, um so leichter werden ihre Sprachneuerungen durchdringen." Auf der passiven Seite verhält es sich unter verschiedenen Umständen verschieden. Weil die Größe einer Verkehrsgenossenschaft den Verkehr anderer Verkehrsgenossenschaften anzieht, wird sie auch die Sprachneuerungen derselben anziehen, dabei steht es aber dahin, ob sie sich ablehnend oder empfangend verhalten wird. Die größte Größe wird sich immer ablehnend verhalten, dagegen die Größen vom zweiten Rang abwärts werden es nicht immer tun: sie werden auf gewisser Verkehrsstufe das regelmäßige Durchgangsglied für die Sprachneuerungen der größten Größe bilden (vgl. weiter unter d).

Die verschiedenen Gattungen des Sprachstoffs sind in verschiedenem Grade den Neuerungen zugänglich; allgemeine Regeln für diese Verschiedenheiten lassen sich jedoch kaum geben.

Ein Beispiel von der konstanten Wirkung der insularen Gestaltung bietet die britische Inselgruppe. Großbritannien ist

von Irland wie vom Festland durch breite Meeresarme getrennt, und dem entspricht die fortdauernde Gestaltung der Sprachteilungen genau. Schon im ältesten Altertum hat der großbritannische Dialekt des Keltischen sich von dem irländischen abgezweigt, und aus dieser Trennung erwächst der Hauptgegensatz innerhalb der heutigen keltischen Sprachen. Als ein Teil der Iren nach Großbritannien übersiedelt, zweigt sich ein eigener großbritannischer Dialekt des Irischen ab (das Hochschottische); als ein Teil der Großbritannien nach dem Festland übersiedelt, bildet sich ein eigener festländischer Dialekt des Großbritannischen (das Bretonische). — Andererseits, als ein Zweig der festländischen Angeln und Sachsen nach Großbritannien kommt, entwickelt sich ein eigener großbritannischer Dialekt des Anglisch-sächsischen (das Angelsächsische), und als schließlich Norweger sich in Großbritannien festsetzten, entsteht ein eigener großbritannischer Dialekt des Norwegischen (das Norse auf den Shetlands- und Orkney-Inseln). So sehen wir das sprachspaltende Wirken der isolierten Gestaltung vom Anfang des ersten Jahrtausends vor Chr. bis in das zweite Jahrtausend nach Chr. unausgesetzt fort dauern. — Eine weniger stark isolierte Gestaltung, wie sie in Dänemark vorliegt, hat so scharfe Trennungen nicht hervorzurufen vermocht; die trennende Wirkung der Meeresarme wird überall durch vermittelnde Annäherungen zwischen den beiderseitigen Küstendialekten aufgehoben, aber dennoch haben sich die Hauptdialekte entschieden nach der vom Meere angegebenen Begrenzung konstituiert (schonisch, fünisch, seeländisch, jütländisch, laaland-falstrisch). — Die konstante Wirkung der Bodenflächengestaltung beobachten wir in Mittel- und Südeuropa. Schon im Altitalischen zeigt sich der Gegensatz zwischen Flach- und Gebirgsland: der Dialekt der Latiner (d. h. Flachländer) hebt sich scharf von den Gebirgsdialekten der Sabiner und Umbrier ab. Wenn das Deutsche sich in Nord- und Süddeutsch spaltet, ist in Wirklichkeit nicht die nördliche bzw. südliche Lage für diese Teilung maßgebend, sondern vielmehr der ebene bzw. gebirgige Charakter des Landes; daher wird auch neben Nord- und Süddeutsch zugleich Nieder- und Hochdeutsch gesagt. In Frankreich zeigt sich, wenn auch nicht so scharf, derselbe Gegensatz zwischen dem Nord- und Südfranzösischen. Zwar ist das Gebiet des Südfranzösischen zum großen Teil ebenso flach als Nordfrankreich, aber es ist doch nicht zu

verkennen, daß es das mittelfranzösische Gebirge ist, das dem Vordringen der nordfranzösischen Sprachneuerungen Einhalt getan hat; das etwas weitere Vordringen des nordfranzösischen Sprachgebiets im Südwesten hängt offenbar mit dem ebenen Charakter des dortigen Landes zusammen. — Innerhalb des Slavischen ist die Wirkung des Terrains ganz augenfällig: der böhmisch-mährische Gebirgskessel entwickelt einen eigenen Dialekt, der namentlich durch den Übergang von *g* in *h* sich scharf abhebt von den westslavischen Schwestersprachen, dem Wendischen und dem Polnischen (wörtlich: Sprache der Flachländer). Dabei ist besonders zu beobachten, daß der Übergang von *g* zu *h* noch ins Wendische hineingreift, aber bloß gerade ins Oberwendische, d. h. das Wendische des Gebirges.

Was den Einfluss des Klimas betrifft, so scheint ein einschlägiger Fall in Europa vorzuliegen. Die alteurop. Betonung war im allgemeinen zweigipflig, sodaß die nicht hochbetonten Silben in weiter Ausdehnung einen starken Nebenton beanspruchen, und dies Prinzip herrscht noch in der Mehrzahl der europäischen Sprachen. Innerhalb eines bestimmten Gebiets hat sich aber eine Neigung zur ausgesprochenen Eingipfligkeit entwickelt, die zur Verschleifung oder vollständigen Tilgung der nicht nebenbetonten Vokale führte, und zwar nimmt die Abgrenzung dieses Gebiets keine Rücksicht auf nationale und politische Grenzen, sondern geht quer durch die Länder sowohl germanischer als romanischer Zunge. Es gehört hierher die Südspitze des norwegischen Gebiets, das ganze altdänische Gebiet bis aufs nordöstlichste und östlichste, das ganze englische Gebiet, das ganze deutsche Gebiet bis aufs südlichste und endlich das nordfranzösische Gebiet. In allen diesen Gebieten sind die neben-tonigen Endvokale *a*, *o*, *i* und *u* mit *e* zusammengefloßen; in einem Teile der Gebiete ist auch noch das *e* getilgt worden, und zwar in einem südnorwegischen Dialekte, im westdänischen, im englischen, in gewissen ostoberdeutschen und in nordfranzösischen Dialekten. Die Motivierung dieser Erscheinungen kann kaum anderswo als in physisch-geographischen Verhältnissen gesucht werden.

Einen ähnlichen Fall bietet vielleicht die Behandlung der langen Vokale in verschiedenen neu-europäischen Sprachen. Die Neigung sämtlicher alt-indogermanischer Sprachen geht entschieden in der Richtung der Monophthongierung, und das

Resultat dieser Neigung ist auch in den süd- und osteuropäischen Sprachen unangefochten geblieben (mit der geringfügigen Ausnahme, daß im Romanischen, Westslavischen, Litauischen und Finnischen sich zwei steigende Diphthonge entwickelt haben: *ie* und *uo* aus *ē*, *ō*; dieselbe Erscheinung findet sich auch in hochdeutschen, dänischen und keltischen Dialekten). Dagegen auf mittel-, west- und nordeuropäischem Boden herrscht jetzt ausgeprägte Neigung zur Diphthongierung, und zwar werden meist fallende Diphthonge entwickelt: vgl. franz. *voie* aus *vīa*, rät. *rumaunsch* aus *rōmāniscus*, kymr. *maur* aus *mār*, tschech. *dlouhy* aus *dlugy*, engl. Ausspr. *main* aus *mine*, *te'k* aus *take*; hochd. *mein* aus *mīn*, *nehmen* ausgespr. *ne'mn*, *oben* ausgespr. *o'bm*, ndl. *mijn* (gespr. *mein*) aus *mīn*, schwäb. *beraumen* aus *berāmen*, mecklenb. *bauk* aus *bōk*, jüt. *trou* aus *trō*, smäländ. *Smauland* aus *Smāland*, isl. Ausspr. *smaur* aus *smār*, gotl. *skjauta* aus *skjūta*.

Ein Beispiel vom Einfluß der Größe bietet die heutige deutsche Dialektkarte. Die frühere Grenze zwischen Hoch- und Niederdeutsch zog sich etliche Meilen südlich von Berlin, sodaß die Hauptstadt als eine hochdeutsch sprechende Enklave inmitten niederdeutschen Gebiets dalag. In jüngster Zeit sind aber durch den hauptstädtischen Einfluß die östlich von Berlin gesprochenen Dialekte von dem niederdeutschen zum hochdeutschen Standpunkte herübergetreten, sodaß Berlin nicht mehr eine Enklave, sondern einen Ausläufer des zusammenhängenden hochdeutschen Gebiets bildet.

d) Kulturstufe.

Wie oben erwähnt, ist die wechselnde Kulturstufe (bezw. die verschiedene Berufsart) maßgebend für den verschiedenen Einfluß der Naturfaktoren. Sie entscheidet, ob ein Meeresarm zur Verkehrsgrenze, d. h. Dialektgrenze, wird oder nicht; sie entscheidet, ob die Verkehrszentren vom zweiten Rang abwärts sich den Sprachneuerungen des größten Zentrums gegenüber ablehnend verhalten, oder ob sie als erste Angriffs- und Ausstrahlungspunkte derselben dienen müssen (letzteres ist besonders unter der Herrschaft der Kultursprache der Fall). Vielleicht lassen sich sogar in der Sprachentwicklung gewisse allgemeinemenschliche Phasen, den Phasen der Kulturentwicklung entsprechend, aufstellen: die erste Phase, überall vorgeschichtlich, erschafft den Formenapparat, indem ursprünglich selbständige

Wörter zu grammatischen und syntaktischen Funktionen angegliedert ('agglutiniert') und schließlich zu bloßen Suffixen herabgedrückt werden. Das Resultat ist gewöhnlich ein Formenreichtum, der dem modernen westeuropäischen Sprachbewußtsein als ganz labyrinthisch erscheint. Dies Resultat wird auf barbarischer und meistens auch auf halbzivilisierter Kulturstufe starr festgehalten; sobald aber eine höhere Kulturstufe erreicht ist, und die Stände mehr und mehr auseinander gehen, wird es gefährdet. Nur in der Schriftsprache und der sich dieser anschließenden 'gebildeten' Umgangssprache wird der Formenreichtum fortwährend starr festgehalten werden können; sonst wird er überall als lästig empfunden werden, und es bildet sich neben der starren Schriftsprache eine simplifizierende Volkssprache aus. Schließlich wird die Kluft zwischen beiden so groß werden können, daß die Schriftsprache zur toten Sprache wird (Gelehrtensprache, Kirchensprache), während sich aus der Volkssprache eine neue Schriftsprache ausbildet. — Eine andere allgemeine Erscheinung der Sprachentwicklung ist, daß auf höherer Kulturstufe starke dialektische Zersplitterung der Volkssprache eintritt; dieser zentrifugalen Tendenz tritt auf noch höherer Stufe der zentralisierende Einfluß des gesteigerten Verkehrs, der Kirche und des allgemeinen Volksunterrichts wirksam entgegen.

Was die passive Seite betrifft, so liegt es auf der Hand, daß der Sprachstand zu jeder Zeit die betreffende Kulturstufe mehr oder weniger genau zum Ausdruck bringt. Auch die Ablagerungen höherer Stufen lassen sich nachweisen, besonders durch die Lehnwörter.

Wie die steigende Kultur den alten Formenreichtum der Sprache untergräbt, sehen wir z. B. im Indogermanischen. Der Formenreichtum wurde überall festgehalten, solange die Völker auf rein barbarischer Stufe standen und keine Teilung der Stände kannten. Dieser Zustand der Einheitlichkeit schwindet am frühesten bei den südlichen Völkern, welche dem Einströmen der Kultur am meisten ausgesetzt sind; sobald die soziale Spaltung einreißt, zeigt sich auch eine entsprechende sprachliche Spaltung: der Formenreichtum der Barbarenzeit wird als Sprache der Gebildeten mehr oder weniger starr festgehalten (Sanskrit, Avestasprache, griechische und lateinische Literatursprache), während sich daneben eine mehr oder weniger stark simplifizierende Bauernsprache entwickelt (Pali der Inder, Pehlevi der Perser,

Romæki der Griechen, *lingua rustica* der Lateiner). Die zu Ende des Altertums noch übrigen keltischen Völker, sowie die Germanen, Litauer und Slaven standen damals noch auf halb oder ganz barbarischer Stufe, und dementsprechend zeigen ihre damaligen Sprachen noch ganz den altertümlich-formenreichen Typus. Nach und nach tritt aber bei den Kelten und Germanen dieselbe Steigerung der Kultur und Differenzierung der Stände ein wie bei den Indern, Persern, Griechen und Römern, und dementsprechend entwickelt sich auch in der Volkssprache die simplifizierende Richtung. Weil die Ausbildung der Schriftsprache verhältnismäßig später ist als bei den südlichen Völkern, wird die Kluft zwischen ihr und der Volkssprache durchgehends nicht so groß; nur bei den Iren ist die Schriftsprache verhältnismäßig alt und die Kluft zwischen ihr und der Volkssprache deshalb sehr tief. — Die Litauer und Slaven sind die letzten Völker, die von der Kultur erreicht werden; daraus ist es wohl größtenteils zu erklären, wenn ihre Sprache noch bis zum heutigen Tag ganz auf altertümlichem Boden steht; freilich müßte man schon jetzt stärkeres Hervortreten der simplifizierenden Richtung erwarten, als tatsächlich der Fall ist.

Mit der ständischen Differenzierung darf gewiß auch die Erscheinung der neuuropäischen Diphthongierung in Verbindung gesetzt werden; die Neigung zur Diphthongierung scheint überall ein Kennzeichen bäurischer oder sonst niedriger Sprechweise zu sein. Für die ältesten Phasen der Diphthongierung läßt sich dies zwar nicht nachweisen, indem sie sich überall schriftsprachliche Geltung oder wenigstens Aufnahme in die gebildete Aussprache errungen haben; dies gilt z. B. von den hochdeutschen, niederländischen und englischen Diphthongierungen von *i*, *u*, *ü*, sowie von der südenglischen Diphthongierung von *ā* und *ō* (*take* zu *te^hk*, *go* zu *go^u*). Dagegen ist es sicher, daß der niedrige Ursprung sich bei den jüngsten Phasen der Diphthongierung nachweisen läßt. In der Heimat der hochdeutschen Diphthongierung hat die Sprachbewegung seit dem Mittelalter noch einen weiteren Schritt vorwärts getan, indem die ursprünglich kurzen, jetzt gedehnten *e* und *o* in die Diphthonge *e^h* und *o^u* übergegangen sind, und zwar nur im Bauerndialekt; die städtische Aussprache ist dem Bauerndialekt soweit gefolgt, daß sie die offene Kürze in geschlossene Länge gewandelt hat, bis zur Diphthongierung ist sie aber noch nicht gelangt. In England hat eine entsprechende

Diphthongierung von *a* und *o* sich wie gesagt im Süden schon Aufnahme bei den Gebildeten errungen; die Volkssprache hat sich aber mit diesem Erfolg nicht begnügt, sondern ist schon um einen Schritt weiter gerückt, indem sie das *e* in ein deutliches *ai* gewandelt hat (*teik* zu *taik*). In Niederdeutschland, Dänemark und Schweden hat die Diphthongierung sich nirgends Aufnahme bei den Gebildeten errungen und wird noch deutlich als Kennzeichen der bäurischen Sprechweise empfunden.

e) Nationale Anlage.

Daß dies Element eine Rolle bei der Sprachentwicklung spielt, ist von vornherein nicht zu bezweifeln, wiewohl der Nachweis im einzelnen nicht leicht ist. Am schwersten ist die Feststellung des aktiven Einflusses, wie die nationale Anlage die gesamte Sprachentwicklung lenkt und prägt; leichter ist der Nachweis des passiven Einflusses, d. h. der Art und Weise, wie die nationale Anlage durch den Wortvorrat usw. zum Ausdruck kommt. Ein Beispiel mag dies zeigen. Durch sämtliche germanische Sprachstufen geht mehr oder weniger ausgeprägt die Neigung zur Lautverschiebung. Zunächst tritt vor 400 v. Chr. die erste germanische Lautverschiebung ein $\{p, t, k \text{ zu } f, \beta, \chi\}$; $\{b, d, g \text{ zu } p, t, k\}$; sie wiederholt sich um 600 n. Chr. fast genau im Hochdeutschen $\{p, t, k \text{ zu } pf, ts, kx\}$ und das Hochdeutsche kennt noch eine dritte und vierte, wenn auch sehr begrenzte Lautverschiebung, indem vor *w* das *d* in *t* und dann weiter in *ts* verschoben wird (*dwingen* zu *zwingen*). In den übrigen germanischen Sprachen wird die erste germanische Lautverschiebung nicht so ausdrücklich wiederholt, aber fast überall wird wenigstens die erste Stufe wieder erreicht, die Verschiebung von tenuis in aspirata *p, t, k* zu *ph, th, kh*, und im heutigen Dänischen findet sich schon die Affrikata *ts*, namentlich vor palatalen Vokalen, während gleichzeitig die Medien *b, d, g* stimmlos geworden sind.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Hierher rechne ich z. B. den Fall, daß die dänische Sprache bei verächtlichen Ausdrücken ein *j* einschiebt: *fjøllet* aus *fol-* 'albern', *fjantet* aus *fant-* 'ausgelassen', *pjalt* aus *palt* 'Lumpen' usw.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der ursprüngliche geographische Abstand, um so größer die Schärfe des Zusammenstoßes.”

Dieser Satz, der oben für den allgemeinen Verkehr aufgestellt ist, gilt auch für das Sprachverhältnis, sobald die zusammenstoßenden Sprachen desselben Ursprungs sind. Man kann den Satz auch umkehren: “Je schärfer der Zusammenstoß, um so größer muß der ursprüngliche geographische Abstand gewesen sein.” Es gilt aber der Satz nicht für Sprachen verschiedenen Ursprungs; zwischen solchen gähnt eine unüberbrückbare Kluft, welche dieselbe ist und bleibt, es seien die Sprachen in einem Weltteil oder in ganz verschiedenen entstanden.

Die Schattierung des Sprachgebiets (vgl. oben A, a) wird für die überlegene Partei nicht verändert, wohl aber für die unterlegene, deren Gebiet zurückgedrängt wird: indem das Zentrum näher an die Grenze rückt, wird nach dieser Seite hin das allmähliche Vertönen der zentralen Sprachneuerungen abgebrochen, und zentrale Spracheigenheiten, die früher etwa bloß bis zum Mittulgürtel reichten, werden jetzt durchgreifend, indem die Sprachgrenze bis zur Außengrenze dieser Eigenheiten zurückgeschoben wird. Die Sprachgrenze wird nicht in dem Sinne unüberbrückbar sein, daß absolut keine Neuerungen mehr hin- oder herüber dringen können, aber die einschlägigen Neuerungen werden nur noch geringfügig sein, sie werden sich auf Einzelheiten des Wortschatzes, der Syntax oder dgl. beschränken.

Die Germanen mögen uns aus der Geschichte ihrer sprachlichen Nationalität ein Beispiel liefern, wie der Abstand sprachliche Verschiedenheiten erzeugt, aber nicht in Gegensatz treten läßt, und wie dann dieser Gegensatz zur Entfaltung gelangt, indem der Abstand verkürzt wird, und die vermittelnden Zwischendialekte getilgt werden. Vor der großen Völkerwanderung wurden diejenigen Dialekte, woraus das spätere Deutsch hervorgegangen ist, im deutschen Binnenland von der Donau bis etwa zur mittleren Weser gesprochen, während die friesischen Dialekte an der Zuidersee gesprochen wurden und während die ostnordischen Dialekte, woraus das spätere Ostdänische hervorging, auf dem skandinavischen Festland, also im Norden und Osten

der Ostsee, gesprochen wurden. In diesen Außengebieten begannen wohl schon vor der Völkerwanderung separatistische Sprachentwicklungen aufzutreten, wie z. B. im Süden die hochdeutsche Lautverschiebung und im Norden der angehängte Artikel; sie konnten aber keinen Konflikt hervorrufen, weil die Außengebiete noch durch die angelsächsischen und andere Zwischendialekte getrennt waren, welche den Übergang vermittelten, indem sie sich gewiß durch eine Reihe kleiner Übergänge ganz unmerklich nach allen Seiten hin verloren¹⁾. — Durch die Völkerwanderung wurden die unmerklichen Übergänge abgebrochen, indem die Außendialekte in unmittelbare Berührung traten. Zunächst machte sich das Ostdänische über die dänischen Inseln und Jütland bis zur Eider geltend (man beachte die Austreibung der Eruler), und in Fortsetzung dieser Bewegung schoben sich die angelsächsischen Dialekte gegen die deutschen bis nach Thüringen und Westfalen vor (man beachte die Kämpfe der Sachsen gegen Thüringer und Borahtrer). Auch das Friesische schob sich gegen das deutsche (fränkische) Gebiet vor, indem es sich südwärts über die Marschinseln bis zur Scheldemündung ausbreitete, aber in der Hauptsache ging die friesische Strömung vielmehr der nordischen und angelsächsischen direkt entgegen, indem sie sich, überall die Marschgegenden aussuchend, der Nordseeküste entlang bis gegen Nordjütland ausbreitete. Hier traf sie auf dem Wege zuerst das Gebiet der nächsten Stammverwandten, nämlich der Angelsachsen, stieß aber zuletzt auf die von fernher kommenden Nordländer; es begegneten sich also hier Dialekte von jenseits des Sunds mit Dialekten von unweit der Rheinmündung. Die friesische Gegenbewegung gegen die Angelsachsen und Nordländer war indessen nicht scharfen Charakters, weil die Friesen sich konsequent an die Marschen hielten, während die Nordländer und Angelsachsen auf der Geest blieben. Eine ganz anders folgenschwere Gegenbewegung nahmen die Deutschen, d. h. die Franken, auf. Durch den Vernichtungskampf, der bis zur Austreibung ganzer sächsischer Bevölkerungen und Ersatzkolonisation durch Franken

1) Reste solcher Übergänge sind es wohl, wenn z. B. das Westdänische den angehängten Artikel gar nicht kennt, und wenn das Ostdänische ihn in weit geringerer Ausprägung als das sonstige Ostnordische und das Hochnordische besitzt, oder wenn das gesamte Ostnordische den Übergang von *o* in *u*, *e* in *i* vor Nasalen mit dem Angelsächsischen teilt.

gesteigert wurde, gelang es diesen, sich über das ganze angelsächsische Gebiet herrschend zu machen. Der Zwischendialekt, der früher zwischen dem Deutschen und dem Nordischen vermittelt hatte, löste sich in einen rein deutschen Dialekt auf, und das südliche Element aus der oberen Wesergegend geriet somit an der Eider in direkten Zusammenstoß mit dem nördlichen von jenseits des Sunds. — In der Reformationszeit wiederholt sich ungefähr dasselbe Verhältnis, bloß daß die Wirkung sich diesmal auf die Schriftsprachen beschränkt, so daß ein wirklicher Sprachwechsel bloß bei demjenigen Teile der Bevölkerung eintritt, welcher tatsächlich die Schriftsprache als Muttersprache annimmt. Das Ostdänische breitet sich als Schriftsprache über das ganze dänische Gebiet aus, wodurch das Westdänische zum bloßen Volksdialekt herabsinkt; das niederländische Plattdeutsch erobert sich die gesamten Niederlande, sowohl nach dem Südosten gegen hochdeutsche Dialekte als nach dem Westen und Norden gegen friesische Dialekte; wie früher das Friesische sich längs der Nordseeküste ausbreitete, schiebt sich das Niederländische auch hier etwas vor, indem es von manchen reformierten Gemeinden Nordwestdeutschlands angenommen wird. Sonst aber macht sich in Norddeutschland wieder das südliche Element geltend. Wie früher das angelsächsische Element von dem deutschen, so wird jetzt das Plattdeutsche von dem Hochdeutschen verdrängt. — Auf diese Weise bekommen wir zwischen dem deutschen und nordischen Element eine zweifache aber geographisch identische Grenze: zwischen westdänischer und norddeutscher Volks- und zwischen ostdänischer und süddeutscher Schriftsprache. Bei den Grenzen zwischen südlichem und westlichem Element ist das Verhältnis verwickelter, weil die Volkssprach- und Schriftsprachgrenzen hier durcheinander gehen. Quer über die deutsch-niederländische Staatsgrenze führt eine Grenze zwischen deutsch-sächsischer und fränkischer, d. h. ursprünglich nord- und westdeutscher Volkssprache. Diese wird durchkreuzt durch eine Grenze zwischen westdeutscher und süddeutscher Schriftsprache; beide Schriftsprachengebiete umfassen sowohl friesische als nord-, west- und süddeutsche Volkssprachengebiete.

Ein anderes Beispiel gewähren die heutigen romanischen Völker. In ihrer Heimat bestehen fast nirgends eigentliche Grenzen zwischen den Volkssprachen, weil größere Völkerwanderungen oder Sprachverschiebungen nicht stattgefunden haben; eine Aus-

nahme bildet etwa nur das nördliche Italien, wo das Italienische auf früher rätio-romanischem Boden Eroberungen gemacht hat. Anders gestaltet es sich aber in der neuen Welt, wohin die verschiedenen romanischen Völker als Kolonisatoren gelangt sind. Hier bestehen wirkliche Volkssprachengrenzen zwischen Spanisch und Portugiesisch (in Südamerika) und zwischen Spanisch und Französisch (bei den Negern der Insel Haïti, früher auch im südlichen Nordamerika, zwischen Louisiana und Florida und Texas, wo jetzt das Englische die Sprachgrenze verwischt hat).

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer der Sprachkontakt.”

Für den nationalen Zusammenstoß haben wir oben festgestellt, daß die gute Fahrbarkeit für die Erhaltung des unterlegenen Volkes nicht günstig ist, weil dessen Nationalität an den “Völkerheerstraßen” leichter getilgt wird, sei es in physischem, sei es bloß in sprachlichem Sinn. Bei einer solchen Formulierung dürfen wir aber nicht stehen bleiben; denn sie nimmt zu einseitig auf die Nationalität Rücksicht; sobald wir die rein sprachliche Seite betrachten, müssen wir den Satz anders fassen; denn jene nationale Vernichtung, welche im Aussterben der Sprache ihren Ausdruck findet, bedeutet ja eben einen sehr lebhaften Sprachkontakt.

Die Sprachgrenze, die durch den Zusammenstoß der Nationalitäten entsteht, ist im Anfang zugleich eine Rassengrenze und als solche nicht hier zu besprechen (über die Rassengrenze vgl. oben S. 229). Sobald aber eine bloß sprachliche Nationalitätsverschiebung eintritt, bekommen wir den Fall einer rein sprachlichen Grenze. Schon durch die Bildung der Rassengrenze mag die Wirkung der natürlichen Verkehrsgrenzen aufgehoben sein, indem die Rassengrenze sich willkürlich durch das offene Land ziehen kann. Wenn es nicht schon der Fall ist, so wird dies eintreten, sobald die Sprachverschiebung anfängt: die Sprachgrenze der unterlegenen Nationalität wird auf ihrem Rückzug die natürliche Grenze verlassen müssen, und falls sie an einer neuen Position Halt macht, auch von dieser weichen. Wie die natürliche Grenze wird gleichzeitig die Rassengrenze verlassen; erst wenn die dem Tod geweihte Nationalität ganz ausgestorben ist, werden sich Rassen- und Sprachgrenze wieder decken können.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Bei dem Austausch, der zwischen getrennten Sprachen vor sich geht, wird die politisch überlegene Partei (unter Beachtung der Kulturstufe, vgl. d) in der Regel die Rolle des Gebenden übernehmen, und zwar je nach der Größe und Beschaffenheit mehr oder weniger. Gewisse sprachliche Gattungen werden der Neuerung besonders ausgesetzt sein, und zwar solche, in denen der politische oder sonstige Vorzug der überlegenen Partei besonders zum Ausdruck kommt (z. B. Wortschatz der staatlichen und ökonomischen Beziehungen usw.).

d) Kulturstufe.

Von der äußern Gestalt des Sprachguts darf man wohl behaupten, daß gerade die schwierigsten Laut- und Formenbildungen bei primitiven Völkern vorkommen. Je reger der Verkehr, um so abgeschliffener wird die Sprache. Besonders gilt dies in formaler Beziehung (was hier jedoch weniger in Betracht kommt), daneben aber auch in lautlicher Hinsicht.

Für die Fähigkeit, fremde Laute zu übernehmen, ergibt sich als selbstverständliche Folgerung, daß diejenigen, welche ihre eigene Sprache zum Tummelplatz solcher Zungenkünste machen, auch für die Wiedergabe fremder Laute das geschmeidigste Organ haben werden. Erst durch langes Studium erreicht der zivilisierte Europäer auch nur einen Bruchteil von der Fertigkeit eines Afrikaners.

e) Nationale Anlage.

Wenn oben ausgesprochen ist, daß die Lautschöpfungen primitiver Völker in der Regel den Gipfelpunkt der Schwierigkeit erreichen, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß das Lautgepräge einer primitiven Sprache notwendig schwierig und daß das Lautgepräge einer zivilisierteren Sprache notwendig bequem sein muß. Es sind nur gerade die stärksten Extreme, die Schnal- und Grunzlaute usw. gemeint. Wenn wir diese als Vorrecht der primitiven Stufe in Abzug bringen, bleibt ein weiterer Spielraum, innerhalb dessen sich die Sprachentwicklung ohne Rücksicht auf Kulturstufe tummeln kann.

Andererseits sind auch Verschiedenheiten in der nationalen Aneignungs- und Nachbildungsfähigkeit zu konstatieren.

Auch bei 'völliger Annahme einer fremden Sprache' ist zu beobachten, daß oft lautliche und syntaktische Eigenheiten der aufgegebenen Sprache in der neu angenommenen weiter leben.

Daß Blutmischung die Neigung zu lautlichen Neuerungen fördert, wird vielfach behauptet, scheint mir aber nirgends erwiesen. Die ostelbischen Deutschen sind z. B. unbestreitbar viel gemischter als die Dänen, aber dennoch ist das ostelbische Deutsch kaum so vorgeschritten in lautlichen und formalen Neubildungen als das Dänische.

f) Individuelle Beeinflussungen.

IV. Schriftsprachlicher Gesichtspunkt.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

"Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner der schriftsprachliche Einfluß."

Je mehr wir uns dem Außengürtel nähern, um so mehr werden wir lokale Beimischung in Aussprache, Wortschatz, Ausdrucksweise und zum Teil auch in der Schreibung finden. Doch kann auch eine künstliche Gegenströmung entstehen und das Bestreben auftreten, die Schriftsprache noch reiner als deren eigene Erzeuger zu sprechen und zu schreiben (Beispiel: etwa das berühmte reine hannöversche Hochdeutsch).

b) Qualität des Verkehrswegs.

"Je größer die Fahrbarkeit, um so größer der schriftsprachliche Einfluß."

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Eine sowohl Zentrum als Ziel umfassende Formel läßt sich kaum geben; denn bei der Erzeugung der Schriftsprache besteht schon innerhalb sonst friedlicher Verkehrsverhältnisse ein gewisser Konflikt, ein, wenn nicht gerade feindliches, so doch recht bewußtes Rivalisieren zwischen mehreren größeren Zentren. Welches von diesen schließlich den Sieg davon trägt, bleibt Sache des Einzelfalls. — In der Rechtschreibung ist ein großes Zentrum gewöhnlich konservativer als ein kleineres; denn bei dem großen sind durchgreifende Reformen schwieriger durchzuführen. So hat England z. B. eine außerordentlich inkonse-

quente und schwierige Rechtschreibung, aber niemand kann daran rütteln, weil das Sprachgebiet zu groß ist; dagegen in Dänemark mit kleinem Sprachgebiet bringt fast jedes Jahrzehnt eine radikale Neuerung der Rechtschreibung.

d) Kulturstufe.

Die Grundlegung einer Schriftsprache ist eine Frage der Zeit, wenn erst ein gewisser Grad von Kultur und Volksbildung erreicht ist. Weil die Schriftsprache in der Entwicklung immer hinter der gesprochenen Sprache zurückbleibt, kann bei starker ständischer Differenzierung schließlich die Kluft zwischen Schrift- und Volkssprache so groß werden, daß die Schriftsprache aufgegeben und an ihrer Stelle aus der Volkssprache eine neue geschaffen werden muß. Die Schriftsprache vertritt anfangs direkt die gesprochene Sprache, natürlich je nach Umständen mit mehr oder weniger glücklicher Lautwiedergabe. Diese Übereinstimmung der geschriebenen und der gesprochenen Sprache dauert aber nicht lange; denn die gesprochene Sprache entwickelt sich fortwährend weiter, die Schriftsprache dagegen bleibt immer mehr oder weniger zurück. Sie mag ganz unbeweglich stehen bleiben; in diesem Falle wird zuletzt ihre Existenz als gesprochene Sprache gefährdet werden; denn wenn die Volkssprache sich bis zur Unverständlichkeit entfernt, und zumal wenn die Schriftsprache nur von einer kleinen aristokratischen Klasse gesprochen wird, kann es zuletzt so weit kommen, daß die Volkssprache sich empört und sich selbst an die Stelle der gestürzten Schriftsprache setzt. Die alte Schriftsprache wird fortan nur als tote Sprache, Gelehrten- oder Kirchensprache, weiter existieren. In anderen Fällen kommt die Schriftsprache tatsächlich der Volkssprache nach, sodaß keine unüberbrückbare Kluft entsteht, aber zurück bleibt die Schriftsprache auch in diesem Falle. Die verschiedenen Kulturstufen stellen sich in Bezug auf Modernisierung der Rechtschreibung verschieden. Die Anfangsperiode läßt ziemlich unbewußt und planlos Neuerungen der gesprochenen Sprache in die Schrift mit unterlaufen; die erwachende Gelehrsamkeit stellt den Begriff der Rechtschreibung auf, oft mit direkter Spekulation über das Verhältnis zwischen Laut und Schrift, aber meistens ganz ungeschickt und dilettantisch, dabei oft inkonsequent aus etymologischen Rücksichten ins älteste Altertum zurückgreifend; erst die vollreife Wissenschaft bringt eine ratio-

nelle Rechtschreibung mit Beseitigung der ungeschickten Gelehrtenetymologien und mit systematischem Anschluß an die lebendige Aussprache und Ausdrucksweise. Beispiel: in Deutschland bedeutet der Ausgang des Mittelalters einen Zeitraum des sprachlichen Wirrwarrs, dann sucht der Kanzleistil Regelung zu schaffen, die aber meistens auf überflüssigen Buchstabenzierat hinausläuft; endlich bringt die Neuzeit die wirkliche Regelung durch Abschaffung überflüssiger Buchstaben usw.

d) Nationale Anlage.

Die verschiedenen Sprachen sind zur orthographischen Fixierung mehr oder weniger bequem. Das Latein z. B. war sehr bequem, da es sich mit 28 Buchstaben leicht begnügen konnte; viele der osteuropäischen und arischen Sprachen dagegen bedürfen ungefähr der doppelten Zahl. Die verschiedenen Völker unterscheiden sich ebenfalls in Bezug auf Genauigkeit der Lautwiedergabe. Die alten Hebräer waren nicht sehr genau, da sie die Vokale unbezeichnet ließen; ebensowenig die Skandinavier des 10. Jahrh.; denn sie reduzierten ohne lautliche Veranlassung ihr Runenalphabet von 24 Zeichen auf 16; sehr genau sind dagegen die Slaven: sie bestreben sich, jede Lautvarietät ihrer Sprache unzweideutig zu bezeichnen und schaffen zu diesem Zweck diakritische Zeichen und neue Buchstaben.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Bei der Ausbildung des Alphabets und der Rechtschreibung spielt die Einzelpersönlichkeit oft eine große Rolle, so bei den Goten Wulfila, bei den Slaven Kyrillos, bei den Deutschen Luther. Wulfila war nicht so genau wie Kyrillos; die gotischen Laute *ä* und *ai*, *ā* und *au* mußten sich mit je einem Zeichen begnügen. Für den Wortschatz und die Ausdrucksweise der Schriftsprache spielen hervorragende Schriftsteller eine ähnliche Rolle; durch ihre provinzielle Abstammung wird die Schriftsprache mit manchem mundartlichen Ausdruck bereichert.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

(Zunächst vom Gesichtspunkt der unterlegenen Partei.)

a) Quantität des Verkehrswegs.

„Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner der Einfluß der eigenen und um so größer jener der fremden

Schriftsprache." Ausnahme: der Fall, wo das eigene Sprachzentrum einen Ausstrahlungspunkt des fremdsprachlichen Einflusses bildet.

b) Qualität des Verkehrswegs.

"Je größer die Fahrbarkeit, um so kleiner der Einfluß der eigenen Schriftsprache und um so größer jener der fremden."

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die großen Völker sind wegen des ausgedehnteren Absatzgebietes manchmal typographisch besser ausgestattet als die kleineren, welche hierdurch aus Not in der Wiedergabe fremder Namen weniger gewissenhaft sind. Was die passive Seite betrifft, ist zu bemerken, daß z. B. die Akzente und Zirkumflexe der französischen Namen gewissenhaft von anderen Völkern beibehalten werden, dagegen die entsprechenden diakritischen Zeichen der nordischen, der westslavischen, der rumänischen und neugriechischen Namen werden oft weggelassen. Die meisten Druckereien besitzen sogar überhaupt kein *ï*, *í*, *é* oder ähnliche Akzenttypen.

d) Kulturstufe.

Die verschiedene Kulturstufe kommt in der verschiedenen Stellungnahme zum Kultureinfluß einer kulturell überlegenen Nation zum Ausdruck. Die primitive und halbzivilisierte Stufe nimmt den fremden Stoff mechanisch auf, nostrifiziert ihn ziemlich bald und vergißt dann sofort den fremden Ursprung. Die gelehrte Periode nimmt den fremden Stoff massenweise auf mit der bewußten Absicht, die eigene Sprache dadurch zu polieren; sie behält die fremden Formen und Zeichen bei, jedoch nicht gar zu genau, und webt sie mit dem einheimischen Sprachstoff zu einem barocken Gemisch zusammen. Auch die vollzivilisierte Stufe nimmt noch fremden Stoff auf, und zwar sogar mit noch genauerer Beibehaltung der fremden Formen und Zeichen; sie mengt aber nicht mehr unterschiedslos Fremdes und Einheitliches durcheinander, sondern setzt den fremden Ausdruck immer zwischen Anführungszeichen, um jede Sprachmengerei zu verhüten.

e) Nationale Anlage.

Wir haben vorhin gesehen, daß die verschiedenen Sprachen bald leicht, bald schwer wiederzugeben sind. Wenn dieser Unterschied schon für die einheimische Bevölkerung eine Rolle spielt,

muß er für die Ausländer noch wichtiger sein. Als Beispiel der Bequemlichkeit haben wir schon das Latein genannt; von der Sprache der weniger zivilisierten Völker sind etwa Finnisch und Malayisch zu nennen, deren Lautbildungen ungefähr allen Völkern mundgerecht sein müssen; als Beispiel für das Gegenteil können die Mexikaner angeführt werden, deren Lautkombinationen den europäischen Organen aufs feindlichste widerstreben. Den alten Römern und Griechen waren 'barbarische' Laute sehr zuwider; ihre Schriftsteller halten sich wiederholt über das unausstehliche 'Gekrächze' der Kelten und Germanen auf. Wenn schon etwa das keltische und germanische *ǵ* oder germanische Laute und Lautverbindungen wie *þ*, *chþ*, *þl* usw. die klassischen Autoren derart aufregen konnten, alles Laute, die sie noch schriftlich wiederzugeben vermochten, so mußten ihnen gar die arischen und osteuropäischen Palatallaute vollends ein Greuel sein. Tatsächlich wußten sie mit ihnen denn auch nichts anzufangen; man vergleiche nur Schreibungen für dakische Ortsnamen, wie *Germigera*, *Germizirga*, *Zermizera*; *Tierna*, *Sierna* usw. (Die späteren Griechen haben zur Bezeichnung der Palatallaute die Schreibungen *tz* und *dz* (woneben auch *dg* vorkommt) eingeführt; für die Nachkommen der Römer ist die Schwierigkeit der Wiedergabe dadurch geschwunden, daß ihre Sprache meistens selbst entsprechende Laute erzeugt hat.)

Als Beispiele besonders schwieriger Lautbildungen sind die Schnalz- und Grunzlaute der Hottentotten (*ǀ* **é* **vajo* usw.) zu nennen, die Flötenlaute gewisser Kaukasusvölker, afrikanische Anlautverbindungen, wie in *Mwuta-nsige*, *Kilima-ndjaro* usw.; damit zusammenzustellen sind Erscheinungen aus der Kindersprache, wie z. B. die Wiedergabe von 'Schränk' durch 'Rfank'. Daß ähnliche Dinge auch in unserer Ursprache existiert haben, darauf deuten Beispiele wie *arktos* = *ursus* = *ṛkša* 'Bär', *erszketra* = *rkšara* 'Dorn' usw. hin. Solche Laute widerstreiten einem zivilisierteren Gehör- und Sprachorgan durchaus.

Bei der Sprachübernahme haben sich im Altertum die Römer durch große Genauigkeit ausgezeichnet. Sie sind weit genauer als z. B. die Griechen. Die alten Deutschen scheinen genauer als die Normannen und Angelsachsen. Die Nachkommen der Römer und Griechen zeichnen sich dagegen durch Genauigkeit nicht besonders aus und noch weniger die Nachkommen der Angelsachsen: diese sind durch ihr Organ und durch ihre

Gleichgültigkeit für alles Nichtenglische sehr unfähig, fremde Laute aufzufassen und wiederzugeben. Zu den genauesten Übernehmern der Neuzeit gehören gewiß die Deutschen und Skandinavier; gerühmt sind die Russen wegen der Geschmeidigkeit ihres Organs zur Wiedergabe fremder Laute.

Literarisch: Das lateinische Alphabet ist zur Wiedergabe fremder Laute an und für sich weniger geeignet als das Griechische; schon die Römer haben es aber durch Aufnahme griechischer Bezeichnungsweisen einigermaßen vervollständigt, die verschiedenen Übernehmer, keltische, germanische und westslavische Völker haben es dann durch Erfindung eigener Kombinationen und diakritischer Zeichen ergänzt, während die Ostslaven das griechische Alphabet zur Wiedergabe ihrer zahlreichen Laut-eigentümlichkeiten vervollständigt haben. In Ausdrucksfähigkeit sind hier wieder die Neugriechen, Romanen und Engländer die geringsten; Deutsche, Skandinavier und Slaven sind ihnen weit voraus.

c) Individuelle Beeinflussungen.

Ein Beispiel bietet die Ausbildung der slavischen Alphabete Österreichs in diesem Jahrhundert. Hier soll ein slavischer Gelehrter in Regierungsauftrag in dem Sinne gewirkt haben, daß er möglichst viele Differenzen hineinzubringen suchte, um die nationalen Einheitsbestrebungen zu erschweren¹⁾. Auch der Versuch, aus einer Mehrheit von literaturlosen Dialekten eine gemeinsame Schriftsprache zur Verdrängung einer auswärtigen zu bilden, wie es bei dem neunorwegischen 'Landsmaal' geschieht, gehört hierher; ebenso die Bestrebungen, eine künstliche Welt-sprache (Volapük, Esperanto) zu schaffen. — Ein anderes Beispiel: Als Gustav Vasa Schweden von der dänischen Herrschaft befreit hatte, soll er absichtlich bemüht gewesen sein, möglichst viele *a* in die schwedischen Endungen hineinzubringen, um dadurch den Unterschied zwischen Schwedisch und Dänisch noch zu verschärfen.

V. Nationalitätsgeschichtlicher Gesichtspunkt.

Hierunter verstehe ich den Fall, daß es sich nicht um partielle Veränderungen des Sprachinhalts handelt, sondern um vollständigen Sprachentausch.

¹⁾ Wohl apokryphe Behauptung, aber als gedachtes Beispiel brauchbar.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner der Prozentsatz von Leuten, die den Zentraldialekt als Umgangssprache angenommen haben.”

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer der Prozentsatz usw.”

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Sie verhalten sich wie bei der Schriftsprache.

d) Kulturstufe.

Die Verwendung des Zentraldialekts in der Umgangssprache folgt seiner Annahme als Schriftsprache gewöhnlich nach. Wenn Schiller Reime machte wie ‘wünschen — Menschen’, dann schrieb er ganz richtig ‘wünschen’, er sprach aber ‘wenschen’.

e) Nationale Anlage.

Die stark dialektisch gefärbte Umgangssprache des gebildeten Deutschlands hängt wohl mit dem individualistischen Charakter der Deutschen zusammen; demgegenüber steht die weit größere Einheitlichkeit in Frankreich, die wohl auch mit nationalen Eigenheiten zusammenhängt.

f) Individuelle Beeinflussungen.

In der Lebensbeschreibung des Pfarrers Oberlin wird berichtet, die Breuschtäler hätten bei seinem Amtsantritt einen ‘ganz abscheulichen, korrupten Jargon’ des Französischen gesprochen, er habe ihnen aber während seiner Amtszeit mit großer Bemühung ein musterhaftes, schönes Schriftfranzösisch beigebracht.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

(Zunächst vom Gesichtspunkt der unterlegenen Partei.)

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner der einheimische Spracheinfluß, um so größer die Gefahr für Entnationalisierung.”

Ausnahmen: 1. der Fall, daß das Zentrum einen Ausstrahlungspunkt der Entnationalisierung bildet; 2. der Fall, daß die Grenzbevölkerung im Bewußtsein ihrer exponierten Lage auf der Hut ist.

Neben dem geographischen Abstand spielt hier der sprachliche eine wichtige Rolle: eine nahverwandte Sprache wird leichter angenommen als eine wildfremde. Man kehrt unter diesem Gesichtspunkt die Formulierung des Leitsatzes am besten geradezu um: "Je kleiner der Abstand vom Ziel (d. h. von der fremden Sprache), um so größer die Gefahr für Sprachentausch." Ein Beispiel bildet Schottland. Während der Wikingerzeit wurden fast alle Vorgebirge ('nes') und Inseln Schottlands von den Norwegern erobert und zum großen Teile besiedelt. Am Ausgang des Mittelalters kamen die norwegischen Kolonien unter schottische Herrschaft und waren jetzt demselben englischen Spracheinfluß ausgesetzt wie die Hochschotten; das Resultat war aber ganz verschieden: die Hochschotten haben bis zum heutigen Tag im großen und ganzen ihren damaligen Sprachbestand behauptet, dagegen sind die Norweger, falls sie nicht in den Hochschotten aufgegangen sind, sämtlich anglisiert (so auf den Shetlands- und Orkneyinseln und auf zwei vorspringenden Halbinseln der ostschottischen Küste, Caithness und Tarbet Ness). Die größere Widerstandskraft des Hochschottischen wird teilweise dem keltischen Nationalcharakter zuzuschreiben sein (vgl. unten bei e), aber es kann nicht daran gezweifelt werden, daß daneben der verschiedene Sprachabstand eine große Rolle gespielt hat: das Keltische hat sich behauptet, weil die Sprachverwandtschaft mit dem Englischen praktisch gleich Null war; das Norwegische dagegen ist anglisiert worden, weil es mit dem Englischen nah verwandt war. (Durch die Untersuchungen Dr. Jak. Jakobsens [Det norrøne Sprog på Shetland, Disp. Kopenhagen 1897] steht fest, daß die Anglisierung nicht mit einem Schlage, sondern ganz allmählich erfolgt ist. Die Bevölkerung ist nicht zunächst zweisprachig geworden und dann innerhalb einer bestimmten Generation zur englischen Einsprachigkeit übergegangen, sondern das englische Element ist ganz langsam in die norwegische Sprache eingesickert, und noch bis zum heutigen Tag besteht neben dem täglichen englischen Wortvorrat ein norwegischer Reservevorrat spezialisierender Synonyma, wie auch die Verbal konstruktion halbnorwegisch ist, sodaß man auch jetzt noch die Anglisierung kaum vollendet nennen darf, vgl. weiter unter c).

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so kleiner der einheimische Einfluß, um so größer die Gefahr für Entnationalisierung.”

Ausnahme 2 von a gilt auch hier.

Das Beispiel einer Sprachenheerstraße bietet das Heilige Land. Anfangs kanaanitisch, wurde es nach Einwanderung der Hebräer wohl ganz hebraisiert, dann nach dem Falle der hebräischen Macht aramäisiert, später halbwegs hellenisiert und zum Schluß arabisiert.

Als Beispiel einer ‘Rettungsinsel’ mag Rätien dienen. Als die Kelten die norditalienische Ebene eroberten, blieb das rätische Gebirge von der Eroberung verschont; hier erhielt sich die vor-keltische Bevölkerung (ein nach ihren Ortsnamen zu urteilen indogermanischer Stamm). Ein großer Teil oder vielmehr wohl der größte Teil Rätiens verfiel aber dennoch im Laufe der Zeit der Keltisierung, und so wurde das Land später ein Bollwerk keltischer Nationalität, als die norditalische Ebene der Romanisierung verfiel. Als schließlich die Romanisierung auch in Rätien durchgedrungen war, wurde das Gebirge ein Bollwerk der romanischen Nationalität: die germanische Einwanderung ergoß sich über die Ebenen im Süden und Norden Rätiens, ließ aber Rätien selbst fast ganz unberührt¹⁾. In späterer Zeit wurde Rätien freilich Gegenstand umfassender Kolonisation, was aber mit besonderen Verhältnissen zusammenhängt, worüber S. 251.

Wie oben bei a) von speziell sprachlichem Abstand gesprochen wurde, so wird auch hier der Zugänglichkeit eine speziell sprachliche Fassung gegeben werden können.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Hauptregel, wenigstens in Europa, ist, daß die großen Siedlungen den Ausgangspunkt der Entnationalisierung bilden; so z. B. gewöhnlich bei der Romanisierung. Dies können wir an der Nomenklatur der umgebenden Kleinorte deutlich konstatieren. Indessen kommt auch der Fall vor, daß die großen Siedlungen Stützpunkte der zurückgedrängten Nationalität bilden, so z. B. bei der Romanisierung den Griechen gegenüber: hier wurden zuerst die Landgemeinden, zuletzt die großen Ortschaften erreicht. In Italien waren Neapel, Tarent und Reggio zu Strabons Zeit die

1) Den dargestellten Verhältnissen gemäß ist Rätien eine Fundgrube alter Ortsnamen verschiedener Perioden.

festen Burgen des Griechentums, dessen Rückgang er betrauerte, und noch im 7. Jahrh. war Neapel eine griechische Stadt und deshalb dem byzantinischen Kaisertum treu. Innerhalb des nächsten Verkehrskreises des Griechentums, der Balkanhalbinsel, beobachten wir die Ansätze ähnlicher Verhältnisse: die Romanisierung ergriff die thrakischen und illyrischen Landgemeinden hinter den alten griechischen Küstenkolonien, konnte aber diese selbst nicht bewältigen.

Der Einfluß der sprachlichen Qualität zeigt sich in dem verschiedenen Verhalten der Sprachkategorien. Dieser Punkt wäre vielleicht eher bei Besprechung der partiellen Veränderungen zu behandeln, also oben unter III, jedoch läßt er sich auch hierher stellen. Ich ziehe vor, dies zu tun, weil dasselbe Beispielmaterial schon bei a) verwendet worden ist und wieder bei e) zur Verwendung kommen wird. Ich werde zur Illustration ein Stück aus der oben zitierten Abhandlung Dr. Jakobsens über die Shetlandsprache hersetzen (S. 13 ff.):

“Derjenige Bestandteil der alten Sprache, der zuerst hat herhalten müssen, sind die Flexionsformen, die grammatischen Endungen (Assimilationen werden häufig, je mehr die Formen verwischt werden); danach verschwinden die im Gespräch immer wiederkehrenden Kleinwörter: Konjunktionen, Präpositionen, Pronomina, Zahlwörter, die gewöhnlichen Adverbia; ebenfalls ein Teil der am allgemeinsten gebrauchten Adjektiva und Verba sowie der Begriffsnamen. — Länger haben sich in der Regel diejenigen Substantiva erhalten, welche etwas Sichtbares bezeichnen, leblose Gegenstände und lebende Wesen — namentlich diejenigen, welche die Untergattungen bezeichnen, während der Hauptname, der die einzelnen Gattungen zusammenfassende Name, am häufigsten verloren gegangen ist —, ferner Geräte und Inventar, und dies gilt natürlich besonders von denjenigen Dingen, die in naher Verbindung mit dem täglichen Leben und Wirken der Bevölkerung stehen. Solche Wörter bilden immer noch einen sehr wesentlichen Bestandteil des im modernen Shetländischen erhaltenen Wortvorrats. Als eine besondere und sehr reichhaltige Wortklasse muß hervorgehoben werden: a) die vielen spaßhaften oder spottenden Namen, die gebraucht werden, um einen Gegenstand zu bezeichnen, der ein vom Normalen abweichendes Aussehen darbietet; b) Kosenamen. Von erhaltenen Wörtern anderer Gebiete können hervorgehoben werden: solche, welche Zorn oder

ärgerliche Stimmung ausdrücken; Verba, welche die verschiedenen (aparten, komischen) Bewegungs- oder Betragensarten bezeichnen; Adjektiva, welche verschiedenen nuancierte oder gruppierte Farben von (Haus-)Tieren, besonders von Schafen und Kühen, bezeichnen (während die alten Namen der Hauptfarben verloren sind), die Schafsmarken (Kennzeichen an den Ohren der Schafe) usw. — Daß eine Menge alter Wörter und Ausdrücke für den Zustand des Wetters, des Windes und der See erhalten sind, kann fast als selbstredend betrachtet werden, wo es sich um eine Bevölkerung handelt, die in dem Grade eine Fischerbevölkerung ist wie die shetländische. — Zum Schluß muß erwähnt werden, daß der Aberglaube der Fischer, demzufolge viele Dinge auf der See nicht durch ihren rechten Namen, sondern nur durch umschreibende Benennungen genannt werden dürfen, eine Menge von alten Wörtern und Wortstämmen vom Untergang gerettet hat. — Der Shetlandsdialekt auf seinem jetzigen Stadium kann also nicht ohne weiteres als niederschottisch charakterisiert werden. Er besteht aus zwei (drei) Schichten, welche zwei (drei) verschiedene Perioden repräsentieren: 1. Nordisch, die älteste Schicht, welche außer in dem Wortvorrat (namentlich dem spezielleren) sich noch in den Verbalkonstruktionen stark geltend macht; 2. Niederschottisch, dem Hauptbestandteil des Dialekts, welcher den weit überwiegenden Teil der im täglichen Leben gebrauchten Wörter sowie die Biegungsformen umfaßt. — Endlich 3. ist das Englische im engeren Sinne zu nennen: teils Wörter und Redensarten der Seesprache, teils und besonders das Englische der Bürgersprache, die jetzt anfängt, stärker als früher vorzudringen, namentlich wegen des seit kurzem eingeführten und durch Gesetz befohlenen Schulunterrichts. Dieser Unterricht, durch den der Gebrauch des Englischen den Kindern eingeschärft und der Gebrauch altshetländischer Wörter und Wendungen in den Schulen nicht gestattet wird, wird herbeiführen, daß der Shetlandsdialekt in naher Zukunft so gut wie ganz anglisiert wird."

d) Kulturstufe.

Auf barbarischer Stufe ist die sprachliche Widerstandskraft nicht besonders groß; die große physische Ausdehnung der Völkerwanderung wird überall dort, wo der Gegner eine überlegene weiter vorgeschrittene Kultur besitzt, nicht durch entsprechende sprachliche Ausdehnung fortgesetzt, sondern die zerstreuten An-

siedlungen verfallen nach kurzer Frist der Entnationalisierung. Die halbzivilisierte Stufe ist noch weniger widerstandsfähig; denn ihr fehlt der Rückhalt der physischen Aggressivität. Erst die Vollzivilisation zeitigt die volle Sprachkraft, sowohl in aktivem als in passivem Sinne: aktiv durch Herstellung der zentralisierenden Schul- und Amtssprache, passiv durch die diesen entgegengetretenen Veranstaltungen der Nationalbestrebungen. Die Stellung der Gesellschaftsklassen ist in der Hauptsache auf allen Stufen die, daß das untere Volk den Rückhalt der angegriffenen Sprache bildet, aber im einzelnen ist das Verhältnis verschiedenen Schwankungen unterworfen. Auf der barbarischen und halbzivilisierten Stufe ist das Verhältnis ganz klar wie oben angegeben: die unteren Klassen bilden den Rückhalt der Muttersprache, die oberen bilden den Angriffspunkt der fremden Kultursprache. Dieser Zustand mag auf vollzivilisierter Stufe weiterexistieren, aber es kommt auch nicht selten vor, daß die oberen Klassen sich renationalisieren und sich als die aller-eifrigsten nationalen Heißsporne erweisen, hinter deren Eifer die Teilnahme des gemeinen Volks weit zurücksteht. In solchen Fällen wird die Nationalitätsbestrebung von seiten der Gegner unweigerlich als 'künstliche Aufhetzung und Irreführung des Volks' bezeichnet. Dies Urteil ist aber ganz oberflächlich; denn in Wirklichkeit ist auch in solchen Fällen das gemeine Volk der eigentliche Rückhalt der Sprachbestrebungen: es ist dessen kulturelles Heranreifen, das naturnotwendig zu Emanzipationsbestrebungen führt, auf dem sprachlichen Gebiet so gut wie auf dem sozialen und dem religiösen. Zum Ausbruch gelangen aber die Emanzipationsbestrebungen nicht direkt beim Volke selbst, sondern erst von den etwas gebildeteren Klassen an aufwärts, und dadurch erklärt sich, daß die Bewegung scheinbar von oben nach unten schreitet, während der wirkliche Entwicklungsgang vielmehr der umgekehrte ist.

Beispiele, wie die physische Ausdehnungskraft der barbarischen Stufe nicht mit entsprechender sprachlicher verbunden ist, bieten die alten Deutschen und die Hunnen. Die deutschen Stämme, die um 60 v. Chr. den Kelten das mittlere Rheintal abnahmen, waren sprachlich schon halb keltisiert, was aus keltischen Stammesnamen wie Triboki und Nemetes erhellt; für ihre Oberklassen wird die Keltisierung auch direkt bezeugt, indem Cäsar sagt, daß dem Anführer Ariovist das Keltische durch

langjährige Übung genau so geläufig gewesen sei wie das Deutsche. Bei den Hunnen, die im 4.—5. Jahrh. n. Chr. die gotischen Stämme unterjochten oder verjagten, herrschten genau entsprechende Verhältnisse: ihre Fürsten trugen größtenteils gotische Namen, so namentlich Attila, sein Vater Mundjiuk, sein Bruder Bleda, weiter der Überwinder Gunthers, Ufthari, und beim Hofe Attilas herrschte, wie Priscus berichtet, gotisches Zeremoniell.

Ein sehr anschauliches Beispiel, wie die sprachliche Widerstandsfähigkeit mit der Kulturstufe wechselt, bietet die Geschichte der Kelten. Die alten Gallier haben im Zusammenstoß mit den Römern ihre Sprache eingebüßt, und weil ein ähnliches Schicksal die Germanen nicht ereilte, wird den Galliern sowie sämtlichen Kelten germanischerseits die sprachliche Widerstandskraft schlankweg abgesprochen. Dieser Vorwurf ist aber gänzlich unberechtigt und beruht auf Mangel an historischer Einsicht. Die Entnationalisierung Galliens war eine notwendige Folge der Halb-zivilisation, genau wie die Entnationalisierung der unter Roms Herrschaft stehenden Germanen. Als später die Gallier bis zur Vollzivilisation heranreiften, haben sie zur Genüge die zu erwartende sprachliche Widerstandskraft bekundet. Ganz entsprechend ist auch die Entnationalisierung des südlichen Schottlands eine Folge von der kulturellen Rückständigkeit des dortigen keltischen Elements.

e) Nationale Anlage.

Jener Vorwurf gegen die Kelten ist um so ungerechter, als die Gallier den Germanen in sprachlicher Widerstandskraft nicht nur gleichkommen, sondern sie sogar übertreffen. Trotz sehr starker deutscher Einwanderung behauptet sich das französische Sprachgebiet ganz ungeschmälert, weit besser als das deutsche Sprachgebiet unter entsprechenden Verhältnissen den Slaven gegenüber. In Kanada leistet das französische Element dem englischen nicht nur Widerstand, sondern macht sogar rasche Fortschritte. In Nordschottland hat das Keltentum sich überall behauptet, während das nordische Element entweder keltisiert ist oder, um sein Germanentum zu behaupten, sich vom englischen hat absorbieren lassen müssen. — Um den Mangel an Widerstandsfähigkeit bei den Kelten zu erweisen, bleiben freilich noch die Vorgänge in Irland übrig, und tatsächlich muß zugegeben werden, daß hier wohl der Weltrekord an schneller Entnationalisierung aufgestellt worden ist. Allein das will wenig

bedeuten; denn man darf nicht vergessen, daß die Iren bis zum Anfang des 19. Jahrh. einen fast ebenso großen Rekord an sprachlicher Widerstandskraft aufgestellt haben, und daß die folgende Entnationalisierung kein willenloses Gleiten, sondern ein ganz bewußter Willensakt war, ein bewußter sprachlicher Selbstmord, dem neuerdings eine noch bewußtere sprachliche Wiedergeburtstreben entgegengesetzt wird. Somit illustriert Irland keineswegs die behauptete sprachliche Widerstandslosigkeit der Kelten, wohl aber ihre Impulsivität und eigentümliche Unberechenbarkeit.

Auch sonst betätigt sich die sprachliche Widerstandskraft vielfach auf eigentümliche Weise. Daß beim Zusammenstoß der Sprachen größere Eroberungsfähigkeit keineswegs größere Widerstandsfähigkeit und daß umgekehrt größere Passivität keineswegs größere Widerstandslosigkeit voraussetzen braucht, läßt sich durch verschiedene Beispiele belegen.

Zunächst vergleichen wir Römer und Griechen. Die Römer waren den Griechen, wenn auch nicht merkantil, so doch jedenfalls organisatorisch, überlegen, und deshalb machten sie auch größere nationale Eroberungen. Das zeigt sich am deutlichsten auf der Balkanhalbinsel. Die griechische Kolonisation der Küsten begann schon mit dem 8. Jahrh. vor Chr., hatte aber bis zum 2. Jahrh. nach Chr. fast keine einzige Eroberung im Innern des Landes zu verzeichnen. Dann wurde Thrakien römische Provinz, und schon in drei Jahrhunderten war das Land romanisiert, das die Hellenisierung in einem Jahrtausend nicht hatte bewältigen können¹⁾. So konnte also die griechische Nationalitätserweiterung während der Zeit ungestörter griechisch-römischer Staatsherrschaft keineswegs mit der romanischen Schritt halten; als aber die Zeit der Sturmflut über die Balkanhalbinsel hereinbrach, zeigte es sich dafür auch, daß das griechische Element im nationalen Rückgang ebenso wenig mit dem romanischen Schritt hielt. Freilich wurden die altgriechischen Landgemeinden bis zur Süd-

1) Die statistischen Data liefern die Ortsnamen in Prokops Schrift "De aedificatione", die für die Balkanhalbinsel eine in anderen Ländern schmerzlich entbehnte Brücke zwischen Altertum und Neuzeit bilden, indem sie eine vollständige Sprachkarte bis zum Jahre 550 zu entwerfen gestatten. Es zeigt sich hier, daß es ein Irrtum ist, wenn man glaubt, die Balkanhalbinsel sei jemals über die Grenzen der altgriechischen Kolonisation bzw. des neugriechischen Sprachgebiets hinaus hellenisiert gewesen.

spitze von Hellas nacheinander Beute der Slaven, der Romanen und der Albanesen; weil aber das Griechentum sich immer in den großen Städten behauptete, konnten sich die Eindringlinge nicht auf die Dauer halten, sondern erlagen über kurz oder lang dem unvermeidlichen Schicksal der Hellenisierung. (Selbst in Italien, wo im allgemeinen das griechische Element verschwand, weil es hier einen ebenbürtigen Gegner hatte, soll es sich bis zum heutigen Tag an der Südostspitze Apuliens erhalten haben, wo ein Dialekt gesprochen wird, der angeblich direkt auf das Alt-Großgriechische zurückgeht.) So steht das Griechentum auf der Balkanhalbinsel noch heute in demselben Besitzstand wie vor dritthalbtausend Jahren: es hat keine wesentlichen Fortschritte, aber auch keine wesentlichen Rückschritte zu verzeichnen. Ganz anders das romanische Element. Beim Einbruch der Slaven wurde es in einen Zustand gänzlicher Zerrüttung versetzt, der dazu führte, daß die sesshafte Lebensweise aufgegeben und die nomadische angenommen wurde. Indem sich die Romanen so auf die Bergweiden zurückzogen, wie die Griechen in ihre festen Küstenstädte, behaupteten sie sich bis zu Anfang der Neuzeit mit einer gewissen Zähigkeit; seitdem sind sie aber südlich der Donau in raschem Schwinden begriffen, sodaß man von der Romanisierung der Balkanhalbinsel sagen kann: was schnell gekommen, ist auch schnell geschwunden. Freilich haben sich die Romanen dadurch entschädigt, daß sie in großer Masse nach dem Lande nördlich der Donau übergesiedelt sind und sich dort konsolidiert haben, sodaß ihre nationale Existenz immerhin gesichert ist; ja sie machen jetzt sogar durch ihre große Volksvermehrung auch Rückeroberungen auf dem Südufer der Donau¹⁾.

1) Als statistische Grundlage meiner Auffassung dient mir hier wieder die Schrift Prokops. Freilich ist bestritten worden, daß die Romanen Prokops und die Rumänen des späteren Mittelalters eines und dasselbe sind, ich kann aber nicht daran zweifeln, bei der zu schlagenden Identität der Verbreitung. Die Ortsnamen zur Zeit Prokops zeigen Romanisierung des gesamten Königreichs Serbien und Bulgarien, des Amselfeldes, des inneren Makedoniens (bis zum Ochrida-See), des unteren Tundža- und Morawa-Tales bis unweit Enos am ägäischen Meere, ferner Enklaven an der albanesischen Küste, im südlichen Makedonien und in Thessalien; unberührt sind außer sämtlichen griechischen Gebieten nur die thrakischen Gebiete des oberen Morawa- und Mesta-Tales (Land der Besser) und die illyrischen Gebiete des innern Albaniens. Genau an denselben Orten,

Ein anderes Beispiel zur Beleuchtung der nationalen Zähigkeit und ihres Verhältnisses zur nationalen Aggressivität bietet eine Vergleichung der Norweger und Dänen. Die Norweger sind gewiß von Natur aggressiver als die Dänen; freilich haben sie keine rechte Gelegenheit gehabt, es zu bestätigen, aber ihre Haltung den Schweden gegenüber läßt gewiß keinen Zweifel übrig. Die Dänen sind jedenfalls unbestreitbar phlegmatisch und nicht aggressiv beanlagt. In nationaler Widerstandsfähigkeit stehen aber die Norweger den Dänen gewiß nach. Die norwegische Nationalität hat ihre Ansiedlungen auf den Hebriden an die Kelten verloren, denen sie verkehrsmäßig überlegen waren (vgl. oben über die keltische Abneigung gegen die See), und, was noch bezeichnender, sie hat sogar die Halbinsel Caithnes, die Orkney- und Shetlandinseln an die Engländer abgetreten, obgleich die Bedingungen für die Erhaltung der Nationalität recht günstig genannt werden mußten: sind doch die genannten Gegenden durch einen breiten keltischen Gürtel von der unmittelbaren Berührung mit der verwandten englischen Nationalität getrennt, und ist doch der Volksunterricht, auf dessen Einfluß sich die Entnationalisierung besonders stützen mußte, in England selbst nicht besonders vorgeschritten, geschweige denn an jenen entlegenen Küsten Nordschottlands. Ganz anders lagen die Dinge für die dänische Nationalität: in einem offenen Lande, in tausendjähriger Nachbarschaft der verwandten deutschen Sprache, wurde sie durch die seit der Reformation stets verbesserte Volksschule einer Verdeutschung ausgesetzt, die zu verschiedenen Zeiten, aus religiösen, humanen und anderen Gründen, geradezu systematisch betrieben wurde (vgl. S. 252). Trotzdem hat das Deutschtum verhältnismäßig sehr wenige Fortschritte gemacht, ja man darf sagen, daß es an seiner gesamten Sprachgrenze nirgends kleinere Eroberungen zu verzeichnen hat als gerade hier. Innersprachlich zeigt sich die Widerstandskraft der dänischen Sprache darin, daß der Volksdialekt verhältnismäßig sehr wenig von deutscher Beimischung aufgenommen hat, während die deutsche Umgangssprache selbst neueingewanderter Personen sehr schnell mit dänischen Elementen durchsetzt wird.

wo damals Romanen wohnten, sind später Rumänen bezeugt: in Bulgarien, Serbien, im unteren Morawa-Lande unweit Enos, in Albanien, Makedonien und Thessalien.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Auf dem letzten pankeltischen Kongreß (Dublin 1901) wurde beschlossen, Cornwall als keltisches Land zu betrachten. Kraft dieses Beschlusses hat man tatsächlich in Cornwall angefangen, die dortige seit anderthalb Jahren ausgestorbene keltische Sprache wieder aufleben zu lassen! Zur Motivierung dieses Experiments muß man wohl an die oben geschilderte Neigung der Kelten zur Phantastik erinnern, allein die Ungeheuerlichkeit ist hier so groß, daß man sich bei der erwähnten Erklärung kaum beruhigen wird, sondern rein individuellen Faktoren einen Teil der Verantwortung geben muß.

Vierter Hauptabschnitt: Die Ortsnamen.

Theoretisch ist man nicht berechtigt, einen Hauptabschnitt über Ortsnamen den Hauptabschnitten über Verkehrskreis, geographischen Gesichtskreis und Sprache als gleichberechtigt an die Seite zu stellen. Der Ortsname ist zunächst nur eine Tatsache des physisch-geographischen Stoffes, dann ist er weiter eine Tatsache des Sprachstoffs. Wie jede andere Tatsache dieser Art gehört er teils der Besprechung des Verkehrskreises, teils der Besprechung des Gesichtskreises, teils der Besprechung der Sprache an. Eine gesonderte Besprechung ist nur aus rein praktischen Gründen gerechtfertigt.

Vielleicht wird es manchem nicht einleuchten, daß der Ortsname als eine physische Tatsache zu fassen ist; man wird entgegenhalten, daß die Entstehung des Ortsnamens rein geistig ist. Dies muß freilich zugegeben werden, spielt aber keine Rolle, denn es liegt eigentlich keineswegs im naturnotwendigen Wesen des Ortsnamens. Die Schöpfung bildet Gewässer, die als Verkehrsstraßen benutzbar sind, und die zugleich Laute hervorbringen, weshalb hätten sich diese Laute nicht genau ebenso gut zu deutlich vernehmbaren Gebilden formen können, sodaß das Wasser sich selbst seinen Namen gegeben hätte, genau so wie der Hahn sich selbst bei den Kelten und Germanen den Namen 'Kok', und der 'Gauch' sich bei den Deutschen den Namen 'Kuckuck' geschaffen hat? Man könnte ja sehr wohl denken, daß das Wellenrauschen einen so charakteristischen Lautkomplex bildete, daß der Strom nicht nur zufällig bei diesem oder jenem Volk, sondern naturnotwendig bei jedem Volke, dem er vorbeifließt, seinen Namen gegeben hätte.

eilte, eben diesen Namen hätte bekommen müssen. Daß es nicht so ist, kann nur als reiner Zufall bezeichnet werden.

Aber die Entstehung des Namens spielt überhaupt keine wesentliche Rolle. Das einzige, worauf es ankommt, ist die Funktion, und diese ist einfach Surrogat der physischen Tatsache: der Ortsname kann ersetzt werden durch einen Fingerzeig, falls der betreffende Ort sichtbar ist, oder durch ein Bild, falls der Ort unsichtbar ist. Ein sehr notwendiges Surrogat: der Ortsname vergegenwärtigt uns den uns bekannten Ort tausendmal schneller und sicherer als eine lange Beschreibung. Der Ort existiert für uns eigentlich erst durch den Ortsnamen: eine Straße, ein Bahnhof sind in unsern Augen nicht fertig, solange sie einer Namenstafel entbehren. Immerhin aber bleibt der Name nur Surrogat, und seine Fortexistenz ist fast nur physisch: er bildet keinen integrierenden Teil unseres Geisteslebens, erweckt keine konstanten Reflexionen, er lebt fast nur, wenn er gehört oder gesehen wird; auch gefühlt kann er werden, nämlich bei Verwendung von Blindenschrift (erhöhten Typen). Die geistige Wirksamkeit, die sich fortan am Ortsnamen betätigt, ist nicht größer als jene, die sich an dem entsprechenden physischen Stoffe betätigt.

Es ist deshalb ein großer Fehler, die Ortsnamen 'frei in der Luft' zu behandeln; wenigstens mir selbst ist es unzählige Male passiert, Regeln für Entwicklung der Nomenklatur aufzustellen, die sich nachher einfach als Regeln für die Entwicklung des physischen Stoffs herausstellten. Gerade deshalb aber empfiehlt es sich, die Ortsnamen getrennt zu behandeln, damit ihre enge Beziehung zum physischen Stoff um so klarer hervorleuchte. Die im lebendigen Volksgebrauch enthaltenen Ortsnamenbelege geben in Wirklichkeit die bequemste Vergegenwärtigung des Verkehrskreises und des geographischen Gesichtskreises.

Wie die Sprache überhaupt, ist auch der Ortsname unter fünf Gesichtspunkten zu betrachten: etymologisch, statistisch, sprachgeschichtlich, schriftsprachlich und nationalitätsgeschichtlich.

I. Etymologischer Gesichtspunkt.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Der Abstand wird in der Namengebung durch Gegensätze wie 'Stadt — Vorort — Weichbild' oder '(Haupt)stadt — Provinz'

ausgedrückt, ferner durch Ortsbezeichnungen wie 'Inner-, Mittel-, Äußer-', 'Osten, Westen, Norden, Süden'.

b) Qualität des Verkehrswegs.

Die Fahrbarkeit wird in der Namengebung ausgedrückt durch Benennungen, welche teils die natürliche Fahrbarkeit bezeichnen, wie 'Tal, Furt, Föhrde, Pass, Klamm', teils die durch menschliche Betätigung gesteigerte, z. B. 'Straße, Steinweg, Brücke, Kanal, Tunnel' etc.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Größe wird in der Namengebung ausgedrückt durch die Stufenfolgen 'Berg — Hügel, Fluß — Bach, Stadt — Dorf', wozu adjektivische Bezeichnungen wie 'groß — klein', 'lang — kurz' treten können. Die Beschaffenheit wird wie oben durch Benennungen ausgedrückt, welche teils die natürliche Beschaffenheit bezeichnen, z. B. 'Feld, Moor, Wald, Berg', teils die durch menschliche Betätigung veränderte: 'Acker, Rode, Schwende', Siedlungsbezeichnungen wie 'Haus, Weiler, Dorf, Markt, Stadt, Münster'. Dazu treten adjektivische Bezeichnungen wie 'wild, wüst, sanft, gut, schön, fett' usw.

d) Kulturstufe.

Die Kulturstufe erhält in der Namengebung keinen direkten Ausdruck, abgesehen von Spitznamen. Dagegen wohl einen indirekten: jede Kulturstufe bildet nicht unterschiedslos Ortsnamen mit allen möglichen sprachlich zugänglichen Elementen, sondern sie bevorzugt gewisse beschränkte Typen, die uns die Siedlungsart verraten (Typus der Gausiedlung, Typus der Einzelsiedlung usw.).

e) Nationale Anlage.

Die nationale Veranlagung erhält in der Namengebung kaum einen größeren Ausdruck als die Kulturstufe.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Hierher gehören besonders die Straßennamen neuerer Zeit. — Die Namen individueller Bildung sind gewöhnlich an dem künstlichen, oft sentimental Charakter der verwendeten Elemente erkennbar. Die Namen werden häufig mit 'Ruhe, Lust, Frieden, Andenken' usw. gebildet.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Der Abstand mit Rücksicht auf feindliche Begegnung wird in der Namengebung durch die Benennung 'Grenze' ausgedrückt und durch Zusätze, die das fremdländische oder andersgläubige Nachbarelement bezeichnen.

b) Qualität des Verkehrswegs.

Die Fahrbarkeit mit Rücksicht auf feindliche Begegnung kommt zum Ausdruck durch Benennungen wie 'Mark, Militärgrenze, Maut'.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Ob die Quantität mit Rücksicht auf feindliche Begegnung einen Ausdruck in der Namengebung findet, vermag ich augenblicklich nicht zu sagen; die Qualität wird durch Benennungen wie 'Burg, Festung, Zwinger' ausgedrückt.

d) Kulturstufe.

Diese erhält in der Namengebung ebenso wenig wie beim ungehemmten Verkehr einen direkten Ausdruck, wohl aber einen indirekten: die rohe Völkerwanderungsstufe, deren Kolonisation sich durch Expropriation der Ureinwohner Platz macht, kennzeichnet sich durch ganz bestimmte Namentypen, in deren Nähe man daher nur wenig von der Nomenklatur der Vorgänger zu finden hoffen darf; man könnte sie Expropriationstypen nennen. Auf halbzivilisierter Stufe kommen solche Erscheinungen kaum vor, auf vollzivilisierter können sie wieder vorkommen, wenn auch nicht so oft (vgl. unten die Behandlung des nationalitätsgeschichtlichen Gesichtspunktes).

e) Nationale Anlage.

Sie erhält in der Namengebung ebensowenig einen direkten Ausdruck wie die Kulturstufe.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Künstliche Namenbildungen mit Bezug auf den Kampf der Völker können wohl vorkommen, wenn auch nicht gerade häufig; es sind meistens Straßenanlagen, Denkmäler, Triumphbögen, Aussichtstürme u. dgl., welche den physischen Anlaß solcher Namengebung bilden (z. B. Waterloo square, Rue de Rivoli, Siegessäule usw.).

II. a) Statistischer Gesichtspunkt. 1. Der Rohstoff.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

So wie bei der parallelen Betrachtung der Sprache berücksichtige ich hier bloß den Fall, daß der Verkehrskreis von einer unbewohnten Gegend begrenzt wird, weil hierdurch die Verhältnisse übersichtlicher werden.

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der Abstand vom Siedlungszentrum, um so kleiner die Siedlung, d. h. um so kleiner die Siedlungsnomenklatur.” Beispiele etwa das Innere Norwegens, Grönlands und Islands.

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer die Siedlung, d. h. um so größer die Namendichte.” (Vgl. jedoch hierzu den Vorbehalt unter c.)

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

“Je größer die Ausdehnung und die Vorzüge des Zentrums bzw. des Ziels sind, um so größer ist die Siedlung, d. h. um so größer ist die Namendichte.” Dieser Satz gilt jedoch nicht unbedingt; es kann mitunter vorkommen, daß eine dicht bevölkerte Gegend sehr dünne und eine dünn bevölkerte Gegend sehr dichte Nomenklatur aufweist; die Motivierung liegt dann in der Art der Siedlung: bei einer Siedlung, die sich auf große Dörfer und Marktflecken konzentriert, werden demgemäß wenig Ortsnamen produziert; bei einer andern dagegen, die sich in kleine Weiler und Einzelgehöfte auflöst, wird umgekehrt die Produktion der Ortsnamen groß sein. Ein Beispiel bietet das Verhältnis zwischen Flach- und Gebirgsland im Elsaß.

d) Kulturstufe.

Gewisse Kulturstufen oder Zeitströmungen begünstigen die Häufung des Großgrundbesitzes und die Verwandlung von Ackerland in Weideland oder gar Waldland; andere haben die entgegengesetzte Richtung und begünstigen die Zerstückelung des Großgrundbesitzes und Häufung des Kleingrundbesitzes. Die Wirkung auf die Nomenklatur ist selbstverständlich im ersten Falle Verminderung, im zweiten Falle Steigerung der Namendichte. Beispiele einerseits die römischen Latifundien, die ost-

new forest, bei dessen Errichtung viele Dörfer verödeten), andererseits die Entwicklung in Frankreich und Dänemark seit Abschaffung der Leibeigenschaft (bez. 1789 und 1788).

e) Nationale Anlage.

Als die Rumänen zu Anfang des Mittelalters vom sesshaften Leben zum Nomadentum übergingen — eine ganz alleinstehende Erscheinung im Völkerleben Europas —, haben sie natürlich gleichzeitig ihre alte Nomenklatur aufgegeben und fast keine neue produziert, bis sie zu Ende des Mittelalters wieder sesshaft wurden.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Die individuellen Neugründungen (Einsiedeleien, Jagdschlösser) bedeuten natürlich eine entsprechende Steigerung der Namengebung.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

Wir betrachten die Sache zunächst vom Gesichtspunkt der unterlegenen Partei und setzen voraus, daß beim Zusammenstoß mit der Siedlung zugleich der Name getilgt wird.

a) Quantität des Verkehrswegs.

„Je größer der Abstand vom Zentrum, um so kleiner das einheimische Element und um so größer das fremdländische in Siedlung und in Namen.“ Ausnahme: der Fall, daß das Zentrum den Ausstrahlungspunkt des fremden Elements bildet.

b) Qualität des Verkehrswegs.

„Je größer die Fahrbarkeit, um so größer in Siedlung und in Namen das fremdländische Element und um so kleiner das einheimische.“

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Wie wir bei der Betrachtung des Verkehrs gesehen haben, ist der Punkt c) sehr kompliziert; ich begnüge mich daher hier mit einem Hinweis auf das dort gegebene Schema.

d) Kulturstufe.

Wenn gewisse Kulturstufen zum physischen Widerstand weniger fähig sind, wird es in onomatologischem Sinne bedeuten, daß mit den Siedlungen auch die Ortsnamen leicht schwinden.

Wenn andere Kulturstufen aggressiv sind und geneigt machen, den unterlegenen Gegner womöglich leiblich ganz zu vertilgen, dann werden wir, wo wir Ablagerungen dieser Stufen treffen, sehr wenige Reste von der vorhergehenden Nomenklatur finden. Solche Ablagerungen haben wir oben 'Expropriationstypen' genannt; sie teilen sich in barbarische, wie bei den Germanen *-ing*, *-heim*, bei den Slaven *-ice*, *-ow*, und zivilisierte, wie bei den Römern *-anum* und *-inum*.

e) Nationale Anlage.

Auch innerhalb der gleichen Kulturstufe bestehen Verschiedenheiten zwischen dem Verfahren der verschiedenen Nationalitäten; einige sind geneigter zur Expropriation als andere; dem entspricht auch ihr Verhältnis zur fremden Nomenklatur.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Wenn auf fürstliches Geheiß ganze Bevölkerungen plötzlich ausgetrieben werden, muß eine entsprechende Verminderung der einheimischen Nomenklatur eintreten.

II. Statistischer Gesichtspunkt. 2. Überlieferung.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

"Je größer der Abstand vom Überlieferungszentrum, um so kleiner die Belegstärke."

Eine kartographische Fixierung der im Gesichtskreis enthaltenen Namenbelege wird die verschiedenen Verkehrsgürtel durch die verschiedene Schattierung der Belegmasse kennzeichnen: im Innengürtel wird es am schwärzesten aussehen, von da aus gegen den Außengürtel zu werden sich die Belege allmählich lichten.

b) Qualität des Verkehrswegs.

"Je größer die Fahrbarkeit, um so größer die Belegstärke."

Die Regelmäßigkeit der vom Zentrum aus abnehmenden Schattierung der Namenbelege wird durch Streifen mit bald dichterem, bald dünnerer Belegung unterbrochen, die auf Ungleichmäßigkeiten der Siedlungsfähigkeit und Fahrbarkeit beruhen. Wenn die Ungleichmäßigkeit von der Siedlungsfähigkeit herrührt, dann entspricht unser Belegmaterial genau der tatsächlichen Volksdichte. Wenn sie aber auf der Fahrbarkeit beruht,

dann wird die wirkliche Volksdichte nicht unserm Belegmaterial entsprechen, sondern sie wird bei guter Fahrgelegenheit dünner, bei schlechter Fahrgelegenheit dichter sein, als allein nach der Schattierung der Belege zu erwarten wäre.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Um uns den Einfluß der Größe auf die Schattierung der Namenbelegung zu vergegenwärtigen, machen wir folgende Einteilungen:

1.	2.	3.	4.
Riesenstädte	Großstädte	Kleinstädte	Dörfer
Riesenströme	Flüsse	Flüßchen	Bäche
Riesenketten	Hochgebirge	Gebirgsgipfel	Hügel

Die Vertretung dieser Gruppen stellt sich dann ungefähr so: der Außengürtel belegt nur Nr. 1, der Mittulgürtel Nr. 1 und 2, der Innengürtel im allgemeinen Nr. 1 bis 3, der innerste Gürtel Nr. 1 bis 4.

d) Kulturstufe.

Diejenige Gegend, welche bei dem regen Verkehr der Völkerwanderungsstufe dichte Namenbelegung aufweist, wird bei dem beschränkteren Verkehr der halbzivilisierten Stufe dünnere und dann bei dem gesteigerten Verkehr der vollzivilisierten Stufe wieder dichte Belegung aufweisen.

e) Nationale Anlage.

Da die Veranlagung konstant ist, was durch 'angeboren' ausgedrückt sein soll, bewirkt dieser Faktor keine räumlichen oder zeitlichen Ungleichmäßigkeiten der Namenbelegung; wir haben nur zu konstatieren: entweder ist im allgemeinen dichte Belegung oder auch im allgemeinen geringe Belegung zu erwarten.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Wenn irgend eine Gegend zufällig (durch historische Begebenheiten) zeitweilig größeren Verkehr oder allgemeineres Interesse gewonnen hat, werden die Namenbelege hier anschwellen und sich so erhalten, solange der gesteigerte Verkehr bzw. das Interesse anhält; nachher werden sie wieder bis zur Normalzahl abschwellen.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Die Hemmung des Verkehrs, welche durch den Zusammenstoß eintritt, drückt sich in der Namenbelegung folgendermaßen

aus: während die Stärke der Schattierung vom Zentrum aus gegen die Peripherie zu ganz allmählich abnimmt, solange der Verkehr ungehemmt ist, tritt unmittelbar oder kurz nach der Grenze des fremden Verkehrskreises ganz dünne Belegung ein.

b) Qualität des Verkehrswegs.

Die Stauung des Verkehrs und des geographischen Interesses vor der Grenze drückt sich vielfach in stärkerer Schattierung der Belegmasse aus.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Stauung des Verkehrs und des geographischen Interesses hat, was die Größe anlangt, die Wirkung auf die Namenbelegung, daß vor der Grenze auch verhältnismäßig kleine Orte belegt werden, während bald nach ihrer Überschreitung selbst verhältnismäßig große unbelegt bleiben.

d) Kulturstufe.

Fremdsprachige Namen des Außengürtels sind auf der Völkerwanderungsstufe ziemlich zahlreich belegt, auf der wenig unternehmenden Stufe der Halbzivilisation fast gar nicht, auf der stark unternehmenden Stufe der Vollzivilisation wieder zahlreich.

e) Nationale Anlage.

Verschiedene Völker bewahren auf allen Stufen eine relative Zugänglichkeit für fremden Namenstoff, andere eine ebenso ausgesprochene Abneigung dagegen. Ein Beispiel der ersteren Art sind etwa die Deutschen, ein Beispiel der zweiten die Franzosen.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Seit der Herstellung des russisch-französischen Bündnisses sind die Franzosen, wie es scheint, verhältnismäßig zugänglich für russischen Namenstoff.

III. Sprachgeschichtlicher Gesichtspunkt.

Es fragt sich: wie weit findet die Erhaltung der Namen ihren Ausdruck in der Erhaltung der Laute und Formen? Die Antwort lautet, auf die Spitze gestellt: gar nicht! im Gegenteil, Erhaltung alter Namen verlangt Nichterhaltung der alten Laute und Formen. Dies ist natürlich *cum grano salis* zu verstehen. Die Nichterhaltung ist keine regellose Beseitigung, bald in dieser,

bald in jener Richtung, sondern es ist die gesetzliche Lautentwicklung und die wenn auch nicht in dem Grade gesetzliche, so doch immerhin gemeingültige Formenentwicklung.

Die Lautentwicklung der gewöhnlichen Sprache gilt ohne Ausnahme für die Ortsnamen; solange sie im lebendigen Volksgebrauch fortbestehen, müssen sie sich unbedingt deren Gesetzen fügen, sie können sich ihnen nicht entziehen. Finden wir einen Namen, der einen älteren Lautstand erhalten hat, dann wissen wir augenblicklich, daß der Name in dieser Form kein im Volksgebrauch erhaltener sein kann; es muß Interpolation der literarischen Überlieferung vorliegen, wenn der alte Lautstand versteinert festgehalten wird.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner die Zentralisierung der Ortsnamen.”

Daß die Namen sich im lebendigen Volksgebrauch notwendig weiter entwickeln müssen, setzt nicht voraus, daß sämtliche Namen eines einheimischen Gesichtskreises ein und dasselbe Lautgepräge tragen müssen. Ein solches herrscht zwar in der Hauptsache, nicht aber in Einzelheiten; es werden und müssen Ungleichmäßigkeiten bestehen, welche auf Rechnung der verschiedenen Dialekte kommen. Und zwar ist die Verteilung so, daß absolut einheitliches Gepräge bloß innerhalb des Dialektgebietes unseres Zentrums herrscht. In den Belegen aus den Umgebungen wird dasselbe Gepräge bei Orten herrschen, mit denen alter Verkehr besteht, dagegen oft nicht bei Orten, mit denen der Verkehr jungen Datums oder geringen Umfangs ist: hier wird der an Ort und Stelle herrschende Dialekt mehr oder weniger zur Geltung kommen, und so verliert sich das Dialektgepräge unseres Zentrums immer mehr, je mehr wir uns der Peripherie nähern. Beispiel: In ahd. Zeit finden sich Belege der hochdeutschen Lautverschiebung auch aus Gegenden, die in Wirklichkeit nicht davon betroffen wurden, z. B. Uztreht (Merigarto). Diese Belege, die gewiß echt volkstümlich sind, werden sich bei näherem Zusehen auf die oben angegebene Weise gruppieren, d. h. indem sie sich von Süden nach Norden allmählich lichten.

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer die Zentralisierung der Ortsnamen.”

Besuchte Verkehrsstraßen werden sich kennzeichnen durch Verschiebung des zentralen Dialektgepräges.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Größe wirkt verschiebend auf das Verhältnis des zentralen Namengepräges zum peripherischen (örtlichen) Dialektgepräge. Die Gauhauptstadtnamen nehmen oft das Gepräge der Landeshauptstadt an. Die Kleinorte dagegen, mit denen der direkte Verkehr der Landeshauptstadt weit geringer ist, behalten im Gesichtskreis der Landeshauptstadt das Namengepräge, in dem sie ihr zuerst entgegentraten. Dies ist aber meistens nicht ihr eigenes, kleinörtliches, sondern vielmehr das Gepräge der vermittelnden Gauhauptstadt.

d) Kulturstufe.

Die Nomenklatur wird natürlich die zentrifugalen und zentripetalen Phasen der Sprachentwicklung abspiegeln.

e) Nationale Anlage.

Abgesehen von den genannten Phasen, wird ein Volk mehr, ein anderes weniger für Zentralisierung der Namengebung veranlagt sein.

Wie bei der Lautentwicklung folgen die Ortsnamen der Spur der gewöhnlichen Sprache auch in der syntaktischen und grammatischen Entwicklung. Die Kelten z. B. bildeten ursprünglich ihre Komposita nach altindogermanischer Sitte: der letzte Stab ist der Hauptstab, dem der erste dienen muß, indem er eine Eigenschaft oder sonstige Bestimmung angibt. Also etwa *ghosti-pods* = lat. *hos-pes*, slav. *gos-pod* ‘Gast-herr’, und nach diesem Muster z. B. kelt. Ortsnamen wie *Novio-dunum* = germ.-engl. *New-ton* (etymol. = Neuzaun). Während die Römer ziemlich früh zur umgekehrten Verbindung übergingen und also statt *Medio-planum* (= kelt. *Medio-lanum*) ‘Mittelfläche’ jetzt *Planum medium* sagten, behielten die anderen Völker die alte Weise immer noch bei, aber zu Ende des Altertums gehen die Kelten zur römischen Weise über. Von jetzt an wird *dun-*, *lan-* usw. immer vorangesetzt, vgl. *Dun-dee* ‘die Burg an der Dee’, *Dun Edin* = Edinburgh, *Llan-beer* (engl. Lampeter) ‘Kirchplatz St. Peter’, *Castel*

newydd = New-castle. Und nicht nur alle von jetzt an gebildeten Namen fügen sich dem neuen Brauch, sondern auch verschiedene der nach alter Art gebildeten; die Bewegung hat also rückwirkende Kraft. Zunächst wird den alten Namen einfach ein Vorelement angehängt, z. B. *Conovium*, *Gobannium*, jetzt *Aber Conway*, *Aber Gavenny*. Dann aber findet auch direkt Auflösung und Umkehrung alter Komposita statt. In Britannien war während der Römerzeit den alten Hauptortsnamen das lateinische Element *castrum* angehängt, und zwar wird es anscheinend gegen die römische Praxis in der Regel nachgestellt, z. B. *Venta castrum*, *Danum castrum*, und dies ist dann von den Angelsachsen übernommen worden, vgl. *Winchester*, *Don-caster* usw. Bei den Kymren ist aber dies Element *castrum* in keinem einzigen Falle an zweiter Stelle erhalten, es steht immer vor: *Caer Gwend* = *Venta castrum*. Wenn der Name ein altes keltisches Schlußglied hat, bleibt dies in einigen Fällen erhalten, wie z. B. in *Caer Fyrddin* (engl. *Carmarthen*) = *Maridunum*; in anderen Fällen aber wird es abgeworfen, z. B. *Caer Bran* = *Branno-dunum castrum*, engl. *Bran-caster*. Ein anderes Beispiel grammatisch-syntaktischer Weiterbildung bieten die Romanen nördlich, östlich und westlich der Poebene, indem sie seit der Kaiserzeit eine eigentümliche Neigung für die Mehrzahl entwickeln. Von jetzt an heißt es nicht mehr *Aventico*, *Bordigala*, *Turba*, *Genua*, *Neapoli*, *Feltria*, *Fabiana*, sondern *Aventicos*, *Bordigalas*, *Torbas*, *Genuas*, *Neapoles*, *Feltres*, *Fabianis* usw., vgl. frz. *Avenches*, *Bordeaux*, *Tarbes*, *Gènes*, *Naples* gegenüber ital. *Genova*. *Napoli* könnte sowohl Einzahl als Mehrzahl sein. Später ist die Pluralisierung auf französischem und ladinischem Boden vielfach rückgängig gemacht; *Taurontium* in Graubünden, im Mittelalter *Tronnes*, heißt jetzt rom. *Trong*, *Sideres* im Kanton Wallis heißt jetzt frz. *Sierre*.

Soweit die Hauptregel. Ausnahmen sind wohl nicht, wie bei der Lautentwicklung, absolut ausgeschlossen. Da formale und syntaktische Eigenheiten schon in der gewöhnlichen Sprache versteinern können, so ist das gleiche auch bei den Ortsnamen zu erwarten und zwar eher mehr als weniger.

In den romanischen Sprachen (abgesehen etwa vom Rumänischen) ist die Genitivform aufgegeben worden, aber zuweilen findet sie sich bis zum heutigen Tag bei Ortsnamen, so z. B. *Friuli* aus *Forum Julii* statt einer zu erwartenden Form **For di Zuglio* (vgl. die benachbarte Stadt *Zuglio* aus *Julium*), *Forlim-*

popoli aus *Forum Popilii*, *Porto Venere*, *Port' Ercole* aus *Portus Veneris*, *Portus Herculis* usw. (vgl. *Porto d'Anzo*).

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der Abstand vom Sprachzentrum ist, um so kleiner die Genauigkeit der Auffassung fremder Namen.”

Die Namen eines Nachbarvolkes werden genauer aufgefaßt als die Namen eines entfernteren Volkes, das an und für sich gleiche oder etwa noch größere Bedeutung beansprucht, denn die Sprache des Nachbarvolkes wird immer bekannter sein als die Sprache des entfernteren Volkes, solange dies nicht derartig bedeutend ist, daß seine Sprache als Weltsprache oder ‘feine Sprache’ weit über seine Grenzen hinaus Eingang findet. Der sprachliche Abstand übt dieselbe Wirkung wie der geographische; die Namen einer nahstehenden Sprache werden genauer aufgefaßt als die einer fernstehenden (abgesehen von dem Falle, daß die Sprachverwandtschaft so nahe ist, daß die fremden Namen sofort ‘nostrifiziert’ werden).

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer die Genauigkeit der Auffassung fremder Namen.”

Es ist wieder sowohl der geographische als der sprachliche Gesichtspunkt zu beobachten.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Sprache eines bedeutenden Volkes ist gewöhnlich den Nachbarvölkern geläufig, die Sprache eines unbedeutenden dagegen nicht; daraus folgt ganz von selbst, daß die Namen des bedeutenden Volkes richtiger aufgefaßt und wiedergegeben werden als die des unbedeutenden.

d) Kulturstufe.

Die fremden Namen werden auf verschiedener Kulturstufe in verschiedenem Grade dem Wirken volksetymologischer Umdeutung usw. ausgesetzt sein.

e) Nationale Anlage.

Abgesehen davon, ist das eine Volk mehr, das andere weniger für poetische Auffassung entfernter Gegenden veranlagt.

Wichtig ist die Beobachtung, daß die syntaktische Entwicklung oder Funktion der Ortsnamen den Zusammenstoß der Nationalitäten beleuchtet. Z. B. gibt uns die oben erwähnte romanische Pluralisierung gute Aufschlüsse über die Ausdehnung der Romanisierung auf der Balkanhalbinsel im 6. Jahrh. nach Chr. In vielen thrakischen Gegenden gab es damals keine oder fast keine romanischen Ortsnamen, und wir würden demnach nicht entscheiden können, wie weit die Romanisierung schon durchgedrungen war, hätten wir eben nicht die Pluralisierung. Durch diese lassen sich die damaligen Sprachgrenzen mit voller Genauigkeit ziehen: sie verrät uns die Romanisierung des gesamten heutigen Serbiens, Bulgariens, des innern Mazedoniens und des östlichen Ostrumeliens sowie am unteren Laufe der Maritza bis zum ägäischen Meere, also bis dicht vor den Toren Konstantinopels; dagegen erweisen sich durch ablehnendes Verhalten die oberen Täler der Maritza und Struma als immer noch thrakisch redend, und dem entspricht ganz gut, was wir aus anderen Quellen über die Nationalität dieser Gegenden wissen. Denn auch sonst wird bezeugt, daß die hiesigen Thraker, die Bessen, zäh ihre Nationalität bewahrten. Eine sehr eigentümliche Erscheinung zeigt das Schicksal der Pluralisierung in deutschen Nachbargegenden. Als nämlich die Pluralisierung dort bei den Romanen teilweise aufgegeben wurde, hielten die Deutschen sie fest. Es heißt aber echt deutsch nicht nur *Napels* = frz. *Naples*, sondern auch *Felters* = ital. *Feltre*, *Giens* = span. *Jaén*, *Luders* = frz. *Lure*, *Siders* = frz. *Sierre*, *Trons* = rom. *Trong* (während die in alter Zeit aus italienischem Munde übernommenen Namen ohne *s* bleiben: *Berne* = *Verona*, *Raben* = *Ravenna*, *Venedig* = *Venezia*, *Mailand* = *Milano* usw.). Somit ist die romanische Pluralisierung in Tirol und Graubünden geradezu das Kennzeichen deutschen Sprachgepräges gegenüber dem romanischen geworden. In der deutschen Sprachentwicklung hat das Vorhandensein des *-s* mitunter sehr merkwürdige Wortgebilde veranlaßt, vgl. *Luggarus* aus *Lugarns* (mit silbischem *n*) = ital. *Locarno*, *Lavis* aus *Laugens* aus *Lügans* = ital. *Lügāno*. — Ein anderes Beispiel von mechanischer Übernahme fremder Flexionen bietet der Namenbestand Kärntens und der Steiermark. Die deutsche Karte zeigt eine Menge von Namen auf *-ach*, z. B. *Görtschach*, *Förolach*, *Agoritschach*, *Fellach*, die in der slovenischen Nomenklatur fast nirgends auf *-ah* ausgehen, vgl. *Goriče*, *Borlje*, *Nagoriče*, *Bela*. Man könnte versucht

sein, in dem deutschen *-ach* das germanische *-ahwa* 'Wasser' zu sehen, das in vielen deutschen Ortsnamen vorliegt (*Biberach* usw.), aber zweifellos haben wir es hier nicht mit deutscher, sondern mit slovenischer Entstehung zu tun: die deutsche Form geht von dem slovenischen Lokativ aus: *v Goričah, v Borljah, na Goričah, na Belach*.

Ein drittes Beispiel bietet die türkische Übernahme griechischer Ortsnamen. Es heißen *Nikaia, Nikomedia, Smyrna* auf türkisch *Isnik, Ismid, Ismir*, wodurch uns der griechische Name im ersten Augenblick fremdartig anmutet; in Wirklichkeit steckt aber darin nichts anderes als das griechische *eis Nikaian, eis Nikomedian, eis Smyrnan*. Auch auf griechischem Boden hat die grammatische Verbindung solche Auswüchse der Ortsnamen veranlaßt, wenn auch nicht so häufig; z. B. das alte *Kardamyle* (dorisch *Kardamula*) heißt jetzt *Skardamula*. Bekanntlich ist das italienische *Negroponte* aus griechischem *en Egridipo* entstanden.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Beispiel: Kongreßpolen wird auf polnisch oft *Królestwo* genannt. Das heist zunächst bloß das 'Königreich', aber genauer zugesehen 'Karlsland', denn das slavische Wort für König stammt nach gewöhnlicher Auffassung vom Namen Karls des Großen. Wir haben also hier einen individuellen Einfluß Karls auf die Ortsnamenbildung einer ganz fremden Sprache. Mißverständnis einer fremden Sprache gibt zuweilen Anlaß zu eigenen Ortsnamenbildungen. Z. B. die früher vielfach gebrauchte Namenform *Otaheiti* ist auf solche Weise entstanden. Die ersten europäischen Entdecker fragten nach dem Namen der Insel und erhielten darauf die Antwort *O tahiti*; dies bedeutet in Wirklichkeit "aus Tahiti"; die Europäer faßten es aber als ein einheitliches Wort und machten daraus einen neuen Namen. (Die Bildungsweise vergleicht sich der oben unter e) besprochenen.)

IV. Schriftsprachlicher Gesichtspunkt.

In der literarischen Überlieferung halten die Namen nicht wie im Volksgebrauch mit der lebendigen Sprache gleichen Schritt, sie versteinern durch die traditionelle 'Rechtschreibung' oder folgen wenigstens der Volkssprache erst um mehrere Jahrhunderte nach. Dies mag im gegebenen Falle ein Vorzug sein; eine versteinerte Form mag uns aushelfen, wenn wir mit der Re-

konstruktion aus der lebendig erhaltenen Namenform nicht weiter kommen. Ferner mag die Beobachtung des Zeitpunkts, in dem die Versteinerung eingetreten ist, verschiedene chronologische Schlüsse gestatten. Allein als sprachliches Gesamtbild hat eine literarische Überlieferung meistens geringeren Wert als der lebendig erhaltene Stoff, denn die Versteinerung ist bald neuerdings eingetreten, bald vor hundert Jahren, bald vor fünfhundert Jahren, oder die Revision ist hier eingetreten, dort ausgeblieben, und statt der Volksetymologie tritt jetzt die gelehrte Etymologie und Normalisierung auf, was zusammen oft ein ganz buntes Gemisch erzeugt.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

“Je größer der Abstand vom Sprachzentrum, um so kleiner die schriftsprachliche Zentralisierung der Ortsnamen.”

Bei dem sprachgeschichtlichen Gesichtspunkt wurde bemerkt, daß der Dialekt des Zentrums die Namenbelege prägt, nicht nur in dem Zentralgebiete selbst, sondern auch in den anderssprechenden Dialektgebieten der umgebenden Verkehrsgürtel, und zwar in abnehmendem Maße, je mehr wir uns vom Zentrum entfernen. Das schriftsprachliche Lautgepräge braucht sich mit dieser tatsächlich vorliegenden Lautverteilung des Belegmaterials nicht zu decken; die Schrift wird in bezug auf zentralisierende Neigung der gesprochenen Sprache gewöhnlich etwas vorausseilen.

Was die Aktualität der Rechtschreibung betrifft, ist zu bemerken, daß zeitgemäßes Lautgepräge am ehesten im Zentralgebiet zu erwarten ist, wo die Schriftsprache ursprünglich direkt aus der gesprochenen Sprache hervorgeht; dagegen wird wohl in den umgebenden Gebieten, wo das Schriftgepräge der Namen nicht in dem örtlichen Dialekt wurzelt, sondern mehr in der Luft schwebt, eine Revision leichter unterbleiben können.

Beispiele: In Deutschland, wo die Landkarten einen hochdeutschen Dialekt vertreten, wird die hochdeutsche Lautverschiebung natürlich bei Ortsnamen auf hochdeutschem Boden durchgeführt, dann überwiegend auch in den anstoßenden plattdeutschen Gebieten (also *-tal*, *Tannen-*, *Salz-*, *Tief-* usw.), aber je weiter nach dem Norden, um so mehr kommt der echt einheimische Typus zum Vorschein. Die Grenze zwischen vor-

herrschender Verhochdeutschung und Erhaltung des plattdeutschen Gepräges wird ungefähr durch folgende sich gegenüberstehende Belege (von Osten nach Westen) gegeben:

Dievenow, Swinemünde, Stendal, Gifhorn, Hannover,
Herford, Finnentrop, Brügge, Dorp,
Frankfurt a. O., Rüdersdorf, Braunschweig, Northeim,
Holzminden, Laasphe, Wipperfüt, Düsseldorf.

Auf oberdeutschem Boden werden sich ähnliche Erscheinungen nachweisen lassen (z. B. Verschiebung des mitteldeutschen Typus *-brück*, Erhaltung des obd. *-bruck* im äußersten Süden usw.).

b) Qualität des Verkehrswegs.

“Je größer die Fahrbarkeit, um so größer die schriftsprachliche Zentralisierung der Ortsnamen.”

Besuchte Verkehrsstraßen werden eher zentralisierte bzw. zeitgemäße Rechtschreibung zeigen als weniger besuchte.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Zentralisierung der Rechtschreibung setzt bei den großen Orten, den Bezirks- und Gauhauptstädten ein. Was die Aktualität der Rechtschreibung betrifft, ist zu bemerken, daß die größte Größe eine Ausnahme von der sonstigen Wirkung des Verkehrs bildet. Während sich nämlich sonst bei lebhaftem Verkehr die Revision des Schriftgepräges am leichtesten einstellt, unterbleibt sie oft gerade bei den größten Verkehrsorten, und zwar deshalb, weil hier das historische Bewußtsein stärker ist und ein Festhalten an der traditionellen Schreibung begünstigt. Dies mag unter Umständen ein Vorteil sein, nämlich wenn wir alten Formen nachgehen, und auch überhaupt, wenn die Überlieferung im ganzen schlecht ist, denn dann wird die Zentralisierung bzw. der Versuch einer Rechtschreibung bei den bedeutenden Namen ein Vorzug; sie ist dann das einzige halbwegs Richtige, das aus der Masse des ganz Falschen und Unwiederkennbaren emporragt. Wenn wir aber dem jüngeren Sprachstand nachgehen, sind die bedeutenden Namen im Nachteil, weil sie nicht in volkstümlicher Form gegeben werden.

Als störendes Moment kommt noch hinzu, daß bedeutende Namen in besonderem Grade der Volksetymologie und Gelehrten-*‘verbesserung’* ausgesetzt sind.

Ein Beispiel bietet die Stadt *Köln*, offiziell *Cöln*. Das *c* ist hier aus lateinischer Überlieferung weitergeschleppt worden,

obgleich ganz sinnlos, weil in direktem Widerspruch mit der sonstigen deutschen Rechtschreibung (auszusprechen wäre *Zöln*, wie *Cölibat*!). Dies kommt daher, weil Köln eine große und bekannte Stadt ist; bei kleineren Ortschaften hat sich die Rechtschreibung solches gewöhnlich nicht gestattet (außer etwa bei *Cöthen* statt *Köten*).

Als die dänische Rechtschreibung das Palatalisierungszeichen *j* nach *k* und *g* aufgab (stadt *kjæbe*, *kjøbstad* ['kaufen, Kaufmannstadt'], jetzt *købe*, *købstad*), mußten sämtliche Dörfer und unbedeutendere Städte mitmachen, so die Dörfer *Københoved*, *Høsterkøb*, *Tikøb* und sämtliche Kleinstädte auf *-købing*, aber einige merkantil oder historisch hervorragende Orte wurden durch ministerialen Erlaß frei gestellt, so die Hauptstadt *Kjøbenhavn* und die wegen einer Seeschlacht berühmte Stadt *Kjæge*. — Ein Beispiel von Etymologisierung bietet die dänische Stadt *Aarhus*. Der Name lautet ursprünglich *Aar-us* = 'Flußmündung' und sollte jetzt *Aars* lauten, wie auch früher schriftdänisch bei Holberg und wie noch jetzt im volkstümlichen Sprachgebrauch der Umgebung. Bei verschiedenen Dörfern desselben Namens ist tatsächlich die Form *Aars* durchgedrungen, und die Stadt *Randr-us* heißt jetzt entsprechend *Randers*. Aber bei *Aarhus*, der Hauptstadt Jütlands, ist die ältere Form in der Schrift festgehalten worden und außerdem hat falsche Etymologie zur Erhaltung beigetragen: der Name ist als 'Ruderhaus' aufgefaßt worden, was sogar in dem Stadtwappen seinen Ausdruck gefunden hat.

Die geographischen Einzelgattungen sind nicht immer der Zentralisierung im gleichen Grade ausgesetzt; so auch nicht die sprachlichen Einzelgattungen. So wird z. B. auf deutschem Boden das plattdeutsche *stede* immer in hochdeutsches *stadt*, *stedt*, das plattdeutsche *dorp* meistens in *dorf* umgemodelt, dagegen plattd. *beke* bleibt meistens als *beck* (nicht *bach*, *bech*), plattd. *old* bleibt oft (statt *alt*), plattd. *-pe* (*Olpe*) bleibt fest, weil die Identität mit hochd. *-fe* (*Hönnef*) nicht erkannt wird.

d. Kulturstufe.

Auch in weiterem Umfang mögen die Ortsnamen sich der orthographischen Revision entziehen, weil etymologische und historische Rücksichten zu sehr vorherrschen. Die verschiedenen Kulturstufen werden sich in dieser Hinsicht verschieden verhalten.

e) Nationale Anlage.

Diese mag neben der Kulturstufe auch hier eine Rolle spielen.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Bekanntlich wurde vor kurzem von maßgebender Seite die Schreibung *Cöln*, *Cöthen* statt *Köln*, *Köten* offiziell festgestellt. Die ministerielle Regelung der Schreibung bei *Kjøbenhavn* und *Kjøge* ist ebenfalls hierher zu stellen. Meine eigene Rechtschreibung macht noch eine weitere Ausnahme von der Konsequenz, indem ich das *j* auch beim Namen meines Geburtsortes beibehalte: *Eskjær* statt *Eskær*.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Während die Rechtschreibung der entfernten Namen, solange es sich um einheimische handelt, immer noch eine gewisse Fühlung mit der lebendigen Sprache behält, wird diese Fühlung mehr oder weniger vollständig aufgehoben, sobald eine scharfe Verkehrsgrenze überschritten wird. Bei dem fremden Gebiete herrscht große Willkür, die sich bis zur Tendenz steigern kann. Andererseits kann bei sekundärer Stoffüberlieferung, eben weil sie nicht auf volkstümlichem, sondern auf gelehrt-literarischem Wege geschieht, genauer Anschluß an das örtliche Gepräge erfolgen.

b) Qualität des Verkehrswegs.

Gute Verkehrsstraßen bedeuten natürlich wie oben eine Verschiebung der genaueren Überlieferung.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Die Namen bedeutender Völker und Orte werden in der Schreibung mit größerer Rücksicht behandelt als die Namen unbedeutender. Sie sind andererseits der Volksetymologie oft besonders ausgesetzt, vgl. die slavische Hauptstadt Berlin und die keltische Hauptstadt Verona, welche beide von den Deutschen als 'Bärenstadt' aufgefaßt worden sind und ein entsprechendes Wappen bekommen haben.

d) Kulturstufe.

Der erste Versuch einer Fixierung fremder Namen ist natürlich oft tastend und ungeschickt, weil eigene Zeichen zum

Ausdruck mancher fremder Laute fehlen. Umgekehrt werden die eigenen Namen bei der ersten Fixierung oft von fremder Rechtschreibung beeinflusst: wenn nämlich die Schrift durch fremde Vermittlung eingeführt wird, werden oft fremde Eigentümlichkeiten rein mechanisch mitgeschleppt. Hierher z. B. das *c*, welches in den romanischen Sprachen wenigstens etymologische Berechtigung und in den slavischen Sprachen auch eine wirkliche eigene Funktion hat, dagegen in der deutschen Sprache oft und in der nordischen Sprache stets als reine Zierde oder vielmehr Unzierde dasteht. Vgl. *Celle* statt *Zelle*, *Cöln*, *Coblenz*, *Christiania* u. dgl.

Auf vorgeschrittenerer Stufe bestrebt man sich, dem wirklichen Lautgepräge der fremden Namen näher zu kommen und das Lautgepräge der eigenen Namen von fremder Beimischung zu reinigen.

e) Nationale Anlage.

Einige Völker 'nostrifizieren', andere lassen fremde Schriftbezeichnungen unbeanstandet Aufnahme finden. Die verschiedenen Rechtschreibungen sind zu solcher Übernahme mehr oder weniger geeignet.

V. Nationalitäts-geschichtlicher Gesichtspunkt.

A. Der Verkehrskreis in ungehemmter Entfaltung.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Daß der Abstand innerhalb einheimischen oder verwandten Gebiets keinen besonderen Anlaß zu Namenneuerungen gibt, erhellt aus der Sparsamkeit der hierher gehörigen Beispiele. Aus dem Norden wüßte ich z. B. nur drei Fälle zu nennen; es sind die Namenpaare: a) *Hedeby*, b) *Schleswig* (*Slesthorp*), a) *Kallundborg*, b) *Hærvig*, a) *Nidaros*, b) *Trondhjem*. Hier sind die durch a) bezeichneten Namen gewiß die an Ort und Stelle gebräuchlichen, während die durch b) bezeichneten ursprünglich bloß bei auswärtigen Kaufleuten herrschten. Man sieht dies aus der Etymologie: *Hedeby* ist die 'Stadt an der Haide', offenbar binnenländische Benennung; *Schleswig* ist entweder 'die Stadt an der Schlei' = *Slesthorp* oder gar einfach 'Meereswinkel der Schlei', auf jeden Fall eine Benennung, die von auswärtigen Seefahrern herrührt. Entsprechend ist *Kallundborg* eine Benennung mit einer alten Dorfnamenableitung *-und*, der das Stadtsuffix *-burg* angehängt ist, während *Hærvig* der Name des Gewässers ist: 'Meereswinkel, wo sich die (Schiffs-)heere versammeln'.

Nidar-os ist 'Mündung des Nidflusses'; das Element 'Mündung' ist bekanntlich sehr gewöhnlich bei Siedlungsnamen; *Trondhjem* ist ursprünglich der Gau, dessen Hauptstadt *Nidaros* ist, der Namentausch rührt gewiß von auswärtigen Seefahrern her. Auch bei *Kopenhagen* wird es sich ähnlich verhalten; ursprünglich hieß die Stadt einfach *Havn*, d. h. 'Hafen', als sie sich aber zur Handelsstadt erweiterte, erweiterte sich auch der Name, und sie hieß fortan *Købmannedhavn*, 'Hafen der Kaufleute', eine Benennung, die wohl eher von den Kaufleuten selbst als von den landbauenden Nachbarn der Stadt herrührt.

b) Qualität des Verkehrswegs.

Auch hier ist der Einfluß auf die Erhaltung und die Neugestaltung des Stoffs sehr gering; ich wüßte nur ein einziges übrigens recht bezeichnendes Beispiel zu nennen. Dem dänischen Bewußtsein lag die Insel Island, obgleich zu Dänemark gehörig, früher sehr fern, weil die Verbindungen sehr schlecht waren; dem entspricht die onomatologische Tatsache, daß der berühmte Vulkan Hekla auf dänisch in *Hekkenfeld* umgetauft wurde (vgl. auch die Redensart: *rejs ad Hekkenfeld*, gleichbedeutend mit *rejs til Bloksbjerg*, 'fahre nach dem Blocksberg'). Als aber der Abstand in neuerer Zeit durch bessere Verbindungen verkehrsmäßig gekürzt wurde, fand sich auch eine größere geographische Kenntnis ein, und jetzt spricht man in Dänemark nie mehr von *Hekkenfeld* (außer in der genannten Redensart), sondern immer nur von *Hekla*.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Ein aktiver Einfluß der Größe auf die Erhaltung oder Neugestaltung der Namen läßt sich innerhalb des einheimischen Gebiets kaum wahrnehmen, um so mehr aber ein passiver. Der Einfluß der Größe ist weit wichtiger als der Einfluß des Abstands und der Fahrbarkeit; nur bei den Strömen läßt er sich fast nicht nachweisen (vgl. S. 325).

Vorhin erwähnten wir die Namenneuerungen *Schleswig* statt *Hedeby*, *Trondhjem* statt *Nidaros*, *Kopenhagen* statt *Havn*, *Hekkenfeld* statt *Hekla*, und zwar als Beispiele für die Wirkung des Abstands und der Fahrbarkeit. Sie sind aber zugleich Beispiele für Wirkung der Größe, denn die genannten Orte waren innerhalb des Nordens zu der Zeit, wo der Namenwechsel stattfand, als Verkehrsziele ersten Ranges zu betrachten oder sonst weit bekannt (wie der

Hekla). Bei nordischen Orten, die zwar relativ bedeutend aber doch nur zweiten oder dritten Ranges sind, finden wir keinen solchen Namenwechsel. Wenn wir aber bis zu den Dörfern herabsteigen, werden wir wieder vielfach Neuerungen beobachten; da ich augenblicklich keine Beispiele aus dem Norden weiß, werde ich einige italienische Beispiele anführen. In der Umgebung von Rom sind uns aus dem Altertum sowohl Städte als Dörfer bekannt. Es zeigt sich nun, daß die Namen der Städte fast sämtlich bis zum heutigen Tag fortleben: *Ostia* — *Ostia*, *Tibur* — *Tivoli*, *Aricia* — *l'Ariccia*, *Lanuvium* — *Civita Lavigna*, *Velitrae* — *Velletri*, *Ardea* — *Ardea*, *Cora* — *Cori*, *Norba* — *Norma*, *Antium* — *Porto d'Anzo*, *Setia* — *Sezze*, *Signia* — *Segni*, *Praeneste* — *Palestrina*, *Privernum* — *Piperno*, *Anagnia* — *Anagni* usw., dagegen von Marktflecken und Dörfern nur ganz wenige: *Nomentum* — *Mentana*, *Querquetulum* — *Corcollo*, *Albanum* — *Albano*, *Sulmo* — *Sermoneta*, *Varia* — *Vicovaro*, *Sublaqueum* — *Subiaco* (nach Kiepert, Schulatlas). An der ligurischen Küste, die als Gebirgsland geschützt war, verhält es sich genau ebenso: die alten Stadtnamen sind fast sämtlich erhalten, die Dorfnamen zwar auch vielfach, aber dennoch weit seltener; von der in den Steuerlisten von Veleja zahlreich erhaltenen Kleinnomenklatur ist ziemlich wenig auf uns gekommen.

Eine Sonderstellung nimmt Frankreich ein. Hier ist, man möchte sagen: systematisch, der Name der Gauhauptstadt durch den Namen des Gauvolkes ersetzt, z. B. statt *Lutetia* jetzt *Paris* nach dem Gauvolke der *Parisii*, also entsprechend dem allein stehenden Verhältnis in Norwegen, wo die Gauhauptstadt *Nidaros* den Namen des Gaues *Trondhjem* angenommen hat. Da der Namenwechsel so systematisch durchgeführt ist, läßt sich nicht denken, daß er wie bei *Nidaros-Trondhjem* von auswärtigen Verkehrsgenossen herrührt, er muß echt einheimisch sein. In verschiedenen Fällen hat die römische Überlieferung überhaupt nur noch den Gauvolknamen vorgefunden, wie z. B. bei den Orten *Boji* jetzt *Teste de Buch*, *Vellauni* jetzt *Guillaumes*, *Toxiandria* jetzt *Tessenderloo*, *Durocatalauni* jetzt *Châlons*, *Durocasses* jetzt *Dreux*, und zwar sind das immer die kleinen Gauhauptstädte; es scheint demnach, daß die Umtauschung der bedeutenden Namen zunächst bei den unbedeutenderen unter ihnen einsetzt.

Beim Gebirge ist der Einfluß der Größe noch entschiedener als bei den Siedlungen: aus dem Altertum haben sich fast nur

Namen der großen Ketten erhalten, nämlich *Olymp*, *Schar-dagh*, *Apenninen*, *Alpen*, *Pyrenäen*, *Cevennen*, *Jura*, *Ardennen*, *Argonnen*, *Wasgau*, *rauhe Alp*, *Tauern* (*Karawanken*, kaum volkstümlich). Von Gipfelnamen wußte ich nur den *Vesuv* (als Vulkan berühmt) und den *Mont Cenis*.

Der Einfluß der Beschaffenheit ist groß, sowohl in aktivem als in passivem Sinne. Indem Gewässer und Gebirge als natürliche Grenzen die alten Landschaftseinteilungen konservieren, müssen sie, wie oben bemerkt, gleichzeitig die Landschaftsnamen bewahren (während sie ohne Einfluß auf die einzelnen Siedlungsnamen bleiben).

Nehmen wir als Beispiel das nördliche und mittlere Europa. In Norwegen nennen Ptolemäus und Jordanes folgende Gauvölker: *Chaideinoi*, *Raumariciae*, *Ragnariciae*, *Grannii*, *Agandiae* (in der Orthographie des Jordanes: *Augandziae*), *Ethelrugi*, *Harothi* (in der Orthographie des Jordanes: *Arothi*). Diese finden sich sämtlich wieder: *Heidmörk* (Volk *Heinir*), *Ranriki*, *Raumariki* (Volk angels. *Réamas*), *Grenland*, *Agdir*, *Rogaland* (Volk *Rygir*), *Hördaland* (Volk *Hördar*), wozu der im Altertum unbezeugte Name *Drándheim* (Volk *Drændr*, angelsax. *Prowendas*, mit altertümlicher Namenbildung, etwa identisch mit dem korrupten Namen *Thanii*, *Ranii* bei Jordanes?). Norwegen ist Gebirgsland, das erklärt die Erhaltung der alten Gaunamen. — In Schweden ist das Verhältnis weniger klar. Wir haben bei Ptolemäus und Jordanes viele Namen, aber ein großer Teil ist offenbar verderbt oder wenigstens nicht identifizierbar, so Ptolemäus *Fauonai*, *Firaisoi*, *Daukiones*; Jordanes *Vagoth*, *Bergio*, *Hallin*, *Helmil*, *Vinoviloth*. Jord. *Gauti* (Ptol. *Goutai*), *Sce-thidi* gehören zur Gattung der 'großen Stämme', kommen daher hier nicht in Betracht. Identifizieren lassen sich die folgenden: *Finnaiithae* (Ptol. *Firaisoi*?) = *Finneidi*, jetzt *Finnveden*, *Theustes* = *Pjust*, jetzt *Tjust*, *Leuonoï* = *Lio-thida* ('Liovolk') = angelsax. *Léonas*, um *Liongaköpfung*, jetzt *Linköping*?? *Fervir* im jetzigen *Fjöre*, *Greotingi* = *Grýting*, *Ostrogothi* = *Eystra-Gautland* (*Östra Götland*), *Gothi* = *Gutland* (jetzt *Gulland*, *Gotland*, Volk *Gutar*). — Von diesen ist *Finnveden* entlegene Wald- und Felsen-gegend, *Östra-Götland* ist von *Vestra-Götland* scharf getrennt durch den Vettersee, im Süden begrenzt von Gebirge, im Osten und Nordosten vom Meer, *Gotland* ist eine Insel. Bloß *Grýting* und *Tjust* scheinen mir weniger der Voraussetzung einer scharfen

Begrenzung zu entsprechen. Als Gegensatz betrachte man die Namen im Flachlande der *Sve-thidi* (Schweden): *Upland* 'Auf-land' mit den Untergauen *Fjadrunda-*, *Attunda-*, *Tiundaland* ('4, 8-, 10-land'), *Vestmannaland*, *Sudrmannaland* 'Westmann-, Südermannland', *Jarnberaland* 'Eisenbauland' — alles entschieden jüngere Namenbildungen.

Auf ostdänischem Gebiet begegnen fast keine altbezeugten, dafür aber viele altertümlich gebildete Namen, und zwar immer bei ausgeprägt insularischem oder peninsularem Charakter des Landes. Vgl. *Scadinavia* = *Skáney* (Halbinsel Schonen), *Burgendaland*, *Borgundarholmr*, an den Namen der Burgunden erinnernd = Insel Bornholm, altertümlich gebildet die Inselnamen *Selund* (Seeland), *Falster*, *Friun* (Fünen).

Auf der jütischen Halbinsel nebst Holstein nennt Ptolemäus eine Reihe von Gaurvölkern: *Sigulones*, *Sabalingioi*, *Kobandoi*, *Chaloi*, *Fundusioi*, *Charudes*, *Kimbroi*; andere alten Quellen fügen hinzu die *Angeln*, die *Wendle* (?) und die jetzt von den meisten als Kelten betrachteten *Teutonen*. Wenn wir uns nach heutigen Anklängen umsehen, werden wir beobachten, daß die Möglichkeit für Anknüpfung sich ausschließlich auf Halbinseln beschränkt: Angeln auf der Halbinsel Angeln, Charuden in dem peninsularisch auslaufenden Gau Harde-syssel, Kimbern im peninsularischen Gau Himber-syslæ (jetzt Himmerland), Teutonen in dem peninsularischen Gau Thythæ-syslæ (jetzt Thy-land), Wendle in dem peninsularischen Gau Wendlæ-syslæ, jetzt Vendsyssel. Die übrigen Gaue, die meistens weniger peninsularen Charakter zeigen, haben fast sämtlich Namen jüngeren Gepräges: *Åbo* s. 'Gau der Flußsiedler', *Jåling* s. nach der Hauptstadt J., *Allmind* s. 'Allmende', *Warwith* s. nach der Hauptstadt W., *Barwith* s. 'Öder Wald', *Istathe* s. 'zur Stadt', *Ditmarschen* = 'Volksmarschland', *Holt-sat* 'Waldsitz'.

In Deutschland ist eine ganze Masse alter Stammesnamen überliefert und auch ein paar alte Gaunamen: *Skoringa* an der unteren Elbe, *Maurunga* östlich der Mittelelbe, **Theuriaheim* im heutigen Thüringen, *Widland* in Preußen. Bis auf den heutigen Tag sind aber durchgehends nur solche Namen erhalten, die sich auf natürliche Grenzen stützen können. *Widland*, Delta-land der Weichsel, *Re*, *Ruyland* (mit dem Slavenstamm der Rujani) = Insel Rügen, wo vormals die *Rugi* oder *Holm-Ryge*, d. h. Insel-Rugier wohnten; freilich ist nach Herm. Möller der

Namenanklang bloß zufällig, aber jedenfalls ist die Identifizierung schon in sehr früher Zeit aufgekommen, da sie schon in der nordischen Fassung der Hildesage vorausgesetzt wird. Diese verlegt nämlich den Schauplatz nach Rügen, wo noch jetzt *Hiddensee* (*Hedins-ey*, d. h. Hedinsinsel) an den Kampf Hedins mit dem Rugerfürsten Hagen erinnert. — Weiter die Nordseeinseln Borkum, Osterney, Texel aus *Burchana*, *Austeravia*, *Texcala* (auch mehrere der nordfriesischen Inseln, wie Sylt, scheinen altertümliche Namen zu tragen). *Kennemerland* = Land der Kanninefaten, zwischen Zuidersee, Nordsee und Rhein. *Betuwe* = Insel der Batavier. Zwei *Hameland*, beide nach Abteilungen der Chamaver benannt, das eine zwischen Rhein, Isel und Zuidersee, das andere innerhalb des Weserknies. Böhmen = *Boihaemum*, scharf begrenzter Gebirgskessel. Endlich beachte man, daß die Namen auf *-gau* in der Neuzeit vorzüglich an Gebirgsgegenden haften (*Algäu*, *Pinzgau*, *Oberammergau*, *Vinstgau* usw.). Als Ausnahmen von der Regel, d. h. als Beispiele von Erhaltung der alten Stammes- und Gaunamen in offener Ebene wüßte ich nur zu nennen: *Bardengau* = Gau der Langobarden, *Engern* = Gau der Angriwarier, *Schlesien* = Gau der Silinger (welche jedoch als großer Stamm vielleicht hier nicht in Betracht kommen).

Auf welschem Boden finden wir Erhaltung vieler alten Gaunamen in den rätischen und keltischen Alpentälern sowie auf den Halbinseln, fast keine dagegen in der Poebene und in Mittelitalien. Vgl. Halbinsel Istria = *Istria*, Gebirgstäler Vinstgau = *Venostes*, Brennerpaß = *Pregnarii* (Breuni), Nonsberg oder Val di Nonne = *Anauni*, Valsugana = *Alsucum*, Val Trompia = *Triumpilini*, Val Camonica = *Camuni*, Val Tellina = *Vallis Tellina*, Val Leventina = *Lepontii*, Savoyen = *Sapaudia*, Tarantaise = *Darentasia*, Liguria = *Liguria*, Toscana (scharf begrenzte Ebene) = *Tusciunum*, Umbria = *Umbria*, ziemlich geschlossenes Gebirgsland, Halbinseln Puglia = *Apulia*, Calabria = *Calabria*. Inselnamen gänzlich erhalten (über Frankreich vgl. unter e).

Was den passiven Einfluß der Beschaffenheit betrifft, so haben wir schon erwähnt, daß Stromnamen die festesten aller Ortsnamen sind (abgesehen von dem Falle, wo ein Fluß von großer Länge nicht schiffbar ist und infolgedessen in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen bekommt). Beispiel: die aus der Römerzeit bekannten Namen der Ströme Deutschlands sind sämtlich bis zum heutigen Tag erhalten, und auch die erst

aus jüngerer Zeit bezeugten (die kleineren Ströme) zeigen durchgehend sehr altes Gepräge (vgl. Spruner, Hist. Handatlas Bl. 33: *Alstra*, *Osta*, *Biverna*, *Stilburna*, *Waharna*, *Quistina*, *Scebbasa*, *Ursinna*).

Die Namen von Meeren wechseln häufiger; vgl. den *sinus Codanus* = *Siebisches Meer* (Σουήβος ποταμός?), = *Vandalicus amnis* (Wendilsee?), = *Estmere*, d. h. Estnisches Meer, = *Hraidmarr* = *Gotisches Meer*, = *Eystrsalt*, d. h. Ostsalt = Ostsee.

Die Namen von Siedlungen wechseln häufig, wobei meistens die verschiedene Größe im einzelnen den Ausschlag gibt, vgl. oben.

Am häufigsten wechseln die Gebirgsnamen; die Ursache ist, wie oben S. 256 bemerkt, in der starken Betätigung der Phantasie zu suchen. Wir finden diese, wie es scheint, seltener im Altertum als im Mittelalter und in der Neuzeit. Aus dem Altertum weiß ich nur ziemlich wenige phantasievolle Gebirgsnamen zu nennen, z. B. *Akrokeraunia* 'Scharfblickberg', *Atlas*, *Mons Jovis*, aus dem Mittelalter und der Neuzeit dagegen zu Hunderten, z. B. *Pentadaktylos* 'Fünffinger' (statt Taygetos), *Gran Sasso d'Italia* 'Großer Felsen Italiens', *Diablerets* 'Teufelsgesinde', span. *Maladetta* 'Verdammte', slav. *Triglau* 'Dreikopf', deutsch *Riesengebirge* entsprechend dem norwegischen *Jotunheim*. Vgl. dazu noch den *Blocksberg* mit seiner Geisterwelt usw. Und übereinstimmend mit dieser Erscheinung finden wir, daß die altüberlieferten Gebirgsnamen Europas fast sämtlich geschwunden sind; kaum 20 sind übrig geblieben.

Nehmen wir z. B. die einheimischen Gebirgsnamen Deutschlands. Die Römer überliefern uns von solchen: *T(h)eut(h)oburg* ('Volksberg'), *Melibok* ('Malbuche', d. h. Gesetzberg?), *Bakenis* ('Buchenwald'), *Semana* (etymologisch unklar), **Fergunja* (*Hercynia*, 'Eichenwald?'), *Askiburg* ('Eschenberg'). Von diesen Namen lebt bloß *Fergunja* und etwa noch *Bakenis* bis ins Mittelalter hinein (*Firgunnia* und *Bokonia*), dann schwinden auch sie, und die Namenneuerung ist hiermit ganz durchgeführt; wir bekommen die Namen *Osning* (aus Ansning), *Harz* (aus Harteswald) oder *Blocksberg*, *Thüringerwald*, *Erzgebirge*, *Riesengebirge*.

d) Kulturstufe.

Gewisse Kulturphasen prägen sich oft in Weiterbildung oder Neubildung der bedeutenderen Namen ab. Wenn die be-

festigende Stufe erreicht ist, wird sehr oft den alten Städtenamen ein Element *burg* angehängt. Z. B. in Britannien ist dies der Fall mit fast allen wichtigeren Orten, woher das heutige *-caster*, *-chester*, das nicht erst von den eindringenden Angelsachsen gebildet ist, sondern schon in der altbritischen Namengebung durchgeführt war und aus dieser in die angelsächsische überging. Vgl. walisisch *Caer Ludd* = London (Londinium), *Caer Gaint* = Canterbury, Durovernum, *Caer Gwent* = Winchester, Venta Belgarum, *Caer Wysg* = Exeter, Isca Dumnoniorum, *Caer Bran* = Brancaster, Brannodunum, *Caer Grawnt* = Cambridge, Camboricum, *Caer Efrog* = York, Eboracum, *Caer Livelydd* (Carlisle) = Luguballum, *Caer Lleon Gawr* = Leicester, Castrum Legionis, *Caer Wrangon* = Wroxeter, Bravinium, *Caer Loew* = Gloucester, Glevum, *Caer Dydd* (Cardiff) = Castrum Didii, *Caer Fyrrddin* (Carmarthen) = Maridunum. Ähnlich in Dänemark die Stadt *Skanderborg*, welche neben dem Dorfe *Skanderup* (= Skam-thorp) erwachsen ist, und gewiß auch *Kallundborg*, *Vordingborg* aus älteren einfachen Namen *Kalund*, *Varthing* (die Ableitungen *-und* und *-ing* treten häufig selbständig als Ortsnamenbildend auf, nicht aber in Verbindung mit *-burg*). In Deutschland werden wir auch das Hinzutreten des Elements *-burg* beobachten (vgl. unten bei Besprechung der Verkehrskreise in Zusammenstoß). Eingreifende Wirkung zeigt auch die Bekehrungsphase, welche oft die alten Ortsnamen durch Heiligennamen ersetzt. Wenn ferner ein Volk sich national konsolidiert und zentralisiert, indem sich die alten Gauverbände zu einer höheren Einheit verschmelzen, schwinden natürlich gleichzeitig die alten Gau- und Kleinstammnamen. Z. B. in Deutschland bleiben seit der großen Völkerwanderung bloß die großen Stammesnamen Friesen, Sachsen, Ost-, Westfalen, Thüringer, Alamannen, Franken, Hessen, Bayern, Schwaben; die kleineren schwinden bis auf wenige meist durch Naturverhältnisse bedingte Ausnahmen (Bardengau, Engilingau, Werinofeld, zwei Hamaland, Betuwe, Hattwariergau, Engern (vgl. oben S. 325); auch die zur Zeit der Völkerwanderung gebildeten Gaunamen werden zum großen Teil später beseitigt. Ähnlich sind die Stammes- und Gaunamen, welche in Rußland zu Nestors Zeit existierten, wohl größtenteils aufgegeben. Auch bei den Nordkelten findet sich entsprechendes; in Irland und Schottland sind keine der aus römischer Zeit überlieferten Stammesnamen erhalten, außer etwa den allerwichtigsten (*Caledonii* und *Picti*).

e) Nationale Anlage.

Sonst aber bilden die Kelten eine Ausnahme von der Regel, daß die Stammesnamen auf gewisser Kulturstufe aufgegeben werden; da nämlich die alten keltischen Stammesorganisationen politisch bis zur französischen Revolution fortbestehen, so haben sie auch die alten Namen, und zwar bis zum heutigen Tag, beibehalten. Daher auch die oben erwähnte Ausnahme von der Regel, daß größere Städte ihre Namen besser bewahren als kleinere. Bei den Kelten haben wir also ein Verhältnis, welches das genau umgekehrte von dem gewöhnlichen ist: sonst bleiben (größere) Städtenamen eher als (kleinere) Stammesnamen; bei den Kelten bleiben die kleineren Stammesnamen und verdrängen die größeren Städtenamen¹⁾. In Dänemark haben die Stromnamen, dem sonstigen Verhältnis direkt widersprechend, überall ganz sekundäre Namen, z. B. *Storaa* 'Große Aue', *Aarhus Aa* 'Strom der (Stadt an der) Strom-Mündung'.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Geistliche und fürstliche Namengebung spielt zu allen Zeiten eine mehr oder weniger große Rolle. In Bayern z. B. sind die Namen auf *-kirch*, *-zell* außerordentlich häufig, und zwar konzentrieren sich diese Namen nicht auf die Striche mit altdeutscher Nomenklatur (die sich auf den 'Völkerheerstraßen' finden), sondern vielmehr auf die waldigen und gebirgigen Striche, wo vereinzelte vordeutsche Namen und Zusammensetzungen mit *Walch-* vorkommen, d. h. die 'Rettungsinseln' romanischer Nationalität. Falls sich die geistlichen Ortsnamen unter der altdeutschen Nomenklatur gefunden hätten, dann hätten wir sagen müssen, daß sie geistliche Neusiedlungen bezeichnen. Da sie sich aber in den romanischen Rettungsinseln finden, ist wahrscheinlicher, daß sie vielmehr Neuerungen für alte Namen bereits existierender Siedlungen sind.

Fürstliche Namengebung hat namentlich in der Römerzeit stattgefunden; vgl. z. B. in Frankreich *Orléans* (Aureliani nach

1) Als Gegenstück beachte man, daß die Deutschen nicht nur keinen derartigen Namentausch kennen, sondern daß sie sich sogar dem keltischen Namentausch gegenüber direkt ablehnend verhalten. Die Orte *Bormetomagus* und *Spira*, die während der Römerzeit in Begriff waren, die entsprechenden Gauvolknamen *Vangionas* und *Nemetas* anzunehmen, haben, weil sie deutsch geworden, ihre alten Namen errettet: Worms und Speier (während der Gauname verschwunden ist).

dem Kaiser Aurelian) statt *Genabum*, *Grénoble* (nach dem Kaiser Gratian) statt *Cularo*, *Juliomagus* (nach Julius Cäsar) statt *Tours* (wo die römische Neuerung nachher durch den keltischen Gauvolknamen der Turones verdrängt worden ist) usw.

B. Der Verkehrskreis in Zusammenstoß mit anderen Verkehrskreisen.

a) Quantität des Verkehrswegs.

Oben sahen wir, daß der durch Entfernung veranlaßte Namentausch sehr selten ist, solange es sich um einheimisches Gebiet handelt. Sobald aber eine scharfe Verkehrsgrenze besteht, findet sich der Namentausch außerordentlich häufig. Vgl. die nordischen Fernnamen *Gardariki* = Rußland, *Holmgardr* = Nowgorod, *Miklagardr* = Konstantinopel. Ein noch wichtigeres Beispiel sind die alten Römerstädte an der Grenze Deutschlands; vgl. unter c).

b) Qualität des Verkehrswegs.

An Völkerheerstraßen sind gewöhnlich alle Spuren alter Nomenklatur (abgesehen von den Stromnamen) verschollen. Weiter s. unten bei Beschaffenheit des Zentrums und des Ziels. Entsprechend finden wir an schwer zugänglichen Verkehrsstraßen die alte Nomenklatur gut erhalten (Beispiele s. unten bei Beschaffenheit), aber Ausnahmen gibt es doch. Als Beispiele sind zu nennen die deutschen strategischen Kolonien in Graubünden, die von den Hohenstaufen absichtlich nach den Hochtälern verlegt wurden, und zwar zur Bewachung der Alpenpässe. Hier hat also gerade das am meisten geschützte Gebiet die Neuerung an sich gezogen; übrigens ist diese im vorliegenden Falle nicht sehr radikal gewesen, denn die vorgefundenen romanischen Ortsnamen sind ziemlich getreu bewahrt worden.

c) Quantität und Qualität des Zentrums und des Ziels.

Bei der Darstellung des Verkehrs war das Verhältnis schon kompliziert genug; hier entwickelt sich aber die Sache noch mehr. Wenn wir oben das Stärkeverhältnis zwischen Zentrum und Ziel ermittelt hatten, dann konstatierten wir, daß durch den Zusammenstoß der Verkehrskreis und der Gesichtskreis der unterlegenen Partei entsprechend verringert wurde. Bei der Namensgebung können wir etwas Analoges nicht konstatieren, denn Tatsache ist, daß die Nomenklatur nicht notwendig zusammen mit dem Verkehrskreis und dem Gesichtskreis zurückgehen muß;

die Nomenklatur kann ganz ruhig weiter existieren, nachdem jede Spur der alten Sprache, Verkehrsverbindung und geographischen Kenntnis verschwunden ist. Ob dies geschieht, oder ob sie dem Schicksal der Sprache, der Verkehrsbeziehungen folgt, das hängt von der kulturellen und nationalen Beschaffenheit des Eroberers ab.

Wie oben S. 231 dargetan, bildet die Größe ein wichtiges Moment bei feindlichem Zusammenstoß: bald zieht sie an, bald stößt sie ab, und entsprechend finden wir in der Nomenklatur, daß die Umgebung großer Städte bald stärkerer, bald schwächerer Namenneuerung ausgesetzt ist als das offene Land sonst. Beispiel des ersteren ist das Verhältnis bei der Romanisierung und bei der heutigen Form der Germanisierung; hier sind überall die großen Städte Zentra der Sprachneuerung und der Namenneuerung. Dagegen anders bei den Griechen und bei den Deutschen der Völkerwanderungsperiode. Die Griechen haben sich den eindringenden Slaven gegenüber auf die großen Städte konzentriert; deshalb häufen sich die erhaltenen Kleinnamen auf die Umgebung dieser, manchmal in geographisch ganz offener Gegend. Z. B. schließt sich ein solches Gebiet an Konstantinopel: es wird gebildet von den Städten *Thynias* (Iniada), *Bizye* (Vizi), *Tzurullon* (Tschorlu), *Plotinopolis* (Bludin), *Didymoteichos* (Dimotika), *Kypsela* (Ipsala), *Aenos* (Enos), *Madytos* (Maitos), *Kallinopolis* (Gallipolis), *Ganos* (Ganos), *Rhaideustos* (Rodostos), *Herakleia* (Eraklia), *Selymbria* (Silivri). Ein anderes Gebiet schließt sich an Athen; die Namen sind: *Lamptra* (Lamvrika), *Laurikon* (Legrana), *Thorikos* (Theriko), *Prasiai* (Prasaes), *Brauron* (Vraona), *Pentele* (Mendeli), *Kephissia* (Kivisia), *Paionidai* (Menidi), *Marathon* (Marathona), *Oropos* (Oporos), *Delion* (Dilisi), *Chalia* (Chalia), *Atalante* (Insel, jetzt Stadt Talandi), *Larymna* (Larna), *Lebadeia* (Livadia), *Thebai* (Thiva), *Eleusis* (Levsina), *Megara* (Megara), *Kenchriai* (Kechriaes), *Korinthos* (Korithos), *Epidauros* (Pidaura), *Skylleion* (Vorgebirge, Skili), *Nauplia* (Nauplia), *Argos* (Argos). Ein drittes Gebiet findet sich in Messenien: *Methone* (Modon), *Pylos* (Pila), *Korone* (Koron), *Kardamyle* (Skardamula). (Nach Kiepert, Schulatlas.)

Die Deutschen der Völkerwanderung scheinen, wie oben bemerkt, aus eigenem Triebe den großen Römerstädten ausgewichen zu sein; daher finden wir Enklaven stärkerer römischer Nomenklatur um Salzburg, Basel, Metz, Toul, Mecheln, Utrecht usw.

Der passive Einfluß der Größe ist noch stärker als der aktive. Oben S. 308 haben wir drei Klassen von Namen unterschieden: I. bedeutende Namen ersten Ranges; II. bedeutende Namen zweiten, dritten, vierten Ranges; III. unbedeutende Namen. Die fremden Namen ersten Ranges sind der Neuerung ausgesetzt, wenn sie im Nebel der Entfernung schweben. Die benachbarten Namen ersten Ranges sowie die Namen zweiten, dritten, vierten Ranges (welche eo ipso benachbart sein müssen), sind der Neuerung am wenigstens ausgesetzt, ganz im Gegensatz zu den unbedeutenden Namen. Diese sind der Neuerung ziemlich ausgesetzt, nicht weil sie wie die hervorragenden im Nebel schweben — sie sind dem scharfen Lichte des alltäglichen Gebrauchs so ausgesetzt wie nur möglich —, sondern erstlich weil die Siedlungen, an denen sie haften, leichter untergehen, zweitens weil Namen, die nur von wenigen gebraucht werden, leichter wechseln können als solche, die vielen geläufig sind.

Zur Illustration mögen die vormal's römischen Städte des linken Rheinufers und des rechten Donauufers dienen (nach Kiepert, Schulatlas). Ich verzeichne als Kl. I solche Orte, die bei Kiepert mit fatter Schrift gedruckt sind; jetzt herabgekommene Orte setze ich nach dem Grade ihrer Herabgekommenheit in einfache bezw. zweifache Klammern, Neuerungen sind in Kursiv gedruckt. Als Kl. I bekommen wir: Colonia, Moguntiacum, Argentorate, Aventicum, Vindonissa, Augusta (Vindel.), Reginum, Vindobona. Als Kl. II: Lugdunum, Ultrajectum, Noviomagus, ad Sanctos, Divitio, Bonna, Confluentia, Bingium, Bormetomagus, Spira, Brisiacus, Basilia, Augusta (Raur.), Solodurum, Arbor, Brigantium, Cambodunum, Guntia, Parthanum, Veldidena, Pons Aeni, Juvavum, Ovilabis, Batava, Lentia, Lauriacum, Trigrisama. Kl. III. a) im Rheindelta: Arx Britannica, Forum Hadriani, Flevium, Albiniana, Vada, Tablae, Caspingium, Grinnes, Vada, Manaritium, Arenatium, Cevalum, Quadriburgium, Burginatum; b) im oberen Donauland (Vindelikien und Ufer-Norikum): Brigobanne, Taxgaetium, Bragodurum, Dracuina, Cassiliacum, Vermaniae cast., Coelius mons, Viana, Venamaxodurum, Piniana castra, Viaca castra, Rostrum Nemaviae, Navoe, Esco, Abudiacum, Esco nova, Coveliace, Portus Tessenii, Urusa, ad Novas, Rapis, ad Ambre, Pomo, Parradum, Drusomagus, Sumontorium, Vallatum, Abusina, Artobriga, Augustana castra, Serviodurum, Pontes Renses, Jovis ara, Quintana castra, Turum, Carrodunum, Bratananium, Isunisca, Bedajum, Idunum,

Artobriga, Albianum, Laciaci, Tarnantone, Cuculle, Vetoniani, Joviacum, Stanacum, Marinianum, Tergolape, Vetoniani. Heute haben wir Kl. I: Köln, Mainz, Straßburg, [Wifflisburg], [Windisch], Augsburg (oder Ziesburg), Regensburg, Wien. Kl. II: Leiden, Utrecht — zeitweilig Wiltaburg —, Neumagen, Xanten, Deutz, Bonn, Koblenz, Bingen, Worms, Speier, Breisach, Basel, [[Augst]], Soloturn, Arbon, Bregenz, Kempten, Günz, Partenkirch, Innsbruck, Pfünzen, Salzburg, Welz, Passau, Linz, Lorch, Traismauer. Kl. III. Kisslegg (= Cassiliacum), Epfach (= Abudiacum), Kellmünz (= Coelius mons); diese sämtlich in einer Gegend, wo viele Namen auf *-weiler* das Fortleben starker romanischer Elemente bezeugen. Sonst ist bewahrtes Gut ganz vereinzelt, vgl. etwa Abensberg = Abusina; d. h. in Kl. I: 4 Bewahrungen, 4 Neuerungen; in Kl. II: 22 Bewahrungen, 5 Neuerungen. Dabei ist zu bemerken, daß Windisch schon seit Ausgang des Altertums zum unbedeutenden Orte herabsinkt, also von Kl. I in III übergeht, während Wiltaburg, Innsbruck, Salzburg zu den bedeutendsten der weniger bedeutenden gehören, sodaß sie vielleicht genau so gut in Gruppe I gehörten. So würden wir dann folgende Verteilung bekommen: in Kl. I: 3 Bewahrungen, 7 Neuerungen, in Kl. II: 22 Bewahrungen, 2 Neuerungen, in Kl. III: 4 Bewahrungen, 60 Neuerungen¹⁾. Es scheint, als ob das Element *-burg* mit Vorliebe zur Auszeichnung besonders hervorragender Orte verwendet wird; vgl. noch Etzelnburg (= Ofen = Buda) und in England Canterbury (= Cantuaria, älter Durovernum, Hauptstadt von Kent) und *Lundinaborg*, den normannischen Namen für London.

Der aktive Einfluß der Beschaffenheit zeigt sich besonders an den sogenannten 'Völkerheerstraßen' und 'Rettungsinseln'. Während sich der Einfluß bei friedlichen Verhältnissen auf die Landschaften und deren Namen beschränkt, wird bei feindlichem

1) Als Ausnahmen von der bei der Gruppe II aufgestellten Regel verzeichne ich folgende Beispiele: Die Hauptstädte des Slovenlandes gehören sämtlich oder fast sämtlich zur Gruppe II, sie haben aber trotzdem neben den bei den Slovenen erhaltenen einheimischen Namen meistens abweichende Ersatznamen (und zwar deutsche), während die unbedeutenden Orte durchgehends den einheimischen Namen behalten. Die Hauptorte Griechenlands gehören seit der Türkenzeit sämtlich zu Gruppe II. Auch hier finden sich aber neben den fortlebenden einheimischen Namen abweichende Ersatznamen (und zwar türkische). Eine Motivierung dieser Erscheinungen, die den gewöhnlichen Verhältnissen bei Deutschen und Türken widersprechen, wüßte ich nicht zu geben.

Zusammenstoß die ganze Nomenklatur beeinflusst: an den Völkerheerstraßen wird sie getilgt, in den Rettungsineln erhalten. Beispiel einer Völkerheerstraße ist das rumänische Flachland, wo (abgesehen von den Flußnamen) aus dem Altertum fast kein einziger Name erhalten ist; die einzige sichere Ausnahme bildet die Stadt Jassy. Beispiel einer Rettunginsel ist das gegenüberliegende serbisch-bulgarisch-albanesische Hochland, wo eine ganze Anzahl von Städten die alten Namen bewahrt haben: *Bodun* (Vidin) = Bononia, *Arzer* = Ratiaria, *Niš* = Naissos, *Škodra* = Skodra, *Lješ* = Alessio, *Škopljë* = Skupi, *Stiplje* = Astapos, *Sredeč* = Serdika (Sofia). — Es ist noch zu bemerken, daß nicht immer gebirgige Gegenden als Rettungsineln dienen müssen. Oben wurde eine Ausnahme besprochen (die strategischen Kolonien der Hohenstaufen in Graubünden). Ein anderes Beispiel bietet die Kolonisation Ostdeutschlands; weil diese sich jedoch nicht aus strategischen Rücksichten vorwiegend auf Gebirgsgegenden und Urwälder beschränkte, finden wir, daß hier die offenen Gegenden von der Nomenklatur der verdrängten Nationalität und die unzugänglicheren von der Nomenklatur der siegenden beherrscht werden¹⁾. Weiter ist zu bemerken, daß die insulare Bodengestaltung, die erhaltend auf den Landschaftsnamen wirkt, keine entsprechende Wirkung auf die sonstige Nomenklatur ausübt. Vielmehr mag sie sogar zum Stützpunkt für deren Verdrängung dienen, dort nämlich, wo die vordringende Nationalität eine seefahrende ist, so z. B. die Halbinsel Cantium und die Insel Vectis, die als erste Angriffspunkte der angelsächsischen Eroberung dienten. Sie haben wegen ihrer insularen Gestaltung ihre alten Namen behalten, während sonst sämtliche Gau- und Völkernamen

1) Mit diesem Verhältnis ist ein anderes nicht zu verwechseln, dessen äußere Erscheinung genau dieselbe ist. Oft finden wir, gerade wie oben, daß in den offenen Gegenden die Nomenklatur der verdrängten Nationalität herrscht, während sich die Nomenklatur der siegenden auf die unzugänglicheren Gegenden beschränkt, ohne daß dies Verhältnis dadurch zu stande gekommen wäre, daß sich die Kolonisation vorzugsweise diese Gegenden ausgesucht hätte. Vielmehr ist es eine ganz einfache Folge von dem Aussterben der alten Nationalität: Sobald diese tot ist, werden in ihrer Sprache keine neuen Namen mehr gebildet; die neugebildeten Namen gehören fortan ausschließlich der neuen Sprache, und da die Siedlung erst in letzter Linie an die unzugänglichen Gegenden kommt, so erhalten diese hierdurch ausschließlich Namen der neuen Sprache.

Süd- und Ostbritanniens geschwunden sind; doch ist die sonstige Nomenklatur in Kent und auf Wight nicht mehr geduldet worden als irgendwo anders.

d) Kulturstufe.

Die primitive Stufe, welche die begegnende Nationalität wo möglich leiblich vertilgt, ist natürlich auch zur Ausrottung der begegnenden Nomenklaturen geneigter als die halbzivilisierte und vollzivilisierte Stufe. Als Ausnahme von der Regel tritt innerhalb der Vollkultur die tendenziöse Namentilgung auf, von der weiter unten bei der literarischen Überlieferung zu handeln ist.

Die Germanen der Völkerwanderung standen auf der Stufe der Rücksichtslosigkeit: überall, wo sie in geschlossener Masse hinkamen, tilgten sie die alten Namen und ersetzten sie durch ihre Typen auf *-ing* und *-heim*; wo diese zahlreich auftreten, können wir deshalb von Haus aus nicht viele vorgermanische Namen erwarten. So in Süd- und Ostengland und im gesamten offenen Rhein- und Donaulande. Eine Vermittlung zwischen gänzlicher Ausrottung und gänzlicher Erhaltung der alten Nomenklatur bildet der Typus *-weil*, *-weiler*; so in Nordfrankreich und in den geschützten Rhein- und Donaugegenden. Dann folgt die Periode durchgehender Erhaltung der vorgefundenen Nomenklatur, so bei den großen Rodungen an der welschen und slavischen Grenze während des späteren Mittelalters. Die Römer haben auf der Vollkulturstufe eine große Kolonisationsperiode, die von entsprechender Namentilgung begleitet war. Die römischen Kolonisationstypen sind *-anum* und *-inum*; sie beherrschen ganz Mittelitalien und Unteritalien, den östlichen Teil der Poebene, den Lauf der Garonne und der unteren Rhône, das gesamte linke Donauufer und die Militärstraßen im Innern Thrakiens.

Soweit die angreifende Nationalität; was die angegriffene betrifft, so wird sich der Einfluß der Kulturstufe auf die Namensgebung gewiß hier auch darlegen lassen; ich wüßte aber höchstens die Rumänen zu nennen, die ihre alte Nomenklatur samt und sonders aufgegeben haben, als sie beim Einbruch der Slaven Nomaden wurden.

e) Nationale Anlage.

Einige Völker sind in der Ausrottung der fremden Nomenklatur sehr konsequent, so (wie schon bemerkt) die Slaven, ferner die Türken, die Mayaren usw.; hier werden nur noch Stromnamen

und stellenweise Namen der Hauptorte geduldet. Andere Völker sind mehr oder weniger duldsam, so die Romanen und Germanen; zumal die letzteren lassen sich manchmal Namen gefallen, welche ihren Organen sehr unbequem sein müssen.

In der Verteidigung mögen sich die Nationalitäten durch die verschiedene Zähigkeit unterscheiden, womit ihre Nomenklatur dem Eindringen fremder Nomenklatur widersteht. Diese ist freilich sehr schwer von jener Zähigkeit zu unterscheiden, mit der sich die entsprechende Nationalität selbst behauptet, und andererseits ist nicht leicht zu beurteilen, wie viel auf die größere oder geringere Zähigkeit der zurückgedrängten Nationalität und wie viel auf die größere oder geringere Unduldsamkeit der vordringenden Nationalität kommt; ich muß mich daher zunächst auf ganz vage Vermutungen beschränken. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß ein Volk seine Ortsnamen eher als seine Sprache aufgeben kann, gerade so wie z. B. die südlichsten Dänen ihre Zahlen von 30 an mit den plattdeutschen ungetauscht haben; und andererseits halte ich für möglich, daß das Verständnis der Ortsnamen die lebendige Sprache überlebt, gerade so wie z. B. die anglierten Cornishmen beim Zählen der Fische lange noch die keltische Zahlenreihe weiter benutzt haben (ein Rest des Verhältnisses, daß die keltische Sprache unter den Fischern auf der See länger als zu Lande fortgelebt hat), und wie die anglierten Iren und Schotten immer noch ihre keltischen Patronymika auf *o* und *mac* und wie die anglierten Shetländer und Orkneybewohner immer noch ihre nordischen Patronymika auf *son* weiter benutzten und bilden. Ein Motiv zu einer schnellen Aufgabe der alten Ortsnamen mag etwa im Lautgepräge der ausgestorbenen Sprache liegen; falls diese viele Laute und Lautverbindungen enthält, die der neuangenenommenen Sprache widerstreben, werden die betreffenden Namen eher als 'lästig' gefühlt und beseitigt werden, als wenn sie sich dem Gepräge der neuen Sprache leicht anschmiegen.

f) Individuelle Beeinflussungen.

Hierher stelle ich z. B. die eigentümliche Äußerungsform der Tendenz bei den Neugriechen, welche, um ihr echtes Hellenentum zu erweisen, eifrig bestrebt sind, jede Spur der slavischen Nomenklatur auf dem Peloponnes und anderswo zu tilgen und mit 'echt' hellenischer zu ersetzen. Für die patriotischen Gefühle

der Neugriechen mag das Resultat sehr erfreulich sein, für die wissenschaftliche Erforschung ihres Landes ist es aber höchst bedauerlich.

Kopenhagen.

Gudmund Schütte.

Nachschrift.

Bei erneuter Durchsicht meines Aufsatzes habe ich dessen Ungleichmäßigkeit stark empfunden, konnte aber das schon gedruckte Werk nicht mehr umarbeiten. Auch tatsächliche Irrtümer sind untergelaufen; so wird z. B. S. 261 fälschlich ein Völkerkatalog bei Jordanes als gotisches Situationsbild verzeichnet, welcher tatsächlich der griechisch-römischen Überlieferung zukommt, was aus genauen Entsprechungen bei Sidonius Apollinaris usw. hervorgeht. Ähnliche Irrtümer werden in dem bunten Beispielmateriale dem kundigen Leser mehrfach begegnen: es war schlechterdings unmöglich, ein derartiges Material in philologischem Sinne zu bewältigen, und ich habe deshalb von dieser Forderung ganz abgesehen. Aber ein ernsthafterer Vorwurf ist die mitunter fragliche Richtigkeit der Rubrizierung, denn grade in ihr soll der Schwerpunkt der Arbeit liegen. Ich kann nur sagen, daß man sich vergegenwärtigen muß, welche Mühe eine bloß halbwegs konsequente Durchführung des Systems kostet, und man wird die Schwächen des vorliegenden Versuchs leichter begreifen.

Zu den angelsächsischen Diphthongen.

(Nachtrag.)

In dem kleinen Aufsatz IF. 14, 32 ff., in dem es mir hauptsächlich darauf ankam, Belege für Akzentverschiebung in schwachtonigen Diphthongen im Ags. zusammenzustellen, habe ich leider einige theoretische Äußerungen über die Akzentverschiebungsfrage unbeachtet gelassen, die ich hätte erwähnen oder zu denen ich hätte Stellung nehmen sollen.

Vor allem hätte ich anführen müssen, was ich erst jetzt bemerke, daß die Bedeutung der Nachdruckslosigkeit für die

in Rede stehende Verschiebung schon 1888 von H. Sweet in seiner *History of English Sounds*² § 442. 685 deutlich hervorgehoben worden ist. In § 442 hat Sweet speziell auch den von mir PBB. 9, 199 behandelten, aber seinem Wesen nach noch nicht erklärten Übergang von Formen wie *ifiztearo* zu *ifiztara* usw. (IF. 14, 35) bereits unter diesen Gesichtspunkt gestellt.

Weitere Berührungen ergeben sich, worauf mich K. Luick freundlichst aufmerksam macht, mehrfach mit dessen Aufsatz über unechte und steigende Diphthonge, PBB. 16 (1892), 336 ff., der seinerseits an gewisse Aufstellungen meiner *Phonetik*³ anknüpfte. Luick hat nicht nur dort S. 340 den von mir als 'bekannt' zur Veranschaulichung herangezogenen Fall von ahd. obd. *plintiu* gegen fränk. *blintiu*, *blintu* ebenfalls schon als charakteristischen Beleg angezogen, sondern auch über den Einfluß der Schwachtonigkeit auf unechte Diphthonge zum Teil in ähnlichem Sinne gehandelt, wie ich jetzt a. a. O. Ganz stimmen freilich unsere Anschauungen in diesem Punkte nicht überein. Vor allem trennt mich von Luick, was er über die Notwendigkeit des schwach geschnittenen Akzents für die sog. unechten Diphthonge ausführt. Nicht als ob ich z. B. für das Ags. oder die älteren germ. Sprachen überhaupt die Existenz des schwach geschnittenen Akzents bestritte (denn ich halte ja selbst die stark geschnittenen Silbenakzente einiger moderner germ. Idiome für relativ jungen Erwerb: *Phonetik*⁵ § 595): mein Widerspruch richtet sich nur gegen die Annahme, daß Diphthonge wie *iu* usw. mit stark geschnittenem Akzent überhaupt schwerer sprechbar seien als mit schwach geschnittenem, oder daß gar, wie Luick die Sache schließlich formuliert, die erste Komponente unechter Diphthonge mit schwach geschnittenem Akzent gesprochen werden müsse (S. 338). Die von Luick S. 337 hervorgehobenen Schwierigkeiten der Aussprache vermag ich beim besten Willen bei mir nicht zu konstatieren. Ich vermute daher, daß es sich nicht um objektive, sondern nur um subjektive Schwierigkeiten handelt, wie sie die verschiedene Sprechgewohnung notwendig mit sich bringt. So wird auch Luick, der von Haus aus an schwächer geschnittene Akzente gewöhnt ist, als ich, überhaupt dem stark geschnittenen Akzent gegenüber, wie ich vermute, eine gewisse Schwierigkeit empfinden, die für mich nicht existiert, da ich persönlich sehr stark geschnittene Akzente zu gebrauchen pflege. Sehr richtig ist natürlich wieder,

was Luick S. 337 hervorhebt, daß nämlich bei einem Wort wie *huti* mit stark geschnittenem Akzent eine starke Herabsetzung des Drucks beim Übergang von *i* zum *u* nötig sei¹⁾: aber eben diese Druckminderung macht dem, der an sie gewöhnt ist, gar keine Schwierigkeit. Sie geht ja überhaupt gern so weit, daß der zweite Komponent der Diphthonge zum Murrelvokal herabsinkt, nicht nur bei unechten Diphthongen (Luick S. 341 f.), sondern auch bei echten (Phonetik⁵ § 413). Gerade weil ich auch dieser Gewöhnung folge, macht es z. B. mir individuell umgekehrt eine gewisse Mühe, den schwäb. Diphthong *aq* (wie in *kaqfa* 'kaufen') mit seinem vollstimmigeren *q* richtig nachzubilden: ich kann aber natürlich auch das wieder nur für eine subjektive Schwierigkeit halten, die diesmal mich trifft. So lange also die Grenze zwischen objektiven und subjektiven Schwierigkeiten nicht fester bestimmbar ist, als es zur Zeit der Fall zu sein scheint, würde ich es nicht wagen, einen allgemeinen Satz von der Tragweite der von mir bekämpften Hypothese Luicks aufzustellen. Auch meine ich, daß mit der Akzentlosigkeit allein die zwangsweise Akzentumsetzung der unechten Diphthonge (zu denen ich übrigens im Gegensatz zu Luick das *iu* nicht rechnen kann) noch nicht genügend erklärt ist. Es müssen da noch andere Dinge mit im Spiel sein, die ich freilich zur Zeit noch nicht mit Zuversicht zu bestimmen wage. —

Ein weiterer Berührungspunkt findet sich in meiner Fußnote zu S. 37. Auch hier war mir Luick mit der gleichen Erklärung vorausgegangen, s. Beibl. zur *Anglia* 7 (1895), 132 f. Nur kann ich auch jetzt noch die Sachlage nicht für ganz so eindeutig ansehen, wie Luick das zu tun scheint: eben diesen Zweifel habe ich a. a. O. durch den Zusatz 'eventuell' andeuten wollen.

Leipzig-Gohlis.

E. Sievers.

1) Übrigens spielt bei *iu* und ähnlichen Diphthongen auch der Rundungsgrad eine sehr wesentliche Rolle, weil dieser natürlich die Schallfülle der *u* usw. sehr stark beeinflußt.

Zu mhd. *enenkel* 'Enkel'.

Für den Übergang der Bedeutung, wie ihn bezüglich *Enkel* (Diminutiv zu *Ahn*) Kluge annimmt, möchte ich hier ein paar Parallelen bringen. CIL. V, 5902 steht *filiae suae et avviaticis suis*, auch Ducange bringt für *aviaticus*, -a ('Enkel, Enkelin') s. v. eine Anzahl Belege. In Ficks Wb. 2⁴, 22 wird urkeltisch **avios* 'Enkel' (irisch *aue*) mit griechisch *παῖς* verbunden, aber nach Windisch Liter. Zentralbl. 1898 (29. Jan.) S. 26 'liegt die Anknüpfung an lat. *avus* näher'. Einen andern Bedeutungsübergang bei *Ahn* liefert die Sächsische Weltchronik, vgl. Mon. Germ. hist. II, 1, 184, Z. 15, herausgegeben von Ludwig Weiland, wo es heißt: *Bertold von Scartveld... was des keiseres anere*. Die Form ist offenbar an md. *vetere* (Vetter) angeglichen und darum heißt es auch im Glossar zu dieser Stelle: *anere* st. m. Vetter, Verwandter? Dagegen scheint dasselbe Wort in der Bedeutung 'Vorfahr' vorzukommen Braunschweig. Reimchronik 3281, wo es heißt: *marchreven Eckebrichte, unsen anere*.

München.

A. Zimmermann.

Slavisch *li* und lettisch *lái*.

Slav. *li*, mit *i* 'und' und *a* 'dé' zu *i-li*, *a-li* komponiert, ist teils disjunktive, teils interrogative Partikel und scheint ursprünglich ungefähr den Sinn unseres *etwa* gehabt zu haben. Daß das Wort, wie Miklosich (Etym. Wtb. 171) lehrt, eine Verkürzung der Partikel *ljubo* 'vel' sei, ist aus lautlichen Gründen unglaublich. Dagegen steht nichts im Wege, es an die Wurzel *uel-* 'wählen, wollen' in aksl. *velěti* 'befehlen' *voliti* 'wollen, lieber wollen' *do-velěti* 'genügen' lit. *pa-velmi* 'ich will', ai. 3. Sg. *á-vr̥ta* Opt. *vur̥i-ta* Perf. *va-vr̥ē*, dor. λῶ λῆ (Flῆ-), lat. *vult velle* usw. anzuschließen. *li* war dann eine Optativform und kann sowohl auf **ul̥i-* (vgl. ai. *vur̥i-ta*, gthav. *va'r̥i-ma'di*, lat. *vel̥i-s*, got. *wilei-s*) als auch auf themavokalisches **uloi-* (ai. *vāra-s* *vara-nta*, lat. *volo*) bezogen werden, und zwar gleicherweise als 2. und als 3. Sg. (vgl. aksl. Imper. 2. 3. Sg. *ber̥i*). Zu dem Abfall des anlautenden *u-*, der vor *l* (und vor *r*) in urbaltischslav. Zeit geschah, vergleiche man aksl. *lěskor̥* : ai. *vl̥ěška-* (Lidón Ein baltisch-slav.

Anlautgesetz, Göteborg 1899) ¹⁾. *li* wäre also ursprünglich 'du magst wählen' bzw. 'er mag wählen' gewesen, und bezüglich des Übergangs zur Partikel vergleiche sich am nächsten das lateinische zu *velle* gehörige *vel* (*li—li* wie *vel—vel*) ²⁾.

Genauer ließe sich die Grundform von *li*, ob **ulī-* oder **uloi-*, bestimmen, wenn die, ich weiß nicht von wem herrührende Identifizierung mit der baltischen Partikel *lai* zu Recht besteht: lett. *lái*, das zur Bildung von Wunsch- und Einräumungssätzen dient, z. B. *lái diivs dūd* 'Gott möge geben' (Bielenstein Die lett. Sprache 2, 164. 365 ff., Ulmann Lett. Wtb. 132), lit. *lai*, das nur in gewissen Mundarten vorkommt im Sinne der Permissivpartikel *te-*, wie *lai žinos = te-si-žinos* 'er mag wissen' (Kurschat Grammatik 301, vgl. Geitler Beitr. zur lit. Dialektologie 50), und preuß. *-lai*, das ebenfalls Wunschsätze bildet und nur hinter der Verbalform und mit ihr unlöslich verbunden und zu einem bloßen verbalen Formans geworden erscheint, z. B. *ēilai* 'er gehe', *quoitilai* 'er wolle', *boulai* 'er sei' (Berneker Die preuß. Sprache 227). Die Grundform von *lai* wäre **uloi-t* und die ursprüngliche Bedeutung 'er wolle' gewesen, das dazu gehörige Verbum aber war dann wohl ursprünglich der Injunktiv, so daß das Hilfszeitwort eigentlich besagte: 'möge er diese Wahl treffen'. Dieser Verbindung vergleicht sich z. B. umbr. *emantu herte, si herte* u. ähnl. (von Planta Gramm. 2, 391. 470. 473). Daß diese Auffassung der baltischen Partikel mehr für sich hat als die übliche Herleitung von lett. *lāischu lāift* und lit. *lėidžu lėisti* 'lassen', bedarf wohl keiner näheren Ausführung.

Ist hiernach auch slav. *li* auf den Stamm **uloi-*, nicht auf **ulī-*, zu beziehen, so muß doch offen gelassen werden, ob *li* nur als 3. Sg. (**uloi-t*) oder zugleich als 2. Sg. (**uloi-s*) die Erstarrung zur Partikel erfahren hat.

Leipzig.

K. Brugmann.

1) Bezenberger BB. 26, 187 verbindet lit. *lāima* 'Glücksgöttin' als **[v]laimā* mit osk. *ualaemom*. Eine andere, diese Vergleichung ausschließende Deutung des osk. Wortes in IF. 14, 15.

2) Darüber, welche Verbalform *vel* ist, besteht noch kein Einverständnis. Ich bemerke hier nur so viel, daß meiner Ansicht nach (vgl. Sommer Lat. Laut- und Flexionsl. 581) der Zurückführung auf **vele* (2. Sg. Imper.) das *e* von *vel* im Wege steht, und daß daher die größere Wahrscheinlichkeit für **vels* oder **velsi* ist.

in Rede stehende Verschiebung schon 1888 von H. Sweet in seiner *History of English Sounds*² § 442. 685 deutlich hervor gehoben worden ist. In § 442 hat Sweet speziell auch den von mir PBB. 9, 199 behandelten, aber seinem Wesen nach noch nicht erklärten Übergang von Formen wie *ifiztearo* zu *ifiztara* usw. (IF. 14, 35) bereits unter diesen Gesichtspunkt gestellt.

Weitere Berührungen ergeben sich, worauf mich K. Luick freundlichst aufmerksam macht, mehrfach mit dessen Aufsatz über unechte und steigende Diphthonge, PBB. 16 (1892), 336 ff., der seinerseits an gewisse Aufstellungen meiner *Phonetik*³ anknüpfte. Luick hat nicht nur dort S. 340 den von mir als 'bekannt' zur Veranschaulichung herangezogenen Fall von ahd. obd. *plintiu* gegen fränk. *blintiu*, *blintu* ebenfalls schon als charakteristischen Beleg angezogen, sondern auch über den Einfluß der Schwachtonigkeit auf unechte Diphthonge zum Teil in ähnlichem Sinne gehandelt, wie ich jetzt a. a. O. Ganz stimmen freilich unsere Anschauungen in diesem Punkte nicht überein. Vor allem trennt mich von Luick, was er über die Notwendigkeit des schwach geschnittenen Akzents für die sog. unechten Diphthonge ausführt. Nicht als ob ich z. B. für das Ags. oder die älteren germ. Sprachen überhaupt die Existenz des schwach geschnittenen Akzents bestritte (denn ich halte ja selbst die stark geschnittenen Silbenakzente einiger moderner germ. Idiome für relativ jungen Erwerb: *Phonetik*⁵ § 595): mein Widerspruch richtet sich nur gegen die Annahme, daß Diphthonge wie *iu* usw. mit stark geschnittenem Akzent überhaupt schwerer sprechbar seien als mit schwach geschnittenem, oder daß gar, wie Luick die Sache schließlich formuliert, die erste Komponente unechter Diphthonge mit schwach geschnittenem Akzent gesprochen werden müsse (S. 338). Die von Luick S. 337 hervorgehobenen Schwierigkeiten der Aussprache vermag ich beim besten Willen bei mir nicht zu konstatieren. Ich vermute daher, daß es sich nicht um objektive, sondern nur um subjektive Schwierigkeiten handelt, wie sie die verschiedene Sprechgewohnung notwendig mit sich bringt. So wird auch Luick, der von Haus aus an schwächer geschnittene Akzente gewöhnt ist, als ich, überhaupt dem stark geschnittenen Akzent gegenüber, wie ich vermute, eine gewisse Schwierigkeit empfinden, die für mich nicht existiert, da ich persönlich sehr stark geschnittene Akzente zu gebrauchen pflege. Sehr richtig ist natürlich wieder,

was Luick S. 337 hervorhebt, daß nämlich bei einem Wort wie *luti* mit stark geschnittenem Akzent eine starke Herabsetzung des Drucks beim Übergang von *i* zum *u* nötig sei¹⁾: aber eben diese Druckminderung macht dem, der an sie gewöhnt ist, gar keine Schwierigkeit. Sie geht ja überhaupt gern so weit, daß der zweite Komponent der Diphthonge zum Murnelvokal herabsinkt, nicht nur bei unechten Diphthongen (Luick S. 341 f.), sondern auch bei echten (Phonetik⁵ § 413). Gerade weil ich auch dieser Gewöhnung folge, macht es z. B. mir individuell umgekehrt eine gewisse Mühe, den schwäb. Diphthong *ao* (wie in *kaofa* 'kaufen') mit seinem vollstimmigeren *o* richtig nachzubilden: ich kann aber natürlich auch das wieder nur für eine subjektive Schwierigkeit halten, die diesmal mich trifft. So lange also die Grenze zwischen objektiven und subjektiven Schwierigkeiten nicht fester bestimmbar ist, als es zur Zeit der Fall zu sein scheint, würde ich es nicht wagen, einen allgemeinen Satz von der Tragweite der von mir bekämpften Hypothese Luicks aufzustellen. Auch meine ich, daß mit der Akzentlosigkeit allein die zwangsweise Akzentumsetzung der unechten Diphthonge (zu denen ich übrigens im Gegensatz zu Luick das *iu* nicht rechnen kann) noch nicht genügend erklärt ist. Es müssen da noch andere Dinge mit im Spiel sein, die ich freilich zur Zeit noch nicht mit Zuversicht zu bestimmen wage. —

Ein weiterer Berührungspunkt findet sich in meiner Fußnote zu S. 37. Auch hier war mir Luick mit der gleichen Erklärung vorausgegangen, s. Beibl. zur *Anglia* 7 (1895), 132 f. Nur kann ich auch jetzt noch die Sachlage nicht für ganz so eindeutig ansehen, wie Luick das zu tun scheint: eben diesen Zweifel habe ich a. a. O. durch den Zusatz 'eventuell' andeuten wollen.

Leipzig-Gohlis.

E. Sievers.

1) Übrigens spielt bei *iu* und ähnlichen Diphthongen auch der Rundungsgrad eine sehr wesentliche Rolle, weil dieser natürlich die Schallfülle der *u* usw. sehr stark beeinflusst.

Zu mhd. *enenkel* 'Enkel'.

Für den Übergang der Bedeutung, wie ihn bezüglich *Enkel* (Diminutiv zu *Ahn*) Kluge annimmt, möchte ich hier ein paar Parallelen bringen. CIL. V, 5902 steht *filiae suae et avviaticis suis*, auch Ducange bringt für *aviaticus*, -a ('Enkel, Enkelin') s. v. eine Anzahl Belege. In Ficks Wb. 2⁴, 22 wird urkeltisch **avios* 'Enkel' (irisch *auē*) mit griechisch *παῖς* verbunden, aber nach Windisch Liter. Zentralbl. 1898 (29. Jan.) S. 26 'liegt die Anknüpfung an lat. *avus* näher'. Einen andern Bedeutungsübergang bei *Ahn* liefert die Sächsische Weltchronik, vgl. Mon. Germ. hist. II, 1, 184, Z. 15, herausgegeben von Ludwig Weiland, wo es heißt: *Bertold von Scartveld ... was des keiseres anere*. Die Form ist offenbar an md. *vetere* (Vetter) angeglichen und darum heißt es auch im Glossar zu dieser Stelle: *anere* st. m. Vetter, Verwandter? Dagegen scheint dasselbe Wort in der Bedeutung 'Vorfahr' vorzukommen Braunschweig. Reimchronik 3281, wo es heißt: *marchreven Eckebrichte, unsen anere*.

München.

A. Zimmermann.

Slavisch *li* und lettisch *lāi*.

Slav. *li*, mit *i* 'und' und *a* 'dē' zu *i-li*, *a-li* komponiert, ist teils disjunktive, teils interrogative Partikel und scheint ursprünglich ungefähr den Sinn unseres *etwa* gehabt zu haben. Daß das Wort, wie Miklosich (Etym. Wtb. 171) lehrt, eine Verkürzung der Partikel *ljubo* 'vel' sei, ist aus lautlichen Gründen unglaublich. Dagegen steht nichts im Wege, es an die Wurzel *uel-* 'wählen, wollen' in aksl. *velěti* 'befehlen' *voliti* 'wollen, lieber wollen' *do-velěti* 'genügen' lit. *pa-velmi* 'ich will', ai. 3. Sg. *í-vrta* Opt. *vurī-ta* Perf. *va-vrē*, dor. λῶ λῆ (Flῆ-), lat. *vult velle* usw. anzuschließen. *li* war dann eine Optativform und kann sowohl auf **ulī-* (vgl. ai. *vurī-ta*, gthav. *va'ri-ma'di*, lat. *velī-s*, got. *wilei-s*) als auch auf themavokalisches **uloi-* (ai. *vāra-s* *vara-nta*, lat. *volo*) bezogen werden, und zwar gleicherweise als 2. und als 3. Sg. (vgl. aksl. Imper. 2. 3. Sg. *beri*). Zu dem Abfall des anlautenden *u-*, der vor *l* (und vor *r*) in urbaltischslav. Zeit geschah, vergleiche man aksl. *lěskorъ* : ai. *vlēška-* (Lidón Ein baltisch-slav.

Anlautgesetz, Göteborg 1899)¹⁾. *li* wäre also ursprünglich 'du magst wählen' bzw. 'er mag wählen' gewesen, und bezüglich des Übergangs zur Partikel vergliche sich am nächsten das lateinische zu *velle* gehörige *vel* (*li—li* wie *vel—vel*)²⁾.

Genauer ließe sich die Grundform von *li*, ob **yli-* oder **yloi-*, bestimmen, wenn die, ich weiß nicht von wem herrührende Identifizierung mit der baltischen Partikel *lai* zu Recht besteht: lett. *lái*, das zur Bildung von Wunsch- und Einräumungssätzen dient, z. B. *lái dīvs dīd* 'Gott möge geben' (Bielenstein Die lett. Sprache 2, 164. 365 ff., Ulmann Lett. Wtb. 132), lit. *lai*, das nur in gewissen Mundarten vorkommt im Sinne der Permissivpartikel *te-*, wie *lai žinos* = *te-si-žinos* 'er mag wissen' (Kurschat Grammatik 301, vgl. Geitler Beitr. zur lit. Dialektologie 50), und preuß. *-lai*, das ebenfalls Wunschsätze bildet und nur hinter der Verbalform und mit ihr unlöslich verbunden und zu einem bloßen verbalen Formans geworden erscheint, z. B. *ēilai* 'er gehe', *quoitilai* 'er wolle', *boulai* 'er sei' (Berneker Die preuß. Sprache 227). Die Grundform von *lai* wäre **yloi-t* und die ursprüngliche Bedeutung 'er wolle' gewesen, das dazu gehörige Verbum aber war dann wohl ursprünglich der Injunktiv, so daß das Hilfszeitwort eigentlich besagte: 'möge er diese Wahl treffen'. Dieser Verbindung vergleicht sich z. B. umbr. *emantu herte, si herte* u. ähnl. (von Planta Gramm. 2, 391. 470. 473). Daß diese Auffassung der baltischen Partikel mehr für sich hat als die übliche Herleitung von lett. *lāišchu lāift* und lit. *lėidžu lėisti* 'lassen', bedarf wohl keiner näheren Ausführung.

Ist hiernach auch slav. *li* auf den Stamm **yloi-*, nicht auf **yli-*, zu beziehen, so muß doch offen gelassen werden, ob *li* nur als 3. Sg. (**yloi-t*) oder zugleich als 2. Sg. (**yloi-s*) die Erstarrung zur Partikel erfahren hat.

Leipzig.

K. Brugmann.

1) Bezenberger BB. 26, 187 verbindet lit. *lėima* 'Glücksgöttin' als **[v]laimā* mit osk. *ualaeom*. Eine andere, diese Vergleichung ausschließende Deutung des osk. Wortes in IF. 14, 15.

2) Darüber, welche Verbalform *vel* ist, besteht noch kein Einverständnis. Ich bemerke hier nur so viel, daß meiner Ansicht nach (vgl. Sommer Lat. Laut- und Flexionsl. 581) der Zurückführung auf **vele* (2. Sg. Imper.) das *e* von *vel* im Wege steht, und daß daher die größere Wahrscheinlichkeit für **vels* oder **velsi* ist.

Sachregister.

Ablaut in Nomina 67, 109, 111.
Kein A. in osk.-umbr. *an* neben *en* 74; A. in gol. *waila* und ahd. *wela* 102.

Abstrakta von *to-* St. 33; *ā-* A. im Griech. 45, im Lat. 43; das Lat. legte bei Suffixbildungen das A. zu Grunde 49; Feminina des Particips als Abstrakta substantiviert 17.

Adjektiva zu Subst. geworden 58.

Adverba, lat. 69; A. zu Adjekt. andern Stammes 100.

Akkusativ des Zieles mit *en* verbunden 72; A. der Zeiterstreckung 90.

Akzent im Alteurop. 275; von ἐνιαιυτός 89, κέρβωλος 98, *lwvec 201, 203; Akzentverschiebung in Diphthongen 336 ff., starkgeschnittener A. im Deutschen 337.

Alexandriner, Neuerungen der A. bei Homer 159 f.

Alphabet 290, zur Wiedergabe fremder Laute mehr oder weniger geeignet 290.

Analogiebildung. Opposita gleichen sich im Vokalismus aus 99.

Aristarchs Schreibung 163, 169, 171, 197 ff.

Artikel, nachgesetzter 281.

Aspiration im Lat. 64.

Atlantis 233.

Attizismen bei Homer 164, 169.

Auslaut, lat. *-rus* zu *-r* in der Volkssprache 122.

Baumnamen 116 ff.

Bedeutung. Zurücktreten der B. des *ev-* bei Kompp. 91.

Bedeutungswandel. Dornenhecke zu Mauer 3; *umbricus* zu *verpus* zu *digitus medius* 5; Liegen zu Lager 13; Lager zu Schlaf 13; Sitzen zu Sitz 13; Sohn zu Junges 61; spitz zu klein 66; Jahrestag zu Jahr 88, Analogien dazu 88; sagen zu glauben 124; von Enkel 339. Synekdoche 63.

Beiwörter für das Wort selbst gebraucht 95.

Chronologie, relative des Rückumlauts im Attischen 204.

Deklination, Griech. ἱ- Fem. 41. lat. *ā-* Stämme durch *-n-* erweitert 21, lat. *i-* St. 33, lat. *-tī-* neben *-ti-* 35, *-tū-* neben *-tu-* 35, pron. Akk. Sg. Ntr. auf *-m* im Lat. 69, im Aind. 69.

Deutsch 274.

Deutsche 244 f., 250 f.

Dezimalsystem, altröm., bezw. altital. 19.

Dialekte 275.

Dichtersprache, griech. hat ἐνι geschaffen 88.

Dissimilation im ldg. 106 f., 110; zweier Vokale im Attischen 137; zweier *l* 106; zweier *r* 8; D. von *-sts-* zu *-st-* 107¹.

Engländer 253.

Epische Sprache maßgebend für die Folgezeit 185.

Epische Zerdehnung 146, 149, 173, 177 ff.

Eratosthenes, seine Karte 233.

Erhaltung des Sprachgutes 294 f.

Ethnographie 211 ff.

Etymologie 264.

Finnisch 289.

Flußnamen 325, 328.

Franken 242, 250.

Französisch, Nord- und Südfr. 274.

Friesisch 281.

Gaunamen erhalten 235.

Gebirgsnamen 323, 326.

Genitiv des Sachbegriffs 82, mit *en* verbunden 82.

Geographie, politische 212 ff.

Geographische Vorstellung 254 ff. 260.

Germanen 249 f. 280, 296, tilgen Namen 334.

Gotische Wandersage 261.

Haplologie 8, 19, 38, 132;

Mißbrauch der H. 19 f.

Homer, Kontraktion bei H. 156 ff.; H. sprach ionisch 158, 176; die homerische Sprache 157 f.; ihre Modernisierung 158 f., kein F zwischen Vok. bei H. 176. Umschrift der homerischen Texte 173, 181 f., 194, 197, 199, 209.

Hunnen 296.

Hyphaeresis 135, 186, 194.

Individuelle Beeinflussung in der "politischen Geographie" 225, 232, 247, 254, 258, 265, 267 ff.

Isogloten 270 ff.

Juden 243, 253.

Kelten 243 ff., 249, 297.

Keltische Dialekte 274.

Konsonantendehnung im Lat. 67.

Konsonantismus. Aind. *k* aus *g* 8. *p* vor *cr* im Griech. geschwunden 98. Lat. Dental + *s* + *l* nicht zu *ll* 55; lat. *-sl-* und *-nsl-* gleich

behandelt 55; lat. *-tsn-* nicht zu *nn* 56. Übergang von lat. *-l-* zu *-ill-* nicht sicher 56; lat. *-ud-*, nicht *-ub-* aus idg. *udh-* abzulehnen 57 f.; idg. *-tl-* zu lat. *-cl-* 68¹; zu *-ll-* 68²; Übergang von urital. *-tl-* zu *-kl-* hinter *s* nicht unterbleiben 113¹. Idg. *-rdx-* nicht zu lat. *-rb-* 117. 119; *ty* zu lat. *p* 119; Vertauschung von *v* und *b* in lat. Glossaren 118. *-tlo-* im Umbr. -osk. erhalten 114; Übergangslaut *p* im Osk. 75; germ. Lautverschiebung 279, *w* vor *l* im Urslav. abgefallen 339. *g* zu *h* im Slav. 275.

Kontaminationsbildung 60, 101.

Krasis 171.

Kulturstufe in der politischen Geographie 224, 232, 238, 249, 258, 265 f., 268 f., 276.

Landschaftsnamen bewahrt 323 ff.

Landsmaal, norw. 290.

Lateinisch 279. 289.

Lautsystem der Kelten, Germanen für die Römer schwierig 289; der Hottentotten 289.

Lehnwörter, att.-nordwestgriech. aus dem Ion. 134, aus dem Griech. durch das Vulglat. in das Rom. 5²; ital. *putto* gelehrtes Lehnwort 60.

Lentoformen 250.

Litauer 253.

Magyaren 253. 334.

Malayisch 289.

Maskulina auf *-ā* 11 f.

Meernamen 326.

Metaplasmus, Übergang von *o-* in *i-* St. im Lat. 34.

Metathese der Vokale im Ion.-att. 193 ff. Antizipation einer Liquida 108 ff.

Metrische Dehnung 174, 183, 184, 189 ff., 195 f., 198, 207; unechte 160, 166, 168, 192, 194; M. D. vorhomerisch 171.

Metrische Verwendbarkeit
erhält ein Wort länger 95.

Mexikanisch 289.

Namengebung 256.

Nationale Anlage in der politischen Geographie 225, 232, 242, 253, 258, 265, 267, 268 f.

Nationalismus 252.

Nationalität, Erhaltung 283.

Naturwerkzeuge 213.

Neugriechen 335.

Normannen 243.

Norse 274.

Onomatopoeetische Bildung
63.

Ortsnamen 215, 293; Entstehung der O. 301 f.; Quantität 302 ff. und Qualität des Verkehrsweges in ihrer Bedeutung für O. 303 ff.; Quantität und Qualität des Zentrums und des Zieles 303 ff.; Kulturstufe 303 ff.; Nationale Anlage 333 ff.; Individuelle Beeinflussungen 303 ff.; Sprachgeschichtlicher Standpunkt bei den Ortsnamen 309 ff.; Sprachliche Versteinerungen in O. 312, 315; Überlieferung der O. 307 ff.; Erhaltung der Nomenklatur 333; O. in der Umgebung von Rom 322, an der ligurischen Küste 322, in Frankreich 322, in Rhätien 293, in Kärnten und Steiermark 314; griech. O. bei den Türken 315; O. auf *-ent*, *-unt* 29, mit Suffix *-inus* 28 f., Suffix *-inus* reguläre Ableitung der Ortsnamen auf *-io-* und *-iū-* 31, *-ānus* für *-o-* und *-ū-* St. 31.

Personifikation der Erde 94 f.

Präpositionen, idg. *ē* 103, *en* mit dem Akk. des Zieles verbunden 72 f., mit dem Gen. 72; osk.-umbr. *ant* 72, *dat* mit dem Gen. 83, *en* mit dem Gen. 82, *prai*, 72², *pru* 72.

Präsensbildung, idg. *i*-Formen 128; redupl. P. 90; griech. und germ. Präsensflexion 126; 2. Sg. *ἄρεϊς* 126 f.; äol. *-μ-* Flexion 179.

Pronomen infixum 126.

Rassengrenze 283.

Rechtsschreibung 285 f., in Ortsnamen 316 ff.

Reduplikation im Nomen 62¹.

Rettungsinseln 248, 293, 328.

Romanische Sprachen 282 f.

Römer 249, 334.

Rückbildung von Simplicien aus dem Deminutivum 105 f., 111; von Baumnamen aus dem Namen der Frucht 120.

Rumänen 299.

Semiten 242.

Sintflut 236.

Slaven 243, 334.

Slavische Dialekte 275.

Sprache. Bauernspr. 277, Schriftspr. 277, 285; Einfluß der Schriftspr. 285 ff. Solons Spr. 135, Spr. der Boeren 271, der Faröer 271, Islands 271, der Süddeutschen 271; der Shetlandsinseln 295; nationale Anlage in der Sprache 279; individuelle Beeinflussungen in der Spr. 279. Quantität und Qualität des Verkehrsweges in seiner Bedeutung für die Sprache 280 ff. Bedeutung der Kulturstufe für die Sprache 284. Nationale Anlage in der Spr. 284. Nationalitätsgeschichtlicher Standpunkt in der Spr. 290 ff. Sprachentwicklung, verschiedene Stufen 276 f.

Sprachgrenze 280, 282 f.

Sprachliche Widerstandskraft 296 ff., bei den Kelten und Germanen 297, in Irland 297 f., der Römer 298, der Griechen 298, der Norweger und Dänen 300.

Sprachneuerungen 273.

Sprachtempo 112, Lentoformen 150.

Sprachübernahme genauer bei den Römern als bei den Griechen 289, genauer bei den Deutschen als bei den Normannen und Angelsachsen 289; S. bei den Russen 290.

Sprachübertragung 292.
 Sprachwiegen 272.
 Sprachzentrum 272.
 Stellenverzeichnis:
 II. Θ 209 S. 162.
 II. Θ 404, 418 S. 92.
 II. Θ 539 S. 163.
 II. Λ 611 S. 186.
 II. Μ 283 S. 171.
 II. Σ 475 S. 164.
 II. Ψ 264, 513 S. 170 f.
 II. Ψ 363 S. 196.
 Lucilius lib. 9, frgm. 14 S. 113.
 Priscian, euporiston phaenomenon
 lib. 1., Kap. 12 S. 117.
 Osk. Tab. Bant. 8 ff. S. 81.
 Osk. *eituns*-Inscription von 1897 S. 73.
 Suffixe. Idg. *-tlo-* und *-tro-* 115;
 griech. *-έac* 12, *-ī-* Fem. 41, *-ro-* 91,
-ū 22; Lat. *-ācus* 49, *-ālis* 43, 50,
-āneus 15 ff., *-ānus* 17 ff., 31, *-aster*
 124 f., *-ater* 125, *-āx* 46, *-c* 10, *-ello-*
 und *-illo-* 111. *-īca* 9 f., *-īcius* 9, 14,
-īcius 14 f., *-īcus* 14 f., *-īcus* 9; lat.
-illo-, *-ello-* für *-(u)lo-* 57, *-innus* 65,
-īno- 17 ff., *-īno-* reguläre Ableitungs-
 form der Ortsnamen auf *-io-* und *-ia-*
 31, *-īnus* weist auf einen *i*-Stamm
 34, *-īvo-* 25, *-mentum* 14, bedeutungs-
 loses *-n-* Suffix 17, *-neus* 16, *-no-* 27,
-ntum 30. *-ōna* 21; lat. *-por* 121 f.,
-īca 37, *-īcius* 25 f., 33, *-īcus* 26,
 33, *-īvus* 33; Formen mit und ohne
io nebeneinander im Messap. 31;
 Ortsnamen auf *-ent*, *-unt* 29, mit
 Suffix *īnus* 28 f., bedeutungslose
 Suffixelemente 10, 17.
 Synizese 129, 150, 169 f., 189.
 Synkope im Lat. 80.
 Türken 243. 334.
 Überlieferung 215 ff.
 Umbrisch-samnitisch 274.
 Umschrift s. Homer.
 Ulröst 233.
 Verbum. Idg. *-ss-* Aorist 78³.
 Aind. Desiderativa auf *-sati* 80;
 dorisches Futurum 167 f.; lat. *-t-*
 Präsens 77; alal. Futur- und

Optativformen auf *-ssō* und *-ssim*
 77 f.; lat. Plusquamperfektum auf
-issem 78; lat. *vel* 340; osk. *t-* Verba
 76 ff.; Verba von Adverbien abge-
 leitet.

Verkehr 222; skandinavischer
 240.

Verkehrskreis 217 ff., in un-
 gehemmter Entfaltung 219, 234, 255,
 264, 267; im Zusammenstoß mit
 andern Verkehrskreisen 227, 259,
 265, 268, 286; Quantität des V. 228,
 234. Qualität des V. 229, 234.

Verkehrsweg 247 f., 255 f., 264,
 267 ff.

Verkehrszentrum, Quantität
 und Qualität 222, 231, 235, 248,
 257.

Versteinerungen. sprach-
 liche 266, 312, 315.

Vokalismus. Monophthongier-
 ung und Diphthongierung in den idg.
 Spr. 275; unechte Diphthonge im
 Griech. 129; Entwicklung von *e* und
ou im Griech. 129¹; Vokalverkürzung
 im Griech. 188; im Ion.-Att. 193 ff.;
 Vokalmetathese 193, ältere und
 jüngere 196 ff., ihre Chronologie 199;
 Rückumlaut von att. *η* zu *ā* 136,
 200, älter als der F-Schwund 136;
 lesb. *α-* aus anl. *η* 76; Kürzung von
 Vokalen im Lat. in vorloniger Silbe
 54; Kürzung der Langdiphthonge im
 Lat. 67; lat. Wechsel von *u* zu *i*
 nicht annehmbar 64; Assimilation
 von *u* an *i* im Lat. 65; Lat. *ou* zu
u in enklitischer Stellung 67; idg.
-ent-, *-erl-*, *-ell-* im Lat. zu *-ell-*,
 urital. *-ql-*, *-rl-*, *-ll-* zu *-ill-* 111;
 lat. *-te* aus *-ti* 34; *u* in lat. *-ubi*
 usw. idg. = idg. *u* 80 f.; *e* im Pälign.
 und Umbr. geschlossen 71; Idg. *-p-*
 im Osk.-Umbr. anlaut. zu *-an* 75 ff.;
 anl. *e* vor *n* + Vokal im Osk.-Umbr.
 unverändert 75; Got. *ai* vor *l* nicht
 gleich *at* 99; Ahd. *e* aus *i* 101; germ.
ē und *ai* im Verbum 127; ags. Diph-
 thonge 336; Übergang von *o* zu *u*,

e zu i im Osnord. 281⁴. Lit. anlaut. e- zu a- 75 f.; russ. anlaut. -o aus e 76.

Vokalkontraktion im Griech. 129 ff. im ion.-att. Dialekt 129 ff.; zweisilbige Formen nicht kontrahiert 132 f., 143; im Ion. 153 ff.; durch F getrennte Vokale im Ion. früher kontrahiert als im Äol. 160; Kontraktion bei Homer 161 ff., dreivokalische Gruppen im Att. 146 ff., im Ion. 153 ff.; bei Homer 185 ff.; Kontraktion im ion.-att. Dialekt nicht gleichzeitig; Gesetze der Kontraktion 144, 148, 175 f.; att. aa 137, 143; hom. aa 161; att. ae 137, 143; hom. ae 161 f., 176; att. aeai 147; att. aee 147; hom. aee 177, 186; hom. aFee 191; att. aeo 147; hom. aeo 190; ion. aeo 154; hom. aFeo 191, 192⁴; hom. aFew 191; att. aē 145; hom. aē 163, 176; ion. aē 152; att. aη 144 f.; hom. aη 163, 176; ion. aη 152; att. ao 137; hom. ao 163, 176; griech. Dial. āo zu ā 202; att. āo zu u 202; thess. āo, āw 138; hom. aō 164, 176; att. aō 138, 143; att. aFoa; hom. aFoe 191; hom. aFoo 191; hom. aFow 191; att. aw 138, 143; hom. aw 164, 176; att. ea zu η 132, bleibt bei F offen 132; nach Vokalen früher kontrahiert als nach Konsonant 200; att. sek. eā zu ā 135; hom. ea 164 f., 176; hom. eā 166; ion. ea 151; att. eFaa 148; hom. eFaa 187, 192; att. eFao 148; hom. eFao 187; att. eFaw 148; hom. eFaw 147, 192; hom. ee 166, 176; hom. eFe 176; hom. eea 186 f., 192; att. eFea 148; att. eea 147; ion. eea 154; att. eee 147; hom. eee 186; att. eFee 147; hom. eFee 186; att. eeo 147; hom. eeo 186, 192; ion. eeo 154; nion. eeo, ieo zu eou, iou 150; att. eFeo 148; hom. eFeo 186 f., 192; hom. eew 186 f., 192; ion. eew 155; att. eFew 148; hom. eFew 186 f., 192; att. eē zu ē 141, 143; att. eη 141,

143; hom. eη 169, 176; hom. eFη 169; nion. eFη 151, eη 151; hom. eηa 190, 192; att. eη zu η 136; hom. eη 165, 176; hom. eηo 190, 192; ion. eηo 155; att. e + i, u 178; att. eo 132; hom. eo 169, 176; ion. eo, eō, ew, ea 150; att. eFo 133; att. eoo 147; hom. eoo 189 f., 192; att. eFoo 148; ion. eou 154; att. eō 134; hom. eō 169, 176; att. ew 135; hom. ew 169, 176; ion. ew 153; att. eFw 135; hom. eFw 170; att. ηe 141, 143; hom. ηe 170; hom. ηFea 187; att. ηeai 147; hom. ηFee 187, 192; att. ηeo 147; hom. ηFeo 187, 192⁴; ion. ηFeo 156; hom. ηFew 187, 192; att. ηē 141, 143; att. ηη 136; ion. ηo 138; att. ηFoo 148; att. ηw 138; att. ηe 141, 143; hom. ηe 164, 176; att. ηee 147; hom. ηē 164; att. ηη 136; hom. ηη 164, ion. ηo 138; att. ηFoo 148; hom. ηFoo 189, 192; att. ηw 138; att. iāō, iāFō 201; att. oa 138 f. 143, 153; hom. oa 170, 176; hom. oFa 170; ion. oFa 153; att. oe 139 f., 143; hom. oe 171, 176; hom. oFe 171; att. oea 147; att. oee 147; att. oFee 147; hom. oFee 190; ion. oFee 155; att. oeo 147; hom. oFeo 190 f.; att. oē 146; hom. oē 171, 176. ion. oē 152; att. oη 145, 206; hom. oη 171, 176; ion. oη 152 f.; hom. o + i, o + u 178; att. oo 140, 143; hom. oo 172, 176; hom. oFo 172; att. oFoo 148; att. oō 140, 143; hom. oō 172, 176; ion. ov statt eo 150; att. ow 140, 143; hom. ow 173, 176; bōot. oFw 156; att. paō, paFō 201; att. wa 142 f.; hom. wa 173, 176; att. we 136; hom. we 173, 176; att. wFe 136; att. wee 147; hom. wFee 186; hom. weo 190, 192; hom. wē 173; hom. wη 174; hom. wη 173; hom. wFi 175; att. wo 142 f.; hom. wo 174; hom. wFoc 174; hom. wō 174; att. ww 136; hom. ww 174, 176.

- | | |
|---|------------------------------------|
| Völkerheerstraßen 232. | Wurzelnomina 98. |
| Völkerwanderung 239. | Zeitrechnung. Älteste Jahres- |
| Völkerwiegen 235. | rechnung der Griechen 87; Rech- |
| Weltsprache, künstliche 290. | nung nach Tageshellen 89; die |
| Widsid 261 f. | Nachtgleichen und Sonnenwenden |
| Wortgrenze, Verlegung der W. | gelten als Zeiträume 91; Kenntnis |
| im Satzzusammenhang 93. | des Sonnenjahres bei den Indogerm. |
| Wurzelerweiterung durch - <i>d</i> | nicht erwiesen 91 ¹ . |
| 57, - <i>dh</i> 57, - <i>φ</i> im Griech. 97; Doppel- | |
| wurzeln im Idg. nicht auffallend 59. | |

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

agāsam 206.
agīrṣṭa 210.
agōṣi 209.
agōṣṭhās 208.
ajñayi 206.
ajñāsam 206.
ajñāsthās 206.
ati-vēlam 100.
ādam 206.
adhavata 167.
antār 73.
apratī 70.
apratīṣ 70.
aplavam 133.
abhrām 76.
abhrās 76.
ayaviṣṭa 210.
āyāsiṣam 78³.
arītram 116.
arītras 116.
av 94.
āvati 96.
avidam 175.
ā-vṛta 339.
astariṣam 210.
astāri 210.
astūrṣam 210.
ā-hūt 127.
ahāvi 209 f.
ahāuṣam 208.
ū 103.
ādaghñās 104.

ā-dā 103 f.
ādīṣ 103 f.
ādhwē 104.
āyu- 94.
ayūṣ 94.
ārād 70.
ārē 70.
ās- 8.
āsad- 104.
-āsās 8.
i-hī 128.
ūdsad- 104.
urvi 168.
ūrāhvās 119.
ēta-na 128.
ētō 128.
ōnē 94.
jīkṣa 289.
jīkṣara 289.
jīrās 107.
kākhātī 63.
kātukas 97.
kapūṣ 97.
karkōṭakas 8.
kīm 69.
kīkalāsās 8.
kraviṣ 132.
kraviṣūm 138. 164. 189.
kravīmsi 187.
kravyam 168.
gavatē 208.
gā 207.
gāsyāmi 206.
gīrñās 210.

gīryāt 210.
gu 207.
gōṣyātē 206. 208.
gṛhā-nd 128.
jambīram 120.
jambīras 120.
jāhātī 127.
jñātās 206.
jñūpayati 209.
jñāsyāmi 206.
tād 69.
tūlam 120.
tūlas 120.
tuviṣ 138.
tūrati 208.
dardū- 117.
dāyādū 103.
dāsyāmi 206.
dhāvātē 183.
dhīnōkṣā 107.
dhīnōkṣnā 107.
dhū 59.
nava 132.
navas 133.
pārṣṇī 41.
pīppikas 64.
puttālas 61².
puttika 61².
putrās 55. 61.
pūmān 61².
pūrvas 142.
pōtas 61¹.
prā-ti 72.
prathamām 69.

plavati 207.
plavanti 135.
plāvanam 207.
plavāmas 133.
plāvya 207.
ploṣyate 207.
bhānas 145.
bhraṣṭras 116.
matyam 116.
mindā 52.
muṇḍakas 110.
muṇḍanam 110.
muṇḍayati 110.
muṇḍas 110.
mṛdhas 98.
mṛśdā 105.
yād 69.
yāti 103.
yāvat 194.
yōjanam 88.
raviṣ 120.
rudhīrās 120.
varanta 339.
vāras 101 f. 339.
variṣṭha- 102.
varīyas- 102.
vavē 339.
vāsati 90.
vāstē 90.
vivitsati 80.
vurīta 339.
vēlā 100. 102.
vēlāyam 100.
vāṣaṭ 100.
vṛjānam 86.
vrajas 86.
vleṣka- 339.
śārkaras 8.
śārkarā 8.
śarlcōtās 8.
śastās 71.
śināsti 103.
śiṣ- 103.
śēṣant- 103.
śravapam 146.
śravanam 141.
śrāvayati 168.
śravasyant- 168.

śravasyam 168.
śrutas 168.
śrōmatam 71.
śrāṣaṭ 100.
sqratsarās 89.
sānas 89.
sām 88³.
sāvayati 189.
sṛṇis 37.
sṛṇiṣ 37.
stariṣyati 210.
stṛṇōmi 210.
stīrṇās 210.
svāpnas 67.
halām 106.
halās 106.
hā- 128.
hāvayati 206.
hutas 168.
hōṣyati 206. 208.

Avestisch.

ayarə 137.
əroḍva- 119.
pa-zdayēti 103.
puṭhra 61².
puṭrō 61².
na-zd-yah- 103.
yāsta- 210.
vai'rī-ma'dī 339.
sīžd- 103.
syazd- 103.

Altpersisch.

cpāka 3⁴.

Neupersisch.

pus 61².
pusar 61².

Armenisch.

arev 120.
dzlem 106.

Thrakisch.

κετρίπορις 122.
-πυρις 122.

Griechisch.

ἀ- 70.
 ἄσπτος 162.
 ἄσω 161.
 ἀγαθός 101.
 ἀτακλῆος 187.
 ἀγγέλλω 98.
 ἄρει 126 ff.
 ἀγέμεν 166.
 ἀτήρω 164.
 ἀτήρως 137 f. 163 f.
 ἄγλιθεος 107.
 ἀγνοέω 209.
 ἀγνώσασκε 209.
 lesb. ἀγρέθεντα 101².
 ἀγρεθῆναι 101².
 hom. ἄγρει-τε 127.
 -ἀγρετος 101².
 ἀγρέω 101².
 ion. ἄγρη 101².
 ἀδελφειοῦ 190.
 ἀδελφῇ 151.
 ἀδής 152.
 ἀδολέσχης 137. 144¹.
 ἄδω 137.
 ἄεθλος 162.
 ἀείραι 152.
 hom. ἀείρας 152.
 ἀείρω 152. 163.
 ἄελπος 162.
 ἄεπτος 162.
 ἀεργός 162.
 hom. ἀέρθην 152.
 ἄεσα 90.
 ἄημι 179.
 ἀηδής 144.
 ion. ἀηδής 152.
 ion. ἀηδών 152.
 ἄηρ 137.
 ἀθλεύων 162.
 ἀθλήσαντες 162.
 ἀθλητῆρι 162.
 ἄθλον 137.
 ἀθλοφόρος 162.
 ἄθλων 162.
 αἶα 93 ff.
 αἰδεῖο 181. 186. 189.
 αἰδεῖσθαι 167.

αἶδο 186.
 αἰδέομαι 195.
 ᾠδιδεω 155.
 αἰδομαι 186. 195.
 αἰδοῦς 172.
 αἰδῶ 170.
 αἰες Hesych 90.
 αἰέσκοντο 90.
 αἰθήρ 41.
 αἰθηρη 41.
 αἰθρίᾱ 41.
 αἰκάλλω 98.
 αἰμασιᾶ 3.
 lesb. αἰμίονος 76.
 lesb. αἰμικέων 76.
 αἰνέω 99.
 αἰρεθῆναι 101².
 -αἰρετος 101².
 αἰρέω 101².
 αἶρω 152.
 αἶτες 90.
 lesb. Αἰκίοδος 76.
 el. ᾠκεσιδᾶ 202.
 ᾠκεσιῶ 22.
 ἀκήκοα 140.
 ἀκλέε' 187.
 ἀκλέεις 186.
 ἀκλῆεις 186.
 ἀκοή 145.
 ἀκρᾱ 13.
 ἀκρᾱα 192.
 ἀκρᾱέα 164.
 ἀκρᾱεί 192.
 ἀκρᾱῆ 191 f.
 ἀκρᾱος 192.
 ἀκρόαμα 136.
 ἀκρός 13.
 ἄκων 137. 162.
 ἄλαεο 180.
 ἀλαλητός 91.
 ἄλαου 180.
 ἄλγεα 164.
 ἀλήθεια 13.
 ἀληθής 13.
 ᾠλκμαδFων 201.
 ᾠλκμέων 201.
 ἄλ(λ)ήων 199.
 ἄλλογνοέω 209.

ἄλλογνώσας 209.
 ἄλλοσιδέα 171.
 ἄλλοθι 81.
 lesb. ἄλλυι 81.
 ἄλοητός 91.
 ἄλώω 154. 180 f. 190.
 ἄλώομαι 207.
 ἄλωτός 207.
 ἄμα 168.
 ᾠμαζονες 125.
 ἄμᾶω 77.
 ἄμβαςις 51.
 ἄμεινότερος 139.
 ἄμεινους 139.
 ἄμεινω 170.
 ἄμεινων 139.
 ἄμητος 13.
 ἄμητός 91.
 ἄμοργίς 10.
 ᾠμφιδρεω 148.
 ᾠμφιδρεως 135.
 ἄμυδις 165.
 ἄν- 70.
 ἄνᾱ 74 f.
 ᾠαναξῶ 22.
 ἀναοίγεσκον 175.
 ἀνατολαί 93.
 ᾠανδρέας 13.
 ᾠανδρέυς 13.
 ἀνήρ 45.
 ἀνθρακιᾱ 52.
 ἀντίς 96.
 ἀντί 72.
 ἀντιᾱν 178.
 att. ἀνῶτω 77.
 ἄπειρος 139.
 ἀπείρων 139.
 ἀπέπλω 174.
 ἄπιον 120.
 ἄπιος 120.
 ἀπλᾱ 139.
 ἀπλαῖ 139.
 ἀπλοῦς 140.
 ἀποθανεῖν 154.
 ᾠπόλλω 142.
 ᾠπολλωνοφάνης 8.
 ᾠπολλωφάνης 8.
 ἄπτοεπής 162.

ἄπτομαι 162.
 ἄραι 152.
 ἀργαλή 166.
 ἀργός 107. 162.
 ἀργυρᾱ 136.
 ἀργυρίς 41.
 ἀργυρος 41.
 ἀρείους 171.
 ἀρείω 170.
 ᾠρέτας 12.
 ᾠρέτη 12.
 ᾠριστοκλέους 154.
 ἄριστον 137.
 ἄριστον 161.
 ἄριστος 137.
 ἀρώων 182.
 ἀρώως 182.
 ἀπᾱλέος 48.
 ἄρπαξ 48.
 ἄρπη 48.
 att. ἄρῶτω 77.
 ᾠρχῆναξ 151.
 kret. ἄς 202.
 hῶot. ἄς 202.
 ἄσαι 161.
 ἄσαμεν 162.
 ἄτη 137. 161.
 ᾠτρεῖδᾱο 194. 199.
 ᾠτρεῖδew 194.
 ᾠτρείδης Gen. 196.
 αὐθ-αἰρετος 101².
 αὐλιζομαι 90.
 αὐλις 90.
 αὐτ-ἀγρετος 101².
 αὐτέω 175.
 ἄῦτη 175.
 αὐτμή 175.
 αὐτός 128. 175.
 αὐτοχόωνος 171. 180.
 αὐτῶν 169.
 ἀφῆρ 197.
 ἀφρός 76.
 ᾠχιλ(λ)ῆος 198.
 ἀχροεῶ 210.
 lesb. βαθόημι 153.
 βάλλειν 98.
 βαρεῖς 141.
 βασιλέες 193.

βασιλεῖς 141.
 βασιλέων 135. 195.
 βασιλῆς 141.
 βασιλῆος 194. 198 f.
 βατραχίς 10.
 βεβαρηώς 195.
 βείω 197 f.
 βιβρώσκω 210.
 βλαστή 14.
 βλαστός 14. 91.
 βλασφημός 98 f.
 βοᾶν 156. 178.
 βοάω 171. 208 f.
 βόες 140.
 βοηθῆναι 145.
 βοήσομαι 206. 209 f.
 βοός 140. 142.
 βορά 47.
 βορέαο 190.
 βορέω 190. 194.
 Βοτρύας 12.
 Βότρυς 12.
 ἄtol. βουλευτᾶ 202.
 βουλῦτός 91.
 βόω 209.
 βοῶν 209.
 βράβυλον 120.
 βράβυλος 120.
 βράκαλον Hes. 109.
 βράζει 105.
 βραχεία 132.
 βρώσομαι 206. 210.
 βρωτός 210.
 βῶ 135.
 βωθέω 153.
 βῶμαξ 6.
 βωμός 6.
 βῶσαι, βῶσα 152. 206.
 βῶσι 196.
 βύσομαι 206. 208 ff.
 βωστρεῖν 172. 186.
 γαῖα 93 ff. 96.
 γαίω 80.
 γαστήρ 41.
 γάστρη 41.
 γαύραξ 48.
 γαῦρος 48. 80.

γελᾶω 183.
 γέλγιθος 107. 110.
 γελῶντες 183.
 γελῶω 174. 183.
 γενέη 166.
 γενετή 39¹. 43.
 γένη 132.
 γενῆ 151.
 γένους 132.
 γέρα 188.
 γῆ 95.
 γήθομαι 80.
 γήραος 163.
 γιγνώσκω 207. 209 f.
 ion. Γλαδκος 150.
 γνῶ 136.
 γνώης 173.
 γνῶμεν 142. 174.
 γνῶναι 136.
 γνῶομαι 174.
 γνῶσαι 206.
 γνῶσκει 165.
 γνώση 165.
 γνῶσι 174.
 γνῶσομαι 206.
 γνῶσω 210.
 γνωτός 206. 208. 210.
 γνωστός 206. 210.
 γοάω 208.
 Γοργοῦς 172.
 γόργυρα 7^o.
 επιρ. γραμματιστᾶ 202.
 γραός 202.
 γραφή 48.
 γραφίς 42.
 γρηός 202.
 γρύλλος 5.
 τυμνούμενος 172.
 τυμνοῦσθαι 171.
 δαέρων 164.
 δαήμων 144.
 δαίμονες 152.
 δακροπλῶειν 186.
 δᾱλός 146.
 ἡδot. lesb. δαμιύω 182.
 Δᾱμῶ 22.
 Δανᾶ 152.
 Δανάη 144. 152.

δᾱνός 146.
 δεῖ 141.
 hom. δεῖδιμεν 159 f.
 δεῖλός 1.
 Δεινοδίκη 199.
 δεῖος 193.
 δείους 186.
 δειπνηστός 91.
 δειρο- 1.
 δέοι 200.
 δέομεν 133.
 δέος 133.
 δέους 187. 194.
 δέουσι 135.
 δέπα 161.
 δεπᾶεσσι 180.
 δέπαῖ 175.
 δεπᾶων 180. 189.
 δεῦμαι 180.
 δέωμεν 135.
 διδάσκον 173.
 διήδοικεν 173.
 διήδοντες 173.
 διήδοντο 173.
 διήδουν 173.
 Δημοφᾶων 185.
 Δημοφῶων 185.
 Δημιῶναξ 139. 153.
 διηῶ 173.
 δῆουν 172.
 διῶν 173.
 διάβολος 98.
 διδάσκω 90.
 δίδοι 126 ff.
 διδοῖην 128.
 διδοῖς, διδοῖ 127.
 ἄol. δίδοις, δίδοι 127.
 διδοῖσθα, δίδοισθα 127.
 διδόμεν 179.
 διδῶ 136.
 ἄol. διδων 178.
 δίκη 48.
 δίλος 4.
 Διομήδεα 164.
 διπλῆν 172.
 διψῆν 147.
 διψήτε 141.
 διωκάθω 80.

δόμεν 179.
 δουλοῖμεν 140.
 δουλοῖ 147.
 δουλοῖς 139. 145.
 δούλου 139.
 δουλοῦμεν 140.
 δουλοῦν 147.
 δουλοῦσι 140.
 δουλοῦτε 139.
 δουλῶ 140.
 δουλῶμεν 140.
 δουλῶτε 145.
 δοῦμεν 133.
 δοῦναι 140. 171.
 δοῦσι 134.
 δρᾶ 137.
 δρᾶς 137.
 δράω 182.
 Δρεπάνη 7^a.
 δρίλακες Hes. 5.
 δρίλαΞ 6¹.
 δρίλος 4. 6¹. 8¹.
 altion. δρίλος 6.
 ΔΡΙΛΛΟΣ 4.
 δρύφ(ρ)ακτος 6.
 δρῶ 138.
 δρῶμεν 201.
 δρῶοιμι 184.
 δρῶοντες 191.
 δυκκλέε' 187.
 δυςμενέων 135.
 δυστομέω 98.
 δῶ 135. 174.
 δῶ 174.
 δῶμεν 174.
 δῶομεν 174.
 δῶς 173.
 δῶσειν 78¹.
 δῶσι 174.
 δῶσι 174.
 δῶσω 78². 206. 210.
 ξαρ 132.
 ξαρι 164.
 ξαρος 151.
 ξάλων 207.
 hom. ξάω 159¹.
 ξάω 189.
 ξβρώθη 210.

ξβρων 210.
 ξβωσα 206.
 ξβώσθην 209.
 ξγείναο 163.
 ξγνων 206 f.
 ξγνωσα 206.
 ξγνώσθην 210.
 ξγνώσθης 206.
 ξγκέφαλος 89.
 ξγχείω 182 f.
 ξγχέςπαλος 98.
 ξγχεῦσα 180.
 ξδεθλον 115.
 ξδος 60².
 ξδουλοῦ 147.
 ξδούλουν 140.
 ξδρα 115.
 hom. ξειπε 159.
 ξζώσθην 210.
 ξθηκα 141.
 εἰ 129. 175.
 εἶασι 166.
 εἶδον 175.
 herakl. φείκατι 175.
 εἵκοι 175.
 εἵκοσψ 175.
 εἶλε 166.
 εἶλεω 169.
 εἶλέωσι 169.
 εἶος 194.
 εἰπεῖν 182.
 εἰπέμεν 179.
 εἶπετο 167.
 εἰπόμην 141.
 εἶπον 141.
 εἰργάζετο 167.
 εἰργαζόμεν 141.
 εἰρηται 153¹.
 εἶσαν 166.
 εἶς 73².
 εἶς ἑκατόν 73.
 εἶσω 73².
 εἶχον 141. 167.
 hom. εἶω 160. 189.
 hom. εἶων 159.
 εἶωσι 194. 198.
 εἶωσι 164.
 ἐκρέμα 163.

ἐλάαν 178.
 ἐλαυνέμεν 166.
 ἐλεῖν 156.
 ἐλεῖν 101².
 ἐλθέμεν 166.
 ἐλκόμεν 166.
 ἐλούεον 171.
 ἔλου 140.
 ἐλοῦμεν 140.
 ἐλύσαο 163.
 ἐλύσω 137.
 ἐμμενής 91.
 ἐμμένω 91.
 ἔμμισθος 89.
 ἐμμονή 91.
 ἔμμιονος 91.
 ἐμποδῶν 83.
 ἐν 71. 90 f.
 ἐναυλιζομαι 91.
 ἐνδιατᾶσθαι 91.
 ἐνδῖος 88.
 ἐνεργεῖν 101.
 ἐνεῖκαι 101.
 ἐνθεν 73.
 ἐνθουσιάζειν 132 f.
 ἐνι 73². 88.
 ἐνιαυθμός 90 f.
 ἐνιαυτος 90.
 ἐνιαυτοί 93.
 ἐνιαυτός 87 ff. 91.
 hom. ἐνιαῦω 89 f.
 ἐνίκᾱ 162.
 ἐνίκων 163.
 hom. ἐνίπλειος 88.
 ἐνιπλῆσαι 88.
 ἐνισσόμεν 166.
 ἐννέα 132.
 ἐννέωρος 170.
 ἐνοικέω 91.
 ἐνταῦθα 80.
 ἐνταυθοῖ 80².
 lokr. delph. ἐντε 73.
 ἐΞ 73².
 ἐΞελάν 178.
 ion. Εὐέλθων 150.
 ἐορτή 133.
 ἔπεο 169.
 ἐπέπλεον 183.

- ἐπέπλωσ 174.
 ἐπεσβολή 98.
 ἐπιβαινέμεν 166.
 ἐπεσβόλος 98.
 ἐπιπλεῖν 167. 170. 186.
 ἐπιπλώς 174.
 ἐπιπλώσας 174.
 ἔπλεον 133.
 ἐπλευσα 207.
 ἔπλων 174. 207.
 ἔπλωσα 207.
 ἔρατώ 22.
 ἐρεῖο 186.
 ἔρετριών 155.
 ἔρμειω 196.
 ἔρμέω 190. 195.
 ἔρμης 190.
 ἔρχατάω 86.
 ἐς 73².
 ἐσάωσα 191.
 ἐσθιέμεν 166.
 ἐσπάρθαι 98.
 ἔσσεται 167.
 ἐσσεῖται 167.
 dor. ἐσσήται 167.
 ἐσσοῦμαι 99.
 ἔσσω 99¹.
 el. ἔστα 73¹.
 ἐστᾶν 127.
 ion.-att. ἔστε 73.
 ion. ἐστεώς 138.
 ion. ἐστεῶτος 137.
 ἐστόρεσα 210.
 ἐστρώθην 210.
 ἔστρωσα 210.
 ἐσώς 138.
 ἐσῶτ- 163.
 ἐσῶτος 137.
 ἐσχενδύλῃσθαι 109.
 ἔσω 73².
 Fétea 164.
 ἔτεοκλείους 154.
 ἐτιμῶ 147.
 ἔτος 87. 89. 91.
 ἔτρωσα 208.
 hōot. ἔττε 73¹.
 εὔ 101.
 εὐαεῖ 192.
 Εὐβοῶν 135.
 εὐδαίμων 139.
 dor. εὐεργέτα 202.
 εὐεργέων 169.
 εὐκλέα 194.
 εὐκλεῖς 148. 186.
 εὐκλεῖς 141.
 εὐκλεές 141.
 εὐκλεῖα 192.
 εὐκλείας 187.
 εὐκλείος 192 f.
 εὐκλειών 198.
 εὐκλείως 187.
 hom. εὐκλειῶς 160. 188.
 εὐκλέους 194.
 εὐκλεῶν 148.
 εὐνοα 138 f.
 εὐνους 140.
 εὐνώως 156.
 εὐρεῖα 168.
 εὐρρεῖος 187.
 Εὐρύκλεια 168.
 εὐστομέω 98.
 εὐστομία 98.
 εὐστομος 98.
 ἐφαάνθεν 181.
 hom. ἐφάνθην 146.
 ἔφθειρα 152.
 hom. ἐφιλεῖτο 159.
 ἐφίλου 147.
 ἐφίλουν 132.
 ἔχεα 132.
 ἔχουν 140. 155.
 ἐχοῦτο 155.
 ἐχρῶ 147.
 ἐχυρός 7.
 ἔχωσα 155.
 ἐχώσθην 209 f.
 ἐῶ 164.
 ἐῶμεν 164. 189.
 ἐωνοῦμην 135.
 ἐώρων 135.
 hom. ἔωσ 160. 194. 198.
 Ζαχρειῶν 187.
 Ζαχρηεῖς 187.
 Ζαχρηῆς 156. 170. 187.
 Ζεὺς ἐρκείος 86.
 Ζεὺς τροπαῖος 85.
 Ζῆτε 137.
 Ζωάγρια 173.
 Ζωγρέω 173.
 Ζώιν 186.
 Ζώννυμι 210.
 Ζώ(ς)νυμι 210.
 Ζωός 174.
 Ζῶς 174.
 Ζωστός 210.
 Ζώσω 206. 209.
 θαρσύν 169 f.
 θέειν 181.
 θεέμεν 181.
 θεῖειν 181. 183.
 θεῖη 183.
 θείομεν 198 f.
 θεῖτο 167.
 θείω 197. 199.
 θέμεν 179.
 Θεόγνητος 133.
 Θεομνήμων 133.
 θεός 132 f. 180.
 Θεουδῆς 169.
 θεούς 135.
 θέρμη 13.
 θερμός 13.
 ion. Θευμένης 134.
 θευρός 180.
 θέωμεν 194. 196.
 θεῶν 135.
 θεωρός 137 f.
 θηέομαι 156.
 θήη 183.
 θηλή 41.
 θήομεν 194.
 θήσθαι 170.
 θήσειν 166.
 θήω 199.
 Θουδῆς 133.
 Θουδιδῆς 133.
 Θούδωρος 133.
 Θουκυδίδης 133.
 Θουμένης 133 f.
 θόωνος 180.
 Θραεῖας 13.
 θύμον 64.
 θυρών 138.
 θῶμεν 200.

- ἡβάν 182 f.
 ἡβώνοιμι 184.
 ἡβώνοντες 184.
 ἡβώνωσα 184.
 ἡγανον 93.
 ἡδέων 135.
 ἡδίω 138.
 ἡέλιος 164.
 ion. ἡήρ 137.
 ἦκα 141. 169.
 ἦλιοι 89.
 ἦλιος 141.
 ἥλιος 164.
 ἡλίου δυομαί 93.
 ἡμέας 165.
 ἡμέων 169.
 ἡμίχοα 138.
 ἡνεγκα 101.
 ἡνεγκον 101.
 ἡνειγκα 101.
 ἡνεια 101.
 ἡνίοχος 98.
 hom. ἦος 160. 194. 198.
 ἦοϋς 172.
 ἦρα 152.
 ἥρακλέος 154.
 ἥρακλῆος 198.
 ἥρφαοίοις 200.
 ἡρέμα 103.
 ἦρος 132.
 ἦρω, ἦρωε 142.
 ἦρωα(ς) 173.
 ἦρωεε 136.
 ἦρω(φ)ος 142.
 ἦρωος 174.
 ἦρώων 136. 174.
 ἦσων 99¹.
 ἡκυρία 11. 13.
 ἡκύχιος 11.
 ἡκυχιός 13.
 ἡῶ 170.
 ἡώς 198.
 ἰάλλω 90.
 thess. ἰάνειος 138. 201.
 ἰάονες 203.
 ἰάει 135.
 ἰαυθμός 90.
 ἰαῦσαι 90.
 hom. ἰαύω 90.
 hom. ἰαυλκός 159.
 ἰδέειν 181.
 ἰδέμεν 166.
 ἴδew 196.
 ἰδρόω 142.
 ἰδρῶ 170.
 ἰδρῶντι 142.
 ἰδρῶσαι 174.
 ἰδρώω 174. 184.
 kypr. ἰερέφοε 142.
 ἴκευ 169.
 ἴλεως 135.
 ἱππόδαμος 98.
 ἡ ἱππος 54.
 ἱππότης 46.
 ἱππου 140.
 ἱππῶναε 139. 153.
 ἴσταμι 127.
 ἴσταται 137.
 ἱχθύας 12.
 ἱχθύς 12.
 ἱψαο 163.
 ἱωλκός 164.
 ἱωνες 201 f.
 Κάειρα 152.
 καίριος 100.
 καιρός 100.
 κακόστομος 98.
 καλάμη 41.
 καλαμῖς 41.
 κάλαμος 41.
 καλεῖντο 169.
 κάλημι 178.
 αἰολ. κάλην 178.
 lesb. καλήω 182.
 Καλυψοῦς 172.
 καλῶς 101.
 ἡ κάμηλος 51.
 ion. κάρ 152.
 καρῆναι 97.
 καρπός 23.
 Καρπῶ 22.
 κάρταλος 123.
 καταβολά 5².
 καταθεῖο 186.
 κατάδορος 202.
 thess. κατοικεῖουνθι
 καχάζω 63.
 κεδρίς 10.
 κέδρος 10.
 κεῖμαι 13.
 κείρω 97.
 κεκμηῶς 195. 198.
 κεκρύφαλος 7.
 κέρᾱ 137.
 κεραμῖς 41.
 κέραμος 41.
 κέρας 180.
 κέραφος 97.
 κερβολέω 97.
 κερβολοῦσα 97 f.
 κερδαλή 151.
 κερκόδιλος 2.
 Κέρκυρα 7^ο. 9.
 αἰολ. κέρναν 178.
 κερτομέειν 181.
 κερτομέω 97.
 κέρτομος 97 f.
 κερῶν 138.
 κέρως 137.
 κέστρος 116.
 κεχολῶατο 173.
 κηλέω 169.
 κῆτος 3¹.
 κτόκρᾶνον 8.
 κτόνοκρᾶνον 8.
 κίρνημι 178.
 κλέᾱ 187.
 αἰολ. κλειννός 141.
 κλεινός 141. 146.
 κλειώ 168.
 κλειῶ 168.
 Κλεομήδεος 132.
 κληῖδ- 36.
 κληναε 132. 144. 151.
 κληνδρ- 132.
 κλισιάω 196.
 κλισιέων 196.
 κλυτός 168.
 κοῖλος 175.
 κοινωννός 138.
 κοίτη 14.
 κοῖτος 13 f.
 κόλαφος 97.
 κολοκ-ύντη 1.

- κόμαρον 120.
 κόμαρος 120.
 κοπετός 91.
 κόρη 200.
 κορκόδειλος 1.
 κορκόδιλλος 6.
 Κόρκυρα 7^e. 9.
 κορυφή 7.
 κορυφούται 171.
 κρίνον 120.
 κρίνος 120.
 κρατέειν 181.
 κρία 187.
 κρία 137. 148.
 κρίας 132. 180.
 κρίατος 132.
 κρίων 188 f.
 κρίειον 168. 189.
 κρίων 157.
 hom. κρίων 160. 188 f.
 198.
 κρίειν 7.
 κρεκόδειλος 2.
 κρεκύδειλος 1. 2^a. 7.
 κρεκύδιλος 8.
 κρίκυσ 7.
 κρίμμον 9.
 κρίξ 7.
 ion. κρίκων 99.
 κρίων 138. 148. 164.
 188. 195.
 κρίως 137. 148.
 κρίης 132. 151.
 κρίκα 7.
 κροκάλη 7^e. 8.
 κρίκη 4. 8.
 κροκόδειλος 1 f. 7.
 κροκόδ(ε)ίλος 6.
 κροκόδιλος 1. 8.
 κροκό-δ(ρ)ίλος 8.
 κροκόδριλος 4. 6.
 κρίκος 4.
 κροκύδειλος 1. 6.
 Κροκύλεια 7^e.
 Κροκύλειον 7^e. 8 f.
 κρίκυσ 7.
 κροκυφάντιον 7.
 κροκύφαντος 7.
 κρίμμον 9.
 κρίταφος 97.
 κυκεῶ 195.
 κυκειῶ 170.
 κυκηῶ 195.
 κύμα 5^a.
 κυκῦτός 91.
 κυτίλλω 98.
 λαβή 48.
 λάβραξ 48.
 λάβρος 48.
 h^uot. Λαδάμαντος 202.
 Λαοδάμας 195.
 Λαομέδων 195. 198.
 λάος 189. 198.
 λαοῦ 189.
 thess. Λαοθένης 201.
 ätol. Λαοθένης 202.
 el. Λατρατίδας 202.
 λαταγ- 48.
 Λατώ 23.
lātōna 23.
 ark. Λαφάνης 202.
 λείαινα 132.
 λείβειν 166.
 Λειώκριτος 195. 198.
 λεῶ 148.
 Λεωκράτης 135.
 Λεώκριτος 198.
 λῆ 339.
 Λητοῦς 172.
 Λητώ 170.
 λίθαξ 6.
 λίθος 6.
 λόεον 191.
 λοῦεσθαι 190. 210.
 λούμενος 140.
 λοῦν 147.
 λοῦσθαι 171.
 λούω 210 f.
 Λυκάων 195. 198.
 Λυκοῦργος 172.
 λυτέα 136.
 λυτέος 133.
 λυτέου 148.
 λυτέους 135.
 λῶ 339.
 λωτεῦντα 171.
 λωτοῦντα 171.
 μαθητικός 35.
 μαῖα 94^a.
 Μαῖα 95.
 μαιμάω 182.
 μαιμώνων 184.
 Μαρσύω 155.
 Μαρσύω 155.
 μαχεῖομαι 182 f.
 μαχεῖόμενος 184.
 μείζον 139.
 μείζους 139.
 μείζω 138. 142.
 μείζων 99.
 μείλιχος 1^a.
 μεμᾶοτ- 195.
 μεμᾶωτ- 195.
 μεμνέωτο 196.
 μένει 175.
 Μενέλαος 198.
 Μενελάου 189.
 dor. Μενελάς 202.
 Μενέλεως 135.
 μενοινάω 184.
 μενοινάω 182.
 μενοινάω 184.
 μεταλλῶ 164.
 Μεταπόντοον 30 f.
 μετέωρος 202.
 μετήορος 195. 198.
 μηλέας 166. 188.
 μηλιαυθμός 90.
 μήτηρ 41. 94^a.
 μήτρᾱ 41.
 μήτρωα 173.
 μηχανῶ 154.
 μιγείω 197. 199.
 μιγέωσι 196.
 μίλιχος 1^a.
 μνᾶ 137.
 μνᾶ 184.
 μνάσθαι 184.
 μνδομαι 182.
 μνωομένω 184.
 μνώοντο 184.
 μονοειδής 140.
 μῶαξ 5.
 μῦθαι 187. 195.

- hom. μυθεῖναι 159. 187.
195.
μυκηθμός 91.
μύρμηξ 116.
μύσταξ 5^a.
Μυχίων 155.
μυς 5.
ναιετάω 163.
delph. νακόρος 202.
νάποινος 71.
ναυς 195.
νέα 193.
νέα 200.
νεανίας 12. 136.
νέαξ 48.
νέας 193.
νέες 193. 198.
hom. νέεσθαι 159.
νέηται 190.
νέηται 187.
νεικέω 99.
νεικεῖν 169.
νεμεσώμαι 163.
νεμεσώ 164.
tarent. Νευήνιος 134.
νεοκόρος 202.
νεομηνία 133.
Νεομηνίου 133.
νέος 48. 133 f. 193.
198.
νεύμαι 169.
bñot. νευμεινίη 133.
tarent. Νευμήνιος 134.
νεωκόρος 202.
νεών 193.
νεώς 193. 202.
νῆς 193.
νημερτέως 169.
νηός 194 f. 198. 202.
νηός 198.
ñol. νίκαν 178.
bñot. νιομεινίη 134.
bñot. Νιομίνιος 134.
bñot. νιομεινίη 134.
bñot. Νιομεινίος 134.
bñot. Νιυμεινίος 134.
νιφετός 91.
νοεῖν 156.
νόημα 209.
νοῆσαι 145. 209.
νοήσω 206.
νόος 140. 172.
νοῦ 148.
νουμηνία 133 f.
Νουμήνιος 133.
lesb. Νουμηνίω 133.
νοῦς 140. 172.
νύκτες 93.
thess. Νυμεινίω 134.
νψ 140.
νῶσαι 153. 206. 209.
νῶσω 206.
Ξενοφών 138.
thess. Ξενοφούν 138.
ᾠαρ 170.
ᾠαρίζε 170.
ᾠαρίζεσθαι 170.
ᾠαρίσμιος 170.
ᾠαρων 170.
ᾠαρόη 140.
ᾠαδοήκοντα 145.
ᾠαδοος 140.
ᾠαδόω 140.
ᾠαδῶκοντα 153. 171.
ᾠαός 103.
lesb. ᾠαίγέτην 139.
ᾠαεν 73.
ᾠαγνυμι 175.
ᾠαγω 139.
ᾠακίων 201.
ᾠακλεις 187.
ᾠακλῆα 187.
ᾠαίνους 146. 152.
ᾠαίνουσα 139.
ᾠαῖα 175.
ᾠα 37.
ᾠακνείω 182. 184.
ᾠακτωκόσιοι 153^a.
ᾠακλίων 99.
kret. ᾠα-πυ 81.
ᾠαδαν 177 f.
ᾠαδας 177.
ᾠαδασθαι 177. 181.
ᾠαδαν 178. 186.
ᾠαδανος 172.
hom. ᾠαδανος 159.
hom. ᾠαδαν 159.
ᾠαθός 119.
ᾠαώ 177.
ᾠαώσι 177.
ᾠαρεν 169.
ᾠαρυγομήτρα 41.
ᾠαώ 164.
ᾠαών 164.
ᾠαώσα 164.
ᾠαράνη 86.
ᾠαράτος 86.
ᾠατοῦν 132.
ᾠαφραῖνομαι 98.
ᾠατε 73.
ᾠασι 170.
ᾠασι 170.
ᾠασι 127.
ᾠαανός 140. 172.
ᾠα, ᾠαός 11. 139 f.
ᾠαχτός 91.
ᾠαχυρός 7.
ᾠαχτός 91.
ᾠαίς 61^a. 339.
ᾠαίς 67.
ᾠαανία 203.
ᾠααν 203.
ᾠαίων 203.
ᾠαίων 195.
ᾠαίων 138. 155.
ᾠαίων 201.
ᾠαίωνιος 203.
ᾠαίμβολος 98.
ᾠαανάρου 195.
ᾠαανάρου 194.
ᾠαανόκος 98.
ᾠαπαζω 125.
ᾠαβόλος 98.
ᾠαακονάν 5^a.
ᾠααδρος 202.
ᾠααρος 202.
ᾠαειά 196.
ᾠαρηρία 195.
ᾠαρήρος 195. 202.
ᾠαράζον 98.
ᾠαα 196.
ᾠατρά 45. 52.
ᾠατρίς 52.
ᾠατράκεις 167.

- παῦς 67.
 Πausανίης 155.
 Πausανίω 155.
 Παχάμψαχis 3⁴.
 Παχάψαχis 3⁴.
 Παχόμψαχis 3⁴.
 πέδη 40.
 πέζα 20.
 πειθοῦς 140.
 πειθῶ 138.
 πεινάω 183.
 πεινῆτε 137.
 Πειραιᾶ 135.
 Πειραιεύς 155.
 Πειραιῶς 155.
 πειρᾶν 186.
 πειρηθέμεν 196.
 delph. Πειρίλας 202.
 πελάθω 80.
 πελέκεας 164.
 πέος 133.
 περάαν 178.
 πέρι 73².
 Περικλέᾱ 132. 148.
 Περικλείς 141.
 Περικλέους 148.
 Περικλῆς 141.
 περίπλους 140.
 περίπλω 140.
 περιστήω² 198.
 πεσσεμέν 166.
 Πηλείδης 196.
 Πηληιδῆς 196.
 lesh. πῆλυι 81.
 Πηνέλεως 194.
 Πηρώ 170.
 πήχεις 141.
 πήχεων 135.
 πῖει 126 f.
 πῖέμεν 166.
 πῖέμεν 166.
 πῖνεμεν 166.
 πίπος 64.
 πῖπτω 100.
 Πισάτις 35.
 πλέητε 141.
 πλείειν 181. 184.
 πλείν 147 f.
 πλείς 141.
 Πλειστῶναξ 139.
 πλεῖτε 141.
 πλείω 182.
 πλέομεν 133. 183.
 πλέφομεν 131.
 πλέονες 169.
 πλέουσι 135.
 πλεύσομαι 207.
 hom. πλέω 160.
 πλέωμεν 135.
 πλέων 170. 207.
 πλοῦς 140.
 Πλουτῶ 24.
 Πλουτῶν 24.
 πλύνω 207.
 πλώσομαι 207.
 πλώω 207. 210.
 πλωτός 207 f. 210.
 πλώω 206 ff.
 πνείει 184.
 πνείω 182.
 ποθεῦσα 169.
 πολέας 164.
 πόλεις 141.
 πόλεως 135.
 πόληος 195. 198 f.
 thess. πολιτᾶν 138.
 ark. πολίταυ 202.
 πολλᾶν 199.
 πολλή 196.
 Πολυδεύκεα 164.
 πολυειδής 140.
 πομπή 42. 48.
 πομπός 42.
 πορφύρω 7⁶.
 Ποσειδᾶων 195.
 Ποσειδῶ 148.
 Ποσειδῶν 138.
 ark. Ποσειδᾶνος 202.
 thess. Ποτειδοῦν 138.
 πούς 20.
 dor. πρᾶν 143.
 dor. hōot. πρᾶτος 142.
 πρόβασις 51.
 προβοῶντε 209.
 πρόσω 73².
 προτί 72.
 προύθηκε 171.
 προύκειτο 171.
 προύπεμψεν 171.
 προχέειν 181.
 Πρωτέας 13.
 Πρωτεύς 13.
 Πρωτίφως 142.
 πρῶτον 69.
 πρῶτος 142 f.
 kypr. Πρωτοτίμω 142.
 πτέρνη 41.
 πτερνίς 41.
 ion. Πυθεῦ 155.
 Πυθῆς 155.
 Πυθῶν 194.
 Πυθῶ 155.
 τῶν πυλῶν 135.
 Πυξοῦς 29.
 πυρετός 91.
 syrak. πῶς 81.
 πῦι 81.
 πῶλος 66 f.
 ρεῖθρον 141.
 ριγῶμεν 142.
 ριγῶν 147.
 ριγῶτε 136.
 ριγῶω 184.
 ρίπτω 100.
 ροή 140.
 ῥόος 140.
 ῥώομαι 174.
 ράου 171.
 ραοῦσι 185.
 ραόω 191.
 ραῦραι 3.
 ραφή 132.
 ραφῶν 135.
 ράω 191.
 ραῦσι 173.
 ραῶσομεν 164.
 ραῶσω 191.
 ρβῶσαι 153. 209.
 ρβῶσω 206.
 ρέο 169.
 ριδηρᾶ 136.
 Σιμόντα 171.
 Σιπόντιος 29.
 Σιποῦς 29.

- Σιρίται 28.
 ciwπān 178.
 καλῖς 108 f.
 κἀλλω 108.
 κἀρῖφος 97.
 κενδόλιον 108 f.
 κέραφος 97.
 κέρβολα 97.
 κερβολεῖ 97.
 κερβόλλω 97 f.
 κέρβολος 97 f.
 thess. Σουκράτεις 201.
 thess. σουτεῖρ 138.
 κόψ 191.
 κόψς 191.
 κόωσι 185. 191.
 hom. σπείους 160. 186.
 σπέος 133.
 σπέους 187.
 σποῦ 133.
 σταθμός 88. 92.
 στείομεν 197.
 στείχω 101.
 στείω 197 f.
 ἄολ. στεφάνων 178.
 στήθεα 164.
 στήτε 141.
 στήκει 199.
 στορέω 210.
 στόρνυμι 210.
 στρώννυμι 210.
 στρώω 206. 210.
 στρωτός 210.
 στῶ 135.
 στῶμεν 135.
 στωμύλλω 98.
 σύμβολος 98.
 συνάρος 202.
 συνήρος 198.
 συνωρίς 137.
 σφᾶς 165.
 σφέας 165.
 σφείων 169.
 σφέων 169.
 σφῶν 170.
 σφῶν αὐτῶν 169.
 χαλῖς 108 f.
 χενδύλη 108 f.
 χέραφος 97.
 ὤεσκον 164. 191.
 Σωκράτης 137.
 σῶντες 191.
 σῶς 137. 163.
 σωτήρ 138.
 σῶφρων 137.
 σῶω 191.
 ταμεσίχροα(ς) 170.
 ἰον. ταῖτα 150.
 ταπεινός 5².
 Ταραντίνος 29.
 Τάρας 29.
 τάφρος 108.
 τᾶων 169.
 τεθνεώς 198.
 τεθνεῶτι 195.
 τεθνηώς 195. 198.
 τείως 198.
 τελείω 183.
 τελέθω 80.
 τετληώς 195.
 τέο 169. 180.
 τέρα 161.
 τέραα 188.
 τεράων 189.
 τετρώκοντα 153¹.
 τέτρωρος 137.
 τεῦ 180.
 τεχνήσαι 164.
 τέων 169.
 hom. τέως 160 194.
 τήγανον 93.
 τῆος 160. 194. 198.
 τιθέμεν 179.
 ἄολ. τίθην 178.
 τιθῆτε 141.
 τίμα 137.
 τιμᾶ 137. 147.
 τιμᾶν 145. 147.
 dor. Τιμᾶναξ 139.
 τιμᾶς, τιμᾶτε 144.
 τιμᾶτε 137.
 τιμάω 183.
 τιμῆντα 164.
 τιμῆντος 141.
 τιμῆς 164.
 τιμῆς 141.
 τιμῆσα 141.
 Τιμοκλεῦς 154.
 τιμῶ 138.
 τιμῶμεν 137 f.
 τιμῶμεν 137.
 τιμωρός 137 f.
 τιμῶσι 138. 164.
 τιτρώσκω 208.
 τορέω 208.
 τοῦ 140.
 herakl. τράφος 108.
 τρεῖν 186.
 τρεῖς 141. 166.
 τριακοντούτης 139.
 τριβή 48.
 τρίβω 48.
 τριήρη 132. 200.
 τροπαί 91. 93.
 τρώω 208.
 τρώω 208.
 Τυδεΐδης 196.
 Τυνδάρεως 194.
 Τύνδαρος 195.
 τυφός 5².
 ὑγιᾶ 132. 200.
 ὑδροέντα 146.
 Ὑδροῦς 29.
 Ὑδρουαῖος 29.
 Ὑδρούσιος 29.
 ὑετός 91.
 υἱεῖς 167.
 υἱέων 135.
 υἱός Flexion 167.
 ὑπήκοος 140.
 ὑπηκόους 140.
 ὕπνος 67.
 ὑπνώω 184.
 ὑπνῶν 184.
 ὑπνώω 182. 184.
 hom. φαάντατος 145.
 φαάντατος 181.
 φαγμένον 166.
 φάεα 89.
 Φαέθων 162.
 ep. φαεινός 145 f.
 φαείνω 145.
 φᾶλος 7.
 φᾶνός 145 f.

φάος 180. 185.
 ion. φεόγειν 150.
 φέρει 154.
 φερέμεν 179.
 φέρη 132.
 φέρηται 196.
 φέρω 101.
 φευγέμεν 166.
 φηγός 145.
 φθορά 48.
 φιλέειν 181 f.
 φιλέεσθαι 181.
 φιλέεις 181.
 φιλεῖ 147.
 φιλεῖν 147.
 φιλεῖς 141.
 φιλεῖτε 141.
 φιλέω 200.
 φιλής 141.
 φιλήτε 141.
 φίλου 172.
 φιλοῦμεν 132.
 φιλοῦσι 134.
 φιλω 135.
 φιλωμεν 135.
 φλεγέθω 80.
 φλήναφος 97.
 φοβέειν 181.
 φοινικίς 10.
 φορέειν 181.
 φορυτός 91.
 φόως 180.
 φ(ρ)ατρία 6.
 φρήτρη 41. 45.
 φρήτωρ 41.
 φρονέειν 181.
 φρούρος 140.
 φρυκτός 91.
 el. φυγαδεῖω 90.
 φυγή 48.
 φωρά 47.
 φῶς 137. 163.
 χαλκήϊη 165.
 χαλκεον 169.
 χαλκέω 169.
 Χαλκή 136.
 χαλκοῦ 172.
 dor. χάμα 5².

χάμψαι 3.
 χανδάνω 109.
 χάος 138.
 χαρακτή 5².
 χάραξ 105 f.
 χαράσσω 105 f.
 χείλιοι 1².
 χεῖν 155.
 χειρῶναξ 139.
 hom. χεῖσθαι 159. 168.
 χεῖω 183.
 χεῖται 168.
 χεῖσθαι 166.
 χέω 208.
 χήμη 5¹.
 χίλιοι 1².
 χνοῦς 140.
 χοάνοιο 171.
 χοάνοιοι 171.
 χοέω 206.
 χολοῦμαι 172.
 χολοῦται 171.
 χό(φ)ανος 139.
 χοή 140.
 χοῖ 155.
 χόος 140.
 χοῦν 155.
 χοῦς 140.
 χόω 208.
 χρεῖος 196. 199.
 χρεῖω 196 f.
 χρεῖων 196.
 χρεῖως 197.
 χρέος 196.
 χρέω 196.
 χρεώμενος 196.
 χρῆ 147.
 χρῆος 199.
 χρῆσθαι 141.
 χρῆσθε 136.
 χρώα 170.
 χρυσεῖη 165.
 χρυσεῖος 166.
 χρυσεῖου 169. 190.
 χρυσεῖω 169.
 Χρυση 136.
 χρυσή 165.

χρυσῆν 166.
 χρυσοῦ 147.
 χρυσοῦς 132. 134.
 χρυσῶν 135.
 χρῶμαι 135. 200.
 χρῶννυμι 210.
 χρῶσω 206.
 χρῶσω 210.
 χρῶτ 170.
 χύτλον 115.
 χυτός 168.
 χύτρα 41.
 χυτρίς 41.
 χύτρος 115.
 χύω 190.
 χῶμα 156.
 χώνη 139.
 χώννυμι 139. 210.
 χῶσαι 174.
 χωρῶν 201.
 χῶσω 155. 206. 208. 210.
 ψηλαφάω 97.
 ψύλλα 5.
 ψύλλαξ 5.
 ψύλλος 5.
 ψῆδη 137.
 ὠθουν 135.
 ὠκνεον 183.
 ὠμος 93.
 ὠρανός 172.
 ὠρεσσι 170.
 ὠριςτος 170.
 ὠρίων 173.
 ὠρυθμός 91.
 ὠρίν 170.
 ὠτίς 11.
 ὠτῶντα 170.

Neugriechisch.

γρίλος 5.
 δρίλος 5.
 νῶμος 93.

Illyrisch.

Alētium 31.
 Amantia 31.
 dalm. Argentāria 31.
 calabr. Argētīnī 31.

Argyrruntum 29.
Azetium 31.
 Βουχέτιον 31.
 Βουχέτος 31.
Dalluntum 29.
 Ἐπέτιον 31.
 Μονήτιον 31.
Nerētum 31.
Salluntum 29.
 dalm. *Salluntum* 29.
 Σεπέτιον 31.
Soletum 31.
Verētum 31.

Albanesisch.

gendem 109.
pijet 66.
vate 102¹.

Lateinisch.

Acerentia 31.
Acerentini 31.
Aceruntia 31.
Aceruntini 31.
adoptāre 25.
adoptīvus 25.
adscripticius 25.
adscriptivus 25.
adsumptivus 25.
Aesernia 28.
Aeserninus 31.
aestās 39.
aestivus 26. 38.
aestus (u-St.) 39.
agitō-te 127.
agnīle 51.
agnivus 51.
ago 79. 90.
agricola 11. 42. 45. 48.
Agylla 28.
Agyllinus 28.
ala 56.
Alba 12.
Albanus 31.
Albensis 31.
Alemōna 24.
Alfācius. 12.
alibi 80.

aliquam 69.
alis 32.
aliubi 80.
ālūm 55.
allūm 67.
alluviēs 43.
altitūdo 20.
altus 119.
alum 55.
amare 125.
amasco 125.
amasio 125.
amasiunculus 125.
amasius 125.
Amastra 124.
Amastrum 125.
ambīssit 78.
ambīssio 79.
Amerīnus 31.
amicus 26. 32.
Amiterninus 28.
Amiternum 28.
am(m)a 124.
Anagnīnus 31.
anīlis 50.
annōna 24.
Annōna 24.
ante 72.
Antīānus 31.
Antīās 31.
Antīātīnus 31.
Antīnās 31.
Antīnum 31.
Antīm 31.
Anxa 28.
Anxūnum 28.
Anxia 28.
anxitūdo 32.
aperio 32.
apricus 32.
aquaticus 33. 35.
aquatilis 35. 50.
arbiter 45.
arbitrāri 45.
arbitrārius 45.
arbitrātus 45.
arbitrium 45.
arbutivus 26. 38.

arbutum 120.
arbutus 120.
arcesso 79¹.
arcivus 26.
arcula 106.
Ardeātis 33.
ārdus 80¹.
ardus 119.
argūtia 33.
armentae 44.
armentālis 44.
armentārius 44.
armentivus 26. 38.
Arpānus 28.
Arpi 28.
Arpīnūs 33.
Arpīnūtis 33 f.
Arpīnus 28.
Arrētīnus 28.
artāre 25.
artire 25.
arca 44.
arcae 44.
arvālis 44.
arvum 44.
asellus 113.
asinus 114.
ass(u)la 113.
astāsint 79.
astūtia 33.
Ateste 28. 34.
Atestīnus 28. 34.
audax 46 f.
Aufentum 30.
Aufidus 30.
Aulupor 122.
Auluporis 122.
aureolus 116.
autem 124.
autumare 123.
Averruncus 22.
avia 94 f.
aviaticus 339.
avitus 52 f. 96.
avos 95 f.
avus 339.
axilla 56.
āxim 79.

- bacillum* 114.
baculum 114.
baculus 106. 116.
balnea 44.
balneae 44.
balneāris 44.
balneārius 44.
barbar 122.
beatitudo 20.
bellum 119.
bēlua 55.
Beneventānus 31.
bibāx 46 f.
bidens 119.
bi-fāriam 69.
bipedālis 44.
boare 208.
boārius 51.
bonus 119.
bovīle 51.
bovillus 51.
bovīnus 51.
brūtus 60.
bubīle 51.
buere 208.
būstirapus 42.
Butuntīnensis 29.
Butuntīnus 29.
Buxentīnus 29.
Buxentum 29.
cachinnāre 63 f.
cachinnō 63 f.
cachinnus 63 f.
cactīnus 63.
cadīvus 26. 32.
caementicius 14.
caesius 11.
caesulla 11.
caesullae 11.
caesullus 11.
callim 46.
canēs 36.
canicula 36.
canthērius 26.
canthērius 26.
cantio 38.
capāx 46 f.
Capēna 30.
- Capēnās* 30. 33.
Capēnālis 30. 33.
capere 47.
capesso 79.
capisso 79.
capitālis 49.
caprea 25.
caprīle 51.
caprīlis 51.
caprīnus 51.
captāre 25.
captire 26.
captīvus 25. 38.
caput 49.
Carmenta 30. 39. 50.
Carmentis 30. 39. 50.
Carventūna 31.
Casca 12.
Casuentillanī 29.
Casuentinī 29.
catabolenses 5².
catabolum 5².
catāx 46.
catellus 112.
causidicus 48.
cēdo 103.
cēnāticus 35.
Cereātae 28.
Cereātīmes 28.
cervix 40.
cervus 109.
cheme 5².
circumcūdāneus 16.
Cistiber 122.
clam 46. 69.
classicum 106.
classis 106.
claudio 77. 88.
clausus 77.
clāvicula 36.
clāvis 77.
Cliternia 28.
Cliternīnus 28.
cocodrillus 6.
cocodrilus 6.
collecta 18.
collectāneus 16¹.
collēga 46. 48.
- commenticius* 38.
concupīna 42.
condus 18.
cōnfoeditus 43.
confoedustus 43.
congeniēs 43.
congeriēs 26.
coniugālis 46.
cōniveo 77.
cōnsentāneus 16.
contrōversia 33.
contumāx 46.
coquus 18.
corcodillus 1.
corcodilus 1. 6.
corcodrillus 1.
corcodrilus 1. 6.
Corfīniēnsis 31.
Corfīnium 31.
Cornelis 26.
cornum 120.
cornus 120.
cozendāx 40.
crātīcula 36.
cratis 36.
crepitacillum 114.
crepitaculum 114.
crētīfodīna 43.
crocodrillus 1.
crocodilus 1.
crustulum 106.
cubīle 42. 50.
cūdo 80.
culea 50.
cūrrassint 78.
Curva 12.
cuticula 36.
damnās 34.
damnātio 34.
Dasiātius 17.
Dasius 17.
Dassius 17.
decempeda 40. 44.
decemvirālis 44. 48. 52.
decemviratus 44.
decimānus 18 f.
decimus 18.
decimānus limes 19.

- deinde* 70.
dēmum 69.
dēprēnsa 39¹.
dēprēnsus 39².
dēpūbem 58.
derbita 118.
derbitas 118.
derbiosus 117.
Deuter 122.
dexter 80.
dicāre 47.
dicāx 46 f.
dico 79.
digitulus 106.
dissentāneus 16.
dixim 79.
domesticus 33.
domiseda 42.
dōnāticus 35.
dōnatio 35.
dōnativus 35.
alat. duellum 119.
alat. duidens 119.
alat. duonus 119.
Eburnuss 28.
edāx 46. 48.
efficāx 46.
effūtire 60.
einom 70.
ēlectilis 35.
Eleuther 122.
ēligō 56.
em 69 f.
emāx 46.
ēmergō 56.
emo 23.
empticius 25. 33.
emptio 33.
emptivus 25. 33.
en, in 71.
endo 73².
enim 70.
eques 46. 49.
equīle 51.
equūnus 51.
equitūre 46. 49.
Eretānus 28.
erit 167.
essem 78.
exfuti 59 f.
exim 70.
expergiscor 107.
expugnāssere 78.
exuo 90.
exuviae 90.
facesso 78 f.
facētia 33.
falam 48.
falla 48.
fallam 48.
fallator 48.
fallāx 46 f.
fatīgāre 53.
faxim 78.
faxitur 78.
faxo 78. 80.
febriculōsus 36.
fēlāre 41.
fēlīx 40 f.
femella 112.
femina 112.
fēnīle 51 f.
fērālis 54.
fērāx 46.
Ferōnia 24.
ferritrībāx 48.
ferrūgineus 16.
ferrūginus 16.
ferrūgo 16.
festīvus 26. 38.
fētīdīlis 54.
ficilis 35.
ficula 106.
fīdusta 43.
filiaster 124.
filiastrea 124.
filiatra 125.
filiatrum 125.
fimbria 109.
fīmum 64.
fīmus 64.
fiscella 112.
fiscina 112.
fīsus 61.
fitilla 114.
flagitriba 48.
flavus 121.
fluentum 29.
Flūmentāna 31.
fodīna 43.
forāre 104.
Formiae 31.
Formiānus 31.
Forūctūdiensis 27.
Forōiūliēnsis 27.
for(t)is 39.
fortūna 39.
Fougnō 30.
fratrare 125.
Frentānus 31.
fritinnūre 64.
frumentum 30.
Fūcēns 30.
Fūcīnus 30.
fuga 18. 46.
fugāre 46 f.
fugio 46.
fugāx 46 f.
fugēla 18.
fulvus 120.
fūrari 47.
fūrāx 46 f.
furca 104 ff.
furcla 105. 107.
furcula 105. 107.
fūsus 57.
fūtīlis 59 f.
futtilis 59 f.
galbeolus 116.
galbulus 116.
galgulus 116.
gallī-na 10. 20. 42.
gallus 42.
gaudeo 80.
gemellus 111 f.
geminus 112.
Genita 39¹.
Genita Māna 43.
genitābilis 43.
genitālis 43.
gens 51.
gentilis 51.
gero 90.
gilvus 121.

Glaphyr 122.
gnixus 77.
gradior 32.
Grādīvos 25 f.
Grādīvus 32.
Grumentinus 29.
habēssit 78.
habēssō 79.
habito 80¹.
alal. Hecoba 81.
Helva 12.
helvāceus 12.
Helvacius 12.
helvēlla 12.
helvēnāceus 12.
helvus 121.
Hercuus 86.
Hercius 86.
Herculānēnsis 31.
Herculāneum 31.
Herculāneus 16.
Herculānus 16.
Herculeus 16.
hērēs 103.
Heriem Iunōnis 45.
Hilarius 122.
hinnīre 64.
homo 11.
homullus 11.
Horta 28.
Hortīnus 28.
hospes 49. 311.
hospita 49.
hospitālis 49.
hostīcus 33.
Hydruntīnus 29.
Hydruntum 29.
id 69 f.
Ilar 122.
īlico 113.
illim 70.
illinc 70.
Illyricānus 19.
im 69 f.
imber 76.
impēnsa 18.
impūbēs 58.
in- 70.

incentivus 38. 88.
incesso 79¹.
inclutus 168.
Incubo 21.
Incubus 21. 42.
ind- 74.
inde 70.
indicāssō 78 f.
indūdem 70.
indu 73².
induinimō 75.
ineptia 33.
inferiae 26.
īnfestivus 38.
īnfimātis 34.
insidiae 86.
īnsitīcius 38.
īnsitīvus 38.
intempestivus 38.
intempestus 39.
inter 71. 73.
Interamnia 28.
interēa(d) 70.
intergerivus 26.
interim 70.
internecivus 26.
iterare 124.
iterum 69.
iubeo 60².
iuga 46.
iugālis 46.
iugāre 46.
iugārius 46.
iugus 46.
iūnīx 49.
jussitū 78.
iussus 60².
iustus 107.
Juvena 49.
iuvēnālis 49 f. 52.
iuvēnārī 49.
iuvēnīlis 49 f. 52.
iuvēnīx 49.
iuvēnta 39.
iuvēntūs 39.
iuvēntūs 39.
Kaeso 11.
lābēs 42.

lābīna 42.
lacerta 8¹.
laccessō 79 f.
lanius 22.
Laeca 11.
lapičēdīnae 43.
latecs 48.
Latīnus 27.
Latium 27.
lātus 119.
Laurens 29 f.
Laurentēs 30.
Laurentīnus 29 f.
Laurentis 30.
Laurentius 30.
Laurentum 30.
lavacrum 115.
lavare 171.
lectica 13 f. 36 f.
lectum 14.
lectus 13 f.
lectus (u-St.) 14.
legō 46.
Levāna 17 ff.
licēssit 79.
Ligusticus 35.
Ligustīnus 35.
Līternīnus 28.
Līternum 28.
Līternus 28.
līma 47.
līmāre 47.
līmāx 46 f.
Liquentia 31.
liquor 39.
lixa 39.
lixius 39.
lixīvius 26. 39.
lixīv(i)us 38.
lixīvus 26. 39.
loquāx 46.
lōrica 10.
lōrum 10.
lōtus 59.
lubet 84.
Lucipores 122.
luere 171.
lumbrius 6.

- lūna* 56.
luna nova 134.
lupus 62.
-lūtus 59.
magister 45.
magisterium 45.
magistrātus 45. 49.
malleolus 116.
malleus 117.
malliolus 116.
mamilla 54.
mamma 54.
māna 39¹.
mānsio 88.
manua 40.
manus 40.
marcellus 109 ff. 115.
Marcipor 121 f.
Marcipores 122.
Marcipuer 121.
marculus 105. 109 ff. 114 f.
marcus 105 f. 109 f.
martellus 110 f. 114 f.
martiolus 110 f. 115.
martulus 110 f. 114 ff.
mateola 116.
matrastra 124.
matresco 125.
mātrīnus 52 f.
mātrīx 40 f. 53.
mātūrus 54.
medeor 10.
mediānus 19.
Meditrī-na 10.
meditullium 32.
medius 19.
mel 20.
mella 20.
mellam 21.
mellīgo 20 f.
mellilla 20 f.
mellillus 20.
mellina 20.
mellinae 20.
mellinia 20.
mellinus 20.
mellitū 20 f.
- Mellōna* 24.
Mellōnia 24.
membrāna 20.
membrum 20.
menda 44. 52.
mendāx 46. 52.
mendicus 52.
mendum 44. 52.
merācus 49. 52.
merāx 52.
mercāssitur 78.
mercennarius 56.
meretrīcius 38.
meretrīx 38.
merus 49.
messus 77.
Metapontīnus 29.
metapontum 30 f.
meticulōsus 36.
meto 77.
metūculōsus 36.
metus 35.
mina 114.
minae 47.
minārī 47.
mināx 46 f.
mola 50.
molīle 50.
moltātīcus 15.
monīle 50.
mordāx 46 f.
mors 44.
Mors 46. 50.
morta 44.
Morta 46. 50.
mortalis 44.
mortuus 119.
Mucapor 122.
Mucaporis 122.
multātīcius 15.
multibibus 48.
muriātīcus 35.
Nārius 11.
narrō 67.
Nāselliū 11.
Nāsennius 11.
Nāsernius 11.
nāsīca 10 f.
- Nāsidiū* 11.
Naso 10.
Nās(s)ius 11.
Nāsulēius 11.
nātālis 43.
nē-cubi 81.
Nepesīnus 28.
Nepet 28.
Nepete 28.
Nērētīnus 28.
Nērētum 28.
Neria 45.
Neriēnis 45.
Neriēnis 45.
Neriēnes 45.
Nerio 45.
Nerva 13.
neutrubi 81.
Nicepor 121 f.
nicto 77.
nīdus 101.
nīssus 77.
nīsus 77.
nītor 77. 80.
nīxus 77.
noctīrus 26.
Nōmentānus 31.
nostrātīa 34.
nostrātīm 34.
nostrātis 34.
notus 206.
novīcius 14. 40.
Novūcōmensis 27.
nūbēs 57.
nūgae 47.
nūgārī 47.
nūgāx 46 f.
nuo 209.
occupāre 47.
Occupo 21 f.
Ocella 11 f.
Ocellae 11.
octoginta 153.
odor 98.
offa 54.
ōfella 54.
offēnsa 18. 39¹. 43.
offēnsāre 43.

offēnsus 43.
ōlim 70.
ōmentum 54.
opera 49.
oppidum 40.
optūre 38.
optimātēs 34.
optio 38.
optīvus 26. 38.
opus 49.
ōrā 49.
Ὀpcavῖvoι 29.
Ostānus 28.
ostile 38.
ostium 107.
oviārius 51.
ovile 51.
ovilis 50 f.
ovillus 51.
ovīnus 51.
ovis 27.
palam 69.
Panda 46.
pānsa 11.
pānsus 11.
par 122.
parricīda 11. 45.
pastor 125.
Patella 21.
Patellāna 21.
patrare 125.
patraster 124 f.
patrator 125.
patrātus 52.
patricius 15.
patrītus 52 f.
patrimus 52 f.
pauper 122.
pecto 77.
pēda 20. 40. 44.
Pēdācia 17.
pēdāim 44.
pēdātus 44.
pēdere 17.
Pediātia 17.
Pediātius 17.
pēdicare 32.
pēdiculōsus 37.

pēdis 37.
Pedius 17.
Pedum 40.
penitēs 34.
perduellis 119.
perfuga 46.
perna 41. 55 f.
pernāx 40 f.
perperam 69.
perspicūx 46 f.
perspicere 47.
pertināx 46.
pervicūx 46.
pēs 20.
pesnas 55 f.
pesnis 55.
petesso 79.
petisso 79.
pīca 68.
Picentēs 30 f.
Picentia 30 f.
Picentīnus 30.
pīcus 65.
pīla 113.
pīlum 55. 113.
pīpūre 64.
Piquentum 30 f.
pirum 120.
pirus 120.
Pisānus 35.
Pīsātilis 35.
piscicapus 48.
pisinnus 53. 63 ff. 66.
pisinna 53. 63.
pisinni 53.
pistillum 116.
pistillum 113.
pitinna 63.
pitinnus 53. 63 ff.
Pitzinmina 53.
plecto 77.
pluo 207.
pocillum 112 ff.
poculum 114.
Pōmōna 23 f.
(aedem) Pōmōnis 23.
Pōmōnus 23.
pōmum 23. 68. 120.

pomus 120.
pōpuleus 15.
pōpulneus 15 f.
pōpulnus 15.
Populōna 24.
Populonia 24.
-por 67¹.
porcellus 111 ff.
porculus 106. 112.
porticus 106.
portus 106.
posillus 66.
post 72².
postrēmum 69.
postulo 113.
potus 59. 66.
pover 67 f.
praecūdāneus 16.
praeligāneus 16.
Praeneste 28. 34.
Praenestīnus 28.
Praestāna 17 ff.
Praestetius 20¹.
Praestita 20.
Praestitia 20.
prehendo 109.
Preseticius 20¹.
Prestito 20.
prēmītiāe 32.
prēmītīvus 32. 39.
prīmum 69 f.
primus 143.
prīus 143.
pro 72².
Proca 12.
procūx 12. 47.
procus 12.
prōdigivics 26.
prōfugus 46.
progeniēs 13. 43.
projecitad 76.
pronus 18.
prōpudium 32.
prōsecia 26.
prōseciēs 26.
prosecla 42.
prōspica 48.
pruīna 42.

pūblicus 58.
pūbēs 57 ff. 60² 61.
pūbēscō 58.
pudicus 26. 32.
puella 67¹.
puellus 67¹.
puer 23. 50. 61¹². 67.
puerilis 50.
puerpera 112.
pugillus 112.
pūgna 48.
pūgnax 47 f.
pugnis 112.
pullus 55 ff. 66 ff.
pūmiliō 68.
pūmillus 68.
Pūnicānus 19.
pūpa 62 f.
pūpilla 62.
pūpillus 62.
pūppa 62¹.
pūpulus 63.
pūpus 62 f. 67 f.
Purpurio 24.
pusillus 53 f. 56. 61 ff. 65.
pusinnus 65.
pūsiō 60 f.
pusiola 61.
pūsus 54. 57. 59 ff. 61.
 63. 66.
putidus 60.
putillus 53 f. 57. 61. 63 f.
 65 f.
putulus 57¹.
pūtus 54 f. 57. 59 ff. 63.
 66. 68. 114.
quaerito 80¹.
quaero 78. 80.
quæso 78. 80.
quæso 78. 80.
quam 69.
Quintilis 50.
quom 69.
rabies 43.
rādix 40.
rallum 113. 116.
rapāx 47 f.
rapīna 42.

rastrum 113. 116.
raviliae 11.
Ravilla 11.
Ravillae 11.
Ravola 11.
Reate 28.
Reātinus 28. 34.
rebellis 119.
recidivus 26.
ref(e)rivus 26.
refrivus 25.
rēgalis 46.
regina 20 f.
rēgnum 46.
rēgula 46.
rēmus 56.
repudium 32.
repulsa 18. 39¹.
rex 21. 46.
rōbur 117.
rōbus māteriēs 13.
Rubella 12.
rubellus 12.
ruber 60².
rubia 13.
rubrica 13.
Rubustini 30.
ruēs 42.
ruina 42.
rūma 41.
rūmis 41.
rūpēs 42.
rūpīna 42.
russus 60². 120.
rūsticus 33. 35.
rutilus 120.
Sābāte 28.
Sabatīnus 28.
sagūx 47.
sagina 42.
salūx 47.
Sallentini 29.
Salus 44. 46.
Salūta 46.
salūtāris 49.
Sānātēs 34.
sarculus 117.
sarna 118.

Sarsinās 33.
Saticula 38.
satio 38.
sattvus 38.
satur 122.
saxūtilis 35.
scabo 42.
scaenāticus 35.
scaenūtilis 35.
scāla 55.
scobīna 42.
scobis 42.
scriba 11. 42. 45. 48.
scribo 97.
scurra 50.
scurrilis 50.
secivus 26.
secundum 69.
sēdes 60².
sediculum 115.
sedile 42.
sella 115.
sēmen 22.
sēmentis 30. 39.
sēmentivus 26. 38 f.
Sēmo 22.
Sēmō(n) 24.
Sēmōnia 24.
senātus 50.
Seneca 12.
senecta 39².
senilis 50.
senis 50.
senticētum 37.
senticōsus 37.
sentis 37.
sentix 37.
Septempeda 40. 44.
septempedālis 44.
sequāx 47.
serniosos 118.
servilis 50.
servus 50.
sessio 13.
Sextilis 50.
siccāneus 16¹.
siccare 16¹.
sī-cubi 81.

sĕcunde 70.
sigillum 111 f.
signum 112.
silvaticus 35.
Stipontinus 29.
Stipontum 29.
Strinus 28.
Stris 28.
stĭculosus 36.
sol 144.
solea 25.
soles 89.
solitaurilia 51.
somniculosus 36.
somnĭre 36.
somnus 67.
sonivus 26.
Soracte 34.
Soractinus 34.
sorbum 120.
sorbus 116 ff. 120.
sordĕre 117.
sordes 117.
sordidus 117.
alat. sortus 81.
soros 67¹.
stabulum 107.
Stata mĕter 18.
Statanus 18.
Statilĭnus 18.
Statina 18.
stativus 26.
Stellatĭnus 28. 34.
Stellatis 28. 34.
stĕllicidium 26. 32.
strĕtus 210.
struere 42.
struĕs 42.
struĕx 40. 42.
suarius 51.
suasum 120.
subruncivus 26.
Subsecivum 26.
subsicivus 26.
subtĕmen 56.
succĕdĕneus 16.
succentivus 26. 38.
succĕdĕneus 16.

suile 51.
sutllus 51.
suĭnus 51.
summĕtim 34.
summĕtum 34.
sũmo 80.
supervacĕneus 16.
surculus 116.
Surrentĭnus 29.
surus 116.
sũspicārĭ 47.
suspiciĕx 47.
suus 67¹.
tagĕx 47.
tam 69.
Tarentĭnus 29.
Tarentum 29.
taurĭnus 51.
taxillus 111.
Teĭnum 34.
Teutĭnus 28.
Teate 28. 34.
techina 114.
tegetĭcula 36.
Tellumo 22.
tempestas 39.
tempestivus 26. 38.
tempestus 39.
tendĕx 47.
tenellus 111.
tensio 38.
tentĭgo 38.
tentio 38.
Terentĭnus 29.
Terentum 29.
termen 22.
termo 22.
terrĕneus 16.
terreus 16.
Terventĭnĕtes 29.
Tiberĭnus 28. 34.
Tiberis 28. 34.
tĭbicen 26.
Tibur 19.
Tibur, Tiburs 33.
Tiburtĭnus 19. 28. 34.
Tibur-tis 28. 33 f.
tĭcius 9.

Tĭfata 28.
Tĭfatĭnus 28.
tigillum 112.
tignum 112.
tintinnabulum 115.
tintinnaculum 115.
tintinnĕre 64.
tintinnus 63 f.
tōles 55.
Tollentĭnus 29.
tolutilis 35.
tolutim 35.
torulus 106.
toros 67¹.
trĕnsfuga 46.
transtillum 111.
traha 48.
trahĕx 47 f.
trĕsmos 56.
trĭticius (-eus) 15.
trĭticum 15.
trĭtus 15.
Tromentina tribus 29.
Tromentus campus 29.
Truentĭnus 29.
trĕsatilis 35.
tubicen 26.
Tudertĕs 28.
Tudertĭnus 28.
tum 69 f.
turbĕssitur 78.
Turnantĭni 29.
Tutĕnus 17 f.
tutĕrĭ 17.
tutĕla 18.
tutus 17.
tuns 67¹.
ũber 41. 49.
ũbertus 39.
ũbertim 39.
ũbertus 39.
ubei, ubi 80².
ubi 57. 81.
ulmĭtriba 48.
umbrĕticus 35.
umbrĕtilis 35.
unde 70.

unicuba 42.
Ursentini 29.
ursus 289.
urtica 37.
Usor 122.
Usoros 122.
usta 13.
Ūstica 38.
ustio 38.
uter 81.
utrobique 81.
utrubi 80.
utrubique 80 f.
vacivus 26.
Vagitanus 18.
Vallonia 24.
vatax 47.
vatia 11.
ratius 11.
Vēiens 31.
Vēientānus 31.
Vēti 31.
vel 340.
velis 339.
velle 101. 339.
Veluternūnus 28.
Veluternus 28.
Veltirae 28.
vēlum 55.
vēnaticus 35.
vēnatio 35.
vēndāx 47.
venia 86.
ventus 29.
vērūre 47.
vērāx 47.
verna 50. 86.
vernilis 50.
verniosos 178.
Vertumnus 85.
vērus 47.
vestis 90.
vestispica 48.
vetus 41. 48.
viaticus 35.
vibix 40.
victrix 10. 49.
vicus 123.

vidulus 123.
viēre 123.
villa 123.
villaticus 35.
vīmen 123.
vinculum 106.
vīneaticus 35.
vir 45. 85. 101. 122.
vira 44.
viraceus 45.
virāgo 45.
virālis 50.
virātus 50.
virālis 50. 52.
virītānus 50.
Virītēs 50.
virītim 50.
virtus 45.
vīso 78 f.
vīso 78 f.
vīsus 61.
vīta 123.
vītēcula 36.
vītēs 36.
vītacula 36 f.
vītis 123.
vitta 123.
volito 80².
volo 339.
volt 339.
Vorānus 17.
vorāre 17. 47.
vorāx 47.
zerna 118.
zernosus 178.

Vulgärlatein.

astla 113.
cima, *cime* 5².
falo'la 101.
frimbria 109.
lanio 22.
paragonare 5².
vasca 106.

Italisch.

Argentānum 31.
Butuntum 29.

Buxentum 29.
Casuentum 29.
Ferentīnum 29.
Ferentium 29.
Grumentum 29.
Hydruntum 29.
Laurentum 29.
Metapontum 29.
Pollentia 31.
Potentia 31.
Rubi 30.
Sipontum 29.
Surrentum 29.
Tarentum 29.
Terventum 29.
Truentum 29.

Umbrisch.

aanfektas 71. 74.
Ađmune 23 f.
afiktu 74.
amparitu 74.
ampentu 74.
ampetu 74.
an 70.
ancla 74.
ançif 76.
andendu 74.
ander 72.
andersesust 72.
andersistu 72.
angla 74.
anhostatir 71.
anhostatu 71.
anouihimu 74 f.
anpenes 74.
anseriato 74.
ansihitir 71.
anstintu 74.
anstiplatu 74.
antakres 71.
antentu 74.
anter 72. 74.
antermenzaru 72.
apelus 74.
apelust 74.
apentu 74.
arnipo 69.

asegetes 71.
atentu 74.
auirseto 71.
couertu 77.
couortus 77.
deitu 77.
eine 70.
eiscurent 77.
en 74.
enetu 71. 75.
emantur 75 f.
-en 72.
emps 73.
endendu 71. 74.
enem 70.
ennom 71. 75.
enom 70 f. 75.
entelus 71.
entelust 71.
fikla 114.
haburent 77.
habus 77.
haktu 77.
hatu 77.
heris 84.
herte 340.
Ikuvins 32.
Interamna 28.
inumk 71.
isegeles 71.
-lisuist 71.
neirhabas 76.
Padella 21¹.
pane 69.
peperscust 77.
pone 69.
ponne 69.
pre 72².
prepa 69.
Prestata 20.
Prestota 20.
promom 69.
prumum 69.
Puemune 23 f.
Pueminnes 23.
pufe 81.
pumpe 69.
Tađinate 33.

Tarsinatem 33.
tertim 69.
ulo 70.
upetu 38.
Vesune 23.
Vofone 23.
Vufune 23.
vukum-en 71. 82.

Oskisch.

Abellanúi 32.
am- 73³.
amiricitud 70.
ammai 124.
amprufid 70.
am-pert 70 f.
ampt 73.
an- 70.
Anafriss 76.
ancensto 70 f.
angetzet 76.
ant 72 f.
anter 72.
Anterstatai 72.
aragetül 31.
Bantins 32.
censazet 78.
censtom-en 71. 81.
comparascuster 77.
dat 83.
dat eizasc 84.
deicans 77.
deiuast 78.
deiuatuns 83.
deivino 27.
dicust 77.
docud 83.
d]uunated 76.
eituas 81 ff.
eizasc 72 f.
embratur 71. 75.
-en 73.
en 75. 81 f.
en eituas 71. 75. 81.
ententu 71. 74.
Entraí 71. 75.
essuf 81.

esuf 81.
exaiscen ligis 82.
fepacid 83.
Genetai 39¹. 43.
heriam 45. 86.
Herukinaí 32.
imbr- 72.
inim 70. 82.
kaispatar 76.
krustatar 70 f.
loufir 83 f.
louft 84.
Numpsi 73.
Nuμπιου 73³.
Nuckrinum 32.
Nivlanum 2.
parentatid 76.
Patina 21¹.
pees[üm] 113.
pert 70. 72 f.
pertemest 76.
pertemust 76.
pestlüm 113.
pon 69.
prai 72².
projecital 80.
pru 72².
prufatted 76 f.
puf 70². 81.
puklo- 61².
Pumpaiians 32.
pün 69.
Saipinaz 32.
teremnattens 76.
Tiiatium 33.
tribarakattins 76.
tribarakattuset 76.
tristaamentud 71.
ualaemom 340.
ueia 85 f.
Verehasiúi 84 f.
verehia- 84 ff.
verehias 84 f.
vereia- 84 f.
vereia 84.
vereeias 85 f.
Fepcopei 85.
veru 86.

Marsisch.
Marrucinisch.

assignas 74.
pucles 114.
Vesune 23.

Pälignisch.

anceta 76.
coisatens 76.
ecuf 80 f.
empratois 71.
incubat 71.
inim 70.
inom 70 f.
losna 56.
puclois 68. 114.
Salüta 44.

Peuketisch.

Forentum 31.

Sabinisch.

Digentia 31.
nero 45.
Poimunien 23.
puklo- 114.

Volskisch.

Declune 23.
Onfentina 30.
Üfēns 30.

Romanisch.

gryllus 5.
tapino 5².
tufu 5².

Italienisch.

neapol. asca 113.
oberital. bac 106.
brutto 60.
modenes. bubel 63.
buttero 57.
cocodrillo 6.
coltello 115.
cortello 115.
Froli 28.
fiaba 109.

fiascha 106.
Forenza 31.
giu 99.
giuso 99.
greve 99.
leve 99.
maglio 116.
martello 110.
pollo 55.
poppa 62.
poscia 99.
pria 99.
putta 60¹.
puttana 60¹.
putto 'feil' 60.
putto 60. 60¹.
su 99.
suso 99.
vasca 106.
vinco 106.

Französisch.

chable 5².
charade 5².
drile 5.
frange 108.
grume 106.
jamble 5².
jus 99.
marteau 110.
moustache 5².
orme 106.
ormeau 106.
afrz. ormel 106.
afrz. poupe 62.
afrz. Roumain 266.
afrz. sus 99.
ville 123.
voie 276.

Ladinisch.

diervet 118.
farcla 107.
martell 110.
rumaunsch 276.

Portugiesisch.

fresta 109.

Provenzalisch.

ascla 113.
calabre 5².
ni greu ni leu 99.
popa 62.

Rumänisch.

grangur 116.
puțin 65.

Sardisch.

ascia 113.

Sattisch.

Arduenna 119.
-dünnum 86.

Irish.

ard 119.
ae 339.
cloice 109.
feil 100.
foss 90.
fraig 86.
gel 121.
ind 73².
molt 110.
sellaim 167.

Kymrisch.

guell 101 f.
maur 276.
mollt 110.
nudd 57.
tarwyd-en 118.
wyr 61².

Bretonisch.

dervoeñ 118.
maout 110.
skleja 113.
sklujo 113.

Kornisch.

mols 110.

Gotisch.

awō 95 f.
baitrs 102.
bigitan 109.
fagr 101.
fairzna 41.
flōdus 207.
fula 66 f.
gadiiliggs 100.
gaidw 128.
garðs 123.
gaureisōn 79.
gilþa 106.
gōþs 100.
hails 99.
hlauts 102.
hneīvan 77.
īvan 69.
inn 73².
inna 73².
iunjō 100.
junda 39².
kannjan 209.
mahteigs 9.
rasta 88.
rauþs 120.
sai 127.
saljan 167.
sineigs 50.
stōþ, *stōþum* 79.
sunniwō 135.
swarts 117. 120.
þan 69.
und 73.
undairnimats 73.
unþa- 73.
-waddjus 123.
wai 99. 127.
waidzēja 99.
wailadzds 99.
waila 99 ff. 102.
was 101².
weih̄s 123.
wileis 339.
wilja 99.
wilþeis 99.
wihwan 99.
wisan 90. 101².

Althochdeutsch.

aber 124.
aberen 124.
ā-mād 103.
ana 96.
ano 96.
ā-icahst 103.
bim 101².
bin 101².
bittar 102.
blintju 337.
blintu 337.
fagar 101.
fliozzan 207 f.
fluot 207.
folo 66 f.
gām 127.
gang 127.
gē 128.
gēlo 121.
geist, *geit* 127.
gēs 128.
gēt 127.
gigat 100.
giozzan 208.
guol 100.
hlumunt 71.
lōz 102.
mana 50.
nest 101.
plintiu 337.
rasta 88.
rēhgeiz 8.
rēhziga 8.
sceran 97.
sē 127.
seil 102.
silo 102.
slēha 120.
stām 127.
stant 127.
stē 128.
steg 101.
stega 101.
steist, *steit* 127.
stēs 128.
stēt 127.
swarz 117. 120.

untorn 73.
wē 127.
wela 99 ff. 102.
wenti 92.
wer 101.
weri 86.
wint 8.
wiumman 100.
wola 99 f. 102.
wolo 102.
wourgen 86.
zers 5¹.
zūn 86.

Mittelhochdeutsch.

anere 339.
enenkel 339.
gē 127.
gegate 100.
herwen 97.
herwer 97.
hilfā 128.
stē 127.
swarz 117.
wende 92.
wimmeln 100.
wimmen 100.
wint 8.

Neuhochdeutsch.

Ahn 339.
Araber 266.
Arabeske 266.
bis . . . an 74.
Böhmerwalzer 267.
bäbbi 63.
bube 63.
buben 63.
tirol. butz 60.
tirol. butzig 60.
Écossaise 266.
Eidechse 1.
Enkel 339.
enterisch 266.
Française 266.
fuge 101.

fügen 101.
 Gallopp 266.
 garten 123.
 gerte 123.
 gut 100.
 heupferd 8.
 heuschreck 8.
 Holländer 266.
 Hünen 266.
 öster. Indian 266.
 Isländer 266.
 Kirsche 266.
 lambertsche Nuss 266.
 Lateiner 266.
 maulesel 8.
 maultier 8.
 Mazurka 267.
 Neumond 134.
 Pfirsich 266.
 piepen 64.
 piepsen 64.
 Polonaise 267.
 Rheinländer 266.
 Roman 266.
 schwarz 117.
 Schweizer 266.
 Sklav 266.
 steigen 101.
 öster. Türken 266.
 Vandalen 266.
 von . . . an 74.
 wählen 100.
 Wallach 266.
 Wallnuss 266.
 wende 92.
 windhund 8.
 windspiel 8.
 das Wohl u. Wehe
 wol 102¹.
 wollen 100. 201.

Altsächsisch.

fagar 101.
 flūd 207.
 stūd, stūdon 79.
 swart 117.
 undorn 73.

wel 99 f.
 wela 99 ff. 102.
 welo 102.

Mittelniederdeutsch.

ruste 92.

Neuniederdeutsch.

gā, geist 107.
 stā, steist 127.

Mittelniederländisch.

swart 117.

Altfriesisch.

swart 117.

Angelsächsisch.

béo 101².
 clif 102.
 flūd 207.
 flōwan 207.
 geador 100.
 ge-hornian 97.
 gā 127.
 gād 128.
 gād 127.
 gūd 100.
 hierwan 97.
 hlōt 102.
 fliztara 337.
 fliztearo 337.
 ræst 88.
 sellan 167.
 sweart 117.
 teors 5¹.
 tūn 86.
 prōwan 208.
 undorn 73.
 wel 99 f.
 wela 102.

Englisch.

bubby 63.
 female 99.
 hurde 123.
 Lombard 266.

male 99.
 to throw 208.

Altisländisch.

áe 96.
 ái 96.
 bitr 102.
 flóa 207. 210.
 frauð 102.
 froða 102.
 góðr 100.
 hlutr 102.
 hneisa 102.
 lotnar 266.
 kenna 209.
 kleif 102.
 klif 102.
 lóa 210.
 røst 88.
 seil 102.
 sele 102.
 síle 102.
 sorta 117.
 sorte 117.
 stege 101.
 suartr 117.
 þursar 266.
 vel 99 ff. 102.
 verr 101.
 virgill 86.

Altnorwegisch.

suartr 117.

Schwedisch.

fåþerni 99.
 frädha 102.
 mæþerni 99.
 nisi 102.
 ormillå 8¹.
 ormskröl 8¹.

Dänisch.

ffantet 279.
 ffollet 279.
 krabat 266.
 Norbagg 266.

Litauisch.

ašiu 75.
angta 96.
aŕdvas 119.
asù 75.
at-eišiu 76.
aūti 90.
bruņgas 107.
druņgnas 107.
dūtsvas 121.
dūki-te 127.
dūsiu 206. 210.
eišiu 75.
eŕdvas 119.
esù 75.
gāju 208.
gelsvas 121.
į 73.
in 73.
isz-eišiu 76.
isz-kernóti 97.
jogu 103.
jūsiu 209 f.
jūstas 210.
kartūs 97.
kāju 80.
lai 340.
laima 340.
lėidžu 340.
lėisti 340.
parszėlis 112.
pavelmi 339.
peilis 113.
pirmas 142.
plāju 207 f.
plādsiu 207.
plōvjau 207.
putytis 61.
raūdas 120.
rūstas 120³.
sartas 120.
staīdas 107.
velbrudas 114.
verbliūdas 114.
veržys 86.
veržiū 85 f.
viržėti 86.

viržys 86.
želvas 121.
žerti 106.
žinósiu 206.
žinótas 206.
žirklės 105 f.

Preußisch.

ane 96.
boulai 340.
curvis 109.
dalptan 107.
ėilai 340.
lai 340.
quoitilai 340.
scrundus 108 f.

Lettisch.

kirkis 116.
kirmis 116.
ldi 340.
ldišchu 340.
ldift 340.
milauva 110.
milns 110.
putus 61².
sārts 120.
sckk'erbs 97.
skarba 97.
skarbs 97.
weddit 127.

Altbulgarisch.

ali 339.
choditi 103.
chodz 103.
dlato 107.
dlbbq 107.
dlbsti 107.
dorolēti 339.
godina 100.
godmz 100.
goditi 100.
godz 100.
gospodz 311.
gradz 123.
idq 103.
ili 339.

istēliti 107.
iti 103.
jachati 102 f.
jadq 102 f.
jazda 103.
jazditi 102.
jazdz 103.
jezero 76.

kūde 57.
lēskovz 339.
li 339 f.
ljubo 339.
malj 117.
mejq 111.
mlatz 110 f.
mrstvz 119.
ole 102.
oratels 120.
plovq 207.
pluchz 207.
plujq 207.
pojaša 210.
pūta 61².
pūtica 61².
sliva 120.
slovq 168.
slovenz 141. 146.
sluŕati 168.
slyŕati 168.
synovz 135.
šodz 103.
šolz 103.
velēti 339.
voŕe 102¹.
voliti 339.
vrazq 86.
znachz 206.
znatz 206.

Slavisch.

Obor 266.

Neuslovenisch.

rrzēl 86.

Serbisch.

malj 116.

Russisch.

černika 120.
moliti 110.
mólot 110 f.
ozero 76.
verbljud 107.
verstá 88.

Czechisch.

dlouhy 276.

Polnisch.

mtot 110.
wielbki 107.

Ortsnamen

zu dem Aufsatz von
 Schütte.

Aarhus 318. 328.
Abensberg 332.
Aber Conway 312.
Aber Gavenny 312.
Abo 324.
Abudiacum 331 f.
Abusina 331 f.
ad Ambre 331.
ad Novas 331.
Aenos 330.
Agandine 323.
Agdir 323.
Agoritschach 314.
Akrokeraunia 326.
Alamannen 327.
Albano 322.
Albanum 322.
Albianum 332.
Albiniana 331.
Alessio 333.
Algäu 325.
Allmind 324.
Alpen 323.
Alstra 326.
Alsucum 325.
Anagni 322.
Anagnia 322.
Anauni 325.
Angeln 324.
Antium 322.

-anum 333.
Apenninen 323.
Apulia 325.
Arbon 332.
Arbor 331.
Ardea 322.
Ardennen 323.
Arenatium 331.
Argentorate 331.
Argonnen 323.
Argos 330.
Aricia 322.
l'Ariceia 322.
Arothi 323.
Artobriga 331 f.
Arx Britannica 331.
Arzer 333.
Astapos 333.
Atalante 330.
Atlas 326.
Attunda- 324.
Augandziae 323.
Augsburg 332.
Augst 332.
Augusta (Raur.) 331.
Augusta (Vindel.) 331.
Augustana castra 331.
Aureliani 328.
Austeravia 325.
Avenches 312.
Aventico 312.
Aventicos 312.
Aventicum 331.
Bakenis 326.
Bardengau 325. 327.
Baricith 324.
Basilia 331.
Basel 330. 332.
Batava 331.
Bayern 327.
Bedajum 331.
beke 318.
Bela 314.
Bergio 323.
Berlin 319. 327.
Berne 314.
Betrucce 325.
Biberach 315.

Bingen 332.
Bingium 331.
Biverna 326.
Bizi 330.
Bizye 330.
Blocksberg 326.
Bludin 330.
Bodun 333.
Böhmen 325.
Boihaemum 325.
Baji 322.
Bokonia 326.
Bonn 332.
Bonna 331.
Bononia 333.
Bordeaux 312.
Bordigala 312.
Bordigalas 312.
Borgundarholmr 324.
Borkum 325.
Borlje 314.
Bormetomagus 328. 331.
Bornholm 324.
Bragodurum 331.
Brancaster 312. 327.
Brannodunum 327.
Bratananium 331.
Brauron 330.
Bravinium 327.
Bregenz 332.
Breisach 332.
Brennerpass 325.
Breuni 325.
Brigantium 331.
Brigobannae 331.
Brisiacus 331.
Buda 332.
Burchana 325.
-burg 337.
Burgendaland 324.
Burginatum 331.
Caer Bran 312. 327.
Caer Dydd 327.
Caer Efrog 327.
Caer Fyrdin 312. 327.
Caer Gaint 327.
Caer Grawnt 327.
Caer Gwend 312.

- Caer Gwent* 327.
Caer Llucelydd 327.
Caer Lleon Gawr 327.
Caer Llew 327.
Caer Ludd 327.
Caer Wrangon 327.
Caer Wysg 327.
Calabria 325.
Caledonii 327.
Camboricum 327.
Cambridge 327.
Canuni 325.
Cambodunum 331.
Canterbury 327. 332.
Cantium 333.
Canuaria 332.
Cardiff 327.
Carlisle 327.
Carmarthen 312. 327.
Carrodunum 331.
Caspingium 331.
Cassiliacum 331 f.
Castel newydd 312.
Castrum Didii 327.
Castrum Legionis 327.
Celle 320.
Ceelum 331.
Cevennen 323.
Chaedeinoi 323.
Chalia 330.
Chaloi 324.
Châlons 322.
Chamaver 325.
Charüdes 324.
-chester 327.
chinesisch 267.
Christiania 320.
Civität Lavigna 322.
Coelius mons 331 f.
Colonia 331.
Coblenz 320.
Cöln 317. 319.
Confluentia 331.
Conovium 312.
Cora 322.
Corcollo 322.
Cori 322.
Cöthen 318 f.
- Coveliace* 331.
Cuculle 332.
Cularo 329.
Dalpolka 267.
Darentasia 325.
Daukiones 323.
Delion 330.
Deutz 332.
Diablerets 326.
Didymoteichos 330.
Dilisi 330.
Dimotika 330.
Ditmarschen 324.
Divitio 331.
Don-caster 312.
dorp 318.
Dracuina 331.
Dreux 322.
Drusomagus 331.
Dun-dee 311.
Dun Edin 311.
Durocasses 322.
Duocatalauni 322.
Durovernum 327. 332.
Eboracum 327.
Eleusis 330.
en Egripo 315.
Engern 325. 327.
Engilingen 327.
Enos 330.
Epfach 332.
Epidaurus 330.
Eraklia 330.
Erzgebirge 326.
Esco 331.
Esco nova 331.
Eskjaer 319.
Estmere 326.
Ethelrugi 323.
Etzelburg 332.
Eystra-Gautland 323.
Eystrsalt 326.
Fabiana 312.
Fabianis 312.
Falster 324.
Fauonai 323.
Fellach 314.
Felters 314.
- Feltre* 314.
Feltres 312.
Feltria 312.
Fergunja 326.
Fervir 323.
Finnaithe 323.
Finneidi 323.
Finnveden 323.
Firaisoi 323.
Firgunnia 326.
Fiun 324.
Fjadrönda 324.
Fjöre 323.
Flevium 331.
Fortimpopoli 312.
Förolach 314.
Forum Hadriani 331.
Forum Iulii 312.
Franken 327.
Friesen 327.
Friuli 312.
Fundusioi 324.
Fünen 324.
furor teutonicus 267.
Gallipolis 330.
Ganos 330.
Gardariki 329.
Gauti 323.
Genabum 329.
Gènes 312.
Genova 312.
Genua 312.
Genuas 312.
Germigera 289.
Germizirga 289.
Giens 314.
Glerum 327.
Gloucester 327.
Gobannium 312.
Goriče 314.
Gothi 323.
Gotisches Meer 326.
Gotland 323. 333.
Görtschach 314.
Goutai 323.
Grannii 323.
Gran Sasso d' Italia 326.
Grenland 323.

- Grénoble* 329.
Greotingi 323.
Grinnes 331.
Gryting 323.
Guillaumes 322.
Gulland 323.
Guntia 331.
Günz 332.
Gutar 323.
Gutland 323.
Hallin 323.
Hallingtanz 267.
Hamaland 327.
Hameland 325.
Hannemman 267.
Harde-syssel 324.
Harothi 323.
Hervig 320.
Harz 326.
Hattwariergau 327.
Hedeby 320 f.
Hedins-ey 325.
Heidmörk 323.
Heinir 323.
Hekkenfeld 321.
Hekla 321 f.
Helmil 323.
Heraclia 330.
Hercynia 326.
Hessen 327.
Hiddensee 325.
Himmerland 324.
Holmgardr 329.
Holm-Ryge 324.
Holtsat 324.
Honnef 318.
Hördaland 323.
Hördar 323.
Høsterløb 318.
Hraidmarr 326.
Iaen 314.
Idunum 331.
Iniada 330.
-ing 333.
Innsbruck 332.
-inum 333.
Ipsala 330.
Isca Dumnoniorum 327.
- Ismid* 315.
Ismir 315.
Isnik 315.
Istathe 324.
Istria 325.
Isunisca 331.
Ixeter 327.
Jarnberaland 324.
Jassy 333.
Jean de France 267.
Jotunheim 326.
Joviacum 332.
Jovis ara 331.
jüdisch 267.
Juliomagus 329.
Jura 323.
Juvacum 331.
Kallinopolis 330.
Kallundborg 320. 327.
Kalund 327.
Karawanken 323.
Kardamyle 315. 330.
Kechriaes 330.
Kellmünz 332.
Kempton 332.
Kenchriae 330.
Kennemerland 325.
Kephissia 330.
Kimbrisches Geheul 267.
Kimbroy 324.
-kirch 328.
Kissleg 332.
Kivisia 330.
Kjøbenhavn 318 f.
Kjøge 318 f.
Kobandoi 324.
Københoved 318.
Koblentz 332.
Købmannehavn 321.
Köln 317. 332.
Konstantinopel 329.
Kopenhagen 321.
Korinthos 330.
Koron 330.
Korone 330.
królestwo 315.
Kypsela 330.
Laciaci 332.
- Lamptra* 330.
Lamrika 330.
Lanuvium 322.
Larma 330.
Larymna 330.
Laugens 314.
Lauriacum 331.
Laurikon 330.
Lavis 314.
Lebadeia 330.
Legrana 330.
Leicester 327.
Leiden 332.
Lentia 331.
Léonas 323.
Lepontii 325.
Lcuonoi 323.
Lersina 330.
Liguria 325.
Linköping 323.
Linz 332.
Liongaköpfung 323.
Lio-thida 323.
Livadia 330.
Lješ 333.
Llan-beer 311.
Locarno 314.
Londinium 327.
London 327.
Lorch 332.
Lugdunum 331.
Luders 314.
Lugano 314.
Lugarns 314.
Luggarus 314.
Luguballum 327.
Lundinaborg 332.
Lure 314.
Lutetia 322.
Madytos 330.
Mailand 314.
Mainz 332.
Maitos 330.
Maladetta 326.
Manarittum 331.
Marathon 330.
Marathona 330.
Maridunum 312. 327.

Marinianum 332.
Maurunga 324.
Mecheln 330.
Mediolanum 311.
Megara 330.
Melibok 326.
Mendeli 330.
Menidi 330.
Méntana 322.
Methone 330.
Metz 330.
Miklagardr 329.
Milano 314.
Modon 330.
Moguntiacum 331.
Mons Iovis 326.
Mont Cenis 323.
Nagoriče 314.
Naissos 333.
Napels 314.
Naples 312. 314.
Nauplia 330.
Navoe 331.
Neapolis 312.
Neapoli 312.
Negroponte 315.
Nemetas 328.
Neumagen 332.
New-ton 311.
Nidaros 320.
Nidar-os 321 f.
Nikaia 315.
Nikomedia 315.
Niš 333.
Nomentum 322.
Nonsberg 325.
Norba 322.
Norma 322.
Novio-dunum 311.
Noviomagus 331.
Nougorod 329.
Oberammergau 325.
Ofen 332.
old 318.
Olpe 318.
Olymp 323.
Oporos 330.
Orléans 328.

Oropos 330.
Osning 326.
Osta 326.
Osterney 325.
Ostfalen 327.
Ostia 322.
Östra Götland 323.
Ostrogothi 323.
Ostsee 326.
Otaheiti 315.
Ovilabis 331.
Paionidai 330.
Palaestrinu 322.
palt 279.
Paris 322.
Parradum 331.
Partenkirch 332.
Parthanum 331.
Passau 332.
Pentadaktylos 326.
Pentele 330.
Pfünzen 332.
Picti 327.
Pidaura 330.
Pila 330.
Piniana castra 331.
Pinzgau 325.
Piperno 322.
pjalt 279.
Plotinopolis 330.
polnische Wirtschaft 267.
Pomo 331.
Pons Aeni 331.
Pontes Renses 331.
Port' Ercole 312.
Porto d'Anzo 313. 322.
Porto Venere 312.
Portus Tessenii 331.
Praeneste 322.
Prasaes 330.
Prasiae 330.
Pregnarii 325.
Privernum 322.
Puglia 325.
Pylos 330.
Pyrenäen 323.
Quadrivurgium 331.
Querquetulum 322.

Quintana castra 311.
Quistina 326.
Raben 314.
Ragnariciae 323.
Randers 318.
Randrus 318.
Ranii 323.
Ranriki 323.
Rapis 331.
Ratiaria 333.
rauhe Alp 323.
Raumariciae 323.
Raumariki 323.
Ravenna 314.
Re 324.
Réamas 323.
Regensburg 332.
Reginum 331.
Rhaidestos 330.
Riesengebirge 326.
Rodostos 330.
Rogaland 323.
Rostrum Nemariae 331.
Rügen 324.
Rugi 324.
Ruyland 324.
Rygir 323.
Sabalingioi 324.
Sachsen 327.
Salzburg 330. 332.
ad Sanctos 331.
Sapaudia 325.
Savoyen 325.
Scadinavia 324.
Seebasa 326.
Schar-dagh 323.
Schlesien 325.
Schleswig 320 f.
Schwaben 327.
Seeland 324.
Segni 322.
Selund 324.
Selymbria 330.
Semana 326.
Serdika 333.
Sermoneta 322.
Serviodurum 331.
Setia 322.

Sezze 322.
Sideres 312. 314.
Sierna 289.
Sierre 312. 134.
Signia 322.
Sigilones 324.
Silirri 330.
Sinus Codanus 326.
Skanderborg 327.
Skanderup 327.
Skáney 324.
Skardamula 315. 330.
Skili 330.
Škodra 333.
Škoplje 333.
Skoringa 324.
Skupi 333.
Skylleion 330.
Slesthorp 320.
Smyrna 315.
Sofia 333.
Solodurum 331.
Soloturn 332.
Speler 328. 332.
Spira 328. 331.
Sredek 333.
Stanacum 332.
stede 318.
Stiburna 326.
Stiplje 333.
Stora 228.
Strassburg 332.
Subiaco 322.
Sublaqueum 322.
Sudrmannaland 324.
Sulmo 322.
Sumontorium 331.
Sve-thidi 323 f.
Suebisches Meer 326.
Sylt 325.
Tablae 331.
Talandi 330.
Tarantaise 325.
Tarbes 312.
Tarnantone 332.
Tauern 323.
Taurontium 312.
Taygetos 326.

Taxgaetium 331.
Tschorlu 330.
-teinn 333.
Tergolape 332.
Tessengerloo 322.
Teste de Buch 322.
Teutonen 324.
Texala 325.
Texel 325.
Thanii 323.
Thebai 330.
Theriko 330.
Theuriaheim 324.
Theustes 323.
T(h)est(h)oburg 326.
Thiva 330.
Thorikos 330.
Thüringer 327.
Thüringerwald 326.
Thynias 330.
Tibur 322.
Tierna 289.
Tikøb 318.
Tiundaland 324.
Tiroti 322.
Tjust 323.
Torbas 312.
Toscana 325.
Toul 330.
Tours 329.
Toxiandria 328.
Traismaner 332.
Trigisama 331.
Triglau 326.
Triumpilini 325.
Trondhjem 320 ff.
Trong 312. 314.
Tronnes 312.
Trons 314.
Turba 312.
Turones 329.
Turum 331.
Tuscium 325.
Tzurullon 330.
Tjust 323.
Brändheim 323.
Brændr 323.
Brøwendas 323.

Ultrajectum 331.
Umbria 325.
Upland 324.
Ursinna 326.
Urusa 331.
Utrecht 330. 332.
Vada 331.
Vagoth 323.
Val Canonica 225.
Valdi None 325.
Vallatum 331.
Val Leventina 325.
Vallis Tellina 325.
Valsugana 325.
Val Tellina 325.
Val Trompia 325.
Vandalicus annis 326.
Vangionas 328.
Varia 322.
Varthing 227.
Vectis 333.
Veldidena 331.
Velitrae 322.
Vellauni 322.
Velletri 322.
Vermaniae cast. 331.
Venamaxodurum 331.
Vendsyssel 324.
Venedig 314.
Venezia 314.
Venosies 325.
Veuta Belgarum 327.
Verona 314. 319.
Vestmannaland 324.
Vestra-Götland 323.
Vesuv 323.
Vetoniani 332.
Vica castra 331.
Viana 331.
Vicovaro 322.
Vidin 333.
Vindobona 331.
Vindonissa 331.
Vinoviloth 323.
Vinstgau 325.
Vordingborg 327.
Vraona 330.
Waharna 326.

Warwirth 324.
Wasgau 323.
-weil 333.
-weiber 332 f.
Welz 332.
Wendilsee 326.
Wendle 324.
Wenzel 267.

Werinofeld 327.
Westfalen 327.
Widland 324.
Wien 332.
Wifflisburg 332.
Wiltaburg 332.
Winchester 312. 327.
Windisch 332.

Worms 328. 332.
Wroxeter 327.
Xanten 332.
York 327.
-zelt 328.
Zermizera 289.
Ziesburg 332.
Zuglio 312.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Etruskisch.

alfa 12.
helvati 12.
larθ 30.
Laurēns 30.

Ägyptisch.

mesḫu 3⁴.
**msaḫ* 2. 3⁴.

Assyrisch.

nam-su-ḫa 2³,

Arabisch.

timsaḫ 2³.

Esthnisch.

Sax 266.

Finnisch.

karvas 97.

Hebräisch.

לֵוִיָּתָן 3⁴.
leviathan 2.

H. Hirt.